DEUTSCHES REICH
IN DIESEM BUCHE SIND
DIE GESETZE, VERORDNUNGEN
UND BEKANNTMACHUNGEN
DES DEUTSCHEN REICHS
VOM 1. JANUAR BIS 31. DEZEMBER 1939
VOLLSTÄNDIG ENTHALTEN

Digitized by Google

Vaterländisches Archiv

des

historischen Vereins

für

Niedersachsen.

Herausgegeben

von

Dr. A. Broennenberg, Dr. W. Havemann,

und

Dr. A. Schaumann.

Jahrgang 1843.

Hierbei eine Lithographie.

Hannover.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

1843.

Digitized by Google

~~Ger 45.3.16~~

~~Ger 34.8~~

Harvard College Library

Ger 45.3.30

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Das Necrologium des hildesheimischen St. Michaeliskloſters Benedictiner-Ordens in Auszügen, commentirt von Herrn E. F. Mooyer zu Minden. 1

II. Die Sage von dem unglücklichen Auszuge der hämelschen Kinder. Von dem Herrn Facultätsaſſeſſor Dr. Müller zu Göttingen. 8

III. Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des Kloſters Wöltingerode bei Goslar. Von dem Herrn Paſtor G. F. E. Cruſius zu Immenrode bei Goslar. . . 95

IV. Beitrag zur Geſchichte von Zelle und Bremen. Vereinbarung zwiſchen dem Herzoge Chriſtian zu Zelle mit der Stadt Bremen, wegen der Schifffahrt auf der Aller, vom 12. Februar 1618. Mitgetheilt von Adolph Broennenberg 115

V. Die Herrſchaft Hohenbüchen und die Edlen von Röſſing. Von Wilhelm Havemann. 121

VI. Das Auguſtiner Nonnenkloſter Marienbek in Badersleben, vom Kloſter Marienthal in Eldagſen geſtiftet Ao. 1479. Von dem Herrn Kammerjunker Reichsfreiherrn Grote-Schauen zu Schauen. 138

VII. Der lüneburgiſche Prälatenkrieg. Von Herrn C. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen. 144

VIII. Schlüſſel zu einer Chifferſchrift des Kurfürſten Johann Friederich von Sachſen und des Landgrafen Philipp von Heſſen in ihren Briefen an die zum ſchmalkalder Bunde gehörende Stadt Goslar 1542. Von Herrn H. Sudendorf, angeſtellt bei dem Königlichen Archive und der Königlichen Bibliothek in Hannover. 215

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Das Necrologium des hildesheimischen St. Michaeliskloſters Benedictiner-Ordens in Auszügen,

commentirt
von
Herrn E. F. Mooyer zu Minden.

(Fortſetzung der im Jahrg. 1842. pag. 469. abgebrochenen Abhandl.)

Julius.

1. Venerabilis Pater Dominus *Hermannus* Abbas in Corbeija, et inceptor Reformationis dudum collapsae.

Unter dieſem Hermann iſt wohl der corveiiſche Abt Hermann II. v. Stockhauſen zu verſtehen, deſſen Mutter, einer ungedruckten corveiiſchen Urkunde vom Jahre 1449 zufolge, Jutta hieß. Damals war Hermann noch Propſt zu Rode im Waldeckiſchen, in welcher Eigenſchaft ich ihn auch in einer ungedruckten kemnadeſchen Urkunde vom Jahre 1454 antraf. Um die letztere Zeit ſcheint das Nonnenkloſter Kemnade bei Bodenwerder an der Weſer keinen Propſt gehabt zu haben, denn nach dem Tode Bodos v. Odeleueſſen (Adelepſen?), den ich in ungedruckten kemnadeſchen Urkunden aus den Jahren 1449 und 1452 als Propſt

Digitized by Google

daſelbſt fand, nennt ſich im Jahre 1454 unſer Hermann einen Vorſteher des Kloſters, vermuthlich, weil man ſich über die Wahl des neuen Propſtes nicht einigen konnte. Jedenfalls fand indeß bald nachher eine Einigung Statt, denn eine ungedruckte Urkunde des Kloſters vom Jahre 1456 lehrt uns einen Johann Hals als Propſt von Kemnade kennen. — Unſer Hermann ſoll auch Prior in Helmershauſen an der Diemel geweſen ſein, doch habe ich die Zeit nicht erforſchen können, wann er dieſe Stelle bekleidete. — Nach dem Ableben Arnold's III. von der Malsburg im Jahre 1463 wurde Hermann Abt von Corvei, und ſtarb nicht, wie einige Schriftſteller berichten, im Jahre 1470, — da ich ihn mit dem Geſchlechtsnamen v. Stockhauſen noch in ungedruckten corveiiſchen Urkunden aus den Jahren 1473 und 1474 angetroffen habe, — ſondern im Jahre 1479 (Kindlingerſche Hdſchr. Samml. LXXII, 374; Bucelin II, 166 irrthümlich mit 1460), worauf er den haſungenſchen Abt Hermann III. v. Bomelburg zum Nachfolger erhielt. Übrigens geben andere Todtenbücher den Sterbetag unſers Hermanns verſchieden an. Nach den ungedruckten Necrologien von Liesborn und Marienmünſter war er der 2. Jul., nach dem pegauiſchen wäre er der 29. Jun. geweſen (Mencken II, 136).

3. *Adalbero* Abbas.

Adalbero, Abt von Mönchen-Nienburg an der Saale, kann dieſer nicht ſein, da derſelbe ſpäter zum Biſchof von Baſel befördert wurde und 1137 ſtarb. Ebenſo hieß ein Abt von Paulinzelle in Thüringen,

Digitized by Google

der vermuthlich 1195 zu dieſer Würde gelangte, 1197 (Heſſe Beiträge zu der teutſchen, beſonders thüringiſchen Geſchichte des Mittelalters I, Abth. II. Ährenleſe S. 30) und 1201 (v. Falckenſtein Thüring. Chronik I, 165) vorkommt, aber vor 1227 mit Tode abging. — Albero oder Adalbero wurde 1233 Abt des Kloſters Roſſefeld (Herſevelde, Harſefeld) im Bremenſchen (Chron. *Alberti* Abb. Stad. 209), erſcheint 1238 (Pratje die Herzogth. Bremen u. Verden IV, 25), 1251 (v. Ledebur allg. Archiv VII. Hft. II, 108) und 1257 (Pratje IV, 123), und ſoll 1261 mit Tode abgegangen ſein (Mushard Bremiſch- und Verdiſcher Ritter-Sahl, S. 5), doch wird dies auf einem Irrthume beruhen, da ich bereits 1257 (Vogt Mon. Brem. I, 140, 161; II, 72) und 1258 (daſ. II, 73) einen Reinhold als Abt angetroffen habe. Ob dieſer Albero gemeint ſei, laſſe ich dahin geſtellt ſein.

4. *Otto* Episcopus *Hildeneshemensis* XXXII.

Otto I., Biſchof von Hildesheim, ſtarb am 4. Jul. 1279 (Bucelin I, 19; Bruſch Magni Op. I., 202[b]; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 84).

Bigebodo Abbas.

Der Name ſteht fehlerhaft ſtatt Sigebodo.

Im bremenſchen St. Paulskloſter hieß der erſte Abt Berthold, ſeit 1138, den ich bis 1147 in Urkunden angetroffen habe; darauf erſcheint ein Sigebodo, doch erſt ſeit 1174 (Staphorſt Hamburg. Kirchengeſch. I, 585; Vogt II, 213), der mir dann 1178 (Mencken III, 790), 1183 (Lindenbruch 95; Chron. *Alberti* Abb. Stad. 197), 1185 (Pratje IV, 12),

Digitized by Google

1187 (Mencken I, 589), 1194 (Michelsen Urkundensammlung I, 11), 1201 (Vogt I, 23), 1202 (Pratje IV, 16), 1203 (Vogt II, 204) und zuletzt 1207 (das. I, 30) aufgestoßen ist. Wurde dieser etwa dann Abt von Rossefeld (Harsefeld), da dort ein Abt dieses Namens erscheint, dessen Tod im Jahre 1208 (Mushard Ritter-Sahl 5) oder, wohl richtiger, 1213 erfolgte (Chron. *Alberti* Stad. 203[b])? Von Anderen wird derselbe zwar Gisebald genannt, doch ist dieser Name sicherlich nicht der richtige. Gehörte er nicht zur Familie von der Lith? Und ist er der unmittelbare Nachfolger Brunos gewesen, dessen Ableben im Jahre 1178 erfolgt sein soll (Mushard 5)? Dann traf ich, wenn der Name nicht irrig gelesen ist, im Jahre 1180 einen Siegfried (Pratje IV, 88; Lindenbruch 168; Lünig XVI von Bremen 107; Staphorst I, 589). Oder war Sigebodo zu gleicher Zeit Abt hier und in Bremen? Ist er etwa eine und dieselbe Person mit dem bremenschen Canonicus dieses Namens, der 1204 angeführt steht (Pratje IV, 97)? An eine Identität mit dem 1196 genannten stadeschen Prior Sigebrand ist wohl nicht zu denken (Staphorst I, 599)? Es sind dies Fragen, die ich mir zur Zeit noch nicht beantworten kann. — Sigebodo hieß auch der dritte Abt des Klosters Groß-Ammensleben bei Magdeburg, der nach 1164 zu dieser Würde gelangte (vgl. v. Ledebur Archiv XI. Hft. III, 231). — Sigebodo, welcher 1138 Abt des bei Werningerode gelegenen Klosters Ilsenburg wurde (Mencken II, 177; Leibn. Access. 294), ist nicht der in Frage stehende

Abt, da jener am 6. Novbr. 1161 ſtarb (Leuckfeld Antiq. Poeldenses 228; Wedekind Noten IX, 84), und aus einem andern Grunde wird auch Sigebodo, welcher 1168 Abt des Cizerſienſerkloſters Riddagshauſen wurde (Mencken III, 346) nicht gemeint ſein. — Ein Siboto erſcheint 1327 als Abt des St. Veitskloſters zu Oldisleben (daſ. I, 641; v. Falckenſtein II, 1313; Thuring. sacra 720), ſtarb aber vor 1332, und dürfte hier keine Berückſichtigung verdienen.

Venerabilis Pater Dominus *Everhardus* Abbas prope *Bambergam*, qui impetravit ordini indulgentias in curia Romana.

Eberhard aus Venlo war anfänglich Prior des im Rheingau gelegenen Kloſters Biſchofsberg, wurde am 9. Mai 1456 Abt des mainziſchen St. Jacobskloſters, welchem er bis 1463 vorſtand; darauf kam er in gleicher Eigenſchaft nach dem St. Michelskloſter in Bamberg, worin er am 4. Jun. 1475 ſeine Tage beſchloß (Joannis Rer. Mog. II, 813; Schunk Beitr. zur mainz. Geſch. II. Hft. III, 263; Bucelin II, 236; Würdtwein XI, 391; Uſſermann Episc. Bamb. 314; Bruſch Chron. 327; v. Ludewig Scr. Bamb. I, 921; Jaeck Denkſchrift 8, 144; Landgraf das Kl. Michaelsberg 35, und die ungedr. Todtenbücher von Liesborn und St. Moriz in Minden).

Venerabilis Pater Dominus *Hinricus* Abbas in *Cismaria*.

Hierunter iſt Heinrich II. v. Minden, Abt des Kloſters in Cismar, zu verſtehen, welcher nach 1470

zu regiren begann, 1473, 1482 (v. Westphalen Mon. IV, 3468, 3475), 1486 (Michelsen Urkundensammlung I, 396) und 1490 (v. Westphalen II, 475) von mir in Urkunden angetroffen ist, und am 4. Jul. 1494 das Zeitliche segnete, zufolge der Notiz im ungedruckten Todtenbuche des mindenschen Moritzklosters. Derselbe Sterbetag findet sich in den ungedruckten Todtenbüchern von Liesborn und Marienmünster; das pegauische, welches häufig abweicht, hat den 12. Jul. (Mencken II, 137). — Heinrich I. v. Brilow erscheint 1290 (v. Westphalen II, 2212), resignirte später und starb vor 1304. —

Dominus *Albertus* Abbas in *Osnabruck.*

Unter dem osnabrückschen Kloster wird das Clemenskloster in Iburg verstanden, wo mir unter der Zahl der Äbte desselben zwei bekannt sind, welche den obigen Namen führten, nämlich Albert I. v. Buch, den ich 1361 fand (Lodtmann Acta Osnabr. II, 208), und Albert II. v. Loen, der 1418 vorkommt (Kindlinger's Codices mss. in folio. № VI. p. 24), dessen Todesjahr ich nicht anzugeben vermag. Sein unmittelbarer Vorgänger war Otto v. Horn, der mir in einer Urkunde vom Jahre 1385 (v. Hodenberg Diepholzer Urkundenbuch 52), ferner in einer ungedruckten des ehemaligen St. Marienklosters zu Quernheim unweit Bünde vom Jahre 1396, und dann auch 1398 (Sudendorf Beiträge zur Gesch. des Landes Osnabrück 153) aufgestoßen ist; sein Nachfolger hieß Johann v. Osede, welcher 1447 bereits 100 Jahr alt war (v. Ledebur Archiv XIII. Hft. IV, 346,

354), und der, wenn er ein Lebensalter von 114 Jahren, wie berichtet wird (Bucelin II, 198), erreicht haben ſollte, im Jahre 1461 geſtorben ſein müßte. In die Zwiſchenzeit muß daher das Ableben Alberts fallen. — Höchſt wahrſcheinlich wird hier Oeſtbruck ſtatt Osnabrück zu leſen ſein? Ich ſchließe dies daraus, weil ſich im ungedruckten Necrologium von Liesborn unterm 7. Jul. eingetragen findet: Dns. *Albertus* abbas in *Ostbrock*, wogegen freilich dasjenige von Marienmünſter unterm 4. Jul. deutlich *Osnbrock* lieſt (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 87). Im Kloſter Oeſtbrock lebte 1493 ein Abt Albert (Kronyk van Egmond, of Jaarbocken der vorstelyke Abten van Egmond [4. Alkmaar. 1739] p. 206). Dieſer gelangte vermuthlich ſchon 1484 zur Abtei. Vgl. 31. Jul.

5. *Guntharius* Episcopus *Hildeneshemensis* primus.

Günther, Biſchof von Hildesheim, verſchied am 5. Jul. 835 (Bucelin I, 17; Bruſch Magni Op. I, 198; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 85).

6. *Wichardus* nostrae congregationis Abbas X, sepultus in remotis partibus.

Wichard, Abt des hildesheimiſchen Michaeliskloſters, verſchied 1179 (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 86). In einer Urkunde vom Jahre 1178 wird er fälſchlich Eberhard genannt (Handſchrift in 4to auf der Bibliothek zu Kaſſel, Codic. histor. № 49).

Venerabilis Pater Dominus *Henningus* Abbas Monasterii S. *Godehardi*.

Vgl. oben 7. Mai.

7. *Meynfridus* Comes qui aurifrigum dedit.

An den mailandischen, im Jahre 896 enthaupteten Grafen Meginfrid kann durchaus nicht gedacht werden (v. Eckhart Comm. II, 768; Pertz I, 412; aber Muratori Rer. Ital. II, 575, vgl. dessen Annali d'Italia V. P. I, 318; Freher I, 53; Resch Ann. eccles. Sabion. III, 287, 289 mit 895); auch ist der magdeburgische Burggraf Meinfried, Graf von Walbeck, nicht gemeint, da derselbe am 28. Jan. 1080 mit Tode abging (dessen Corp. I, 553; Leibn. Access. I, 263). — Wäre Meinhard zu lesen, dann könnte darunter vielleicht ein Graf v. Schladen zu verstehen sein. — Meinfried, Fürst von Apulien, starb 1266 (Rauch Scr. Rer. Austriac. II, 254); ein Meinfried erscheint 1027 (v. Hormayr sämmtl. Werke I, 156).

8. *Hinricus* Episcopus.

Heinrich II., Graf v. Woldenberg, erscheint schon 1253, und dann von 1274—1297 als hildesheimischer Domherr, darauf von 1299 bis 1302 als Propst von Ölsburg an der Fuse im Hildesheimischen, von 1304—1310 als Domdechant in Hildesheim, und bestieg darauf den Bischofsstuhl daselbst, den er bis an seinen Tod inne hatte, der am 12. Jul. 1318 zu Avignon in Frankreich erfolgte (Behrens Hist. Praepos. 46; Brusch Magni Op. I, 209 mit 12. Jun.; Bucelin I, 19; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 89).

Dominus *Joannes* Abbas in *Velstorp*.

Hierunter wird Johann I. Nestler, Abt von

Veilsdorf im Würzburgiſchen zu verſtehen ſein, der ſeiner Würde enthoben ſein ſoll (Uffermann Episc. Wirceb. 439). Vermuthlich kam er gleich nach dem am 20. Decbr. 1489 erfolgten Hinſcheiden des Abts Erasmus zur Regirung. Seiner wird 1492 und 1495 gedacht (daſ. 438, 439), und 1498 erſcheint bereits ſein Nachfolger Nikolaus II. (vgl. 28. Jun.). Daß dieſer Johann gemeint ſei, ſchließe ich daraus, daß ſich in dem ungedruckten Todtenbuche von Liesborn unterm 10. Jul. die Worte finden: Dns. *Johannes* abbas quondam in *Velstorp;* doch könnten ſich dieſe Worte auch auf Johannes II. Zolner, den letzten Abt, beziehen, welcher 1510 dieſe Würde erlangte, und den Untergang des Kloſters im Jahre 1525 erlebte (Uffermann Episc. Wirceb. 438, 439); das erſtere iſt mir jedoch das Wahrſcheinlichere.

10. *Hermannus* Episcopus *Hildeneshemensis* XXII.

Der hildesheimiſche Biſchof Hermann verſchied am 10. Jul. 1169 (Bruſch Magni Op. I, 205 mit 1174; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I. 87).

Albertus Abbas.

Sollte dieſer nicht der vierte helmershauſenſche Abt Namens Alberich ſein (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I. 87)? Derſelbe muß, wenn die chronologiſche Reihefolge feſtſteht, nach 1058 zu dieſer Würde gelangt, und vor 1080 des Todes verblichen ſein.

Dominus *Marcellinus* Abbas in *Selgenstadt.*

Marzellin I., im Jahre 1509 zum Abt des bei Hanau gelegenen, ehemaligen Benedictinerkloſters Se-

ligenſtadt erwählt, entſchlummerte im Jahre 1518 (Steiner Geſch. u. Beſchr. von Seligenſtadt 275; Bucelin II, 273 mit 8. Aug.). Das unedirte Todtenbuch von Marienmünſter ſetzt ſeinen Hintritt auf den 4. Sepbr. Im Jahre 1510 habe ich ihn in einer Urkunde angeführt gefunden (Würdtwein Subs. dipl. XII, 334).

12. Dominus *Joannes* Abbas in *Hüisborch.*

Hierunter dürfte Johann I. Oldenrot zu verſtehen ſein, welcher nach Heinrichs IV. Swegerken im Jahre 1440 erfolgter Reſignation, Abt von Huysburg wurde, im Jahre 1444 die geiſtliche Vereinigung ſeines Kloſters mit Bursfelde zu Wege brachte [1]), 1446 angeführt ſteht (Leuckfeld Ant. Bursf. 98, 101), und im Jahre 1448 zu den Vätern übergegangen ſein ſoll (Paullini Hist. Visbecc. 40; deſſen Syntagma 265; Leuckfeld Ant. Halb. 519; Meibaum III, 538; Dr. Förſtemann Neue Mitth. IV. Hft. I, 60). Vermuthlich aber ſtarb er erſt am 12. Jul. 1469, wie aus einer Notiz in dem, im 15. Jahrhundert gefertigten Manuſcripte in Leipzig, betitelt: Liber monasterii beatae Mariae virginis in Huysborch, einmal freilich mit dem 22. Jul., hervorzugehen ſcheint. (Bericht vom Jahre 1838 an die Mitglieder der Deutſchen Geſellſchaft. S. 70 unter № 34.) Denſelben Todestag hat ein erfurtſches Necrologium (Schannat Vind. II, 19; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 20).

---

[1]) Nach Bucelin I, 18 geſchah dies bereits 1437.

13. *Gocelinus* Abbas.

Das Necrologium des trieriſchen St. Maximinskloſters hat an dieſem Tage einen Abt Rucelin (v. Hontheim Prodrom. 982). Vielleicht ſoll der Name Hezelin oder Wezelin heißen. An Racelin, auch Ratgos oder Ratgo genannt, Abt von Ottenbeuern, iſt nicht zu denken, da derſelbe am 9. Septbr. 1082 verſchied (Feyerabend Jahrbücher I, 80; 516; Bucelin II, 248; Heß I, 291). Ein Goslin (Gauzlinus) wurde 1026 Abt des Benedictinerkloſters zu Fleury an der Loire, unweit Orleans, und verſchied 1029 (Pertz Mon. II, 255); Wezelin, Abt von Göttweih, ſoll ſeit 1211 regirt, und 1231 reſignirt haben (Kuen II, 12; Bucelin II, 201), doch traf ich denſelben bereits 1204 (Kurz Beiträge zur Geſch. des Landes ob der Enns. IV, 446) und 1208 (daſ. III, 401; Mon. Boica XXVIII. P. II, 279) als Abt daſelbſt. Iſt ſein Todestag etwa der 25. Decbr. (vgl. Mon. Boica XIV, 405)? — Wezelin, ſeit 1095 Abt von Brauweiler, welcher 1110 ſtarb (Pertz Mon. I, 101; Würdtwein Nova subs. dipl. V, 267; Stangefol 246 und Bucelin II, 156 mit 15. März 1107), iſt nicht der in Rede ſtehende. — Der nordheimiſche Abt Wezelin, den ich in Urkunden aus den Jahren 1144 bis 1170 gefunden habe, ſtarb vor dem Jahre 1184 (Bucelin III, 51 mit 1154), vermuthlich am 27. Jan. (Mencken II, 120). — Ein Gunzelin (Gunzechin) wurde 1220 Abt des mainziſchen St. Albanskloſters, erſcheint noch 1226 (Joannis II, 475, 531), ja noch 1233, ſtarb

aber vor 1240; Wezelin, Abt des Petersklosters in Salzburg, wurde am 18. Febr. 1110 ein Raub des Todes (Brusch Chron. 478; Mon. Boica XIV, 372).

15. Obiit Venerabilis Pater et Dominus *Theodoricus* Abbas Monasterii S. Mariae in *Huisborch.*

Dietrich Brand (nicht Einem, vgl. Paulini Synt. 265, sondern Einen, wie das unterm 12ten angezogene Mscpt. in Leipzig hat) wurde im Jahre 1448 zum Abt von Huysburg erwählt, und bekleidete diese Würde bis zum 15. Jul. 1483, an welchem Tage ihn der Tod von dieser Welt hinwegführte (Meibaum III, 539; Paullini Hist. Visb. 40; Leuckfeld Ant. Halberst. 519; vgl. dessen Ant. Bursf. 101; Dr. Förstemann Neue Mitth. IV. Hft. I, 60; Mencken II, 138; Schannat Vind. II, 19 und die ungedruckten Todtenbücher der Klöster Hadmersleben, Liesborn und St. Moriz in Minden; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 20). In dem von dem Buchhändler und Antiquar Helm in Halberstadt herausgegebenen Verzeichnisse der von ihm zu festgesetzten Preisen zu beziehenden Bücher, Handschriften ꝛc. № XXI. steht S. 71 noch eine Urkunde dieses Abts vom Jahre 1384 angeführt.

Dominus *Andreas* Abbas ad *S. Panthaleonem* in *Colonia.*

Andreas Kuchler aus Breslau wurde 1485 Abt des Klosters St. Pantaleon in Köln, worin er den Beitritt zur bursfeldschen Congregation bewirkte. Der Tod setzte seinem Leben am 15. Jul. 1502 ein Ziel (Würdtwein Nova subs. dipl. IV, 20; Bucelin II, 250 mit 13. Jun.; die mir gehörende hand-

ſchriftliche Chronik jenes Kloſters, und das ungedruckte Necrologium von Liesborn).

16. *Arnoldus* Abbas ad Sanctum *Godehardum*.

Hier iſt Arnold I. gemeint, welcher 1151 zum Abt des hildesheimiſchen St. Godehardskloſters erwählt wurde und 1181 in die Ewigkeit ging. Die Nachricht, wonach ſein Todestag der 7. Aug. wäre (Lauenſtein I, 282), iſt ſicherlich nicht zuverläſſig, und entſtand vielleicht aus einer Verwechſelung mit XVII Kal. Aug. (vgl. auch 15. April). Das Necrologium des hildesheimiſchen Hochſtifts ſetzt den Sterbetag des obigen Arnold ebenfalls auf den 16. Jul. (Bucelin III, 80; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 90).

Wilderodus Abbas.

Widerad v. Eppenſtein wurde 1060 Abt von Fulda (Öfele I, 477), und ſchloß ſeine Augen am 16. Jul. 1075 (Schannat Hist. Fuld. 153, u. Cod. Probat. 8, aber 25 mit 1. Jan. 1077; Bruſch Chron. 211; Rommel I. Anm. 186; Piſtor I, 654; Bucelin I, 35; Münſter Cosm. 1144; vgl. Öfele I, 477. u. Pertz Mon. V, 6. zum Jahre 1063).

17. Dominus *Johannes* Abbas in *Monichenroten.*

Hierunter iſt vermuthlich derjenige Johann, Abt des würzburgiſchen Kloſters Müncherode, zu verſtehen, deſſen nur im Jahre 1505 gedacht wird, und der vor dem Jahre 1518 heimgegangen ſein muß (Uffermann Episc. Wirceb. 423).

20. *Bernhardus* Episcopus *Hildeneshemensis* XXI. fundator Monasterii S. *Godehardi*, qvi multa beneficia contulit Ecclesiae.

Der Tod machte dem Leben Bernhards, Bischofs von Hildesheim, am 20. Jul. 1153 ein Ende (Brusch Magni Op. I, 204; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 91). Wie Bernhard der Stifter des St. Godehardsklosters in Hildesheim war, so war Bernward († 20. Novbr. 1022) derjenige des dortigen St. Michaelisklosters.

Richardus Abbas.

Richard, im Jahre 1018 zum Abt von Fulda erkoren, segnete das Zeitliche am 20. Jul. 1039 (Schannat Hist. Fuld. 142, u. Cod. Prob. 8, 24, 480; von Eckhart Corp. I, 471; Brusch Chron. 209; Münster Cosm. 1144; Bucelin I, 35; Öfele I, 635; Leibn. I, 730; III, 768; Würdtwein Subs. dipl. XII, 326; Pistor I, 317, 649; Rommel I. Anm. 115; Archiv d. Gesellsch. für ältere deutsche Gesch. III. Hft. I. 24; Pertz V, 102, 103).

22. Obiit Venerabilis Pater et Dominus *Joannes Eleyken* Abbas nostri Monasterii, primus Reformator sepultus ante altare S. Stephani versus occidentem MCCCCLXIII.

Johann I. Eilken aus Hildesheim wurde 1451 Abt des dortigen St. Michaelisklosters und starb, zufolge obiger Notiz, am 22. Jul. 1463 (vgl. Schannat Vind. II, 19. und das handschriftliche Todtenbuch des mindenschen Morizklosters), nach anderen Nachrichten erst 1464 (Meibaum II, 524; Leibn. II,

402, 802, 845; Lauenſtein I, 274). Vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 20.

Dominus *Nicolaus* Abbas in *Gerode.*

Dieſer Nikolaus, Abt des St. Michaeliskloſters zu Gerode auf dem Eichsfelde, verließ dieſe Welt, wie wir aus der Einzeichnung in dem unedirten Todtenbuche des mindenſchen Moritzkloſters entnehmen, am 22. Jul. 1486 (Schannat Vind. II, 19; Mencken II, 138, und außerdem noch daſ. 135 unterm 21. Jun.; das ungedr. Sterbebuch von Liesborn; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 21).

War er etwa der unmittelbare Nachfolger des Hartwig von Winzingerode, welcher dort 1429 Abt wurde und am 15. Mai 1448 ſtarb (Wolf Eichsfeldiſches Urkundenbuch Anh. S. 15)?

Dominus *Blasius* Abbas in *Hirsaw.*

Blaſius, nach der Abdankung ſeines Vorgängers Georgs, im Jahre 1484 zum Abt von Hirſau berufen, legte ſein Haupt am 22. Jul. 1503 zur ewigen Ruhe nieder (v. Trittenheim II, 599; Gerbert Hist. Nigrae Silvae II, 353; Bucelin I, 45). Ich traf ihn in Urkunden aus den Jahren 1490 (Hist. Norimberg. dipl. 81; vgl. v. Trittenheim II, 534), 1495 (Beſold Docum. rediviva 608) und 1501 (Gerbert II, 362).

Honorabilis et discretus vir *Conradus Steding* nostri monasterii Scriba, qvi dedit conventui nostro centum florenos in moneta, pro qvibus servantur duae memoriae annuatim.

Diesen Konrad Steding zu ermitteln, ist mir nicht gelungen.

23. Dominus *Conradus* Abbas in *Meynda.*

Konrad Pürtick, welcher 1472 Kellner war, wurde 1484 (vgl. 5. Sept.) Abt des Morizklosters in Minden, und verschied am 23. Jul. 1501. Hierfür habe ich nur handschriftliche Beläge, nämlich das ungedruckte Todtenbuch des mindenschen Morizklosters und das Verzeichniß der Äbte darin auf fol. 81^{b} und 32^{b}; dann eine Handschrift auf Papier in Folio, № 206. im Königl. Archive zu Hannover fol. 2^{a} besonders 7^{a}, wo hinzugefügt wird, er sei 90 Jahre alt geworden; ferner eine handschriftliche Chronik des Klosters, um 1776 vom huysburgischen und mindenschen Mönche Bonifaz Tilly verfaßt; dann eine vom Mönche Wilhelm Stover gefertigte Sammlung von Epitaphien der Klosterkirche mit Abzeichnungen, worin Pürtick's Grabschrift so lautet: ANNO. dni. M. Quingentesimo I^{mo} ipso die Appollinaris Episcopi obiit Venerabilis Pater D. *Conradus Pürtick* huius Moi. 1. Reformator. Abbas 4^{tus}; und endlich ein Ölgemälde in der hiesigen Kathedrale, worauf sich ein Verzeichniß der Äbte des Morizklosters bis zum Jahre 1696 findet (vgl. auch Bucelin III, 101).

24. *Reinerus* Abbas.

Dieser Reiner wird zu unterscheiden sein von Reinhard v. Boineburg-Hohenstein, welcher von 1388—1398 der Abtei Hersfelde vorstand (Piderit Gesch. von Hersfelde; Rommel II. Anm. 184),

und 1395 in einer Urkunde angeführt steht (v. Ledebur Allg. Archiv XI. Hft. IV, 313), so wie vom Abte Reginhard, der daselbst von 1102 — 1114 erscheint (Rommel I. Anm. 183). — Da die Mönche des St. Veitsklosters zu Riddagshausen im Braunschweigischen zum Cisterzienserorden gehörten, so werden von ihren Äbten weder Reiner I., welcher 1168 mit Tode abgegangen sein soll (Meibaum III, 346), noch Reiner II, seit 1303, welcher 1311 starb (das.) mit dem in Frage stehenden gleichnamigen Abte identisch sein. — Reginar oder Reiner I., Abt des St. Willibrordsklosters zu Echternach im Trierischen, verschied wahrscheinlich 916 (Calmet III. pref. C; Bucelin II, 177, 324); Reiner II. wurde 1231 daselbst Abt, und segnete das Zeitliche im Jahre 1242 (das. CI; Bucelin II, 177, 325).

Venerabilis Pater et Dominus *Adam* Abbas in *Bruwilre.*

Adam I. von Herzenrode wurde nach der im Jahre 1467 erfolgten Resignation Eberhards II. von Galen († 27. Aug. 1469) am 17. Jul. desselben Jahres zum Abt von Brauweiler erwählt (Würdtwein Nova subs. IV, 58), und ging am 24. Jul. 1483 zu einem bessern Leben über (Stangefol 248; Bucelin II, 157; vgl. Würdtwein Nova subs. V, 272; und die ungedruckten Todtenbücher von Liesborn und St. Moriz in Minden).

25. Venerabilis Pater et Dominus *Johannes Buscum Ducis,* Abbas nostri Monasterii sextus in reformatione sepultus ante Chorum.

Johann III. von Herzogenbusch wurde 1551 Abt des Michaeliskloſters in Hildesheim, und verſchied am 25. Jul. 1563 (Leibn. II, 402; Lauenſtein I, 274).

26. Hoc festum S. Annae peragetur pro medio festo ex institutione *Conradi Eyken* et *Margarethae* uxoris suae.

Von Konrad Eyken gilt daſſelbe, was unterm 22. Jul. von Konrad Steding geſagt worden iſt.

30. *Bernhardus* Abbas in *Hirsaw.*

Bernhard, am 8. Septbr. 1460 zum Abt von Hirſau befördert, trat im Jahre 1482 vom Schauplatz dieſer Welt ab, und zwar, nach den verſchiedenen Angaben, am 10. Septbr. (Mencken II, 143), oder in demſelben Monate ohne Tagesbeſtimmung (v. Trittenheim II, 515; vgl. Bucelin I, 45) oder, zufolge einer Notiz in einem alten Kalender (Handſchrift im Beſitze des Hrn. Eduard Schütz zu Frille) gar am 2. Octbr. Ein anderer Bernhard wird unter der Zahl der hirſauiſchen Äbte nicht angetroffen. Zuletzt habe ich obigen Bernhard in einer Urkunde vom Jahre 1481 gefunden (Würdtwein Monasticon Palatinum I, 71).

31. Dominus *Jacobus* Abbas ad S. Laurentium in *Osbrock.*

Dieſer Jakob, Abt des Lorenzkloſters zu Oſtbrock bei Utrecht, erreichte, wie uns das ungedruckte Necrologium des mindenſchen Morizkloſters lehrt, ſein Lebensziel am 31. Jul. 1484 (Mencken II, 139,

und die handschriftlichen Todtenbücher von Liesborn und Marienmünster). Ein anderer Abt daselbst Namens Jakob von Baern wird 1546 angeführt (Matthaeus veteris aevi Analecta 180); Jakob Soudenbalch aber 1368 (Beka Hist. Ultraj. 145).

Venerabilis Pater et Dominus *Joannes* Abbas in *Gronow.*

Johann, Abt des 1490 der bursfeldschen Union einverleibten, in der hessischen Grafschaft Katzenellenbogen unweit Nastedt gelegenen Benedictinerklosters Gronau, segnete das Zeitliche am 31. Jul. 1496, zufolge der Notiz des unedirten Necrologiums des mindenschen Morizklosters. Vermuthlich ist dieser Johann derselbe, welcher in dem ungedruckten Todtenbuche des paderbornschen Klosters Abdinghof unterm 30. Jul. eingezeichnet steht, in welchem Sterbebuche unterm 11. März ein Benedict, Abt von Gronau, vorkommt (vgl. 11. März).

August.

1. Dominus *Wedego* Abbas in *Clusa.*

Wedego, welcher 1460 Abt des Klosters Clus geworden sein soll, kommt 1481 vor (Harenberg 1615), und starb am 1. Aug. 1505 (das. 1616; Leibn. II, 352; vgl. Introd. 31; und die handschriftl. Sterbebücher der Klöster Liesborn und Marienmünster.).

2. *Eggehardus* Episc. canonicus S. Mariae. Eggehard, Bischof von Schleswig, verschied am 2. Aug. 1026 (Vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 92; Dr. Förstemann Neue Mitth. VI. Hft. I. S. 87; auch Lappenberg Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen 5, 6, und Pertz Mon. V, 97). Ich traf ihn zuletzt 1025 an (Langebeck Scr. Rer. Danic. I, 337).

3. *Otto* Episcopus *Hildenshemensis* XXXIV. Otto II., Graf von Woldenberg, erscheint bereits 1272, wurde dann hildesheimischer Domherr, — als solchen traf ich ihn noch 1290, — darauf soll er 1292 Probst des Morizklosters auf dem Berge vor Hildesheim geworden sein (Lauenstein I, 299), doch muß dies auf einem Irrthume beruhen, da ich seinen (wahrscheinlich unmittelbaren) Vorgänger Wolrad nicht nur 1293 (Harenberg 1724), sondern noch 1296 (das. 791), 1297 (Lüntzel 413) und 1298 (Heineccius 320) angeführt gefunden habe, unsern Otto auch 1302 zum ersten Male als Probst des Morizstifts namhaft gemacht sehe (Lüntzel 414; Harenberg 1718; Falke 591; Kocken und Lüntzel Mitth. II, 214). Diese Stelle bekleidete er bis 1318, in welchem Jahre er den Bischofsstuhl von Hildesheim bestieg, und endlich, hochbejahrt, am 3. Aug. 1331 sein müdes Haupt zur Ruhe legte. Nach Anderen fällt sein Tod nach dem Monat Februar (Vaterländisches Archiv 1831. Hft. II, 248) oder auf den 22. August (v. Ledebur allg. Archiv. VII. Hft. II, 367; Beiträge zur Hildesh. Gesch. I, 90, 240; II, 217;

Koken u. Lünzel Mitth. I, 38; Binterim I, 304 mit dem Jahre 1331; Meibaum III, 369; Bruſch Magni Op. I, 209b und Bucelin I, 19. gar mit 1334). — Sein Nachfolger Heinrich III., Herzog von Braunſchweig (vgl. 6. Febr.), ſoll am 28. Aug. 1331 erwählt worden ſein.

5. *Ethelo* Episcopus *Hildensheimensis* XVII, pro qvo dantur VIII. solidi annuatim.

Hezel, Biſchof von Hildesheim, verſchied am 5. Aug. 1079 (Lünig XIX, 537; Leibn. I, 853 mit 1080; Bruſch Magni Op. I, 202b; Bucelin I, 18; Archiv der Geſellſch. für ält. deutſche Geſch. III. Hft. I, 26; vgl. Meyer u. Erhard Zeitſchr. II, 65. und Vaterl. Archiv 1840. I. 92; auch das ungedruckte Necrologium von Abdinghof).

JIso Episcopus *Verdensis*, pro qvo dantur II solidi annuatim.

Iſo (Yſo, Hyſo), ein Graf von Wölpe, war noch 1197 Domprobſt in Verden (Pratje IV, 185; Vogt I, 252; Vaterländiſches Archiv 1826. II, 340), und wurde als ſolcher nach dem am 29. Mai 1205 erfolgten Ableben Rudolfs I., Biſchofs von Verden, in ſeine Stelle gewählt. Sein Lebensende erreichte Iſo am 5. Aug. 1231 (v. Spilcker Beiträge I, 50, 56; Wedekind Noten II, 118; IX, 57; Chron. *Alberti* Abb.Stad. 208b; Pfannkuche die ältere Geſch. des vormaligen Bisthums Verden 110; deſſen neuere Geſch. 207; Gebhardi Hiſtor. genealog. Abhandlungen III, 25; Leibnitz II, 218; Vaterländiſches

Archiv 1827. I, 49 mit 1230; aber Brusch Magni Op. I, 231; und Bucelin I, 23 mit 1234).

6. Venerabilis Pater et Dominus *Hinricus* Abbas in *Schinan.*

Das aufgehobene St. Veitskloster Benedictiner-Ordens zu Schinna bei Stolzenau in der ehemaligen Grafschaft Hoya, nahm im Jahre 1467 die bursfeldsche Reformation an. Der Äbte dieses Klosters sind nicht sehr viele bekannt, und das einzige, jedoch sehr dürftige, Verzeichniß derselben enthält etwa zwölf Äbte (Vaterländisches Archiv. 1827. IV, 254), die ich, um ein Drittel vermehrt, späterhin zur Kunde des Publikums bringen werde. Ich kenne davon drei mit Namen Heinrich, doch ist hier nur der gemeint, welchen ich mit III. bezeichne, und den ich in Urkunden aus den Jahren 1467 (Origg. Guelf. IV. praef. 17) und 1468 (Würdtwein Nova subs. dipl. XI, 409; vgl. Vaterl. Archiv 1827. IV. 354) angetroffen habe. Aus dem ungedruckten Todtenbuche des mindenschen Morizklosters ersehen wir, daß er am 6. Aug. 1494 zu Grabe ging. In den handschriftlichen Necrologien von Abdinghof und Liesborn finden wir seinen Namen an demselben Tage.

Johannes Abbas in *Predenow.*

Johann IV. Storen, Abt des im Hessischen an der Fulda gelegenen, 1496 zur bursfeldschen Congregation getretenen, ehemaligen Benedictinerklosters Breitenau, wird nach dem Jahre 1471 jene Würde erlangt haben, kommt in Urkunden aus den Jahren 1485 — 1488 vor (Schmincke Monimenta Hassiaca

IV, 677), und verſchied, nach dem ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Morizkloſters, am 6. Aug. 1497, obſchon eine Urkunde ſeines Nachfolgers, Konrads II., das Datum 1494 tragen ſoll (Schmincke IV, 679). Denſelben Sterbetag hat das unedirte Necrologium des Kloſters Marienmünſter; in demjenigen von Liesborn findet ſich ſein Name unterm 7. Aug.

8. *Witzelinus* Archiepiscopus.

Hier wird der magdeburgiſche Erzbiſchof Werner oder Wezel, den der Tod am 7. Aug. 1078 von dieſer Erde nahm (Leibn. I, 766; deſſen Access. I, 262; Neugart Episcopatus Constant. I, 391; Chron. *Alberti* Abb. Stad. 138[b]; Abel Chronik des Fürſtenthums Halberſtadt 89; Lentzens diplom. Stifts- und Landes-Hiſtorie von Magdeburg 53, 54; Würdtwein Subs. X, 410; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I. 93; und über die Schlacht bei Strowj, worin Wezel ſein Leben einbüßte: v. Eckhart Corp. I, 814; Pertz Mon. II, 245; Heß Mon. hist. Guelf. I, 218 u. A.), zu verſtehen ſein.

Borchardus Abbas in *Ilsenborch.*

Burchard v. Kramme wurde nach dem Jahre 1296 (Leuckfeld Ant. Poeld. 231) Abt des Kloſters Ilſenburg am Harze, erſcheint 1298 (daſ. 232) und 1300 (Leibn. III, 687), und ſtarb am 7. oder 8. Aug. (daſ.; Leuckfeld Ant. Poeld. 232) vielleicht in dem Jahre 1309.

Reinberga Abbatissa.

Eine Äbtiſſin des Namens Reinberga habe ich nirgends auffinden können.

10. Venerabilis Pater et Dominus *Johannes Süll* Abbas in *Schotteren.*

Johann IV. Süll wurde nach dem Jahre 1482 Abt des Marienklosters in Schuttern bei Straßburg, und erreichte sein Lebensende, nach einer Notiz in dem ungedruckten Todtenbuche des Mindenschen Morizklosters, am 10. Aug. 1492.

Obbertus Abbas.

Ein Opert (Otbert) wurde 1026 Abt des in der augsbergischen Diözese gelegenen Benedictinerklosters zu Elwangen, und verschied 1035 (Leibn. I, 727; III, 767; v. Eckhart Corp. I, 463; Schannat Hist. Fuld. 142 u. Cod. Prob. 479; Kuen I, 36; Brusch Chron. 173; Münster Cosm. 991; Bucelin I, 29; Cruse Ann. Svev. I, 306; Pertz V, 100, d. i. wohl 1036). — Obert, Abt des Benedictinerklosters Gladbach im Julichschen, der um 1000 lebte und vor 1019 starb, ist es nicht, da sein Tod auf den 4. Jul. fällt (Binterim u. Mooren Alte und Neue Erzdiözese Köln III, 54; Bucelin III, 79; und eine handschriftliche Chronik jenes Klosters in meinem Besitze). — Ein Abt Opert starb am 19. Jul. (v. Hontheim Prodr. 982). An Odelbert, Abt des mindenschen Morizklosters, ist nicht zu denken, da dessen Tod auf den 13. Mai fällt (vgl. Bucelin III, 101). Im ungedruckten Necrologium von Abdinghof steht ein Otbert am 10. Aug. — Olbert I. und II., Äbte des St. Jakobsklosters in Lüttich, haben andere Sterbetage.

Venerabilis Pater Dominus *Johannes Hagen* Abbas Monasterii S. Thomae in *Bursfeldia*, secundus in reformatione, et reformator praesentis loci et multorum aliorum, sepultus in *Mynda*.

Johann v. Hagen (de Indagine) wurde 1439 zum Abt von Bursfelde berufen, und ſtarb am 11. Aug. 1468 in Minden, wohin er ſich der zu bewirkenden Reformation [2]) wegen begeben hatte (Leibn. II, 351; Schannat Vind. II, 19; Mencken II, 140; Harenberg 1614 und das ungedr. Todtenbuch von Liesborn; dasjenige des mindenſchen Morizkloſters, ſo wie Leuckfeld Ant. Bursf. 23. haben das Jahr 1469; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 23). — Übrigens ſtarb an demſelben Tage im Jahre 1492 der emeritirte Abt Johann v. Marienmünſter.

13. Dominus *Johannes* Abbas in *Mynda*.

Unter den Äbten des Morizkloſters in Minden, welches hier nur gemeint iſt, kommen mindeſtens acht des Namens Johann vor, doch iſt mir keiner bekannt, welcher am 13. Aug. mit Tode abgegangen wäre; gleichwohl haben die unedirten Necrologien von Liesborn und Marienmünſter dieſen Johann unterm 12. Aug. Sollte nicht XIII Kal. Aug. zu leſen ſein? Am 22. Jul. 1461 ſtarb wenigſtens Johann II. Coſſyn, zufolge des Todtenbuchs dieſes Kloſters (Schannat Vind. II, 19 mit 20. Jul.; Mencken II, 139 mit 30. Jul.; vgl. Bucelin III, 101 und Bericht vom

---

2) Der Beitritt des mindenſchen Morizkloſters zur burſfeldſchen Kloſterunion iſt, nach Bucelin I, 19, bereits 1458 vor ſich gegangen.

Jahre 1840. S. 21). Johann I. Berg, deſſen Todestag ich noch nicht ermittelt habe, erſcheint in Urkunden aus den Jahren 1395—1421, kam nach 1389 zur Abtei und verſchied vor 1426.

14. *Reinoldus* Episcopus canonis (canonicus) S. Mariae.

Reinhold, Graf von Daſſel, war 1156 Kanzler (Le Mire Opp. I, 540), wurde 1159 zum Erzbiſchof von Köln deſignirt, nennt ſich ſchon 1160 Erwählter (Kremer Akademiſche Beiträge zur Jülichſchen Geſch. III. Urk. S. 46), war 1161 auch Erzkanzler von Italien (Bonelli Notizie istorico-critiche intorno al B. M. Adelpreto Vescovo e comprotettore della Chiesa di Trento II. 418), wurde aber erſt 1165 geweiht (Seibertz Landes- u. Rechtsgeſch. des Herzogth. Weſtphalen II, 72), weßhalb es auch in vielen Urkunden aus dem Jahre 1166 heißt Potificatus nostri anno primo (z. B. Lacomblet Urkundenbuch für die Geſch. des Niederrheins I, 287—295; Seibertz; II, 76—80 u. A.), und ſtarb am 14. Aug. 1167 (vgl. das ungedr., mir zugehörende, Necrologium des kölniſchen St. Severinsſtifts und Vaterl. Archiv 1840. I, 93).

Honorabilis et eruditus vir Dominus *Johannes Schnör* Canonicus in Cartallo, qui dedit nostro monasterio opera divi Augustini ad renovationem nostrae bibliothecae anno 80.

Johann Schnör iſt mir nicht aufgeſtoßen. Sollte vielleicht Carthusia ſtatt Cartallo zu leſen ſein? Was letzteres etwa ſein ſoll, weiß ich nicht; vgl. übrigens

Leibnitz II, 414; und was die Karthauſe betrifft: Weſtphäliſche Prov. Blätter. Bd. II. Hft. IV. S. 12 13.

15. *Alfridus Hildensheimensis* Episcopus quartus.

Der hildesheimiſche Biſchof Altfried verließ dieſe Welt am 15. Aug. 874 oder 875 (Bruſch Magni Op. I, 199. u. Bucelin I, 18 mit 877; vgl. Vaterl. Archiv 1840. 94).

16. & 17. *S. Bernwardi* Translatio et depositio. — *Sofferem* apud *Wittenborch.*

Vgl. Vaterl. Archiv 1840. 56 u. 95.

Sofferem, in älteſter Zeit wohl Suthrem, in den Jahren 1475, 1531 und 1534 aber Saſſerm (Neues Vaterländiſches Archiv Bd. I. S. 220, 221, 223, 231), iſt das zur hildesheimiſchen Diözeſe gehörende Dorf Serſſum oder Sorſum bei Wittenburg (Lüntzel 35).

18. *Erkenbaldus* Archiepiscopus.

Erkenbald war vielleicht anfänglich Abt des baieriſchen Kloſters Nieder-Altaich, worin von 990—996 ein Abt dieſes Namens angetroffen wird (Hund Metrop. Salisburg. II, 4; Oefele I, 723; Monum. Boica XI, 9; Lackner Memoriale seu Altachae inferioris Memoria superstes 73). Ich vermuthe dies um ſo mehr, als dieſer Abt ſeine Würde niedergelegt hat. Obiger Erkenbald erſcheint ſeit 997 als Abt in Fulda, wo wir ihn bis 1011 finden; dann wurde er zum Erzbiſchof von Mainz erwählt, und verſtarb am 18. Auguſt 1021 (Schannat Hist. Fuld. 135 und Cod. Probat. 7, 22, 478; deſſen

Vind. I, 3; Leibnitz I, 460, 550, 724, 852; III, 767; Pistor I, 273, 317, 648; Pertz Mon. II, 242; Falke 413; Freher I, 344; Mencken III, 481; von Eckhart Corp. I, 454; dessen Comm. I, 811; dessen Hist. Princ. Sax. 319; von Falckenstein III, 402; Schaten I, 305; Brusch Magni Op. I, 8; Joannis I, 462; v. Guden II, 817; Schunk Beitr. II. Hft. II, 226. u. A.; darunter einige mit 1020).

20. Dominus *Hinricus de Wenthusen*, nostrae congregationis Abbas XVII. in ordine, sepultus in capella SS. Philippi et Jacobi.

Heinrich I. v. Wenthausen soll 1298 Abt des hildesheimischen Michaeliskloſters geworden und daraus 1315 vertrieben sein (Meibaum II, 521; Leibn. II, 401); anderen Nachrichten zufolge wurde er erst 1318 erwählt, bald darauf verdrängt, worauf er 1321 gestorben wäre (Koken u. Lüntzel Mittheil. I, 27; Leibn. II, 797; Lauenstein I, 272), dem jedoch eine Urkunde vom Jahre 1322 entgegenstehen dürfte (Kindlingersche Handschr. Samml. Cod. in Folio № VI, 48); nach einer dritten Nachricht, welche mir am wahrscheinlichsten ist, wäre er zum zweiten Male im Jahre 1347 erwählt und 1354 mit Tode abgegangen (Meibaum II, 521; Koken und Lüntzel Mittheilungen I, 261).

Dominus *Wolframmus* Abbas in *Hirsaw*.

Wolfram Meyser wurde am 16. Novbr. 1428 zum Abt des im Würtembergischen gelegenen Klosters Hirsau erkoren, vertauschte aber das Zeitliche mit dem

Ewigen am 20. Aug. 1460 (Schannat Vind. II, 19. mit 19. Septbr.; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 27). Noch 1459 traf ich ſeinen Namen (v. Trittenheim II, 434; Histor. Norimberg. dipl. 80).

Venerabilis Pater Dominus *Johannes* Abbas ad S. *Matthiam* in *Treberi*.

Johann IV. Donner von Altenwaſſer, Abt des Benedictinerkloſters St. Matthiä in Trier, verließ dieſe Welt am 20. Aug. 1484 (Calmet III. préf. CXLVIII; Schannat Vind. II, 20; Mencken II, 141 (160); Bucelin I, 45; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 24).

22. *Hinricus* Abbas in *Lymborch*.

Mindeſtens vier des Namens Heinrich finden ſich unter den Äbten des ſpeieriſchen Benedictinerkloſters zu Limburg. Heinrich I. wurde nach dem Jahre 1150 höchſtwahrſcheinlich im Jahre 1153 Abt, ſteht 1153 angeführt (Würdtwein Nova Subs. dipl. I, 142; deſſen Monast. Palat. I, 59; Widder II, 312; Remling urkundliche Geſch. der ehemaligen Abteien und Klöſter in jetzigen Rheinbaiern I, 123) und ſegnete das Zeitliche vor dem Jahre 1166; Heinrich II. v. Lautern gelangte nach 1354 zu dieſer Würde, erſcheint 1364 (Widder II, 313; Remling I, 127), 1367 (daſ.; Senckenberg Select. jur. publ. et hist. II, 39, 41; Remling I, 127; Würdtwein Mon. I, 67) und 1368 (daſ.), ſtarb aber vor 1383 (nach Remling müßte er ſchon 1368, jedenfalls vor 1377 zu Grabe gerufen ſein); Heinrich III. v. Löwenſtein kam nach 1383 zur Regirung, wird 1387 genannt

(daſ. Würdtwein Monast. I, 67) und entſchlummerte vor 1390 (nach Remling I, 128. wäre er 1368 Abt geworden, hätte ſeine Stelle niedergelegt, und wäre 1483 geſtorben); und endlich Heinrich IV. Ulner von Dieburg, wurde nach 1441 Abt, kommt in den Jahren 1442 (Würdtwein Monast. I, 69), 1446 (daſ.; Widder II, 314; Remling I, 129), 1447 (Widder II, 314), 1450 (Kindlingerſche Handſchriften-Sammlung CXXXI, 328), 1462 (Widder II, 314; Remling I, 129) 1469 (Remling I, 129), 1470 (Würdtwein Monast. I, 69), 1476 (daſ.; Widder II, 314) 1480 (daſ. 70) und 1481 (Remling I, 129) vor, und ging vermuthlich 1481 mit Tode ab. Sollte nicht dieſer letztere gemeint ſein? Es iſt dies am wahrſcheinlichſten, weil das Kloſter in Limburg ſich 1481 oder 1485 der burſfeldſchen Congregation anſchloß.

23. Venerabilis Pater et Dominus *Bonifacius* Abbas in *Lymborch.*

Bonifaz aus Venlo war Heinrichs IV., Abts des Kloſters in Limburg, Nachfolger, erſcheint bereits 1481 (Widder II, 314; Remling I, 132), regirte zwei Jahre, und wurde am 23. Aug. 1483 von der Peſt hinweggerafft (Joannis II, 821; v. Trittenheim II, 148, 511; Schannat II, 20. mit 22. Nov.; Remling I, 133 mit dem 23. Octbr.; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 28).

Erpo Abbas in *Rastede.*

Unter den erſten 22 Äbten des St. Marienkloſters zu Raſtedt im Oldenburgiſchen, von denen der letzte,

Johann II. von Gröpelingen, im Jahre 1444 erwählt wurde (Langebek Scr. Rer. Danic. III, 203), erſcheint ein Erpo nicht. Von da ab iſt mein ſelbſt angelegtes Verzeichniß lückenhaft, doch würde dieſer Erpo, welchen das pegauiſche Todtenbuch unterm 12. Septbr. verzeichnet (Mencken II, 144 fehlerhaft als abbas Pastedensis), ſo wie ein Abt Andreas, deſſen Exiſtenz wir aus dem ungedruckten Necrologium des Kloſters Marienmünſter kennen lernen, wonach deſſen Ableben am 7. Febr. erfolgte, innerhalb der Jahre 1444 und 1496 (vgl. 3. Septbr.) die Abtswürden in Raſtedt bekleidet haben.

24. Dominus *Conradus* Abbas in *Goleke.*

Ein zuverläſſiges, vollſtändiges Verzeichniß der Äbte des unweit der Saale bei Naumburg gelegenen Benedictinerkloſters zu Goſeck (wie obiger Name heißen muß), kenne ich nicht; dasjenige in der Thuringia sacra (p. 605 sq.) iſt ungenügend und lückenhaft. Dem ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Morizkloſters zufolge, ſtarb dieſer Konrad am 23. Aug. 1496. Die handſchriftlichen Necrologien von Abdinghof und Marienmünſter verzeichnen Konrads Tod unterm 24. Aug., ſo auch dasjenige von Liesborn, welches jedoch *Gotzaw* (d. i. Gottesau) ſtatt Gosek lieſ't. Vielleicht iſt derſelbe gemeint, der im pegauiſchen Todtenbuche unterm 21. Septbr. aufgeführt ſteht (Mencken II, 144).

25. Dominus *Bernhardus* Abbas in *Tolegia.*

Es kommen zwar unter den Äbten des Morizkloſters zu Tholey in Lothringen beim Schloſſe Schauen-

burg unfern des Städtchens Wendel mehre des obigen Namens vor, ich vermuthe indeß, daß dafür Gerhard stehen muß, wie sich der Name auch in dem ungedruckten Todtenbuche von Marienmünster geschrieben findet, und daß darunter Gerhard v. Hasselt gemeint sei, welcher 1489 zum Abt erwählt wurde und 1517 mit Tode abging (Calmet III. préf. CCIV; Brusch Chron. 454; Bucelin II, 291).

26. Dominus *Hermannus* Abbas in *Homborch.*

Die Zeit, wann Hermann, Abt des bei Langensalza gelegenen Benedictinerklosters Homburg gelebt hat, habe ich nicht ermitteln können, doch vermuthe ich, daß dessen Ableben vor 1477 falle. Ein Verzeichniß der Äbte ist mir nicht bekannt. An demselben Tage finden wir den Tod Hermanns in dem unedirten Sterbebuche von Marienmünster eingezeichnet, das pegauische dagegen hat unterm 25. Aug. einen Hermann, Abt von Flechdorf.

Ein anderer Hermann, Abt von Homburg, starb am 25. Novbr. (vgl. unten), wenn dabei nicht etwa eine Verwechselung stattfindet, und beide eine und dieselbe Person waren.

27. Dominus *Matthaeus* Abbas in *Semlacu.*

Außer dem von Bucelin (III, 71) und Fisen (Flores eccl. Leod. p. 235) gelieferten Verzeichnissen; der Äbte, welche dem im Jahre 948 von dem Abte Guibert († 23. Mai oder 4. Febr. 960 im Kloster Gorze; vgl. Le Mire Origg. Benedictinae 229; dessen Fasti Belgici et Burgundici 73; dessen Opp. dipl. I, 41, 139; Baron Annal. Eccles. X, 659;

Oefele I, 464; Piſtor I, 418) geſtifteten, zwiſchen Nivelle und Namur im ehemaligen Brabant gelegenen, Benedictinerkloſter Gemblours (Gemblacum, Gemlacum, nicht Semlacum) vorſtanden, iſt mir keines bekannt. Dasjenige, welches ich mir zuſammengetragen habe, iſt durchaus lückenhaft. Zur burſfeldſchen Union ging das Kloſter im Jahre 1505 unter ſeinem Abte Arnold II. v. Solbrecq, den ich 1502 und 1503 (Le Mire III, 221; deſſ. Origg. Bened. 230), auch 1505 (Leuckfeld Antiq. Burſf. 82) antraf, und welcher am 8. April 1511 in die Ewigkeit ging (Leuckfeld Antiq. Burſf. 82; Fiſen, 204, 256), über. Matthäus v. Floreſſe war dieſes Arnolds unmittelbarer Nachfolger, und wurde am 28. Aug. 1517 durch den Tod dieſer Erde entriſſen (Bucelin III, 72; Fiſen 256). Das ungedruckte Necrologium des Kloſters Marienmünſter gibt ſeinen Sterbetag gleichmäßig unterm 27. Aug. an, nennt aber das Kloſter Gemlo.

28. *Volcmarus* Episcopus.

Ich habe dieſen Biſchof noch nicht ausmitteln können.

Dominus *Hinricus Holch* Abbas in *Marienmünster.*

Heinrich II. Holch oder Holſchen aus Minden (Leuckfeld Ant. Burſf. 30) wurde, als ſein Vorgänger Dethard (vgl. 29. März) im Jahre 1482 abdankte, in deſſen Stelle zum Abt von Marienmünſter erwählt (zufolge einer aus dem Kloſter erhaltenen Chronik, wenngleich ich denſelben bereits in irgend einer, am 2. Jul. 1481 ausgeſtellten ungedruckten, entweder

marienmünsterschen oder paderbornschen, Urkunde angetroffen habe, vgl. auch Kindlingersche Handschriften-Samml. Cod. in Folio № VI, 23, 88), starb jedoch schon am 27. Aug. 1485, zufolge des ungedruckten Sterbebuchs des mindenschen Morizklosters. Sollte er nicht derjenige Abt Heinrich sein, den das pegauische Necrologium, vielleicht durch ein Versehen (V Kl. Aug. statt V Kl. Sept.), unterm 28. Jul. aufführt (Mencken II, 139)? In den handschriftlichen Todtenbüchern von Abdinghof und Liesborn steht sein Name unterm 27. August.

29. *Conradus* Abbas.

Noch hat es mir nicht gelingen wollen, diesen Abt näher nachzuweisen.

Hildebrandus Abbas *S. Godhardi.*

Hildebrand soll 1281 Abt des St. Godehards-klosters in Hildesheim geworden sein und 1293 das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht haben (Heineccius 137; Lauenstein I, 283), doch beruht dies sicherlich auf einem Irrthume, da derselbe noch später in Urkunden angeführt wird. Ich traf ihn nämlich nicht nur 1290 (Struve Acta litter. II. Hft. III, 209) und 1295 (Lünzel 411), sondern gar noch 1302 (das. 416). Ob er indessen erst am 29. Aug. 1321 das Zeitliche gesegnet habe (Bucelin III, 80) muß ich der Ermittelung hildesheimischer Gelehrten überlassen.

30. Dominus *Theodericus* Abbas ad *S. Ludgerum* in *We.*

Dietrich Hagedorn, Abt des St. Ludgeriklo-

ſters zu Werden (Kaiſerswert) an der Ruhr, legte ſein Haupt am 30. Aug. 1484 zur Ruhe (Appel Repertor. I, 508; Schannat Vind. II, 20 mit 1490; ein handſchriftliches Verzeichniß der Äbte im Beſitze des Hrn. Bibliothekars Dr. Schönemann zu Wolfenbüttel; das ungedruckte Necrologium von Abdinghof mit dem 31. Auguſt; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 25). Nach Teſchenmacher (Annal. Cliviae, 251) wäre ſein Ableben am 25. Aug. 1484 zu Erfurt erfolgt (vgl. Bucelin II, 321). Ich traf ihn noch 1482 (Dr. Förſtemann Neue Mitth. II. Hft. III, 479; Bd. IV. Hft. II, 84) und 1483 (daſ. IV. Hft. II, 85; Nieſert Münſteriſche Urkundenſamml. II, 101).

31. Dominus *Conradus* Abbas in *Pegavia.*

Die Todestage der pegauiſchen Äbte Konrad I. und II. ſind bekannt, und fallen nicht auf den 31. Aug. Konrad III., welcher wahrſcheinlich 1402 Abt wurde, in Urkunden aus den Jahren 1405, 1411, 1413, 1414 und 1416 von mir angetroffen worden iſt, dann auch zehn Monate lang Abt in St. Gallen war und vermuthlich im Jahre 1418, in welchem Jahre Heinrich v. Mangsdorf Adminiſtrator des Kloſters wurde, verſchied, wird nicht der obenerwähnte Konrad ſein; ich glaube vielmehr, daß hier Konrad IV. zu verſtehen ſein wird, welcher der zweite Abt war, nachdem das Kloſter ſich 1485 der burſfeldſchen Union angeſchloſſen hatte, entweder 1494 oder 1495 (vgl. 13. Novbr.) zu jener Würde gelangte, 1504 in einer Urkunde vorkommt (Schöttgen Hiſt. von Wiprecht v. Groitzſch

170. und Cod. dipl. 116), aber 1506 nicht mehr am Leben war. Im ungedruckten Necrologium von Abdinghof steht ein Abt Konrad unterm 1. Septbr.

September.

1. *Hinricus* Abbas in *Ilsenborch.*

Meines Erachtens kann unter diesem Abt von Ilsenburg nur Heinrich I. zu verstehen sein, welcher 1129 zur Regirung kam, 1131 erscheint (v. Raumer Regesta I, 148) am 8. Decbr. 1132 geweiht wurde, ferner 1133 angetroffen wird (v. Ledebur allg. Archiv VIII. Hft. III, 282) und um 1135 seiner Würde entsetzt wurde (Leuckfeld Ant. Poeld. Add. 227; Leibn. III, 686). — Seinen Nachfolger Lambert, welcher 1138 bestätigt wurde, habe ich zuerst 1136 angeführt gefunden (Dr. Förstemann Neue Mittheil. II, Hft. II, 296).

Gerhardus Abbas in *Rinckavia.*

Gerhard von Montabaur wurde 1487 zum Abt des St. Johannisklosters im Rheingau, auch Bischofsberg genannt, erhoben, und ging am 31. Aug. oder 1. September 1496 in die Ewigkeit (Schannat Vind. I, 159; dessen Diocesis Fuld. 117; Joannis II, 821; Bucelin III, 83). Er wird derselbe sein, den das pegauische Necrologium unterm 30. Septbr. verzeichnet (Mencken II, 145).

Dominus *Petrus* Abbas in *oratorio Daciae.*

Wann dieser Abt des ehemaligen, in Nordjütland

in der Diözeſe von Aarhuus gelegenen, 1488 zur burſfeldſchen Union gekommenen, Benedictinerkloſters gelebt habe, iſt mir zu erforſchen nicht gelungen. Denſelben Sterbetag giebt das ungedruckte Necrologium von Marienmünſter an, dagegen ſetzt ein erfurtſches den 14. Aug. (Schannat Vind. II, 19; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 23 und 7; auch oben 16. Jun.). Im Jahre 1358 ſtellt zwar ein Peter (II.), Abt des St. Nikolaikloſters in *Arroasia* eine Urkunde aus (Würdtwein Subs. dipl. XII, 154); es iſt dabei indeſſen nicht an Aarhuus zu denken, denn jenes iſt das 1097 geſtiftete (Bucelin II, 142) Auguſtiner-Mönchskloſter Arouaiſe in der Diözeſe von Arras in Frankreich, worin die Abtei 1124 eingerichtet worden iſt (Le Mire I, 167, 388).

Sollte übrigens unter Oratorium Daciae die Ciſterzienſer-Abtei Dem verſtanden werden müſſen, dann weiß ich jetzt (vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 7) darin drei Äbte des Namens Peter anzugeben, nämlich Peter I. Page, welcher der 25ſte Abt geweſen ſein wird, dem Abte Olaf II. folgte, und wahrſcheinlich zwiſchen den Jahren 1274 und 1293 die Zügel der Regirung führte (vgl. Daugaard 418); Peter II. Gyölbo, welcher nach einer zweijährigen Regirung, vermuthlich im Jahre 1320 das Zeitliche ſegnete (daſ.; Danſke Magazin I, 182), und endlich Peter III. Sörenſen, den der Tod im Jahre 1554 von dieſer Welt abrief (daſ. 420).

Nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Prof. Michelſen (gegenwärtig Prof. der Geſchichte zu Jena)

aus Kiel vom 21. April 1841 befindet ſich im 5ten, mir nicht zugänglichen Bande von Langebek's Scr. Rer. Danicar. p. 235—302 (vgl. Daugaard 408) eine vortreffliche Quellenſchrift über das Kloſter Dem in dem Exordium Carae Insulae, worin auch 24 Äbte mit Namen aufgeführt ſtehen ſollen.

Möchte obige Vermuthung von der Identität des Demkloſters mit dem Oratorium Daciae Beſtätigung erhalten, dann dürfte der im Necrologium des erfurtſchen Peterskloſters (Schannat Vind. II, 17) unterm 31. Jan. verzeichnete Abt Nikolaus (vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 6) vielleicht der 1320 erwähnte Abt Nikolaus III. (Daugaard 418) ſein; Nikolaus I. regirte von 1197—1199 (vgl. Danſke Magazin 180), und Nikolaus II. von 1229—1233 (Daugaard 412).

2. *Hinricus* Archiepiscopus *Maguntinensis*, qvi Beatum *Barwardum* canonisavit.

Heinrich I. v. Harburg beſtieg am 27. Septbr. 1142 den erzbiſchöflichen Stuhl von Mainz, den er bis an ſeinen Tod, welcher am 1. oder 5. Sept. 1153 erfolgte, innehatte (Joannis I, 557; Bruſch Magni Op. I, 10; Bucelin I, 2; Schunk Beitr. II. Hft. II, 229; v. Trittenheim I, 426; Mencken III, 137; Baron Annal. Eccl. XII, 323; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 96 und Bericht vom Jahre 1840. S. 25). Nach Einigen wurde er kurz vor ſeinem Hinſcheiden ſeines Amts entſetzt.

Daß übrigens Heinrich die Heiligſprechung des hildesheimiſchen Biſchofs Bernward († 20. Nov. 1022) veranlaßt habe, möchte auf einem Irrthume

beruhen, da dieſe am 8. Jan. oder 18. Decbr. 1193 durch den Pabſt Cölestin III. (1191 † 7. Jan. 1198) vorgenommen wurde (Lauenſtein I, 271 vgl. 270 und Vaterländ. Archiv 1840. 56). — An die Kanoniſation Bernhards, des erſten Abts von Clairvaux bei Langres in Franreich († 20. Aug. 1153), eines Freundes des Erzbiſchofs Heinrich, iſt nicht zu denken, da ſie, ebenfalls nach Heinrichs tödtlichem Hintritt, nämlich im Jahre 1164 (Magni Bullarium Rom. I, 40; v. Trittenheim I, 452) oder 1165 (Le Mire Chron. Cisterc. 159) erfolgte.

3. Obiit Dominus *Conradus Sledorn* canonicus S. *Crucis*, etc.

Lauenſtein (I, 253) giebt ein Verzeichniß von Kanonichen der h. Kreuzkirche zu Hildesheim, worunter ſich dieſer Konrad nicht findet. Er iſt doch nicht etwa derjenige Canonicus Konrad, den das unedirte Todtenbuch von Marienmünſter unterm 4. September verzeichnet?

Dominus *Gerwinus* Abbas in *Rastede*.

Die Todeszeit des raſtedtſchen Abts Gerwin erfahren wir aus einer Notiz in dem ungedruckten Necrologium des mindenſchen Morizkloſters, wonach ſein Hinſcheiden am 3. Septbr. 1496 erfolgte. Derſelbe Sterbetag findet ſich auch in anderen Todtenbüchern (Schannat Vind. II, 20, wo er Erwin genannt wird; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 25; und die ungedruckten von Abdinghof und Liesborn); andere haben den 3. Aug. (Todtenbuch von Marienmünſter) oder den 30. Aug. (Mencken II,

145, also Verwechselung von III Kl. Sept. mit III Non. Sept.).

»Gerwin war übrigens Beichtvater im Benedictiner-Nonnenkloster zu Ueberwasser in Münster, sein Tod befindet sich in dem ungedruckten Necrologium dieses Klosters unterm 6. Septbr. verzeichnet.«

5. *Johannes* Abbas in *Mynda.*

Johann IV. v. Zegen, Abt des Morizklosters in Minden, starb, zufolge des unedirten Todtenbuchs dieses Klosters, am 4. Septbr. 1484.

7. *Arnoldus* Episcopus.

Dieser Arnold ist Arnolf, welcher anfänglich Abt, dann Kaplan K. Ottos III. gewesen, und am 13. Decbr. 996 zum Bischof von Halberstadt geweiht sein soll (Leuckfeld Ant. Halb. 299; Leibn. I, 353; Niemann Gesch. Halberstadts I, 104). Sein Ableben ereignete sich am 7. Septbr. 1023 (das. 376; Leibn. I, 551, 725; II, 122, 294; III, 684, 767; dessen Access. 237; v. Eckhart Corp. I, 456; Abel Chronik des Fürstenth. Halberstadt 87, 154; Pauli Gesch. des Preuß. Staats VI, 12; v. Bennigsen I. Hft. IV, 354; Bucelin I, 21; Pertz V, 88, 96; Niemann I, 123; Schatz Chron. Halberst. 27; Wedekind Noten IX, 67; vgl. Vaterl. Archiv 1835. 301 Anm. 91).

8. Venerabilis Pater et Dominus *Nicolaus* Abbas in *Ryngelem* tertius in reformatione.

Nikolaus I., Abt von Ringelheim, wurde nach dem Jahre 1473 zu dieser Würde erhoben, lebte um 1485 (Leuckfeld Ant. Bursf. 213; Lauenstein

II, 242), und ging vor dem Jahre 1521 mit Tode ab. Denſelben Sterbetag hat das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünſter, dasjenige des erfurtſchen Peterkloſters indeß den 7. Septbr. (Schannat Vind. II, 20; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 26).

9. Venerabilis Pater et Dominus *Arnoldus* Abbas in *medio lacu.*

Arnold v. Cliby (?) oder Kilewald, Abt des Benedictiner-Mönchskloſters zu Metloch an der Saar, welcher 1468 die burſfeldſche Reformation in ſeinem Kloſter einführte (Leuckfeld Ant. Burſf. 114; Bucelin I, 19), ſegnete das Zeitliche am 9. Sept. 1479 (Calmet III. préf. CLVII; Bucelin II, 232) oder 1480 (ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Morizkloſters). Auch andere Necrologien geben denſelben Sterbetag an (Mencken II, 143; und die ungedruckten von Marienmünſter und Liesborn, letzteres mit dem 13. September).

10. *Arnoldus* Abbas.

Dieſen Arnold weiß ich noch nicht zu beſtimmen. Ein Arnold war von 1135—1162 der erſte Abt von München-Nienburg, und in gleicher Eigenſchaft 1159 und 1167 in Ballenſtädt (Beckmann Hiſt. von Anhalt III, 154), doch traf ich am letztern Orte bereits 1162 einen Abt Lambert (v. Ludewig Reliq. MSS. V, 242).

11. *Conradus* nostrae congregationis Abbas V, sepultus ante altare omnium Sanctorum.

Konrad I., ſeit 1102 Abt des hildesheimi-

schen Michaeliskloſters, ſtarb 1114 oder 1124 (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 98).

12. Dominus *Johannes* Abbas in *Rinkavia.*

Johann von Idſtein, erſcheint 1457 (Bucelin III, 83), 1458 (Kindlingerſche Handſchr. Samml. CXXXV, 8) und 1461 (daſ. 10; Schannat Vind. I, 158; deſſen Dioces. Fuld. 117) als Abt des St. Johanniskloſters im Rheingau (Biſchofsberg), wurde am 15. Octbr. 1463 in gleicher Eigenſchaft nach dem Jokobskloſter in Mainz verſetzt (daſ.; Joannis II, 814; Bucelin III; Kindlingerſche Handſchriften-Samml. CXXXV, 10), dankte dort jedoch am 2. Decbr. 1466 ab (Joannis II, 814; Würdtwein Subs. XI, 400) und wurde, nach Johann Lauterbachs Reſignation, zum zweiten Male Abt des St. Johanniskloſters, worin er am 11. Septbr. 1468 ſtarb (Schannat Vind. I, 158; deſſen Dioces. Fuld. 117; Bucelin III, 83; Joannis II, 814; Mencken II, 143, mit dem 10. Septbr.; Kindlingerſche Handſchr. Samml. CXXXV, 10. und das ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Morizkloſters, letzteres indeſſen mit dem Jahre 1469). Seinen Nachfolger Konrad traf ich zuerſt 1469 (Kindlingerſche Handſchr. Samml. CXXXV, 11).

13. *Tethardus* Episcopus *Hildenshemensis* IX.

Der hildesheimiſche Biſchof Dethard verſchied am 13. Septbr. 954 (Pertz Mon. V, 58; Bruſch Magni Op. I, 200 mit 956; ſo auch Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840. 99).

14. *Tethmarus* Abbas.

Dieſer Detmar war Abt des Kloſters Helmershauſen, doch weiß ich nicht, da unter der Zahl derſelben mehrere den Namen Detmar führten, welchem von ihnen dieſer Todestag zuſteht (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 53). Auch andere Sterbebücher haben dieſen Abt verzeichnet (Leibn. I, 766; und die ungedruckten von Abdinghof und St. Moriz in Minden). Wahrſcheinlich lebte er vor dem 13. Jahrhundert, und ich vermuthe, daß es Detmar II. war, der übrigens auch 1139 erſcheint (Schaten III, 126; Kindlingerſche Handſchr. Samml. Cod. in Fol. № VI, 46. und gütige Mittheilung des Herrn Archivars Landau in Kaſſel). Vgl. 1. Januar.

Guntharius Abbas.

Dieſer Günther iſt derjenige gleichnamige Abt, deſſen Tod am 14. Septbr. 963 erfolgt iſt (Leibn. III, 764; v. Hontheim Prodr. 987). Von den Meiſten wird das Jahr 962 für dasjenige angeſehen, in welchem der hersfeldſche Abt Günther I. in die Ewigkeit ging (daſ. I, 718; Piſtor I, 314; Rommel I. Anm. 111; Pertz V, 60, 61). In einer Urkunde von dieſem Jahre habe ich denſelben angetroffen (Lünig XIX, 161), und ich vermuthe mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer Günther der oben in Rede ſtehende Abt ſei. Günther II., Abt von Hersfelde, wurde 1102 entſetzt (Rommel I. Anm. 183) und entſchlief 1103 (Leibn. II, 306; Paullini Synt. 391; Pertz V, 7. vgl. Sandhoff Antist. Osnabr. I, 90. und Schaten Ann. I, 455).

Dominus *Hermannus* Abbas in *Maguncia.*

Hermann, Abt in Mainz, bekleidete diese Würde nicht in dem dortigen Albanskloster, — unter dessen Prälaten ich zwei dieses Namens aufgefunden habe, von denen I. nach 1348 Abt wurde, von 1354 (Joannis II, 770; Würdtwein Nova Subs. dipl. VI, 364) bis 1370 (Schannat Hist. Fuld. 229.) in Urkunden vorkommt, und wahrscheinlich im Jahre 1371 das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte, da sein Nachfolger, Bruno v. Scharfenstein, in diesem Jahre erwählt wurde; II, zugleich der letzte Abt, diese Würde von 1414 bis 1419 bekleidete (Joannis II, 773.), — sondern in dem Jakobskloster. Auch hier erscheinen zwei Äbte dieses Namens, nämlich Hermann I., welcher am 21. Nov. 1295 erwählt wurde, und am 13. Febr. 1303 diese Welt verließ (daf. II, 809; Bucelin II, 197.), und Hermann II. Preus (Pruß), welcher hier zu verstehen ist, am 9. Decbr. 1466 Abt wurde und am 25. Octbr. 1510 zu Grabe stieg (daf. II, 815; Würdtwein Subs. XII, 333, 339; Bucelin II, 197; und das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünster, in welchem letztern sich derselbe Name auch unterm 24. Sept. findet). In unserm Necrologium hat sich daher ein Irrthum eingeschlichen und statt XVIII Kl. Oct. ist VIII Kl. Novb. zu lesen.

15. *Johannes* Episcopus *Hildenshemensis.*

Johann I. von Brakel war anfänglich hildesheimischer Kellner (1229. s. Beitr. zur Hildesh. Gesch. I, 78) und Propst zu Ölsburg an der Fuse, —

als ſolchen traf ich denſelben in Urkunden aus den Jahren 1234 (Würdtwein Nova subs. dipl. I, 301.) bis 1246 (Harenberg 1508), — dann wurde er Propſt des Stifts auf dem Morizberge vor Hildesheim, welche Stelle er bis zu ſeiner Erhebung auf den Biſchofsſtuhl von Hildesheim bekleidete. Letztere nun erfolgte im Jahre 1257 (Leibn. I, 758; II, 333; Lünig XIX, 538; Bruſch Magni Op. I, 207; Beitr. z. Hildesh. Geſch. I, 74), doch brachte er ſein Leben nur bis auf den 15. Sept. 1261 (daſ. I, 754, 774; II, 795; Bruſch I, 207; Bucelin I, 19; Lünig XIX, 538; Beitr. z. Hildesh. Geſch. I, 86. mit 14. Septb.). Es beruht daher auf einem Irrthume, wenn Lauenſtein (I, 299) ihn im Jahre 1217 Propſt des hildesheimiſchen Morizkloſters werden und 1229 ſterben läßt.

16. *Johannes* Abbas.

Johann v. Schwarzenburg, Abt des trieriſchen St. Martinskloſters, welcher dieſe Würde von 1416 bis an ſeinen, am 14. Septbr. 1427 erfolgten Tod, bekleidete (Bruſch Chron. 442; Calmet III préf. CXLIII; vgl. Bucelin II, 222) iſt wohl nicht zu verſtehen.

17. *Albertus* Abbas in *Monichaurach.*

Albert v. Ruswurm wird um 1465 und 1471 als Abt des würzburgiſchen Kloſters Münchenaurach namhaft gemacht (Uſſermann Episc. Wirceburg. 422); ob er indeſſen am 17. Sept. oder am 8. Sept., welchen letztern Tag das pegauiſche Necrologium angiebt (Mencken II, 143), des Todes verblichen ſei,

muß ich der Ermittelung Anderer anheimgeben. Jedenfalls ſtarb er vor 1480.

20. *Adologus* Episc. *Hildensheimensis* XXIV.

Adelog, Biſchof von Hildesheim, verſchied am 20. Septbr. 1190 (Hannoverſche gelehrte Anzeigen 1754. S. 633; Bruſch Magni Op. I, 205; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840 99).

22. *Magnus* Episcopus *Hildenshemensis* XL.

Magnus, Herzog von Sachſen-Lauenburg, war von 1410 bis 1424 Biſchof von Camin, wurde dann Biſchof von Hildesheim und ſtarb am 21. Sept. 1455 (Hannoverſche gelehrten Anzeigen 1754. S. 636; Pauli VI, 196; Beiträge zur Hildesheimiſchen Geſchichte II, 74; Leibn. II, 301; Andere ſetzen das Jahr 1452 z. B. Lünig XIX, 539; Bruſch Magni Op. I, 212^{b}; Bucelin I, 19; Binterim I, 304; Kindlingerſche Handſchr. Samml. XLIV, 196, letzterer mit dem 11. Oct. ſtatt XI Kl. Oct.). — Übrigens erſcheint ſein Nachfolger, Bernhard II., Herzog von Braunſchweig u. Lüneburg, bereits am 2. März 1455 als Adminiſtrator des Stifts (Falke 935).

Dominus *Jacobus* Abbas in *Schonavia.*

Durch das, durch den Druck noch nicht bekannt gemachte, Todtenbuch des mindenſchen Morizkloſters lernen wir die Sterbezeit Jakobs, Abts des St. Florinskloſters zu Schönau bei Bacherach, kennen, wonach ſie im Jahre 1468 eintrat (vgl. Bucelin II, 180).

Venerabilis Pater Dominus *Conradus* Abbas ad S. *Stephanum* in *Herbipoli.*

Konrad II., im Anfange des Jahres 1465 zum Abt des würzburgiſchen St. Stephansklоſters erhoben, regirte ſeit jener Zeit bis 1473, in welchem Jahre ihn der Tod am 24. Sept. von dieſer Welt abrief (Uſſermann Episc. Wirceb. 276 und das ungedr. Todtenbuch von Liesborn).

24. Venerabilis Pater Dominus *Hermannus* Abbas in *Flechtorp*.

Hermann Faber, Abt von Flechdorf, ſtarb am 24. Septbr. 1485 (Ungedruckte Todtenbücher der Klöſter Liesborn und Marienmünſter; in demjenigen von Abdinghof mit dem 26. Septbr.; dagegen hat dasjenige des mindenſchen Morizkloſters an dieſem Tage zwei Äbte von Flechdorf mit Namen Heinrich verzeichnet, von denen der erſte im Jahre 1485 ſtarb, weshalb der eine Name wohl irrig ſtatt Hermann ſteht).

26. *Godeschalcus* Episcopus.

Iſt etwa der gleichnamige Biſchof von Havelberg zu verſtehen, welcher nach 1021 zur Regirung kam (v. Raumer Regesta. I, 90) und erſt im Jahre 1085 das Lebensziel erreichte (daſ. I, 116; v. Eckhart Corp. I, 568; Lentzens diplom. Stifts-Hiſtorie von Havelberg 8; Pauli III, 309; Binterim I, 335 läßt ihn 1079 ſterben)? Der freiſingſche iſt nicht gemeint († 6. Mai 1006); ebenſo wenig der osnabrückſche († 1. Jan. 1119), oder der ratzeburgiſche († 2. Decbr. 1235), noch der mindenſche († 16. Decbr. 1112) oder gar derjenige von Skara in Schweden, welcher 1030 erwählt wurde und am 19. März

nach 1048, vielleicht im Jahre 1051, verſchied (Wedekind Noten IV, 420; VII, 327; IX, 21; Gebhardi Hiſt. geneal. Abhandl. III, 16, 139, 142, 150, 152, 156; Langebek Scr. Rer. Danic. V, 384).

Meynherus Abbas.

Meginher oder Mönch er, anfänglich Dechant, dann (1036) Abt von Hersfelde (Leibn. I, 728; vgl. Pertz V, 100) fiel dem unerbitterlichen Tod am 26. Sept. 1059 in die Arme (daſ. III, 768; Piſtor I, 325; Rommel I. Anm. 181; v. Trittenheim I, 204; Würdtwein Subs. dipl. XII, 330; Leben der Väter ꝛc. XX, 229; Baron Annal. Eccles. XI, 243; von Eckhart Animadvers. 64; Oefele I, 636; Gelen de magnitudine Colon. 724 mit 1058; ungedrucktes Necrologium von Abdinghof).

27. *Helmoldus* Abbas *S. Godehardi.*

Helmold Weſtphalen, Abt des hildesheimiſchen St. Godehardskloſters, ſoll im Jahre 1461 von dieſer Erde durch den Tod abgefordert worden ſein (Heineccius 137; Lauenſtein I, 284; Bucelin III, 80). Ich traf ihn 1450 (Beiträge zur Hildesheim. Geſchichte I, 210).

28. *Hermannus* Abbas in *Clusa.*

Hermann I. Bornemann aus Eimbeck wurde 1439 Abt des Kloſters Clus bei Gandersheim und verſchied 1445 oder 1446 (Leibn. II, 351, 352 und Introd. 31; Harenberg 1614). Er kommt noch 1443 in einer Urkunde vor (Harenberg 900). Wahrſcheinlich iſt dieſer der in Rede ſtehende Abt.

29. *Benno* Episcopus.

Benno I., Biſchof von Osnabrück, ſtarb am 19. Sept. 1068 (Meibaum II, 207; Sandhoff I, 67; Möſer II, 30; Piſtor I, 337 u. v. Kleinſorgen I, 533 mit 1067; ein altes gedrucktes osnabr. Todtenbuch mit 20. Sept.); Benno II. aber, welcher früher Domſcholaſter in Hildesheim war, dann Dompropſt daſelbſt, und endlich am 23. Novbr. 1068 zum Nachfolger von Benno I. erwählt wurde, ſtarb zu Iburg am 27. Juli 1088 (Behrens Hist. Praep. 9; Bucelin I, 32; Möſer II, 46; Leibn. I, 765; Meibaum II, 208. mit 22. Juli; ein altes gedrucktes osnabr. Necrologium und das ungedruckte von Abbinghof mit 28. Juli; das ungedruckte des Stifts Eſſen mit dem Titel Erzbiſchof vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 91.). Beide werden daher nicht gemeint ſein. — Benno, Biſchof von Meiſſen († 16. Juni 1106.) iſt auch nicht zu verſtehen; Benno, Biſchof von Oldenburg in Wagrien, ſoll um 1018 Biſchof geworden, am 22. Febr. 1022 (Pertz IV. Anhang 173; V, 96.) oder gar erſt zwiſchen 1029 und 1032 geweiht (Leibn. II, 554.) und in Hildesheim 1031, 1032 oder 1033 geſtorben ſein (v. Weſtphalen II, 2349; Pertz V, 96. mit 1023); andere deſſelben Namens gingen nicht an dieſem Tage aus der Welt. Übrigens iſt der Name identiſch mit Bernhard (vgl. Grimm Deutſche Grammatik. III, 693.).

Dominus *Hinricus* Abbas in *Oldesleve*.

Heinrich I. und II., Äbte des Benedictiner-St. Veitskloſters in Oldisleben, werden nicht gemeint

sein; wahrscheinlicher dürfte es Heinrich III. Wymann sein, welcher nach 1479 zu dieser Würde gelangte, von 1486—1505 in Urkunden zum Vorschein kommt (Thuring. sacra 723; Mencken I, 663, 672), und vor dem Jahre 1507 das Zeitliche segnete. Derselbe Todtestag findet sich in dem handschriftlichen Sterbebuche von Marienmünster.

Dominus *Johannes* Abbas in *Monienborch.*

Von den mir bekannten ersten fünf Äbten des Namens Johann, welche im Kloster Michelsberg zu Bamberg vorkommen, dürfte nur Johann I. Fuchs zu verstehen sein, welcher am 9. oder 20. Mai 1435 erwählt, späterhin entsetzt wurde und als Vertriebener im Jahre 1450 zu Wien aus der Reihe der Lebendigen schied (Ussermann Episc. Bamberg 313; v. Ludewig Scr. Bamb. I, 916; Bucelin II, 236; Jaeck Denkschr. 144; Landgraf das Kl. Michaelsberg 34; Brusch Chron. 325.), denn die Todestage der übrigen fallen nicht auf den 27. September. Das ungedruckte Necrologium von Marienmünster hat: *Johannes* Abbas in *Moncheberg.*

30. *Wulframmus* Abbas.

Dieser dürfte Wolfram II., Abt von Michelsberg zu Bamberg sein, welcher am 1. Oct. 1201 verschied (Ussermann Episc. Bamb. 308; Brusch Chron. 321; Bucelin II, 236; Schannat Vind. II, 55; Mencken II, 117. unterm 1. Jan.; Jaeck Denkschr. 144; Landgraf Kl. Michaelsberg 32; Mon. Boica. XIV, 40, 41, 396). Zuerst traf ich

ihn 1180 (v. Lang Regesta I, 313), zuletzt aber 1198 (v. Schultes hiſtor. Schriften II, 256.).

October.

2. *Thidericus* Abbas *S. Godehardi.*

Unter den Äbten des St. Godehardskloſters in Hildesheim finden ſich drei, welche den Namen Dietrich trugen. Nach einer anderwärts (Vaterl. Archiv. 1840. I, 58.) von mir geäußerten Vermuthung wäre der 2. Oct. der Sterbetag Dietrichs I., welcher früheſtens im Jahre 1193 mit Tode abgegangen ſein könnte. Nach Bucelin (III. 80) ſtarb aber Dietrich I. am 17. Jan.; wenn nun Dietrich III. am 9. April das Zeitliche ſegnete, dann würde hier Dietrich II. zu verſtehen ſein, deſſen Ende im Jahre 1281 (Heineccius 137; Lauenſtein I. 282) oder 1290 (Bucelin III, 80.) erfolgte.

Dominus *Hinricus* Abbas ad S. Catharinam in *Syloe.*

Unter Syloe iſt das Monasterium *Siloënse*, welches um 1132 durch den böhmiſchen Herzog Sobieslaw I, (1125 † 14. Febr. 1140. vgl. Boczek Cod. dipl. Moraviae I. praef. XVI sq.; Gebhardi Geneal. Geſch. III, 46; Mencken II, 122; III, 1803; Heß Mon. I, 237.) für Mönche des Prämonſtratenſer-Ordens geſtiftet wurde (Le Mire Ordinis Praemonstratensis Chronicon 87), nicht zu verſtehen, da dieſes

im tschaslauer Kreise in Böhmen liegt und Selan[3]) oder Seeau (Siloa) heißt (Büsching Neue Erdbeschreibung III, 171); auch ist das dem h. Martin geweihete, im Amte Greetsyhl zwischen Uttum und Freepsum in Ostfriesland gelegene Benedictinerkloster Syhlmönken, welches auch Syle, Zile, Silo, Zilo oder Zylo geschrieben steht, nicht gemeint (Suur Gesch. der ehemaligen Klöster in der Provinz Ostfriesland S. 61.); es ist vielmehr das ehemals bei Gröningen in den Niederlanden, utrechtscher Diözese, gelegene Benedictinerkloster St. Pauli in Siloe oder Silwe (Leuckfeld Ant. Bursf. 137), welches sich 1469 der bursfeldschen Congregation anschloß (daf.; Bucelin I, 19), auch wohl Selwert, Selewert und Sylawert genannt wird (H. van Rhyn Oudheden en Gest. van Groningen 337; Tegenwordige Staat van Stad en Lande II, 177.) zu verstehen. Nach obiger Notiz und einer anderen in dem ungedr. Todtenbuche des mindenschen Morizklosters, woraus wir die Sterbezeit des erwähnten Abts Johann erfahren, wäre das Kloster der h. Katharine geweiht. Sollte dies nicht erst im dreizehnten Jahrhundert geschehen sein, in welchem letztere die Lieblingspatronin wurde (vgl. Dr. Förstemann Neue Mittheilungen III. Hft. IV, 112; Bd. IV. Hft. III. 84. u. Bd. VI. Hft. II. S. 26. fg.)?

---

[3]) Ich traf daraus folgende Äbte an: 1. Gottschalk 1151 (Boczek I, 262, 263; Dobner Monum. I, 105.), um 1152 (daf. 264) und um 1183 (daf. 311; Dobner I, 114.). 2. Wilhelm 1221 (daf. II, 124). 3. Hermann 1233 (daf. II, 245, 247, 255, 256.). 4. Ambrosius 1243. (daf. III, 22.)

Unſer Johann ſchloß ſeine Augen am 2. Oct. 1481. Auch andere Sterbebücher verzeichnen den Tag ſeines Ablebens auf den 2. Oct. (Mencken II, 146. und das ungedruckte Necrologium von Liesborn.).

5. *Bardo* Abbas.

Ein Abt Bardo ſtarb im Jahre 1062 (Leibn. III, 769; Schannat Hist. Fuld. Cod. Prob. 482; Würdtwein Subs. XII, 330.), und ich vermuthe, daß dieſer der Bezeichnete ſein wird, da er in dem Todtenbuche des trieriſchen St. Maximinskloſters an demſelben Tage, unmittelbar hinter dem am 5. Oct. 1056 geſtorbenen K. Heinrich III., eingezeichnet ſteht (v. Hontheim Prodr. 988). Welcher Abtei dieſer Bardo inzwiſchen vorgeſtanden habe, iſt mir zu erforſchen noch nicht gelungen.

7. Venerabilis Pater et Dominus *Himricus Berkau* Abbas nostrae congregationis secundus in reformatione, XXVIII in ordine, sepultus ante altare S. Bartholomaei ad meridiem.

Heinrich V. Bertkow ſoll 1464 zum Abt des hildesheimiſchen St. Michaeliskloſters erhoben worden ſein (Leibn. II, 802, 846.). Der Todestag ſo wie das Todesjahr werden ganz verſchieden angegeben. Nach Einigen erfolgte das Ableben im Jahre 1473 (daſ.; Lauenſtein I, 274.); nach dem ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Morizkloſters im Jahre 1474 am 25. April, welcher Tag ſich auch in demjenigen von Liesborn findet, oder gar im Jahre 1483 (Meibaum II, 524.). Übereinſtimmend mit obigem Sterbetage findet ſich derſelbe in dem erfurt-

schen und in dem pegauischen Necrologium (Schannat Vind. II, 20; Mencken II, 146.). Im Jahre 1465 traf ich ihn noch als Aussteller einer Urkunde (Wolf Comment. II. de Archidiaconatu Nortunensi. Dipl. p. 59, 61.) Vgl. auch Bericht vom Jahre 1840. S. 27.

9. *Gunbertus* Abbas.

Im Necrologium der erzbischöflichen Metropolitankirche zu Mainz (Schannat Vind. I, 4.) findet sich an diesem Tage: *Humbertus* Abbas V. solid. de *Ibingun* (d. i. Eibingen). Danach müßte man vermuthen, daß derselbe der Vorstand einer Abtei war, welche zum erzbischöflich-mainzischen Sprengel gehörte. Auch in dem ungedruckten Todtenbuche des Damenstifts Essen steht an dem nämlichen Tage ein *Humbertus* Abbas eingezeichnet. Der Name wird so auch zu lesen, aber darunter Humbert, Abt des kölnischen St. Pantaleonsklosters zu verstehen sein, welchen der Tod am 9. Oct. 1082 ereilte (Würdtwein Nova Subs. IV, 5; Bucelin II, 250; von Eckhart Corp. I, 908; Gelen 729; Stangefol Lib. II. p. 191. u. die mir zugehörende handschriftliche Chronik). Noch im Jahre 1081 traf ich ihn in einer Urkunde (Kremer Akadem. Beitr. II, 207.).

Hinricus Abbas.

Heinrich, der zweite Abt des Klosters Michelsberg in Bamberg, starb am 9. Oct. 1046 (Ussermann Episc. Bamb. 298; Brusch Chron. 315; Bucelin II, 235. mit 1066; v. Ludewig Scr. I, 895; Schannat Vind. II, 55; Landgraf Kl. Mi-

chaelsberg 29). Sein Tod wird, der beigefügten Bezeichnung ungeachtet, nicht wohl in das Jahr 1039 geſetzt werden dürfen (Leibn. I, 768; Würdtwein Subs. XII, 326; Archiv d. Geſellſch. für ält. deutſche Geſch. III, Hft. I, 24); auch fällt ſein Tod nicht erſt in das Jahr 1066, wie von Einigen angenommen wird. — An Heinrich I, Abt von Echternach an der Sure, wird hierbei nicht zu denken ſein, da deſſen Tod auf den 26. Septbr. (v. Hontheim Prodr. 987.) oder 10. Oct. (daſ. 988) in das Jahr 1270 (Calmet III. préf. CI; Bucelin II, 177.) fällt; II. ſtarb 1324 (daſ.; v. Hontheim Prodr. 987; Bucelin II, 177.). Im ungedruckten Necrologium von Abdinghof ſteht ein Abt Heinrich ebenfalls unterm 9. Octbr. angeführt.

Hinricus miles *de Slavia*, pro qvo dantur XII solidi annuatim de uno manso Litonico in *Huddessen.*

Heinrich, Herzog von Mecklenburg, wurde am 8. Octbr. 1291 von ſeinen Söhnen Heinrich II. und Nikolaus († 1293.) auf der Jagd meuchelmörderiſch ums Leben gebracht. Vgl. oben unterm 8. Januar.

Conradus Abbas in *Goseck.*

Einen Abt Konrad von Goſeck haben wir bereits oben kennen gelernt (vgl. 24. Aug.). Da nun Konrad I., welcher bis 1092 Abt des Georgenkloſters zu Naumburg war, dann in gleicher Eigenſchaft in Goſeck erſcheint und am 11. Sept. 1114 (Thur. sacra 616, 617) oder 1115 (v. Falckenſtein II, 1332)

zu Grabe stieg, auch vielleicht derselbe ist, den das pegauische Todtenbuch unterm 11. Dec. aufführt (Mencken II, 153), so würde uns für obigen nur sein gleichnamiger Nachfolger, Konrad II., übrig bleiben, welcher von 1116—1126 regirt haben soll, denn einen vierten Konrad habe ich noch nicht entdecken können. Im Übrigen steht dieser Konrad an demselben Tage auch in dem unedirten Todtenbuche von Marienmünster.

10. *Reinbertus* Abbas in *Üborch.*

Unter den Äbten des unweit Osnabrück gelegenen Clemensklosters zu Iburg ist mir nur einer des obigen Namens bekannt, nämlich Rembert v. Geisteren, welcher an diesem Tage, oder, zufolge des ungedruckten Necrologiums von Marienmünster, am 30. Sept. im Jahre 1506 mit Tode abging (Kindlingersche Handschriften-Samml. XL, 99; Bucelin II, 198.). Das ungedruckte Sterbebuch von Abbinghof hat seinen Namen unterm 4. December.

11. *Segehardus* Episc. *Hildesheimensis* VIII.

Sieghard, Bischof von Hildesheim, verschied am 10. Octbr. 928 (Brusch Magni Op. I, 199[b]; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 10[?]).

12. *Mathias* Abbas.

Matthias Kampe, Abt des hildesheimischen Michaelisklosters, ist dieser nicht (vgl. 15. Oct.). Matthias I., Abt von Huysburg, starb 1219 (Paullini Hist. Visb. 40; Leuckfeld Ant. Halb. 519); Matthias I., Abt von Marienzell im Meißnischen, wurde 1187 erwählt und kommt noch 1200

vor (v. Ludewig Reliq. MSS. I, 16; Mencken III, 1129; Struve Acta litter. II. Hft. IV, 520; v. Eckhart Hist. princ. Saxon. 96); II. erſcheint von 1262 (Mencken II, 457) bis 1267 (v. Ludewig Rel. MSS. I, 92); Matthias Stumpf, Abt des Kloſters St. Mariä zu den Martyrern in Trier, verſchied 1428 (Bruſch Chron. 291; Calmet III. préf. CXLI; Bucelin II, 217) und Matthias Rüdiger, Abt des St. Martinskloſters daſelbſt, ſegnete das Zeitliche am 31. Octbr. 1482 (daſ. 442; Calmet III. préf. CXLIII; Bucelin II, 222). Ich möchte faſt glauben, es ſei keiner von dieſen hier zu verſtehen.

R. Dominus *Georgius Roderus* Praesidens Principalis ordinis nostri.

Georg II. Roder aus Unkel wurde 1576 Abt von Marienmünſter und ſchied am 22. Oct. 1601 von dieſer Welt (Ungedr. Todtenbuch des Kloſters und die bereits mehrfach erwähnten handſchr. Verzeichniſſe ſeiner Äbte, worin als Sterbetag der 29. Octbr. angegeben iſt; dagegen hat das ungedruckte Necrologium von Abdinghof ihn unterm 22. Octbr., aber auch unterm 24. Jun.; Bucelin II, 219).

14. Dominus *Gerhardus* Abbas ad S. Laurencium in *Oesbruck*.

Dieſen Gerhard, Abt des Lorenzkloſters zu Oeſtbrock bei Utrecht, habe ich noch nicht auffinden können. Sein Name findet ſich an demſelben Tage auch in anderen Sterbebüchern (Schannat Vind. II, 20; vgl. Bericht S. 27).

15. Venerabilis Pater et Dominus *Matthias Campe*, Abbas nostri monasterii VII. in Reformatione, in cripta sepultus.

Matthias Kampe, seit dem 10. Aug. 1563 Abt des hildesheimischen Michaeliskloſters, schloß seine Augen schon am 15. Octbr. 1565 (Leibn. II, 403; Lauenstein I, 274).

17. Dominus *Macharius* Abbas in *Lymborch.*

Macharius Weiß von Faurbach, Abt von Limburg, erreichte sein Lebensziel am 16. Octbr. 1509 (Widder II, 314; Würdtwein Monast. Palat. I, 81; Remling I, 141; v. Trittenheim II, 648; das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünster mit dem 10. Januar).

18. *Borchardus* Episcopus.

Burchard, erst kaiserlicher Kanzler, bestieg Ende 1036 den Bischofsstuhl von Halberstadt, und behauptete sich darauf bis an seinen Tod am 18. Oct. 1059 (Niemann Gesch. Halberstadts I, 141; Pistor I, 325; Abel 87, 167; v. Bennigsen I. Hft. IV, 355; Leibn. II, 125; dessen Access. 255; Würdtwein Subs. XII, 330; Oefele I, 477; Pauli VI, 13. aber mit dem 8. Octbr.; Kindlingersche Handschriften-Samml. XLIV, 188; v. Eckhart Corp. I, 491. mit 12. Octbr. 1058; Leuckfeld Ant. Halb. 445; Schatz Chr. Halb. 33; Brusch Magni Op. I, 225^{b}; Bucelin I, 21). — Als Kanzler traf ich ihn zuerst 1032 (Kettner Antiq. Quedlinb. 164; v. Eckhart Hist. Princ. Saxon. 224) und zuletzt

am 10. Octbr. 1036 (Lacomblet I, 106; Kremer Akad. Beitr. III. Urk. S. 19) und am 25. Octbr. 1036 (Kettner Ant. Quedlinb. 162; v. Erath Cod. dipl. Quedlinb. 62).

Bruno Episcopus *Hildensheimensis* XXII, qui dedit calicem argenteum et cappam de pallio.

Bruno, Biſchof von Hildesheim, ging am 18. Octbr. 1160 zu den Vätern über (Bruſch Magni Op. I, 204[b]; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv. 1840 I, 103).

19. Dominus *Franciscus*, quondam Abbas in *Werdea:* sepultus in *Steyna.*

Unter der Zahl der Äbte des St. Ludgeriklоſters zu Werden an der Ruhr habe ich dieſen Franz nicht angetroffen, wohl aber erſcheint ein ſolcher unter den Äbten des in der augsburgiſchen Diözeſe gelegenen h. Kreuzkloſters zu Werd (Wörth, Donauwerth), Benedictiner-Ordens, nämlich Franz Reauer, welcher 1517 Abt wurde, dieſer Würde aber ſchon 1519 entſagte (Mon. Boica XVI, 6; Bruſch Chron. 404; Kuen I, 44), welches auch durch das quondam ausgedrückt wird.

Unter Steine, worin Franz ſeine letzten Lebenstage beſchloſſen zu haben ſcheint, wird das unweit Nörten gelegene St. Marienkloſter, nicht aber das am Oberrheine zu ſuchende St. Georgskloſter, zu verſtehen ſein.

22. *Albuinus* Episcopus.

Albuin, Biſchof von Merſeburg, ſegnete das Zeitliche am 22. Octbr. 1112 (Leitzmann's Numis-

matische Zeitung 1840. St. 18. S. 141; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 105, wo ich angenommen hatte, er sei erst 1117 mit Tode abgegangen). Seiner geschieht noch 1110 Erwähnung (Schannat Hist. Worm. 62; vgl. Schöttgen u. Kreysig diplomat. Nachlese IV, 553; Martene u. Durand Veter. Scr. et Monum. ampl. Coll. I, 625), seines Nachfolgers Gerhard bereits 1114 (Heidenreichs Historie des ehemals Gräflichen nunmehro Fürstlichen Hauses Schwarzenberg 412).

Venerabilis Pater et Dominus *Ertwinus* Abbas in *Iborch*.

Erwin von Dumstorf wurde nach dem Jahre 1468 Abt des Clemensklosters zu Iburg im Osnabrückischen und beschloß seine irdische Laufbahn am 22. Octbr. 1493 (Kindlingersche Handschriften-Samml. XL, 99; Bucelin II, 198) oder 1494 (ungedruckte Todtenbücher von St. Moriz in Minden, Liesborn und Marienmünster, und Schannat Vind. II, 20; aber (Mencken II, 151 mit 21. Novbr.; vgl. Bericht S. 28). Vielleicht ist er derselbe, der als Ortwin unterm 25. Jan. im ungedruckten Necrologium von Abdinghof vorkommt.

Dominus *Johannes* Abbas in *Treberi* ad Martyres.

Es möchte unter diesem Johann, Abt des Benedictinerklosters St. Mariä zu den Märtyrern in Trier wohl nur Johann II., aus Trier gebürtig, dessen Ableben im Jahre 1509 erfolgte (Brusch Chron. 291; Bucelin II, 217; Calmet III, préf. CXLI) zu

verstehen sein. Das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünster hat seinen Sterbetag unterm 21. October.

23. Dominus *Andreas* Abbas in *monte Monachorum.*

Andreas Lang aus Staffelstein wurde am 6. Febr. 1483 zum Abt des bambergischen Klosters Michelsberg erwählt und starb am 23. Octbr. 1502 (Ussermann Episc. Bamb. 315; Bucelin II, 236 mit 1. Novbr.; Brusch Chron. 324; v. Ludewig Scr. I, 560, 923; Jaeck Denkschr. 8, 144; Landgraf Kl. Michaelsberg 35; und das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünster).

26. Dominus *Marsilius* Abbas in *Siloe.*

Den Abt Marsilius, welcher dem bei Gröningen in Holland gelegenen Kloster Siloe (vgl. 2. Oct.) vorgestanden hat, habe ich nicht aufgefunden. Das ungedruckte Neerologium von Marienmünster verzeichnet seinen Sterbetag unterm 25. März.

Ich glaube zwar nicht, daß hierunter ein Abt des böhmischen Prämonstratenserklosters Siloe (vgl. oben unterm 2. Octbr.) gemeint sein wird, dennoch ist mir dort in einer Urkunde vom 2. Novbr. 1258 und in einer andern vom 6. Jul. 1262 ein Abt Marsilius aufgestoßen (Bokzek Cod. dipl. Moraviae III, 262, 338).

Dominus *Valentinus* Abbas in *Marienmunster.*

Valentin wurde 1486 zum Abt von Marienmünster erwählt und brachte seine Lebenstage bis auf den 26. Octbr. 1514, zufolge des noch nicht gedruckten Todtenbuchs jenes Klosters und des mehrfach gedachten

handſchriftlichen Verzeichniſſes der Äbte deſſelben. Ich habe denſelben noch in einer ungedruckten marienmünſteriſchen Urkunde vom 22. März (feria tertia post. Palm.) 1513 angetroffen. Das durch den Druck noch nicht bekannt gemachte Todtenbuch von Abdinghof ſetzt ſeinen Sterbetag auf den 25. Octbr. an, und Bucelin (II, 219) läßt ihn ſchon 1492 mit Tode abgehen.

27. *Albertus Griptan*, nostrae congregationis Abbas XXII in ordine, sepultus in cripta ante altare S. Bernwardi.

Der Tod ſetzte dem Leben des Albert Gripetan, Abts des hildesheimiſchen Michaelisklo-ſters, in dem Jahre 1417 (Lauenſtein I, 273), 1418 (Leibn. II, 401) oder gar erſt 1430 (Meibaum II, 523) ein Ziel, nachdem er 1396 oder 1402 zu dieſer Würde gelangt war; gleichwohl iſt mir im Jahre 1412 ein Abt Johann daſelbſt aufgeſtoßen (Rehtmeier Braunſchweiger Chronica 1853).

29. *Berno* Episcopus *Hildenshemensis* XXV.

Berno, Biſchof von Hildesheim, fand im Jahre 1193 oder 1194 ſeine Ruhe im Grabe (Bruſch Magni Op. I, 205[b] mit 1198, ſo auch Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840 I, 105).

Anselmus Abbas.

Ein Abt dieſes Namens verſchied im Jahre 1047 (Leibn. III, 768; Schannat Hist. Fuld. Cod. Prob. 480; Würdtwein Subs. XII, 328); ein anderer erſcheint von 1150 (Scheidt Nachrichten vom hohen und niedern Adel in Teutſchland Mant. 559)

bis 1159 (Joannis II, 520; Wenck Heſſiſche Landesgeſch. I. Urk. 9) als Abt des St. Johanniskloſters im Rheingau; der gleichnamige laachſche Abt ſtarb im Jahre 1252 (Bucelin II, 203), wahrſcheinlich am 26. Jul. (v. Hontheim Prodr. 982); Anſelm von Dirinſtein, am 7. Februar 1410 zum Abt des mainziſchen Jakobskloſters erkoren, verſchied am 5. Jan. 1434 (Joannis II, 811; Bucelin II, 197 mit 1435); Anſelm wurde um 1150 Abt des Kloſters Seligenſtadt (Steiner 273; vgl. 94; Würdtwein Monast. Palat. I, 95; vgl. deſſen Dipl. Mog. II. № 182), erſcheint 1157 (daſ. 273; von Guden Cod. I, 226) und ſtarb am 15. Jan. (Schannat Vind. II, 48) vor dem Jahre 1200; unter den Äbten von Gengenbach, ſtrasburgiſcher Diözeſe, ſollen zwei des Namens Anſelm vorkommen (Lünig XVIII, 290); derjenige des St. Martinskloſters zu Mure in der Schweiz ſtarb am 9. Mai 1210 (Gerbert Hist. Nigrae Sylvae III, 111; Herrgott Genealogia Habsb. Austr. II, 837; vgl. Bucelin II, 239); Anſelm, Abt des Prämonſtratenſerſtifts St. Nikolai in Arnſtein unweit Naſſau lebte um 1225 (v. Guden Dipl. II, 43; Kremer Origg. Nass. II, 268); Anſelm, Abt von Gembloux, ſtarb am 24. April 1135 (Bucelin III, 71) oder 1137 (Piſtor I, 958); Anſelm war von 1146—1154 Abt von Maurmünſter bei Strasburg (Würdtwein Nova subs. VII, 147; vgl. Bucelin II, 229).

30. *Albuinus* Abbas.

Albuin, Abt des St. Michaeliskloſters zu

Lüneburg, welcher 1048 und 1055 erscheint (Wedekind Noten IV, 418, 420; VII, 327), starb am 30. Octbr. eines unbekannten Jahres (daſ. VII, 327; IX, 80; Gebhardi hiſt. geneal. Abhandl. III, 32, 150).

Dominus *Hinricus* Abbas in *Egmunda.*

Heinrich III. v. Wittenhorſt, Abt des bei Alkmar in Nordholland gelegenen St. Adelbertsklosters zu Egmund, utrechtſcher Diözeſe, ſtarb am 30. Octbr. 1499 (Oudheden en Gestichten van Kennemerland, Amstelland, Noordholland en Westvriesland [2 Deele. 8. Leiden. 1721] I, 472, 533); dagegen läßt ihn eine andere Nachricht erſt am 13. Octbr. 1509 das Zeitliche ſegnen (Kronyk van Egmond. p. 212, 213). Ich traf ihn 1495 (Bucelin III, 26). Das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünſter hat ſeinen Namen unterm 29. November. — Übrigens begab ſich das Kloſter 1481 oder 1491 in die burs-feldſche Union (Leuckfeld Ant. Bursf. 73; Bucelin I, 28), und am 30. Aug. 1519 wurde, einer handſchriftlichen Nachricht zufolge, im Kloſter ein Generalkapital der Vorſteher von Klöſtern gehalten, welche zur bursfeldſchen Congregation gehörten. In älteſter Zeit war die Kloſterſchule der Abtei Egmond beſonders berühmt (Bydragen tot de Geschiedenis der Beschaving, of Archief voor Opvoeding en Onderwys, p. 169).

30. Dominus *Thomas* Abbas in *Berga.*

Thomas wurde 1502 Abt des Kloſters Bergen bei Magdeburg und verſtarb im Jahre 1510 (Meibaum III, 314; Bucelin II, 153 mit 1502).

Im unedirten Necrologium von Marienmünſter findet ſich ſein Name unterm 12. December.

November.

1. *Wichbertus* Episc. *Hildenshemensis* VI.

Wigbert, Biſchof von Hildesheim, wurde am 1. Novbr. 903 vom Tode ereilt (Bruſch Magni Op. I, 199[b]; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 107).

Volcmarus Abbas.

Hierunter wird, aller Wahrſcheinlichkeit nach, Folkmar I., Abt von Corvei, zu verſtehen ſein, deſſen Ende im Jahre 942 erfolgte (Leibn. II, 300; III, 763; Pertz V, 4, 408; Wigand's Archiv V. Hft. I, 13; Kindlingerſche Handſchriften-Sammlung LXXII, 359; CI, 142; mit 2. Octbr.; Falke 344, 622 mit 2. Octbr., ſo auch Wedekind Noten X, 287; Meibaum I, 756 mit 5. Octbr.). — Folkmar I., anfänglich Abt in Burſfelde, dann 1250 (nicht 1254, wie durch einen Druckfehler im Berichte vom Jahre 1840. S. 5 ſteht) im Peterskloſter zu Erfurt, woſelbſt er 1254 abdankte (Mencken III, 266), und 1261 (von Falckenſtein II, 1033) oder 1262 (Mencken III, 268), wahrſcheinlich am 27. Januar (Schannat Vind. II, 17), ſein Haupt zur Ruhe legte; II. ſtarb am 4. April 1337 (Mencken III, 336 vgl. II, 127; v. Falckenſtein II, 1034; Schannat II,

18; vgl. Bericht S. 14); der hirsauische Abt desselben Namens, welcher bis 1157 regirte, verschied am 28. Jan. (Schannat II, 48; vgl. I, 26; Heß Mon. I, 236; Mon. Boica XIV, 370; v. Trittenheim I, 430 mit 25. Jan.; vgl. Ussermann Episc. Bamb. 427; Joannis II, 728; Bucelin I, 45); Folkmar, Abt von Mönchen-Nienburg an der Saale, segnete das Zeitliche im Jahre 1085 (v. Eckhart Corp. I, 567); Folkmar, Abt des Benedictinerklosters Alpirsbach im Schwarzwalde, erscheint in Urkunden von 1271 (Gerbert II, 67; Sattler II, 276) bis 1278 (Besold Docum. rediv. 256); Folkmar, Abt von Stavelo bei Lüttich, verschied am 15. Decbr. 1105 (v. Hontheim Prodr. 994; Bucelin II, 280 mit 15. Aug.); Folkmar, Abt von Röttel, einem ehemaligen Benedictiner- später Karthäuserkloster, erscheint 1157 (dessen Hist. Trev. I, 579).

2. *Hermannus* Abbas.

Vgl. 14. November.

3. *Walbertus* Episc. *Hildenshemensis.* VII.

Der hildesheimische Bischof Walbert ging am 3. Novbr. 919 in das Reich der Todten ein. Vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 107).

Hinricus Abbas.

Hierunter ist Heinrich Gysen oder Geissen, Abt von Deutz, welcher am 2. oder 4. Novbr. 1641 in die Ewigkeit ging (Bucelin II, 294; und ungedr. Necrologium von Marienmünster), und vielleicht der Heinrich Liblar ist, welcher 1635 erscheint (von Guden Cod. IV, 828), nicht zu verstehen. Wäre der in

Frage ſtehende Abt etwa Heinrich III. Dronemann, welcher 1518 zum Abt von Marienmünſter erkoren wurde, und am 5. Novbr. 1548 (zufolge des Necrologiums des Kloſters) oder 1549 (Handſchriftl. Verzeichn. der Äbte ꝛc.; Bucelin II, 219. mit 2. November) in die Ewigkeit ging? Das ungedruckte Sterbebuch von Abdinghof läßt ihn am 8. Septbr. 1548 mit Tode abgehen.

4. *Reynhardus* Abbas.

Dieſer Reinhard dürfte der gleichnamige Abt des ehemaligen Benedictinerkloſters Siegberg in der kölniſchen Erzdiözeſe ſein, welchen ich in Urkunden aus den Jahren 1095 (Günther Cod. dipl. Rheno-Mosell. II. Vorrede V.), 1096 (Lacomblet I, 163), 1101 (Kremer Akad. Beitr. III. Urk. 22; Kindlingerſche Handſchr.-Samml. LIV, 75) und 1102 (deſſen Origg. Nass. II, 146; Lacomblet I, 168; Wenck I. Urk. 6) angetroffen habe, und der am 5. November (Schannat Vind. II, 56) vor dem Jahre 1105 mit Tode abging.

Venerabilis Pater Dominus *Johannes* Abbas in *Ilsenborch.*

Johann II., Abt von Ilſenburg bei Werningerode am Harze, verſchied am 4. Novbr. (Leibn. III, 688. und das ungedruckte Todtenbuch von Liesborn; Leuckfeld Ant. Poeld. App. 235. durch einen Druckfehler mit 6. Octbr.). Er muß derjenige ſein, welcher vermuthlich 1467 Abt wurde und nach dem oftgedachten Todtenbuche des mindenſchen Morizkloſters — vielleicht durch einen Schreibfehler pr. Kl.

Nov. ſtatt pr. Non. Nov. — am 31. Octbr. 1469 ſtarb, wenngleich ſeines Nachfolgers Heinrich VI. bereits im Jahre 1452 Erwähnung geſchehen ſoll (Leibn. III, 688, 689; Leuckfeld Ant. Poeld. Add. 236.).

5. *Ricquinus* Abbas in *Iborch.*

Richwin oder Requin von Herzebrock wurde nach dem Jahre 1447 Abt des Clemensklоſters in Iburg und ſtarb vor dem Jahre 1468 (Kindlinger'ſche Handſchriften-Samml. XL, 99. vgl. Bucelin II, 198.).

6. Reverendus Pater et Dominus *Eggehardus Duicop*, Episcopus *Schlewichsensis* et praepositus Ecclesiae *Hildensheimensis*, qui dedit monasterio nostro centum talenta.

Eggehard Durkop, wie der richtigere Name iſt, erſt wohl hildesheimiſcher Domkapitular, wurde vermuthlich im Jahre 1483 (vgl. Baring Clavis diplom. ed. 1754 p. 590.) zum Domprobſt daſelbſt befördert, und blieb dies bis 1489, in welchem Jahre er auch als Domprobſt in Minden vorkommt (Culemann Verzeichniß derer Mindenſchen Dompröbſte, Dechanten und Capitularen S. 69), worauf er, nachdem Heinrich III. von der Wiſche am 19. April 1488 das Zeitliche geſegnet hatte (Mencken III, 623), noch in dem Jahre 1489 (Nye Danſke Magazin I, 302) zum Biſchof von Schleswig erwählt wurde und als ſolcher am 6. Novbr. 1499 ſtarb (Mencken III, 625; Lauenſtein I, 234).

7. *Ratulfus* Episcopus.

Wenn der Name nicht ſtatt Rudolf ſteht, ſo kenne

ich nur den veroneſiſchen Biſchof gleiches Namens, welcher am 11. Septbr. 874 mit Tode abging. An dieſen iſt indeſſen eben ſo wenig als an Ratold, Biſchof von Strasburg, zu denken; es wird vielmehr Rotho oder Rudolf v. Büren ſein, welcher anfänglich Probſt der Abtei Stavelo, dann Abt von Hersfelde war, im Jul. 1036 zum Biſchof von Paderborn erhoben und am 6. Novbr. 1051 (Leibn. I, 728; III, 768; v. Kleinſorgen I, 516; v. Hontheim Prodr. 991; Beſſen Geſch. von Paderborn I, 139 jedoch mit 31. Mai; und zwei ungedruckte paderbornſche Necrologien) oder 1052 (Leibn. II, 304; Bucelin I, 20; Piſtor I, 320; Schaten I, 372) von dieſer Welt abgerufen wurde.

8. *Osdagus* Episcopus *Hildenshemensis* XI.

Der hildesheimiſche Biſchof Osdag verſchied am 8. Novbr. 989 (Bruſch Magni Op. I, 200[b] und Bucelin I, 18 mit 990; Pertz V, 68; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 108).

Erpo Episcopus.

Erpho, Biſchof von Münſter, ging am 9. Nov. 1097 in die Ewigkeit (Bucelin I, 27 mit 1099; Meyer u. Erhard Zeitſchr. III. Hft. II, 210; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 108). Noch 1096 traf ich ihn (Origg. Guelf. I, 384).

11. *Siffridus* Episcopus *Hildenshemensis* XXVIII.

Der Tod ſetzte dem Leben des hildesheimiſchen Biſchofs Siegfried I. am 12. Novbr. 1227 ein Ziel

(Brusch Magni Op. I, 206; Bucelin I, 18 mit 1221; Westphälische Provinz. Blätter II. Hft. IV, 6. Anm. *); vgl. Vaterl. Archiv. 1840. 108).

Memoria prima Domini *Ludolphi Suringes* Canonici Sanctae Crucis *Hildenesheimensis.*

In dem lauensteinischen Verzeichnisse der Kanonichen des h. Kreuzstifts in Hildesheim fehlt dieser Ludolf.

13. *Atelhardus* Abbas.

Ist dieser etwa Adelhard, erster Abt des Clemensklosters zu Iburg (vgl. v. Eckhart Corp. II, 2186), welcher 1085 seine Würde niederlegte (Kindlingersche Handschriften-Samml. XL, 99; Bucelin II, 198.)? Adelhard I., Abt des St. Albansklosters zu Mainz, starb um 965 (v. Trittenheim I, 109; Joannis II, 736.); Adelhard II, der von Anderen übergangen wird, erscheint 1144 (v. Guden I, 159); Adelhard, Abt von Gladbach, kommt 1153 vor (Joannis Tabul. litter. vet. Spicilegium p. 13., wenn sich in der Urkunde nicht ein Fehler eingeschlichen hat, da damals Robert regirt haben soll, vgl. Bucelin III, 79). Das Necrologium des trierischen Maximinsklosters (von Hontheim Prodr. 991) hat an diesem Tage: *Adelhelmus* Abb. S. Lutwini, worunter ein Abt von Metloch zu verstehen ist, dessen Ende nach 1167 und vor 1169 erfolgte (Calmet III. préf. CLVII; nach Bucelin II, 232 vor 1160).

14. Venerabilis Pater et Dominus *Harmann Poelman* Abbas nostrae congregationis tertius in

Reformatione, sepultus ante Altare S. Godehardi ad aquilonem, XXIX in ordine MCCCCLXXXXVI.

Hermann III. Polmann, Abt des hildesheimiſchen Michaeliskloſters, wurde am 14. Nov. 1486 vom Tode überraſcht (Leibn. II, 402; Lauenſtein I, 274; Meibaum II, 525 mit 1487). Andere Todtenbücher ſetzen den 13. Novbr. (Mencken II, 150 und die ungedruckten von Liesborn und St. Moriz in Minden).

Dominus *Gerhardus* Abbas in *Siloe.*

Die Zeit, wann dieſer Gerhard, Abt von Siloe bei Gröningen, lebte, habe ich nicht erforſchen können. Im ungedruckten Necrologium von Liesborn findet ſich ſein Name an demſelben Tage; dagegen ſteht in demjenigen von Abdinghof ein Abt Gerhard unterm 15. Novbr. Vgl. oben 4. und 25. October.

15. *Gerhardus* Episcopus *Hildenesheimensis* XXXVIII.

Gerhard, Biſchof von Hildesheim, mit welchem, als dem letzten männlichen Sproſſen, das Geſchlecht der edlen Herren von dem Berge zu Hausberge bei Minden erloſch, fand, nach einem langen, ſehr bewegten, Leben, am 15. Novbr. 1398 die Ruhe im Grabe (Vgl. Weſtphäl. Prov. Blätter II. Hft. IV. [welches die vom Hrn. Droſten W. v. Hodenberg und mir verfaßten Regesta nobilium dominorum de Monte seu de Scalkesberge enthält] S. 23—25 und 179; Lünig XIX, 539; Leibn. II, 800; Binterim I, 304; Bruſch Magni Op. I, 212; Bucelin I, 19 fehlerhaft mit 1348).

Johannes Abbas in *Rinkavia.*

Iſt dieſer etwa Johann Lauterbach, Abt des St. Johannisklosters im Rheingau (Biſchofsberg), welcher 1463 zu dieſer Würde gelangte, indeß ſchon 1466 abdankte (Schannat Vind. I, 158; deſſen Dioc. Fuld. 117; Kindlingerſche Handſchriften-Samml. CXXXV, 10; Bucelin III, 83, wonach er 1465 ſtarb)? Oder iſt dabei an Johann Knauf aus Rüdesheim zu denken, welcher mir 1551 (Würdtwein Subs. XII, 343) und 1555 (daſ. 346) aufgeſtoßen iſt, und deſſen Hintritt im Jahre 1556 erfolgt iſt (Bucelin III, 84)? Johann v. Waldeck aus Geiſenheim, welcher 1438 (daſ. 83) oder 1439 (Schannat Vind. I, 157; deſſen Dioc. Fuld. 117) verſchied, iſt obiger wohl nicht.

16. *Conradus* nostrae congregationis Abbas VI, sepultus ante altare S. Crucis.

Konrad II., Abt des hildesheimiſchen Michaelisklosters, legte ſein Haupt im Jahre 1127 oder 1128 zur ewigen Ruhe nieder. Vgl. Vaterländ. Archiv. 1840. I, 109. unterm 23. November.

20. Venerabilis Pater et Dominus *Thomas* Abbas in *Pegaw.*

Thomas aus Frankfurt wurde, nach der Reſignation ſeines Vorgängers Johann aus Born (vgl. 16. Febr.), zum Abt von Boſau erwählt, im Jahre 1485 aber in gleicher Eigenſchaft nach Pegau verſetzt, wo ihn der unerbittliche Tod im Jahre 1494 dieſer Erde entrückte (Schöttgen und Kreyſig Diplom. II, 469; Mencken II, 108; Thuring. sacra 651;

Schöttgen Hiſtorie des Grafen Wiprecht von Groitzſch 170. jedoch mit dem 15. Nov., welchen Tag auch das ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Moriz-kloſters zugleich mit dem Jahre 1495 anſetzt; das ungedruckte Necrologium von Liesborn hat den 20. Nov., andere dagegen den 14. Nov. vgl. Schannat Vind. II, 20; Mencken II, 150 und Bericht vom Jahre 1840. S. 28.).

21. Venerabilis Pater et Dominus *Hinricus* Abbas in *Ilsenborch.*

Heinrich V. genannt v. Overbeck, Abt von Ilſenburg, entſchlief am 21. Nov. 1467 (Mencken II, 151 aber 154 mit 24. Decbr.; das ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Moriz kloſters, wo-gegen Leibn. III, 688 und Leuckfeld Ant. Poeld. Add. 235 den 23. Decbr. angeben).

22. Dominus *Bernhardus* Abbas in *Northeym.*

Unter den Äbten des St. Blaſiikloſters in Nordheim, welches 1464 in die burſfeldſche Union trat (Leuckfeld Ant. Burſf. 119, 250), habe ich zwei mit Namen Bernhard angetroffen, von denen I. nach 1464 zu dieſer Würde gelangte, in den Jahren 1477, 1479 (daſ. 250), 1484 (Kindlingerſche Handſchriften-Samml. Cod. in Folio № VI, 88), 1490 (Wolf Geſch. des ehemal. Kloſters Steine bei Nörten. Urk. S. 16), 1493 (daſ. 23, 25) und zuletzt 1496 (Leuckfeld a. a. O.) angeführt ſteht, und noch in dieſem Jahre ſtarb (Bucelin III, 51), da ſein Nachfolger Berthold II. Uhlenoge bereits 1497 Abt war, welchem wieder Bernhard II. folgte, der 1503

und 1504 angetroffen wird (Leuckfeld Ant. Bursf. 251.), aber vor 1511 das Zeitliche segnete, wenn dies nicht auf einem Irrthume beruht, da Berthold erst 1506 mit Tode abgegangen sein soll (Bucelin III, 51). Welcher von beiden zu verstehen sei, wage ich nicht zu entscheiden. Die ungedruckten Necrologien von Liesborn und Marienmünster haben den Bernhard an demselben Tage, dasjenige von Erfurt indessen am 23. Decbr. (Schannat Vind. II. 21; vgl. Bericht. S. 31.).

Dominus *Ancelmus* Abbas in *Lymborch.*

Anselm, aus dem adlichen Geschlechte der Ulner von Dieburg, wurde am 23. Octbr. 1483 zum Abt von Limburg erwählt, bekleidete diese Würde 11 Jahre lang (Widder II, 314), legte sie wohl 1494 nieder (Remling I, 134 mit 1490) und verschied im Jahre 1499 (v. Trittenheim II, 648). Denselben Todestag finden wir in dem ungedruckten Sterbebuche von Liesborn angegeben, wogegen dasjenige des mindenschen Morizklosters den 23. Aug. mit demselben angeführten Jahre hat.

25. Dominus *Hermannus* Abbas in *Homborch.*

Vgl. oben 26. August.

28. *Poppo* Episcopus, canonicus S. Mariae.

Poppo, anfänglich hildesheimischer Domherr (Leibn. I, 769), dann Bischof von Paderborn, starb am 28. Novbr 1084, (Bessen I, 145; Schaten I, 423, 424; Brusch Magni Op. I, 219; das unge-

druckte Necrologium von Abdinghof; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 110.).

30. In *Huisborch* Dominus *Conradus.*

Dieſer dürfte, aller Wahrſcheinlichkeit nach, Konrad IV. genannt von Minden, Abt von Huysburg, ſein, den der Tod im Jahre 1506 ereilte. Vgl. oben 18. Mai.

Dominus *Nicolaus* Abbas in *Lutzenborch.*

Nikolaus Bidburg oder Widburg ſoll 1517 Abt des in der Vorſtadt von Luxemburg gelegenen Benedictinerkloſters Münſter, auch Marienkloſter genannt, geworden ſein, lebte 1520, ſtarb aber ſchon 1522 (Calmet III. préf. CLXV; Bruſch Chron. 57).

December.

1. *Otwinus* Episcopus *Hildenshemensis* X.

Othwin, Biſchof von Hildesheim, ſtarb am 1. Decbr. 984 (Bruſch Magni Op. I, 200 und Bucelin I, 18 mit 986; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. III.).

Thidericus Abbas nostrae congregationis, sepultus in choro S. Johannis XI in ordine.

Dietrich II., Abt des hildesheimiſchen Michaeliskloſters, ſtarb am 1. Decbr. 1203 (Leibn. II, 400; Lauenſtein I, 271) oder 1204 (daſ. II, 794; Meibaum II, 519; Kratz der Dom in Hildesheim III, 2. mit dem Jahre 1205).

4. *Anno* Archiepiscopus.

Anno II., Graf von Tonnenberg (? vgl. Le Mire Opp. II, 1133) Erzbiſchof von Köln; ſtarb am 4. Decbr. 1075 (Baron Ann. Eccles. XI, 414; Erollius Erläuterte Reihe ꝛc. 59; Wurſteiſen Rer. Germ. Scr. I, 396; Mon. Boica XIV, 403; v. Eckhart Comm. I, 814; Schannat Vind. I, 40; Pez Scr. I, 226, 342, 439, 520, 555; II, 180 mit 1076; Pertz V, 105 mit 1077, aber 154 mit 1074; Archiv d. Geſellſch. für ält. d. Geſch. III. Hf. I. 28; Leben der Väter. XVII, 556; Le Mire Opp. II, 1132; Bucelin I, 25 mit 1064; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 111.)

Auf oder hinter dem Chore in der Domkirche zu Magdeburg glaube ich im Jahre 1836 das Fragment eines Leichenſteines der Mutter dieſes Anno Namens Eccela, geſehen zu haben, wonach letztere am 5. Febr. das Zeitliche geſegnet hätte.

Dominus *Anthonius* Abbas in *cella Mariae.*

Mit Namen Anton habe ich zwar zwei Äbte in dem Kloſter Marien- oder Altenzelle, in der Diözeſe von Meißen, angetroffen, den erſtern in Urkunden aus den Jahren 1471 (Archivum Cellense et Rossvinense VIII, 173), 1472 (Mencken II, 462), 1483 (Archiv Cell. VIII, 181), 1485 (daſ. 201) und 1486 (daſ. 114), deſſen Tod vor 1491 erfolgt ſein müßte; den zweiten aber, wenn derſelbe Berückſichtigung verdient (da ein Martin v. Lochau ſich daſelbſt in den Jahren 1499 — 1519 findet), in zwei Urkunden aus dem Jahre 1502 (v. Ludewig Rel. MSS. I, 489,

492). Die ungedruckten Todtenbücher von Liesborn und Marienmünſter verzeichnen den Abt an demſelben Tage.

Unter den Äbten des Benedictinerkloſters Klein-Mariazell im Lande unter der Enns bei Altenmarkt an der Trieſting in Öſterreich kömmt ein Abt Anton nicht vor. Übrigens giebt es der Klöſter dieſes Namens recht viele.

Dominus *Gobelinus* Abbas in *Flechtorp.*

Den flechdorfſchen Abt Gobelin habe ich in Urkunden nicht angetroffen; in den unedirten Necrologien von Abdinghof und Marienmünſter findet ſich ſein Name unterm 3. September.

6. *Bertoldus* Abbas in *Reynstorph.*

Unter den Äbten des zwiſchen Scheidungen und Memleben in Thüringen gelegenen Benedictinerkloſters Reinsdorf in der Unſtrut iſt mir zwar im Jahre 1350 ein Berthold aufgeſtoßen (v. Ludewig Rel. MSS. I, 349), doch weiß ich nicht zu ſagen, ob dieſer unter obigem verſtanden werden darf. Einen andern Berthold habe ich in Urkunden noch nicht entdecken können. — Das Kloſter begab ſich 1491 in die burſfeldſche Union (Leuckfeld Ant. Burſf. 131; Bucelin I, 19.).

7. *Gerdagus* Episcopus *Hildenshemensis* XII.

Gerdag, Biſchof von Hildesheim, ſtarb am 7. Decbr. 992 zu Como in Italien (Bruſch Magni Op. I, 200b, und Bucelin I, 18; auch Lünig XIX, 537. mit

993; Pertz V, 69; Ranke Jahrb. des deutschen Reichs II. Hft. II, 79; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 112.).

9. *Baldewinus* Abbas.

Balduin, Graf von Altena, erster Abt von Liesborn, wurde am 9. Decbr. 1162 von dieser Welt abgerufen (Kindlingersche Handschr.-Samml. XL, 91; LXXVI, 454; Witte Hist. Westph. 757; vgl. Bucelin II, 209; die ungedruckten Todtenbücher von Liesborn, Marienmünster und Willebadessen, letzteres mit dem 8. December).

10. *Adelbertus* nostrae congregationis Abbas secundus in ordine, sepultus ante Altare S. Crucis.

Adalbert, der zweite Abt des hildesheimischen St. Michaelisklosters, gelangte 1030 zu dieser Würde, und beschloß seine irdische Laufbahn am 10. Decbr. (Wedekind Noten IX, 94) im Jahre 1044 (Meibaum II, 518; Lauenstein I, 271) oder 1054 (Leibn. II, 400).

13. *Jordanus* Abbas in *Egmunda.*

Jordan II. v. Driel wurde 1481 zum Abt von Egmund erwählt und im Jahre 1493 (etwa am 3. Mai?) von hier abberufen (Kronyk van Egmond. 203. vgl. Oudheden en Gestichten van Kennemerland. 472). Jakob I. van Poelgeest, vorher Abt des St. Paulsklosters in Utrecht, segnete das Zeitliche am 4. Aug. 1464 (das. 178; Oudh. en Gest. 472, 528) Bucelin (III, 25) nennt Jakob II. Johann Driels.

Dominus *Johannes* Abbas ad *S. Martinum* in *Treberi.*

Johann Blanckenhard, Abt des trierischen

St. Martinsklosters, erreichte sein Lebensziel am 13. Decbr. 1499 (Brusch Chron. 440; Bucelin II, 222; Calmet III. préf. CXLIII; Schannat Vind. II, 20; vgl. Bericht S. 30).

Dominus *Johannes* Abbas ad S. *Jacobum* in *Herbipoli.*

Johann von Trittenheim wurde am 29. Jul. 1483 zum Abt des Benedictinerklosters zu Sponheim, mainzischer Erzdiözese, erwählt, bekleidete diese Würde 23 Jahr lang, worauf er im Jahre 1506 resignirte, und dann am 12. Octbr. desselben Jahres Abt des Jakobsklosters in Würzburg wurde (Widder IV, 85). Sein Hinscheiden erfolgte, fast allen Nachrichten zufolge, am 13. Decbr. 1516 (Gercken Reisen II, 346; Ussermann Episc. Wirceb. 283; v. Stramberg das Moselthal 415; die ungedruckten Sterbebücher von Abdinghof, Liesborn und Marienmünster), wogegen er nach A. v. Humbold, in dessen neuestem Werke über die Verbreitung der geographischen Kenntnisse ꝛc., am 16. Decbr. 1518 gestorben sein soll.

15. *Hermannus* Abbas in *Ilsenborch.*

Hermann II. von Hannover, Abt des Klosters Ilsenburg, verschied am 15. Decbr. 1516 (Leibn. III, 689) oder am 25. Decbr. 1518 oder 1519 (Leuckfeld Ant. Poeld. Add. 236).

In *Stauria* Dominus *Gotscalcus* Abbas ibidem.

Diesen Abt Gottschalk von Staveren habe ich nicht auffinden können. Im ungedruckten Todtenbuche des mindenschen Morizklosters steht an

diesem Tage ein Abt Aggo; vgl. oben 9. Jan. und besonders 14. Junius.

16. *Otto* Abbas.

Dieser dürfte Otto, Abt von Ilsenburg, sein, welcher 1089 zu dieser Würde gelangte, nach Palästina reiste, und am 17. Decbr. 1100 in Adrianopel oder in Jerusalem starb (v. Eckhard Corp. I, 589; Leibnitz III, 685; Leuckfeld Ant. Poeld. Add. I, 225).

18. *Arnoldus* Abbas.

Im Todtenbuche des hildesheimischen Hochstifts finden wir diesen Abt Arnold an demselben Tage. Dürften wir annehmen, daß XV Kl. Janr. fehlerhaft statt V Kal. Janr. stände, dann könnte der hersfeldsche Abt, welcher 1032 zu Göllingen mit Tode abging, zu verstehen sein (Pertz V, 98; Rommel I. Anm. 112). Vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 113).

Dominus *Wilkinus* Abbas in *Ballenstede.*

Wilken Bisterfeld wurde 1465 Abt des Benedictinerklosters zum heil. Pankraz in Ballenstädt (Meibaum II, 539), erscheint 1468 (Beckmann Historie von Anhalt III, 156), und verschied vor dem Jahre 1501. Ein erfurtsches Todtenbuch, welches diesen Abt an demselben Tage verzeichnet hat, nennt ihn Wedekind (Schannat Vind. II, 21; vgl. Bericht S. 30).

23. *Rodgerus* Abbas.

Rodinger oder Rötger, Abt von Ringelheim, erreichte sein Lebensende höchstwahrscheinlich im Jahre 1180; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 114.

24. Dominus *Christianus* Abbas in *Siloe.*

Wann dieſer Abt Chriſtian lebte, iſt mir zu ermitteln nicht gelungen.

25. *Rothgardis* Abbatissa *Hildewardensis* Ecclesiae, matertera S. *Bernwardi* Episcopi.

Rothgard war Äbtiſſin des ehemaligen Nonnenkloſters zu Hilwartshauſen an der Weſer, im ehemaligen Fürſtenthume Calenberg, und verließ dieſe Welt am 25. Decbr. 1006 (Leibn. II, 458).

Dominus *Conradus* Abbas ad S. Joannem in *Rinckavia.*

Konrad von Rotenberg wurde 1468 Abt des St. Johanniskloſters im Rheingau, und ſegnete das Zeitliche am 25. Decbr. 1486 (Schannat Vind. I, 158, und das ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Morizkloſters, jedoch, ſo wie Bucelin III, 83, mit dem Jahre 1487).

28. *Hermannus* Abbas in *Flechtorph.*

Unter den Äbten des Kloſters Flechdorf erſcheinen mindenſtens zwei mit Namen Hermann. Hier wird Hermann v. Soeſt zu verſtehen ſein, welcher 1457 erwählt wurde (Kindlingerſche Handſchr.-Samml. Cod. in Fol. № VI, 4), und 1461 (daſ. 6) und 1462 (daſ. 4, 137; Schaten III, 488) erſcheint. Vielleicht iſt er derſelbe, deſſen noch 1481 gedacht wird (daſ. 88) vgl. 24. Septbr. — Bei Mencken (II, 137, 142) kommen zwei vor, von denen einer am 7. Julius und einer am 25. Aug. ſtarb, aber nach dem Necrologium von Abdinghof war der Sterbetag des einen der 12. Julius und der des andern der 26. September.

29. Dominus *Conradus* Abbas in *Flechtorph.*

Diesen Konrad habe ich nicht auffinden können. Denselben Todestag hat das Necrologium des lüneburgischen Michaeliskloſters (Wedekind Noten IX, 98); das ungedruckte von Liesborn dagegen den 14. October.

Adilhelmus Abbas in *Tuitio.*

Die Verzeichniſſe der Äbte des Kloſters zu Deutz bei Köln bei Stangefol (238), Bruſch (Chron. 563 fg.), Bucelin (II, 293) und v. Kleinſorgen (I, 486 fg.), welche Alle aus einer und derſelben Quelle gefloſſen zu ſein ſcheinen, ſind ſicherlich nicht vollſtändig. Dieſen Adelhelm kennen ſie nicht. Sollte er etwa derjenige ſein, welcher im Jahre 1063 ſtarb (Würdtwein Subs. XII, 330)? In dieſem Falle würde er zwiſchen den Äbten Otto, den ich von 1041—1045 in Urkunden angetroffen habe, und Hartmann, welcher von 1077 — 1090 erſcheint und vor 1101 ſtarb, zu ſtehen kommen.

30. *Johannes* Abbas in *Trajecto.*

Dieſer Johann wird dem St. Paulskloſter in Utrecht als Abt vorgeſtanden haben. Ob darunter derjenige verſtanden werden darf, der 1305 (Heda Hist. Ultraj. 237) und 1306 (Nijhoff Gendenkw. I, 90.) vorkommt, oder etwa ein ſpäter lebender deſſelben Namens, muß ich der Beurtheilung Anderer überlaſſen, da es mir, dies aufzuklären, an den nöthigen Hülfsmitteln fehlt.

31. Dominus *Melchior* Abbas in *Schonavia.*

Zufolge des ungedruckten Sterbebuchs des min-

denſchen Morizkloſters machte der Tod dem Leben Melchiors, Abts von Schönau im Rheingau, am letzten December 1493 ein Ende, doch traf ich ſeinen Namen noch 1498 in einer Urkunde an (Würdtwein Mon. Palat. I, 72). Bucelin (II, 180) läßt ihn ſchon 1492 mit Tode abgehen. Übereinſtimmend findet ſich Melchiors Sterbetag auch in anderen Necrologien angegeben (Schannat Vind. II, 21; Mencken II, 133; und das ungedruckte von Liesborn; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 31).

II.

Die Sage von dem unglücklichen Auszuge der hämelſchen Kinder.

Von dem Herrn Facultätsaſſeſſor Dr. Müller zu Göttingen.

Es iſt wohl nicht leicht eine Sage ſo vielfach berichtet, beſungen und beſprochen worden [1]), als die bekannte Erzählung von dem Wunderthäter, der ſich im

[1]) Die ältere Literatur dieſer Sage ſiehe bei C. F. Fein: Die entlarvete Fabel vom Ausgange der Hämelſchen Kinder S. 33—35. Vgl. Spangers Geſchichte von Hameln S. 25. Außerdem findet ſich ein Aufſatz darüber im Hannoverſchen Magazin 1834. №29 und 30. Vgl. auch »Über die Sage vom Rattenfänger zu Hameln« von Lütker in dem neuen Jahrbuch der Berliniſchen Geſellſchaft für deutſche Sprache und Alterthumskunde. 1841. Bd. IV. S. 44—61.

Jahre 1284 [2]) für den Undank der Bürger zu Hameln, welche ihm den Lohn für die Vertreibung der Ratten und Mäuse vorenthielten, dadurch rächte, daß er ihre Kinder durch den seltsamen Ton seiner Pfeife zu sich lockte und mit ihnen in den geöffneten Koppenberg oder Koppelberg (auch Calvarienberg genannt) ging.

Während noch im siebzehnten Jahrhundert Mehre, wie z. B. Erich in seiner Abhandlung »exodus Hamelensis« diese Begebenheit für buchstäblich wahr hielten, wollten Andere, namentlich der gröningsche Professor Martin Schoock (Fabula Hamelensis. Groningae 1662) sie ganz einer Erdichtung gleich stellen, indem erwiesen wurde, daß weder Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, noch der zunächst folgenden Zeit etwas von der Sache berichteten. Daß indeß eine historische Begebenheit irgend Anlaß zu der Erzählung gegeben habe, scheint nicht verwerflich, wenn man bedenkt, daß die Geschichte gegen den Charakter sonstiger Volkssagen in ein bestimmtes Jahr gesetzt wird und daß Kunstdenkmäler und Inschriften dieselbe darstellten oder sich darauf bezogen, wenn auch keine öffentliche Urkunde, welche, wie sonst wohl erzählt ist, nach dem Jahre des Ausganges der Kinder datirt wäre, zum Vorschein gekommen ist.

Freilich, wie die Bildwerke, in welchen man noch später die Begebenheit erkannte, beschaffen gewesen, ist uns jetzt unbekannt. Eins derselben, welches sich an

---

[2]) Die gewöhnlichste Angabe; sonst wird das Ereigniß auch in die J. 1282, 1376, 1378 gesetzt.

einem Hause an der Papenstraße befand (vgl. Fein S. 45), zeigte statt der Kinder »viele junge Kerls mit Spießen«, welche dem Pfeifer folgten, stellte also bloß den Marsch einer bewaffneten Bürgerabtheilung dar: aber um so wahrscheinlicher wird auf der andern Seite eben dadurch die Annahme, daß ein für die Stadt bedeutendes unglückliches Kriegsereigniß der Sage Leben verliehen habe. Weil nun in das Jahr 1284 erweislich kein solches fällt, so darf die von Fein aufgestellte Vermuthung, daß die im Jahre 1259 von den Bürgern zu Hameln bei Sedemünde gegen den Bischof Wedekind von Minden verlorene Schlacht Anlaß zu der Sage gegeben habe, um so mehr Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen, da diese unglückliche Begebenheit bekanntlich lange den Hamelensern im Andenken blieb, und da derselbe Gelehrte erwies, daß die Jahreszahl 1284 wohl nur durch eine Verwechselung mit 1259, welche die Inschrift auf dem Steine an dem neuen Thore bewirkt habe, in die Sage gekommen sei.

Sprenger beschreibt in der Geschichte von Hameln (S. 24) diesen Stein folgendermaßen: »Er besteht augenscheinlich aus zwei Theilen, welcher einer ganz verschiedenen Zeit angehören. Die obere Hälfte enthält die Jahrszahl: Ano dom. MCCCCC vn XXXI (1531). Auf der untern Hälfte befinden sich die Worte Anno 1556, mit der Unterschrift: Centum ter denos cum magus ab urbe puellos Duxerat ante annos 272 condita porta fui. Das Jahr 1556 bezeichnet das Jahr, in welchem die lateinischen Verse der Überschrift angehängt wurden; dagegen enthält der obere Theil das

Jahr, in welchem das neue Thor, vor welchem der Stein stand und noch steht, erbaut wurde.« Zieht man 272 hier von ab, so kommt das Jahr 1259 heraus; dagegen gibt 272 von 1556 abgezogen das Jahr 1284 [3]).

Hiermit hat man sich nun bis jetzt begnügt, ohne zu erkennen, daß sich mit der Erinnerung an dieses historische Ereigniß noch ein anderes Element in der Sage verknüpft hat. Denn es kommt ganz besonders noch in Frage: wie erlangte die Geschichte diese seltsame Ausbildung, daß der Wundermann in ihr die Hauptrolle spielte? Freilich hat man zur Beantwortung noch allerlei mögliche, aber nirgends berichtete Ereignisse gemuthmaßt, namentlich, wie Sprenger meint, daß der Rattenfänger ein Abenteurer gewesen sein könne, der den kriegerischen Muth der Bürger durch Musik zu beleben wußte, oder mit Pfeifern voran die Stadt verließ, vielleicht auch der Anführer der jungen streitlustigen Mannschaft gewesen sei, der sich durch eine besondere, auffallende Kleidung auszeichnete und erst nach dem traurigen Ausgange als der Verführer der hämelschen Kinder dargestellt werden mochte. Dagegen glaubt der humoristische Verfasser des Aufsatzes im Hannoverschen Magazin, daß der wunderthätige magus statt des Herzogs von Braunschweig Albrecht magnus, denn die Hamelenser

---

3) Weniger würden die übrigen von Sprenger aufgezählten Denkmäler beweisen, welche sich angeblich auf dieses Ereigniß beziehen, namentlich dürfen die beiden Steine, welche sich bei der Senkung am Koppelberg befinden, in welcher die Kinder verschwunden sein sollen, kaum angeführt werden, da schon Erich (vgl. S. 57) an denselben nichts weiter sah als »etliche eingehauene Rosen«.

zu Hülfe eilten, in die Sage aufgenommen sei; daß vielleicht auch der Streich eines gaunerischen Zigeuners, der sich ein schönes Mädchen aus der Stadt entführte und zugleich die Kinder als Rekruten für die siebenbürgischen Pochwerke mitgenommen habe, hier zu Grunde liege. Solche Deutungen leiden an dem Hauptfehler, welcher gewöhnlich bei Erklärung von Sagen gemacht wird, daß man auch die Einzelheiten derselben auf bestimmte historische Nebenumstände zurückführen will. Diese Einzelheiten sind aber bei unserer Sage eben so wenig aus geschichtlichen Begebenheiten entsprungen, als sie auf der andern Seite für die müßige Erfindung eines Mönches, der damit ein warnendes Beispiel vor dem Satan aufstellen wollte, gelten dürfen.

Die außerordentliche Verbreitung der Sage und die große Aufnahme, welche sie fand, zeigt für ihre volksmäßige Entwickelung. Sie scheint im sechzehnten Jahrhundert die Gestalt angenommen zu haben, in welcher sie jetzt mit mehren Variationen in Einzelheiten vorliegt (wenigstens reichen ihre Quellen nicht über dieses Jahrhundert), obgleich sie schon im funfzehnten ihren Hauptzügen nach lebendig gewesen sein kann. Das Volk liebt es aber, den Sagen, selbst wenn ihr Ursprung nachweislich ein historischer ist, eine mythische Färbung zu geben. Das ist um so natürlicher, je weniger es im Stande ist, historische Facta eine lange Zeit mit ihren Einzelheiten treu im Gedächtnisse festzuhalten, ohne sie nach seinen Ideen umzugestalten. So blieb denn auch hier freilich der Untergang der jungen Mannschaft der Stadt Jahrhunderte lang in der Erinnerung,

aber die Art dieses Unterganges und die Ursache desselben wurde ohne historische Zuthaten motivirt. Die wunderbaren Töne einer Pfeife haben die Kinder verlockt und sie sind dadurch in das Innere eines Berges geführt, von wo sie nimmer wiederkehren.

Daß diese Umgestaltung der Sage dem Mythus angehört, zeigt schon der Umstand, daß ähnliche Erzählungen an ganz verschiedenen Orten wieder vorkommen. Denn das ist gerade für mythische Ideen charakteristisch, daß sie, seit alten Zeiten in dem Volke lebend, an mehren Orten, wenn auch in ein etwas anderes Gewand gehüllt, zum Vorschein kommen und sich in veränderter Gestalt immer wiederholen [4]). So finden wir denn auch unsere Sage in ähnlicher Fassung in Frankreich und Irland wieder. Wir geben sie hier wieder, obgleich sie schon von Sprenger (Gesch. von Hameln S. 26—28) zusammengestellt sind.

In der irischen Stadt Belfast in der Provinz Ulster soll gleichfalls ein Pfeifer mehre junge Leute durch die seltsamen Töne seines Dudelsacks so entzückt haben, daß sie ihm tanzend und springend folgten und sich willig in einen geöffneten Berg führen ließen, welcher sich hinter ihnen zuschloß.

Die französische Sage lautet: Im Jahre 1240 fanden sich in dem Dorfe Draucy-les-Nouis, in der Nähe von Paris, eine solche Menge Ratten und Mäuse

---

[4]) So findet sich z. B. bekanntlich die Sage von Tells Schuß mit Veränderung der Personen und Umstände schon bei Saxo Grammatikus und in der Vilkina-saga.

ein, daß weder Habe noch Gut, weder Menschen noch Vieh von ihrer Gefräßigkeit verschont blieben. Kein Mittel half. Endlich kam man auf den Gedanken, einen Kapuziner, Namens Angionini, durch Magie berühmt, zu verschreiben und seiner Wunderkraft die Vertreibung dieses Ungeziefers zu überlassen. Beide Theile wurden bald über eine angemessene Dankfumme einig, und der Zauberer nahm nun aus seinem Mantelsack einen kleinen Dämon, trieb erst mit diesem allerlei Firlefanz; dann holte er ein Büchlein heraus, las mehre unverständliche Formeln ab und rief zuletzt alle Ratten und Mäuse, sich um ihn zu sammeln. Und siehe! das ganze Heer versammelte sich auf diesen Wink um ihn her und wartete seines Geheißes. Da drehte er sich um, schritt nach dem Ufer des Flusses, warf sein Kleid ab und sprang in die Wellen. Das ganze Rudel folgte und ertrank. Der Kapuziner aber kam nach vollbrachtem Wunder wohlbehalten zurück und foderte seine Summe Geldes. Das undankbare Völkchen wollte jedoch nicht zahlen. Da holte der weise Mann aus seinem Mantelsacke ein kleines Horn, stieß hinein, daß allen Umstehenden zu grausen anfing. Und siehe! Kühe, Schweine, Hammel, Pferde, Ziegen, Enten, Gänse, Alles kam herbei und sammelte sich um Pater Angionini. Dieses Mal schritt aber der weise Pater nicht nach dem Flusse, sondern nach der andern Seite zu und ging mit allen seinen bezauberten Begleitern von dannen, ohne daß Jemand gewagt hätte ihn daran zu hindern.«

Das Hervorstechendste und zugleich das Übereinstimmende in diesen drei Sagen ist eben die Kraft des

wunderbaren Instrumentes, der Pfeife des Dudelsacks oder des Hornes, durch dessen Töne vernünftige und unvernünftige Wesen so bezaubert werden, daß sie, wie die irische Sage erzählt, in die größte Tanzlust gerathen, und dem, der dasselbe bläst, zu ihrem Verderben nachfolgen. Hierin muß denn auch der Mittelpunkt unserer Erzählung gesucht werden, und dieses wird uns in derselben einen Überrest von einem heidnischen Glauben entdecken lassen, der theilweise noch heute besteht. Denn wir brauchen nicht lange zu suchen um zu erkennen, daß solche Erzählungen besonders von Elfen oder Zwergen gelten, welche durch ihre verlockende Musik die Menschen in das Innere der Berge, wo ihre Wohnung ist, entrücken, daß sich also in unserer Geschichte mehrfache Anklänge an alte Elfensagen finden, welche eben sich mit der Erinnerung an jenes historische Ereigniß verbanden.

Beachten wir zunächst die Gestalt, in welcher der Wundermann nach der Sage auftritt. Schon Johannes Wier, welcher in seinem Werke de praestigiis daemonum im ersten Buche Cap. 16 der älteste Gewährsmann der Sage ist, berichtet, daß der Pfeifer einen vielfarbigen Anzug trug und daß man ihn deshalb den Bunten (omnicolorem) nannte. Diesen bunten Anzug heben auch die meisten andern Erzähler hervor, so auch Georg Rollenhagen, der im Froschmäuseler den Rattenfänger einen »Wundermann mit bunten Kleidern angethan« nennt. Doch nach dem Jesuiten Athanasius Kircher, in dessen Musurgia universalis (T. II. lib. IX. pars III.), die Sage am Vollständigsten berichtet

wird, erschien er in Jägerkleidung und mit einem rothen Hute von einer ungewöhnlichen Gestalt [5]). Alle diese Beschreibungen lassen in dem Pfeifer ein elfisches Wesen erkennen, oder gelten wenigstens eben so von den Elfen oder Zwergen. Denn auch diese tragen bunte Röcklein und lassen sich gern solche von den Menschen schenken [6]). Nach andern Berichten ist ihre Tracht grün oder moosfarbig sowohl in deutschen Erzählungen, als auch in den schottischen, welschen und shetlandischen Elfensagen [7]), was zu der Jägerkleidung des Rattenfängers stimmt. Besonders aber charakterisirt der sonderbare rothe Hut den Wundermann als Elfen, da auch Diese solche rothe Hüte oder Mützen nach dänischen und schwedischen Sagen tragen [8]), und in Deutschland die Sage von den Tarnkappen oder Nebelkappen der Zwerge allgemein verbreitet ist, durch welche sie den Menschen ihren Anblick entziehen.

Aber auch die ganze Art wie der Pfeifer sich rächt, erinnert an Elfensagen. Diese sind sonst gutmüthig, aber wenn sie erzürnt werden, spielen sie den Menschen allerlei boshafte Streiche. Insbesondere haben sie einen großen Hang, den Müttern ihre Kinder zu stehlen und

---

[5]) Habitu venatoris, vultu terribili, purpureo inusitatae compositionis pileo.

[6]) S. deutsche Sagen, herausgegeben von den Brüdern Grimm № 71. 75. 37. Irische Elfenmärchen, übersetzt von denselben S. LXXIII.

[7]) D. Sagen № 48. 270. Ir. Elfenm. S. LXXII.

[8]) Ir. Elfenm. S. LXX. Jakob Grimms deutsche Mythologie S. 260. Der Kobold Hödeken, der gleichfalls eine bunte Jacke trägt, hat von seinem Hute den Namen. Vgl. Neues Vaterl. Archiv. Bd. III. S. 133.

ihre dafür an die Stelle zu legen. Häufig locken sie diese oder auch erwachsene Menschen zu sich in ihre Wohnungen, in das Innere der Berge, von wo sie nimmer zu den Ihrigen zurückkehren. Auch jungen Mädchen stellen sie nach, wie denn auch unsere Sage erzählt, daß zugleich mit den Kindern die Tochter des Bürgermeisters von dem Rattenfänger entführt sei. Darnach erscheint nun der Koppelberg, in welchem die Kinder verschwinden, als die Behausung der Elfen, und vielleicht gingen ehemals oder gehen noch jetzt von diesem Berge, in dessen Nähe es schon wegen des dabei befindlichen Hochgerichts nicht geheuer gewesen sein wird, im Volke mehrfach Sagen, daß Zwerge daselbst hausen. Dazu mag auch die an dem Berge befindliche Senkung, welche Erich (S. 57) einem kleinen Erdfalle vergleicht, beigetragen haben, denn solche Vertiefungen oder Höhlen sind, nach einem sehr verbreiteten Volksglauben, die Eingänge zu den Zwergwohnungen. Das vorzüglichste Mittel aber, wodurch die Elfen die Menschen berücken, ist ihre Musik. So wie sie selbst Tanz und Musik über Alles lieben und wie diese bei nächtlicher Weile aus ihren Wohnungen in den Bergen erschallt, so müssen auch die Menschen, wenn sie die Töne der Elfenmusik hören, unwiderstehlich ihnen folgen. Diese zauberhaften Töne haben oft Unvorsichtige in ihre Berge gelockt und der Elfentanz benahm ihnen so die Besinnung, daß sie Jahr und Tag, oft auch auf immer bei ihnen weilen mußten [9]).

---

[9]) Vgl. D. Mythologie 257 ff. 262 ff. Ir. Elfenmärchen

Wie diese Züge der elfischen Natur nun die Sage erklären, daß der Wundermann durch die seltsamen Töne seiner Pfeife die Kinder von Hameln in den Berg lockte, so erläutert sich auf eine ähnliche Weise der Anhang der Erzählung, das zwei Kinder dem Untergange entrissen wurden, von denen aber daß eine blind, das andere stumm geworden. Denn die Elfen vermögen es, den Menschen am Leben und an der Gesundheit zu schaden. Sie schießen Pfeile auf sie oder versetzen ihnen Schläge, durch welche sie augenblicklich getödtet, gelähmt oder geblendet werden. Selbst ihre Berührung oder ihr Anhauch kann Krankheit oder Tod verursachen. Schon Manchem haben sie, nach der Sage, so es angethan [10]).

Ein anderer Anhang der Sage, welchen zuerst Athanasius Kircher erwähnt, berichtet, daß die Kinder in Siebenbürgen wieder zum Vorschein gekommen wären, denn dort seien auf einmal Knaben mit einer ganz unbekannten Sprache erschienen, die sich daselbst niedergelassen hätten. Dieser Bericht, welcher das Verschwinden der Kinder mit der schon 1142 von dem ungarschen Könige Geisa II. vorgenommenen Verpflanzung deutscher Bewohner vom Niederrhein nach Siebenbürgen in Verbindung bringt, ist schon früher ganz richtig für einen Zusatz der Gelehrsamkeit erklärt. Andere haben an sieben Berge zwischen Minden und Hameln gedacht. Wir bemerken nur, daß auch sonst wohl erzählt wird, daß

LXXXI ff. Auch Oberons Horn, welches unwillkürlich zum Tanzen nöthigt, ist ein solches verführerisches Elfeninstrument.

[10]) D. Mythologie 259. Jr. Elfenm. CII.

von Elfen entrückte Kinder zu gewissen Zeiten im Jahre einmal wieder gesehen würden.

Was freilich die Ratten und Mäuse mit den Elfen zu thun haben, wissen wir nicht zu erklären. Es gehört die Vertreibung derselben aber auch nicht wesentlich zu der Sage. Die sonst übereinstimmende irische Erzählung weiß nichts davon und die hämelsche berichten Lossus, welcher im sechzehnten Jahrhunderte die Begebenheit im elegischen Versmaße besang, Bünting und andere, ohne dieser Veranlassung zu gedenken. Auch Erich bemerkt nur (S. 17): »etliche sagen, der Ebentheurer habe sich für einen Mäusefänger ausgegeben und in der Stadt viel großer Ratten zusammmen gepfiffen.« Man wollte später die Ursache der tückischen That kennen, daher die Ratten und Mäuse. Dieser Zusatz war um so leichter, da der Wundermann bald als ein bösartiger Zauberer oder als der Satan selbst dargestellt wurde, und das Volk geneigt ist wandernden Rattenfängern und Mäusevergiftern gewisse Zauberkräfte beizulegen; »wie es denn zum öftern geschieht (sagt Erich S. 65), daß solche Ratten- und Mäusefänger in der Welt herumstreichen, und unvorsichtige Leute mit ihren Teufelskünsten zu betriegen sich bemühen«.

Mag also immerhin die oben erwähnte Schlacht zum Theil Anlaß zu der Erzählung gegeben haben, die einzelnen Züge derselben, namentlich der durch die Wundermusik bewirkte Eingang der Kinder in den Berg, gewähren Anklänge an mythische Sagen, welche alter sind, als das Jahr 1259.

III.

Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Klosters Wöltingerode bei Goslar.

Vom Herrn Pastor G. F. E. Crusius zu Immenrode bei Goslar.

Etwa zwei Stunden nordöstlich von der alten, berühmten Kaiserstadt Goslar liegt das ehemalige Kloster, jetzige Amt Wöltingerode. Das Klostergut ist verpachtet, und in den vormaligen Klostergebäuden sind theils die nöthigen Locale für das Königliche Amt, theils Wohnungen für die beiden ersten Beamten eingerichtet. Die Lage dieses Klostergutes oder Amts ist höchst romantisch.

Hier war es, wo einst ein ansehnliches Kloster blühte, dessen wechselnde Schicksale dem Geschichtsfreunde nicht gleichgültig sein können. Wir wollen es versuchen, einige Denkwürdigkeiten aus der Geschichte dieses Klosters hier mitzutheilen.

§. 1.

Stiftung des Klosters.

Das Jahr der Stiftung des Klosters Wöltingerode ist nach der gewöhnlichen Angabe vaterländischer Geschichtsschreiber [1]) 1173, mithin eine Zeit, welche einen

---

[1]) Spangenberg's Kirchengeschichte von Norddeutschland ꝛc. I. p. 215., wo fälschlich »Woldingerode« geschrieben ist.

überaus reichen Klostersegen brachte; denn um diese Zeit entstanden die Klöster: Marienthal bei Helmstedt 1138, Riddagshausen bei Braunschweig 1145, Schinna im Hoyaischen 1151, Loccum im Kalenbergschen 1163, Lüne bei Lüneburg 1172, Marienburg bei Helmstedt 1181, Osterholz im Bremenschen 1185, Dorstadt im Hildesheimischen 1189 und Ilfeld im Hohnsteinischen 1190.

Als Stifter des Klosters Wöltingerode findet man gewöhnlich die Grafen Hoyer und Burchard von Woldenberg angegeben [2]). Da indeß das allerdings mit den Woldenbergern verwandte Grafengeschlecht Wöltingerode noch nicht ausgestorben, und dessen Güter noch nicht an die Grafen von Woldenberg gefallen waren, indem um 1173 Ludolph u. Burchard von Wöltingerode noch lebten; so muß man entweder das Jahr der Stiftung dieses Klosters in eine etwas spätere Zeit setzen, oder man muß die genannten beiden Grafen von Wöltingerode als Stifter dieses Klosters annehmen. Das Letztere erschien schon dem bekannten Geschichtsforscher Heineccius [3]) als das Wahrscheinlichste. Da nämlich Ludolph u. Burchard von Wöltingerode sahen, daß ihr Geschlecht aussterben würde, so war es nach der Sitte jener Zeit ihre Hauptbemühung, ihre Burg in ein Kloster zu verwandeln, und dadurch für sich und ihre Vorfahren des Himmels Gnade in reicherem Maaße zu erwerben.

---

[2]) Heineccii antiq. Gosl. p. 173.
[3]) Antiquit. Goslar. p. 173.

§. 2.

Familie der Stifter.

Ehe wir in der Erzählung der Denkwürdigkeiten unsers Klosters weiter fortfahren, sei es uns vergönnt, über das Grafengeschlecht Wöltingerode, zu welchem die Stifter gehörten, Einiges vorausgehen zu lassen. Nach der Angabe [4]) des Geschichtschreibers Heineccius war der Stammherr der Grafen von Wöltingerode ein Herr von Wolting, dessen Gattin Richsa zu dem Grafengeschlechte der Woldenberge gehörte. Schon im 10. Jahrhunderte soll er sich, der Sage nach, hier an der Ocker in der fruchtbareren Ebene niedergelassen haben, nachdem er früher die Bergeshöhe bewohnt hatte, auf welcher die später so vielfach bekannt gewordene Herlingsburg (Harlyburg) stand. So viel dürfte keinem Zweifel unterworfen sein, daß das Grafengeschlecht von Wöltingerode oder Waletigerod im 11. Jahrhunderte bereits blühte. So erscheinen Herren de Valentigherod in einer goslarschen Bürgerrolle von 1017 als auf der breiten Straße wohnend [5]), und schon im Jahre 940 wird eines Helmdag von Wöltingerode, Weddechind's Sohn, gedacht, welcher, früher Mönch zu Corvei, in dem ebengenannten Jahre, als dem Jahre der Siftung des Klosters Gröningen bei Halberstadt, in dieses letztgenannte Kloster überging [6]).

---

[4]) Heinecoii antiq. Goslarienses p. 126. wo sich eine Stammtafel der Grafen von Wöltingerode findet. cf. Sonne's Beschreibung des Königreichs Hannover V. Buch. S. 861.

[5]) Holzmann's herrynisches Archiv. p. 145.

[6]) Calvör's Niedersachsen. p. 477.

Doch wir kehren zu dem genannten Stammherrn Wolting zurück, um seine Nachkommenschaft nach der genealogischen Tafel des Heineccius anzugeben. Wolting und seine Gemahlin Richsa hatten fünf Söhne, Heinrich, Luidger I., Ludolph (I), Burchard u. Hoyer I. Ludolph I. pflanzte das Geschlecht fort. Von seiner Gemahlin hatte er fünf Kinder, nämlich [7]) Burchard (II), Hoyer II., Ludolph (II), Lüdger II. und Mathilde. Mathilde ward die Gemahlin des Grafen Ludolph v. Woldenberg. Burchard trat im Jahre 1162 als wichtiger Zeuge für das Kloster Lamspringe auf. Hoyer wird schon 1154 als Zeuge genannt Ludolph II. und Lüdger waren angesehen bei dem Kaiser Heinrich V. und kommen öfter als Zeugen in solchen Urkunden vor, welche Kaiser Lothar II. ausstellte [8]).

Ludolph II. pflanzte nun abermals das Geschlecht fort, und hatte folgende Kinder: Hoyer III., Ludolph III., und Burchard III. Die Tochter Burchard's III., welche in den Jahren 1172, 1178, 1180, 1188 öfter als Zeuge vorkömmt, ward Äbtissin von Gandersheim [9]). In einer Reimchronik über die Gründung des Stifts Gandersheim, welche 1216 ein Canonicus Eberhard aus dem Lateinischen übersetzte, handelt von ihr folgende Stelle: »Na der (Adelheid) wart ein vil

---

[7]) Heinecc. antiq. Goslarienses p. 126. —

[8]) Heinecc. antiq. Gosl. 126. — Chronicon Bardewiek von Christian Schlöpken anno 1704. p. 176. — In einer Urkunde von 1134 kommen Lüdger und Ludolph II. vor.

[9]) Leuckfeld's Antiq. Gand. p. 235. 236.

»eddel Vruwe ghekorn, Greven Borchardes Dochter von »Waltingheroth gheborn, Von Doghet unde von Slechte »was te wide bekannt, Desülve Vruwe was Mechelt genannt.«

Burchard's III. Bruder, Ludolph III., erscheint in riechenbergschen Urkunden öfter als Zeuge, wie z. B. in den Jahren 1154, 1157 und 1172[10]). Seine beiden Söhne waren Burchard IV. und Lüdger IV[11]). Letzterer scheint vor dem Vater verstorben zu sein, ersterer starb als Canonicus in Hildesheim. Somit würden Ludolph III. und dessen erwähnter Bruder Burchard III., der Vater der Gandersheimschen Äbtissin Mathilde, als Stifter des Klosters Wöltingerode anzunehmen sein, wiewohl man auch ihren Bruder Hoyer als solchen mit annehmen kann. Diese Gebrüder von Wöltingerode standen damals besonders bei dem berühmten Kaiser Friedrich I., Rothbart genannt, in hohem Ansehen, und leisteten ihm wider den mächtigen Herzog Heinrich den Löwen Beistand[12]). Sie waren es auch, welche zuerst als Grafen von Harzburg 1187 erscheinen, zu welcher Würde sie Friedrich I. erhob.

Schon aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß das Grafengeschlecht Wöltingerode mit den Grafen von Woldenberg innigst verwandt ward, weshalb denn auch Letztere mit dem Aussterben des Erstern zur Erb-

---

[10]) Heineccii antiq. Gosl. p. 160. cf. Leuckfeld's Antiq. Blankenburg. p. 78.
[11]) Heinecc. antiq. Gosl. p. 176.
[12]) Chronicon mont. sereni p. 45. Heineccii antiq. Gosl. 170. — Delius über die Harzburg p. 108. 122.

schaft der Wöltingeroder Güter gelangten, soweit sie nicht zur geistlichen Stiftung bestimmt waren. Doch wir kehren nun zu den Denkwürdigkeiten aus der Geschichte unsers Klosters Wöltingerode zurück.

§. 3.

Des Klosters geistlicher Orden, Dotation und Bestätigung.

Die beiden oder drei Stifter unsers Klosters Ludolph und Burchard oder Ludolph, Burchard und Hoyer, Grafen von Wöltingerode [13]), bestimmten ihren Stammsitz Wöltingerode zu einem Nonnenkloster des Cistercienserordens, dessen Ansehen um die Zeit von 1173 bedeutend war. Dieser Orden verdankte seine Entstehung dem regen Eifer Roberts, Abts von Molesme. Der Orden entstand 1098 zu Citeaux oder Cistertium, einer Wüstenei bei Dijon in Frankreich, und wuchs bald zu einer großen Gesellschaft heran, welche durch ihren weißen oder grauer Rock (daher der Name »graue Klöster«) selbst den Ruhm der Cluniacenslo verdunkelte. Auch in Deutschland erhielten die Cistercienser den größten Beifall. Es war Regel dieses Ordens, daß der Bischof, in dessen geistlichem Sprengel das Kloster lag, die Statuten bestätigen mußte. Jedoch hielt man sich später auch unmittelbar an den Pabst. Elf verschiedene Örter werden genannt, in welchen das neue Kloster Wöltingerode Güter erhielt. Die erste Domina desselben war

---

[13]) Heinecc. antiq. Gosl. p. 179.

Judith a, eine Gräfin von Woldenberg, eine Tochter Hoyers von Woldenberg[14]). Bestätigungsurkunden erfolgten auch für unser Kloster sowohl von dem damaligen, den Stiftern wohlgeneigten Kaiser Friedrich I., als auch von dem damaligen Pabste Alexander III. Doch die Einsicht dieser wichtigen Documente war schon dem Heineccius nicht vergönnt[15]).

Was übrigens das Wappen unsers Klosters betrifft, so zeigte dasselbe auf goldenem Felde das Bild der heiligen Jungfrau Maria in rothem Gewande[16]).

§. 4.

Einige Schicksale des Klosters bis zum Ende der Stiftsfehde 1523.

Noch ist es uns nicht gelungen, die Quellen ausfindig zu machen, aus welchen eine vollständige, diplomatische Geschichte des Klosters Wöltingerode geschöpft werden könne. Nur einzelne Data sind uns bei unsern Geschichtsforschungen begegnet, und diese sind es, welche wir hier mittheilen. Nicht bezweifelt werden kann das bedeutende Ansehen der Pröbste unsers Klosters; denn schon im Jahre 1245 war es ein Probst des Klosters Wöltingerode, welcher in Verbindung mit den Pröbsten von Neuwerk in Goslar, von Pölde, von Riechenberg bei Goslar und von St. Georgenberg da-

---

14) Heinecc. antiq. Gosl. p. 69. Stammtafel der Woldenberge.

15) Er sagt S. 173 seiner Antiq. Goslar. Sed non contigit hanc mihi adire Corinthum.

16) Heinecc. p. 173.

selbst einen Streit schlichtete, welcher zwischen dem berühmten Domstifte Goslars und den Waldbürgern beim Cella-Kloster auf dem Oberharze wegen der Wahl eines Abts für das letztgedachte Kloster obwaltete, und zum Vortheile des Domstiftes entschieden wurde [17]).

An mancherlei Geschäften wegen der Güter unsers Klosters [18]), welche bald nach der Gründung desselben erfolgten, lassen uns gleichfalls verschiedene Umstände nicht zweifeln. So verkaufte im Jahre 1312 der Probst Johann zu Wöltingerode sammt der Äbtissin und dem ganzen Convente zwei Höfe und 2½ Hufen Landes zu Westharingen für 8 Mark reinen Silbers an das Marien-Magdalenen-Kloster zum Frankenberg in Goslar. Es geschah Dies auf besondere Verwendung des Grafen Konrad von Woldenberg.

Die durch Deutschland ziehenden päbstlichen Gesandten, welche überall die Cassen der geistlichen Stiftungen untersuchen, wußten auch unser Kloster Wöltingerode zu finden. Im Jahre 1363 mußte unser Kloster an den päbstlichen Nuntius, Bischof Johann, ein subsiduum charitativum von 7 Mark bezahlen, welches der damalige Domscholasticus zu Hildesheim, Graf Otto von Hallermund, einzucassiren beauftragt war [19]).

Schon früher waren verschiedene Geschäffte wegen

---

[17]) Heinecc. p. 256. 257. Honemann's Alterthümer des Harzes I. p. 94.

[18]) Chronicon coen. mont. Franc. p. 59.

[19]) Vaterländisches Archiv 1833. p. 220. Aufsatz über die Grafen von Hallermund.

Veräußerung von Gütern von unserm Kloster vorgenommen worden. Im Dorfe Doringerode, einem an der Ocker belegen gewesenen Orte, dessen Einwohner sich nach Immenrode gezogen haben, besaß unser Kloster verschiedene Güter. Im Jahre 1336 verkaufte es 4½ Hufen, von denen 2½ Hufen in das Wollenamt und 2 zu den Lichten gehört hatten. Dagegen löſ'te eine Klosterfrau, Namens Adelheid von Krazen, im Jahre 1350 eine Hufe vor Doringerode für 6 Mark und einen Verding ein. Aber schon im Jahre 1353 verkaufte das Kloster wieder eine Hufe ebendaselbst für 10 Mark, welche jedoch nach dem Tode der Käuferin, Mechtild von Hildesheim, wieder an die Klosterküsterei zurückfallen sollte [20]).

Wie bei andern geistlichen Stiftungen, so kam es auch bei dem Kloster Wöltingerode vor, daß der Probst zugleich Chorherr in einem andern Stifte war. So wird im Jahre 1386 eines Probstes, Namens Barthold von Mechtshausen, gedacht, welcher zugleich Canonicus am Dome zu Goslar war. Andere Pröbste des Klosters waren zugleich Canonici im St. Petersstifte in und vor Goslar [21]).

Auch Gütertausch nahm unser Kloster zuweilen vor. So erhielt es im Jahre 1467 vor dem Kloster Ilsenburg drei Hufen vor Isiggerode, einem im harz-

---

[20]) Mittheilungen geschichtlichen und gemeinnützigen Inhalts, eine Zeitschrift für das Fürstenthum Hildesheim und die Stadt Goslar, herausgegeben von Koken und Lüntzel. Band I. S. 336.

[21]) Heinecc. antiq. Goslarienses. p. 361. und p. 512.

burgschen Districte belegen gewesenen Dorfe, und trat dagegen an das genannte Kloster Güter in Heudeber ab [22]).

Die in der Geschichte anderer Klöster häufig vorkommenden Schenkungen von Privatpersonen behuf Abhaltung eines Jahresgedächtnisses fehlen auch bei unserm Kloster nicht. Im Jahre 1473 versprachen die Äbtissin Elisabeth von Wöltingerode nebst der Priorin gleiches Namens, und der ganze Convent einem hildesheimschen Bürger Barthold Russen die jährliche Gedächtnißfeier, indem sie es zugleich auf sich nahmen, für eine ähnliche Memorie im Kloster zum Frankenberge zu Goslar Sorge zu tragen, wogegen Barthold Russen eine geeignete Summe erlegte [23]).

In dem zweiten Vierthel des funfzehnten Jahrhunderts ließ der damalige Bischof Johann von Hildesheim in verschiedenen Klöstern hiesiger Gegend eine Reformation [24]) vornehmen, wozu er den Canonicus Johann Busch im Kloster Sülte (Sulta) vor Hildesheim abordnete. Diese Reformation fand besonders im Marien-Magdalenen-Kloster zum Frankenberg in Goslar den allergrößten Widerstand. Der Bischof Johann sah sich genöthigt, in Begleitung einiger seiner Vasallen, namentlich Heinricus von Bortfelde und Hermanns von Dörnten, selbst in das Kloster zu

---

[22]) Delius über die Harzburg. S. 290.

[23]) Chronicon coenobii montis Francorum p. 99.

[24]) Leibnitzii script. rer. Brunsv. T. II. p. 886. — Mund's topographische Beschreibung von Goslar p. 432. 433.

kommen. Ihm folgte ein leerer Wagen, um die ungehorsamen und aufrührerischen Nonnen hinwegzufahren. Vier der ältesten Nonnen mußten auf diese Weise das Kloster verlassen, und in ein anderes sich versetzen lassen. In weit besserem Zustande scheinen die Visitatoren dagegen das Kloster Wöltingerode angetroffen zu haben; denn die damalige (um 1427) Äbtissin Mathilde erhielt den ehrenvollen Auftrag, den Convent des Klosters Derneburg mit Klosterjungfrauen zu besetzen[25]), die zu ihrem Orden gehörten, und zugleich die erste Äbtissin wiederum anzustellen, weil die dasigen Klosterjungfrauen ein unerbauliches Leben geführt hatten. Je lauter und allgemeiner die Klagen über das in den Klöstern hie und da herrschende Sittenverderben wurden, desto dringender ward jene Änderung nöthig, welche durch die von Luther begonnene Reformation auch für die Klöster herbeigeführt wurde.

§. 5.

Des Klosters Schicksale unter herzoglich-braunschweig-wolfenbüttelscher Hoheit.

Nach Beendigung der vielfach verheerenden hildesheimischen Stiftsfehde im Jahre 1523 kam auch unser Kloster Wöltingerode unter braunschweig-wolfenbüttelsche Hoheit; denn der Herzog Heinrich der Jüngere erhielt Winzenburg, Woldenstein, Woldenberg, Liebenburg, Vienenburg, Wiedelah, Schladen, Lutter, Steinbrück, Westerhof, Alfeld, Bokenem und Lamsprin-

---

[25]) Koken's Monographie über die Winzenburg. S. 161.

ge[26]). Die Reformation, welche in dem benachbarten Goslar bereits begonnen hatte, mag zwar in unserm Kloster vor dem Jahre 1542 nicht Eingang gefunden haben, da bekanntlich die Klöster aus Besorgniß, ihre Güter zu verlieren, mit dieser Neuerung nicht eilten. Wohl aber erfolgte die Einführung derselben auch zu Wöltingerode in dem ebengedachten Jahre 1542. Dies Jahr war es bekanntlich, in welchem die schmalkaldischen Bundesfürsten den Herzog Heinrich den Jüngern[27]) aus seinen Landen vertrieben, und behuf Einführung der Reformation durch die berühmten Theologen, Dr. Johann Bugenhagen und Anton Corvinus eine Generalvisitation der Kirchen und Klöster vornehmen ließen. Auch in Wöltingerode waren die gedachten Visitatoren. Ob indeß bei der Wiederkehr des katholisch gesinnten Herzogs Heinrich des Jüngern der Katholicismus nicht auf einige Zeit wieder in das Kloster eingedrungen sei, wie dieß im benachbarten Marien-Magdalenen-Kloster zum Frankenberne zu Goslar der Fall war, wagen wir nicht zu entscheiden, da uns nähere Nachrichten nicht vorliegen. Dagegen ist es gewiß, daß im Jahre 1568 unser Kloster für längere Zeit sich für das evangelische Glaubensbekenntniß entschied. In diesem Jahre war es nämlich, als, nach dem Tode seines Vaters, Herzogs Heinrich des Jüngern, der neue Herzog Julius eine zweite Generalvisitation vornehmen ließ, welche sich gleichfalls

---

26) Heineccii antiq. Goslarienses p. 439.
27) Schlegel's Kirchengeschichte. Band II. S. 189. 192.

auf die Klöster erstreckte. Den geistlichen Visitatoren Dr. Martin Chemnitz, Superintendenten in Braunschweig, Abt Peter Ulnerus von Bergen, und dem Probste und Canzler Dr. Andreae von Tübingen waren einige weltliche beigegeben. Sämmtliche Klöster erklärten sich mit Freuden zur Reformation bereit [28]). Dieß war denn auch in unserm Kloster der Fall. Unter den lutherischen Pröbsten, welche fortan dem Kloster vorstanden, ist uns nur Antonius Pocre bekannt, welcher um 1592 und 1596 zugleich Canonicus und Subsenior in St. Petersstifte in und vor Goslar war [29]).

§. 6.

Schicksale des Klosters zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Mit dem so verheerenden dreißigjährigen Kriege begann auch für unser Kloster eine drangsalsvolle Zeit. Als nämlich im Jahre 1629 das Schrecken erregende kaiserliche Restitutionsedict publicirt wurde, nach welchem die Protestanten Alles herausgeben sollten, was sie nach dem Religionsfrieden von 1555 erworben hätten, und als mittelst Erkenntnisses des Reichskammergerichts in demselben Jahre die hildesheimischen Stiftslande dem Bischof von Hildesheim wieder herausgegeben werden sollten: da erschienen kaiserliche Kriegerschaaren, welche beide Verfügungen zur Vollziehung bringen

---

28) Schlegel's Kirchengeschichte. II. p. 261. 262.
29) Heineccii antiq. Gosl. p. 46.

sollten [30]). Auch auf das Kloster Wöltingerode ward nun von den Katholiken Anspruch gemacht, woraus hervorgehen dürfte, daß die Reformation desselben im Jahre 1542 nicht bleibend gewesen sein müsse. Cisterzienserinnonnen suchten sich in den Besitz unsers Klosters zu setzen. Ein Probst, Namens Heinrich Götzius, ein Baier oder Schwabe, stand an ihrer Spitze, weshalb es wahrscheinlich ist, daß sie aus dem Baierschen oder Schwäbischen gewesen seien. Gewißheit konnte schon der bekannte Geschichtschreiber Heineccius in dieser Sache nicht geben [31]). Wahrscheinlich geschah diese Occupation des Klosters Wöltingerode durch die gedachten Cisterzienserinnonnen zu Anfange des Jahres 1630. Doch lange dauerte der Aufenthalt derselben in dem occupirten Kloster nicht. Die Jesuiten zu Goslar, welche in dieser Stadt ein Noviziat zu errichten suchten, und dazu vom Kaiser das sogenannte Kaiserhaus erhalten hatten, wußten es bei dem Pabste sowohl, als bei dem Kaiser Ferdinand dahin zu bringen, daß ihnen das Kloster Wöltingerode überwiesen wurde. Der Kaiser erließ ein Rescript an den Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück, nach welchem Letzterer beauftragt wurde, die Jesuiten in den Besitz dieses Klosters einzuweisen. Dieses Rescript vom 15. October 1630 enthält manches Wichtige. Der Kaiser erklärt: er habe wegen Aufnahme des katholischen Wesens beschlossen, einige Fundationen im niedersächsischen Kreise den Vä-

30) Heineccii antiq. Gosl. p. 563.
31) Heineccii antiq. Gosl. p. 563.

tern der Gesellschaft Jesu zur Fundirung eines Noviziats und Probehauses in Goslar, besonders das Kloster Wöltingerode zu überweisen. Da nun von einigen Occupanten, (worunter die Cisterzienserinnonnen zu verstehen sind [32]) dasselbe eingezogen worden sei; so solle der Bischof dafür sorgen, daß nun die Jesuiten in den Besitz kämen. Es solle also dem Pater Hermann Bawing, als Provinzialen der rheinischen und niedersächsischen Provinz des Jesuitersocietätsordens eingeräumt werden. Dieses Rescript ist von Regensburg datirt.

Der gedachte Bischof von Osnabrück, Verden und Minden, Franz Wilhelm, beorderte zur Ausführung dieses kaiserlichen Befehls sofort den hildesheimischen Domprobst Arnold von Buchholz, welcher in Verbindung mit den Rechtsgelehrten Hermann Eiling und Ernst Macke die Jesuiten in das Kloster Wöltingerode immittiren sollte. Das Ausschreiben des Bischofs erfolgte am 26. März 1631, mittelst dessen gedachte Commissarien diese Anweisung erhielten. Der Bischof sagt in demselben, wichtige Geschäfte hielten ihn ab, den kaiserlichen Befehl selbst in Ausführung zu bringen. Er bevollmächtige daher die genannten Männer, das Kloster mit allen Zubehörungen und Gerechtigkeiten, Schlüsseln, Briefschaften, Urkunden, Siegeln und Registern den Jesuiten zu überantworten, und alle Opponenten zu schuldigem Gehorsam gegen des Kaisers Befehl anzuhalten und sie nöthigenfalls gewaltsam zu entfernen.

---

32) Heineccii antiq. Gosl. p. 563.

Somit ging den Jesuiten Alles nach Wunsche, um so mehr, da auch der Bischof von Hildesheim, Kurfürst von Cöln, sie unterstützte. Indeß ging doch die Ausführung der gedachten Befehle ohne Schwierigkeiten nicht ab [33]). Die Cisterzienser-Nonnen leisteten den hartnäckigsten Widerstand, und erklärten, sie würden Alles erdulden, ehe sie wichen. Man unterhandelte lange mit den Nonnen, um sie zu einem freiwilligen Abzuge zu bewegen; doch Alles war umsonst. Da man nun glaubte, der Probst reize die Nonnen an, so erhielt dieser den gemessensten Befehl, sich eiligst zu entfernen. Doch auch nach seiner Entfernung blieben die Nonnen standhaft und beklagten sich bitter über die schmachvolle Behandlung, welche sie durch nichts verdient hätten. So mußte man denn zur Gewalt schreiten, wozu die hildesheimische Regirung die genannten Commissarien besonders autorisirt hatte. Der Drost von Wiedelah ließ die Nonnen am 17. September 1631 auf Stühle setzen, und aus dem Kloster tragen. Hier wurden sie von den Jesuiten empfangen, auf einen anständigen Wagen gesetzt und nach Goslar ins frankenbergsche Kloster gefahren. Sie erhielten hier ein anständiges Reisegeld, und gingen wieder in das Kloster zurück, aus welchem sie gekommen waren. Über dieß Alles hatte der Geschichtschreiber Heineccius von dem goslarschen Domherrn Heinrich Werner Berkelmann Papiere in Händen, welche den Hergang der Sache ent-

---

33) Heineccii antiq. Gosl. p. 564.

hielten, und wahrscheinlich von den Jesuiten zurückgelassen worden waren [34]).

Lange dauerte jedoch die Herrschaft der Jesuiten in Goslar und Wöltingerode nicht. Der König von Schweden, Gustav Adolph, war mittlerweile auf die Bühne getreten, und siegte überall. Schon im Januar 1632 rückten die Schweden in Goslar ein, und die ganze Umgegend kam in ihre Gewalt. Die Jesuiten mußten überall weichen. So kam denn auch das Kloster Wöltingerode wieder in die Hände der Lutheraner, wenn es auch von den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges noch oft mag heimgesucht worden sein.

§. 7.

Einige Schicksale des Klosters nach Wiederherausgabe desselben an die Katholiken bis zu dessen Aufhebung.

Durch den Vergleichsreceß vom Jahre 1643 waren bekanntlich 12 Ämter des großen Stifts wieder an den Bischof von Hildesheim gefallen, und die braunschweigsche Hoheit hörte auch für Wöltingerode auf. Nach dem siebzehnten Paragraphen dieses Recesses [35]) sollten die Unterthanen nur noch 40, der Adel aber 70 Jahre in ungekränkter Übung der evangelischen Religion verbleiben. Aber durch den westphälischen Frieden von 1648, nach welchem das Jahr 1624 als Normaljahr angenommen ward, mußte diese Bestimmung ungültig werden. Dagegen trat durch den westphälischen

---

34) Heineccii antiq. Gosl. p. 564.
35) Schlegel's Kirchengeschichte. II. p. 540.

Frieden eine andere Bestimmung für Hildesheim ein, welche doch den Lutheranern das Kloster Wöltingerode wieder entzog. Neun Feldklöster verblieben nämlich den Katholiken, die nach dem Normaljahre 1624 den Evangelischen gehört hätten. Es fehlt uns an Nachrichten über das Jahr, in welchem die Katholiken das Kloster wieder in Besitz genommen haben. Doch ist es nicht zu bezweifeln, daß Dieses sogleich nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens, wenn nicht früher, geschehen sei. Es waren abermals Cisterzienserinnonnen, welche wieder ins Kloster einzogen. Von jetzt an hielten sich die noch in Wöltingerode befindlichen Protestanten nach Immenrode zur Kirche, was um so natürlich erscheinen mußte, da die Pfarre zu Immenrode von dem Kloster besetzt wurde. Die Kirchenbücher von Immenrode geben, so weit sie zurückgehen, davon Nachricht, daß der noch in Wöltingerode weilenden lutherischen Äbtissin Anna Geffers in den Jahren 1667 bis 1675 das heilige Abendmahl von dem Pastor Peter Fricke II. aus Immenrode gereicht worden sei, und daß a[illegible] dieser Feier das Gesinde des Klosters, soweit es der augsburgschen Confession zugethan war, Antheil genommen habe [36]).

In den letzten Jahren des siebzehnten oder in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts ward das Kloster Wöltingerode durch einen großen Brand verwüstet. Denn um 1705 sagt der mehrerwähnte Geschicht-

---

[36]) Consitentenregister von Immenrode, besonders von 1675.

schreiber Heineccius, es sei erst neulich aufs Prächtigste wieder hergestellt worden [37]).

Die Nonnen dieses Klosters erwiesen sich für die Armen in hiesiger Gegend vielfach segnend. Es fanden alljährlich Spenden in diesem Kloster Statt, und wurden allerhand Victualien, Brot, Häringe, Bier und dergleichen an die Dürftigen verabreicht.

Endlich brachte die Säcularisation des Bisthums Hildesheim auch unserm Kloster Wöltingerode die Aufhebung. Als im Jahre 1802 das Stift Hildesheim unter dem Titel eines Fürstenthums dem Königreiche Preußen einverleibt wurde, da endete sich auch für die Nonnen zu Wöltingerode das Klosterleben. Die noch vorhandenen Nonnen, an deren Spitze eine Äbtissin und eine Priorin standen, erhielten Pension. Das Klostergut ward verpachtet.

§. 8.

Wöltingerode zur Zeit der westphälischen Regirung und unter hannoverscher Hoheit.

Die westphälische Zeit brachte das Klostergut Wöltingerode, sowie den Comthurhof zu Weddingen sogar in die Hände eines israelitischen Privatmannes. Die westphälische Regirung verkaufte dasselbe nämlich an den Präsidenten Jacobson, welchem die hiesige Gegend [38]) manches

---

[37]) Heineccii antiq. Gosl. p. 173.

[38]) Wir erwähnen hier besonders die von ihm in Seesen gestiftete und gut dotirte Schule, welche noch jetzt als Lehr- und Erziehungsanstalt für Juden und Christen blüht.

Gute verdankt. Er war es, der, von echter Humanität erfüllt, sich für das Wohl seiner Mitmenschen auf das Lebhafteste interessirte, und die durch Aufhebung der früheren Klosterspenden den Armen entzogene Unterstützung dadurch wieder eintreten ließ, daß er ihnen aus der Klosterforst Brennholz schenkte, auch sonst sich ihrer auf vielfache Weise mitleidsvoll annahm. Selbst für christliche Pfarren und Schulen war er ein edler Wohlthäter. Durch ihn erhielt die Pfarre zu Weddingen, bei welcher damals der als Schriftsteller bekannte Bröder stand, sowie die dasige Schule, ein jährliches Holzquantum, welches beide der Bestimmung des Fundators gemäß noch gegenwärtig empfangen, wie denn auch die Armen nach besonderer Stiftung dieses edlen Menschenfreundes noch immer mit einigem Brennholze versorgt werden.

Die hiernächst, im Jahre 1814 folgende hannoversche Regirung, an welche Jacobson sowohl das Klostergut Wöltingerode, als auch den Comthurhof zu Weddingen wieder abtrat, ließ in Wöltingerode ein Amt einrichten, welches sich noch daselbst befindet. Die Länderei ist verpachtet.

Zu bedauern ist es, daß die vortreffliche Klosterkirche so ganz unbenutzt dasteht.

IV.

Beitrag zur Geschichte von Zelle und Bremen.

Vereinbarung zwischen dem Herzoge Christian zu Zelle mit der Stadt Bremen, wegen der Schifffahrt auf der Aller, vom 12. Februar 1618.

Mitgetheilt von Adolph Brsennenberg.

Von Gottes Gnaden wier Christian, Erwehlter Bischoff des Stiffts Minden Hertzog zu Braunsch. und Lüneb. an einem, und wier Bürgermeistere und Raht der Stadt Bremen am anderen Theil, thun kundt und bekennen für uns und unsere nachkommen, jegen menniglichen, daß wier uns nach reifflichen lang und wohl erwogenen Sachen vereinbahret und vergleichen haben. Thun es auch hiemit und in krafft dieses Briefes, also und derogestalt, und zwarn anfenglich, daß wier Hertzog Christian, den Allerstrohm angefangener Maaße biß an Zelle Unterwerts Vollents ausreumen, die Ahl und Fisch-Wahren so weit einziehen daß an dehnen Örtern da sie vorhanden, der Strom, da die Tiefe ist zum wenigsten 30 Fuß Breit und alles dahin accommodiren und richten, auch den Allerstrohm in solchen guten Stande so lange diese Vergleichung wehrt, immerwehrent erhalten wollen und sollen, daß sich die Bremische und andere Schiffe oder Kauffleuthe wan sie daßjenige was der Rath zu Bremen über dem gewöhnlichen Zollen An Schlüse und Schlachtgelder wie hernach folget bewilliget,

zu praestiren gemeinet, sowohl Sommers als Winters Zeiten, wan das Eys daran nicht behinderlich vermittelß gnädiger gütlicher vergleichung Zwischen Bremen und Zelle der Schiffart sicher und beständig gebrauchen können und mögen.

2. Daneben Zum Andern ist beliebt worden, daß die Bürger der Stadt Bremen, wan in Zelle guht untadelhaft hart und weich Korn, als Weitzen, Rocken, gersten, Maltz und Haber oder sonsten vorhanden und zu bekommen, alß dan die Bremischen Kauffleuthe ermeltes von den Bürgern zu Zelle umb billigen marck gengigen Kauff so daselbsten jederzeith seyn wirdt, und höher nicht nehmen, und daßelbe oben werts einkauffen und hohlen zu laßen nicht befugt seyn soll,

3. Zum Dritten da sich zu Zelle kein Korn befinden, oder daselbst umb den Billigen markgängigen Kauff nicht zu bekommen seyn sondern die Bremischen Kauffleute deswegen zur ungebühr übersetzet werden wolten und solten, so soll ihnen den Bremern nicht geweigert werden allerley Korn ihrer guhten gelegenheit nach oben werts ein zu kauffen, und entwehder in der Stadt Zelle ohne einige Behindernng auf zu Schütten und auf zu Soldern, oder es dero gestalt fort zu Schiffen, daß die Zehende Last solches Korn, innerhalb Vier und Zwantzig Stunde von Zeith an wan das Korn daselbst angebracht wirdt anzurechnen, welche Stunde unser Hertzog Christians Zöllner itzige und künfftige Zöllners zu Zelle, gestracks in sondern Bücher zeichnen sollen, die Bürger zu Zelle jegen erstattung der Kauffgelder und des biß dahin aufgewante nohtwendige Unkosten

(so beydes auf der verkauffer gewißen oder nohtwendig ihren Eydt zu stellen) behalten mögen, und nicht Schuldig seyn sollen, oder wollen etwas mehr deswegen zu gewinnen oder avantz zu geben,

4. Zum Vierten mögen die Bremer unter werts Zelle, zu Esel, in Buche, oder am anderen Orten, wan gleich zu Zelle Korn vorhanden, Korn ein lahden derer Örter auf Soldern und unterwerts verschiffen, jedoch daß sie davon nebenst den Zöllen unter Specificirete Gebührniß an Schlacht und Schlüße geldern erlegen.

5. Zum Fünfften soll den Bürgen zu Zelle die auffsolderung des Korns in dero Stadt Bremen nicht weniger alß den Bremern in Zelle, Und ihnen den Zellischen dazu dieses eingereumet Undt verstattet seyn, daß selbige den Bürgern in Bremen zu verkaufen oder da sie die Bremer den billigen wehrt dafür nicht geben wollen, es von dannen wieder nacher Zelle, oder anders wohin, obenwerts Bremen (gegen abstattung desjenigen was die Bürger in Bremen in solchen fallen selbst entrichten) zu bringen und daselbst loeß zu schlagen.

6. Zum Sechsten, soll den Zellischen Bürgern mit den Bremischen Societet und Mascopej oben oder unterwerts Zelle allerhand Korn einzukauffen und daßelbe auf gleichen gewin und verlust oder auf Maaße, wie sie sich deßen vergleichen und vereinbahren mögten, hinunter nacher Bremen zu verfahren, und daselbst an Bürgern zu verkauffen, unverboten sondern erlaubt sein,

7. Zum Siebenden wollen und sollen die Bremische Bürger, so sich der Schiffahrt auf den Allerstrohm gebrauchen für jede Last Korn ohne einigen unterscheidt,

es sey Weitzen, Rocken, Gersten, Maltz, Haber oder sonsten, Drey gantze Reichs Ort in Specie oder den Wehrt was jederzeit ein Reichß Ohrt gelten wirt, für jede tonne oder ein Pfundt schwer aber ohne Unterscheidt es sey trucken oder naße Wahre, einen silber groschen über den gewöhnlichen Zollen für des Korns oder andere Wahren ab und Zufuhr bey verlust der güter zu schlacht und schlüse gelder bahr entrichten.

8. Zum achten haben wier Bürger Meister und Räthe zu Bremen bewilliget, daß von allen Korn auch Tonnen und Waaren auch Guther wie obenstehet, ohne unterscheidt so zu Esel oder sonsten außer oder unterwets Zelle abgeleget, Respective eingelahden und weckgeführet werden, unser Bürgere daßjenige Maß abstehet, benantlich für jede Last allerlei Korn Drey reichs Örter oder den rechten Wehrt, dan für jede Last Tonnen oder jedes Aß allerley Güther oder Wahren Naß oder trücken Sechßzehn Schillig, oder für jede Tonne oder A schwer einen silbergroschen zu schleuse und schlachtgelde nebst den gewöhnlichen Zollen, erlegen sollen.

9. Zum Neunten sollen nicht allein wie bey den ersten Punkt albereit erwehnung gethan Bremische Bürger sondern auch andere Kauffleuthe, so Korn oder andre Wahren nacher Bremen Schiffen wollen, wan sie dasjenige waß obstehet, leisten, hiemit gemeinet und dieselben also auf abgesetzte Maaße zu vorbey fuhr verstattet werden,

10. Zum Zehenden wan die Bürger aus Bremen daßjenige was obgesetzet erleget, und sich dehme allerdings gemes bezeiget, sollen die Bürger in Zelle nicht befugt

seyn, sich darwider zu setzen, oder den Bremern an Auffsendung oder abschiffung ihres Korn in einigerley Wege behinderlich seyn,

11. Zum Elfften haben wier Bürger Meister und Rath zu Bremen versprochen, daß S. Hertzog Christian F. G. zu Behuff ihrer zum Hoffhaltung, unsere Bürger zu Bremen für jemand anders von denen hin auf schiffenden Victualien, jedesmahl die Nothurfft umb einen billigen Wehrt abfolgen laßen wollen und sollen, es wehre dan daß solche Victualien albereits in der Stadt Bremen verkaufft oder andern versprochen, auf welche fälle dieselbe an die Örter dahin sie gehören ungehindert verstattet werden sollen.

12. Zum Zwölfften damit alle Schiffleuthe, sowohl wegen dieser neuen anitzo bewilligten Schleuse und Schlachtgelder, als des gewöhnlich und hergebrachten Zollens, eine gewißheit haben mögen, undt des wegen niemandt von unsers Hertzog Christians Zöllnern Beamten voigten oder andern Dienern benachtheilt oder beschweret werde, so wollen wier unter unser Handt und Secret, eine Rolle in der Ambt-Stuben oder Zoll boden öffentlich anhangen laßen Also daß ein jeder die gelegenheit darauß zu ersehen haben sollen kan und mag, und wier diejenige, so die Schiffe oder Kauffleuthe, darüber in einigerlei wege zu beschweren sich unterstehen auf vorhergehende anzeige undt in Befindung ihrer übertretung undt schuldigkeit zur Restitution oder ungeziemende abnahme anhalten, und dazu mit ernstlicher unnachläßigen Straffe belegen können und mögen.

13. Zum Dreizehenden soll diese Vereinbahrung

von heute dato an zu rechnen, die negst auf ein ander folgende 25 Jahre wehren und beyderseits gehalten, wie es aber hernacher desfals anzustellen, davon soll und kan für ablauff ermelter Zeit zwischen uns beyderseits ferner communiciret und abrede genommen werden.

14. Zum Vierzehenden ist dabey auch Außdrücklich abgerehdet, das diese vereinbahrung wegen der Schiffart weiter nicht, alß von Zelle unterwerts nicht aber weiter obenwerts verstanden, sondern wan dieselbe etwa biß gen Meinertzen oder Giffhorn Continuiret werden könte und solte, als dan das werck oben werts Zelle nach gelegenheit die Schiffarth weiter gebracht werden möge, absonderlich vergleichen werden, und solches unter ob erwehnter recompens gar nicht begriffen seyn soll.

Wier verziehen und begeben vns auch beyderseits aller rechtlichen wohlthaten wie die nahmen haben mögen zumahl aber der Exception und beneficiorum doli mali quod metus Causa rei non Sic Sed aliter gestae, restitutionis in integrum, Laesionis etiam enormissimae, appellationis, revisionis, und wie die mehr nahmen haben mögen, alß das wier oder unser beyderseits nachkommen in der Fürstl. undt der Stadt Regiment unß solcher und derogleichen rechtlichen wohlthaten wider diese wohl bedechtliche vergleichung in alle ewigkeit nicht gebrauchen, sondern solcher wohlthaten ungeacht ohne einige außflücht dieselben ihres wöhrtlichen inhalten würcklich erfüllen wollen und sollen.

Alles bey unsern Respectiven fürstl. Ehren und Würden auch wahren worten und Glauben treuligst und ohne gefehrde, deßen zur Uhrkundt und Vester unverbreuchlicher haltung seindt dieser vergleichung Zwey gleich lautende Exemplaria unter unsere Handtschrifft und Secreten aufgerichtet und vollenzogen und hat ein theil ein Exemplar davon zu sich genommen, So geschehen den 12. February In Jahre nach Christo unsers Erlösers und sehligmachers gebuhrt 1618.

Vaterländiſches Archiv

des

hiſtoriſchen Vereins

für

Niederſachſen.

Herausgegeben

von

Dr. A. Broennenberg, Dr. W. Havemann,

und

Dr. A. Schaumann.

Jahrgang 1843. — Zweites Heft.

Hannover.

In der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung.

1843.

Inhalt.

Seite

V. Die Herrschaft Hohenbüchen und die Edlen von Rössing. Von Wilhelm Havemann 121

VI. Das Augustiner Nonnenkloster Marienbek in Badersleben, vom Kloster Marienthal in Eldagsen gestiftet Ao. 1479. Von dem Herrn Kammerjunker Reichsfreiherrn Grote-Schauen zu Schauen 138

VII. Der lüneburgische Prälatenkrieg. Von Herrn C. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen 144

VIII. Schlüssel zu einer Chifferschrift des Kurfürsten Johann Friederich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen in ihren Briefen an die zum schmalkalder Bunde gehörende Stadt Goslar 1542. Von Herrn H. Sudendorf, angestellt bei dem Königl. Archive und der Königl. Bibliothek in Hannover 215

Digitized by Google

V.

Die Herrschaft Hohenbüchen und die Edlen von Rössing.

Von Wilhelm Havemann.

Die Herrschaft Hohenbüchen (Honboke, Homboken, Hoenboken, Altafagus) finden wir bis zu der Zeit, daß sie in den Besitz der Dynasten von Homburg überging, in den Händen der Edlen Herren von Hohenbüchen, einer Familie, welcher vor dem Anfange des 13. Jahrhunderts keine Erwähnung geschieht. In diesem Zeitraum begegnet man demselben Conradus de Honboken als Zeugen in einer zu Gunsten der Kirche Kemnade ausgestellten Schenkungsurkunde von 1219 [1]), der in einer corveyschen Urkunde von 1227 (Conradus de Hoenboken [2]) und in einem 1232 vom Bischofe Konrad von Hildesheim erlassenen Bestätigungsbriefe des Klosters Wienhausen (Conradus de Altafago [3]) namhaft gemacht wird. Vermählt mit Sophie von Meringen [4]), hinterließ Konrad folgende Nachkommenschaft: 1) Konrad, Canonicus in Hildesheim, 2) Hoyer, Canonicus in Hildesheim, 3) Ulrich, 4) Mechthild, Äbtissin von

---

1) Falcke traditt. corbeiens. S. 78.
2) Falcke S. 264.
3) Pfeffinger, braunschw.-lüneb. Historie I. S. 77.
4) Der Stammsitz dieser Familie war Meringen im Anhaltinischen.

Gandersheim, 5) Sophia, Pröpstin in Quedlinburg, 6) Kunigunde, Nonne in Quedlinburg und 7) die mit einem ungenannten Grafen von Poppenburg vermählte Oda [5]). Von diesen Kindern Konrads stoßen wir auf Olricus de Altafago 1229 bei Gelegenheit einer Urkunde, kraft welcher er dem Bischofe von Hildesheim einen Zehnten überweist [6]), 1240, wo er als Zeuge erscheint [7]), 1244, wo er auf einen Zehnten Verzicht leistet [8]) 1249 und 1263 abermals als Zeugen [9]), 1264 in einem von ihm ausgestellten Diplom, welches wiederum die Verzichtleistung auf einen Zehnten enthält [10]), 1265 in einem Verkaufsbriefe, durch welchen er an das Kloster Wülfinghausen gewisse Grundstücke zu Holtensen veräußert [11]) und 1274 unter dem Namen Olricus miles de Homboken, frater Hoyeri [12]). Der von Grupen aufgestellten Ansicht gemäß, ging Ulrich erst 1280 aus dem Leben. Von seinen Brüdern geschieht des Konrad — bald Conradus de Altafago, bald canonicus hildesiensis genannt — in den Jahren 1239, 1240 und 1253 (im letztgenannten Jahre heißt er scholasticus) Erwähnung. Hoyer erscheint (Hoyerus ab Altafago, Hoyerus canonicus hildes.) als Zeuge

---

5) Abhandlung von Grupen, in den hannov. gelehrten Anzeigen 1753 St. 12. ꝛc. und in dessen observatt. rer. et antiquitatt. S. 215 ꝛc. abgedruckt.

6) Chron. montis Francor.

7) Scheidt, vom hohen und niederen Adel.

8) Chron. mont. Francor.

9) Ebendaselbst.

10) Ebendaselbst.

11) Grupen, a. a. O.

12) Scheidt, a a. O.

in den obengenannten Urkunden von 1244, 1253, 1264 und (als scholasticus hildes.) 1274.

Unlange nach dem Tode Ulrichs ab Altafago treffen wir die Edlen von Röſſing im Beſitze der Comecia Hohenbüchen, ſei es nun, daß ſie dieſelben aus Gründen der Verwandtſchaft, durch Kauf, Tauſch oder Verpfändung erworben hatten, dann ſogar im Beſitze des Caſtrum Hohenbüchen.

Der Edlen von Röſſing [13]) wird bereits in der erſten Hälfte des 12. Jahrhunderts gedacht. Der ſchon 1132 namhaft gemachte Ernestus de Rottige ministerialis [14]) unterſchrieb als Zeuge die von Biſchof Bernhard ausgeſtellte Beſtätigungsurkunde des Kloſters Derneburg [15]). Eine Urkunde von 1243 des Biſchofs Konrad von Hildesheim über den von Seiten Friedrichs von Röſſing und ſeiner Söhne Lippold und Friedrich zu Gunſten des Kloſters St. Mariae Magdalenae in Hildesheim geſchehenen Verkauf des halben Zehntens von Wenerden iſt vermöge ihres Inhalts und ihres Alters zu intereſſant, als daß ſie nicht unverkürzt der Öffentlichkeit übergeben werden ſollte [16]). Sie lautet alſo:

---

13) Rottige, Rottinge, Rothinge, Rotingen, Röttinge, Roddinge, Roddingk, Rotſingen, Rotzinge, Roſſingen, Roſolingen, Röſſinghe.

14) Hannov. gelehrte Anzeigen 1753 S. 127.

15) Lauenstein hist. dipl. hilds. II, 250.

16) Von dieſer im Original nicht mehr vorhandenen Urkunde befindet ſich eine im Anfange des 18. Jahrhunderts genommene Abſchrift im von Röſſingſchen Familienarchive, welche mir durch die Güte des Herrn Oberappellationsrath von Röſſing in Zelle mitgetheilt iſt.

In nomine sanctae et individuae trinitatis. Conradus Dei gratia Hildensemensis episcopus. Quia in brevi tempore humana labitur et transit memoria, idcirco de iis, quae coram nobis aguntur, ne oblivioni tradantur, publica fieri permittimus instrumenta. Ad notitiam igitur futurorum cupimus pervenire, quod Fridericus de Rottinge et Lippoldus et Fridericus, filii ejus, ministeriales nostri, receptis nonaginta talentis Hildensemensis monetae a sororibus poenitentibus domus Stae Mariae Magdalenae in Hildensem, dimietatem decimae in Wenerden, quam de proprietate ecclesiae nostrae a nobili viro Dno Volckwino de Swalenbergk tenuerunt in feudo, in manus ejusdem nobilis resignarunt, qui postmodum, acceptis novem talentis a praedictis sororibus, resignavit nobis feudum decimae memoratae. Nos igitur eandem partem decimae a praedicto Friderico videlicet de Röttinge et filiis suis ministerialibus nostris et jam dicto nobili Dno Volckwino plenius expeditam et nobis libere vacantem praefatio sororibus pro Deo et animae nostrae remedio contulimus, Domino Brunone, tunc earundem praeposito, id fideliter promovente. Ne ergo possit aliquis huic nostrae donationi imposterum titulum apponere vitiosum, sed ut factum nostrum evidens sit et firmum, nos in hujus facti nostri perpetuum indicium sigillo nostro praesens scriptum inde confectum duximus roborandum. Verum

quia in his et in aliis de bona voluntate ēis et loco earum studuimus providere, dignum est, ut simus participes omnium orationum et bonorum operum, quae ab eis et aliis poenitentibus, quae suscedent eisdem, per Dei gratiam fuerint procurata Hildensem in ecclesia beatae Mariae Magdalenae. Testes hujus rei sunt Dnus Reinoldus major praepositus, Johannes cellerarius, Meynardus scholasticus et magister Geroldus Hildensemensis et Jordanus scriptor noster, clerici. Comes Widekindus de Poppenborgk, Thidericus et Hugo fratres dicti de Holthusen, Hermannus capitaneus, Joannes et albertus de Wülvinge, Wolterus de Haringe, Egbertus camerarius, Bertholdus de Berberge, Elias de Esbecke, Johannes de Berningroth. Actum Poppenborgk XV cal. Novembris anno gratiae MCCXLiij, pontificatus nostri anno XXiij.

Es ist ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß wenn Leuckfeld [17]) in einer Urkunde des Bischofs Johann von Hildesheim 1259 eines später häufig auftauchenden Thidericus de Rottinge als Zeugen Erwähnung thut, derselbe eine Person mit dem oben genannten Friedrich ist und die abweichenden Benennungen in einem nahe liegenden Schreibfehler der Copie der Urkunde von 1243 ihren Grund haben. Ritter Ekhard von Rössingen (Egghehardus de Rotingen und Egehardus miles de Rotsingen) erscheint

---

[17]) Antiquitt. poeldens. S. 111.

1270 [18]) und 1271 als Zeuge in einer Schenkungsurkunde für Amelungsborn [19]).

Von größerer Wichtigkeit als Ekhard ist für uns der obengenannte Lippold, der 1281 als Lippoldus de Rottinge in einem Diplom der Grafen von Woldenberg [20]), 1282 zugleich mit seinem Bruder Dietrich (fratres de Roththingen [21]) vorkommt und 1298 seine Freigebigkeit gegen das Kloster Marienrode an den Tag legt [22]). Zuerst beim Jahre 1300 finden wir Lippold mit der Bezeichnung *de Roddingen vel de Honboken* in folgender marienroder Urkunde:

Bruno dei gratia prepositus. Cristina priorissa totusque conventus. sanctimonialium in Wenigessen omnibus in perpetuum. Noverint universi. Quod nos *domini Lippoldi de Roddingen vel de Honboken* precibus inclinati proprietamus et proprietanda conferimus monasterio Novalis Sce marie virginis ordinis cisterciensis hildensemensis dyocesis unum pratum apud litus leyne in eo situ ubi transvexio solet esse et partem silve salicum inter pratum et silvam fratrum de Betzingerode sitam, que idem Lippoldus a nobis in pheudo tenuit et possedit tradimusque praesentibus litteris dicto mona-

---

18) Scheidt, a. a. O.
19) Falcke, S. 892.
20) Leuckfeld, antiquitt. poeldens. S. 299.
21) Scheidt, a. a. O.
22) Diplomatar. marienrod.

sterio ad habendum et sine contradictione cuiuslibet in perpetuum libere possidendum et ad pleniorem premissorum evidentiam sigilla nostra praesentibus sunt appensa. Datum Anno dni Mllo trecentesimo in cathedra sancti petri.

In einem Schenkungsbriefe des nämlichen Jahres, in welchem Lippold Grundstücke zu Alferde dem Kloster Wülfinghausen überweis't, nennt sich derselbe schlichtweg Lippoldus de Honboken [23]). Dasselbe gilt vom Jahre 1301, wo Lippold mit seinem gleichnamigen Sohn, beide milites, nec non filii adhuc famuli Beseke (Basilius) und Dietrich, als Zeuge erscheint [24]), sowie von dem darauf folgenden Jahre, wo der ältere Lippold (Lippoldus de Honboken) als Zeuge ein das Dorf Naensen betreffendes Diplom unterschreibt [25]). Seitdem finden wir ihn abwechselnd unter dem Namen von Rössing und von Hohenbüchen wieder. Beide Lippolds, milites, dienen einer 1302 ausgefertigten Schenkung des Bischofs Siegfried von Hildesheim zu Gunsten des Propsten auf dem Moritzberge als Zeugen [26]). Eine andere Urkunde desselben Jahres nennt Lippoldus de Honboken [27]); 1305 schenkt Lippoldus de Roddingk sen. dem Kloster Marienrode ein Grundstück; zwei ähnliche Schenkungen für Marienrode gehen in

---

23) Hannov. gelehrte Anzeigen, 1753. S. 129.
24) Falcke S. 591.
25) Derselbe S. 592.
26) Diplomatar. marienrod.
27) Barings Saala, Beilagen, S. 110.

demselben Jahre von Lippoldus miles dictus de Roddinge senior und seinen volljährigen Söhnen, Lippold, Beseke und Dietrich, aus. 1305 schenken Lippoldus miles *dominus in Homboke*, nec non Lippoldus miles, Beseco et Thiedericus famuli, fratres, Lippoldi prioris filii, dem Kloster Amelungsborn pro remedio animarum einen Hof in Greene [28]). 1308 tritt Lippoldus de Rotsingen senior, bei Gelegenheit der Aussöhnung Bodos von Homburg und dessen Sohnes Heinrich mit den Klosterleuten von Amelungsborn, 1310 Lippoldus de Rotsingen dominus [29]) als Zeuge auf. Mit seinen Söhnen Lippold, Beseke und Dietrich erscheint dominus Lippoldus de Rotzinge, bei der Übertragung eines Grundstücks an Marienrode, als strenuus miles dominus Lippoldus dictus de Rotzinge als Unterzeichner eines das genannte Kloster betreffenden Diploms [30]). 1312 geschieht des jüngeren Lippold und Dietrich, fratres de Rotsingen, Erwähnung [31]). 1316 schenkt Lippoldus de Rottinghen miles, dictus de Homboken, mit Einwilligung seiner Söhne Lippold, Beseke, Berthold Beyer, Heinrich und Bodo den Cistercienfern in Loccum ein Grundstück, das bis dahin Hermannus famulus, Knigge dictus, von ihm zu Lehen hatte. Der ebengenannte Bertoldus dictus Beyer, filius honesti militis domini Lippoldi de Rotzingen senioris, wird 1317

---

[28]) Falcke S. 876.
[29]) Derselbe, S. 904 und 895.
[30]) Diplomatar. marienrod.
[31]) Falcke, S. 896.

in einer marienroder Urkunde als Zeuge aufgeführt. Zugleich mit Beseke, welcher 1346 ein »truwer man« von Herzog Magnus genannt wird [32]), kommt er mit mehren andern Gliedern des Geschlechts von Rössing, in einer Urkunde von 1355 vor, kraft welcher Hermann von Bernsen vier Hufen Landes auf dem Felde zu Vordegoddeßen (Vordegötzen) und einen Hof in demselben Dorfe, welche Grundstücke er bisher von denen von Rössing zu Lehen trug, auflässt [33]).

Mit dem Jahre 1355 ging der Besitz der Comecia Hohenbüchen für die Edlen von Rössing verloren. Die beiden hierauf bezüglichen, von Falcke S. 365 mitgetheilten Urkunden lauten also:

1) Deme erbaren vorsten u mineme leven heren abbede Dyderike to Corbeye enbede ek Johan Rottinghe myne willighen denste to allen tiden berede. Minen deyl de graveschap [34]) to der hoinboken alse ek den gehat hebbe myt hern Beseken myneme brodere u myt mynen vedderen went an dusse tyd myt kercklenen u myt allem rechte, sende ek iuk up in dusseme breve by tween iuwen mannen also recht is u bidde

---

32) Scheidt, a. a. O.

33) Diese im Besitze des Herrn Oberappellationsrath von Rössing befindliche Membranurkunde mit angehängtem Siegel ist am Gertrudentage ausgestellt und beginnt also: Den vromen bidern u sinen leven heren, hern Beseken, hern Bertolde Beyer, hern Alberte ridder, Johannen, Syverde u Beseke knapen, alle gheheten van Rottinghe: Herman van Bernsen knape.

34) Graveseap, comecia, bedeutet hier nur Gericht. Von einer Grafschaft Hohenbüchen ist nirgends die Rede.

iuk dat ghi der mede belenen den edeln man iumhern Siverde heren to Homborch u sine erven. Wanne ghi dat ghedan hebbet, so do ek u myne rechte erven des ene rechte vorticht. To betuginghe hebbe ek dussen bref besegelt myt myneme ingesegele u ek Diderik Hake u Lippolt van dem Werder bekennet u betuget in dusseme sulven breve, de besegelt is myt usen ingesegelen, dat wy dor bede willen Janes van Rottinge des boden sint u bringhet iuk dat up van siner u siner rechten erven weghen. Dit is geschen na godes bort uses heren dritteyn hundert iar in deme vif u viftigesten iare des neysten sondaghes na sinte gallen dage.

2) Deme erbarn vorsten u useme leven heren abbet diderike to Corbeye enbede wy her Albrecht riddere u Beseke knape, brodere geheten van Rottingen, usen willigen denst to allen tyden berede. De gantzen gravescap to dem hoymboken, ane Janes deyl van Rottinghen uses vedders, met aller slachte nut, mit allem rechte u mit alle deme, dat dar to hoyret, mit den kerklenen u alle dat gut, dat wy van iuk hebbet af dusse syd der leynen, wor dat gut gelegen is, twisschen lewensteyne u Grene u Homborch u Alvelde u Grunowe sende wy iuk up in dusseme breve by twen iuwen mannen, alse recht is, u biddet iuk, dat gy dar mede belenen den eddel man iunkhern Syverde heren to Homborch u sine rechten erven, wanne ghi dat ghedan hebbet, so do wy u use rechten erven alle dusses vorscreven gudes ene rechte vorticht. To betuginge alle dusses vorscreven dinghes hebbe wy dußen breff besegelt myt usem ingesegele. Unde ek Diderik Hake u Lippolt van dem Wer-

dere, knapen, bekennet u betuget in dusseme sulven breve, de besegelt is myt usem ingesegeln, dat wy dor bede willn hern Albrechtes u Beseken geheten van Rottingen vorbenomet dusses boden sint u bringhet iuk alle dat vorbenomede gut up van orer u orer rechten erven weghen. Unde is geschen na godes bord uses heren dusent iar drehundert iar in deme vif u festigesten iare in der hilligsten Apostole daghe Symonis et Judae.

Es ergibt sich aus dem Mitgetheilten, daß es der, in vorliegenden Urkunden zuerst beim Jahre 1281 aufgeführte, mit Gertrud, der Tochter Johannes von Adenoys und Witwe des Grafen Engelbert von Ohsen [35]) vermählte Lippold I. von Rössing war, Vater Lippolds des Jüngeren, Besekes, Dietrichs Bertholds Beyer, Albrechts und Bodos, der zuerst als *dictus de Honboken* [36]) erscheint. Es mögte aber nicht leicht sein, den Beweis zu führen, daß beide in dem Besitze von Hohenbüchen auf einander folgende Familien von einem gemeinsamen Stammvater entsprossen seien; es liegt keine Andeutung vor, aus welcher auf eine Verschwägerung der letzten Glieder der älteren Dynasten mit denen von Rössing, deren Name übrigens ungleich früher auftaucht, als der der erstgenannten [37]), geschlossen und

---

35) Die Grafen Ohsen sind bekanntlich ein Nebenzweig der Grafen von Everstein.

36) Der Zusatz »dictus« wird keiner Erklärung bedürfen; er findet sich in unzähligen Urkunden, auch bei Dynasten. So z. B. miles dictus de Homborch vir nobilis. Nennt sich doch auch derselbe Lippold in einem Diplom von Marienrode: dictus de Rotsingen.

37) 1132, wo des Ernestus de Rottige Erwähnung ge-

hieraus wiederum die Vererbung der Herrschaft (daß Verschwägerung Ansprüche auf das Erbe verlieh, zeigt die Geschichte von mehr als einem Dynastenhause, deren Territorien später den welfischen Fürsten zufielen) theilweise erklärt werden könnte.

Andrerseits scheint für gemeinschaftliche Abstammung zu sprechen: daß Lippold der Ältere schon 1298, also vor der Zeit, in welcher er sich nach der neuen Herrschaft benannte, denselben springenden gekrönten Löwen im Wappen führt [38]), der sich auf allen Siegeln der älteren Herren von Hohenbüchen findet, sowie daß die späteren, mit den nämlichen Emblemen versehenen Siegel Lippolds die Umschrift: C. Lippoldi de Honboken führen. Dieselbe Umschrift zeigt sich auch in dem Siegel des jüngeren Lippold, während sie bei dem gekrönten Löwen seiner beiden Brüder, Dietrich und Beseke, fehlt und um das gleiche Wappen des dritten Bruders sich nur die Umschrift: C. Bertoldi Beyer zeigt. Für eine Verwandtschaft spricht nicht minder, daß beide Familien im Besitze corveyscher Lehnstücke zu Holtensen und Eldagsen sich befanden.

Finden sich Herren ab Altafago in einer und derselben Urkunde neben Mitgliedern der Familie Rössing

---

schieht, ist noch von keinen Dynasten von Hohenbüchen die Rede. Daß übrigens die von Leibnitz (Scriptt. II, in introductione S. 29) angeführte Sage, der zufolge die berühmte Roswitha der Familie Rössing angehört haben soll, nicht berücksichtigt werden kann, versteht sich von selbst.

[38]) Diplomatar. marienrod.

ls Zeugen [39]), so mögte so wenig, wie doch Gruben laubt, dadurch der Mangel der Verwandtschaft zwischen eiden Häusern angedeutet werden, daß vielmehr aus ben diesem gemeinschaftlichen Verfahren, namentlich enn es auf Entsagung von Vortheilen ankommt [40]), uf den innigen Zusammenhang beider Häuser geschlos:n werden dürfte.

Kann der Einwurf erhoben werden, daß Wappen nd Benennung nicht ausreichen, um den wirklichen Besitz der Herrschaft Hohenbüchen dem älteren Lippold nd dessen Nachkommenschaft bis zum Jahre 1355 zu:uschreiben; so genügt es auf die oben mitgetheilte Ur:unde zu verweisen, durch welche sich die Familie Röss:ng des Besitzes begibt und zu wiederholen, daß Lippold ch namentlich in dem von Falcke S. 876 mitgetheilten Diplom vom Jahre 1305 dominus in Homboke ennt. Dadurch wird jedenfalls der Einwand beseitigt, aß Lippold, weil er vielleicht Burgmann auf Schloß ohenbüchen gewesen, sich dictus de Homboke habe hreiben können [41])

Sollte endlich der Annahme, daß Lippold von Röss:ng sich im freien Besitze der Herrschaft Hohenbüchen

---

[39]) Dies gilt namentlich von zwei Urkunden des Chron. ontis Francor.

[40]) Dies gilt z. B. von der Urkunde von 1264 im Chron. ontis Francor.

[41]) Scheidt, Anmerkungen und Zusätze ꝛc. S. 263 gibt r diesen Gebrauch das Beispiel, daß Henricus dictus de omburg, der doch zugleich ein Bruder Friedrichs von Mut:hefal war, sich wahrscheinlich nur deshalb so genannt habe, eil er Castellanus der Edlen von Homburg gewesen sei.

befunden habe, entgegenzustehen scheinen, daß derselbe in der Urkunde von 1243 ministerialis noster vom Bischofe von Hildesheim genannt wird; so sei darauf verwiesen, daß bekanntlich die Bezeichnung nobilis ministerialis und liber ministerialis in Urkunden vorkommt, und daß nicht selten die obersten Hofämter bei den geistlichen Fürsten von Personen des Herrenstandes besetzt wurden. Überdies steht der Annahme nichts entgegen, daß die Edlen von Rössing sich bei dem Eintritt in das Verhältniß von Ministerialen zu den Bischöfen von Hildesheim ihre Rechte auf ähnliche Weise reservirt haben, wie sie es später in ihrem Lehenbriefe von 1398 in Beziehung zu den Bischöfen von Halberstadt thaten.

Auf diese Weise hatte ich die Ansicht gewonnen, daß die Herrschaft, nicht bloß die Comecia Hohenbüchen sich eine geraume Zeit factisch in den Händen der Familie Rössing befunden habe. Doch konnte mir nicht entgehen, daß die Begründung dieser Ansicht noch einiger wesentlicher Stützpunkte bedürfe und ich wandte mich deshalb an meinen gelehrten Freund, den Herrn Archivrath Dr. Schmidt in Wolfenbüttel, mit der Bitte um Mittheilung von archivalischen Nachrichten über die Familien Hohenbüchen und Rössing für den Zeitraum, in welchem Letztere zu dem Besitze der Herrschaft Hohenbüchen gelangt zu sein schien. Der mir ertheilte Bescheid lautet dem Inhalte nach also:

»Nicht die Herrschaft Hohenbüchen selbst, wie Grupen annimmt, sondern nur der Lehenbesitz der über die Herrschaft sich erstreckenden Comecia, wird 1355 dem Abte von Corvey aufgelassen und zwar zugleich mit den

übrigen, zwiſchen Lauenſtein, Greene, Homburg, Alfeld und Gronau belegenen, von Corvey relevirenden röſſingſchen Lehngütern und einigen von derſelben Familie beſeſſenen, im Gebiete der Edlen Herrn von Homburg befindlichen Berechtigungen und Grundſtücken. Nicht die Grundherrlichkeit über die Herrſchaft Hohenbüchen, ſondern nur das davon geſonderte jus comeciae ſtand den Herren von Röſſing zu. Letzteres war ſchon um die Mitte des 13. Jahrhunderts, alſo zu einer Zeit, da das Geſchlecht der Edlen Herren von Hohenbüchen noch blühte, von der gleichnamigen Grundherrlichkeit getrennt. Es ergibt ſich dieſes daraus, daß, da während des Zeitraums von 1231 bis 1274 der nobilis vir Olricus de Altafago der Herrſchaft vorſtand, in einer aus dem Jahre 1257 ſtammenden Urkunde des Kloſters Neuwerk in Goslar ein als Verwandter des Grafen Hoger von Woldenberg bezeichneter »Henricus comes de Hombocken« vorkommt, derſelbe, welcher in einer Urkunde des Kloſters Amelungsborn von 1244 unter der Benennung »Henricus advocatus de Altafago« als Zeuge dient[42]).

---

[42]) Daß eine ſolche Trennung des Beſitzes des Grafengerichts von der Herrſchaft über Hohenbüchen noch bis in das 15. Jahrhundert fortbeſtand, geht daraus hervor, daß bei der im Jahre 1409 Statt gehabten Übertragung der Herrſchaft Homburg und der ausdrücklich darunter mitbegriffenen Herrſchaft Hohenbüchen an den Herzog Bernhard zu Braunſchweig die Lehnsherrlichkeit über dieſe Herrſchaften nur von der Äbtiſſin zu Gandersheim und dem Stifte Hildesheim in Anſpruch genommen wurde. Das letztere hatte ſeine auch damals geltend gemachte Lehnsherrlichkeit über Homburg bekanntlich ſeit dem Jahre 1150 gegen die Herzöge zu Braunſchweig ſtets behauptet und erſtreckte dieſelbe höchſt wahrſcheinlich von jeher auch auf die Herrſchaft Hohenbüchen, deren frühere Beſitzer, bis zum Erlöſchen ihres

»Wann nun aber« heißt es ferner in den mir gewordenen Mittheilungen »der Familie von Rössing dieses Recht der Grafschaft zuerst von Corvey übertragen sein mag, ob schon während die Herrschaft selbst noch im Besitze der Edlen Herren von Hohenbüchen sich befunden, oder erst nach dem Erlöschen ihres Geschlechts? darüber habe ich keine Auskunft erhalten können. Es führen vielmehr alle Nachrichten nur bis auf den älteren Lip-

---

Hauses, in fortwährenden persönlichen Beziehungen zu ihm standen. Es gilt dieses jetzt aber um so mehr, als die Edlen Herren von Homburg noch im Jahre 1384 mit dieser Herrschaft sich hatten von Hildesheim belehnen lassen, wie der mir vorliegende Originalbrief d. d. 1384 am St. Marcellustage, ausweiset, in welchem Bischof Gerhard bekennt, daß die Edlen Herren Heinrich, Geverdt und Junker Bodo, Herrn zu Homburg, von ihm das Schloß Homburg, die Herrschaft zu der »Hohenbocken« ꝛc. zu Lehen empfangen haben. — Wenn jedoch dem entgegen Falcke auch noch dem Abte zu Corvey die Lehnsherrlichkeit über Hohenbüchen vindiciren will, so ist dieses geradezu den beglaubigten Überlieferungen zuwider und ein von ihm dafür angeführter Vergleich der Herzöge Bernhard und Otto von Braunschweig mit dem Abte zu Corvey, vom Jahre 1409 — worauf übrigens auch Grupen in den hannoverschen Anzeigen von 1753 sich bezieht — den ich nirgends aufzufinden vermogt habe, kann daher, falls er wirklich existirt, nur die Corveysche Lehnsherrlichkeit über das, von der Lehnsherrlichkeit über die Herrschaft getrennt gewesene, Grafengericht in Hohenbüchen zum Gegenstande gehabt haben, was auch aus dem zwischen den Herzögen Bernhard und Otto zu Braunschweig und dem Bischofe Johann von Hildesheim, am Freitage nach Ulrici 1414, in Betreff ihres bisherigen Streites um die Herrschaft Homburg und deren Zubehör, eingegangenen Vertrage, worin die Herzöge dem Bischofe, gegen die Aufgebung seiner Ansprüche an die Herrschaft Homburg für 12000 rheinische Goldgulden Schloß Greene ꝛc. und die Herrschaft zu der Hohenbüchen mit ihren Zubehörungen, Eigen und Lehen, geistlich und weltlich, wieder käuflich überlassen, mit ziemlicher Evidenz hervorgeht. — Schmidt.

pold von Rottingen zurück, der in den Jahren von etwa 1298 bis 1316 als der erste, der Familie von Rössing angehörende Inhaber des Grafengerichts erscheint, welches er im Jahre 1301 durch einen »Hermannus de Holthusen, dni Lippoldi advocatus« verwalten ließ.«

Wenn dagegen der Herr Archivrath Schmidt den Grund, aus welchem sich der ältere Lippold »de Honboken« genannt habe, darin gefunden zu haben glaubt, daß derselbe sich durch diesen Zusatz von seinem gleichnamigen Sohne habe unterscheiden wollen, so steht dem entgegen, daß in denselben Urkunden mitunter Vater und Sohn mit ihren schlichten Familiennamen, jener als senior, dieser als junior genannt werden, sowie daß auch der jüngere Lippold den Zusatz »de Honboken« im Wappen führt.

Erheblicher ist die Bemerkung meines Freundes, daß der ältere Lippold sich 1305, also in einer Zeit, in welcher »Bodo dominus in Homborch« lebte, sich ein Mal »Lippoldus miles, dominus in Homborch« nennt, und zwar in einer Urkunde, durch welche er dem Kloster Amelungsborn eine Schenkung mit Gütern in Greene macht. Und so dürfte denn, wenn der Schluß einer andern Urkunde desselben Jahres, worin er — übrigens schlichtweg Lippoldus miles de Rottingen genannt — dem Kloster Loccum Güter in Lüdersen anweiset, wirklich »Actum in castro Homburgense« wie ihn Kotzebue in Antiquitt. Luccens. Msct. angibt, und nicht, wie bei Grupen, ein »Datum in

castro Hoinboken« setzt, lautete, es ganz wahrscheinlich werden, daß der tapfere Ritter sich zu der Zeit factisch im Besitze von Homburg befunden und demzufolge sich dominus in Homborch. genannt habe.

VI.

Das Augustiner Nonnenkloster Marienbek in Badersleben,

vom Kloster Marienthal in Eldagsen gestiftet Ao. 1479.

Von dem Herrn Kammerjunker Reichsfreiherrn Grote-Schauen zu Schauen.

Bei der 1470 Statt gefundenen Eroberung von Eldagsen durch die Grafen von Schauenburg hatte das dortige Kloster sehr gelitten, weshalb es sich in der Furcht vor einer Wiederholung eines ähnlichen Unglücks nach einem Platze umsah, wo es ein Schwesterkloster stiften könnte, um in Zeiten der Gefahr dort Zuflucht zu suchen. Bereitwillig kam das im Bisthume Halberstadt belegene Kloster Huysburg diesem Wunsche entgegen, indem es dem Kloster Mariendal in Eldagsen einen großen Freihof und eine Mühle zu Badersleben [1]) für 500 Gulden

[1]) Das Dorf Badersleben liegt etwa ½ Stunde von dem an der braunschweighalberstädter Chaussee belegenen Städtchen Dardesheim.

am 11. November 1479 verkaufte, um dort ein Augustiner Nonnenkloster zu stiften, zu welchem Zwecke das erstgenannte Kloster Huysburg noch einen Hof und 18 Hufen Landes im Badersleber Felde schenkte. Der Bischof Gebhard von Halberstadt bestätigte diese Schenkung und stellte am Tage Thomae 1479 den Fundationsbrief für das neue Kloster aus, welchem er den Namen Marienbeke ertheilte, Parochialgerechtigkeit beilegte und den Abt von Huysburg sowie den Prior des Klosters Hamersleben zu Visitatoren bestellte. Das Kloster Hedersleben hatte bis dahin das Patronat über die Kirche zu Badersleben besessen, trat dasselbe aber dem neu gestifteten Kloster am Mittwochen nach Thomae desselben Jahres ab.

Um sich auch gegen die Gemeinde zu Badersleben sicher zu stellen, ließ die neue Stiftung sich ihre Besitzungen durch diese in einer Urkunde vom Tage Pauli Bekehrung bestätigen. Das Mutterkloster zu Eldagsen blieb auch ferner für das Aufblühen von Marienbeke thätig, indem es vom Kloster Huysburg dessen halben badersleber Kornzehnten für jährlich 78 rhein. Gulden am Tage Georg des Martyrers 1482 erkaufte. Übrigens blieb auch das benachbarte Huysburg der Nachbarstiftung stets freundlich gewogen, indem es nicht nur in demselben Jahre ihm 3 Garthöfe, und die Hälfte eines Holzes (das Strevelße) gegen eine geringe jährliche Abgabe überließ, sondern auch von seinen Besitzungen demselben schenkte oder Privatpersonen zu Stiftung von Seelmessen im Kloster Marienbek vermogte. So stieg denn der Besitzstand des Klosters so, daß es im Jahre 1613 an

Acker 426 3/4 Morgen besaß. Die langjährigen Streitigkeiten, welche das Kloster mit der Gemeinde zu Badersleben hatte, und welche trotz des am 4. Juli 1567 geschlossenen Vergleichs nicht ganz beseitigt wurden, besonders aber der hereinbrechende dreißigjährige Krieg stürzten dies Kloster bald in Armuth, worin es auch bis zu seiner Aufhebung geblieben ist. Zwar geschahen noch manche Schenkungen an dasselbe, die indeß zu gering waren, um dem Wohlstande desselben aufzuhelfen. Unter den Wohlthätern des Klosters befindet sich auch der Graf Christoph von Rantzau, welcher 1681 dem Kloster Marienbeke ein Almosen von 20 Thalern schenkte, sich und seine Gemahlin, Dorothea Hedwig geborne Herzogin von Holstein dem andächtigen Gebete des Klosters empfehlend. So bestand das Kloster still und arm, — oft mußten die Bewohnerinnen sich durch Handarbeiten nähren — und überlebte selbst die Aufhebung des befreundeten Huysburg. Endlich schlug auch ihm die letzte Stunde, indem es am 29. September 1810 plötzlich aufgehoben und verkauft wurde. Der zeitige Probst und die Mater erhielten 810 Francs, jede Nonne 400 Francs jährliche Pension nebst Zusicherung der bisherigen Wohnung im Kloster. Schon im folgenden Jahre verkaufte der Eigenthümer, Finanzrath Jacobson, seine neue Besitzung dem Amtmann Schuchard, von welchem es im Jahre 1835 der Herr Gustav von Gustedt auf Dardesheim [2]) erstand.

[2]) Die Familie von Gustedt stammt aus dem Hildesheimischen, ist aber seit Jahrhunderten im Halberstädtischen ansässig, wo sie gegenwärtig die Güter Deersheim, Dardesheim mit Badersleben, und Berßel besitzt.

In dem folgenden Verzeichnisse sind die Namen der Klosterpersonen verzeichnet, so weit sich solche auffinden ließen, und zwar mit Angabe des ersten und letzten Jahres, in welchem sie in den wenigen vorhandenen Nachrichten erscheinen:

I. Pröbste.

1500 Bernardus (confessor).
1612 Conrad Bollmann.
1613 David Heidecken.
1628 Johann Gronenberg.
1644—69 Ludolph Meyer.
1671—79 Paul Mundt.
1681 Benedict Hillebrand.
1688 Hermann Nottmann.
1734 Aichard Füsting.
1765 Roden.
1803—18 Moritz Busse.

II. Matres.

1482—1500 Metta.
1512—20 Eva Schmiedes.
1535—38 Margaretha.
1544 Wolborg Geitels.
1567—71 Gisela.
1612—14 Elisabeth Arades.
1648—58 Catharina Grünewalt.
1669—73 Agnete Börßel.
1679—88 Anna Margarethe Weiß.
1721 Maria Therese Nottmann.

1734—43 Anna Maria Pöppen.
1810 Benedicta Lapaix.

III. Sonſtige Kloſterfrauen.

1490 Eva, Kellnerin.
Metta, Sangmeiſterin.
1494 Eva, Meiſterin.
Gertrud, Schaffnerin.
1500 Eva, Meiſterin.
Kunne, Schaffnerin.
1515 Kunne, Meiſterin.
1567 Anna, Meiſterin.
Eliſabeth, Schaffnerin.
Amabilia von Dalem.
1512 Adelheid Einecke, Priorin.
Ilſabe Diecks, Schaffnerin.
1614 Eliſabeth Schaffnerin.
1679 Catharina Erneſti.
1681 Catharina Meyer.
Anna Maria Riſen.
1734 Scholaſtica Lamberti Subpriorin.
Dorothea Eliſabeth Holzäcker.
Maria Monica Hartmann.
Angela Maria Lamberti.
Maria Benedicta Meyer.
Anna Catharina Nottmann.
Maria Auguſtina Ibers
Maria Thereſe Sachell.
Maria Victoria Prott.
Maria Joſephe Lören.

1734 Maria Francisca Schwartzen.
Maria Antionie Schwartzen.
Maria Agathe Füsting.
Maria Euphrasia Goecken.
Maria Gertrud Ibers.
Maria Agnes Schauff.
Maria Anna Köppel.
Maria Barbara Linnemann.
Anna Elisabeth Hertzum Candidata.
1810 Josephe Waßmann, Subpriorin.
Gertrud Lehr, Schaffnerin.
Elisabeth Derlett, Kellnerin
Antonia Schmidt, Küchenjungfer
Therese Römer, Organistin.
Theodore Albrecht, Küsterin.
Caroline Athenstedt, Küsterin.
Agnes Burgmer.
Sophie Kohlhaupt.
Magdalene Günther.
Clara Schrader.
Francisca Hollmann.

VII.

Der lüneburgiſche Prälatenkrieg [1]).

Von Herrn C. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen.

In den trüben und ſchwierigen Tagen, als nach dem Tode des 1368 kinderlos verſtorbenen Herzogs

[1]) Der nachfolgenden Erzählung liegen folgende Quellen zu Grunde:

1) Chroniken; a. **Chronicon luneburgicum** von Schomaker, der als Rathsherr zu Lüneburg gerade zur Zeit dieſes Krieges lebte und deshalb eine beſondere Beachtung verdient. Wir haben ihn hier zu Grunde gelegt. **Mscpt. Gottingense.**

b. **Chronicon luneburgicum** von **Leonhard Elvert**, von geringerm Belange. **Mscpt. Gottingense.**

c. **Bellum praelatorum** von Heinrich Lange, Bürgermeiſter zu Lüneburg zur Zeit des Krieges. Leibnitz **Scriptores rerum brunsvicensium Tom. III.**

d. **Anonymus de origine belli Praelatorum Luneburgici Mscpt. Gottingense.** Von der größten Bedeutung, da es bis in's Genaueſte Alles berichtet, geht aber leider nur bis 1456. Namentlich wichtig wegen bisher noch ungedruckter Briefe und Urkunden.

e. **Chronicon megalopolitanum** bei Westphalen **monumenta inedita Tom. I.** nur für die äußern Verhältniſſe von Belang.

f. Grauthoff Chronik des Franziskaner Lehrmeiſters Detmar zu Lübeck. Sehr intereſſant, weil ſie, von einem Geiſtlichen abgefaßt, das Intereſſe der Prälaten in dieſem Kriege wahrnimmt und jede Schuld auf den Rath ſchieben will.

g. Eine Chronik in folio von 1544, von der Hand eines unbekannten Kapitulars zu Lüneburg. Mscpt. Sie befindet ſich im Archive des Kloſters St. Michaelis zu Lüneburg, excerpirt in dem »handſchriftlichen Nachlaß von Gebhardi **Tom. I.a**, der auf der königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrt wird.

2) Urkunden und Briefe auf dieſen Krieg bezüglich gedruckt in:

a. **Jung de jure Salinarum.**

b. Staphorſt, hamburgiſche Kirchengeſchichte **Th. I. Bd. IV.**

Wilhelm von Lüneburg die Erbfolge in dieſem Lande zwiſchen Magnus Torquatus und Albrecht von Sachſen, (Sohn der Eliſabeth, der Tochter Wilhelms) zweifelhaft war, hielten trotz der mehrfach vom Kaiſer ihnen zugeſchickten Abmahnungsſchreiben und Drohbriefe — Magnus war bekanntlich von Karl IV. mit der Reichsacht belegt — Rath und Bürgerſchaft der Stadt Lüneburg ſo lange treu bei ihrem angeſtammten Herrn, bis dieſer durch Verweigerung der von den frühern Herzögen ihnen gegebenen Privilegien, hauptſächlich aber wegen der hohen Geldfoderungen an ſie dieſelben zwang, ſich den Sachſen in die Arme zu werfen. Wegen ſtreitiger Grenzen hatte Magnus nämlich mit Albrecht, Herzog zu Meklenburg, einen Kampf begonnen, bei deſſen unglücklichem Ausgange 600 ſeiner Ritter gefangen wurden [2]). Der Sitte jener Tage gemäß mußte Magnus die für deren Löſung von Albrecht gefoderte Summe von 6000 Mark lübiſch bezahlen. Da er ſelbſt das Geld nicht beſaß, ſo verlangte er es von Lüneburg, und, als dieſe Stadt ſich deſſen weigerte, verlangte er die Sülzgüter der meklenburgiſchen Stifter Dobberan, Schwerin und des holſteiniſchen Reinfelde, um aus ihnen die nöthige Summe zu ziehen. Dagegen proteſtirte der Rath; von Alters her habe er Privilegien, daß die Beſitzer von Gütern auf der Sülze zu Lüneburg in dieſem ihrem ruhigen Beſitze nicht ſollten geſchmälert und geſtört werden. Magnus wollte dieſe Privilegien nicht anerkennen und drohte mit ſeinem Zorne; der Rath, ebenſo geneigt, von ſeinen alten

[2]) Siehe Chronicon Megalopolitanum apud Westphalen monumenta inedita Tom. I. p. 310.

Privilegien Nichts zu vergeben und den Prälaten ihre Güter zu erhalten, als des Herzogs Zorn abzuwenden und zu beſänftigen, berief, unſchlüſſig, wie er handeln ſollte, ihn nach Lüneburg. Hier baten die Prälaten den Rath, für ſie ihr Intereſſe wahrzunehmen, nach beſten Kräften zu ſchützen und zu vertreten; alle deshalb und in einem etwa ausbrechenden Kriege gemachten Schulden wollten ſie ebenſo gut, als der Rath tragen und verpflichteten ſich, die ihnen zukommende Quote aus ihren Sülzgütern zu bezahlen. So beſchloß der Rath, den Befehlen des Herzogs hinſichtlich der Herausgabe der ſtiftiſchen Sülzgüter nicht nachzukommen, ſuchte indeß durch Zögern und Unterhandlungen den offenen Bruch mit Magnus hinauszuſchieben, und, um nicht unvorbereitet mit dem allzeit Schlagfertigen die Fehde zu beginnen, bequemte er ſich vorläufig nicht nur die zur Löſung der lüneburgiſchen Ritter aus der Gefangenſchaft des Meklenburgers gefoderte Summe von 6000 Mark, die ihm, weil ſie nicht vorräthig war, ſondern aufgeliehen werden mußte, 10000 Mark koſtete, ſondern auch für die Beſtätigung aller, inſonderheit der die Sülze betreffenden Previlegien, 20000 Mark dem Herzoge zu zahlen. Gleichwohl wurde der Krieg nicht abgewandt, und mußte der Rath, da der ſtädtiſche Säckel durch Ausgaben mancherlei Art geleert war, die Prälaten aber nicht ſofort baares Geld zur Unterſtützung bewilligten, eine für jene Zeit nichts weniger als unerhebliche Schuldenmaſſe contrahiren. Da nun die folgenden Zeiten eine regelmäßige Bezahlung der Zinſen nicht geſtatteten, geſchweige denn eine Abtragung des Capitals erlaubten,

ſo ſtieg dies von Jahr zu Jahr, und der Rath ſah klar vor Augen, ohne wirkſame Hülfe mußten die Schulden die Stadt ihrem Verderben entgegenführen. Deshalb wandte er ſich 1373 an die Prälaten. Lübeck wurde zum Orte der Verhandlungen auserſehen, und wie Dietrich Springintgut und Albert Hopke, die beiden Bürgermeiſter, nebſt dem Rathsherrn Brömſen [3]) eindringlich von der Noth ihrer Vaterſtadt ſprachen, ſo mühten ſich auf alle Weiſe Jakob Preßlow und Johann Parßevall, der reichen Lübeck Bürgermeiſter, bis endlich nach 14tägigen Verhandlungen die Prälaten den 4ten Pfennig (ein Viertel ihrer Einnahme aus der Sülze) als Hülfe verwilligten.

Seitdem 1383 Albrecht, Wenzel und Bernhard von Lüneburg die Erlaubniß ertheilt [4]), außer der alten Sülze, überall wo ſich nur Salzquellen fänden, eine neue anzulegen, benutzte dies der Rath und baute nicht fern von der alten Sülze die ſogenannte neue, die er zu ſeinem Vortheile beſiedete. Dadurch aber geſchah den Prälaten, die auf der alten Sülze begütert waren, nicht geringer Abbruch, und zur Ausgleichung dieſer Sache wurde, da Jene, zufolge des neuen Privilegiums, keine Einſprache hiergegen thun konnten, 1385 feſtgeſetzt, daß der Rath noch 8 Jahre die neue Sülze benutzen dürfe,

---

[3]) In den Chroniken wird der Name oft Brömſen, oft Brömes oder Bromes geſchrieben; in der von dieſem Manne ſelbſt verfaßten handſchriftlichen Chronik heißt er Brömſen. Dieſe letztere ſtand mir leider nicht zu Gebote.

[4]) Zufolge der hammenſtädtſchen Chronik p. 362. bei Staphorſt hamb. Kirchengeſch. Tom. I. Bd. IV. Sechſte Beilage p. 866 u. 67.

mit aber von ihrem Ertrage die noch auf der Stadt haftenden Schulden in Betrag von 110000 Mark abbezahlen müſſe [5]). Hätte dieſe Beſtimmung während der 8 Jahre fortbeſtanden, und wäre der Ertrag der neuen Sülze wirklich zur Abbezahlung der alten Schulden angewandt, ſo hätte die Stadt jedenfalls ſchuldenfrei werden müſſen. Zwei Dinge aber verhinderten dies.

Den langwierigen Erbfolgekrieg um das lüneburger Land zu beenden, hatte nämlich 1378 Wenzel mit Friedrich, älteſtem Sohne des Herzogs Magnus, den Vertrag geſchloſſen, daß nach Wenzels Tode Friedrich erben, nach deſſen Abgange aber abwechſelnd ein ſächſiſcher und ein lüneburgiſcher Fürſt folgen ſollte. Dagegen opponirte, als er zu reiferm Alter gelangt war, Friedrich und fiel, verſtärkt durch die Edeln von Schwicheldt und Saldern, in Lüneburg ein. Hierdurch wurde die Stadt Lüneburg, die, wie ſchon erwähnt, bei Wenzel hielt, in einen koſtſpieligen Krieg verwickelt, deſſen unglücklicher Ausgang nicht geeignet war, durch Repreſſalien auf Koſten des Feindes ſich ſeine Auslagen wieder zu verſchaffen, vielmehr noch eine bedeutende Summe Geldes nöthig machte, ſich der Gnade des neuen Landesherrn wieder zu vergewiſſern. Hierzu wurden nun die Einkünfte der neuen Sülze verwandt, die gerade am Schluſſe des Krieges verſiegen ſollten. Hatten nämlich die Prälaten nur höchſt ungern ſich zu dem Vergleiche von 1385 verſtanden, ſo war es natürlich, daß ſie die erſte, beſte Gelegenheit wahrnahmen, ihn zu vernichten. Dieſe bot ſich aber

[5]) Ibidem p. 867, 68 u. 69, wo die Briefe wörtlich abgedruckt ſind.

während der Bedrängniß der Stadt in dem vorhin erwähnten Kampfe gegen Friedrich von Braunſchweig. Die Noth zwang den Rath 1388 einen Vergleich mit den Prälaten einzugehen, der nicht ungünſtiger für ihn hätte ausfallen können und worin er vornehmlich verſpricht, die neue Sülze aufzugeben und die Sohle derſelben zur alten zu leiten [6]) — Da ſolcher Geſtalt die Schulden der Stadt, ſtatt ſich zu mindern, ſtiegen, war ſchon 1389 ein abermaliger Tag nöthig. Der ſeit 1387 von den Edeln von Schwicheldt und Steinberg auf der Bodenburg gefangen gehaltene Herzog Bernhard mußte, ſeit ihm nach dem Tode Wenzels zugleich mit ſeinem Bruder Friedrich von Braunſchweig das Herzogthum Lüneburg zugefallen war, von der Stadt Lüneburg als Strafe für die Theilnahme zu Gunſten Wenzels am Kampfe mit 7000 Mark gelöſ't werden. Hierzu aber, wie zu den noch nicht bezahlten Schulden bat der Rath die nach der Hauptſtadt des Landes berufenen Prälaten eine größere Hülfe, als die frühere, die nicht ausreiche, zu bewilligen. Am Tage Simonis et Judae 1389 (28. October) wieſen dieſe wirklich außer dem 4ten Pfenninge noch 12 Mark von jeder Pfanne und 6 Mark von jedem Chorus als Hülfe an [7]).

---

[6]) Siehe in der hammenſtädtſchen Chronik p. 353 bei Staphorſt p. 869—876. Das Nähere darüber wird weiter unten beim Jahre 1454 erörtert werden.

[7]) Auf der Sülze befanden ſich 54 Häuſer, deren jedes einen eigenen Namen führte und 4 Pfannen enthielt. Die Namen derſelben zu damaliger Zeit waren: 1) Göſſeling, 2) Elverding, 3) Betzhauſen, 4) Uding, 5) Eming, 6) Ebbing, 7) Ludolfing, 8) Egeding, 9 u. 10) Cluring, 11) Evering, 12) Deping, 13) Ebtzing, 14) Geming, 15) Muntzing, 16) Eding,

Ein neuer Streit mit den Landesherren, zum Theil durch die Prälaten, die, ſo hohen Beitrag zu den Schulden Lüneburgs zu zahlen ſich weigerten, erregt, koſtete, da der Rath Knechte zu werben und Edele in ſeine Dienſte zu nehmen ſich genöthigt ſah, und der Kampf ſich lange hinzögerte, bedeutende Summen, bis endlich 40000 Mark die Herzöge 1407 zu einem Frieden bewogen, dem zufolge der Rath ſogar den Sülzgütern der Prälaten dieſe Summe aufzulegen Recht haben ſollte.

Dieſe Erlaubniß der Herzöge an den Rath Lüneburgs iſt nicht ohne Bedeutung, da ſie dadurch gewiſſermaßen die Rechtmäßigkeit des Verfahrens, von Seiten des Raths von den Gütern der Geiſtlichkeit, die ſonſt völlig ſteuerfrei war, Hülfe zu verlangen, anerkannten und garantirten; obſchon der Krieg ſeinen Grund gerade in der Unzufriedenheit der Herzöge mit der Handlungsweiſe des Rathes gegen die Prälaten gehabt hatte.

---

17) Denckwering, 18) Soderhing, 19) Gluſing, 20) Kemping, 21) Greving, 22) Bowing, 23) Volckwerding, 24) Erdering, 25) Gerarding, 26) Lotering, 27) Veling, 28) Brening, 29) Stardt, 30) Hingſt, 31) Hannover, 32) Dorntzing, 33) Höning, 34) Unterdorntzing, 35) Hütting, 36) Uling, 37) Hoping, 38) Severing, 39) Unter Volckwerding, 40) Metting, 41) Eiberding, 42) Barning, 43) Memming, 44) Eiing, 45) Hennering, 46) Wölbering, 47) Ober Bernding, 48) Unter Bernding, 49) Berding perversum, 50) Brockhauſen, 51) Butzing, 52) Benning, 53) Dittmering, 54) Codeſing.

Jede Pfanne war von Blei, 295 Pfund ſchwer, ungefähr $3\frac{2}{3}$ Fuß lang und breit, 4 Zoll tief, die alle 4 Wochen auf dem Gießhauſe, (Bare genannt) 1269 vom Herzog Johann den Sülzbegüterten verkauft, umgegoſſen wurde. Chorus iſt eine Quantität Salz = 24 Scheffel oder 36 Suß. Binnen 24 Stunden ſiedet der Sulfmeiſter auf jeder Pfanne 13 Suß, alſo von jedem Hauſe täglich 52 Suß altes Maaß. Nach »Pistorii secreta salinaria« bei Gebhardi Tom. I. p. 229.

Doch benutzte der Rath dieſe Erlaubniß nicht, ſondern ſprach lieber 1439 die Prälaten abermals um Hülfe an. Bei Weigerung derſelben ſandte er nach Rom, wo der Papſt in einem Briefe Jenen nachdrücklich, auf wirkſame Art des Rathes Schulden zu mindern, gebot. Nichts deſtoweniger wollten ſich dieſe ſo wenig im folgenden Jahre zu Braunſchweig, wo die beiden Bürgermeiſter Johann Schellpeper und Johann Springintgut die Verhandlungen leiteten, als zu Ülzen und auf einer Reihe von Tagen im Jahre 1444 zu Erhöhung der ſchon bewilligten Hülfe, die nicht ausreichte, verſtehen; und hatte gerade während dieſer Zeit der Rath bedeutende Summen Geldes zum Beſten der Sülze ausgegeben.

Denn 1441 war den braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Fürſten von Kaiſer Sigismund das Privilegium, auf der Ilmenau »2 Schilling von jeder Tonne und 1 Punt swares« an Zoll zu erheben, ertheilt. Hiergegen proteſtirte der Rath ſogleich, Theils weil es alten Privilegien zuwiderlief, Theils weil dadurch der Handel in's Stocken gerieth und den Sülzintereſſenten nicht unerheblicher Abbruch geſchah. Da die Herzöge nur, wenn der Rath die bona Ducis [8]) ihnen übergebe, zu

---

[8]) Als Herzog Johann 1273 die neue Sülze den Prälaten und dem Rathe verkaufte, bedang er ſich außer der Kaufſumme von 1800 Mark geprägten Silbers die ſogenannten bona Ducis aus. Die Häuſer auf der Sülze ſind verſchieden und nach ihnen richten ſich die bona Ducis. Mensuales (das ſind die 3 Berndinge) geben in jeder Fluth 32 Chor Salz, von denen 12 der Pfannenherr bekommt, 16 der Sulfmeiſter, für die Abgaben, Reparaturen des Hauſes, Sieden, ꝛc.; die übrigen 4 Chor heißen bona Ducis. Bei den Fluminales (die übrigen 51 Häuſer) iſt die Maſſe des gewonnenen Salzes in jeder Fluth

einem friedlichen Vergleiche geſonnen ſich zeigten, dieſe aber als Eigenthum der Prälaten von ihm nicht vergeben werden durften; ſo war ein abermaliger Krieg die traurige Folge davon, daß man die Prälaten in ihren Rechten ſchützte [9]).

Gleich nach dem Tode Herzog Otto's (claudus oder von der Haide 1434 bis 1445), der 1445 zu St. Michaelis in Lüneburg beigeſetzt wurde, berief man zu einem Tage in dieſer Stadt die Prälaten, ſtellte ihnen hier vor, wie ſchon die Billigkeit es heiſche, daß, da ihretwegen die Schulden gemacht, ſie zur Abtragung derſelben auch geneigt ſich zeigten, daß die Herzöge, wie der Papſt des Rathes Foderungen als rechtlich anerkannt, und ihnen aus den Sülzgütern ſich bezahlt zu machen, bewilligt ſei; wie aber auf der andern Seite ſie das feſte Verſprechen gegeben hätten, den Rath nicht bei den ihretwegen gemachten Schulden im Stiche zu laſſen. Allerdings hätten ſie bereits vor 2 Jahren abermals den vierten Pfennig auf zehn Jahre bewilligt; allein der reiche nicht hin, die Zinſen völlig zu bezahlen, was eine Erhöhung des Capitals zur Folge hätte. Vielleicht würde es helfen, wenn ſie die noch übrigen 8 Jahre des bewilligten vierten Pfennigs in vier legten, alſo vier Jahre lang das Doppelte bezahlten, außerdem die Hälfte

---

30 Chor, alſo die bona Ducis hier nur 3 Chor. Die Landesherren verſchenkten oder verkauften aber dieſe bona Ducis nach und nach an die Prälaten. So war allerdings dieſen das Eigenthumsrecht nicht mehr abzuſprechen, und die Herzöge hatten bei ihren Foderungen Unrecht. Die Urkunde betreffend den Verkauf der neuen Sülze bei Schomaker p. 2.

[9]) Aus Gebhardi Tom. I. p. 428 — 30.

von der Vorbate [10]) und den Fluthen gäben. Alle Prälaten des Landes Lüneburg, die genauere Kunde von der Sülze hatten, erklärten sich hiermit übereinverstanden, bis auf Dietrich Schaper, den Probst zu Lüne. Dieser, der durch 16000 Thaler (alias Mark), die er aus den Einkünften des Klosters genommen, sich einen Anhang verschafft hatte, fürchtete, falls soviel von dem Ertrage der Sülze ihm entzogen würde, zur Erhaltung des Klosters nicht das gehörige Geld zu behalten und sich dann als Veruntreuer fremden Eigenthums compromittirt zu sehen. Deshalb stellte er den Prälaten außer Landes vor, der Rath handele nicht nach Recht und Billigkeit mit ihnen, übervortheile sie trotz der beschworenen Privilegien und habe außerdem gar keine Schulden, sondern sogar drei Tonnen Goldes unter dem Hochaltar des Klosters zu Scharnebeck vergraben [10]).

Dietrich Schaper war von dem nachmaligen Bürgermeister Johann Springintgut als armer Schüler oder Chorknabe in sein Haus aufgenommen und erzogen, auf dessen Verwenden er zuerst die Stelle als Unterschreiber, dann 1435 als Oberschreiber beim Rathe erhielt. Als 1442 Kord Tzerstede (alias Sarstedt) auf seiner Propstei zu Lüne starb, gelang es den Bemühungen des Rathes bei'm Herzog und dem Kloster, ihn zum Propst zu Lüne zu befördern. An ihm, der bekannt mit den Verhältnissen der städtischen Verwaltung bis in die kleinsten Details war, hatte der Rath sicher einen

---

[10]) Die obige Erzählung gründet sich auf das bellum Praelatorum anonymi fol. I. u. II. Mscpt. u. Gebhardi tom. I. p. 430.

treuen Vertreter ſeiner Foderungen zu finden gehofft, da er jetzt ſelbſt zu den Geiſtlichen gehörend, ſeiner Dankverpflichtung zufolge mehr hätte zu ihm, als zu jenen ſich neigen müſſen. Allein wie bitter er ſich getäuſcht, haben wir geſehen, und es iſt wohl nicht zu Viel behauptet, wenn wir den ewigen Machinationen dieſes Mannes die traurige Zerrüttung der Finanzen, wie des bürgerlichen Lebens ſeiner Vaterſtadt zuſchreiben. An ihm, dem Hochbegabten muß uns um ſo mehr die Schattenſeite ſeines Charakters — Undankbarkeit, Hochmuth, Habſucht und Wolluſt — auffallen und empören. Seit er ſich Capellan des Fürſten nannte (ſeit ſeiner Erhebung zum Probſt von Lüne) bildete er in ſeinem Bruder Olrich Schaper, dem Sülfmeiſter Meinecke Niebur [11]), dem herzoglichen Stadtvoigte Hans Niebur, dem Zöllner Hans Dalenburg ſich eine Partei in der Stadt Lüneburg ſelbſt, die in der Stille gemeine Bürgerſchaft gegen den Rath aufwiegelte und von einem Garten außerhalb der Stadt, in dem ſie ihre Zuſammenkünfte hielt, »die Gartenritter« genannt wurde.

Die Umtriebe dieſer Partei konnten dem Rathe nicht lange verborgen bleiben; und wie es ihm nicht entging, daß daraus ſich die unangenehmſten Folgen für das Wohl der Stadt ergeben könnten, ſo ſah er ſich zu einem ernſten Schritte genöthigt. Gegen Dietrich Schaper richtete ſich vornehmlich ſein ganzer Zorn: ihm wurde die Stadt zu betreten ver-

---

[11]) Von einigen Chroniken wird dieſer Mann »Niebur«, von andern »Nienborg« geſchrieben.

boten und der Biſchof von Verden zu einer Unterſuchung der Verwaltung deſſelben bewogen. Der mußte ſich Schaper auf jede Weiſe aber zu entziehen ſuchen, und ſo floh er, als Knechte des Rathes ihn zu fangen ausgeſandt, ſchon das Kloſter umſtellt hatten, auf einem Wagen voll Miſt verborgen, und begab ſich zu den Prälaten außerhalb des Landes Lüneburg. Hans Niebur [12]), wie Olrich Schaper, wurden aus der Stadt gewieſen, der Rathsherr Johann van der Mölen aber mit ſtrengem Hausarreſte belegt, und, auf Betrieb des Rathes, der Prior zu St. Michaelis, Johann vom Cramm, ſeines Amtes entſetzt, Beide nicht ohne genügende Gründe der Theilnahme an den Umtrieben der Gartenritter verdächtig.

Mit dieſer Handlung des Rathes begann der eigentliche, erbitterte Streit mit den Prälaten, der zu ſo großem Unglücke führte und der, ſeiner eigentlichen Natur nach nichts weniger als in Bedrückung oder Übervortheilung der einen Partei von Seiten der andern begründet lag. Die Sache, um die es ſich handelte, war einfach die: Schulden, zu Gunſten der Prälaten vom Rathe gemacht, ſollten von dieſen mitgetragen werden. Allerdings läßt ſich nicht leugnen, daß die auf der Sülze begüterten Geiſtlichen nur ungern ſich eines Theiles ihrer jährlichen Einkünfte zu Gunſten des Rathes entäußern mogten, zumal da bei ihnen Jeder für ſich allein, für die Zeit ſeines Lebens ſorgte, weder der Vorgänger

---

12) Hans Niebur begab ſich zu ſeinem Bruder Johann, Domherrn in Lübeck und trug nicht wenig dazu bei, das dortige Capitel gegen den Rath aufzureizen.

übernommene Verpflichtungen zu halten geneigt war, noch dem Nachfolger ein noch bequemeres Leben, als er ſelbſt es zu führen im Stande war, zu verſchaffen bereit war. Doch dieſe natürliche Unluſt würde von der Stimme der Gerechtigkeit, falls dieſe Geiſt der vereinten Prälaten geweſen, unterdrückt ſein; allein falſche Vorſtellungen von dem Zuſtande der Sülze, der ſtädtiſchen Schulden, grundloſe Behauptungen einiger Übelwollenden, daß der Rath ſie übervortheile, ihnen Privilegien nicht hielte, verſtärkten bei den Prälaten jene Läſſigkeit in Gewährung der Hülfe und ließen ſie, voll Mißtrauen, des Rathes Schritte beobachten. Dagegen hatte dieſer für ſeine Foderungen volles, gutes Recht in Händen. Denn die Schulden, zu deren Abtragung er jetzt die Hülfe der Geiſtlichkeit in Anſpruch nahm, waren vorzugsweiſe, was wir nicht genug hervorheben können, zu Gunſten der Prälaten gemacht. Hatte der Rath die Beſchwerden eines für ſie zu führenden Krieges übernommen, hatte er durch Mittel der Gewalt und Güte, durch Kampf und Geld jene Privilegien geſchützt; ſo hatten auch die Prälaten ihm ein feſtes und ſicheres Verſprechen gegeben, ſtets bereit zur Mittragung der Schulden ſich zu zeigen, hatte der Papſt, die braunſchweig-lüneburgiſchen Fürſten des Rathes Foderungen als gerecht anerkannt. Und dieſen Verträgen zuwider, weigerten jetzt die Prälaten eine ordentliche Hülfe. Zu einem unbedeutenden Zuſchuß, der wenig nutzte, hatten ſie ſich bequemt, wirklichen Verluſt an Einnahme wollten ſie nicht tragen. Wohl mogten ſie die Annehmlichkeiten eines Gutes genießen, zu deſſen Erhaltung und Vertheidigung zu ſchwach, ſie den

erbetenen Vertretern den Dank und die Hülfe verſagten.

Der traurige Zuſtand der finanziellen Lage Lüneburgs beſſerte ſich begreiflicher Weiſe in dieſer Zeit fruchtloſer Unterhandlungen nicht, und ſo mußte 1447 der Rath die Prälaten abermals mit der Bitte um Hülfe angehen. Dieſe erklärten: habe der vierte Pfennig 1373 hingereicht und genüge jetzt nicht, ſo ſei es klar, daß neuhinzugekommene Schulden, die ſie aber durchaus nicht mitzutragen gedächten, der Grund hievon ſei. Dagegen replicirte der Rath: es habe der vierte Pfennig niemals ausgereicht, Das zeigten die Concordien von 1385 und 1388[13]); daß ſie aber die neuen Schulden nicht mittragen wollten, ſei höchſt unbillig, da ſie doch ihretwegen, zur Bewahrung ihrer Privilegien, gemacht ſeien. Gleichwohl verharrte der Anhang Schapers bei ſeiner Weigerung, und die ausländiſchen[14]) Prälaten wandten ſich ſogar durch ihren Abgeſandten Kord Hellemann an den Papſt Nicolaus V. und ließen die längſt in ihrer Wirkſamkeit erloſchene Concordie von 1373[15]) wieder beſtätigen. Offen proteſtirten hiergegen die lüneburgiſchen Prälaten, als gegen eine rechtswidrige Handlung, und der Rath wandte ſich an die Doctoren der Rechte auf mehren Univerſitäten und zu Rom, und erhielt die höchſt günſtige Antwort: dem Rechte nach ſeien die Prälaten

---

13) Siehe über beide oben Seite 147 fl.

14) So werden in den Chroniken dieſer Zeit durchweg die nicht im Lande Lüneburg anſäſſigen und doch auf der Sülze begüterten Prälaten genannt. Es ſei erlaubt, dieſe Bezeichnung der Kürze halber beizubehalten.

15) Genaueres über dieſe Concordie weiter unten.

verpflichtet, der Stadt Lüneburg Schulden mitzutragen; falls sie sich Dessen hartnäckig weigerten, habe der Rath Macht, deren Sülzgüter mit Beschlag zu belegen, so lange bis aus ihrem Ertrage die Schulden gedeckt seien; doch möge er in den benachbarten Städten, wofern er dies Mittel ergreifen müsse, ein öffentliches Document über den Hergang der Sache und die ihn hierzu bewegenden Gründe anheften lassen.

Da aber der Rath zu diesem äußersten Mittel sich nicht, bevor er noch einmal die Prälaten zu freundschaftlicher Einigung beredet hätte, entschließen mogte; so berief er dieselben 1448 auf den Maitag in der Fronleichnamswoche und bat sie: die noch übrigen sieben Jahre des bewilligten vierten Pfennigs in dreien zu entrichten, worüber man Rechnung ablegen wolle. Allein die Prälaten verlangten, bevor sie zu irgend anderweitiger Hülfe sich entschlössen, zuvörderst die jetzt unrechtmäßigerweise im Besitz des Rathes sich befindende Stiege [16]) und

[16]) Die Sohle wurde auf der Sülze während der 364 Tage des Jahres (der Weihnachtstag fiel aus) in bestimmten Zeiträumen versotten. Diese 364 Tage wurden in 15 Theile zerlegt; 13 von ihnen, jeder zu 26 Tagen, hießen Fluthen; von den letzten 26 Tagen nannte man 22 Tage die Böninge, die in 2, den Vor- und Nabönig zerfielen, jeder zu 11 Tagen. In jeder Fluth wurden 4 Gate oder Güsse von der Sohle zu einem Hauhe oder 4 Pfannen gegeben, von denen täglich 9 Saale (ein Maaß für die Sohle) verabreicht wurden, während 6 Saale zu beliebiger Zeit in jeder Fluth einmal gefodert werden konnten, so daß ein Sulfmeister, d. h. ein Mann, der von dem Eigenthümer eines Hauses zur Verwaltung desselben und Besiedung der Sohle über dasselbe gesetzt ist, (doch mußte ein Sulfmeister nothwendig 4 Pfannen besieden) während der 26 Tage einer Fluth 240 Saale der in einem Bassin auf dem Sulzhofe gesammelten Sohle bekam. Nun konnte aber auf 4 Pfannen

dann Beschwörung ihrer Privilegien von Seiten des

---

der Höder des Tages 7 Saale und der Sieder des Nachts 6 (oder 5) Saale, also binnen 24 Stunden 13 (oder 12) Saale versieden. Das würde auf die 26 Tage der Fluth 338 (oder 312) Saale bringen. Da dem Sulfmeister aber nur 240 Saale, als zur Fluth hinlänglich, verabreicht werden durften, so wurden ihm, damit er auch während der übrigen freien Zeit sieden könnte, die noch fehlenden 98 (oder 72) Saale bewilligt, die er indessen dem Sothmeister, der zur Regulirung dieser Sache einen eignen Diener anstellte, extra bezahlen mußte. Diese überzählig gelieferte Sohle hieß Stiege (alias Stichte), deren jede zu 20 Saale gerechnet ward, so daß also in jeder Fluth ein Sulfmeister 4 Stiege 16 Saale mehr bekommen konnte.

Die 13 Fluthen fallen in folgende Zeiten:

Die erste geht vom 10. Januar bis 6. Februar, die zweite vom 6. Februar bis 4. März, die dritte bis zum 29. März, die vierte bis 25. April, die fünfte bis 20. Mai, die sechste bis 16. Junius, die siebente bis 11. Julius, die achte bis 7. August, die neunte bis 2. September, die zehnte bis 28. September, die eilfte bis 24. October, die zwölfte bis 18. November, die dreizehnte bis 13. December. Vom 14. bis 25. December reicht der Naböning, vom 29. December bis zum 9. Januar der Verböning (Gebhardi tom. I. pag. 188). Die 4 Tage vom 25—29 December, an denen ursprünglich gar nicht gesotten, wurden später zum Sieden von Stiege, die man aber zum Unterschiede von der gewöhnlichen Kaufstiege einer jeden Fluth Schichtstiege nannte, und von denen jeder Sulfmeister nach Belieben bekommen konnte, verwandt (Staphorst a. a. O. pag. 844).

Wie schon bemerkt, mußte für die Stiege extra bezahlt werden, und man berechnete den Preis derselben folgender Maßen. Man nahm täglich den Preis eines Chorus zum Grunde, theilte die Schillinge, die über die Mark waren, auf jeden der 26 Tage der Fluth und fügte den Preis eines Plaustrums = ⅓ Chor hinzu, das zusammen gab den Preis einer Stiege, aus der wohl 3 Chor konnten gesotten werden. Ohngefähr kann eine Stiege, wenn sie verkauft wurde, dem Sulfmeister auf 10 Mark, während er 21 Mark aus ihr lösen konnte. Der Sothmeister bezahlte dem Rathe jährlich auf Abschlag für eine Stiege 240 Mark (Stiege zu 20 Saale gerechnet) (Staphorst pag. 245, 46, 47).

Rathes; doch seien sie bereit, falls einzelne Punkte darin zu schwer, über diese zu unterhandeln [17]). Bevor indeß die Stiege nicht zurückgegeben sei, könnten sie sich auf Nichts einlassen. Darauf entgegnete der das Wort in dem Jahre [18]) führende Bürgermeister Johann Springintgut, unterstützt von seinen Collegen Johann Garlog, Heinrich Lange und Albrecht Semmelbecker: es zeige sich der Rath bereit, durch Darlegung der Schulden der Stadt, zu erhärten, daß die bislang gewährte Hülfe des vierten Pfennigs nicht hinreiche; er wolle den Prälaten ihre Privilegia beschwören, sobald diese sich über den von ihnen ferner zu leistenden Beitrag bestimmt erklärt hätten, und solle diese Hülfe, falls der Rath die Privilegien nicht halten werde, ungültig sein; die Stiege aber ihnen zu restituiren, sei um deswillen eine ungerechte Foderung, weil den Prälaten nie, sondern stets dem Rathe zum Besten der Stadt Eigenthums- und Verwaltungs-Recht an ihr zugestanden hätte. Denn man habe immer nur auf die Fluth gegossen, was einer Pfanne zur Fluth und den Vor- und Na-Böningen gebühre, und mehr als das gehöre den Prälaten nicht; hingegen: »wat de Sothmester tho den floden bayen de Gate

---

17) Die Verhandlungen dieses Tages geben genauer an »Schomaker« und der »Anonymus de bello Praelatorum«, Beide vereinigt geben die obige Erzählung. Aus dem Anonymus geben wir die wörtliche Verhandlung als Beilage I.

18) Von den 4 an der Spitze des Rathes stehenden Bürgermeistern führte in abwechselnder Ordnung unter ihnen jährlich einer das Präsidium, das Wort, dem es zustand, den Rath gegen Fremde zu vertreten, die Ordnung im Colleg zu halten und dergleichen.

der Herſchoppen van Gottes Gnaden geten kann, mag he in Stige geten, dem Rade und der Stadt[19]) thom beſten.«

Beide Parteien blieben hartnäckig bei ihrem Widerſtande gegen die andere; weder gab der Rath die Stiege heraus, noch bequemten ſich die Prälaten, bevor ihre Privilegien beſchworen, eine gewiſſe Hülfe zu den ſtädtiſchen Schulden zuzuſagen[20]). So ſchied denn dieſer heiße und wichtige Tag, ohne irgend eine andere Folge gehabt zu haben, als daß beide Parteien noch mehr gegen einander erkalteten und beſonders die aus-

---

19) Aus dem Obigen, wie aus den letzten Noten geht hervor, daß die aus den Stiegen entſpringende Einnahme von bedeutendem Belange war, und es erklärt ſich ſchon daraus das oft und mit Nachdruck vorgebrachte Verlangen der Prälaten, über dieſelbe ſtatt des Rathes das Eigenthumsrecht und damit den Ertrag derſelben zu erhalten. Von Alters her ſcheint indeß dieſer Ertrag ſtets dem Rathe für ſeine Mühwaltung zu Gute gekommen zu ſein, der daraus mancherlei Ausgaben beſtritt; wenigſtens findet ſich kein Privileg, das den Prälaten Eigenthumsrecht an derſelben wirklich zuerkennt. So lange der Rath der Prälaten nicht beburfte, konnten dieſe nicht hoffen, ihre Bemühungen um Erwerbung der Stiege mit Erfolg gekrönt zu ſehen, und deshalb traten ſie auch nur in Zeiten der Noth deſſelben mit ihren Anſprüchen an die Stiege hervor und erreichten mitunter, wenn auch nie dieſe ſelbſt, doch Beſchränkung ihres Guſſes. So z. B. in dem Receß von 1388 (von dem mehr weiter unten), in dem ein Punkt beſtimmt, der Sothmeiſter ſolle nur bis zu einer Summe von 1000 Mark Stiege verkaufen, was jedoch nie gehalten und gar nicht gehalten werden konnte, da der Rath zu viele Ausgaben aus dem Ertrage derſelben ſtehen mußte. Gerade dies Privilegium verlangten aber an dem Tage zu Lüneburg, bei dem unſre Erzählung weilt, die Prälaten von Neuem beſchworen.

20) Die Bitte des Rathes wurde den Prälaten zuerſt ſchriftlich übergeben; wir theilen ſie als Beilage I. mit.

ländiſchen Prälaten ſehr erbittert wurden. Für Lüneburg ergaben ſich aber ſogleich höchſt unangenehme Folgen. Denn die, welche dem Rathe Geldvorſchüſſe geleiſtet hatten und jetzt weder Zinſen noch Capital zurückbezahlt bekamen, ſandten der Stadt den Abſagebrief und plünderten und raubten in dem Weichbilde derſelben. Deshalb erbot ſich der Rath auf einem noch in demſelben Jahre gehaltenen Tage, den vierten Pfennig ſeiner und der Bürger Güter und 20000 Mark zur Tilgung der Schulden zu geben, außerdem den 5 alten Prälaten[21]), »den der Sulten hemelichkeit van Oldere tho handelnde gebohrt hedde« die zwiſchen beiden Partheien ſtreitigen Privilegien zur Unterſuchung zu überlaſſen und ihrem Ausſpruche ſich fügen zu wollen, falls auch die Prälaten zu wirkſamer Hülfe ſich verſtänden.

Da aber auch dies Anerbieten wegen zu großer Erbitterung der Parteien nicht angenommen wurde; ſo wandte ſich der Rath 1449 an Nicolaus V. und bat ihn um ſeine richterliche Entſcheidung oder um gerichtliche Unterſuchung vor einem von ihm zu beſtellenden Richter. Beides verwarf dieſer, da die Geſandten des Schaperſchen Anhanges ſtets durch fälſchliche Vorſtellungen des Papſtes Anſicht zu leiten und ſich ſeine Gunſt zu erhalten verſtanden.

So blieb dem Rathe jetzt Nichts mehr übrig, als entweder durch Darlegung und genaue Angabe der ſtädti-

---

21) Die 5 alten Prälaten ſind: die Äbte von St. Michaelis zu Lüneburg, von Scharnebeck, die Pröpſte von Ebſtorf, Lüne und Meding. Die obigen Worte ſind der Schomakerſchen Chronik entnommen.

ſchen Schulden und durch zuvorkommende Nachgiebigkeit die Prälaten zum Beiſtande zu bewegen, oder durch Beſchlagnahme ihrer Sülzgüter ſich ſelbſt zu helfen. Letzteres ſchien, wenn auch nunmehr als rechtlich und erlaubt anerkannt, dennoch mißlich und gefährlich. So berief er auf den Sonntag Exaudi (17. Mai) 1450 zu einem letzten großen Tage die ſämmtlichen auf der Sülze begüterten Prälaten nach Lüneburg.

Außerdem erſchienen noch der Biſchof Johann von Verden, um durch ſein Wort und ſein Anſehen wo möglich die Prälaten dem Rathe zu nähern und zur Hülfe geneigter zu machen, und der gerade damals in Norddeutſchland ſich aufhaltende päbſtliche Nuntius Conrad de monte Pulciano [22]).

Die Unterhandlungen begannen mit den von Springintgut vorgelegten Schulden der Stadt, die ſich, wie folgt, verhielten:

	Mark.	Schill.
An Hauptſchuld eine Summe von .	520405	8
Renten u. Zinſen darauf im Betr. von	35370	14
Verſetzter Zins mit	29350	0
(Der Name dieſes Poſtens fehlt bei Schomaker)	18650	14
Summa =	603777	4 [23])

[22]) Dieſer Mann wird bald Pulciano, bald Policiano, in dem Gebhardiſchen Nachlaſſe tom. I. p. 438 »Kord von dem Blankenberge« genannt.

[23]) Außer der Schomakerſchen Chronik, welcher die obige Angabe entlehnt iſt, geben noch zwei Handſchriften genauere, aber ziemlich von einander abweichende, Nachricht von den Schulden.

Sei es, daß die Größe der Schuld ſie bewog, ſei es, daß die ernſten Worte Johanns von Verden und Pulciano's nicht ohne Wirkung blieben; genug, die Prälaten zeigten ſich bereit, den Rath außer dem vierten Pfennig noch weiter zu unterſtützen. Allein faſt hätte

---

I. Zufolge des Gebhardiſchen Nachlaſſes tom. I. pag. 434 ſind ſie:

a. Römiſch Gold = 1078 Mark u. 1580 Gulden. Summa 25728 Gulden à 22 ßß. Und ſonſt noch 258134 Mark Capital, 17299 Mark 4 ßß Zinſen.

b. Lübiſch Gold = 6163 Mark Capital 402 Mark 6 ßß Zinſen. 1 Gulden = 29 ßß.

c. Fein Silber, die Mark zu 10 Mark lübiſch = 18060 Mark Capital, 1149 Mark 10 ßß Zinſen.

d. Braunſchweigiſch Silber, die Mark zu 5 Mark lübiſch = 3270 Mark, 38 Mark Zinſen.

e. An lübiſchen Pfennigen = 259934 Mark lübiſch Capital, 16400 Mark 4 ßß 2 ₰ Zinſen.

Zuſammengeborgtes Capital alſo = 645049 Mark 8 ßß und 35462 Mark, außer Leibrenten = 2988 Mark 1 ßß und den jährlichen Einkünften von 9 Fuder Salz.

Datirt Montag nach Trinitatis (1. Junius) 1450.

II. In der 1451 zwiſchen einigen Prälaten und dem Rathe aufgeſtellten Concordie ſtehen folgende Zahlen:

Hauptſchuld	=	515464	Mark	2 ßß	2 ₰.	
Zins	=	33368	»	2 »	11 »	
Hauptſchuld	=	10842	»	8 »	— »	(Wahrſcheinlich die durch Nichtbezahlung zu neuem Capitale werdenden Zinſen.)
Zinſen	=	840	»	14 »	— »	
Summa	=	563515	Mark	11 ßß	1 ₰.	Siehe Jung de jure Salinarium Sectio II. pag. 120.

Wir haben die Angabe der Schomakerſchen Chronik zu Grunde gelegt, Theils weil dieſe überhaupt zu Grunde liegt, Theils weil ihre Angabe in der Mitte zwiſchen den beiden andern ſteht. Der bei Jung ſich findenden, hier unter II. angegebenen, würden wir den Vorzug einräumen, weil ſie aus einer Urkunde entnommen iſt; allein dieſe iſt von 1451, und es kann ſich bis dahin die Schuld geändert haben. Übrigens müſſen wir darauf verzichten, eine Einigung derſelben hervorzubringen.

die Art der Hülfe neuen Streit gegeben und an ihr ſich die ganze Unterhandlung zerſchlagen: denn der Rath bat um die Hälfte des ganzen Einkommens aus den Sülzgütern, indem nur dadurch eine wirkliche Hülfe gegeben würde, nur auf dieſe Weiſe Zinſen und Capital könnten abgetragen und abbezahlt werden. Hiergegen erhoben ſich mit aller Macht die Prälaten und man einigte ſich endlich dahin: verſuchsweiſe bis Mariä Himmelfahrt (15. Auguſt) von dem Ertrage jeder Pfanne 10 Mark, von jedem Chorus 5 Mark zu bewilligen. Der Rath ſollte dagegen ebenſoviel aus ſeiner und gemeiner Bürgerſchaft Gütern (Sülzgüter ausgenommen) aufbringen, als die Summe des vierten Pfennigs und der 10 und 5 Mark ſei. Der Sothmeiſter ſoll, was über 13 Fluthen gießt, an Stiegen ſammeln und damit die Unkoſten und Abgaben der Sülze beſtreiten, den Überſchuß zur Sülzhülfe einreichen. Zur Führung der Schuldenkaſſe, der Ausgaben und Rechnung wurden Dietrich Brömſen und Kurd Tzerſtedt als Collectores, Hans Dalenborg als Auszahler, »Distributor« ernannt. Die 5 alten Prälaten ſollen deren Rechnungen revidiren und dahin ſehen, daß der Rath ſein Verſprechen halte, die ſolchergeſtalt einlaufenden Summen nur zur Abtragung der Schuld zu gebrauchen, den Prälaten ihre Privilegien zu bewahren; neue Schulden nur mit Bewilligung der 5 alten Prälaten wie der Deputirten [24]) zu

---

[24]) Die Deputirten ſind: die Äbte von Ribdagshauſen und Reinfelden, Geſandte aus den Capiteln zu Lübeck, Hamburg und Braunſchweig.

machen, verſpricht er außerdem. Ferner wollen beide Parteien an die Gläubiger ſich wenden, um von ihnen wo möglich eine Verminderung des Capitals zu erhalten. Falls der Rath aber den Receß nicht hielte, ſollte er Alles, was die Prälaten als Hülfe bewilligt, zurückzahlen. Am 1. Junius 1450 beſiegelte Johann von Verden dieſen Receß, und nachdem ſie noch einmal verſprachen, am 15. Auguſt eintreffen zu wollen, ſchieden die Prälaten [25]).

Der Rath wandte ſich ſofort an die, welche auf Renten ihm Geld geliehen und bat ſie, auf kurze Zeit dieſelben ſchwinden zu laſſen; allein da ſchon 1448 die Rentenbeſitzer zu Lübeck z. B. nicht einmal die Auszahlung derſelben hatten ſtunden wollen [26]), ſo wurde ihm jetzt, da er ſchon ſeit einem Jahre dieſelben ſchuldig geblieben war, ſeine Bitte völlig abgeſchlagen, und ſo mußte derſelbe die Renten zufolge des Receſſes alſobald auszahlen. Während dieſer Zeit hatte Herzog Friedrich von Lüneburg, der, ſich Ablaß zu holen, nach Rom gereiſ't war, umſonſt beim Papſte ſich verwendet, daß dieſer die Hälfte alles Einkommens der Prälaten aus den Sülzgütern dem Rathe zuerkennen möge [27]). Nach der Nachricht von dieſer gleichfalls fehlgeſchlagenen Hoffnung wartete

---

[25]) Der Receß, wie ihn ſeiner Verſicherung zufolge wortgetreu der Anonymus de bello Praelatorum fol. VII, 1 bis VIII, 1, gibt, folgt in Beilage 2.

[26]) Chronik des Franziskaner Lehrmeiſters Detmar von Grauthof Band II. pag. 118 u. 19 beim Jahre 1448 und 131 beim Jahre 1450. Und Anonymus de bello Praelatorum fol. VIII, 1.

[27]) Ibidem pag. 131.

der Rath ſehnſüchtig auf den 15. Auguſt, da es ſich, was er vorausgeſehen, erwies, daß die im Receß vom 1. Junius dieſes Jahres bewilligte Hülfe nicht hinreichte. Um indeß ſicher zu gehen, erließ er ein Schreiben an alle Geiſtlichen, in dem er ſie an ihr Verſprechen erinnerte und um Haltung deſſelben bat.

Der 15. Auguſt erſchien, aber die Prälaten erſchienen nicht. Somit war der Rath in den Schlingen derſelben gefangen. Die zuletzt bewilligte Hülfe reichte nicht zu, andere Maaßregeln mußten ergriffen werden, und doch beſtand bis zu einem neuen Tage der alte Receß, den er nicht brechen durfte, wollte er nicht der darauf geſetzten Strafe ſich unterziehen. Da aber klar war, daß die Prälaten abſichtlich nicht gekommen, alſo von ihnen nichts zu hoffen ſei; ſo wandte ſich der Rath an Johann, Biſchof zu Verden, und Adolph, Herzog zu Schleswig-Holſtein, und kündigte Beiden an, die Noth zwänge ihn, den letzten Receß zu brechen; den erſtern erſuchte er außerdem um Abfaſſung einer Ordinanz, die den Schulden der Stadt wirklich abhülfe.

Auf dem Rathhauſe zu Lüneburg wurde dieſer, in Gegenwart des geſammten Rathes, des Biſchofs von Verden, der Äbte Ludolph zu St. Michaelis in Lüneburg, Johann zu Scharnbeck, der Pröpſte Dietrich zu Lüne, Ludolph zu Medingen, von Nikolaus Staketho vorgeleſen[28]) Seine weſentlichen Beſtimmungen ſind, wie folgt:

---

[28]) Wir theilen den Receß ganz genau zufolge des bei Jung de Jure Salinarum (Sytlage Documentorum Sectio II.) pag. 111—132 ſich befindenden Receſſes mit.

1) Der Receß vom vorigen Jahre bleibt in allen Stücken, die nicht umgeändert werden, derſelbe, ſo daß ſowohl der Rath die noch rückſtändigen 3000 Mark den Collectoren auf Weihnachten zahlt, als auch die Sulfmeiſter die noch nicht berichtigten, zufolge des letzten Receſſes bewilligten Gelder, ebendaſelbſt abliefern.

2) Des Rathes Schulden belaufen ſich auf 563515 Mark 11 Schillinge 1 Pfennig; vertheilt man dieſe gleichmäßig, ſo kommt auf jede Pfannen 852 M. 5 Sch. 8 Pf. und auf jedes Wispel 426 Mark 2 Sch. 10 Pf. Daraus ergiebt ſich, daß am einfachſten die Schulden dadurch gedeckt werden, wenn die Pfanneninhaber von jeder Pfanne 852 Mark 5 Sch. 8 Pf. und von jedem Wispel Salz 426 Mark 2 Sch. 10 Pf. vorerſt bezahlen und dann alle Jahr zu Weihnachten die von den noch übrigen Schulden auf ſie kommende Quote. Wer dies thut, »de vryget denne ene pannen van beſwaringe der vorgenomten hulpe to des Rades ſchulden« und ebenſo das Wispel. Weil jedoch nicht jeder Pfannenbeſitzer ſo viel baar Geld liegen hat, ſoll ihm ein Vierteljahr vor Weihnachten dies angekündigt werden, damit er ſich danach einrichte.

3) Vielleicht wollen auf dieſe Art der Hülfe Manche ſich nicht einlaſſen, gleichwohl muß aber außer den diesjährigen Zinſen noch ein Capital von 2000 Rh. Gulden von der Hauptſchuld und 150 Gulden Zinſen auf Michaelis, auf Oſtern des nächſtfolgenden Jahres aber 6200 Rh. Gulden vom Capitale abbezahlt werden, was, wie klar vor Augen liegt, von der bisher bewilligten Hülfe

ıicht geſchehen kann. Deshalb gibt es hierzu folgendes Mittel.

4) Es ſoll nämlich von jeder Wispel, die von der ächſt kommenden 6ten Fluth bis zu Ende des Jahres efotten wird, eine Mark Pfennige bezahlt werden, was 480 Mark machen würde; dieſe ſollen bei den Collec- oren zur Abbezahlung der zu Michaelis und Oſtern fäl- gen Summen des Hauptcapitals niedergelegt werden.

Um aber das ganze Hauptcapital abzutragen und ie Zinſen zu bezahlen, könnte man, falls die obige Art er Hülfe nicht genehm iſt, auch folgendes Mittel ein- ehen:

1) Die Prälaten geben den vierten Pfennig, 10 Mark und 5 Mark von jeder Pfanne und Wispel, wie 450 bewilligt.

2) Von der Vorbate [29]) ſoll 26 [30]) Mark bezahlt erden, außer den 25 Mark, die als 4ter Pfennig ab- hen.

Da aber außerdem an Schulden noch übrig bleiben 283 Mk. 10 Sch., eine halbe Laſt Heringe, 3 große onnen Butter und 1 Stück Stockfiſch als Leibrenten, 0 Mark als Freundſchaft [31]), 3 Wispel, 2½ Fuder

---

29) »Vorbate« iſt ſo viel als Vormiethe, die die Sulfmeiſter hrlich ihren Pfannenherrn bezahlen müſſen. In der Ordinanz n 1451 iſt ſie zu 100 Mark angenommen; allein ſie ſtand ten ſo hoch. 1629 wurde ſie zu Lüne auf 85 Mark geſetzt. taphorſt am angeführten Orte Theil 1. Band IV. p. 849.

30) Der Anonymus de bello Praelatorum fol. VIII. gibt 36 Mark an, ebenſo Lange pag. 229. Indeß iſt doch als aus einer Urkunde genommen für richtiger zu halten.

31) Die Stiege ſammelte der Sothmeiſter, wie wir geſehen, ein er mußte dafür 60 Mark an die Prälaten von jeder

Salz, eine halbe Laſt Heringe, 3 Tonnen Butter als Geſchenk; ſo ſollen dieſe dadurch abgetragen werden, daß der Rath 3000 Mark auf Martini, der Sothmeiſter je 3000 Mark zu Oſtern und Michaelis gibt, was der letztere aus dem Gelde beſtreitet, das aufkommt, wenn er Alles, was über 13 Fluthen gegoſſen wird, an Stiegen ſammelt.

Der Rath verſpricht ferner: keine neue Schulden zu machen, das Geld zur Abtragung des Capitals und Bezahlung der Zinſen zu verwenden, widrigenfalls Alles ungültig ſein ſollte. Datum 5. Mai 1451.

Dieſe Ordinanz, die ohne Zweifel in einer kurzen Reihe von Jahren die Schulden der Stadt würde getilgt haben, wurde von vielen Prälaten [32]) mit dem unver-

---

Pfanne bezahlen, die »heimliche Freundſchaft« genannt wurden. Dieſer Gebrauch läßt wieder das Verlangen der Prälaten nach dem Eigenthumsrechte der Stiege erkennen.

[32]) Begütert waren auf der Sülze zu Lüneburg überhaupt folgende Prälaten: Harſefeld, Neuen Ülzen, die Äbte von Alten Ülzen, Lutter, Reinfelden, Dobberan, Walkenried, Riddageshuſen, Amelungsborn, Laken, Neuenkampen, Hiddenſee, Scharnbeck. Die Kirchen St. Andreas zu Verden, St. Marien zu Hamburg, St. Blasien zu Braunſchweig, der heilige Geiſt St. Martini daſelbſt; ferner Bardewik, die Canonici und Vikarien zu Rammelsloh und Ebſtorf, Pröpſt und Convent zu Lüne, Medingen, Burtehude, Heiligenthal, Neue Kloſter, Walsrode, Diſtorf, Alten Kloſter, Dambeck, Wienhauſen, Iſernhagen, Rennberg, Marienſee, St Spiritus zu Lüneburg, der Vorſteher St. Nicolaus zu Bardewik. Die Vikare St. Benedicti, der Auguſtiner zu Mainz, Bremen, Verden, Lüneburg, Hildesheim, Schwerin, Münden, Lübeck, Halberſtadt und viele Prälaten in der Stadt Lüneburg ſelbſt. Ein genaues Verzeichniß, welche Einnahme jeder einzelne Prälat zu Lüneburg aus den einzelnen Pfannen der Saline bezog, gibt Staphorſt pag. 910—957.

kennbarſten Widerwillen geleſen und geradezu verweigert. Deshalb ſandte der Rath den Dechanten Otto Berlin zu Verden nach Rom, um ſie confirmiren zu laſſen und ihr dadurch Autorität zu verſchaffen. Schapers Parthei arbeitete ihr hier ſo klug entgegen, daß Berlin unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Die Prälaten außer Landes erklärten ſofort, ſobald ihnen die Ordinanz mitgetheilt ward: der Biſchof von Verden habe über ihre Güter nichts zu ſagen und keine Beſtimmungen darüber zu treffen, ſie würden ſich nie darauf einlaſſen, dieſelben anzuerkennen. Auch die inländiſchen haderten unter einander, doch nahmen dieſe alle ſie zuletzt an, bis auf Ebſtorf und Lüne, das ſich derſelben weigerte [33]).

Am Sonntage Jubilate (16. Mai) deſſelben Jahres verſammelten ſich die ausländiſchen Prälaten zu Lüneburg und foderten vom Rathe Aufhebung der letzten Ordinanz und Rechenſchaft von der Einnahme und Ausgabe ſeit dem Receß von 1450. Über die erſte Foderung erbot ſich der Rath mit ihnen zu unterhandeln, in die letzte willigten ſie ohne Verzug ein. Als aber die Prälaten durchaus Dietrich Schaper bei den Verhandlungen gegenwärtig verlangten, zerſchlug ſich, da der Rath hierauf nicht eingehen wollte, dieſer Tag, wie ſo viele andere, ohne das Geringſte gefruchtet zu haben.

---

33) Anfangs thaten Dies nur die Äbte Ludolph zu St. Michaelis, Johann zu Scharnbeck, der von Harsfeld, Reinfelden, Oldenſtadt, Hiddenſee, Burtehude, Walsrode, Medingen, der Propſt Johannes Lange zu St. Johann in Lüneburg. Erſt 1452 traten die übrigen bei, außer den beiden oben im Texte benannten.

Zwei andere zu Segeberg und Möllen auf Betrieb des Herzogs Adolph zu Schleswig-Holſtein hatten denſelben Erfolg. Der auf den beiden letzten ſich einfindende Schaper weigerte ſich, das erſte Mal ohne weitere Gründe anzugeben, die Rechenſchaft anzunehmen, das zweite Mal war der Collector Brand Tzerſtedt mit anweſend und deshalb erklärte er ſich, nur wenn auch der Distributor Hans Dalenborg herbeigeholt würde, könne von Rechnungsablage die Rede ſein. Wie natürlich, ſtimmten die ausländiſchen Prälaten den Worten ihres Führers bei. Es war nur zu erſichtlich, die Pleter[34]) Prälaten wollten des Rathes Untergang, zogen abſichtlich die Sache in die Länge, verhinderten jede freundſchaftliche Annäherung, die allein helfen konnte.

Die nächſten Schritte derſelben bethätigen Dies. Denn zu Anfange des Jahres 1452 gelang es ihnen, bei Nikolaus V., einmal den Receß von 1450 wieder beſtätigt zu ſehen und in dem Domdechanten v. Dompnitz[35]) zu Halberſtadt einen Richter zu erhalten, der die Sache judicialiter unterſuchen und eine Entſcheidung fällen ſollte. »Averſt dat ging na Gunſten to, quia judex erat suspectus«[36]). Gegen dies Verfahren legten die inländiſchen Prälaten Proteſt ein in einem

---

34) Was der Name bedeuten ſoll, iſt leicht erſichtlich, zu erklären wage ich ihn nicht. Übrigens iſt er durchweg in den dieſen Punkt betreffenden Chroniken gebräuchlich und auch in neuere Werke übergegangen, wie in »Manecke's kurze Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Lüneburg pag. 125.

35) In einigen Handſchriften wird er Domnitz geſchrieben.

36) So Schemaker am angeführten Orte pag. 72.

von Johann Niebur verfaßten öffentlichen Inſtrumente, und zu Lüneburg [37]) ward ſogar unter Mitwirkung des Herzogs von Holſtein, der Biſchöfe zu Verden, Arnd Weſtphall zu Lübeck und des Burgemeiſters Wilhelm Kalven ebendaher, ein neuer Receß gemacht, demzufolge ein großer Theil der inländiſchen Geiſtlichen die Hälfte ſeiner Sülzeinnahme auf 2 Jahre zu geben verſprach, wogegen der Rath aus der Cämmerei jährlich 3000 und der Sothmeiſter von dem, was er für die Stiege einnahm, jährlich 6000 Mark zu den Schulden zu bezahlen ſich bereit erklärt erklärte. Außerdem ſoll der Rath durch einen von den Prälaten ernannten Collector von jeder Laſt Salz 12 Schillinge ſammeln laſſen, um dadurch den verſetzten Zins abzubezahlen. Dieſe letzte Beſtimmung ward indeß noch in demſelben Jahre am 24. Februar [38]) von den zu dieſem Behuf zu Lüneburg verſammelten Prälaten geſtrichen.

Dafür beſchloſſen die Pleter-Prälaten, empfindliche Rache am Rathe zu nehmen. Auf ihren Betrieb umging der zum Richter beſtellte Domdechant v. Dompnitz alle rechtlichen Formen und verurtheilte den Rath in contumaciam, ohne ihn citirt, ohne ihn verhört zu haben, that ihn in den Bann und belegte die Stadt mit dem Interdicte. Selbſt das Urtheil wurde dem Rathe nicht direct mitgetheilt. Nur indirect durch befreundete Domherrn zu Bardowik erfuhr er daſſelbe, da es dort an den Kirchthüren angeheftet, aber, um nicht

---

[37]) Dieſen Receß ſehe man in Beilage 3.
[38]) Das Genauere ſehe man in Beilage 4.

zu bald dem Rathe zu Ohren zu kommen, vom Capitel wieder abgeriſſen war [39]). Hiergegen proteſtirte natürlich der Rath, ſandte an den Papſt Johann Gerbrecht, um Caſſirung des Urtheils zu bitten, verlangte von Domnitz gebührende Citation und Zeit ſich zu vertheidigen bis nach der ſtillen Woche dieſes Jahres (1452) [40]). Obſchon dieſer des Rathes Weingeld annahm und ihm die Anklage zuſandte, condemnirte er ihn dennoch noch vor eingereichter Vertheidigung zu der frühern Strafe. Allein der Rath beſchloß, ſich gar nicht daran zu kehren, da er durch Gerbrecht viel beim Papſte auszurichten hoffte, ließ in den Kirchen ferner ſingen und bat einige Prieſter, die ſich deſſen weigerten, die Stadt zu verlaſſen, um kein Ärgerniß zu geben und keine Unruhe in gemeiner Bürgerſchaft hervorzurufen. Dieſen Schritt machten Böswillige ſpäter dem Rathe zum Vorwurfe, indem ſie das Factum darſtellten, als habe derſelbe die Geiſtlichen vertrieben, wodurch ſie beſonders den Papſt ſehr gegen den Rath erzürnten.

Zu Rom agirten während dieſer Zeit die beiden Parteien durch ihre Abgeſandten mit der größten Mühe

---

[39]) »De pleterprelaten haben es auch ſo weit gebracht, das vom Pabſt ein Mandat und Citatio an den Rhatt außgingk, dieſelbe wort zu Bardewick unterſchlagen und darüber von dem darin benannten Richter und executorn domdechand zu Halberſtadt der Rhatt in contumaciam in den Ban erkleret.« So erzählt das Chronicon Elveri tom. I. pag. 20. (Mscpt.) Allein da dieſe Chronik für dieſe Zeit noch ziemlich unvollkommen iſt und erſt für die ſpätere ihre große Bedeutung hat, ſo ſind wir im Texte lieber der Erzählung Schomakers gefolgt.

[40]) In dieſem 1452. Jahre fiel die ſtille Woche auf die Tage vom 2 — 9. April.

gegen einander. Den Rath und das Recht vertraten Johann Gerbrecht, Claus Staketho, Nicolaus Graurock, des Cardinals von Orſini Secretair, und Otto Berlin, Dechant zu Verden; für die Pleter-Prälaten, deren ungerechte Sache Schaper leitete, handelten Johann Rode, Propſt zu Bremen, Heinrich Düker [41]), Domherr zu Lübeck, Johann Schaper, des Propſtes Dietrich zu Lüne Bruder, Johann Gerweiß. Und wie die letzten ſchon ſeit langer Zeit durch Verläumdungen und offenbare Lügen den Streit zwiſchen den Prälaten und dem Rathe dem Papſte als grobes Unrecht des letzten dargeſtellt hatte, ſo wirkten ſie auch jetzt dahin, daß ſeinen Abgeſandten keine Audienz geſtattet wurde, ſo daß es denſelben unmöglich fiel, etwas zu Gunſten ihrer Partei, des Rathes, zu thun. Der Bann wurde beſtätigt, und dieſe Nachricht ſofort nach Lüneburg geſchickt. Trotz des Papſtes Wortes wagte Leonhard Lange, Doctor der Theologie und Propſt zu St. Johann, die Erklärung, wie ſie Dompnitz erlaſſen hätte, weil ſie gegen Recht und Gerechtigkeit ſei, für falſch zu erklären. Demgemäß kümmerte ſich der Rath nicht um den Bann, der factiſch keinen Einfluß hatte; vielmehr ward durch den nach Rom geſandten Bürgemeiſter Albrecht van der Mölen abermals an den Papſt appellirt, beim Domdechanten zu Halberſtadt aber Proteſt wegen Nichtigkeit der Verhandlungen eingelegt. Ein Jahr lang verweilte

---

41) Nur Schomaker erwähnt dieſe Namen pag. 73. Deshalb kann ich, was namentlich den zweiten betrifft, nicht für die Richtigkeit einſtehen.

Albrecht van der Mölen dort, ohne weiter etwas auszurichten, als daß er die in Thürme gefangen geſetzten Sachwalter des Rathes befreiete [42]). Sein Aufenthalt koſtete dem Seckel der Stadt 1000 Ducaten. Dieſe Summe mögte wegen ihrer Größe den Verdacht des Unterſchleifes auf den Burgemeiſter wälzen; allein man ſieht leicht ein, daß ſie wohl ausgegeben werden konnte, wenn man bedenkt, daß jeder Schritt, den Albrecht zu Gunſten des Rathes oder der gefangenen Sachwalter deſſelben that, durch große Beſtechungen erkauft werden mußte.

Sobald der Rath genaue Kunde erhalten, daß von Rom nichts zu hoffen ſtehe, der Domdechant v. Dompnitz aber auf Execution des Bannes beſtand, berief er noch einmal die Prälaten, welche mit Hülfe Adolphs von

---

[42]) Wie ſchauderhaft die Sachwalter der Pleter Prälaten zu Rom denen des Raths mit geſpielt, wird aus dem Anonymus fol. XVI. 1, klar. Sie legen dem Papſte vor: ein Bote ginge nächſtens von jenem ab nach Lüneburg, dem ein Brief voll Verläumdungen des heiligen Vaters und eine Bulle mitgegeben, die jener heimlich von der päpſtlichen Kammer erlangt hätten, die dazu diene, alle Geiſtlichkeit in Deutſchland zu vernichten. Außerdem würde in einem 3. Briefe an ein allgemeines Concil appellirt; deshalb bäten ſie ihn um Vollmacht, den Boten gefangen, die Briefe ihm abzunehmen, damit Seine Heiligkeit vor dieſem Nachtheil bewahrt würde. Dieſe wurde ertheilt. Als der Bote des Rathes Namens Otto, bis Nervia auf ſeiner Heimreiſe gekommen war, wurde er überfallen, getödtet, der Briefe beraubt; und da die Sachwalter der Pleter-Prälaten bei ihm, wie ſie im Voraus wußten, ſolche Briefe nicht fanden, benachrichtigten ſie Nikolaus den V., die bewußten Schreiben befänden ſich noch im Beſitze der Abgeſandten des Rathes. Deshalb wurden dieſe feſtgeſetzt, ihre Koffer erbrochen, alle Briefe und Schriften ihnen genommen und ſie auf das Grauſamſte behandelt, um ſo Geſtändniſſe von ihnen zu erpreſſen, die ſie der Wahrheit treu bleibend gar nicht machen konnten.

Schleswig-Holſtein den letzten Receß gemacht. Als dieſelben erklärten, von den Pleter-Prälaten wolle keiner in denſelben willigen, ſelbſt nicht nachdem die Änderungen in ihm vorgenommen, zeigte ihnen der Rath an, daß er den lange hinausgeſchobenen entſcheidenden Schritt gegen ſeine Feinde jetzt thun müſſe. Damit baten die zu Lüneburg verſammelten Prälaten noch ſo lange zu warten, bis ſie zum letzten Male ihre Amtsbrüder außer Landes um Beitritt zu dem Receſſe angeſprochen hätten. Daß der Rath hierauf einging, half nichts; denn die Pleter-Prälaten zeigten ſich durchaus allem gütlichen Vergleiche abgeneigt. So wurde denn am Tage des heiligen Dionyſius (9. October)[43] 1453 in den benachbarten größern und kleineren Städten, hauptſächlich in denen, die zur Hanſa ſich zählten, wie Lübeck, Bremen, Hamburg, Braunſchweig, Hildesheim, Magdeburg, Halberſtadt, Hannover, eine Schrift[44] des Rathes öffentlich an die Thüren der Kirchen angeheftet, in der ſich

---

[43]) Der Tage St. Dionysii giebt es mehre im alten Kalender, Dionysius Episcop. Alecand. (8. Februar), Dionysus et Ammonius MM (14. Februar) D Episcopus Mediolan. (25. Mai), Dionysius et Privatus MM (20. Sept.) Dionysius, Aemilianus et Sebastianus MM (8. Febr.), Dionysiis (26. Dec.) Dion. Episcopus Corinth. (8. April.) Dian. Episcopus. Vien (8. Mai); allein gewöhnlich iſt in Urkunden, falls die Zeit es nicht erlaubt, der auf den 9. October fallende Tag d. heilig. Dionysius gemeint. Da aber die Zeit deſſelben in unſrem Dokumente recht wohl mit dem 9. October paßt, ſo haben wir nicht angeſtanden, dieſen anzugeben.

[44]) Dies Schreiben findet ſich in Jung de jure Salinarum p. 132 – 149 und in dem Anonymus de bello Praelatorum.

derſelbe darüber erklärt, wie und weshalb er dazu gekommen, mit den Pleter-Prälaten ganz zu brechen und dieſen die ſämmtlichen ihnen gebührenden Pfannen wegzunehmen, die er für ſeine Rechnung und zu Nutz und Frommen von den Sülzmeiſtern würde beſieden laſſen. — In dieſem Documente erklärt der Rath: daß, da er alle Mittel eines gütlichen Vergleiches mit den Prälaten verſucht; da er nur für ſie die Schulden gemacht und ſie ſelbſt ihre Hülfe verſprochen; da nur Böswillige, ein gewiſſer Anhang (des Schapers) es ſei, der ſtets ſich derſelben weigere, die übrigen aber ſchon längſt aus ihren Sülzgütern Hülfe bewilligt hätten; da die Pleter-Prälaten durch Verläumdung und Lüge ihn beim Papſte angeſchwärzt, ſeinen Geſandten jede Audienz beim heiligen Vater verwehrt, ihn jetzt ſogar in den Bann gebracht hätten; er dieſen Pleter-Prälaten, laut Ausſpruches mehrer Facultäten der Rechte auf verſchiedenen Univerſitäten, wie hochgelehrter Doctoren, jetzt ihr geſammtes Sülzgut nehme und für die Stadt von Weihnachten dieſes Jahrs an würde beſieden laſſen, bis dieſe aller ihrer Schulden entledigt ſei. Gott ſei ſein Zeuge, daß nicht Habſucht und böſer Wille, ſondern die Noth und das Unglück der Stadt, der er Treue gelobt, auf der einen, und die Halsſtarrigkeit jener Übelwollenden auf der andern Seite ihn zu einem ſolchen Schritte zwänge, den er ſelbſt nur mit Widerwillen gethan.

Befremdend muß es uns entgegentreten, daß gegen dieſes Verfahren außer den Pleter-Prälaten, die natürlich ſehr aufgebracht darüber ſich zeigten, ſelbſt Männer

aus dem Rathe zu Lüneburg, ſelbſt der dies Jahr das Wort führende Bürgermeiſter Heinrich Lange auftraten, wenigſtens als der Rath ſofort bei Beſiedung der erſten Fluth im Jahre 1454 von den Sulfmeiſtern der Pleter-Prälaten den Ertrag derſelben für der Stadt Beſtes verlangte, und den Eid, ihn als Herren der Pfanne anzuerkennen, foderte, ſich deſſen hartnäckig weigerten und bis auf einen Johann Semmelbecker, der die früher im Beſitz Dobberans geſtandenen Pfannen von ihm zur Beſiedung annahm, auf ein ſolches Verlangen nicht eingingen, ſondern lieber die Pfannen ganz aufgaben. Der Grund dieſes Betragens findet ſich leicht in zwei Puncten. Einmal hatten die Sulfmeiſter den Prälaten, in deren Dienſte ſie als Verwalter ihres Eigenthums ſtanden, beſiegelte Briefe darauf gegeben, ſie ſtets als Eigenthümer der Pfannen anzuerkennen, andererſeits hatten auf eben dieſe Pfannen die Sulfmeiſter den Eigenthümern derſelben bedeutende Summen Geldes geliehen, die weder die Prälaten ihnen zurückerſtatteten, wenn ſie die Pfannen andern in die Hände ſpielten, noch der Rath bezahlen würde, da ſie für ihn nicht gemacht, und er überall nicht in der Lage war, ſie berichtigen zu können [45]).

---

[45]) Dieſe Erzählung iſt nach dem Bellum Praelatorum von Heinrich Lange bearbeitet, der, da er ſelbſt ſehr bei dieſem Punkte des Zwiſtes betheiligt war, auch genügend weitläuftig die ganzen Unterhandlungen auseinanderſetzt. Faſt wörtlich ſtimmt bei dieſer, wie der folgenden Begebenheit der Anonymus de bello Praelatorum mit der von Lange abgefaßten Chronik überein, und es ſei mir bei der Gelegenheit verſtattet, einige Worte über die erſtgenannte auf der göttinger Bibliothek

Hauptſächlich weigerte ſich der Bürgermeiſter Heinrich Lange, der 8½ Pfanne vom Capitel zu Lübeck, den Äbten zu Walsrode und Hiddenſee zur Beſiedung hatte, obwohl ihm der Rath, falls er ihn als Eigenthumsherrn anerkennen wollte, ebenſo wie ſeine frühern Herren, die Erlaubniß ertheilte, die Pfannen ſo lange, bis das darauf geliehene Geld aus ihnen aufgekommen ſei, für ſich zu beſieden. Er habe den Eid der Treue geſchworen, er ſei ein ehrlicher Mann und wolle nur mit Bewilligung der Prälaten die Pfannen vom Rathe annehmen, war ſeine Erklärung. Deshalb nahm man ihm dieſelben und theilte ſie mehren Rathsherrn zu, die noch keine Sulfmeiſter waren [46]). Ebenſo ging es dem Rathsherrn Ludwig von Winſen, dem des Abtes von Michaelſtein Pfannen zur Beſiedung zuſtanden, Meinecke und Diethmar Tübing, die in dem Abte von Amelungsborn ihren Pfannenherrn erblickten, Heinrich Grünhagen,

---

ſich befindende Handſchrift zu ſagen. Ich halte ſie für jünger, als die von Lange, aber für noch vorzüglicher. Denn augenſcheinlich hat ſie der Verfaſſer aus Quellen, wie ſie ihm das ſtädtiſche Archiv wie das zu St. Michaelis (bekanntlich ſehr reich an bedeutenden Dokumenten) in Lüneburg boten, compilirt und Chroniken, die eine Begebenheit dieſer Zeit ganz ſpeciell und genau ſchreiben, mitunter wörtlich copirt, ſo ſehr häufig die von Lange. Leider geht dies ſchätzbare Manuſcript nur bis zum Tode des Bürgermeiſters Springintgut bis ohngefähr zum Jahre 1456.

[46]) Die Pfannen Lange's wurden folgendermaßen vertheilt:
II an Bertold Lange, So Lange bei Leibnitz tom. III pag. 227.
II an Heinrich Witick.
I an Dietrich Semmelbecker.
I½ an Albert van der Molen.
II in die Beute.

ans Dalenburg, Heinrich Upleggler mit den Pfannen
r Capitel zu Braunſchweig und Hamburg, wie des
ites zu Riddagshauſen. Für die letzten 3, die ſchon
n deswillen, weil ſie Schapers Partei anhingen, dem
athe nicht zu Willen ſein wollten, wurde Johann Gar-
p, Johann Springintgut und Dietrich Brömſen ein-
ſetzt. Nur Johann Semmelbecker nahm, wie wir ſchon
en ſahen, vom Rathe die Pfannen von Dobberan,
nen er ſchon früher als Sulfmeiſter vorgeſtanden hatte.

So beſiedete denn von Weihnachten des Jahres
153 während 8 Fluthen (bis zum 18. Auguſt [47]) der
ath durch ſeine Sulfmeiſter die Pfannen der Pleter-
rälaten zu Nutz und Frommen der Stadt Lüneburg.
m die Zeit gelang es dem Herzoge Adolph von Schles-
g-Holſtein, wie den Biſchöfen Johann zu Verden,
:ndt Weſtphall zu Lübeck, ſämmtliche Prälaten und
e Abgeordneten der Städte Lübeck, Hamburg, Braun-
ıweig und Hannover zu Lüneburg am Tage Petri
:ttenfeier (1. Auguſt 1454) zu verſammeln. Um die
rälaten geneigter zu williger Hülfe zu machen und zur
achgiebigkeit zu bewegen, reſtituirte ihnen zuerſt der
ath ihre Pfannen, foderte aber dafür Beſtätigung der
zten Ordinanz. Weil aber dieſe ſich eines Theils wieder
ı Beſitz ihrer Güter ſahen und in der Zurückgabe der-
ben Schwäche des Rathes zu erblicken glaubten, andrer
eits aber von Rom aus ihnen die beſten Nachrich-
ı zugekommen waren, wie der Papſt auf Betrieb

---

47) Bekanntlich dauerte die 8. Fluth bis zu dies Aga-
ti, das iſt der 18. Auguſt.

ihrer Sachwalter daſelbſt damit umgehe, über die Stadt, falls ſie ihnen nicht nachgäbe, den Bann zu verhängen; ſo erklärten ſie, über die letzte Ordinanz würden ſie, ſofern dieſelbe in mehr als einer Hinſicht ihnen gewaltig zu nahe träte, nie unterhandeln, dagegen möge der Rath dies ſogenannte alte Privilegium von 1388 [48]) von Neuem beſchwören.

---

[48]) Mit dieſem Privilegium, das wir oben ſchon mehrfach erwähnt haben, ſteht es folgendermaßen.

Die Noth erpreßte es 1388 dem Rathe. Sein Inhalt iſt theilweiſe auf Regulirung der Sülzordnung gerichtet, theilweiſe enthält es einige neue, drückende Bedingungen.

1) Der Rath gibt die neue Sülze, die als ſein Eigenthum ihm 1385 beſtätigt und zur alleinigen Beſiedung auf 8 Jahre bewilligt, auf, reißt die Häuſer nieder, vernichtet die Pfannen und leitet die Sohle zur alten Sülze, verſpricht nie wieder eine neue Sülze anzulegen.

2) Da dadurch auf der alten Sülze die Maſſe der Sohle vergrößert wird, ſo ſoll man zu jedem Guß 2 Schock Vorwaſſers (wie viel dies nach heutigem Maße iſt, vermag ich nicht zu geben) und 60 Oſammer und 10 kleine Eimer, deren 8 einen großen machen, gießen. Zum Vorbönig ſoll man jeder Pfanne $^1/_2$ Wispel von der neuen, $1^1/_2$ von der alten Sülze geben. Kann wegen Wildwaſſer die 14. Fluth nicht zu Stande kommen, ſoll man die Naböning gießen dürfen.

3) Nur bis zu 1000 Mark darf der Sothmeiſter an Stiegen gießen, wovon er alle Abgaben behuf des Sodes ſtehen muß, worauf er einen Eid leiſten ſoll.

Dies iſt gerade der ſchwerſte Punct des Privilegs. Denn, wie wir oben ſahen, mußte der Sothmeiſter von dem, was er für die Stiege einnahm, zufolge des letzten Receſſes (Beilage 3 u. 4) 6000 Mark zur Abtragung der Schulden zahlen. Voraus erſichtlich, daß er wenigſtens doch für 7000 bis 8000 Mark Stiege verkaufen konnte, da ſogar der Receß von 1388 ihm 1000 Mark zur Beſtreitung der Abgaben, des Baues, der Reparatur der Häuſer und Pfannen, der Geſchenke u. dgl. zugeſteht. Offenbar kamen aber dieſe über 1000 Mark gegoſſenen Stiege durch den Receß von 1388 nicht, wie früher, dem Rathe, ſondern den

Wer, um das Feuer zu löſchen, Öl und Spiritus ein gießt, kann nicht verſtändiger handeln, als hier die Prälaten: Denn, wie wir ſchon oben zeigten, hatte ur die größeſte Noth dem Rathe daſſelbe entpreßt, nur zwungen durch ſchwere Zeiten hatte er daſſelbe auf urze Weile eingegangen, mehre Ordinanzen, die daſſelbe mſtießen, waren ſeitdem von den Prälaten ihm be- illigt, längſt war es aus aller Kraft getreten, ſein In-

---

rälaten zu Gute; denn die überflüſſige Sohle durfte von da n nicht als Stiege verſotten, ſondern mußte mit auf die Fluthen rtheilt werden. Wurden aber die Stiegen ſo beſchränkt, wie rch den Receß, daß der Rath keinen Vortheil mehr aus ihnen ehen konnte, ſo erlangten damit die Prälaten das, wonach ſie lange und immer vergebens geſtrebt, das Eigenthumsrecht er die Stiege, wenn auch nicht dem Namen, doch der Wirk- hkeit nach. Denn dadurch, daß die Sohle, die man früher als tiege verkauft, jetzt zur Fluth gegoſſen wurde, floß der Ertrag rſelben den Geiſtlichen als den Eigenthümern der Pfannen . Ungerechte Übervortheilung des Raths von Seiten der rälaten läßt ſich in dieſem Receſſe nach dem oben Geſagten cht verkennen, und deshalb iſt auch der Widerſtand gegen daſ- lbe ein höchſt erklärlicher und gerechter.

Die übrigen Punkte deſſelben ſind von geringem Belang r uns; ſie enthalten das Verſprechen, Hülfe zu den Stadt- chulden zu leiſten, ohne anzugeben, wie und womit. Lange gt in ſeiner Chronik pag. 228 darüber namentlich in Bezug f den letzten Artikel (für Nr. 3):

»dat privilegium is ganz ſwar und undrächtlich to holdende d ſtund ok nicht to holdende und ſteyd ok noch nicht to hol- nde; dar is ok nümmed, de des denket, dat me dat holden fft.«

Das Privilegium ſelbſt iſt zu finden bei Hammenſtedt in ner Chronik pag. 353, bei Staphorſt Tom. I. Bd. IV. echste Beilage pag. 873, im Anonymus de bello Praela- rum fol. XXI, 1. bis XXIV, 1., endlich bei Jung de ire Salinarum Sylloge documentorum Sectio II. pag. 01 bis 107.

halt ſelbſt war der Art, daß ſeine Dauer nur eine kurze ſein konnte — und das verlangten ſie zu einer Zeit beſtätigt, wo die höchſte Erbitterung zwiſchen beiden Partheien eingetreten, wo Einigkeit, die freilich zum Beſten der Stadt nöthiger, als Alles andere war, ſo ſchwer zu erreichen war, zu einer Zeit, wo das Wohl Lüneburgs auf dem Spiele ſtand und der Rath lieber Alles daran ſetzte und ſich ſelbſt opferte, als feige die Stadt im Stiche ließ. Als daher gegen dieſen Vorſchlag der Rath ſich einmüthig erhob und ihn weit von ſich wies, verließen die Pleter-Prälaten das Rathhaus und bald darnach die Stadt.

Schon ſeit dem Tage des 9. Octobers, wo der Rath durch die öffentlich angeſchlagene Schrift (ſiehe S. 177 oben) den Prälaten, die nicht in den letzten Receß (Beilage 3 u. 4) willigen wollten, die Sülzgüter genommen, hatten dieſe durch ihre Sachwalter zu Rom den Papſt aufgereizt, durch einen Machtſpruch dem Rathe ſeine Handlungsweiſe zu verbieten. Als ſich jetzt die Prälaten im Lande Lüneburg ſelbſt, die auf Seiten der Stadt ſtanden, nach Rom wandten und um Beſtätigung der Ordinanz von 1461, wie ſie vom Biſchofe Johann zu Verden aufgeſetzt war, baten, erklärte ſie der Papſt der Strafe des Rathes ſelbſt, die jenem der Domdechant zu Halberſtadt auferlegt, theilhaftig, und ernannte zu Magdeburg für ſie einen Richter[49]), der ihren Zwiſt mit den Pleter-Prälaten ausmitteln und ausgleichen ſollte. Zu gleicher Zeit wurde über Lüneburg der Bann

[49]) Leider habe ich den Namen deſſelben nirgend finden können.

ausgeſprochen und die Bannbulle dem Dompnitz zu Halberſtadt zugeſandt, damit dieſer ſie dem Rathe communicire und zwar zuerſt in's Geheim, weil in dem Falle, daß derſelbe ſich den in ihr enthaltenen Befehlen gefügt hätte, dieſelbe nicht hätte publicirt werden ſollen. Sechzig (alias 40)[50] Tage waren dem Rathe als Bedenkzeit gegeben.

Der Inhalt der Bulle verlangt:

1) Wiedereinſetzung Schapers in ſeine Stelle als Propſt zu Lüne[51] und Abſetzung des Adminiſtrators Luder Leerthen daſelbſt.

2) Zurückgabe der den Prälaten genommenen Pfannen, wie des daraus ſeit der Beſiedung bis zur 8. Fluth gewonnenen Geldes an dieſelben, und überhaupt Rückerſtattung Alles deſſen, was man ohne den guten Willen aller dabei betheiligten Geiſtlichen aus den Sülzgütern gezogen hätte.

---

50) Lange bei Leibnitz Tom. III. pag. 233. hat 40, in der Hammerſtädtſchen Chronik pag. 173 et sequent. ſind 60 angegeben. Der Unterſchied erklärt ſich leicht aus der Schreibart mit römiſchen Ziffern XL oder LX.

51) Vom Biſchofe Johann zu Verden und dem Propſte Leonhard Lange von St. Johann zu Lüneburg war Schaper 1452 in Folge einer neuen Unterſuchung ſeiner Stelle ganz entſetzt und an ſeine Stelle Luder Leerthen zum Adminiſtrator ernannt. Er hielt ſich ſeitdem zu Lübeck, Hamburg, Hannover, Braunſchweig und Hildesheim abwechſelnd auf, wo er nicht wenig dazu beitrug, die Prälaten gegen den Rath zu erbittern. Schon vor 1454 erreichte er bei Nikolaus V. durch ſeinen Bruder Olrich, daß ihm in der Perſon des Dompropſt Walling zu Lübeck ein Richter gegen Biſchof Johann und Dompropſt Lange zu St. Johann geſetzt wurde. Er war es gerade, der den Papſt zur Bannbulle durch ſeine Abgeordneten bewog.

3) Wofern ſich der Rath nicht binnen 40 Tagen [52]) dieſen Beſtimmungen füge, ſolle auf ihm und ſeinen Kindern bis in's dritte Glied der Fluch der Kirche ruhen, alle ihre Güter, Lehne, Waaren und dergleichen verfallen, ſie ſelbſt vogelfrei ſein. Wer ſich ihrer annähme, den ſolle dieſelbe Strafe treffen, er ſei Laie oder Prieſter.

4) Die Bürger ſollten, wofern nicht deſſelben Fluches ſie theilhaftig werden wollten, binnen 30 Tagen an die Stelle des abgeſetzten alten Rathes einen neuen erwählen.

5) Bis dahin ruhe auf der Stadt das Interdict [53]). —

Im Laufe der als Bedenkzeit bewilligten 40 Tage kehrte nach faſt einjähriger Abweſenheit am 10. September [54]) (Tage nach Gorgonius) Albrecht van der

---

[52]) — — »Unde weret, dat de Rad des nicht en dede in verteyn dagen, ſo bot he der menheyt to luneborch, dat ſe in den negheſten verteyn dagen ſcholden eren rad underwyſen, dat de rad na der ſentencien unde bode des paweſes lyk unde recht dede den prelaten; quemet denn alſo, dat de rad dar nicht na en dede, ſo ſcholde de menheyt den rad abſetten und keſen in verteyn dagen darna enen nyen rad, de na horſam der hilghen kerken den prelaten recht deden.« So Detmar, der Franziskaner Lehrmeiſter zu Lübeck, in ſeiner Chronik bei Grauthoff Theil II. pag. 170.

[53]) »Undt me menet wol dat ny ſo ſwaren bulle geven ſy over de heyden edder yoden. Deſulve bulle wart hyr in dem Lande gedichtet und geſcreven ehr ſe gy to Rom quam. Men ſecht of wen idt recht vor den Pawes kamen were und he der Stadt legenheit geweten hedde. he hedde nummer mer ſodann bullen geven,« ſetzt der Anonymus de bello praelatorum hinzu.

[54]) Intereſſant iſt die aus dem Anonymus ſich ergebende Notiz über die Länge der Reiſe von Rom nach Lüneburg, zu der er vom Abend der heiligen Eliſabeth (18. Junius) bis zum Tage nach Gorgonius (10. September) alſo volle 12 Wochen gebraucht hatte.

Mölen, der Bürgermeiſter, von Rom zurück. Dem ſofort berufenen Rathe eröffnete er, eine einzige [55]) Audienz ſei ihm bewilligt, die Ausfertigung der Bulle habe er nicht hindern können, allein es ſei von ihm ſchon eine Appellation vom Papſte an das nächſte allgemeine Concil eingereicht, die er um ſo eher habe wagen dürfen, als es ſich leicht nachweiſen laſſe, daß nur in Folge einſeitigen Berichtes von böswilligen Geiſtlichen der Papſt ſie zu erlaſſen bewogen ſei. Er bitte deshalb den Rath, ſeine vorläufige Appellation zu ſanctioniren. Hierüber erhob ſich zwiſchen dem Bürgermeiſter Heinrich Lange, dem Rathsherrn Dietrich Brömſen und Hartwig Schomaker auf der einen, und den übrigen Mitgliedern des Raths auf der andern Seite ein ziemlich heftiger Streit, da die erſten in eine Appellation »als für den Augenblick Nichts helfend, ſpäter aber noch immer anwendbar«, nicht willigen wollten. Gleichwohl ging ſie durch und wurde beſtätigt.

Vor Ablauf der Friſt wurde ſodann noch durch die

---

55) Die Audienz Albrechts van der Mölen bei Nikolaus V. beſchreibt der Anonymus weitläuftiger:

»Alſe he vor dem Pawes Nicolaum quintum was gekamen, de zede hem aldus. Gy hebben beroven unſe papheit, gevet den Roff wedder ſo wille wy Juw horen. De Borgemeſter ſede Hillige vader van dem rave is my nicht witlick. De Pawes ſede Idt is ummer alſo. alle juwe Burſten hebben id uns geſcreven. De Borgermeſter zede Hillige Vader bevalet de zake des Rowes de geſchen is. Dar antworde de Pawes to Gy hebben uns wolgehoret.

Nota, wat tuchniſſe machten de Vorſten don tegen den Radt to Luneborg, dede den krich voreden und ere iegenpart weren. Und de ſake verfolgeden tiegen ſe.«

Abgeſandten von Hamburg und Lübeck, wie den Biſchof Johann zu Ülzen ein Verſuch gemacht, die Prälaten mit dem Rathe auszuſöhnen; da aber auch der, wie zu erwarten ſtand, fehlſchlug, ſo wurde endlich die Bannbulle an den Kirchthüren zu Lübeck, Hamburg, Ülzen, Bardewik, Hannover, Braunſchweig und Hildesheim kurz nach Michaelis auf Befehl des Domdechanten von Dompnitz zu Halberſtadt angeheftet und damit für Lüneburg eine Zeit der größeſten Verwirrung und des höchſten Jammers und Unglücks heraufbeſchworen.

Denn ſeitdem ſchloſſen die Prieſter die Thüren der Kirchen, laſen nur leiſe murmelnd, nicht öffentlich mehr die Meſſe, ſaßen weder zur Beichte, noch abſolvirten ſie den reuigen Sünder; kein Neugeborner ward durch die Taufe in's Chriſtenthum aufgenommen, kein verlobtes Paar eingeſegnet, ohne Sacrament ſchied der Sterbende. Von Gott und den Menſchen ſollte die Stadt ausgeſchloſſen bleiben, alle Hülfe ihr verſagt ſein, bis ſie ſich beuge unter den Willen des Wortes, das von Rom aus damals allmächtig die Gemüther lenkte. Da aber auf den Sachen und Effecten der Stadt derſelbe Fluch wie auf den Gebannten ruhte, da kein Fremder kaufen, kein Einheimiſcher fremde Märkte beziehen durfte, ſo ſtockte der Handel, alle Gewerbsthätigkeit hörte auf, müßig feierten Handwerker und Krämer. Durfte doch die Stadt keine befrachtete Wagen in's Ausland verſenden, ohne zu befürchten, ſie mögten von jedem Beliebigen weggenommen werden, weil ſie dem Rechte nach als gebannt auch als herrenlos betrachtet wurden; durfte doch kein frem-

der Fuhrmann hier übernachten[56]) und lüneburgiſches Eigenthum weiter befördern, ohne ſelbſt der Pön zu verfallen. Lüneburg war wirklich durch den Bann von der Gemeinſchaft mit andern Städten ausgeſchieden und damit ſeinem Untergange überliefert. Denn die ganze Maſſe der arbeitenden Bevölkerung, die nur vom Handel und dem großen Commerz der Stadt lebte, war, ſeitdem die Fremden, Kaufleute und Zunftgenoſſen wegblieben, brotlos gemacht. Dazu kam, daß durch das Aufhören jeder religiöſen Feier eine gewiſſe Demoraliſation ſich zu zeigen begann und, durch ſie hervorgerufen, das Verlangen der Tröſtungen der Kirche lebendiger hervortrat, als früher, wo Jedem der Zutritt zu derſelben geſtattet war. Selbſt in Städten, die durch Handel und rege Thätigkeit einen höhern Grad der Freiheit erlangt und in denen ſich dann freiere Ideen entwickelt hatten, wie in den norddeutſchen Hanſaſtädten, waltete bei den untern Claſſen der Bevölkerung noch der Aberglaube und der von Rom aus geübte Glaubens- und Gewiſſens-Zwang in vollem Maße. Ihnen galt noch für unverbrüchliche Wahrheit, daß der Ungetaufte dem Satan gehöre, der ohne Sacrament dahin Geſchiedene der ewigen Verdammniß anheimgefallen ſei. Deshalb wirkte bei ihnen der Fluch um ſo gräßlicher, je weniger ſie ſelbſt, für ihre Perſon, ihn verſchuldet hatten. Alles bisher Geſagte mußte bei den Bürgern der Stadt Lüneburg eine Auf-

---

[56]) Lüneburg war bekanntlich ein Hauptſtapelort auf der großen via regia oder Kaiſerſtraße, die ſich von Hamburg und Lübeck über Lüneburg, Braunſchweig, Hannover, Göttingen, Kaſſel bis Erfurt und Frankfurt a. M. hinzog.

regung der Gemüther hervorrufen, die um so gefährlicher ward, als der Rath Nichts sie abzustellen that und thun konnte, Aussicht auf baldige Abhülfe des gegenwärtigen Übels sich nirgend zeigte, und statt die glimmenden Kohlen zu löschen, diejenigen, die der Partei Schapers und der ausländischen Prälaten anhingen, durch falsche Gerüchte, Verläumdungen, Schmähungen auf den Rath dieselben zum lodernden Feuer anbliesen, das die Bürgerschaft selbst aufreibend und verzehrend den Prälaten zum Fischen im Trüben dienen mußte. [57]).

Über Lüneburg war die Zeit hereingebrochen, die jede blühendere norddeutsche Stadt hat durchzukämpfen gehabt, die Zeit des Aufstandes der Zünfte gegen die den Rath bildenden Geschlechter.

Der Untergang des Rathes war vorauszusehen, sobald er nicht durch schleuniges Nachgeben sich und die Stadt von der tödtlich drückenden Acht befreiete. Wie aber konnte damals der Rath an Nachgeben denken. Nicht für sich, sondern für das Wohl der Stadt hatte er seit länger als 50 Jahren gegen die Prälaten gerungen, hatte jedes Mittel der Güte versucht, sich der enormen Schulden, die dieselbe niederdrückten, zu entledigen,

---

[57]) Voll tiefen Schmerzes über das Verfahren der Pleter-Prälaten ruft Hammenstedt in seiner herrlichen Chronik pag. 173 aus:

»dat dusse hillige Lude tho Rome so sich bereit haven St. Peter in den Himmel gesettet und sunst nergest wolden gesocht sin dennoch solchen Jammer und noeth mit worten und daden up orden to erregende, sich to understaende vor Gott, und sinen worte so wenig geschuwet «

Elver in seiner Chronik pag. 21 nennt die päpstliche Curia ein »Caput Scelerum et officina fraudum.«

erſt, als ohne kräftiges Einſchreiten Lüneburg verloren geweſen, Gewalt angewendet: dafür war er gebannt, vogelfrei erklärt, dafür ſollte er ſeine Macht hingeben, dafür der Regirung entſetzt werden durch eben die, zu deren Beſten er gewirkt und ſich gemüht hatte. Nachgeben hätte der Stadt Nichts genützt, ihn gerettet. Eine ſolche Feigheit lag nicht im Charakter der edeln Geſchlechter Lüneburgs. So erwarteten ſie gefaßt die Stürme, die über kurz oder lang über ſie hereinbrechen mußten.

Müſſig, wie ſie waren, kamen häufig die Bürger zuſammen, beſprachen ſich über den traurigen Zuſtand der Stadt, gaben die Schuld deſſelben dem Rathe, und beſchloſſen, dieſem ſich zu widerſetzen. In Kenntniß von dieſem Unternehmen geſetzt, ließ derſelbe am Tage Simonis et Judae (30. October) 1454 die Vornehmſten von ihnen auf das Rathhaus beſcheiden, und bat ſie, jetzt da die Noth ſo groß geworden und die Gefahr ihn zu bewältigen bedrohe, nicht durch ihren Abfall und Übertritt zu ſeinen Feinden zu bewirken, daß Alles verloren gehe. Zweimal hätten ſie ſich bereit erklärt, dem Rathe in jedem Unglücke, in das er, das Beſte der Stadt beſorgend, geriethe, getreulich, wie es guten Unterthanen gezieme, zur Seite zu ſtehen. Darauf hätten ſie zweimal geſchworen, den Eid würden ſie brechen, wenn ſie bei ihrer jetzigen Handlungsweiſe beharrten. Darauf entgegnete Heinrich Sengſtacke, der Wortführer der verſammelten Bürger: es ſei gar ihre Abſicht nicht, den Rath jetzt im Stiche zu laſſen, nur verlangte man, wofern man die Leiden und das Unglück der Stadt tragen ſollte,

Antheil an den Berathungen, und daß der Rath gemeine Bürgerſchaft bei einem ſo wichtigen Schritte, aus dem ſolches Unheil entſtehe, um ihre Meinung vorher befrage. Das ſei nicht geſchehen, als man vom Papſt an ein allgemeines Concil appellirt habe, daraus die Achtserklärung entſtanden; der Bann müſſe um jeden Preis gehoben werden, und ſo fodere man Zurücknahme der Appellation und Folgeleiſtung der in der Bulle enthaltenen Befehle.

Unbedingt wagte der Rath, dies weder zuzuſagen, noch abzuſchlagen; er bat um Aufſchub, bis er ſich noch einmal mit den Prälaten beſprochen habe. Zu Hamburg kam wirklich ein Tag zuſammen, aber keine Einigung, und als am 11. November (Martini) 1454 die ſtädtiſchen Abgeordneten von dort wieder nach Lüneburg zurückkehrten, drängten ſich die Lüneburger mit ihnen auf das Rathhaus, um aus deren eigenem Munde den Verlauf der Verhandlungen zu hören. Sobald die Kunde von dem erfolgloſen letzten Tage verbreitet war, ſandte die zuſammengetretene Bürgerſchaft an den Rath und bat ihn, am 18. November Sitzung zu halten, ſie hätten ihm Etwas von Wichtigkeit mitzutheilen; dann wählten ſie ſich zu Vertretern 40 aus ihrer Mitte (von jedem Viertel 10), bald darnach noch 5 aus jedem Viertel, ſo daß ihrer 60 waren, die unter dem Namen der Sechziger[58]) als Deputirte gemeiner Bürgerſchaft daſtan-

---

[58]) Die Namen der Sechziger hat uns Schomaker pag. 83 aufbewahrt: der Zöllner Hans Dalenborg, Diekrich Schaper, Heinrich Ryke, Heinrich Senckſtacke, Clemens Grall, Ludwig Wichtenbeck,

den und die Unterhändler zwiſchen dieſer und dem Rathe abgaben.

Am beſtimmten Tage erſchienen die Sechziger auf der Rathsſtube und erlangten, während in der Rathsküche ſich die Bürger ſchaarten, vom Rathe die Schlüſſel zu den Thoren. Wir wollen uns darüber beſprechen, lautete die Antwort.

»Lüder Stemme, wat ſchreken, wat ſchreken, wi willen ſe hebben!« ſchrie der Hoke Clemens Crall [59]), und die Schlüſſel wurden ausgeliefert, ſowie 2 Tage ſpäter auch die zu den Thürmen, Wällen und Gräben [60]),

---

Arnd Bispenrode, Hans Wulff, Heinrich Viſcher, Hans Rotenſtorch, Gerhard Löwe, Arnd Mönnik, Hans Blancke, Henning von Dettfurt, Hans Hilterding, Hans Varendorp (Knochenhauer), Warnecke Stüver, Eggert Kruſe, Hans Braunſchweig, Hans von Möllen, Albert Schulte, Ludwig Varendorp, Heinrich Upleggher, Hans Wietzendorf, Heinrich Grauhagen, Ludwig von Eltze, Hans Kulemann, Heinrich Bispede, Dietrich Daſſel, Dietrich Wulſche, Meinecke Alverding, Gerbert Knauer, Heinrich Ochtmiſſen, Hans Raven, Hermann Seſte, Dietrich von Hilgede, Ludwig Melbeck, Ludwig Sommer, Clemens Melbeck, Tidtke Rolveſtorch, Heinrich Propſt, Klaus Viſchkule, Johann Senckſtake, Dietrich Niebur, Hermann Fentzing, Kurd Schoeverding, Sander Tzerſtede, Dietrich Meiſe, Hans Rulaw, Ditmar von Hagen, Heinrich Siemens, Heinrich Lüneburg, Dietrich Modtwedell, Heinrich Saſſow.

[59]) Nach Schomaker pag. 83.

[60]) Daß die Sechziger ſo ungeſtüm den Rath um Herausgabe der Schlüſſel beſtürmten, hatte ſeinen Grund in einer neuen Lüge der Schaperſchen Partei: Es halte der Rath in der Nähe der Stadt Reiſige und Knechte verſteckt, um, ſobald gemeine Bürgerſchaft ſich erhöbe und gegen das beſtehende Regiment zu murren begönne, mit Gewalt einzuſchreiten und durch Waffen und Krieger Furcht und Gehorſam zu erzwingen. Wie ungegründet dies Gerücht geweſen, zeigt vielleicht ſchon die Nachgiebigkeit des Rathes, der, hätte er wirklich Bewaffnete in ſeinem Dienſte gehalten, ſich nicht durch Überlieferung der Schlüſſel

und die Sechziger kündeten dem Rathe an, ſie wollten ſich mit den Prälaten, die ſich ſchon in Ülzen verſammelt hatten, beſprechen und mit ihnen einen Vergleich zur Abſtellung des Bannes abſchließen.

Sobald indeß die Kunde von dem in Lüneburg ausgebrochenen Zwieſpalt zwiſchen Rath und Bürgerſchaft im Lande umher bekannt geworden war, erſchienen nach getroffener Verabredung Geſandte der Hanſa, und zwar aus Hamburg: Detleff Bremer und Heinrich Lopau, beide Bürgermeiſter, mit ihnen der Rathsherr Johann Niendorp; Lübeck ſchickte: die Bürgermeiſter Wilhelm von Kalven, Johann Lüneburg, den Rathsherrn Berthold Wittich, um in der Stadt Ruhe, Ordnung und Eintracht wieder herzuſtellen. Denn Lüneburg gehörte zur Hanſa, und dieſe hatte die natürliche Verpflichtung, falls eins ihrer Glieder, von Außen oder Innen beunruhigt, dem Verderben anheim zu fallen drohte, ihre ganze Macht und all ihr Anſehen anzuwenden, um den geſetzlichen Zuſtand in ihm wieder zu Wege zu bringen. Da außerdem diesmal es ſich um die Oberherrſchaft des Rathes oder der Gilden handelte, ſo lag es ſchon im Intereſſe der Patricier jener Städte, ihre Standesgenoſſen nicht fallen zu laſſen, weil das Beiſpiel eines ſolchen Sieges der Gilden leicht Nachahmung finden konnte.

Da die Prälaten die Bitte des Rathes, mit ihm zu unterhandeln, mit der Bemerkung, es beſtehe kein Rath von Lüneburg mehr, mit dem ehemaligen, jetzt

---

ſeiner Macht begeben und den Bürgern gehorſam gezeigt haben würde.

abgeſetzten könne man keine Verträge ſchließen, abgewieſen hatte, begaben ſich Heinrich Steibe, Heinrich Senkſtacke, Hans von Greve, Hans Dalenburg, Klaus Viſchkule, Heinrich Propſt, Dietrich Schellpeper und Heinrich Uppleggher als Geſandte der Sechziger am 19. November nach Ülzen zu den Geiſtlichen. Mit dieſen zugleich erſchienen die obengenannten Geſandten der Hanſa, denen Ausgleichung des Zwiſtes zwiſchen Rath und Bürgerſchaft noch nicht gelungen war. Obwohl Anfangs die Prälaten hartnäckig ſich weigerten, bevor nicht der Rath für abgeſetzt erklärt, ſeinen Poſten verlaſſen hätte, Unterhandlungen zu beginnen und ſich zu dieſem Zwecke nach Lüneburg ſelbſt zu begeben; drangen doch endlich die ernſten Vorſtellungen der Hanſageſandten durch und bewogen jene zum Einzuge in die Stadt. Statt aber auf dem Rathhauſe ſich zu den Verſammlungen einzufinden, verſammelten ſich dieſelben in der Kirche »Unſer Lieben Frauen,« wo, trotz der Verwendung der Abgeordneten der Städte, ſie feſt bei ihrer Foderung »Abſetzung des alten Rathes« verharrten.

Als am Tage des heiligen Clemens (23. November) die Nachricht hiervon die Geſandten der Hanſa dem Rathe überbrachten und zugleich die Erklärung abgaben, es ſei ihnen nicht gelungen, die Bürger zum Gehorſam zurückzuführen: begriffen die Bürgermeiſter und Rathsherren alle, daß länger im Regimente ſich behaupten zu wollen, vergebliche Mühe ſei. Was doch geſchehen mußte, ſuchten ſie durch freiwilligen Zurücktritt ſich ehrenvoller zu machen. Vor der Ausführung dieſes Schrittes aber wollten ſie, ſoviel noch zu erhalten ſtand, ſich retten, ſo namentlich

Freiheit ihrer Perſon und Sicherheit ihrer Güter, nach denen, wie ſich nicht verkennen läßt, Bürger und Pöbel lüſtern waren. Durch der Städte Sendboten betrieb man dies bei den Sechzigern und vor dem Rathe, und dieſem ſchwuren in der Rathsküche dieſelben am 23. November Mittags 1 Uhr:

»Wer eb, dat ſick de Borghermeſter und Rademanne fulves ſchickenden, ſo dat ze orloff nemen, fulven von Rade koren, und ere ghüdere in der Borghere hande zetteden, up dat der Borgher ut den banne quemen, und de zanglegheringe affgedan werden mochte: So ſchülden de Borghemeſtere und Radmanne eres lyves und gudes ghenſzlicken welich weſen. Und wol dat ze ere gudere in der borgher hande zetten, ſo ſcholden doch de Borghermeſter und Radmanne erer guder bruken, dat ane rowelken bezittende bleven, ſo lange ze ut dem banne loſend und dat Interdict affgedan were [61]).«

Außerdem ſicherten ſie dem Rathe Freiheit der Perſon zu und verſprachen, die Prälaten ungeſäumt mit dringenden Bitten anzugehen, zur Löſung des Rathes aus dem Banne zu Rom behülflich ſein zu wollen.

Am Abend dieſes verhängnißvollen 23. November 1454 verließen die Männer des alten Raths den Rathsſtuhl, übergaben den Sechzigern das Regiment und traten

---

[61]) Aus dem über dies Verſprechen der Sechziger als ſchriftliches Zeugniß aufgenommenen Documente des hamburgiſchen Secretairs Johann Niendap. Daſſelbe befindet ſich beim Anonymus de bello Praelatorum fol. XXVII, 2. bis XXVIII, 1. und bei Lange bellum Praelatorum bei Leibnitz tom. III. pag. 236.

in den Privatſtand zurück [62]). Dann reiſeten ſofort die Abgeſandten von Lübeck und Hamburg zurück.

In der Frühe des folgenden Morgens ſah man den Platz in der Nähe des Rathhauſes mit Bürgern überfüllt. In der Rathsküche beriethen die Sechziger die neue Verwaltungsform der Stadt. Johann van der Mölen [63]), der ſeit 3 Jahren vom alten Rathe mit

---

[62]) Der alte Rath beſtand aus folgenden Mitgliedern:

4 Bürgermeiſter: Johann Gorloch,
Johann Springintgut,
Heinrich Lange,
Albrecht van der Mölen.

14 Rathsherren: Dietrich Brömſen,
Hartwig Schomaker,
Berthold Lange,
Johann Töbing (zeitiger Sothmeiſter),
Johann Elver,
Heinrich Viſchkule,
Heinrich van der Mölen,
Ludwig Stöterogge,
Kurd Schellpeper,
Ludwig von Winſen,
Johann vom Lo.

Drei waren nicht gegenwärtig:
Erich Gyſe (damals zu Lüdershauſen),
Eggert Wangelow (krank; beide ſehr alt),
Johann van der Mölen (der Hausarreſt hatte).

[63]) Hier muß ich der Erzählung dieſer Begebenheit, wie ſie der Franziskaner Lehrmeiſter Detmar bei Grauthoff Tom. II. pag. 171, gibt, entgegen treten:

»Do de menheyt dat horde, do ſanden ſe na den prelaten, de en dyt byghebrocht hadden, unde ſetteden den olden raed af und koren twe nye borghermeiſtere, unde der was een her johann van der molen, den de olde rad umme deſſer ſulwen ſake willen ut deme rade ghewyſet hadden unde inghelecht in ſyn hus, dar he nicht utghan moſte ane orlof des rades.«

denn alle andern Chroniken geben Johann van der Mölen als Rathsherrn, nicht als Bürgermeiſter an. Mehre Diplome

Hausarreſt belegt war, wurde im Triumphe herbeigeholt, und es ward ihm der Auftrag, aus der Mitte der Sechziger neue Bürgermeiſter zu erwählen und andere als Rathsherren zu nennen. Seine Wahl fiel auf folgende:

Zu Bürgermeiſtern Heinrich Ribe und Heinrich Senckſtacke, zu Rathsherren die zehn: Hans von Greve, Ludwig Varendorp, Hans Witzendorf, Klaus Viſchkule Heinrich Uppleggher, Eggert Kruſe, Heinrich Grünhagen, Johann Senckſtacke, Heinrich Provoſt; ihn ſelbſt ernannten die Bürgermeiſter zum erſten unter den Rathsherren.

Weil aber durch deren Austritt aus der Reihe der Sechziger dieſe nicht mehr vollzählig waren, erkor der neue Rath 12 andere zu ihnen: Hans Braunſchweig, Hans von Brame, Gerke Hake, Arnd von Hagenn, Dobbeler, Hans Heſſe, der Hoke Gobel, Heinrich Schumacher, Klaus Sanckenſtedt, Meinecke Tölung, Bernhard Topp.

Sofort vertheilte dann der neue Rath unter ſich die Ämter, und zu jedem Amte wurde ein Sechziger mitgeſetzt, wie es hieß, dem Rathe die Geſchäffte zu erleichtern, in der That aber, um ihn zu beaufſichtigen.

Somit hatten die Prälaten ihre Abſicht erreicht. Statt des widerſpenſtigen alten Raths gebot ein neuer, der ihnen ſein Vorhandenſein zu danken hatte, folglich in ihrem Intereſſe handeln mußte. Sie glaubten ſich ſchon Meiſter der Stadt und hofften, ſich für die gehabten Verluſte zu entſchädigen. Wir werden ſehen, wie

---

des neuen Rathes aus dieſer Zeit nennen auch ſtets Rybe und Senckſtacke als Bürgermeiſter.

ald ſich die Lage der Dinge änderte, wie ſie wohl im ſtande waren, eine Revolution hervorzurufen, nicht aber e nach ihrem Willen zu lenken.

(Fortſetzung folgt.)

Beilage 1.

achſtehende Schrift wurde 1448 den Prälaten vom Rathe überreicht; ſie enthält die Bitte um wirkſame Hülfe.

Aus dem Anonymus de bello Praelatorum fol. III., 2.)

Erwerdigen undt werdigen leven herrn. Alſze de Stadt to Luneborg hefft vaken geweſen undt noch is in roten varen . van wegen der gudere dede ſyn belegen ppe der ſulten. Undt unſe vorfaren undt wy alle tydt ar vore geweſen hebben mit groten arbeyde und koſten. at de ſulven gudere mit mennigen laſten nicht ſyn bearet . effte in ſodann beſwaringe kamen, de den guderen ochten hebben geweſen to grotem effte ewygem vorrven. Dar wy ok umme undt unſe vorfarnn undrechtke koſte gedan hebben . mannigerleye wiß beyde bynnen nd buten landen undt beſundern by ffurſten und heren, an ſchuppen undt Steden. Vortmer mit bavende grande undt murende Mit privilegien to beſchermende de lten. Alſze wy dat mannichvolt mit worden vortellet bben, dar jejenwardigen umme gekamen de Stadt to uneborg in grote ſchulde unde ſchaden,

So hebben wy vaken othmodigen gebeden Dat gy rwerdigen heren unde Prelaten furder hulpe wolden don n juwen ſulten gudernn alſodann ſchulde mede to

betalende. Undt hebben juw darupp mannigerhande ram vorgeſat, Dar manck was deße wiſe. Alſze dat gy uns alſodane hulpe de gy uns alrede hebben overgegeven to itliken iaren wolden hebben togekeret in der helffte derſulven yaren Alſe denn der yare noch vii ſynt mede deſſenn xlviiiten yare So bidde wy noch alſze wy othmodigeſt und fruntlikeſt mogen . dat gy de vorbenamte hulpe de gy uns willen geven in deſſen undt den andern faß navolgenden yaren willen volgen laten in den erſt komenden dren jaren anſtande uppe dath deſſer ſindt So mogen juwe guder alſovele de erer vryer werden,

Wolde gy aver leven hernn hyr uppe ſeggen. alße gyer geſecht hebben. dat juw dat were undrechtlik, undt dat wy alduß dann ſchulde doch wolden konden entrichten mede dem dat gy uns alrede avergeven unde tolaten Undt in ſodaner wiſe alſe gy uns dat avergeven und tolaten hebben unde vorthmer mit deme dat van den ſtigen undt (fol. VI, 1.) andere upkomen komende wert unde dat wy an ſodann noden nicht en ſyn, dat vurder hulpe noet ſy

Leven herrn ſo bidde wy Juwe Erwerdicheyde dat gy willen dar tovogen. undt laten entfangen und opboren allent dat dar kumpt van demme verden penning Vortmer allent dat me baven rechte natrofft vorovern kan von den ſtigen. Na erkantniſſe der vyff prelaten de ſick von oldinges mit ſodanem dinge ye hebben beworen. Alſe des anders neyn dechtniſſe en is, Undt dat de jenne de gy dar tovogende werdt ſodann undt alle andere upkome de to mynninge der ſchulde denen machden wechhen keren undt geven to den ſi hulden unde giek dar aff rekenen undt dat gy dar to, alhyr eyner tydt eynß werden. wan

gy darumme alhyr toſamende kamen willen. Alße gy ith denn vinden, dat men vordan ſick dar na richte.

Vorthmer alſe gy denn wedderumme begeren. dat wy juw in juwe privilegia wedder ſetten. unde de holden willen. alſe de ſtan van worden to worden,

Dar ſegge wy to aldus dat man mannigerhande privilegia ſindt gegeven uppe de Sulten na tyden undt wandelinge der tydt deſulven privilegia wille wy holden na alles unſer mogelichheit, undt menen dat Godt nicht mer van uns eßche.

Were ok jennigerhande ſtucke manck den privilegien. dat uns unmogelick undt beſwarlick to holdende ducht wille wy gerne beſeen laten. Und irkennen de vorbenamten vyff prelaten den der ſulten ſunderge hemelicke handelinge mede witlick und belovet js na erer Zele undt redelicheyt undt willen nicht ungelick gevunden werden.

Dar to willen wy truwelicken undt mit allem vlite dar to arbeyden. Unde raden in welcker mate undt wiſe de ſchulde moge gemynret werden undt alle unſe ſake, koſt undt teringe darna metigen int gemeine undt ok in beſundernn.

Jtem leven Herrn hedde gy ock ienigerhande miß-hegelicheit an uns deme Rade edder an etlicken perſonen des Rades. Bidde wy juwe lewe gutliken. dat gy uns des nicht vorentholden Sunder dat gy uns de witlick don unde to antworde ſtäden. So wille wy uns dar ſo redelicken anne Schicken to juwe willen undt rade dat idt juw nicht ſchal mißhagen ſo wy hapen.

Datum am Mandage na Trinitatis 1448.

Beilage 2.

Receß, verfaßt von den Prälaten, beſchworen vom Rathe auf dem 1450 gehaltenen Tage.

(Aus dem Anonymus de bello Praelatorum fol. VII, 1. bis VIII, 1.)

Wy Borgermeſtere undt Radtmanne der Stadt to Luneborg bekennen openbar in deſſem breve vor alß wem vor uns und unſe nakomelinge, dat wy den Erwerdigen vederen und heren, Ebbeten Proverten unnd Capitteln und gemenliken. dede gudhebben uppe der ſulten to Luneborg ſe ſyn geiſtlick edder wertlick heben vaken und vele vorgebracht unſer ſtadt noet und behoff, wo wy lange tydt her und noch mede ſwaren groten ſchulden de ſick lopen uppe eyne grote ſummen, de wy one in ſcrifft overgegeven beſwart geweſen hebben. und noch ſyn, dar wy ane vurder hulpe nenerleye wiß uthkomen konnen. Und dar umme hebben wy ſe angefallen und gutliken gebeden, dat ſe uns alſodane ſchulde tovorkortende vurder hulpe don wolden. Des hebben ſe hir in unſer ſtadt vorgaddert, unſe noet angeſeen und umme alſodaner gutliken lude willen unſer vorſcrevenen ſchulde tovorkortende overgeven, So dat men van allem ſultegude un jewelker pannen uppe der vorſcreven ſulten geven teyn Lubiſch marck deßes yares to betalende. In den achte dagen ſunte Johannis baptiſten erſtkomende. Und van jewelkem wispele vyff march Lubiſch to betalende. Dck des yares Binnen den . achte dagen Michael erſtkomende. Und ſovort na antale wes eyn jewelk dar upp hefft. To dem andern jare. Und vort ſchal me de teyn

marck van den pannen betalen bynnen den achte dagen to wynachten Und de vyff marck van dem wiſpele bynnen den achte dagen ſunte Iohannis Baptistae. Deße hulpe ſchal ny anſtan und waren van Nativitatis Christi erſtkomende vortmer over veer iar. Und wy ſchollen und willen uns tovorkortende alſodaner ſchulde mit hulpe unſer borgere ſulven helpen van unſen guderen dat nene ſultegudere en ſyn alle jar dewile deße vorſcreven hulpe ſteit. in den achte dagen ſunte Martens dar to bringen de helfffte alſo vele geldes alſe is de gantze hulpe der teyn marcke van den pannen und der vyve van den wiſpelen vorgerort. Vurder wes de Sotmeſter baven xiii vlode de he iewelkes iares gheten ſchal, an ſtigen geten kann | wes darvan kumpt dat ſchal he ſammelen und dar van den ſoedt truweliken vorſtan, Unde wurde behoff wes mercklikes uth togevende to des ſodes behoff dat ſchal he don na rade der vuff prelaten bynnen landes und der Borgermeſter und ſo ſchal he dar van rekenſchupp don den vorſchreven prelaten undt den Borgemeſteren veer werve in dem yare. Alße xiiii nacht vor Iohannis Baptistae, xiiii nacht vor (fol. VII, 2.) michaëlis, viiii nacht vor wynachten und xiiii nacht vor paſchen. Wes denne averbleven were. dat ſchal he bringen by dejenne de de ſchulde und rente deße vorſcreven tydt aver werden betalende. dejenne de geſchicket ſynedder geſchikket werden. to ſammelende den verden penning. de ſchallen ok to den ſulven tiden dar van rekenſchupp don denſulven Und bringen den denn by deſulven. de de betalinge don ſchollen ſo vorſcreven iß. Deße vorſcreven verde penning und de hulpe van den pannen x marck und van

dem wiſpele v marck ſcholen ſammelen twe borgere. dede prelaten dar to ſchicken und ſcholen dat geld overantworden dren prelaten unde dren uth unſem Rade. de dat ſcholen keren an den tokamenden iarliken tyns unſer vorſcreven Schulde, anto ſtande Michaelis erſtkomende. Und wes daraver blifft ſchal men keren an den vorſetene tyns und ſchulde wor der groteſt noet iß, Und von upname und betalinge uppe den dach Luce Evangeliſte. und des Mandags na dem ſondage Jubilate den jennen dede gemeiner prelaten dar to ſchickende werden. Hyr to Luneborg rekenſchupp don. Ok ſchollen und willen de prelaten, alle, und erer jewelk na ſyner mogelicheit und beſunderen deſulven vorgerorden geſchickeden mit den ſchuldeneren ringen und mit gantzem vlite don und vogen allent, dat to mynringe und beqwemer ſtündinge der Schulde ienigerweiß denen kan. So ſe truwelikeſt mogen Deßgelyck wille wy ok don.

Ok ſchullen und willen wy de huſe nyge by der ſulten gebuwet brecken twiſſcken dyt und achte dage na Johannis Baptiſte erſtkomende na rade und willen der vorſcreven ſchickeden dren prelaten Und ok de kulen na nyem ſolt werke gegravenn ſunderkes baven ſunte Michaele. dempen und towerpen unvortogert. Vortmer ſchollen und willen wy nenerleye Schulde mer maken tovorefange den vorſcreven prelaten. Und eren ſulte guderen idt enſcheye denn na rade der vyff prelaten binnen landes Und der Erwerdigen Heren van Riddageſzhuſen van Reynevelde ebbeten und der jennen dede erliken Capitle to Lubecke to Hamborg to Brunſzwig dar to denne ſchickende werden. Schege auer dat wy deßer

vorſcreven artikele jenich nicht enholden, dat god nicht enwille So wilkoren wy dat deße vorſcreven hulpe van den pannen wiſpelen und verden penning ſchal alle machtloſz weſen und vorplichten uns dat gllent dat wy binnen der tydt deßer hulpe darvan upgenomen hedden dat wy en dat gutlik und to danke willen weddergeven. Wanner deßer vorſcrevener tydt und iar der vorſcreven hulpe ſyn umme gekomen So ſchallen de vorſcreven heren und alle dejenne de uppe der ſulten gud und rente hebben ores gudes und rente van unſer wegen oryg unbekummert bruken. Und dar en ſcholle wy ſe nicht ane hinderen. ſunder ſe dar truweliken by beholden. Und deße breff ſchal unſchedelick weſen allen privilegien und breven, de vor deßer tydt uppe de ſulten to Luneborg und ore vryghеiten gegeven (fol. VIII, 1.) ſynd. Alle vorſcreven Stucke ſament und beſunderen uns andrepende love wy Borgermeſtere undt Radtmanne to Luneborg vor uns und unſe nakomelinge in guden truwen Stede vaſſte und unvorbroken to holdende. Des to merer bekantniſſe hebbe wy unſer ſtadt Luneborg ingeſegel witliken gehenget laten an deſſen breff. Und wy Johann van Godeß gnaden Biſchoppe to Verden. Bekennen opembar in deſſem ſulven breve dat wy alle deſſe vorſcreven ſtucke gedegedinget gehandelt hebben und das mede an und aver geweſt ſyn. Des to orkunde und merer tuchniſſe hebbe wy unſe Ingeſegel hyr mede angehenget heten. Gegeven und geſchen na Chriſti bordt Verteynhundert iar darna in dem vefftigſten yare des mandags na Trinitatis.

Beilage 3.

Receß, auf Betrieb des Herzogs Adolf von Schleswig-Holſtein zwiſchen dem Rathe und einem Theile der Prälaten 1542 errichtet, daß ſie ihm die Hälfte ihrer Einnahme aus der Sülze als Hülfe zu den Schulden geben wollen.

Wy Alff van goth gnaden Hertoge to Sleßwich und Greve to Holſten undt Arnoldus van deſſulven Gnaden Biſchuppe to Lubecke. Wilhelm von Kalven Borgemeſter und Bartold wytick Radmann alſſe vulmechtige ſendeboden des gantzen Erſamen Rades to Lubecke vorbenannt, don witlick und opembar in deſſem breve, dat wy umme des gemenen beſten willen und vortokomende vele koſte arbeide und vorderve van wegenn ichteßwelker miß he gelicheide und unwille, de geweſen ſynt twiſſchen den Erwerdigen und werdigen gemenen prelaten bede ere guder hebben uppe der ſulten to Luneborg und dem Erſamen Rade darſulves. Hebben beſunderen degedinge gehalt und beſtellet vor ichteß welken van den vorgeſcrevenn Herrn und Prälaten de ſick beſihedelken das hebben ingegeven mit dem erbenamten Rade to Luneborg Welcke Herrn und prelaten benomeliken ſyn de Erwerdigen en werdigen Herrn Ebbete. praveſte. Capittele. und papheyt und alle ander beguderden des landes und der Stadt to Luneborg. De Erwerdigen Heren to Hertzevelde und Reynvelde, Ebbete und Heren proveſte to Buxtehude und Diſtorpp mit den godeßhuſen bede beſchermen und vorſtan de Erſamen Rede Lubecke und Luneborg Bekennen wy und don witlick dat alle diſſe nabenamten Heren. Capittele und begudenden vor ſick,

ere cloſter kerken und nakomelinge hebben overgeven und tolaten mit gantzem willen de helffte alle erer upkome van der vorbate und wispel gude, erer guder dem Rade to Luneborg in Hulpe und affkortinge erer ſchulde darſe nu ſwarliken inne ſyn begrepen. Und de ſe nu und en ſcrifftliken hebben avergeven. Welke upkome und rente ſe upboren mogen na eynander volgende, anthoghande uppe wynachten dach in den yar der bord Chriſti alſe men ſchrifft LII. Und wanner ſo dann twe iar tom ende kamen ſynt, Schal diſſe hulpe affghan und genßliken dod weſen. Idt enwere dat de vorbenamten Heren prelaten und beguderden na angeſichte der ſchulde und anderer legenheyde nuttichеyde edder nodt denn vurder hulpe don wolden na egener guden willen. Vordmer ſchal und will de Radt to Luneborg to aldusdaner der prelaten hulpe ankeren und betalen in endiger hulpe und betalinge erer ſchulde bynnen diſſen ergenamten twen iaren In eynem iewelken yare Dreduſent marck uth orer ſtadt kameren in den achte dagen ſunte Mertens Und de Sothmeſter ſchal der gelych dar to ok entrichten und betalen alle yar bynnen deſſen erbenamten twen iaren ſoßduſent marck van upkome der ſtige de he dat yar aver gheten kann baven xiii vlode de he ok io eynes iewelken yares vulgheten ſchal, alſo wontlick is und ſick dat gebort in deſſer wyſe IIM Mark xiiii nacht vor paſchen. ayn duſent xiiii (fol. XI, 2.) nacht vor iohannes baptiſte. II duſent xiiii nacht vor Michaelis und eyn duſent xxxiiii nacht vor winachten. Van diſſen ſulven ſtigen und eren upkomen ſchal und wil deſulve ſoetmeſter vullenkomen und nochafftige rekenſchupp don to allen verendels

yaren den vyff prelaten des landes und den Borgemeſtern to Luneborg. Und alle wat denn in ſodaner rekenſchupp wert gevunden dat denn furder mochte upkomen und ryſen baven de vorgenomte viM marcke und baven ſodann upboringe alſe he yarliker behovet und hebben moth to noden und nuttigcheyden des ſodes, ſchal he deger und gentzliken ankeren und in hulpe bringen der Schulde na erkantniße und loffhafftigen anruchtinge der vyff prelaten und der Borgermeſter vorbenomt. Hyr na hebben wy gedegedinget und geſloten. dat de vakenbenamten herrn prelaten und beguderden dar mogen und ſcholen to keſen twe uthe den Borgern to Luneborg dede Rad dar ok to vormogen ſchal de to rechten tyden ſo ſick dat geboret van der vorbate und van allen floden de vorgerorten der prelaten Hulpe und overgevinge der helffte der iiiM uthe des Rades kameren und der viM Marck van dem ſoetmeſter und wat he darenbaven kan entrichten. ſchollen innamen truwelicken vararbeyden vort averantworden. Und bringen by andere twe van den prelaten vorgerorden und twe uthe dem rade dede ok de gemenen prelaten vorgerort dar to keſende werden und benomen. Alle deſſe vorbenomte hulpe ſamptlicken und beſundern ſcholen keren erſt in betalinge der ſummen de nu in dem ende des vorghangen iares uppet nye an den renten unbetalet achter blyven. Und de de Collectores den ſchuldeneren rede hyr van togeſecht und den prelaten rekent hebben. Welke Summen de Radt wedder betalen und by de hulpe der helffte bringen ſchal van der naſcreven hulpe uppe dat ſolt geſat, Alße dat ſe darvan ſcholen betalen 11M marck uppe wynachten negeſt kommende vort aver eynem yare

and deßgelyck 11M marck uppe wynachten darna Und denn aver dar negeſt volgende uppe wynachten dat leſte gelt der ſulven ſummen und dar negeſt de vorgerorten ſampliken hulpe vort keren an de tokamende iarliken tinſe Und wat ſe dar enboven vorovern konnen ſcholen ſe truweliken ankeren in vorminringe und afflosinge der havet ſummen der ſchulde io erſt in dem ſwareſten ſo ſe vlitichſt mogen. Und de ſulven twe prelaten und twe Radtmanne ſcholen rekenſchupp don van allen ſodanen upboringen uthgifften und betalingen den vyff prelaten des landes to Luneborg dem Heren Abbete to Reynevelde, Proveſte to Buxtehude und twen uthe dem Capitele tho Bardewig de dar to werden gechiket van den Borgemeſtern to Luneborg alle iar uppe den dach luce evangeliſte und des mandages na dem ſondage jubilate. Were ok dat de prelaten over der heyde und over de elve beſeten in tokomenden tyden deſſe degedinge (fol. XII, 1.) und vorrenninge ok annamen und vulborden wolden dar ſchal ſe mechtich weſen und denne ſcholden ſe ok dar to vogen und by ſenden to Luneborg van den eren van jewelken dele uppe ſodann tyd vorgerored na eren willen. Und alße denn noch hyr enbauen de Radt to Luneborg ſchuldich is an olden vorſeten tynſen und anderen borgend ſummen by lxxM mercken ſo hebben wy vorhandelt und vorgegeven na beyder dele valbordt und willen, dat men intereſſe in allen Jeghemen und ſteden buten und bynnen Luneborg mit geiſtliken und werltliken perſonen ſchall truweliken vorarbeyden and nirgen, dat ſod am vorſeten tynſe mogen upgeſcreven werden in den Hovetſtol, effte wor dat nicht geſchen mach, dat de denn ok

moge betalet werden na bequemen redelyken tyden. Wor men denn deſſes ok alſo nicht bekamen mochte is tar to vorramet ſunderlike hulpe. Alſo dat numer de Radt to Luneborg ſchal ſammelen laten wo one dat bequemeſt XII ß van jewelker laſt ſoltes edder IIII ß van jewelken marck und wes darvan kumpt und ſummelt wert ſchal de Rade keren vormiddelſt eynem den ſe dar to ſetten ſcholen in de vorgerorten vorſeteren tynſe und geborgeden ſummen in der nuttigſten wiſe alſe ſick dat geboret. Und vort na malkes entale . ſolange dat deſulven tynſe und ſummen deger und all ſyn betalet. Idt euwere dat men in tokamen tyden kentlich vunde, dat ſodan wiſe dem ſultegude und den beguderden wor ane mochte weſen, to vorfange und ſchaden. Und denn mochten de prelaten und Radt to Luneborg de wedder affdon na eren willen: Und ſamtliken andern nye wiſe wedder ramen de dar to bequeme weren. Vordmer alſe de vakenbenomde Radt to Luneborg umme beſunderer noot willen vulbordt und overgevinge der prelaten und beguderden in düſſem vorgangenem iare viii marck uthe den vloden, de ſick vorlope up VIM marck welck gelt ſe doch witliken hebben angekert Und ſware vare ſchulde mede betalet in vorminringe der tynſe und ok der hovet ſummen. Van ſo, dann VIM marck ſcholen und willen de Radt to Luneborg wedder betalen bynnen diſſen twen iarn IIM marck Alſe dat ſe in eynem iewelcken iare M marck wedder betalen van der vorſcreven hulpe uthe den vloden und wispelgude bede ſulffmeſter no ontale mogen ynne beholden. Und in der betalinge diſſer hulpe off ſtan to gude den prelaten und beguderden erem

wiſpelgude. Ok ſo ſchal und wil de Radt to Luneborg bynnen deſſen twen vorgerorten iaren nene nye ſchulden fuder mer maken ſunder willen und vulbord der prelaten vorbenomet. Were ok dat deſulve Radt to Luneborg deſſe naſcreven ſtucke und artikele effte jenich beſundern nicht enhelden. dat god nicht enwille, ſo hebben ſe vor uns vorwilkoret. dat alle deſſe vorbenamte hulpe ſchall machtloß weſen und genzliken affghan und wat ſe dar hadden van upgeboeet ſcholen ſe den prelaten effte beguderden ſunder wedder ſprake (fol. XII, 2.) entrichten. Vortmer is beſpraken unnd geramet dat deſſe vakenbenomden prelaten de in deſſer voreninge ſynt ſcholen und willen ſunder vorbodinge des rades am Hilligen dage ſunte Margareten in dem yare der bord Chriſti alſemen wert ſcrivende LIII in komen to Luneborg tobeſunde alle Dinck, wo ſick de denne van diſſer vorhandelinge wegen hebben vorfolget und gefleten. Und denne dar furder toramende uptodenken de und to donde ſo des nodt is uppe beyden ſyden Were ok dat denn welke van den prelaten aver der heyde und aver der elve deſſe vordracht hadden angenamet und belevet de ſcholden dar ok by komen upp de ſulven tidt. Und deſſe breff ſchal unſchedelick weſen allen privilegien und breven de vor deſſer tydt uppe de ſulten to Luneborg und erer frygheide ſint gegevenn. Und deſulven prelaten de dit angenamet hebben edder annamende werden und ock de Radt tho Luneborg ſcholen an beyden Syden erera iewelck deſſe twe iar over ſynes rechtes. dat he beite n diſſen dach ienigerwiß gehat hefft edder hebben mochten genßliken ſwygen. Und deß nenewiß dar enbynnen gebruken noch

ichtes iegen eynander by dem Paweſe noch nergen werven edder werven laten. effte ichtes annemen effte gebruken. dat dar enbynnen van jemende geworven. effte annamet were. ane alle arch jewelkem dele unſchedelick an ſynem rechten. Umme ſekerer tuchniſſe und witlicheyt willen. na dem wy Hertoge Allf, Arnoldus Biſchupp to Lubecke und Wilhelm van Calven Borgermeſter und Bartold witick Radtmann to Lubecke Alle vorſcreven Stucke und artikele gedegedinget und vorhandelt hebben twiſchen den vorgerorden prelaten und beguderden und dem Rade to Luneborg So hebben wy unſe Ingeſegele mit des Erſamen Rades to Lubecke ingeſegelen wittick hangen heten an deſſem breff Und wy Borgermeſtre und Radtmanne der ſtadt Luneborg Bekennen und betugen in deſſem breve. dat wy vor uns und unſe nakomelinge alle vorſereven ſtucke und artikele mit vrygen willen wolberadens modes hebben angenomet und darin bevolbordet. und jegenwardigen bevulborden in crafft diſſes breves. Und loven hirumme alle diſſe ſulven ſtucke und artikele allen vorgerorden prelaten und beguderden uppe der ſulten to Luneborg und den ſick hir na in deſſem degedinge und handelinge werden gevende und to erer truwen hant dem erbenamten Hochgeborn furſten und Heren Hern Alffe Hertogen to Sleßwig dem Erwerdigen Heren Hern Arnolde Biſſchuppe und dem Erſamen Rade to Lubecke deſſe vorgerorten twe iar umme. aldus Stede vaſt und unvorbroken wol to holdende. ane alle betalinge und liſt. Und heben deſſes to groter tuchniſſe und vorwaringe unſer Stadt ingeſegel ennd rechtlicken hengen laten an Deſſem breve. De gegeben is na Chr. gebort

1452 am Sondage negeſt vor Fabiani und Sebaſtiani daghe.

Beilage 4.

Änderung des Receſſes (Beil. 3.) vom 10. Januar 1452, errichtet am 24. Februar deſſelben Jahres zu Lüneburg.

Witlick ſy allen de deſſe ſcrifft ſehn edder horen leſen dat upp hute, dat deſſes breves bynnen Luneborg vorgaddert weſen ſynt de Erwerdigen vedere de werdigen unde Erſamen Heren to ſunte Michaele to Luneborg to der olden Stadt Tom Schernbecke, Ebbete to Ebbekeſtorpe, to Medinge, tom Hilgendale to Sunte Johanſe to Luneborg proveſte, der capittele to Bardewig to Rameſlo ſendeboden und des Kalanders to Luneborg diffinitores mit dem Rade darſulves Und hebben dar eyndrechtliken in ere und der anderen prelaten namen de in dem leſten Receſſu der ſulte hulpe benomet ſtan ſo ſe des van en gemechtiget weren, ſodane penninge hulpe alſe in dem ſulven leſten Receſſu upp ißlike Laſt ſoltes to betalinge der vorſetenen tynße das eynne beroret geſat is genßliken dorch merckliken ſchaden und vorfang de van ſulcker penningehulpe wegenn clarliken erſtan und gevunden is affgedan. Und in de ſtede to betalinge der ſulven vorſeten tynſe by den jennen den ſe na Lude deſſulven Receſſus dar to ſettende werden. Und deßgelyk ſcholen de vorgerorden ſammeler by den ſulven noch dar to ok bringen van der hulpe der vorgerorten helffte ſodann M marck penninge dede ſulffmeſter darane alle yar in betalinge der viii marck van den leſten viii vloden des vorgangen Li yares na lude deſſulven leſten Receſſus in deme wiſpelgude ſcholden hebben Inne beholden.

Alſe de Receſſus dat lenger inne holt. Alſo dat numer ſodann iiiiM marck allene in betalinge der vorſeten tynſe ſampliken komen ſchollen in aller wiſe, alſe de vorgerorde hulpe de helffte waret. Dck mogen de vorſcreven prelaten undt Radt umme de betalinge derſulven iiiiM marck van den vorgerorden viii vloden andere wiſe ramen eyndrechtliken uppe ſodanne dach und tydt, alſe ſe ſick in dem vorgerorden Receſſu wedder tho Luneborg to vorgaddernde beſcheden hebben. Und darmede ſcholen nu vorth mer de artikele des vorgerorden leſten Receſſus van der penningen hulpe und van den iii duſent marcken ute des Rades kamere. und van de M marcken in betalinge der viii vlode mit allen eren ervolgingen in diſſe vorſcrevenn wyſe genßliken gewandelt ſyn dach alle andere beſcheden worden. Und ungewandelden artikelen des vaken benomten leſten Receſſus deger und all unſchedelick to beyden ſyden, dat denn allent de Radt to Luneborg alſo hefft angenamet na aller erer mogelicheit dat to vorſokende. Und wy Ludolff to ſunte Michaele und Johann tom Schernebecke Ebbete Hildebrand von Ebbekeſtorp und (fol. XIII, 2.) Ludolff to Medinge proveſte vorbenompt Und Borgemeſtere und Radtmanne to Luneborg Bekennen opembar dat wy umme bede willen al unſer mede vorbenompten prelaten to tuchniſſe alle deſſer vorſcreven Stucke unſe Ingeſegele und unſer Stadt ſecret witliken in unſe und unſer mede benompten prelaten namen heget laten hebben an diſſem Receſſu. Gemaket und gegeven upp dem Radthuſe to Luneborg na Chriſti bordt MiiiiC iar dar na in dem Lii yare am Vrydage vor Invocavit.

VIII.

Schlüssel zu einer Chifferschrift des Kurfürsten Johann Friederich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen in ihren Briefen an die zum schmalkalder Bunde gehörende Stadt Goslar 1542.

(Hierbei eine Lithographie.)

Von Herrn H. Sudendorf, angestellt bei dem Königl. Archive und der Königl. Bibliothek in Hannover.

Das Jahr 1542 ist in der Geschichte Deutschlands durch manche Wirren bezeichnet. Die Türken, im Anzuge gegen Deutschland begriffen, verwüsteten Ungarn; der Kaiser, vom unglücklichen Zuge gegen Algier zurückgekehrt, verweilte in Spanien; sein Bruder, König Ferdinand, sah alle Hülfsquellen erschöpft, und, was unter diesen Umständen das Gefährlichste war, Deutschland selbst war wegen Religionsstreitigkeiten in feindliche Parteien zerfallen. Dringende Auffoderungen um Hülfe gegen die Türken ergingen auf dem Reichstage zu Speier (9. Februar) an die deutschen Fürsten. Die zum schmalkalder Bunde gehörenden Stände aber hielten es für gut, sich nicht eher auf dieselbe einzulassen, bis ihren Beschwerden abgeholfen sei und pflogen mit einander Unterhandlungen, die, je wichtiger ihnen der Gegenstand war, dem Könige und den katholischen Ständen um desto geheimer bleiben mußten. Noch mehr bedurften diese gegenseitigen Mittheilungen der Heimlichkeit, als der Bund und an dessen Spitze der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen sich entschlossen, den beiden von ihrem Landesherrn, Herzog Heinrich dem jüngeren zu Braunschweig, der Religion wegen hart bedrängten protestantischen Städten Goslar und Braunschweig Hülfe zu leisten, welche dann auch so geheim vorbereitet und

so plötzlich ausgeführt wurde, daß der Herzog in größter Eile (12. August) aus seinen Ländern fliehen mußte. Sowohl die Treue und Verschwiegenheit der Theilnehmer, als auch eine Geheimschrift, deren sie sich in ihren Briefen bedienten, schützte ihr Vorhaben gegen Entdeckung. Schade aber wäre es, wenn eben diese Schrift, in welcher die Bundesgenossen Sicherheit suchten, die interessanten Verhandlungen jener Zeit der Nachwelt verheimlichen sollten. Ich glaube daher, nicht vergeblichen Bemühungen mich unterzogen zu haben, wenn ich aus vier mir vorliegenden von den Häuptern des schmalkalder Bundes an die Stadt Goslar 1542 gerichteten und in jener Geheimschrift abgefaßten Briefen den Schlüssel zu letzterer suchte. In beigehender Tafel bringe ich denselben zur Kenntniß und übergebe ihn besonders einem Jeden, dessen Verwahrsam Briefe in derselben Schrift anvertraut sind. Wie ich hoffen darf, daß jene vier Schreiben der Geschichte nicht werden entzogen werden, so ist auch die Vermuthung gewiß nicht unbegründet, daß in den Archiven der Städte Goslar und Braunschweig, vielleicht auch in mehren anderen städtischen und gräflichen Archiven ähnliche Schreiben aufbewahrt werden, deren Mittheilung manchen dankbaren Leser finden würde.

Die langen registerartigen Claves ligantes und solventes späterer Gesandtschaften werden die, für die Geschichte dieser Schreibart nicht unwichtige Behauptung rechtfertigen, daß beigefügter Schlüssel das Verständniß einer diplomatischen Chifferschrift aufschließt, welche für die erste Probe dieser Art zu halten ist.

Schlüssel zu einer Chifferschrift des Kurfürsten Johann Friederich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen in ihren Briefen an die zum Schmalhalder Bunde gehörende Stadt Goslar anno 1542.

a. "	b. " "	c. "	d. "
n. "	f "	g "	h "
i und j.	k. " "	l. " "	m. "
n. "	o "	ö.	p. "
r. "	s. " "	sz. "	t. " "
u. und v.	w. "	z. " "	o für sq. tz.
Churfürst.	Herzog.	Stadt Goslar.	
Stadt Braunschweig.	Reuter.	Knechte.	

H. Sudendorf St. v. J. G. Schwab.

Vaterländisches Archiv

des

historischen Vereins

für

Niedersachsen.

Herausgegeben

von

Dr. A. Broennenberg, Dr. W. Havemann,

und

Dr. A. Schaumann.

Jahrgang 1843. — Drittes Heft.

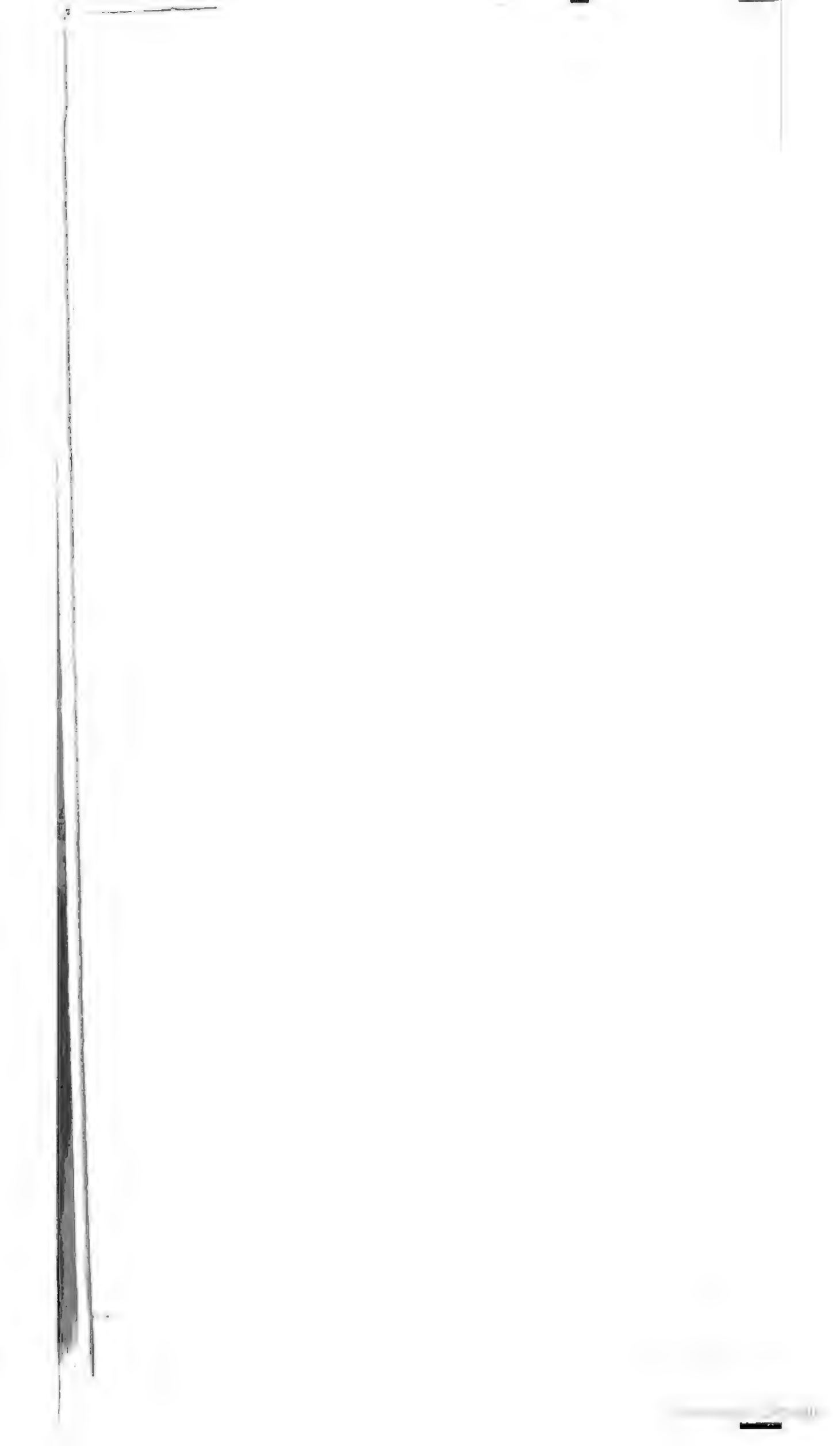
Hierbei eine Lithographie.

Hannover.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

1843.

Digitized by Google



Digitized by Google

IX.

Beschreibung und Erläuterung des in der Kirche zu Zeven befindlichen metallenen Taufbeckens.

(Hierbei eine Lithographie.)

Vom Herrn Forstrath Ritter Wächter in Hannover.

In der für die Mitglieder des historischen Vereins im Jahre 1841 besonders abgedruckten »Statistik der im Königreiche Hannover befindlichen heidnischen Denkmäler« ꝛc. ist S. 59 eine kurze Nachricht von dem in der Kirche zu Zeven befindlichen schönen metallenen Taufbecken gegeben worden. Ich weiß nicht, ob diese Nachricht Liebhaber deutscher Kunst und Geschichte des Mittelalters nach Mehrem lüstern gemacht hat; ich bin aber überzeugt, daß sie eine Abbildung und Beschreibung dieses schönen und wohlerhaltenen Denkmals nicht ungern aufnehmen werden: deßwegen wird ihnen Beides in Folgendem geliefert. Die Abbildung ist überaus treu und genau und nach dem beigefügten Maßstabe angefertigt. Bevor ich indeß zu ihrer näheren Beschreibung schreite, sei es mir erlaubt, einige wenige historische Worte zu ihrer bessern Verständigung voran zu schicken.

1. Das erste und uranfängliche Taufbecken war wohl ein Fluß! Aus diesem empfing der erwachsene Jude oder Heide die christliche Weihe — Letztere sollen

sogar heerdenweise hinein getrieben sein, um sie mit einem Male zu christianisiren; als es aber hieß: »Lasset die Kindlein zu mir kommen!« da war es nothwendig, an geweihter Stätte eine Taufstelle und ein Taufbecken zu errichten, um den Ritus mit aller vorgeschriebenen Förmlichkeit und Feierlichkeit vom Priester verrichten zu lassen.

Die ersten Taufbecken waren gewiß sehr einfach; höchst wahrscheinlich ein ausgehöhlter Stein, wenn nicht etwa eine heidnische Opferschale dazu genommen ward. Dies reichte hin, um die Hand des Priesters mit Wasser zu füllen und das Haupt des Täuflings zu benetzen. So ist der in der alten Kirche zu Zülpich befindliche Taufstein, aus welchem angeblich Chlodwig die Taufe empfangen haben soll, aus Stein gehauen und auf 4 Beine und ein Piedestal gestellt [1]), und der dem Dome in Halberstadt von dem Bischofe Gardolph im Jahre 1195 verehrte von Marmor u. s. w. Stein war eben so leicht und wohlfeil herbei zu schaffen, als zu bearbeiten.

Nachdem aber Kirchen und Klöster reich, Metalle, und namentlich die s. g. edleren, häufiger und die Kunst größer geworden war, fing man an, die Taufbecken aus Metall, und zwar aus s. g. Erz oder Bronze — einer Mischung von Kupfer, Zinn, Zink ꝛc. — zu gießen. Solche Taufbecken waren auf jeden Fall dauerhafter und

---

[1]) Von diesem Taufsteine ist in der Zeitschrift »der Gesellschafter« vom Jahre 1843. 15. Blatt eine Abbildung geliefert, aus welchem ich Beschreibung und Copei entlehnt habe. Chlodwig empfing im Jahre 486 die Taufe und mit ihm 3000 Franken.

zierlicher und ihr Material gewährte der Kunst, insbesondere in zarter und feinerer Darstellung der Gegenstände, mehr Spielraum.

Das älteste, mir bekannt gewordene gegossene Taufbecken im Königreiche Hannover von einer künstlerischen Bedeutung, befindet sich in der St. Blasii-Kirche zu Münden. Es hat die Form einer Vase, und diese Vase einen Umfang von 6′; es ist mit der Stuffe über 4′ hoch und mit 15 sehr richtig gezeichneten, schön drappirten und scharf und fein ausgearbeiteten Figuren verziert, die die Heiligen und die ersten Märtyrer der christlichen Kirche, mit ihren Märtyrerwerkzeugen in der Hand, vorstellen. Das Fußgestell stellt das Heidenthum, das Ganze den Sieg des Christenthums über das Heidenthum (oder über das Böse) vor. Die Umschrift lautet: anno domini MCCCXCII. dominia palmarum illud vas baptismi factum est per magistrum Nicolao de Stetten. Im Jahre 1621 ließ der Magistrat einen Deckel von Holz darauf anfertigen, auf welchem die Taufe Christi fein ausgeschnitzt war; aber er ist durch den Zahn der Zeit zernagt worden. Wohl mögen im Königreiche noch ältere vorhanden sein, sie sind aber bis jetzt nicht zur Kunde gekommen.

In Deutschland, außer dem Königreiche Hannover, giebt es indeß bedeutend ältere, als das eben angeführte mündensche, Theils durch Kunst, Theils durch irgend einen andern Umstand berühmt und bekannt. Namentlich ist dies der Fall im südlichen Deutschlande, wo Kunst und Bildung und Reichthum durch den früheren Aufenthalt der Römer, durch früheres Einführen

des Christenthums und durch ausgebreiteten Handel mit Italien ꝛc. bedeutend größere Fortschritte gemacht hatten, als im nördlichen Deutschland, was erst durch Karl den Großen den Einflüssen des Christenthums zugänglich gemacht worden war.

So z. B. ist nach Fiorillo's Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland ꝛc. Bd. 1. S. 261 der messingene Taufstein in der St. Sebaldus-Kirche in Nürnberg eines der ältesten Denkmale der nürnbergischen Gießkunst; dies beweisen sowohl die vier Evangelisten, als die Figuren an den beiden Rändern herum. Das Jahr der Anfertigung ist nicht angegeben; allein der böhmische Prinz, nachheriger deutscher Kaiser, Wenzel, — der das Becken bei dieser Gelegenheit verächtlich besudelte — erhielt in demselben im Jahre 1361 das Wasserbad; es ist also jedenfalls älter als das vorhin angeführte mündensche.

Ein anderes Taufbecken in der Nikolai-Kirche zu Spandau ist mit den vier Evangelisten, worauf es ruht, im Jahre 1398 aus Erz gegossen und ein drittes zu Salzwedel in der Kirche der heiligen Katharina mit seinen Zierrathen von einem braunschweigschen Meister im Jahre 1421. Die Umschrift ist merkwürdig; sie lautet: Anno domini 1421. Jar. Per me Ludovicum Gropengheter, wohnhaftig in Bruneswich. Got mach en rich! (Fiorillo a. a. O. Bd. 2. S. 207.); und noch ein viertes in der Taufkapelle der St. Johanniskirche in Lübeck von Lorenz Groven im Jahre 1455 in Erz gegossen, was in Verzinnung und in künstlerischer

Ausführung unserem zevener ziemlich ähnlich sein mag. (ibid. S. 120.)

Wenn den Taufbecken Bildwerke und Verzierungen hinzugefügt worden sind, so beziehen sich diese gewöhnlich auf die Bestimmung des Taufbeckens oder auf die Kraft des Glaubens, zu welchem man sich durch die Taufe verpflichtete, oder auf die Leiden, die die Bekenner des christlichen Glaubens erduldeten, u. s. w. Die schöne Kunst — sie mag nun im heidnischen oder christlichen Gewande auftreten, ihre Gegenstände aus dem griechischen Götterhimmel oder aus dem katholischen Heiligenhimmel entlehnen; — immer befassen ihre Darstellungen den Gegenstand, der ihr vorliegt; und so wie z. B. der heidnische Künstler auf dem Deckel ꝛc. eines Sarkophags meistentheils nichts anderes als Bilder des Todes, in Bezug vielleicht auf den Verstorbenen, darstellte, eben so stellte der christliche Künstler auf einem Taufbecken sicher nichts Anderes dar, als was auf die Taufhandlung und auf die Taufwirkung und Verpflichtung Bezug hatte. Der Unterschied liegt nur in dem Reichthume und der Mannigfaltigkeit der Ideen, die der eine oder der andere Künstler aus seinem Himmel schöpfen konnte.

Auf dem vorhin angeführten Taufbecken des Chlodwig werde ich Köpfe, Zeichen des Glaubens (Kreuze) und mumienartige Figuren gewahr. Ich mögte die Köpfe für Märtyrerköpfe und die mumienartigen Figuren für die eingewickelten Kindlein halten, die in einen Glauben aufgenommen werden sollen, für welchen sie nöthigenfalls auch ihre Köpfe hergeben sollen. Wie auf

dem mündener Taufbecken der Kampf des Heidenthums mit dem Christenthume oder des Bösen mit dem Guten und die Hingebung der Märtyrer für den angenommenen Glauben dargestellt werden, ist schon vorhin angeführt, und wie auf dem zevener Taufbecken Glaubenshelden und Heldinnen dargestellt sind, soll gleich nachgewiesen werden.

2. Man würde sich in einem großen Irrthume befinden, wenn man glauben wollte, die Kunst in Metall und namentlich in Bronze (Erz, Glockengut, Messing ꝛc.) zu gießen, wäre den Deutschen erst mit dem Christenthume, d. h. von Rom oder Konstantinopel her, gelehrt worden; diese Kunst besaßen sie schon, wie sie noch mit aller Gewalt für ihre Götter und für die Aufnahme unter die Genossen Walhallas kämpften [2])! Die alten heidnischen Deutschen gossen aus Bronze für ihre Krieger Waffen aller Art, für ihre Frauen den mannigfaltigsten und zierlichsten Schmuck, für ihren häuslichen und kriegerischen ꝛc. Gebrauch die verschiedenartigsten Geräthe und für ihre Tempel die Götterbilder mit den Attributen, die ihnen nach ihren Gewalten ꝛc. zukommen; die Be-

---

[2]) Außer den vielen kleinen Götzenbildern, die sich in den Sammlungen finden, und wovon auch eins im 3ten Hefte dieses Archivs vom Jahre 1824 abgebildet worden ist, mache ich nur auf den reichen Fund von Götzenbildern zu Rhetra aufmerksam; Gußwerke, die sich, wenngleich nicht durch Schönheit der Zeichnung, doch durch Größe der Ausführung auszeichnen; ferner auf: Joh. Gust. Büschings »Bild des Gottes Tyr, gefunden in Oberschlesien.« Breslau 1819. (Über die Götzenbilder zu Rhetra sehe man: Voyage dans' quelques parties de la Basse-Saxe pour la recherche des antiquités slaves au Vendes, fait en 1794 par le Comte Jean Potoci etc. Hambourg 1795.)

weise dazu sind in den verschiedenen Sammlungen deutscher Alterthümer aufbewahrt, noch täglich werden neue aus den Gräbern unserer alten Vorfahren hervorgeholt und ich selber, wenn irgend noch ein Zweifel deshalb Statt finden sollte, könnte Jedem durch den Augenschein beweisen, daß die heidnischen Deutschen nicht allein im platten, sondern im Hohl-Guß, also in der Förmerei, bedeutende Fortschritte gemacht hatten, und nicht bloß Gefäße, sondern auch (musikalische) Instrumente aus Bronze gossen, von denen man vielleicht glauben dürfte, daß sie einen bestimmten Ton, wie eine Glocke, angeben sollten.

Diese Kunst war längst, namentlich in Norddeutschland — in unseren Gegenden — vorhanden, als das Christenthum darin erschien und mit Feuer und Schwerdt eingeführt ward; der Unterschied zwischen beiden Zeitaltern lag wiederum nur in der äußern Darstellung; anstatt Vasen goß der Deutsche nunmehr einen heiligen Georg u. s. w.

Überhaupt befindet man sich, nach meiner Überzeugung, ferner in einem großen Irrthume, wenn man glaubt, unsre alten Vorfahren wären zur Zeit, als die Römer (wahrlich nicht zu ihrem Vortheile) Bekanntschaft mit ihnen machten, noch so halbe Wilde — „Barbaren“ in dem gewöhnlichen Sinne des Worts — gewesen, womit man Völker ohne alle Kultur zu bezeichnen pflegt. Freilich mogte ihnen manche feinere Bildung, die die Römer besaßen, z. B. Schreibkunst, und manches feinere Erzeugniß eines ausgebildeten Verkehrs, z. B. Münzkunst, fehlen; allein wehren und nähren und kleiden

konnten sie sich vortrefflich; sie besaßen Ackerbau und Viehzucht; Tauschhandel war ihnen nicht fremd, nach Rom schickten sie ihre Erzeugnisse, und wie geschickt und kühn sie ihre Schiffe auf dem Meere zu lenken wußten, haben benachbarte Völker zum Öftern zu ihrem Schrecken erfahren. Wie hätten sie außerdem den Römern so lange widerstehen, sie in der Varusschlacht auf immer aus dem Lande vertreiben, wie hätten sie später den romanisirten Franken unter Karl dem Großen dreißig Jahre hindurch die Spitze bieten können, wenn sie nicht schon in einem hohen Grade kultivirt gewesen wären!

3. Die Glockengießerei war wohl eine der frühesten Künste, zu der die Deutschen nach ihrer Bekehrung übergingen; eine Glocke, um die nah und entfernt wohnende christliche Gemeinde zusammen zu rufen, war für Kirchen und Klöster ein nothwendiges Bedürfniß, sie wurde deswegen auch immer selbstredend eingeführt und erhielt einen Namen, gewöhnlich den der Maria. Fiorillo a. a. O. Bd. 1. S. 502 bemerkt daher auch, »daß die Deutschen es in der Glockengießerei bis zur höchsten Vollkommenheit gebracht hätten«, und allerdings kömmt es dabei nicht bloß auf die vollständige Darstellung der Glocke als solcher, sondern auch eines reinen Klanges und des Tones an, den die Glocke hören lassen soll: Ansprüche, die nur durch eine richtige Mischung der Bestandtheile und gehörige Berücksichtigung der Größen- und Dichtigkeitsverhältnisse ꝛc. befriedigt werden können.

Aber nicht bloß in der Glockengießerei, auch in andern Gußwerken, wobei es mehr auf Kunst und Größe

und Geschicklichkeit in der Ausführung ankam, leisteten die Deutschen schon früh Ausgezeichnetes.

Den Püstrich in Sondershausen und den s. g. Altar des Crodo in Goslar mag ich als Beleg hiezu nicht anführen. Delius[3]) in seiner Schrift: »Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg und den vermeinten Götzen Crodo«. Halberstadt 1826 hat wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, daß dieses berühmte und wahrscheinlich manches kostbaren Schmuckes beraubte Gußwerk keinesweges heidnischen Ursprungs, sondern entweder ein tragbarer Altar oder ein Reliquienkasten aus christlicher Zeit sei, der vielleicht auf Veranlassung des kunstliebenden Kaisers Otto II. und seiner aus dem Lande der Kunst, dem griechischen Kaiserreiche, abstammenden, hochgebildeten Gemahlin Theophania, angefertigt und dem Lieblingssitze der deutschen Kaiser — Goslar — geschenkt sei. Und was den Püstrich betrifft (von dem man unter andern in den Curiositäten ꝛc. eine Beschreibung und Abbildung findet), so wird dafür gehalten, daß er aus dem an Erfindungen der Art so reichen 14. und 15. Jahrhundert, also aus einem Zeitraume abstamme, wo man an der Kunstfertigkeit der Deutschen im Metallgießen nicht mehr zweifelte.

---

[3]) Hiernach ward die Harzburg erst vom Kaiser Heinrich IV. um 1065—1069 angelegt und nach mancherlei Schicksalen in den Jahren 1650—1653 abgebrochen.

Der Altar, von welchem Delius eine Abbildung liefert, ist jedenfalls ein höchst interessantes geschichtliches und künstlerisches Denkmal. Das erkannten die Franzosen sehr wohl, als sie es zur Zeit des Kaiserreichs nach Paris führten (nachher aber wieder zurückgeben mußten).

Ein herrliches Gußwerk unbezweifelt aus christlicher Zeit, und dazu noch von geistlichen Händen, ist die metallne Christussäule auf dem Domplatze zu Hildesheim, verziert nach Art der trajanischen ꝛc. Säule, mit gewundenen Basrelief und gegossen von dem berühmten Bischof Bernward am Ausgange des 10. Jahrhunderts[4]). Mag sein, daß Bernward Idee und Muster von Künstlern aus dem Lande der Kunst, aus Italien, entlehnte; für uns, die wir dieß nicht mehr ermitteln können, steht sie immer als eins der ausgezeichnetsten Werke deutscher Gießkunst aus so früher Zeit auf heidnischem Boden und ich wüßte Keines, was diesem an Alter und Größe gleich zu setzen wäre. Wir können, nebst dem schönen metallnen Thurme am Dome selber, oder vielmehr an einer Kappelle desselben, »das Paradies« genannt, mit Recht stolz darauf sein. Eine Beschreibung und Abbildung findet man in diesem Archiv.

Nicht so schön in der Ausführung, aber dennoch immer als Beweise der Fertigkeit der Deutschen in der Gießkunst merkwürdig sind die metallnen Löwen aus den Zeiten Heinrichs des Löwen ꝛc., wovon der Eine in Braunschweig, der Andere in Ülzen (Löwenstadt) auf dem Markte aufgestellt sind. Den Ersteren, aber nicht den

---

4) Über die Lebens- und Bildungsgeschichte dieses merkwürdigen Mannes sehe man Leibnitz I. in Vita S. Bernwardi und Tancmar Vita Bernwardi. Lib. IV. in Annales Paderbornenses, aus denen Fiorillo, »Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und der vereinigten Niederlande. 1. Bd. S. 78. u. f.« einen Auszug geliefert hat. Er war Lehrer Kaisers Otto III. und fast noch ein Jüngling im Jahre 993 Bischof zu Hildesheim.

Letzteren, hat Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste aufgeführt.

Auch die überaus schönen und weit berühmten gegossenen Thürflügel an der um das Jahr 1017 in Nowgorod in Rußland erbaueten Kirche können zu den Beweisen, wie weit die Deutschen es schon früh in der Gießkunst gebracht hatten, gerechnet werden, denn sie sind, nach Fiorillo a. a. O., von dem magdeburger Künstler Wickmann gegossen; und es ist in dieser Beziehung einerlei, ob das Kunstwerk, was aus deutschen Händen hervorging, in Deutschland oder in Rußland aufgestellt ward.

Ich vermag daher nicht abzusehen, wie Fiorillo an der vorhin angeführten Stelle über die Glockengießerei hinzufügen kann, daß in Deutschland wenig große Gußarbeiten in früher Zeit angefertigt worden wären, denn die noch vorhandenen Grab- und Denk-Mäler seien sämmtlich aus dem 14. und 15. Jahrhunderte.

4. Das Benediktiner-Nonnenkloster zu Zeven soll Anfangs nach einigen Nachrichten, im Jahre 960 (nach Anderen aber erst im Jahre 967 oder gar 986) [5]) vom Erzbischof Adaldag zu Bremen, mit Hülfe des Grafen Haddo von Oldenburg und seiner Tochter Wendilgart (das will ohne Zweifel so viel sagen, mit Schenkungen des Grafen und seiner Tochter) zu Heslingen (Hasalinga), etwa eine Stunde von Zeven, in einer angenehmen Gegend, errichtet sein. Diese Nachrichten unterliegen aber,

---

[5]) Nach Mushard, Staphorst, Sonne, Kobbe ꝛc. Hier ist das Errichtungsjahr ziemlich gleichgültig.

was die Beihülfe eines Grafen von Oldenburg betrifft, wesentlichen historischen Zweifeln. Denn, nach schriftlichen Mittheilungen des Professors Havemann in Göttingen kommt zuerst im Jahre 1108 in jenen Gegenden, die später die Grafschaft Oldenburg bildeten, ein comes Egitmarus nicht als Graf von Oldenburg, sondern als Gaugraf vor; Haddo konnte also 986 nicht Graf von Oldenburg sein. Ob zu Heslingen der heidnische Gott Hees [6]), den Grimm in seiner deutschen Mythologie freilich nicht passiren lassen will, verehrt und auf den Ruinen des Götzentempels, wie nicht selten, ein Kloster gebaut wurde, wollen wir dahin gestellt sein lassen; so viel geht aus der Eingangs dieses angeführten Statistik ꝛc. hervor, daß das Amt Zeven (Tseven nach alter Schreibart, de Seven?) ein rechter Ursitz des Heidenthums gewesen sei. Die Tochter des Grafen war auch die erste Äbtissin des neuen Klosters; angenehm muß der Aufenthalt daselbst gewesen sein, denn der berühmte Bischof von Merseburg, Ditmar, soll öfter daselbst verweilt haben. (P. v. Kobbe, »Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden«. 2. Th.) Der Schutzpatron des Klosters oder der Klosterkirche war der heilige Vitus, eben der, der in Corvey so außerordentlich verehrt wurde; in einer Inschrift an der im Jahre 1765 neu erbaueten Kanzel der Kirche zu Zeven heißt es:

San Vitus dat tzarte kint
Als men in de Historia fint

---

6) Von der Religion der Celten oder Gallier und ihrer Priester, der Druiden. Hann. Mag. 1777. Stück 99. Darnach soll Hees oder Heeß oder Hesis ihr größter Gott gewesen sein.

heft Christum im Geloven recht bekenn't
Darummet — — —

(»Beiträge zur Erläuterung der älteren und neueren Geschichte der Herzogthümer Bremen und Verden«. Herausgegeben von H. Schlichthorst ꝛc. 1796.)

Im Jahre 1150 (nach Andern im Jahre 1236) unter Bischof Adalber ward das Kloster nach Zeven, man weiß nicht, aus welchen Gründen, verlegt. Zeven ist unstreitig — und war es damals, als seine benachbarten Wälder noch blühten — angenehmer und reizender belegen, wie Heslingen; bei einer Elevation von etwa 400′ über dem Meere, dominirt es die ganze Gegend, schickt von beiden Seiten mehre Gewässer in das Thal der Weser und Elbe und gewährte gewiß in aller und jeder Beziehung mehr Genuß als Heslingen. Reich ist das Kloster gewiß gewesen; es besaß eine Menge Meier (Klostermeier), die alle mehr oder weniger zu Diensten und Leistungen verpflichtet waren; das jetzige Amt, größtentheils aus den ehemaligen klösterlichen Besitzungen gebildet, ist eins der größten im ganzen Herzogthume, nämlich an 12 Quadratmeilen groß; da konnten die guten Nonnen ihre Schäfchen wohl weiden und scheeren.

Ob sie, unter diesen Lockungen, ihre Blicke öfter nicht zu weit in die umgebende sündige Welt hinein geworfen? können wir füglich ununtersucht lassen, obwohl v. Kobbe an andern Orten einige verdächtige Winke fallen läßt; so viel ist gewiß, daß das Kloster um die Mitte des 15. Jahrh. also um die Zeit der Anfertigung unseres Taufbeckens, die bursfelder Reformation,

gewissermaßen die Vorläuferin der lutherischen Reformation, annahm.

Nicht lange nach seiner Verlegung (im Jahre 1192 u. f.) hatte das Kloster Vieles in dem Kriege Herzog Heinrichs des Löwen mit dem Grafen Adolph von Schaumburg zu erleiden. Sein damaliger Probst Theoderich, war ein Verwandter des Erzbischofs von Bremen, Hartwigs (mit dem Heinrich in großer Fehde lebte) und zugleich auch Bischof von Lübeck. Nicht minder drückend wurde um das Jahr 1500 die Fehde Herzogs Magnus von Lauenburg mit dem Erzbischof Johann Rode von Bremen; am Meisten aber hat es durch den unseligen dreißigjährigen Krieg, der in Deutschland so Vieles zerstört, gelitten, denn nach dessen Beendigung ward es, unerachtet aller Gegenvorstellungen, aufgehoben und von der Königin Christine von Schweden ihrem General Robert Douglas geschenkt. Die Conventualen starben aus; die letzte 1694 (confer. Peter von Kobbe a. a. O. 2. Bd. S. 210 ꝛc.)

5. Die Blühtezeit der Klöster fällt gewiß in das 15. Jahrhundert, in das Zeitalter kurz vor der Reformation, da waren sie noch im ruhigen Genuß aller ihrer Reichthümer; und wo sich Reichthum mit ruhigem Genusse vereinigt, blühen nicht selten Künste und Wissenschaften auf; der Mensch steigt von niederen Bedürfnissen zu immer edleren empor!

Die herrlichen Bisthümer Bremen und Verden zwischen zwei Flüssen belegen, die in das Weltmeer ausmünden, die ihnen leicht zuführen konnten, was sie selber auf ihrem fruchtbaren Boden nicht besaßen; im Schooße

und in der Nähe der mächtigsten und reichsten Hansestädte blieben wahrlich nicht hinter den übrigen Bisthümern des nördlichen Deutschlands an Reichthume und Wohlstand und somit auch nicht an Kunstliebe und Kunstleistungen, zurück; manche ihrer Bischöfe z. B. Johann Rhode; Johann III. von Wenden [7]) waren selbst Kenner und Beförderer von Wissenschaften und Künsten; und so konnte es nicht fehlen, daß die bremischen Klöster und Kirchen mit Kunstschätzen mancherlei Art angefüllt waren, die leider zum Theil in dem verwüstenden dreißigjährigen Kriege zu Grunde gegangen, zum Theil aber noch versteckt und nicht zu Tage gefördert sind, obwohl so Manches für die Specialgeschichte von Bremen geschehen ist.

In diesen Zeitraum fällt nun auch unser Taufbecken, zu dessen Beschreibung wir uns nunmehr nach Voraussendung dieser allgemeinen und besondern Bemerkungen wenden wollen.

Das ganz aus Bronze gegossene eigentliche Taufbecken ist etwa $1\frac{1}{2}'$ kalenb. hoch und sein mittlerer äußerer Durchmesser etwa 1′ 9″. Es stellt die Form eines an den Seiten etwas eingedrückten Bechers dar und es wird von drei Evangelisten (?) getragen, die etwa so groß sind, als das Taufbecken hoch ist, so daß das Ganze 3′ Höhe hat.

---

[7]) Von Bischof Johann III., von Geburt ein Hildesheimer, † 1470, heißt es: fuit enim plus suis praedecessoribus sumptuosus, alchimiae et mineralibus variisque singularibus artibus, deditus. (Fiorillo a. a. O. Bd. 2. S. 72. nach Leibnitz S. S. R. R. Br. T. II. pg. 281.)

Am Umkreise des Beckens befinden sich, gegenüber stehend, die Köpfe zweier Ordensgeistlichen, mit einem Loche. Durch diese Löcher hat ohne Zweifel ein Stab gesteckt werden sollen, der den Deckel, womit die Öffnung des Beckens bedeckt worden ist, festgehalten hat. Der Deckel, der vielleicht kunstreich, wie der vorhin erwähnte in Münden, gearbeitet war, ist aber, so viel bekannt, nicht mehr vorhanden.

Am äußeren Rande steht mit Mönchsschrift folgende Inschrift:

her luder bramstede prauvest to tseven
heft mi laten gheten.
Got gheve eren selen radt
De to mi gheven hadt.
Ghert klinhgede mi ghegaten hadt.
Got gheve siner selen radt.

Wir werden nachher auf diese Inschrift wieder zurückkommen.

Nun folgt die eigentliche Verzierung des Beckens. Diese besteht in 17 halberhabenen Figuren; jede von etwa 9″ Größe und jede in einem Fachwerke befindlich, was von zwei Stäben, die aber armleuchterartig verziert und mit einem gothischen, in der Mitte gleichförmig verzierten, Bogen verbunden sind, gebildet wird.

Die Figuren sind: [8])

---

[8]) Ich bin hierin der trefflichen Erklärung des Ausschußmitgliedes des historischen Vereins, Hrn. Kammerraths von Münchhausen, gefolgt, der ich, nach Vergleichung der Beschreibung des Lebens der Heiligen in dem ausführlichen Heiligen-Lexicon ꝛc. von dem weil. Professor Schmauß in Göttingen, Göttingen 1757.

1. 2. und 3. Christus am Kreuze: zur Rechten: Maria mater mit gefalteten Händen; zur Linken: Joh. Evangelista mit einem Buche in der Hand; alle drei Figuren nehmen ein Fachwerk ein. Dann folgen hinter Johannes fünf Himmelsköniginnen, mit Kronen auf ihren Häuptern, nämlich:

4. Maria mit dem Christuskinde in den Armen;

5. Katharina von Alexandrien mit dem Schwerdte in der Rechten und dem zerbrochenen Rade, (worauf sie geflochten,) in der Linken. Sie soll mit Christus verlobt gewesen sein; ihr Leib berstete, doch ward sie nachher wieder gesund und lebendig und that den Armen viel Gutes. Ihr Körper soll auf dem Berge Sinai gefunden sein [9]).

6. Margaretha, in der Linken ein Kreuz; zu ihren Füßen ein Drache oder ein Löwe. Sie war die schöne Tochter eines vornehmen heidnischen Priesters (Andisius), nahm die christliche Religion an und wollte eben so wenig diese verlassen, als einen General Anreliens heirathen, obwohl sie mit Ersäufen im Wasser und mit Hüten von Schweinen bestraft wurde. Der Teufel erschien ihr doch zu Zeiten in der Gestalt eines Drachen. Sie ward 275 p. Chr. enthauptet. [10])

---

meinen völligen Beifall, mit geringer Ausnahme, geben muß. Ein paar Figuren haben nicht erklärt werden können.

[9]) So berichtet das Heiligen-Lexicon! Ob sie wirklich von Alexandrien? scheint nach eben dieser Quelle zweifelhaft.

[10]) Die gleich folgende heil. Martha bemeisterte sich auch eines Drachens, den ein Engel aus der Höhle ihrer reuigen Schwester Magdalena vertrieben hatte und der in Frankreich, zwischen Arles und Avignon viel Unheil anrichtete, mit Weihwasser und mit ihrem Gürtel, so, daß er vom Volke leicht

7. Martha, in der Rechten einen Lilienstengel; in der Linken einen Weihwasser-Kessel. (Siehe unten die Anmerkung.)

8. Jocunda, mit einem Palmzweige in der Rechten und einem Buche in der Linken. Sie litt, neben vielen Andern, den Märtyrertod zu Tarsis in Cilicien. Nun folgen größtentheils Heilige, und, wie aus weiter anzuführenden Gründen anzunehmen, Schutzpatrone derjenigen bremischen Klöster und Kirchen, die zu den Kosten des Taufbeckens beigetragen.

9. Jacobus major, mit Hut und Pilgerstab. Er starb den Märtyrertod unter Herodes und wird vorzüglich in Spanien verehrt.

10. Ein Bischof mit Bischofsmütze und Stab. Mein Führer läßt diese Figur unerklärt und freilich kommt diese Bezeichnung unendlich vielen Bischöfen zu. Aber es ist nach dem eben Angeführten höchst wahrscheinlich, daß es ein bremischer, vielleicht der heil. Willerich oder Anscharius, sein sollte.

11. Paulus ap., mit dem Buche in der Rechten und dem Schwerdte in der Linken;

12. Cosmas, im gestickten Laiengewande, mit einem Turban auf dem Kopfe und einer Arzneibüchse in der Hand.

Cosmas und Damianus, Zwillingsbrüder, zu Aegea geboren und zu Christen und Ärzten erzogen, wurden verfolgt, gemartert und zuletzt im Jahre Christi 290 enthauptet. Bischof Adalagus brachte die Leiber dieser

---

getödtet werden konnte; man könnte daher zweifelhaft sein, ob das Emblem sich auch auf die heil. Margaretha beziehen sollte, zumal es einem Löwen ähnlicher, wie einem Drachen, sieht.

Wunderthäter von Rom. Sie wurden vorzüglich in Stade verehrt.

13. Magdalena, mit dem Salbungsfasse in beiden Händen;

14. Dionysius Areopagosta, dafür halte ich ihn nämlich und nicht, nach meinem Führer, für den heiligen Nicasius, Bischof von Rheims. Dieser Dionysius war zu Athen von vornehmen Ältern geboren und erlitt nach mancherlei Schicksalen zu Paris, auf dem Montmartre im Jahre p. Chr. 96 unter dem Kaiser Domitian den Märtyrertod in seinem 90. Jahre. Der alte Mann hatte noch die Kraft, sein Haupt in seinen Händen eine zeitlang fortzutragen, bis er zuletzt entseelt niedersank.

Andere, die solche erstaunliche Begebenheiten gern für ihre Gegenden vindiciren mögten, verlegen das Ereigniß nach dem Clier-Hofe in Blexum im Budjadinger Lande. Hier wurde ihm das Haupt abgeschlagen; er trug es aber, unter dem Arme haltend, noch bis nach Lehe. Hier fiel er nieder und hier ward er auf der Stelle begraben. Die Grabstelle zeigt man noch; sie darf nicht umgepflügt werden, und in der Mitte des 18. Jahrhunderts kam noch eine Wallfahrt hierher aus Italien. (Aus des Geh. Raths von Spilcker in Arolsen hinterlassenen Papieren.) Daher die Verehrung im Bremenschen [11]).

---

[11]) Ob hier doch nicht eine Verwechselung mit dem heil. Willhad bei v. Spilcker unterlaufen? Dieser, nachdem er schon viele Jahre das Evangelium in Friesland gepredigt, ward im Jahre 776 von Karl dem Großen nach Wigmodien (dem Bre-

Von einem heiligen Nicasius weiß das Heiligen-Lexikon nichts.

15. Abermals ein Bischof, mit dem Unterschiede von dem vorigen, daß die Mütze weniger verziert ist. Man könnte annehmen, es sei ein Bischof von Verden.

16. Odilo, Abt zu Clugny in Frankreich, mit einem sehr verzierten Stab in der Rechten und einem Buche in der Linken. Er verrichtete in seinem Leben († 1049 im 87. Jahre) viele Wunder; das Heiligen-Lexikon ist ganz voll davon.

17. Den Beschluß macht eine Unbekannte. Sie trägt in der Linken ein Buch und weist mit der Rechten darauf hin. Gekrönt ist sie nicht, also keine Himmelskönigin; vielleicht die Äbtissin eines bremenschen Klosters.

Den unteren Rand des Taufbeckens nehmen die Brustbilder von 10 Aposteln mit ihren Insignien ein, nämlich:

1. Matthias ap. mit dem Beile. (?) Man könnte glauben, es sei Petrus mit dem Schlüssel; die Figur, die das Beil oder den Schlüssel vorstellen soll, ist etwas undeutlich; das Durchbrochene des Bartes mögte eher auf einen Schlüssel deuten; und außerdem ist Petrus nicht dargestellt.

---

menschen) geschickt, wo er viele Sachsen taufte. Im Jahre 783 mußte er vor Wittekind flüchten. Nach Wittekinds Bekehrung im Jahre 785 kehrte er nach Wigmodien zurück und ward im Jahre 788 zum Bischof in Bremen bestellt. Im Jahre 790 starb er zu Blexum im Budjadinger Lande. Siebenzig Jahre nach seinem Tode entdeckte man die wunderthätige Kraft seines Grabes und man zählte ihn unter die Heiligen. (Conser. v. Kobbe in Altes u. Neues ꝛc.)

2. Paulus ap. mit dem Schwerdte.
3. Andreas ap. mit dem schrägen Kreuze.
4. Jakobus major mit dem Schwerdte.
5. Johannes ev. mit dem Kelche.
6. Thomas ap. mit dem Speere.
7. Philippus ap. mit dem Kreuze.
8. Jakobus minor ap. mit der Tuchwalkerstange.
9. Thaddäus ap. mit der Keule, und
10. Matthäus ev. mit der Lanze.

Zwischen den Köpfen dieser Apostel und den angegossenen Köpfen der Träger befindet sich die Chronologie des Beckens in der Inschrift mit Mönchsbuchstaben:

anno Dni MCCCCLXIX. Sancti Viti patroni. (anno domini 1469. Sancti viti patroni (scilicet die).

Die drei Träger des Beckens haben ein jeder ein Buch in der Linken, ein einfaches Priestergewand und ein mit einem Käppchen bedecktes Haupt, ohne weitere besondere Auszeichnung in Haltung oder Geberde. Anstatt der Füße ist ein Zapfen vorhanden, mittelst welchem sie in den Boden befestigt worden sind.

Die obere Randschrift giebt zu einigen Bemerkungen Anlaß:

1. Sie sagt, daß der Probst des Klosters, Luder Bramstede, das Becken habe gießen lassen. Die, soviel bekannt, nunmehr ausgestorbene Familie Bramstede oder von Bramstedt scheint damals sehr verbreitet, reich und angesehen gewesen zu sein; wir finden sie zu Stade und anderen Orten, in Civil- und Militair-Diensten, immer unter den Ersten. In dem Kirchdorfe Bramstedt im

jetzigen Amte Hagen, einem der ältesten Kirchdörfer im Bremenschen, (vielleicht von seiner Angrenzung [12]) an die Marsch ꝛc. so genannt) sind noch jetzt zwei freie Höfe vorhanden; vielleicht sind dieß die Stammsitze der Familie von Bramstedt gewesen. (v. Kobbe a. a. O. S. 180.)

2. Nach ihr haben ferner Mehre zu den Kosten des Beckens beigetragen; ihren Seelen wird ewiges Heil gewünscht! Es wurden also schon damals Becken in den Kirchen ausgestellt und die christliche Gemeinde zur Mildthätigkeit für fromme Zwecke aufgefodert.

Es ist daher auch nicht unwahrscheinlich, daß sich unter den abgebildeten Heiligen ꝛc. vorzugsweise die Schutzpatrone ꝛc. derjenigen Klöster und Kirchen ꝛc. befinden, die sich besonders in Beiträgen hervorgethan, ein Lohn, auf den sie vorläufig wohl rechnen durften! Dadurch mögte auch die eben geäußerte Vermuthung, daß die beiden abgebildeten Bischöfe die Repräsentanten der Bisthümer Bremen und Verden sein sollen, einige Bestätigung erhalten; sie durften mit ihren Gaben doch wohl nicht zurückbleiben, eben so wenig, wie jetzt unsere geistlichen Landesbehörden bei ähnlichen Gelegenheiten.

3. Der Meister, der das Becken gegossen hat, war Gerd Klinge. Dieser Klinge scheint zu einer Künstler- oder Glockengießer-Familie gehört zu haben, die damals im Bremenschen mehre Werke der Art ausführte. So finden wir, daß ein Hermann Klinge die große Glocke in dem Thurme zu Neuhaus a. d. Oste gegossen hat. Die Inschrift auf ihr lautet:

---

[12]) Brahm heißt Gränze im Altdeutschen; z. B. Bramburg, Brahmforst u. s. w.

Maria bin ick geheten
De van Heckehuſen laten mi gheten
Anno domini 1461.
Hermann Klinge mi ghoten hat
Got gheve ſiner ſeelen radt.

Ferner findet ſich an der großen Glocke zu Buxhovede Folgendes, aber am Rande:

anno Dni 1475. Maria ick hete. her Kerſter During and Kerſter Naghel, lene her, hebbet mi laten gheten. Bekeshove —

Und unten am Rande herum: St. Anna, St. Catrina, St. Margreta, St. Dorotea, St. Cosmus u. Damian, St. Peter, St. Paul, St. Jacob, St. Johann u. St. Thomas [13]). Goteke Klinghe, de mi gegoten had, Got geve ſiner ſeele rat.

---

[13]) Pratje, die Herzogthümer Bremen und Verden ꝛc. Bremen 1757. Vom Gerichte Beverſtedt S. 43. Die Namen der hier aufgeführten Heiligen und Apoſtel könnten um ſo mehr Zweifel erwecken, ob die vorhin namhaft gemachten Heiligen ꝛc. auf dem zevener Taufbecken auch alle richtig bezeichnet wären, als der Künſtler auch ein Klinge und zu glauben, daß beide Klinge darin übereinſtimmend gehandelt hätten. Die abweichenden Namen ſind: St. Anna, St. Dorotea und St. Peter. Die erſte dieſer Heiligen war, nach dem mehr angeführten Heiligenlexikon die Mutter von Maria und Frau von dem Viehhirten Joachim. Sie lebten lange in kinderloſer Ehe mit ihm, bis ihr zuletzt ein Engel die Geburt von Marien verkündete. Die zweite, die heilige Dorothea, erlitt unter Diocletian den Märtyrertod, weil ſie den heidniſchen Göttern nicht opfern wollte. Chriſtus brachte ihr auf dem Richtplatze 3 Äpfel und 3 Roſen. Durch dies Wunder überraſcht, ward ihr Richter ein Chriſt. In Betreff des Apoſtels Matthias habe ich mir oben ſchon die mögliche Deutung auf den Apoſtel Petrus erlaubt. Inzwiſchen kann man dieſe Zweifel doch nicht bethätigen, ein anderes Gußwerk kann auch andere Bezeichnungen erfodern. Wie eindring-

to gots dins ick ju lade,
late alle vark und kamet drade!

Unbezweifelt waren also in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts drei Künstler des Namens Klinge vorhanden, die alle drei Glocken und Taufbecken im Bremischen gossen.

Ob die in der Kirche zu Selsingen befindliche gegossene Taufe und die im Thurme daselbst hängende Glocke, die aus der Kapelle zu Malste[14]) dahin gebracht sein soll, und die große Glocke in der Kirche zu Schiffdorf im Vierlande, welche die Jahrszahl 1460 und die Inschrift führt:

Maria bin ick geheten
De van Sacdorp leten my geten —

auch von der Familie Klinge angefertigt sind, kann nicht nachgewiesen werden, da die Namen der Künstler in den mir zu Gebote gestandenen Quellen (Pratje ꝛc., Altes und Neues ꝛc.) nicht angegeben sind. Es mögte aber nicht unwahrscheinlich sein.

Zu dieser Zeit ward in Deutschland Alles, selbst die schönen Künste, zunftmäßig betrieben; man ging bei einem Meister in die Lehre und erhielt beim Austritt einen förmlichen Lehrbrief. Dies lag in dem Ursprunge der schönen Künste in Deutschland durch herbeigerufene Lehrer aus dem römischen oder byzantinischen Reiche; in ihrer Bestimmung, größtentheils zu hierarchi-

lich die selbstredenden Glocken ihre Auffoderung an die christliche Gemeinde ergehen ließen, ist an dieser Maria ersichtlich! Man sollte alles Vorhaben (vark) liegen lassen und eilends (drade) zur Kirche kommen.

[14]) Malste — Abkürzung von Malstadt — Gerichtsstelle?

schen Zwecken, die abgeschlossene, feststehende Typen verlangte, und insbesondere in dem Mangel an allgemeiner, künstlerischer Bildung begründet, dem Genie noch keinen freien Flug verstattete, sondern dasselbe nöthigte, sich in die Fesseln des Zunftzwanges zu schlagen, wenn es überhaupt etwas lernen und leisten wollte.

Daher kann es kein Wunder nehmen, daß die Kunstfertigkeiten öfter in Familien erblich waren, aber auch kein Wunder, daß die Kunstformen gleichsam stehend blieben; sie gingen von Vater auf Sohn, von Meister auf Gesellen über, sie wurden immer über denselben Leisten geschlagen, und dies war wohl einer der Hauptgründe, weßwegen die deutsche Kunst so abgemessen, so abgezirkelt — in demselben flachen Charakter — einherschritt, während sie in Italien sich über das Irdische erhob und in den Niederlanden, heiter und froh, in einem mannichfach geformten, sprudelnden Leben sich bewegte.

Dies Verhältniß dauerte noch bis in das 16. und 17. Jahrhundert hinein. Auf der großen Glocke in dem Kirchthurme zu Beverstedt steht unter dem Bilde der Maria und der Jahrszahl 1596:

W. H. lunebarg Bicker, Dom-Herr tho Ferden;
Heineke von Lunbarg, Richter der Borde Schermke,
Luder Bicker, Richter der Borde Beverstedt, sempliche Bormenner, H. Alexander Grawe, Pastor,
Hinrich Bergfeld, Peter Wessel, Kerchswaren:
uth dem Fier bin ick gefloten;
M (Meister) Bartolomaeus Korckow h. m. g. g. (het mi gegoten).

Und auf der großen Glocke in dem Kirchthurme zu Kirchwistedt:

Meister Joachim Schrader Hannoverae me fecit anno domini 1613.

Und bis zu diesem Augenblicke — soll die Glocke einen guten Klang haben — wird sie noch zunftmäßig von Meister und Gesellen gegossen; nur die eigentlich schöne Kunst, die sich in Statüen und Bildwerken verherrlicht, hat sich von den Fesseln des Zunftzwanges losgemacht.

Sollen wir nun über den Kunstwerth unsers zevener Taufbeckens ein Urtheil fällen; so kann man dreist behaupten, daß es jeder anderen ähnlichen Art aus diesem Zeitalter an die Seite gestellt werden könne. Die Verhältnisse des Ganzen, namentlich der Träger zu dem eigentlichen Becken, sind gefällig, und die Form dieses Beckens selber ist weder unzweckmäßig noch unschön.

Zwar würde man sagen können, die Form einer Schale würde noch zweckmäßiger und noch schöner gewesen sein, und ich glaube sogar, ein griechischer Künstler würde sie, anstatt der Becherform, gewählt haben. Allein der Deutsche hat dabei, ganz seinem Charakter gemäß, wahrscheinlich die bessere Conservation der Figuren im Sinne gehabt; in einer kleinen Vertiefung, die die Becherform gewährt, sind die Figuren vor äußerer Verletzung, selbst vor der Einwirkung der Luft, als von Metall, besser geschützt.

Diese Figuren selber haben im Allgemeinen eine ihrem Charakter angemessene Haltung und Bezeichnung; Verhältnisse und Faltenwurf sind, so weit die Kleinheit

der Figuren nicht entgegensteht, richtig, und der Ausdruck, mehr durch die Kopfhaltung, als durch die Gesichtszüge bezweckt, nicht verfehlt. — Eben bei dieser Kleinheit der Figuren und bei ihrer Darstellung, halberhaben in Metall, was immer etwas Starres und Schroffes nachläßt, muß man, ähnlich wie bei manchen Werken der Steinschneidekunst, mehr auf den Eindruck des Ganzen, als auf die Ausführung einzelner Theile sehen.

Die alten deutschen Künstler müssen doch in der That in der Zeichenkunst, im Modelliren und im Schmelzen und Gießen des Metalls bedeutende Fortschritte gemacht haben; es würde Manchem der heutigen Gießkünstler nicht leicht werden, sie in solchen Arbeiten, wie die vorliegende, also in Werken von so geringen Dimensionen, zu übertreffen und um so mehr bedauert man wiederholt, daß der unseelige dreißigjährige Krieg der Entwickelung einer wahrhaft deutschen Kunst — wie so vielen anderm Nationalen — ein Ende gemacht hat.

Bei diesen Betrachtungen über Kunst überhaupt und deutsche Kunst insbesondere, kann man sich aber kaum einer Vergleichung der letzteren mit der antiquen, in Bezug auf unser Taufbecken, erwehren.

Die Figuren auf demselben stehen alle, eine jede für sich, eine jede in ihrem eigenthümlichen Charakter, ohne Verbindung unter sich, gleichsam wie in Zellen, neben einander gereiht: Männer und Frauen aus den verschiedensten Zeitaltern, von der verschiedensten Bestimmung und von den verschiedensten Schicksalen: nichts Gemeinsames, weder an Ort und Zeit und Verrichtung, verbindet sie mit einander; sie drücken keine gemeinsame

Begebenheit, nur die eine Idee aus, daß sie sich alle mehr oder weniger dem einen Glauben, der einen Sache hingegeben! Andere Figuren (oder andere Heilige) hätten dies eben so gut ausdrücken können; der Künstler griff aus der großen Zahl, die ihm zu Gebote standen, diese, veranlaßt wahrscheinlich durch äußere Verhältnisse, auf und reihete sie auf dem Taufbecken wie an einer Schnur an einander; eine andere Wahl würde dieselbe Idee ausgedrückt haben! —

Was aber that der griechische Künstler bei einer ähnlichen Aufgabe, z. B. bei der Ausschmückung eines Sarkophags, des vorhin von uns gewählten Beispiels? Er stieg in seine Mythenwelt hinein und griff aus der unendlichen Menge von Ideen, die ihm darin zu Gebote standen, eine aus und stellte sie, in der Handlung versinnlicht, künstlerisch und zwar nicht selten in Bezug auf die Lebensverhältnisse des Verstorbenen, oder auch nur nach allgemeinen religiösen Begriffen von Leben und Tod und Fortdauer nach dem Tode in einer andern Welt, dar! — Da sehen wir den Raub der Proserpina; das Urtheil des unterirrdischen Richters über die herbeigeschifften Schatten; oder den an das Rad geflochtenen Ixion oder die unglücklichen, immer leere Gefäße füllenden, Danaiden u. s. w.; ein Schmetterling, der seiner Hülle entfliegt, läßt die Hoffnung nach einem dereinstigen bessern Zustande aufkeimen!

Hier ist Alles Handlung, Alles eine gemeinsame Handlung zu einer Zeit; nach einer Idee, in Bezug auf den vorliegenden Gegenstand! — Hier ist nichts mechanisch, sondern Alles ideell aneinander gereiht.

In diesem Sachverhältnisse, in der unendlichen Verschiedenheit zwischen dem griechischen und dem römisch-katholischen Himmel — in dem Mangel einer Mythologie in dem letztern — ist aber auch die unendliche Kluft begründet, die zwischen der modernen und antiquen Kunst belegen ist und die unsere Künstler nur um so mehr überschreiten, je mehr sie sich den antiquen Vorbildern nähern.

Welch' heiterer Eintritt gewährt nicht der griechische Himmel dem Künstler! — Da wird er den ewigen Gott der Götter gewahr, wie er erdrückt wird von der Last, den Himmel, die Erde und die Frau zu regieren; wie er sich, erschöpft von Sorgen und begleitet von seinem treuen Führer, vom Himmel schleicht und Erhohlung auf der Erde sucht, verwandelt in der Gestalt eines Schwans oder eines Hirten u. s. w. Da wird er die schönste Frau und den häßlichsten Mann und den Betrug gewahr, den sie ihm spielt, indem er Waffen für den Geliebten schmieden muß u. s. w. Er findet im Himmel das irrdische Leben in allen wohlbekannten Beziehungen wieder; — er ist im Himmel, wie auf der Erde zu Hause; — er hat keine andere Aufgabe zu lösen, als die: das Irrdische u. s. w. göttlich darzustellen! Wie anders aber sieht es im römisch-katholischen Himmel aus!

Da ist nichts als »Einzelnheit«! eine Menge zusammengewürfelter Heiligen und Heiliginnen, die auf der Erde oft ein zweideutiges Leben geführt, nur durch einen Machtspruch des Fürsten der Christenheit Zutritt zum Himmel erlangt haben und hier zu Lobgesängen vereinigt sind, ohne alle weiteren Beziehungen unter sich, die gerade

zu ſo unendlich vielen künſtleriſchen Darſtellungen den Stoff darbieten u. ſ. w.

Die moderne oder deutſche Kunſt konnte ſich daher auch nie aus ſich ſelber zu der Höhe der alten Kunſt erheben; ſie mußte dieſe als ein ewig unerreichbares Vorbild vor ſich ſehen und in Bezug auf unſeren Gegenſtand nur (aber auch mit Erfolg) bemüht ſein können: jede einzelne Himmelsgeſtalt in ihrer abgeſonderten Vollkommenheit darzuſtellen.

Ich muß dieſen Gegenſtand verlaſſen; er würde mich zu weit und auf ein ganz anderes Feld führen, als ich Anfangs betreten; ich will nur noch den herzlichen Wunſch hinzufügen:

daß es ſachkundigen und dazu geeigneten Männern gefällig ſein möge, die Kunſtſchätze unſeres Vaterlandes aus ihrer Verborgenheit hervorzuziehen, ſie zu verzeichnen und durch beſſere Beſchreibungen, wie die meinige, zu erläutern. Dann iſt der Zweck dieſes Aufſatzes erreicht!

X.

Adalbert, Erzbischof von Bremen.

Vom Herrn Assessor Dr. jur. Fr. W. Unger zu Göttingen.

> Ita plena sunt omnia scopolis invidiae detractionumque asperitatibus, ut ea, quae laudaveris, adulatione carpant, quae vero delicta reprehenderis, fieri dicant ex malevolentia.
>
> *Adami Bremensis historia ecclesiastica, lib. 3 c. 4.*

§. 1. Einer der merkwürdigsten Menschen, die in der Geschichte unsers Vaterlandes auftreten und zugleich einer von denen, die von Zeitgenossen wie von der Nachwelt selten richtig erkannt wurden, ist Erzbischof Adalbert von Bremen. Mit großen Eigenschaften begabt und zu schweren Aufopferungen fähig, wurde er von dem Schicksal in eine Zeit hingestellt, deren Entwickelung schwerlich ein Mitlebender begriffen hat und auf einen Platz, auf dem er berufen schien, mitten in den Umschwung der Begebenheiten einzugreifen und mehr sich die Dinge zu unterwerfen als von den Ereignissen beherrscht zu werden. Aber ihm fehlte das eine, das allein die Krone menschlicher Größe ausmacht, ihm fehlte der Blick, der das richtige Ziel seiner Bestrebungen erkannte: die Enthaltsamkeit, die an dem erkannten Ziele stehen bleibt, wenn Versuchungen des Ehrgeizes aufsteigen. Deswegen genoß er nicht das tröstende Selbstbewußtsein, das in den Tagen

des Unglücks allein aufrichtet. Deshalb endete er, ohne nur einen seiner Pläne erreicht zu haben, arm und verlassen von allen, nur von dem einen nicht, dessen Geschick auf das Innigste mit dem seinigen verwebt war: von Kaiser Heinrich IV., dessen Nerv und Hirn Adalbert zu sein schien und dessen Schutzgeist er hätte sein können, wenn den einen nicht Ehrgeiz, den andern jugendlicher Leichtsinn zu oft verblendet hätte.

§. 2. Adalbert war von drei Brüdern der, welcher zum geistlichen Stande bestimmt wurde, damit er durch seine Ansprüche die Größe und Macht einer ererbten Pfalzgrafschaft im östlichen Sachsen dereinst nicht beschränke [1]). Unter Erzbischof Hermann war er um das Jahr 1032 Subdiakon des Erzstiftes Bremen und schon damals verhehlte er nicht seinen hochstrebenden Geist, der empfand und empfinden ließ, wie weit er seinen geistlichen Genossen überlegen sei. Er verbreitete unter ihnen Furcht und Besorgniß [2]). Späterhin war er Probst zu Halberstadt. Dort mogte er den Ruf seiner Thätigkeit für das Wohl der Kirche begründet haben: denn von hier, scheint es, wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl zu Bremen

---

[1]) Annalista Saxo ad a. 1043. Hujus pater fuit Fridericus comes, qui duxit uxorem filiam Dedonis Marchionis Misniae, sororem junioris Dedonis et ex matre Ottonis Marchionis de Orlagemunde, genuitque ex ea hunc Adalbertum Archiepiscopum et Dedum et Fridericum Palatinos Comites.

[2]) Albertus stadensis chron. ad a. 1032. ed. Helmstad. 1587. 4. fol. 1186. jam tunc minax vultu et habitu, verborumque altitudine audientibus suspectus.

berufen, als dieser im Jahre 1013 [3]) durch den Tod Bezelius (genannt Alebrand) erledigt war.

§. 3. Selten empfing wohl ein Bischof mit so großer Feier die Weihe, als er. Nachdem Kaiser Heinrich III. einen Sieg über die Ungarn errungen und mit den schwäbischen Fürsten zu Cöstnitz einen Landfrieden aufgerichtet hatte, feierte er seine Vermählung mit Agnes von Poitou zu Ingelnheim und genoß zu Aachen der häuslichen Ruhe. Dort empfing Adalbert in seiner und vieler Fürsten Gegenwart von 12 Bischöfen die Weihe und von dem Kaiser das Zeichen des geistlichen Amtes, den Krummstab [4]). Und nicht unbedeutsam war diese Feier, denn sie legte ein schweres Amt auf seine Schultern.

§. 4. Jene Gewalten, welche ursprünglich aufgerichtet waren, um einander gegenseitig zu unterstützen und zu beaufsichtigen, die kirchliche, die richterliche und die kriegerische, standen jetzt fast feindselig neben einander, mit eifersüchtigen Blicken sich beobachtend. Sie strebten nicht mehr, einander auf der Höhe zu erhalten, welche der Zweck ihrer Stiftung ihnen anwies und dadurch für das Wohl des Ganzen zu arbeiten, sondern sie waren bemüht, einander so Viel zu entziehen, als nöthig war,

---

[3]) Nach Lambert. Schafnabrug. ap. Pistor. S. R. G. I. pag. 318. starb er 1045. Nach Adam von Bremen und Albert von Stade 1043, deren genauere Angaben den Vorzug verdienen. Ein Schreibfehler muß es sein, wenn Adam p. 151 den Tod des Kaisers in das zwölfte Jahr des Erzbischofs setzt, was freilich zu dem Jahre 1045 passen würde.

[4]) Das Pallium erhielt er im Mai 1044 vom Pabst Benedict IX. Dipl. bei Staphorst, Hamburgische Kirchengeschichte Th. I. Bd. 1. S. 393.

um eine jede derſelben zu der vollen Gewalt eines Herrn des Staates zu erheben. Nirgends aber ſtanden ſich die geiſtliche und weltliche Macht ſo ſchroff gegenüber, als an den Mündungen der Weſer und Elbe.

§. 5. Bremen durfte für ein reiches Stift gelten. Über die Stadt Bremen hatte ſchon Erzbiſchof Adalbert die Freiheit von jedem Einfluſſe kaiſerlicher Beamten oder fremder Herrn erlangt und das Stift konnte ſich den meiſten Bisthümern in Deutſchland an die Seite ſtellen.

Außerhalb der Stadt beſaß der Erzbiſchof 50 Höfe, von deren Umfang man ſich eine richtige Vorſtellung macht, wenn man ſich erinnert, daß die Namen von Höfen aus dem Mittelalter nicht ſelten in Namen von Dörfern erhalten ſind. Dieſe Höfe lagen dergeſtalt in der Grafſchaft des Udo, deſſen Sitz zu Stade war, zerſtreut, daß es vielmehr ſchien, als werde das Erzſtift von der Grafſchaft vielfach durchſchnitten. Das Bisthum Hamburg war ſeit dem großen Apoſtel des Nordens, Biſchof Ansgar, mit Bremen vereinigt, und obwohl immer noch Hamburg als Sitz des Erzbiſchofs angeſehen wurde, ſo hatten doch die Verwüſtungen der däniſchen und ſlaviſchen Heiden längſt veranlaßt, daß Bremen der gewöhnliche Aufenthalt der Erzbiſchöfe war. Unter ihm ſtanden die nordalbingiſchen Bisthümer zu Schleswig und Albenburg, ſo wie die nordiſchen zu Rigen und Aarhuus.

§. 6. Aber neben ihm ſtand ein gefährlicher Nebenbuhler. Den Nachkommen Billungs war der nördliche Theil Oſtfalens, etwa das heutige Lüneburgiſche, ſammt den überelbiſchen Landen als ein Herzogthum Sachſen anver-

traut, und sie sahen sich als erbliche Herren dieser Lande an, in denen sie beträchtliche Hausgüter besaßen. In dieser Würde waren sie also dem erzbischöflichen Sprengel als weltliche Macht vorgesetzt, so weit der Erzbischof selbst weltliche Macht erlangt hatte. Am Wenigsten waren sie aber geneigt, die Freiheit des Erzstifts anzuerkennen, zumal da dessen Vorsteher dieselbe nicht auf die Stadt Bremen beschränkt, sondern auf alle Grundbesitzungen der Kirche ausgedehnt wissen wollten. Die Herzoge vermogten um so leichter ihre Ansprüche geltend machen, als sie mit andern kleinern Besitzungen in Friesland und Westfalen das Erzstift gleichsam umgaben. Nicht auffallen kann es daher, wenn die Erzbischöfe klagten: daß die Macht der Herzöge sie beenge, ja erdrücke, während der Herzog die geistige Überlegenheit des Bischofs mit Unwillen empfand, gleich als ob ihm dieser zum Aufseher gesetzt sei.

§. 7. Schon dieses hätte den Erzbischof darauf führen können, die Freundschaft des Kaisers zu suchen, dem ebenfalls in jener Zeit daran gelegen war, die aufstrebende und gewaltig vorwärts schreitende Macht der Großen im Reiche niederzuhalten. Allein aus denselben Rücksichten würde der Kaiser in dem Erzbischofe einen Feind haben ahnen können, und es würde dem Zufall überlassen geblieben sein, wem unter den beiden Nebenbuhlern, dem Erzbischofe oder dem Herzoge, es gelingen würde, in die persönliche Gunst des Kaisers einzudringen. Ein mehr kluger als redlicher Kaiser würde vielleicht die Eifersucht Beider genährt und, den einen scheinbar unterstützend, den Zwiespalt benutzt haben, um zuletzt beide zu vernichten.

Es vereinigten sich jedoch die Interessen des Kaisers und des Erzbischofs in andern Punkten. Das Erzstift war ursprünglich in Hamburg errichtet, um von dort aus die Bekehrung der Slaven und Nordmänner zu betreiben. Diese Richtung auf Bekehrung der überelbischen und nordischen Heiden verlor man auch damals nicht aus den Augen, als Hamburg aufhörte, regelmäßiger Sitz der Erzbischöfe zu sein. Zu Adalberts Zeit schien Nordalbingien beruhigt und Bisthümer waren weithin durch seine Vorgänger errichtet, über welche ihm der Pabst die Rechte eines Legaten verliehen hatte. Freilich fanden die Bisthümer jenseits der Eider in den nordischen Fürsten Schutz gegen diese Ansprüche, gleichwie eben diese Fürsten die Hoheit des Kaisers anzuerkennen sich weigerten. Aber auch die nordalbingischen und slavischen Bisthümer suchten sich von dem Einflusse Bremens frei zu halten und die gewöhnliche größere Entfernung des Erzbischofs kam ihnen darin zu statten. Eben dieses Streben, die erzbischöfliche Aufsicht von sich zu wälzen, war aber damals allgemeines Streben aller Bischöfe Deutschlands, und seit den pseudoisidorischen Decretalen kannten sie dazu keinen bessern Weg, als unmittelbare Unterwerfung unter das Supremat des Pabstes. So kam es, daß eben Bremen in seinem Interesse mit dem Kaiser zusammentraf, wenn es galt, die nordischen Könige zu demüthigen oder den Einfluß des Pabstes auf Deutschland zu bekämpfen.

§. 8. Befestigung der weltlichen Herrschaft und seiner Erzstifte und des geistlichen Supremats über die nördlichen Bisthümer war also das Ziel, Bekämpfung des billingsche Herzogs und treues Anschließen an die

Intereſſen des Kaiſers waren die Mittel, auf die ein hochſtrebender Geiſt durch Bremens Lage hingewieſen war; dies waren die Plane und die Mittel, die Adalbert erkannte und verfolgte. Selbſt die Herſtellung des biſchöflichen Sitzes in Hamburg, wo er inmitten der Beſitzungen des Herzogs ſich befand, den nördlichen Bisthümern aber näher war, konnte als Mittel zu dieſen Zwecken erſcheinen. Sie war ein Lieblingsgedanke Adalberts, der jedoch immer als ganz entferntes Hülfsmittel gegen jeden andern nähern Plan zurückſtehen mußte und am Wenigſten erfüllt werden konnte, da das Hauptziel ſelbſt, deſſen Ende er hätte krönen ſollen, ſo wenig erreicht wurde.

§. 9. Adalbert ſchien berufen, ſo große Pläne zu verfolgen. Mit einnehmender Geſtalt verband er einen tugendhaften und ehrbaren [5]) Lebenswandel, zugleich aber ein offenes, Allen zugängliches Gemüth. Gewandten Geiſtes war er, von ſcharfem Verſtande und raſtlos thätig. Man rühmte weit und breit ſein Gedächtniß, ſeine Rede war hinreißend. Er war freigebig und leutſelig ohne Unterſchied des Standes, aber er litt nicht, daß ein Gleichgeſtellter ſich über ihn erhob [6]), und häufig züchtigte er die Fürſten und Großen, ſei es mit dem Eifer des Prieſters, ſei es mit dem Stachel der Satyre.

§. 10. Seine erſten Unternehmungen zeigten, daß er den Werth der Dinge richtig zu ſchätzen wußte. Ein

---

[5]) Lambert. Schafnabr. ap. Pist. p. 351. Virgo quoque (ut ferebatur) ab uteris matris permanebat.

[6]) Lamb. l. cit. Sed has in eo virtutes nimium in ventis hominum morum insolentia et jactantiae levitas obfuscabant.

Jahr vor seiner Erhebung zur erzbischöflichen Würde waren die Domgebäude und ein großer Theil der Stadt durch Feuer verzehrt. Die Domherren waren dadurch in verschiedene Wohnungen zerstreut und es gefiel ihnen hier wie anderwärts, das gemeinsame Leben zu verlassen und die längst eingeleitete Trennung des Vermögens der Capitularen von dem des Erzbischofs zu vollenden, indem sie auch ihre Pfründen vereinzelt genossen. Bezelin hatte den Bau einer neuen Kirche begonnen. Adalbert sah, daß das geistige Band vereinigter Kräfte stärker sei, als eine Befestigung, die um so weniger nöthig schien, als die Räubereien normännischer Seeräuber nicht leicht mehr bis hierher drangen und die kleinen Fehden der Fürsten selten mit der Belagerung einer Stadt sich aufhielten. Er ließ daher sofort die von seinem Vorgänger erbaute, wohlbefestigte Stadtmauer sammt einem Kloster einreißen, um das Material derselben auf die Domgebäude verwenden zu können, in der bestimmten Absicht, das gemeinschaftliche klösterliche Leben der Capitularen herzustellen. Aber andere Ereignisse verzögerten das Werk.

§. 11. Denn bald gab sich die Eifersucht zwischen ihm und dem sächsischen Herzoge zu erkennen. Laut und bitter beklagte sich Herzog Bernhard über die Strenge, mit der Adalbert die Freiheit des Stiftes vor seinen Eingriffen schützte. Dieser hingegen verbarg seine Pläne und wandte sich an des Kaisers Hof, um mit dessen Hülfe sich zu einem Kampfe zu stärken, von dem er voraussah, wie er nicht ausbleiben könne. In Heinrichs III. Umgebung achtete er weder Spott noch Verfolgung; er wich nicht von ihm, wohin ihn die Angelegenheiten des

Inlandes wie des Auslandes führten, und seine unermüdliche Ausdauer gewann ihm die Zuneigung des Kaisers in solchem Grade, daß Heinrich seinen Rath vor allen Andern zu hören liebte.

§. 12. Es begab sich, daß im Jahre 1046 drei Männer auf den päbstlichen Stuhl Anspruch machten. Heinrich III. zog nach Rom, um an die Stelle der drei selbst einen Pabst zu setzen und dadurch die Kirchentrennung zu heben. In seinem Gefolge befand sich Adalbert. Diesem bot der Kaiser die päbstliche Tiara an. Allein Adalbert zog es vor, ein Amt zu behalten, in dem er durch des Kaisers Freundschaft zu wirken hoffte, anstatt durch des Kaisers Gunst eine Stufe zu ersteigen, auf der er nicht wirken konnte, ohne seine geistlichen Waffen gegen Den zu wenden, dessen Gnade er sie verdankte. Der bambergische Bischof Suidger wurde als Clemens II. auf seinen Vorschlag zum Pabste erwählt [7]), 9. October 1047.

§. 13. Diese Gunst des Kaisers benutzte Adalbert eifrigst, um die Macht seines Bisthums zu stärken, damit er dereinst dem sächsischen Herzoge gewachsen sei. Als Heinrich aus Italien zurückkehrte, lud der Erzbischof ihn nach Bremen ein. Es hieß, jener wolle die kaiserliche Villa Lesum besuchen, oder auch, er beabsichtige den König der Dänen zu einer Zusammenkunft einzuladen. Man glaubte aber allgemein, die Absicht sei nur auf Beobachtung des Herzogs gerichtet, dessen Treue verdächtig schien. Ein Bruder des Herzogs, Graf Dittmar, legte

---

[7]) Adam. Brem. c. 124. Adalbertus Archiapiscopus eligi debuit, nisi pro se collegam posuisset Clementem.

daher, als der Kaiser nach Lesum kam, diesem einen Hinterhalt. Adalberts Thätigkeit aber rettete seinen Herrn. Dittmar wurde vor Gericht gestellt, und da er sich durch Zweikampf zu reinigen verlangte, getödtet. Bei jenem Aufenthalte in Bremen erlangte der Erzbischof vom Kaiser das Geschenk einer Grafschaft in Friesland und den Hof Balge, jenes für das Stift, diesen für das Kapitel. Diese Umstände steigerten die Eifersucht des Herzogs. Adalbert hielt aber für gerathen, zur Zeit noch mit Herzog Berhard in gutem Vernehmen zu bleiben; sogar focht er an dessen Seite gegen die Friesen des billungschen Emsgaues, die den schuldigen Tribut verweigerten. Allein die Reiterei des sächsischen Heeres hatte in dem sumpfigen Boden einen ungleichen Kampf und die Grafschaft wurde dem Herzoge für immer entrissen.

§. 14. Thätiger arbeitete Adalbert an der Unterwerfung der nordischen Bisthümer. Bis an die äußersten Gränzen der bekannten Erde sandte er seine Hirtenbriefe. Selbst dem Dänenkönige Sigwin II., der in Dänemark, Norwegen und England herrschte, gebot er bei Strafe des Kirchenbannes, seine Gemahlin, der nahen Verwandtschaft wegen, zu verstoßen, und während der König die hamburgische Diöcese mit Feuer und Schwerdt bedrohte, gelang es Adalberts Standhaftigkeit, unter Beistand des Papstes, allen Widerstand desselben zu überwinden, und ihn zur Trennung von seiner Gemahlin zu nöthigen.

§. 15. Adalbert scheute keine Mittel, seine Pläne vorzubereiten. Wie er die Einkünfte des Stifts ver-

schwendete, um würdig den kaiserlichen Hof begleiten zu können, so sparte er sein eignes Vermögen nicht, um seine geistliche Macht durch Stiftung neuer Probsteien zu vermehren. Selbst in dem Bisthume Minden hat er eine solche errichtet, vielleicht, um auch dort Einfluß zu gewinnen. Sein Bisthum, wie seinen Namen machte er glänzend und weit hin berühmt. Nach Bremen strömten, wie nach einem kleinen Rom, Fremde der entferntesten Nationen, vor allen aus den nördlichen Ländern. Selbst Island und Grönland schickten Gesandte, die um Prediger des Christenthums bitten sollten. Er selbst aber wechselte mit Königen ferner Länder ehrenvolle und schmeichelhafte Briefe.

§. 16. In dieser Zeit seines Ruhmes und seines Glücks starb Kaiser Heinrich III., 1057, und hinterließ einen 7jährigen Sohn gleichen Namens, den er bereits vier Jahr früher von den deutschen Fürsten zum Könige hatte erwählen lassen. Diesen ließ er unter dem Schutze und der Vormundschaft seiner Mutter Agnes, der das Herzogthum Baiern verliehen war.

§. 17. Heinrichs III. Streben war es gewesen die Königliche Gewalt nach innen und außen zu befestigen und zu erweitern, und dies sollte geschehen, indem die Gewalt der deutschen Fürsten, besonders aber der Herzüge auf den Charakter einer Amtsgewalt zurückgeführt würde. Es war ihm gelungen, alle deutschen Herzogthümer nach einander nach seiner Willkühr zu besetzen, nur das sächsische nicht. Das Schicksal wollte nicht, daß das billungsche Haus ausginge, und es war durch Privatbesitz zu mächtig, als daß er einem billungschen

Erben sein Amt hätte entziehen dürfen. Mit ähnlicher Macht und gleich unabhängig, wie die Billunger aber, herrschten die nordheimischen Grafen über den südlichen Theil Ostfalens. Der Kaiser hielt es bei dem geringeren Umfange ihrer Besitzungen für hinreichend, aber auch nothwendig, Beide in der Nähe zu beobachten. In der Mitte zwischen ihren Besitzungen, an dem Fuße des Harzes, gründete er Goslar, dessen kaiserliche Burg ihn fortan häufig beherbergen sollte und außerdem säumte er nicht, hin und wieder durch Sachsen feste Schlösser für Fälle der Noth anzulegen. Dies erbitterte die sächsischen Großen. Diese Rüstungen, sagten sie, seien ein sicheres Zeichen feindseliger Absichten, der häufige Aufenthalt des Kaisers in Sachsen aber sei ungerecht, er bedrücke die Sachsen vor andern Unterthanen des Reichs. Denn es war Sitte, daß die Kaiser ihren Wohnsitz häufig wechselten, weil die Hörigen der einzelnen Pfalzen verpflichtet waren, den Hof während des Kaisers Anwesenheit zu unterhalten. Auch mußten die Großen der Umgegend dem anwesenden Kaiser althergebrachte Geschenke von Zeit zu Zeit überreichen, damit der Hofhalt glänzender erscheinen könne.

§. 18. Ähnliche Gesinnungen, wie der Vater, fürchtete man, werde einst König Heinrich IV. hegen. Überall sei es unwürdig. von einem Knaben und einem Weibe regirt zu werden. Freilich habe man ihm Treue geschworen, da er zum Könige gewählt sei, allein das sei nur bedingter Weise geschehen, nur für den Fall, daß er gerecht regiren werde, und dazu sei ein Kind nicht im Stande.

Überdieß könne man einem Kinde kein gültiges Gelübde thun. Besser, man wähle einen neuen König, dem man selbst Gesetze vorschreiben dürfe.

§. 19. Die Empörung schien zum Ausbruche reif. Ein Theil der Sachsen stellte einen gewissen Otto an ihre Spitze, einen Sohn des Markgrafen Wilhelm von der Nordmark und einer Slavin, der wegen Ungleichheit seiner Geburt von dem väterlichen Erbtheile ausgeschlossen, in Böhmen lebte. Aber ein einziges Gefecht endete mit seinem Leben die Empörung. Die Kaiserin blieb ruhig im Süden, zu schwach, etwas Andres zu unternehmen, als ihre Freunde mit Ehrenstellen und Reichthümern zu überhäufen. Sie mied den Einfluß derer, die ihrem Gemahle in kühnen und kraftvollen Unternehmungen mit Rath und That gedient hatten, und gab sich dem Bischofe Heinrich von Augsburg hin, dessen ganzes Verdienst war, Hofmann zu sein.

§. 20. Unter diesen Verhältnissen sah Adalbert, daß nicht die Zeit sei, nach Einfluß in der Regirung des Reichs zu streben. Er sah sich auf seine geistliche Thätigkeit beschränkt und widmete sich dieser mit aller Kraft seines Geistes. In Norwegen hielt er mit Nachdruck seine erzbischöfliche Autorität aufrecht. Doch war er genöthigt, die Hülfe des Papstes dabei in Anspruch zu nehmen, der dem Könige bemerklich machte, wie er den Erzbischof zu seinem Legaten in den nordischen Reichen ernannt habe. In Dänemark strebte er vor Allem eine Aussöhnung mit König Swein herbeizuführen, der nach der Scheidung von seiner verwandten Gemahlin ihn nicht vergessen hatte. Auch Dies gelang ihm durch

eine persönliche Zusammenkunft in Schleswig, indem er durch die Überlegenheit seines Geistes, wie durch äußern Glanz zu imponiren wußte. Über alles glücklich schritt das kirchliche Leben in den überelbischen und slavischen Ländern vorwärts. Hier unterstützte ihn ein slavischer Fürst, Gottschalk, der, durch Verschwägerung mit dem dänischen Könige mächtig, viele slavische Völker beherrschte, und das Christenthum voll Eifer förderte. Adalbert errichtete in den slavischen Landen zwei neue Bisthümer zu Ratzeburg und Mecklenburg, ohne kaiserliche Bestätigung deshalb nachzusuchen [9]). Er liebte daher, den nördlichen Ländern näher in Hamburg sich aufzuhalten, und suchte dasselbe gegen Angriffe der Slaven zu sichern, indem er den nahen Sullenberg urbar machen, durch eine Probstei bevölkern und befestigen ließ [10]).

Nur eine geringe Vergrößerung seiner weltlichen Macht hatte er erlangen können, indem er von der Kaiserin im Jahre 1056 zwei kleine friesische Provinzen, Fivelingen und Hunsingen erhielt [11]), die er mit ihrer Hülfe im Jahre 1057 den Friesen durch Waffengewalt abzugewinnen mußte.

---

[9]) Nach Staphorst 1051, weil das Chron. Lubecense b. Meibom II. 94. diese Jahrzahl hat und weil Helmold 1, 22. sagt, es sei durch Leos IX. († 1054) Gunst geschehn. Vergl. Chron. Slav. bei Lindenberg cap. 14.

[10]) 1061.

[11]) priv. Henrici IV. Adalbert erhält das Comitat in Hunsingen und Fivelingen mit dem Rechte, dort 2 Märkte aufzurichten, in Winchenn, das man für Winschoten hält und Gerleviswort. Staphorst, Hamb. K. H. I, 414.

§. 21. Aber die Begebenheiten in Deutschland verwickelten ihn bald in andre Beschäfftigungen. Die Kaiserin Agnes hatte es nicht verstanden, ihrer Stellung Festigkeit zu geben. Zu spät suchte sie den Grafen Otto von Nordheim zu gewinnen, indem sie ihm im Jahre 1061 ihr Herzogthum Baiern übergab; er schloß sich einer Partei an, die von dem stolzen, finstern, herrsch- und geldgierigen Erzbischof Anno von Cöln geleitet wurde, und alles that, der königlichen Macht entgegen zu arbeiten, um im Einverständnisse mit der römischen Curie die geistliche Macht zu heben. Selbst die Freundschaft der Kaiserin und des augsburgischen Bischofs wurde für verbotenen Umgang ausgegeben. Die Pläne der Häupter waren im Stillen geschmiedete. Im Jahre 1062, als eben der junge König auf der Insel Königswerth im Rhein sich aufhielt, landeten dort auf einem schöngebauten Schiffe Erzbischof Anno, Herzog Otto und ein sächsischer Graf, Ekbert mit Namen. Der Erzbischof lud den Knaben ein, das Fahrzeug in Augenschein zu nehmen. Arglos folgte dieser. Kaum hatte er dasselbe betreten, so umgaben ihn die Verschworenen, und das Schiff stieß vom Lande und nahm seinen Weg auf Cöln. Der König ahndete sogleich den Verrath und mit raschem Entschlusse sprang er in die Fluth. Mit Mühe wurde er von dem nachspringenden Ekbert gerettet.

§. 22. Dieser Schritt war zu kühn, als daß er nicht die Gemüther auf's Höchste aufgeregt hätte. Anno wußte sie nur zu beruhigen, indem er den Verdacht, als ob er nach der Alleinherrschaft strebe, durch eine An-

ordnung abzuwenden suchte, nach welcher der Bischof jedesmal die Angelegenheiten des Reichs zu verwalten hatte, in dessen Sprengel der König sich eben aufhielt, und daß er außerdem jenen Mann, der zu Heinrichs III. Zeiten vor allen mit den Angelegenheiten des Reichs vertraut gewesen war, zu seinem Genossen in der Leitung der öffentlichen Geschäffte erhob. Dies war Adalbert, der auf solche Weise auf den frühern Spielraum seiner Thätigkeit sich zurückversetzt sah. Aber auch seine frühern Pläne wurden ihm wieder nahe gelegt, da in demselben Jahre Herzog Bernhard von Sachsen starb, und dessen Söhne Ordulf und Hermann, die das Erbe theilten, mit wildem Eifer dem alten Haße gegen die bremische Kirche freien Lauf ließen. Von Friesland aus war Ordulph noch bei seines Vaters Lebzeiten mit Ungestüm in das Bisthum eingebrochen, und hatte mit der gewöhnlichen Grausamkeit jener Zeit gegen die Unterthanen des Erzbischofs gewüthet.

§. 23. An dem Könige hatte Adalbert damals noch eine schwache Stütze, seine Beschwerde gegen den Herzog wurde mit Hohn erwidert, da man des königlichen Kindes spottete. Sein Streben war daher, die herzoglichen Brüder zu trennen und den König ausschließlich unter seine Leitung zu bekommen. Das Erstere wäre bald zu seinem Verderben ausgeschlagen. Er wußte nämlich den Herzog Hermann zu seinem Vasallen zu gewinnen, und unternahm mit ihm im Jahre 1063 an der Spitze des Reichsheeres einen Feldzug nach Ungarn, um dort den vertriebenen König Salomo wieder auf den Thron zu setzen. Da er aber siegreich heim-

kehrte, verlangte Hermann zur Belohnung ein Lehn, das Adalbert nicht gewähren wollte, sei es, weil die Foderung unbillig erschien, oder seine Kräfte erschöpft hätte, oder daß er durch Zögerung dem Herzog sich noch enger zu verbinden hoffte. Allein dieser, ungeduldig und rachsüchtig, drang mit einem mächtigen Heere in das Erzstift, zerstörte alle festen Plätze und schonte nichts, als die Kirche selbst.

§. 24. Aber es war Adalbert besser gelungen, Anno von der Herrschaft über den König zu verdrängen, der nie großen Einfluß auf das rasche und eigenwillige Gemüth des Knaben, am Wenigsten aber Liebe bei demselben gewinnen konnte. Der Ungarische Feldzug, bei dem die Gegenwart des Königs nöthig schien, mag die Veranlassung gegeben haben, denselben der Aufsicht Annos zu entziehen, da dieser sich lieber der friedlichen Verwaltung des Reichs annahm, während Adalbert auch Adalberts im Kriegshandwerk erfahren war. Seitdem hielt der König sich meistentheils zu Goslar auf, dem Einflusse näher, obwohl auch dort Anno und Herzog Otto häufig gegenwärtig waren und sich an die Spitze seiner Räthe stellten [12]). Dabei schwand alle Achtung vor dem Könige, der ganz als ein Spielball der Parteihäupter erschien. Unter seinen Augen und inmitten der Kirche zu Goslar, am heiligen Pfingstfeste selbst, führte im Jahre 1064 ein Rangstreit zwischen dem Abte von Fulda und dem Bischofe von Hildesheim zu einem schrecklichen Blutbade.

---

[12]) Lambert. Schafrab. ad a. 1063 bei Pistor. 1. p. 330.

§. 25. Dennoch hatte Adelbert Einfluß genug, um seinen Verlust reichlich zu ersetzen. Hermann wurde geächtet, und konnte sich nach Jahresfrist nur aus der Acht ziehen, indem er in Gemeinschaft mit seinem Brúder Ordulph ein Gebiet von 100 Hufen dem bremischen Erzstifte abtrat. Der König aber vergütete ihm das erlittene Unglück durch reiche Geschenke. Auch außerdem war Adalbert eifrigst bedacht, die weltliche Macht seines Stiftes zu vergrößern. Von dem Könige erlangte er die Hoheit über die reichen und angesehenen Klöster Lorsch und Corvey, so wie Lesum, das er von der Kaiserin Agnes als deren Brautschatz, mit 900 Mark Goldes lösen mußte. Sodann erkaufte er die Grafenrechte über den friesischen Emsgau, der seinem Spregel zunächst lag, und der sich einst mit den Waffen in der Hand von der Herrschaft des Herzogs Hermann befreit hatte. Eine der wichtigsten Erwerbungen aber, durch welche er sein erzbischöfliches Gebiet abrundete, und von allem fremden Einflusse befreite, war, daß er die Grafschaft Stade erkaufte, die überall das Bisthum durchschnitt. Freilich klagte die Geistlichkeit, daß das Kirchenvermögen und selbst heiliges Geräthe zu diesen Zwecken verwendet wurde.

§. 26. Adalbert mogte es daher wenig achten, daß Anno, der die steigende Macht seines Nebenbuhlers mit Schrecken sah, dem Herzoge Ordulph einige wenig bedeutende Reichslehen zu seinem Herzogthume verliehen hatte. War doch der Zeitpunkt nahe, wo Annos Herrschaft auch dem Scheine nach aufhören mußte. Im Jahre 1064 erreichte Heinrich das 14. Jahr, und dies

war der Zeitpunkt, wo es gewöhnlich war, dem herangewachsenen Knaben feierlich die Waffen zu verleihen. Zu Worms am Osterfeste [13]) war es, wo Heinrich IV. auf Adalberts Anlaß mit dem Schwerdte sich umgürtete. Und abermals zeigte sich der rasche Sinn des jungen Königs, der nur durch die Bitten seiner Mutter sich abhalten ließ, sofort die erste Waffenprobe abzulegen, indem er an dem gehaßten Anno blutige Rache nähme.

§. 27. Von jetzt an schien Adalbert der alleinige Herrscher und seine Macht stieg von Tage zu Tage. Aber sie war zu groß, um nicht Neider [14]) zu erwecken. In dem Aufwande, den jene Erwerbungen, den der Aufenthalt an dem königlichen Hofe verursachten, erblickte man nur Vergeudung der Kirchengüter, ohne die

---

[13]) Nach Lamb. Schafn. und andern 1065.

[14]) Poema de Henrici IV. bello contra Saxones ap. Goldast p. 21.

Sed rex ut teneros Superat virtutibus annos,
ante nimis taxas huic genti strinxit habenas,
jura dedit, leges statuit, cohibenda coercet,
ecclesiis, viduis, miseris, vi rapta requirit,
nec fecit quisquam post haec impune rapinam.
Talia quod populus tolerabat froena superbus,
perdoluit, multunique timens, ne poena sequatur
tot malefacta sui, studuit contraria regi
viribus atque dolis, furor hinc evenerat omnis.
Hinc belli causae veniunt, sub imagine recti.

Dieses Lob steht allein den wunderbaren Erzählungen Bruno's so entschieden gegenüber, daß es ihren Eindruck vernichten müßte, wenn diese nicht schon durch sich selbst als Verläumdungen erschienen. Und dennoch mögte der Chronographus Saxo fast noch neue hinzufügen, und selbst Albert von Stade schreibt einige der ärgsten gedankenlos nach.

Vortheile für das Erzstift, die daraus hervorgehen sollten, zu erkennen. In der Strenge, die er gegen Fürsten übte, welche der Empörung gegen den König, oder der Beraubung von Kirchen sich schuldig gemacht hatten, erkannte man nur Verfolgung der Großen, die auf eine gleiche Höhe Anspruch machten. Um die Häupter der Gegenpartei zu besänftigen, wandte Adalbert auch ihnen einige Klöster zu, so daß er wenigstens nicht sich allein schien bereichert zu haben. Aber eben dieses wurde neuer Stoff zur Anklage, daß er die Klöster wie königliches Gut behandele. Immer deutlicher wurde es, daß der König, von Adalbert geleitet, in den Plänen seines Vaters rasch vorwärts schritt. Goslar verließ er nicht, und der Vorwand wurde immer wahrscheinlicher, daß die Umgegend die Lasten der königlichen Hofhaltung nicht tragen könne. Die Großen unterließen es, die üblichen Geschenke darzubringen, und bald sah sich der König auf die Einkünfte seiner Domainen eingeschränkt. Immer drohender wurde die Stimmung der Fürsten, jetzt am wenigsten durfte ihn Adalbert verlassen. Da stellte sich abermals Anno an die Spitze der Unzufriedenen, er, der sich von Adalbert verdrängt sah, von dem Verweser eben jenes Erzstiftes, das einst dem seinigen die reiche bremische Diöcese entzogen hatte. Die Fürsten hielten hier und dort häufige Zusammenkünfte, und als das Unternehmen reif schien, beriefen sie im Jahre 1066 eine förmliche Reichsversammlung zu Tribur, um einen entscheidenden Schlag gegen Adalbert, den Feind des Reiches, wie sie ihn nannten, auszuführen. Kaum erhielt Adalbert Kunde von dieser Versammlung, so begab er

sich mit dem Könige dorthin. Die Gefahr war auf beiden Seiten groß. Aber der Anhang des Königs war klein, er selbst in seiner Feinde Mitte. Da beschlossen die Fürsten, Heinrich solle sich entscheiden zwischen Abdankung und Adalberts Entlassung. Unentschlossen oder einen Ausweg suchend, bat der König eine Nacht Bedenkzeit. Diese hoffte er zu benutzen, um zu entkommen, und entweder den Sturm beschwichtigen, oder den Verrath strafen zu können. Aber er sah sich bewacht. Die Flucht wurde gehindert und am folgenden Tage erhob sich eine so heftige Aufregung gegen Adalbert, daß der König nur mit Mühe ihn vor Thätlichkeiten schützen konnte. Es blieb nichts übrig, als Adalbert zu entlassen, sammt einer großen Anzahl seiner Freunde, die ihn nach Bremen begleiten mußten, um, wie man ihnen höflich sagte, den Bischof gegen die Nachstellungen seiner Feinde zu sichern.

§. 28. Da stürmte alles Unheil auf den Unglücklichen ein. Die sächsischen Herzöge überfielen das Bisthum, brachen seine Burgen, verheerten Alles, schonten selbst die Kirchen nicht, und der Erzbischof entging ihrer persönlichen Nachstellung nur, indem er nach Goslar entfloh, und dort in der Nähe (zu Loctuna) sich ein halbes Jahr lang verbarg. Eben so nahmen die übrigen Grafen ihre Rechte wieder in Anspruch. Endlich blieb ihm nichts übrig, als mit den herzoglichen Brüdern Frieden zu schließen und ihnen mehr als 1000 Hufen von den Besitzungen des Stiftes zu Lehn zu geben, um nur bei ihnen Schutz für seine friesischen Besitzungen zu finden. Die Grafschaft Stade aber mußte er dem

Udo wieder überlassen. So blieb ihm wenig außer der Stadt Bremen übrig, deren Reichthümer überdem erschöpft waren. Denn die Verwalter der Kirchengüter und Probsteien hatten nicht minder seine Abwesenheit an des Kaisers Hofe, und jetzt sein Unglück sich zu Nutze gemacht, um von den Bauern durch Bedrückungen Reichthümer zu erpressen, und das Vermögen der Kirche zu ihrem eigenen Vortheile zu vergeuden. Adalbert mied zwei Jahre lang das Erzstift, um ihm die Last der bischöflichen Hofhaltung zu ersparen, und als er zurückkehrte, fand er dasselbe durch die Untreue seiner Verwalter verarmt, so daß er nur von dem Vermögen der Kirche, das den Armen oder dem Gottesdienste gewidmet war, zu leben vermogte. Alles dies flößte dem gebeugten Manne feindselige Gesinnungen gegen sein Volk ein, das den Herzogen treuer schien, als ihm. Er vergaß die Grenze zwischen Gerechtigkeit und Härte, der Unschuldige litt mit dem Schuldigen. Bremens Wohlstand schwand, die Fremden mieden es, sein Handel, einst so glänzend, verfiel, die Reichen wurden zu Bettlern.

§. 29. Gleiches Unglück kam über die Länder jenseit der Elbe. Unter den slavischen Völkern wurde von neuem das Heidenthum mächtig. Gottschalk wurde ermordet, christliche Priester den heidnischen Göttern geopfert, und die überelbischen Lande verheert und entvölkert. Selbst in den nordischen Reichen herrschte Verwirrung, und die christlichen Priester vermogten mit Mühe in einer gedrückten Lage sich zu erhalten.

§. 30. Unterdessen hatte König Heinrich mit Widerwillen die Herrschaft des Anno über sich dulden

müssen. Um ihn an das päbstliche Interesse zu fesseln, hatte ihn dieser genöthigt, im Jahre 1066 (nach Andern 1067) mit einer italienschen Prinzessin, Bertha, der Tochter des Markgrafen Otto v. Lucca, sich zu vermählen, mit der ihn schon sein Vater Heinrich III. als Kind verlobt hatte. Der verhaßten Verbindung überdrüssig, sehnte er sich nach Scheidung. Aber unerfahren und rathlos wußte er nur einen Grund ausfindig zu machen, der so sehr gegen den Anstand verstieß, daß er die Fürsten von Neuem erbittern mußte [15]). Nicht länger, erklärte er im Jahre 1069, wolle er die Augen des Volks täuschen, die Königin gefalle ihm nicht, er zeihe sie keines Vergehens, aber er vermöge mit ihr nicht die Pflicht des Gatten zu erfüllen. Und, fügte er unbesonnen hinzu, damit ihr Wittwenstand ihr nicht nachtheilig erscheine, schwöre er, daß er sie unberührt entlasse. Der König hatte sich nur dem Erzbischofe von Mainz vertraut, den er durch das Versprechen seines Beistandes in einem Streite wegen der thüringischen Kirchenzehnten glaubte gewonnen zu haben. Allein, so wenig er sich im Stande sah, ohne sich bei andern verhaßt zu machen, seiner Entscheidung zu Gunsten des Erzbischofs Nachdruck zu geben, so wenig war es diesem Ernst mit der Zusage seines Beistandes. Die Ankunft eines päbstlichen Legaten war erwünschte Gelegenheit, die Mißbilligung des königlichen Wunsches auf fremde Schultern zu legen.

§. 31. Unterdessen wuchs Heinrich heran und gelangte bald zu dem Gefühle der Selbstständigkeit, mit

---

[15]) Lambert. Schaffn. ap. Pistor. 1. p. 538.

dem er seine Rathgeber sich selbst zu wählen getraute. Im Jahre 1068 hatte sich Anno zurückgezogen, da er erkannte, daß er den 18jährigen König nicht mehr unbeschränkt beherrschen dürfe, und alsbald dachte der König daran, seinen Freund Adalbert an den Hof zurückzurufen [16]). Aber neben ihm stand immer noch, als ein Mann von großem und gefürchtetem Einflusse, Herzog Otto von Baiern. Gefürchtet, weil er mächtig war und fortwährend mit den übrigen Häuptern seiner Partei in Verbindung stand. Adalbert suchte daher mit seinen alten Feinden sich auszusöhnen und seinen Plänen eine solche Richtung zu geben, daß sie diesen weniger gefährlich scheinen konnten. Er richtete seinen ganzen Ehrgeiz allein darauf, ein nordisches Patriarchat über zwölf Bisthümer zu errichten. Den Sitz desselben beabsichtigte er nach Hamburg zu verlegen, und die überelbischen Bisthümer sollten einen Theil desselben ausmachen. Diesseit der Elbe aber wollte er mehre Propsteien zu Bisthümern erheben; auch hoffte er, Verden seinem Supremate leicht unterwerfen zu können. Wirklich erlangte er einige Besitzungen in Friesland, namentlich Plisna, Duysburg, Sinzig und Groningen, und war nahe daran, die Propsteien Wildeshausen unweit Bremen und Rosenvelde unweit Hamburg in seine Hand zu bekommen. So scheint es, als habe er anfangs von den weltlichen Reichsgeschäfften sich entfernt gehalten.

§. 32. Aber lange widerstand er nicht dem Einflusse dieses gewaltigen Glückswechsels. Die Erfahrung,

---

[16]) Chron. Slav. ap. Lindenbrog 1, 254.

daß verjährte Feindschaft nicht zu versöhnen ist, und dem Versöhnung suchenden Niemand mit Vertrauen entgegen kommt, machte ihn von Neuem zum Verfolger Derer, die ihn verfolgt hatten, und gab ihn in die Hände Derer, die ihm schmeichelten. Seine Freigebigkeit wurde jetzt Verschwendung, welche die Reichen bereicherte, während die Armen darbten, seine Prachtliebe überstieg alles Maß. Von Hoffnungen und Befürchtungen aufgeregt, lieh er falschen Wahrsagern sein Ohr, und glaubte denen, die das Ziel seiner Wünsche ihn ahnen ließen. Vergebens reiste sein Bruder, Pfalzgraf Friedrich, zu ihm, um ihn zur männlichen Besonnenheit zu ermahnen; hoffnungslos verließ dieser einen Mann, der geistig zerrüttet schien. Da erschütterte plötzliches Unglück seine Seele, als eine schwere Krankheit ihn nahe an den Rand des Grabes brachte, als ihn die Achtung der Menschen verließ, Verdacht oder Verläumdung ihm sogar magische Künste schuld gab, und dem kaum Genesenen ein Sturz vom Pferde auf das Krankenlager zurückwarf. Dies schien ihm eine Warnung des Himmels, in sich zu gehn. Er schränkte seinen Luxus ein, und gelobte sich Vorsicht in Dem, was den Haß des Volkes nähren könne.

§. 33. Dagegen leitete er den König auf der begonnenen Bahn weiter, und führte so den Kampf herbei, der Heinrich sein ganzes schönes Leben gekostet hat. Sich immer fester in Sachsen zu setzen, baute der König Burgen weit umher und eine der größesten und festesten, die Harzburg unweit Goslar, richtete er mit Pracht und Aufwand zum königlichen Palaste ein.

Die Anschläge der Großen des Reichs fürchtend, erhob er die geringern und suchte die Mächtigen zu erniedrigen, indem er ihre Töchter mit Söhnen niedrer Stände verband. Diese mit neuem Eifer betriebenen Bestrebungen führten zu neuen unerhörten Anklagen. Der König gebrauche die Freiheit seiner Jugend mit Übermuth, und der Erzbischof, anstatt ihn zu zügeln, habe ihn von jeher darin bestärkt; Jagd, Spiel und andre Vergnügungen werden den Reichsgeschäfften vorgezogen; nicht allein unterdrückt, nein, verachtet und verspottet würden Die, denen hohe Ehre gebühre; Burgen über Burgen stiegen von den Bergen in die Höhe, und bedrohen den Adel, wie ihr Bau die Landleute mit schweren Frohnen bedrücke. Klagen erzeugten Verläumdungen, diese Argwohn, zuletzt Verschwörungen. Viele trachteten nach des Königs Leben. Sicherheitsmaßregeln und gerechte Strafen aber erschienen als Grausamkeiten eines argwöhnischen Tyrannen. Mährchen wurden erfunden, wie der König zu Verbrechen veranlasse, um strafen zu können, wo er nicht traue, ausgeschmückt mit den Phantasmen des Aberglaubens, oder im lasciven Sinne italienischer Erzählungen. Es war eine Zeit der Ränke und Gewaltthaten. Unter diesen Gefahren glaubte Adalbert, nur im Auslande könne noch Hülfe für den König gefunden werden, und zwar im Norden, dort, wo auch er seine Macht zu gründen gedachte. Ein Heer wurde in Sachsen zusammengezogen und König Severin III. von Dänemark im Jahre 1069 zu einer Unterredung mit Heinrich nach Lüneburg eingeladen. Ganz insgeheim wurde hier ein Bündniß der beiden Könige verabredet.

Niemand war zugegen, als Adalbert und ein dänischer Rath. Gegen die Slaven, sagte man, sei es gerichtet. Doch wollten später die aufrührerische Fürsten durch Verrath des Dänen erfahren haben, daß es den Sachsen gegolten. Alles dies brachte die Verschwörung zum Ausbruch, an ihrer Spitze abermals Otto von Nordheim und der Herzog von Sachsen, jetzt Ordulphs Sohn, Magnus. Noch diesmal wußte sie Adalbert zu bereden, indem er die beiden Häupter zu freiwilliger Unterwerfung bewog, und sich begnügte, vom Herzog Magnus die Güter der bremischen Kirche zurückzuerhalten. Aber bald erregte ein ganz unerwartetes Ereigniß einen härtern Kampf.

§. 34. Ein Mensch von verworfner Sinnesart, aber edlem Herkommen, Namens Egeno, trat im J. 1070 plötzlich mit der Anklage hervor, Herzog Otto habe ihn zum Morde des Königs gedungen, und erbot sich, die Anklage mit Zweikampf zu erhärten. Die Anhänger Ottos ahnten eine Arglist des Königs oder Adalberts, den sie für den Urheber jeder Schandthat hielten; Adalbert dagegen und die Seinen glaubten dem Egeno mehr, als seine bekannte Verworfenheit gestattete. Weder dem Adalbert mag ein so unsicherer Plan zugemuthet werden, noch mag man glauben, daß Otto so schlecht seine Mittel zu wählen gewußt, wohl aber mag Egeno selbst eine traurige Berühmtheit oder eine schlecht erworbene Gunst gesucht haben. Allein gegenseitiges Mißtrauen führte zu einem verderblichen Ende. Otto erklärte sich in dem ersten Zorn zu jeder Prüfung bereit, und ein Tag des Zweikampfs wurde zu Goslar angesetzt. Als aber der Tag nahete, überlegte Otto, daß es unklug sei und nicht wohl

gefodert werden könne, daß er ſich einem Menſchen ſtelle, der durch die niedrigſten Verbrechen ſeinen Adel befleckt habe. Er ſandte zum Könige und bat vor dem Zweikampfe um ſicheres Geleit und die Erlaubniß, ſeine Sache ausführen zu dürfen. Der König aber erwiderte, des beides bedürfe es nicht, er erwarte nur den Zweikampf, und nach deſſen Ausgange werde er richten. Da glaubte Otto, dem Könige nicht trauen zu dürfen, der ſogar ihm ſicheres Geleit abſchlage. Er kehrte in ſeine Grafſchaft zurück, und das verſammelte Gericht der ſächſiſchen Fürſten verurtheilte den Ungehorſamen in des Reiches Acht, vertheilte ſein Eigen und ſein Lehn. Sogleich brach der Kaiſer auf, den Spruch zu vollführen. Er ſchleifte Ottos wichtigſte Veſte, den Hanſtein, wofür dieſer ſich an den thüringiſchen Krongütern erholte. Den Winter über fand Otto bei Herzog Magnus Schutz, da ihn ſelbſt ſein Schwiegerſohn, Herzog Welf, verlaſſen hatte. Dieſer ſandte Ottos Tochter, Egelinde, zu ihrem Vater zurück, um am Weihnachtsfeſte 1070 zu Goslar vom Könige das bairiſche Herzogthum zu Lehn zu nehmen, das ſeinem Schwiegervater durch das Urtheil abgeſprochen war. Im Frühjahr 1071 erneuerte ſich der Krieg an der Werra und Fulda. Otto verſchanzte ſich auf dem Haſunger Berge an der Fulda. Heinrich ſtand ihm mit überlegener Macht gegenüber, denn mit Otto waren nur Herzog Magnus und die Biſchöfe von Magdeburg und Halberſtadt, allein er fühlte, daß ſeine Getreuen ungern gegen einen Mann fochten, den ſie liebten und achteten. Es war ihm daher erwünſcht, als Graf Eberhard von Nellenburg den Herzog Otto bewog, ſich dem Könige

zu unterwerfen, und gern billigte er es, daß Eberhardt seinen Eid zum Pfande gesetzt hatte, Heinrich werde verzeihen und Otto die entrissenen Erblande zurückgeben. Der König gewährte Waffenstillstand, während dessen die Heere entlassen werden sollten, und setzte einen Tag fest, an dem die Fürsten sich ihm persönlich stellen sollten. Dies geschah am Pfingstfeste 1071 zu Halberstadt, und Heinrich übergab sie den übrigen Großen des Reichs zu treuen Handen, bis er sie von ihnen fodern werde.

§. 35. So waren Adalberts Feinde in den Staub geworfen. Aber er genoß seines Sieges wenig. Während Ehrgeiz und Selbsterkenntniß seine Seele hin und her bewegten, wurde sein Körper zugleich von Krankheit gebeugt. Dennoch ruhte sein Geist nicht. Mit demselben Eifer verfolgte er seine Plane, wie in den Tagen seines Glücks und seiner Kraft. Den König, von dessen Gunst allein noch die Erfüllung seiner Wünsche abhing, begleitete er auf allen Reisen, in einer Sänfte getragen. Allein auch Heinrich scheint jetzt gegen seinen Ehrgeiz argwöhnisch geworden zu sein, denn alles Eifers ungeachtet konnte Adalbert nichts mehr, als Vertröstungen von ihm erlangen. Augenblicklich scheint er an dem Gelingen seiner Plane verzweifelt zu haben, vorübergehend stieg der Wunsch in ihm auf, in mönchischer Zurückgezogenheit oder selbst als Märtyrer sein Leben zu beschließen. In andern Augenblicken vertraute er sich Denen wieder an, welche mit Schmeicheleien seine Leidenschaften und Wünsche aufregten. Man sagte, er habe nur noch den Besitz von Lorsch und Corvey wieder zu erlangen gestrebt, sei aber vom Kaiser durch Versprechungen hingehalten.

Alle ſeine Hoffnungen waren zu Grunde gegangen, von ſeinem Bisthume hatte er kaum das Verlorne wieder erlangt, und das Vermögen der Kirche war erſchöpft. Jenſeits der Elbe aber hatten die Heiden wieder ihre Herrſchaft erhoben. Alles dieſes machte ihn hart und jähzornig. So ſah er ſein Ende nahen. Von der Ruhr befallen, ließ er ſich nach Goslar in des Kaiſers Nähe bringen. Hier mied er die Gegenwart aller Derer, die er nicht als treu glaubte erprobt zu haben. Den Beſuch der Biſchöfe von Magdeburg und Halberſtadt wies er ab, unter dem Vorwande: ſeine Krankheit mache ihn zu einem Unreinen und ihrer Nähe unwürdig. Bis zum letzten Augenblicke nahm er alle ſeine Kräfte in Anſpruch, ſo daß er fortwährend ſich mit den Angelegenheiten des Königs beſchäfftigte. Bis zu dem dritten Tage vor ſeinem Tode verſchmähte er jede fremde Hülfleiſtung, ſo viel ihm möglich war. Indem er aber die gewohnten Arzneien und Aderläſſe, bei denen er immer mehr abzehrte, nicht aufgeben wollte, ſtarb er, während ſeine Hofleute unbeſorgt um ſein Schickſal ſchwelgten, nach 14tägiger Krankheit in den Armen ſeines königlichen Freundes [17]), und ſein letzter Gedanke war, dieſem ſein Erzſtift mit heißen Wünſchen zu empfehlen.

§. 36. Sein Körper wurde nach Bremen gebracht und dort am 10ten Tage nach ſeinem Tode, am Feſte der Empfängniß Mariä, feierlich beigeſetzt. So erreichte er auch den kleinſten ſeiner Wünſche nicht, in dem geliebten Hamburg zu ruhen, das kurz vor ſeinem Ende

---

[17]) 26. März 1072.

von den Slaven überfallen und durch Feuer und Schwerdt verwüſtet war.

In ſeinem Nachlaſſe wurde außer Büchern, Reliquien und Meßgewändern nichts mehr gefunden.

XI.

Hiſtoriſche Unterſuchung der urſprünglichen Standesverhältniſſe der Familie von Röſſing.

Von dem Herrn Landrath und Major Freiherrn von Schele zu Schelenburg.

Den Urſprung und die damit verbundenen Standesverhältniſſe mancher Familie des jetzigen niedern Adels aufzufinden und nachzuweiſen, iſt in vielen Fällen eine ſchwierige und häufig undankbare Aufgabe. Im Laufe der Zeiten ſind zu viele Urkunden und Nachrichten verloren gegangen und die noch vorhandenen geben oft nur höchſt mangelhafte Aufſchlüſſe, oder auch gar keine in dieſer Beziehung, ſelbſt wenn ein Familienglied ſich darin aufgeführt findet.

Die im zwölften Jahrhundert ſich entwickelnde Landeshoheit, das Lehnweſen, der Ritterſtand glänzend in Ehre und Macht: das Alles ſind Einwirkungen geweſen, die manche Spur vollends verdunkelt haben! Und über jene Zeit hinaus finden wir, mit wenigen Ausnahmen einiger erlauchter Geſchlechter, weder beim hohen Adel

noch Ritterstande im nördlichen Deutschland, Familiennamen; die anzustellenden Nachforschungen können also nur sehr selten über jene Zeit hinweg geführt werden. Daß nun im Mittelalter eine nicht unbedeutende Zahl dynastischer Familien in allen Theilen Deutschlands zu finden gewesen, ist nachweislich und auch bekannt. So waren bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts im kleinen Erzstifte Trier allein 121 dynastische Familien, die davon Lehen trugen [1]).

Ist es nun wohl gedenkbar, daß von allen den dynastischen Familien Deutschlands so wenige Nachkommen geblieben sein sollten? Auch Schmidt in seinen »Beiträgen zur Geschichte des Adels« verneint dieß ausdrücklich [2]), eben so Bodmann in seinen »Rheingauischen Alterthümern« [3]), und finden sich nicht zu allen Zeitperioden, im Stande des jetzigen niedern Adels, Nachkommen ehemaliger Dynasten, die nach einstigen Todtheilungen, durch Verluste in Folge von Fehden, oder doch von Unglücksfällen, oder durch Beweggründe der Frömmigkeit sich veranlaßt sahen, aus dem höhern Adel in den Ritterstand freiwillig oder gezwungen überzugehen [4])? Nur einige namentliche Beispiele ausgestorbener dynastischer Familien, bei denen dieß der Fall war:

Die Nachkommen der Grafen von Nottulen [5]);

---

[1]) Hontheim Histor. Trevir. diplomat. T. III. S. 656.

[2]) Schmidts Beiträge zur Gesch. d. Adels Th. I. S. 58. Note *).

[3]) Bodmanns rheingauische Alterthümer. Th. I. S. 254. Note **).

[4]) Hüllmanns Geschichte d. Ursprungs der Stände. S. 355.

[5]) Wilkens Geschichte der Stadt Münster. S. 71. Nr. III.

die Edelherren von Volmestein [6]),
die Freiherren von Bramstede [7]),
die Dynasten von Slon [8]),
die Freiherren Schenck zu Winterstedt [9]) und noch viele andere mehr! —

Wenn ich übrigens gewiß mit einem hochverehrten Autor einerlei Meinung bin, daß der von vielen Familien erhobene Anspruch solcher Abstammung unerfindlich sei; so muß ich doch zugleich auch der Ansicht sein, daß dennoch im niedern Adel sich eine größere Zahl von Geschlechtern, denen jene Abkunft billig nicht abgesprochen werden kann, befindet, als es gemeiniglich wohl geglaubt werden mag. So können namentlich die Familien von Hodenberg und von Schlotheim den Beweis diplomatisch führen, was freilich den meisten andern durch frühern Verlust von Urkunden in dem Grade nicht wohl möglich sein dürfte. Dessen ungeachtet kann ihnen, auch ohne in Urkunden mit dem auszeichnenden Prädicate vorzukommen, doch durch die besondere Stellung darin, durch die Größe und Freiheit des inne gehabten Gutsbesitzes, geschützt durch eine feste Burg, durch die Bedeutung des Wappens und etwaiger Verwandtschaft, Gemeinschaft von Besitzungen und in allgemeinen Grund-

---

[6]) Kindlingers Geschichte der Edelherrn von Volmestein. Th. I. S. 219 – 221.

[7]) Mushards Bremen und Verdener Rittersaal. Th. I. S. 67 — 68.

[8]) von Spilckers Beiträge zur ältern deutschen Geschichte. 1r Band. Geschichte des Grafen von Wölpe. S. 337 u. S. 350.

[9]) Hannoversche Landesblätter. Jahrg. 1836. Nr. 14. S. 54.

zügen nicht wohl zu bezeichnenden Umſtänden, eine gleiche Anerkennung nicht füglich verſagt werden [10]).

Daß anerkannte Dynaſten vielfach ohne irgend ein Prädicat erſcheinen, darf als zu bekannt angenommen werden, um darüber Beweiſe zu liefern; ſie finden ſich in faſt jedem Diplomatario des Mittelalters [11]).

Man muß zwar prüfen, zugleich aber den Sinn für das hiſtoriſch Wahrſcheinliche bewahren. Mit Recht, hochgefeierte Hiſtoriker bekannten ſich zu dieſem Grundſatze. Schmidt in ſeinen vortrefflichen Beiträgen zur Geſchichte des Adels erkennt ſo den dynaſtiſchen Urſprung der Familie von Hardenberg an [12]).

Möſer bezeichnet ſo die Familie von dem Brincke als Abkommen der Edelherren von Holte [13]).

Johannes von Müller ſagt uns, daß Gottfried von Laufenburg, Kaiſers Rudolph Vetter, nach England ging, daſelbſt ein nur mäßiges Glück erwarb; — aber ſein Stamm blüht, die letzten der Habsburger ſitzen im britiſchen Parlament! [14]).

---

10) Eichhorns Staats- u. Rechtsgeſchichte. Th. II. Ausg. 4. S. 563 und 564.

11) Scheidt, Mantissa Documentorum; ferner Kindlingers Geſchichte der Edelherrn von Volmeſtein. Th. I. S. 2.

12) Schmidts Beiträge zur Geſchichte des Adels. Th. I. S. 112 und 201.

13) Möſer ſchrieb eine beſondere hiſtoriſche Abhandlung als Rechtsgutachten für jene Familie darüber, die leider wenig bekannt geworden iſt.

14) Johannes von Müller, Geſchichte der Schweiz. Th. I. S. 501.; ferner gibt Gebhardi in ſeiner geneal. Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Deutſchland, über den Stamm der Fielding von Habsburg, Grafen von Denbigh und Desmond ausführliche Nachweiſung, Bd. II. S. 210.

Auch Grimm stimmt im Allgemeinen dieser Ansicht bei [15]).

Aus diesem Allen ergibt sich nun wohl genügend, daß wirklich eine größere Anzahl von Familien ursprünglich dynastischer Abkunft im jetzigen niedern Adel vorhanden ist, als es vielfach geglaubt wird, und daß der Beweis für dergleichen Abstammung nicht überall mit der ganzen diplomatischen Strenge gefodert werden dürfe, wo historische Umstände eine Wahrscheinlichkeit ergeben können, die nach den Grundsätzen der gefeiertsten Historiker als beweisend angesehen worden ist.

Solche Beziehungen der überzeugendsten Art finden sich aber wohl unverkennbar bei der Familie von Rössing.

Der gelehrte Scheidt nimmt sie als unzweifelhaft dynastischer Abkunft an [16]); eben so der Herr von Spilcker [17]).

Nun ist im diesjährigen zweiten Hefte vom vaterländischen Archive des historischen Vereins für Niedersachsen eine sehr interessante Abhandlung, Seite 121 — »V. Die Herrschaft Hohenbüchen und die Edlen von Rössing« erschienen. Der geehrte Herr Verfasser scheint früher die Ansicht von Scheidt so ziemlich getheilt, sie später aber durch einen aus dem wolfenbütteler Archive ihm über diesen Gegenstand gewordene Mittheilung wieder

---

[15]) Grimms deutsche Rechts-Alterthümer. S. 280. Nr. 9.

[16]) Scheidt, vom hohen und niedern Adel. S. 61. Ferner dessen Codex diplomat. zu Mosens Staatsrecht. S. 259.

[17]) von Spilckers Geschichte der Edlen Herrn v. Adenoys. S. 29 und 30.

aufgegeben zu haben. Man vergleiche die Seiten 132, 134, 135 und die Note 42 jener Abhandlung.

Verfaſſer der vorliegenden Unterſuchung hat nach dem von ihm Angedeuteten um ſo weniger die Anſicht von Scheidt und Spilcker verlaſſen können. Beide Autoren, wie bereits nachgewieſen, ſehen die Röſſings als Stammverwandte der Edelherren von Hohenbüchen an und bezeichnen ſie auch als Edelherren von Rottingen[18]).

Dieſer Anſicht kann auch nicht entgegenſtehen, daß die Röſſings etwas früher als die Hohenbüchen und ohne beſtimmte Prädikate erſcheinen; finden ſich doch die Edelherrn von Rosdorf zuerſt von 1155 bis 1170 auch nicht mit Prädikaten des Herrnſtandes, ſondern erſt 1263 [19]).

Die Stellung des Ernestus de Rottinge, als erſter der Miniſterialen, vor dem Advocaten von Hildesheim und den Erbhofbeamten in einer hildesheimſchen Urkunde von 1143 ſpricht eher für, aber keineswegs gegen das Verhältniß [20]), wie auch der Herr Verfaſſer des Aufſatzes im vaterländiſchen Archive, Seite 134,

---

[18]) Verſchiedenheit der Namen nach Beſitzungen oder abgetheilten Linien iſt beſonders bei Familien des Herrnſtandes etwas ſo Gewöhnliches, daß es als zu bekannt wohl nicht näher nachzuweiſen ſein dürfte.

[19]) Wolf, das Geſchlecht der edlen Herrn von Rosdorf, Göttingen 1812.

[20]) Urkunde des Biſchofs Bernhard von Hildesheim, 1143, in Strubens Nebenſtunden, Th. III. Abth. XX. S. 408—416. »Ministeriales, Ernestus de Rottinge; dann Luidolphus Advocatus Hildenesheimensis und ſeine Brüder; darauf erſt die 4 Erb-Hofbeamte und dann mehre Andere.

ein Gleiches ausdrücklich bei Lippold von Rössing 1243 bemerkt. Folgen wir daselbst den so sprechenden Beweisen! Wir finden Seite 128 und 129 rittermäßige Vasallen derselben nachgewiesen. Beide Familien besaßen vereint corveysche Lehnstücke zu Holtensen und Eldagsen, S. 132. Sie entsagen vereint gemeinschaftlichen Vortheilen, S. 133. — Beide Familien führten von jeher dasselbe Wappen, S. 132. — Lippold von Rottingen ist erwiesener Besitzer des castri Hohenbüchen, S. 123, und nennt sich 1305 Dominus in Hombocke, S. 133. — Daß er also wirklicher Herr der Herrschaft war, ist hiernach und wo ohnehin ein anderer nicht zu finden, doch wohl kaum zu bezweifeln? Auch sein Sohn Lippold bezeichnet sich in seinem Siegel »Lippold de Honboken.« Im Lehnbriefe von 1398 des Bischofs von Halberstadt, S. 134, sehen wir die Rössings, gleich fast Allen vom Herrnstande, sorgsam sich ihre Rechte des Adels wahren[21]), obgleich aus einem Dienstverhältnisse der Art Annahme von Lehn und selbst Beneficien kein Standesnachtheil erwachsen konnte[22]). Ferner Seite 125 in einer Urkunde

---

[21]) Man erinnere sich nur des Gesuchs von Reinhard von Hanau an Kaiser Rudolph wegen seiner Gemahlin Adelheid von Münzenberg. Die genügendste Nachweisung darüber findet sich in Wencks Hessischer Landesgeschichte Bd. I. S. 291 und folgende.

[22]) Kindlingers Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden für die Geschichte Deutschlands. 1stes Heft. Leipzig 1806, S. 100: »Rechtsspruch Kaiser Carl IV. von 1353, daß kein edler oder freier Mann durch Annahme oder wirklichen Besitz eines gemeinen oder Dienstlehns noch durch Leistung seiner Lehnpflichten seinen Adel beflecke.«

von 1271 findet ſich auch Egehardus als miles de Rotsingen und Seite 137 ebenſo der ältere Lippold aufgeführt: Lippold, miles de Rottingen, welches nach Bodmann ſo viel als Herr zu Rottingen bedeutet [23]), eine Behauptung, die ſowohl Seite 122 durch den Olricus, miles de Homboken, frater Hoyeri, eine Beſtätigung erhält, als auch durch einen Edelherrn von Homburg, Henricus, der ebenfalls als miles de Homburg 1247 erſcheint, wie die folgende Note 24 näher nachweiſen kann. Auch die hervorgehobene Freigebigkeit gegen das Kloſter Marienrode dürfte dieß beſtätigen, S. 126. — Eben ſo die Gemahlin des älteren Lippold von Rottingen, Gertrud von Adenoys, verwitwete Gräfin von Everſtein-Ohſen, ſpricht mit dem Übrigen für den Herrnſtand deſſelben.

Als Stammverwandte, vielleicht als einſt abgetheilte Linie, noch ehe Familiennamen aufgekommen, ging dann nach dem Ausſterben der einen von Hohenbüchen, die Herrſchaft Hohenbüchen und Voigtei Heelen, an die andere von Röſſing über; denn daß die Edelherrn von Homburg Erbſchaftsanſprüche daran gehabt oder gemacht, conſtirt nicht allein nirgends, ſondern die urkundliche Bezeichnung des Lippold, Dominus in Hombocken, würde einer ſolchen ohnehin willkührlichen Annahme völlig entgegenſtehen. Eben ſo wenig läßt ſich annehmen, daß die von Hildesheim über Homburg behauptete Lehnsherrlichkeit ſich von jeher auch über die Herrſchaft Hohenbüchen erſtreckt habe, und zwar um ſo weniger,

---

[23]) Bodmanns rheingauiſche Alterthümer, Th. I. S. 252.

als ſelbſt von der Herrſchaft Homburg, das Schloß Lauenſtein cum pertinentiis 1247 dem Herzoge Otto puero zu Lehn aufgetragen war [24]).

War alſo, wenn wir hier Comecia auch nur als Gerichtsbarkeit anſehen könnten, dieſe von der Herrſchaft ſelbſt wirklich ſo getrennt, ſo mußte letztere Allodium ſein; denn ein Nachweis von hildesheimſcher Lehnbarkeit bei den Edelherrn von Hohenbüchen bis 1300 findet ſich ſo wenig, als ſpäter bei den Edelherrn von Rottingen-Hohenbüchen. Verwandtſchaftliche Beziehungen der erſten Dynaſten von Hohenbüchen zu den Edelherrn von Homburg ſind völlig unbekannt, während ſolche, wie gezeigt worden, zu den Edelherrn von Rottingen nicht wohl verkannt werden können. Wohin ſoll aber nach dem Ableben des Ulricus de Altafago gegen 1300 die Herrſchaft Hohenbüchen gefallen ſein, wenn nicht Lippold de Rottingen ſie erhielt, der ſich ſo bezeichnend »Herr« derſelben nennt und gleichzeitig eben auch als Beſitzer und zwar als der erſte der Comecia erſcheint Seite 137.

Hätte aber Hildesheim wirklich auch von jeher Lehnsanſprüche über die Herrſchaft von Hohenbüchen erhoben, ſo konnte, wie ſo oft bei dergleichen lehnsherrlichen Behauptungen, dieſer Gegenſtand zwiſchen Corvey und Hildesheim ſtreitig ſein und wurde erſt, nachdem die Edelherrn von Homburg 1355 im Beſitz von Hohenbüchen gekommen, ihrer Seits ausgeglichen [25]).

---

[24]) Origin. Guelf. IV. S. 223.

[25]) Als bald nach 1372 mit den Grafen Otto und Heiſe von Scharzfeld und Lutterberg ihr Stamm erloſch, erhoben

Die bemerkte besondere Erscheinung des Henricus Comes de Hombocken und Henricus Advocatus de Altafago ist in Beziehung zur Herrschaft selbst ohne Belang; zu den Dynasten von Hohenbüchen aber nicht recht erklärlich, wenn ihrer Seits nicht eine Verpfändung an Corvey angenommen wird.

Daraus, wie aus andern nicht klar zu machenden Umständen dürfte indeß wohl nicht zu folgern sein, daß die Edelherrn von Rottingen nicht wirklich im Besitz der Herrschaft Hohenbüchen nebst Zubehör gewesen und daß sie nicht nach den bei Falcke nachgewiesenen Urkunden die ganze Herrschaft Hohenbüchen an die Edelherrn von Homburg überlassen hätten und zwar käuflich, denn von einer Fehde mit denselben haben wir keine Nachweisung.

In der Urkunde Nr. 2. wird mit der »gantzen gravescap to dem Hoymboken« auch noch umständlich aller Zubehör erwähnt, was hier wohl um so mehr die ganze Herrschaft bezeichnen soll, als überhaupt Comecia: Grafschaft, auch Pflege, mit Zubehör, mit Territorium, also: Herrschaft, Herrlichkeit bedeutet, wie sich das namentlich bei der kleinen Grafschaft Stammwede findet [26]).

Wenn nun hiernach die Nachkommen des Lippold

Ansprüche an ihre Grafschaft: der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Hildesheim und die Äbtissinnen von Quedlinburg und von Gandersheim, der Herzog Friedrich von Braunschweig aber bekam sie bekanntlich.

[26]) Nieberdings Geschichte des Niederstifts Münster Th. I. S. 113 und 310; ferner Würdtwein Subsidia diplom. T. XI. Urk. XIX. S. 27.

von Rottingen, Herrn zu Hohenbüchen, eine Abſtammung vom alten Herrenſtande Deutſchlands in Anſpruch nehmen, ſo muß Verfaſſer dieſer Unterſuchung dafür halten, daß es mit Grund und Recht geſchieht.

XII.

Der lüneburgiſche Prälatenkrieg [1]).

Von Herrn C. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen.

(Fortſetzung des oben Seite 214 abgebrochenen Aufſatzes.)

Seit dem Ende des Jahrs 1454 ſaß, wie wir im vorigen Hefte gezeigt, zu Lüneburg an der Stelle des ſcheinbar freiwillig abgetretenen Rathes ein neuer, zum Theil gemeiner Bürgerſchaft entnommen, ein Spielball der Prälaten, denen er ſein Daſein verdankte. Vom 25. November, wo er ſich zum erſten Male als regirende Obrigkeit auf dem Rathhauſe verſammelte, bis zum St. Thomastage (29. December) waren unausgeſetzt täglich Sitzungen, in denen die Prälaten mit einer Reihe unverſchämter Foderungen auftraten.

Zuvörderſt verlangten ſie die Auszahlung von 6000 rheiniſchen Gulden [2]), die ſie bei Beſchickung der in den

[1]) Zu Grunde gelegt wird für die nächſtfolgende Erzählung das Bellum Praelatorum Anonymi und die Chronik von Schomaker.

[2]) Der hierüber aufgenommene Receß findet ſich außer

Zwiſtigkeiten mit ihnen und dem alten Rathe nöthig geweſenen Tagen verausgabt hätten. Ohne Schwierigkeit ſahen ſie ihre Fordeung acceptirt und vom neuen Rathe, der übrigens damit weder ſich ſelbſt, noch gemeine Bürgerſchaft beſchweren wollte, auf das Vermögen des alten Rathes ausgeſchrieben unter dem Vorwande, daß ja deſſen Halsſtarrigkeit den Zwiſt herbeigeführt, daß alſo auch er dafür büßen müßte. Sodann wurde Dietrich Schaper wiederum in ſeine Probſtei zu Lüne eingeſetzt und das gegen ihn erlaſſene Gebot, die Stadt zu meiden, aufgehoben[3]). Endlich aber — und das war von unberechenbarer Wichtigkeit — willigte man in die Foderung der Prälaten, ihnen das alte Privilegium von 1388 von Neuem feierlich zu beſchwören [4]), und verſprach, keine neue Schulden zu machen. Damit war die dem Wohle der Stadt ſo vortheilhafte Ordinanz des verdener Biſchofs aufgehoben. Nur die höchſte Noth der Stadt hatte dem alten Rathe die Bewilligung des alten Privilegiums abzwingen können; in einer Reihe von Verhandlungen

---

beim Anonymus fol. XXX. 2. noch in dem handſchriftlichen Nachlaſſe von Gebhardi Tom. I. pag. 440 (im Archiv zu Hannover befindlich). Wir theilen ihn mit als Beilage 6.

[3]) Man ſehe die Chronik des Franziskaner-Leſemeiſters Detmar, von Grauthoff herausgegeben, Tom. II. pag. 165, die noch hinzufügt: Meſter Luder lerte, den hertighe frederik unde de rad dar vor euen proveſt gheſettet hedden, wart ſwarliken ghebannen van deme paweſe mit alle den, demit eme tohelden. Umme des bannes willen ghaf he over de proveſthye unde leet ſik abſolveren van deme banne, unde lovede und ſwor, det he ſik mit den ſaken nümmermer bekummern wolde. Alſus quam de andere wedder in de beſittinge.

[4]) Man ſehe Beilage 5.

hatte er es ſpäter zu redreſſiren geſucht. Kaum war ihm dies theilweis gelungen, als auch die Prälaten auf jede Weiſe es zu erneuern ſtrebten. Gerade deshalb, weil er hiergegen kämpfte und daſſelbe nicht zum zweiten Male bewilligen wollte, war der alte Rath ſo mit den Prälaten zerfallen, daß ſie ſeine Abſetzung bewerkſtelligten. Dieſe Beharrlichkeit deſſelben hätte dem neuen Rathe, der ohne die geringſte Weigerung, ohne Klauſel und Beſchränkung jetzt das Privilegium beſtätigte, doch eine Mahnung ſein müſſen, die an ihn geſtellten Foderungen und Bedingungen einer ernſtern Prüfung zu unterziehen. Sie hätte ihn vermögen ſollen, — glaubte er ſeiner eignen Sicherheit wegen, daſſelbe im Ganzen nicht verweigern zu dürfen, — wenigſtens zu verſuchen, ſo wenig als möglich davon zu concediren und von den Freiheiten der Stadt, die durch daſſelbe illudirt wurden, zu retten, was noch zu retten ſtand. Allein man bewilligte den Prälaten, was ſie foderten, um die eben erlangte Stellung zu ſichern; man bewilligte dies Privilegium, um durchaus das Gegentheil von Dem zu thun, was durch den alten Rath geſchehen. Dadurch glaubte man das Volk, ſowohl den Mittelſtand der Handwerker, als den Pöbel für ſich zu gewinnen; denn indem die Prälaten jetzt ſcheinbar beiſteuerten und eine Hülfe an Geld zur Abtragung der Schulden verſprachen, hofften die Bürger, zugleich mit Abtragung der Schulden eine Verminderung der Steuern eintreten zu ſehn. Daß übrigens die Handlungsweiſe des neuen Rathes ſich ſo geſtalten müſſe, ließ ſich mit Gewißheit vorausſehen; ſie lag zu ſehr in ſeiner Zuſammenſetzung begründet. Allerdings geben die an der Spitze ſtehenden

Bürgermeiſter den Namen her bei den Handlungen des Rathes; allein die Seele und der Lenker deſſelben war der Rathsherr Johann van der Mölen, der ſich, untreu dem Intereſſe ſeiner Standes- und Amts-Genoſſen, der Partei der Pleter-Prälaten ſchon, da noch der alte Rath das Ruder führte, angeſchloſſen hatte. Deshalb und weil er zu ihren Gunſten gehandelt, hatte man ihn lange Zeit mit Hausarreſt belegt. Erſt der Aufſtand der Zunftgenoſſen gegen den alten Rath befreiete ihn und rief ihn zur öffentlichen Thätigkeit zurück. Auf Betrieb der Pleter-Prälaten erkor er den neuen Rath und man wird begreiflich finden, daß er nur ſolche, die gleich ihm dachten, oder Dummköpfe wählte. Zudem war er der einzige, der in dem neuen Collegium genugſam Kunde von der Verwaltung der Stadt, ihren Privilegien und Geheimniſſen beſaß, ſo daß die übrigen bei ihrer ſehr natürlichen Unkunde der ſtädtiſchen Verhältniſſe beſtändig auf ihn recurriren mußten. Er aber lehnte ſich an die Prälaten, die wieder an ihn, nur durch Wechſelſeitigkeit konnten die einen ſich halten, die andern erreichen, warum ſie kämpften. So machte der neue Rath den Prälaten Conceſſionen eben ſo ſehr aus Beſorgniß vor den Bürgern, als vor der Geiſtlichkeit ſelbſt: denn dieſe hatte, in einem mit der höchſten Erbitterung geführten Kampfe um gewaltig ihre Exiſtenz bedrohende materielle Intereſſen, erſt jüngſt durch die Vernichtung ihrer Gegner ſich einen Grad von Anſehn und Furcht verſchafft, der nur zu geeignet war, bei von ihr abhängigen Creaturen unbedingte Unterwerfung hervorzurufen.

Sobald ſolchergeſtalt das alte Privilegium den Prälaten bewilligt war, erklärten ſich dieſe zu einer Beiſteuer behuf Abtragung der Schulden bereit: es ſolle jeder die Hälfte ſeiner Einkünfte aus den Sulzgütern auch für das nächſte Jahr geben [6]), wer aber die ſchon früher concedirte Beiſteuer noch nicht bezahlt habe, ſolle dieſe nachträglich einliefern [7]). Eine Commiſſion, beſtehend aus dem Probſt Evert von Heiligenthal, dem Caritator Johann von der Wenſe im Kloſter zu St. Michaelis, den Rathsherren Johann Sankenſtedt und Heinrich Uppleggher, den Sechzigern Dietrich Wulſche, Ludwig von Elze, Meinecke Töbing, Klaus Sankenſtedt, Albert Schulte, Dietrich von Daſſel, Hans Dalenburg und Hans Raven, wurde eingeſetzt, die einzelnen Quoten zu caſſiren, die Ausgaben zu beſtreiten; am Dienstage nach St. Veit (18. Junius) ſollten ſie vor verſammelten Prälaten und Rath Rechenſchaft ablegen. Um indeß ja nicht zu viel zu thun, wurden einige Clauſeln angehängt, deren Befolgung die eben erwähnte Hülfe der Prälaten bedingen ſollte. Dieſe, eben ſo ſchlau erſonnen von der Geiſtlichkeit, als der Stadt verderblich, beſtanden

---

[5]) Man ſehe Beilage 8 und 9. Genommen aus dem Anonymus fol. XXIX. 2.

Die geiſtlichen Stifter, welche namentlich die erſte Hülfe noch nicht geleiſtet hatten, waren: die Kapitel von Lübeck, Hamburg, Braunſchweig, die Äbte von Harſefeld, Walkenried, Riddagshauſen, Michelſen, Dobberan, Amelungsborn, Hibdenſee, die Pröpſte von Lüne und Alt-Burtehude.

[6]) Beilage 7.

[7]) Beilage 8. fol. XXX. 2. des Anonymus.

in nichts Geringerm, als daß zuerſt die längſt eingegangene 14 Fluth reſtituirt[8]) wurde, und der Rath das Verſprechen leiſtete, alle Einkünfte, die gemeinem Säckel aus dem Kalkberge, dem Wein- und Bier-Keller, dem Schoſſe der Bürger zufließen würden, zur Abbezahlung der Schulden verwenden zu wollen, widrigenfalls der ganze Receß ungültig ſei.

Die Abbezahlung der Schulden war recht gut, allein die Mittel nur ſchlecht gewählt. Denn jedenfalls bedurfte die Stadt der jährlichen Abgaben zu ihrer Exiſtenz; dieſe aber waren ihr mit dem obigen Beſchluſſe genommen. Wollte der neue Rath dies Verſprechen halten, ſo mußte er Schulden machen, um die nöthigſten Ausgaben beſtreiten zu können, und dann illudirte er ein anderes. So ſtand er unausgeſetzt in einem höchſt unangenehmen Dilemma.

Vorläufig wurden indeß dieſe Beſtimmungen angenommen, und Prälaten und Rath vereinigt ſchritten jetzt zur Regulirung des innern ſtädtiſchen Haushalts. Vor Allem ſchien hier eine in's Detail eingehende Begründung der ſtädtiſchen Schulden erforderlich, da bisher immer nur die Summe im Allgemeinen angegeben war. Hierbei hatten beide Theile ihre beſondern Gründe. Die

---

[8]) Und dar entiegen ſchal men nye wedder gheten den prelaten . . . . . xiiii vlode dat gantze iar duer Sunder vormynden ringe vorboninge und naboninge. de io in orem weſen blyve. ſcholden unoorbroken«. Aus dem Anonymus fol. XXXI. 1. auch bei Jung de jure salinarum pag. 152. Ich muß geſtehen, dieſe Stelle iſt etwas dunkel, da eigentlich ſtatt der 14 Fluth vor und naboninge gegoſſen wurden.

Prälaten hofften, es ſolle der alte Rath aus augenblicklichem Mangel an Quellen einen detaillirten Nachweis nicht geben können; dann hätten ſie nur die begründeten Schulden anerkannt, die andern geſtrichen, und ſomit wäre die mitzubezahlende Summe vielleicht um ein Bedeutendes verringert: der neue Rath betrachtete den Reichthum der alten Geſchlechter und muthmaßte deſſen Urſprung in Unterſchlagung ſtädtiſcher Gelder. Das hätte Anklagen gegen Einzelne von jenen, oder falls dieſe namentlich nicht konnten aufgeführt werden, gegen den ganzen Rath als Corporation zu Wege gebracht. Caſſation von Gütern hätte den Säckel der Stadt bereichert und den Mitgliedern des neuen Raths eben dazu gedient, weshalb das alte Regiment im Verdacht ſtand. Am Mittwochen nach dem Tage der heiligen Katharina (28. November) 1454 wurde demgemäß eine ſtrenge und genaue Rechenſchaft (Rechnungsablage über die Schulden der Stadt) vom alten Rathe gefodert, auf ſein Bitten jedoch, ihm bis zur kommenden Woche Friſt gegönnt. In der Zwiſchenzeit entſpann ſich ein harter Kampf zwiſchen einigen Mitgliedern des alten und dem neuen Rathe über die Herausgabe der beiden ſtädtiſchen Schlöſſer Winſen an der Luhe und Lüdershauſen, die im Beſitz der beiden letzten Bürgermeiſter, Albert van der Mölen und Johann Springintgut, ſich befanden [9]).

---

[9]) Die Zahl der ſämmtlichen von den Herzögen nach und nach der Stadt Lüneburg verpfändeten Schlöſſer und Häuſer beläuft ſich auf 11, alle in der Zeit von 1374—1442 verſetzt.

1374 Hitzacker und Winſen an der Luhe (Rethmeyer l. c. S. 642). 1383 Dannenberg nebſt dem Hauſe Lüchow (Reth-

Der neue Rath foderte ſie als ſtädtiſches Beſitzthum zurück, während die beiden derzeitigen Beſitzer ſie als ihr Eigenthum ſo lange zurückhielten, bis der Rath ihnen das Verſprechen geleiſtet, auf Oſtern kommenden Jahres (1455) die darauf vorgeſchoſſenen Pfandſummen zurückzahlen zu wollen. Winſen an der Luhe ſollte ſofort übergeben werden. Am 30. November (St. Andreastage) begab ſich deshalb Albert von der Mölen und der neue Bürgermeiſter Heinrich Senckſtacke dorthin, um eine Abſchätzung der von Albert gemachten Melioramente, der Vorräthe an Fleiſch, Korn, Vieh und dergleichen vorzunehmen. Als Senckſtacke eine unverhältnißmäßig geringe Summe bot, erklärte Mölen, das Schloß zu ſeinen und ſeiner Freunde Nutzen behalten zu wollen, und wenn der Rath es zu haben wünſche, möge er mit Gewalt ſich in Beſitz ſetzen. So kehrte unverrichteter Sache Senckſtacke zurück, und der Rath griff, da bewaffnete Macht ihm gänzlich fehlte, zu Folgendem. Johann Töbing und Heinrich van der Mölen, Alberts genaueſte Freunde, wurden, begleitet vom neuen Rathsherrn

---

meyer l. c. S. 656). 1400 das Schloß Rethem, 1407 die ſchon zehn Jahre vorher an die Städte Lübeck, Hamburg, Hannover und Lüneburg verſetzten Schlöſſer von Harburg, Bleckede und Lüdershauſen allein (Manecke l. c. S. 119), 1432 Wölpe (Rethmeyer l. c. S. 1556), 1434 Langwedel (Manecke l. c. S. 122), 1436 Springe (Rethmeyer l. c. S. 1874), 1442 Schloß Moisburg (Manecke l. c. S. 131). Alle dieſe Schlöſſer befanden ſich größtentheils in den Händen einzelner Patricier, die bedeutende Summen dem alten Rathe darauf vorgeſchoſſen hatten. Es war ſehr natürlich, daß, um den Sturz der alten Geſchlechter vollkommen zu machen, der neue Rath ihnen dieſe Güter nahm und ſie unter ſich vertheilte.

Ranckenſtedt, zu Albert geſandt mit dem Auftrage, falls er nicht ſofort Winſen räume, würde man dem ganzen alten Rathe Hausarreſt geben, und ſeine Freunde ſollten ſeinen Widerſtand entgelten. Dies bewog Albert van der Mölen nachzugeben, und als ein von ihm verfaßter Geleitsbrief vom neuen Rathe genehmigt war, kehrte er nach Lüneburg zurück.

Auf Winſen hatte der alte Rath zum Beſten der Stadt und des Kloſters zu St. Michaelis den lüneburgiſchen Herzögen[10]) zuerſt 16000 Rheiniſche Gulden, ſpäter noch 5000 Mark geliehen[11]). Der neue Rath zahlte den Herzögen jetzt 4000 Rheiniſche Gulden baar und gab ihnen für 8000 Gulden das Schloß zurück. Er ſah wohl ein, daß, wollte er ſich länger in ſeinem Amte behaupten, er der Herzöge Gunſt beſitzen müſſe; dieſe aber glaubte er nicht beſſer als durch ſolche Mittel erlangen zu können.

So war der Tag der heiligen Barbara herangekommen (7. December); am Abend deſſelben begab ſich der alte Rath auf das Rathhaus und legte hier Rechen-

---

[10]) Die Schlöſſer Blekede und Hitzacker, deren kriegeriſche Bewohner den Handel zwiſchen Lüneburg und Lübeck zu beeinträchtigen gewohnt waren, wurden von Erich an Albrecht übertragen. Beide Burgen, ſowie das Städtchen Winſen, übergab Letzterer dem Rath zu Lüneburg, als Abtragung der Anleihen, die er bei dieſem während des Erbfolgekrieges erhoben hatte. Der Rath belohnte Klaus van der Mölen mit Blekede, Buſſo von Alvensleben mit Winſen, Otto von Grote mit Hitzacker. Havemanns Geſchichte von Braunſchweig-Lüneburg. Band I. Seite 213.

[11]) Die ganze Summe belief ſich auf 28000 Mark.

ſchaft ab von den Schulden der Stadt[12]), machte aber zugleich bemerklich, daß ein Theil derſelben ihnen ſchon von ihren Vorfahren überkommen ſei, ſie deshalb weder für dieſe verantwortlich ſein, noch über ihre Contrahirung hinlänglich ſich ausweiſen könnten. Das zwar erkannten die Prälaten an, nichtsdeſtoweniger aber zeigten ſie ſich höchſt unbefriedigt von dieſer Rechnungsablage. Laut der von 1442 ſeien die Schulden des Raths 20000 Mark groß geweſen, jetzt beliefen ſie ſich auf 600000 Mark, beſondere Ausgaben ſeien in dieſen 12 Jahren nicht vorgefallen: woher denn ein ſo enormes Steigen der Schuld? Darüber verlangten ſie genauen Nachweis binnen 4 Tagen. Der alte Rath verſprach ſein Möglichſtes zu thun, dieſen zu geben, bat aber um 4 Wochen Friſt, theils weil von Alters her zu ſolch wichtigen Geſchäften gleicher Aufſchub geſtattet ſei, theils weil bei dem gänzlichen Mangel an Quellen, da die Bücher und Papiere unter Verſchluß des neuen Rathes ſich befänden, die Arbeit faſt unmöglich ſein werde. Die Prälaten beſtanden auf ihrer Foderung, deren Grund wir ſchon oben angegeben haben. Der Rath mußte ſich fügen und es geſchah, daß am Morgen des 11. December trotz ununterbrochener, angeſtrengter Arbeit die Rechnungsablage noch nicht vollendet war und erſt auf dem Rathhauſe unter dem Schreien, Toben und Schelten der verſammelten Sechziger von Markard Mildehaupt, Oberſchreiber des alten Rathes, beendigt wurde[13]).

---

[12]) Man ſehe Beilage 10. Aus dem Anonymus fol. XXXII, 1 bis fol. XXXIII, 1.

[13]) »Dies, fügt Lange (bellum Praelatorum bei Leibnitz

Magister Nikolaus Stacketho[14]) verlas dann in der Versammlung der Sechziger, des neuen Rathes und der Prälaten diese zweite Rechnungsablage, die endlich Allen, welche unbefangenen Sinnes dieselbe betrachteten, die Überzeugung verschaffen mußte, daß die Schulden der Stadt von Ausgaben herrührten, die größtentheils unumgänglich zum Wohle und Gedeihen derselben nothwendig gewesen sein.

Die erste Ursache der später so enorm gestiegenen Schulden lag in dem Kriege mit Erich VII. von Dänemark[15]), zu dessen Führung der Rath Geld aufzunehmen sich genöthigt sah: Auf einem Tage zu Lüneburg bewilligten die Prälaten, die auf der Sulze begütert waren, 1432 den vierten Pfennig ihrer Sulzgüter zu den Schulden, die sich damals auf 184000 Mark be-

---

Scriptor. rer. Brunsv. Tom. II. pag. 239.) hinzu, muß gesagt werden, damit mögliche Fehler nicht unserer Böswilligkeit, sondern der übergroßen Eile, in der das Ganze vollendet, zugeschrieben werden.«

[14]) Er wird von Schomaker pag. 89. als Protonotarius der Stadt aufgeführt.

[15]) Dieser Krieg mit König Erich VII. von Dänemark (kam 1412 zur Regirung, abgesetzt 1438) wurde wegen Beraubung hanseatischer Schiffe von den 6 Seestädten Lübeck, Hamburg, Stralsund, Rostock, Wismar und Lüneburg unternommen. Obgleich im Ganzen glücklich, war sein Erfolg doch nicht von der Art, daß die auf Ausrüstung von Schiffen, Werbung und Wappnung von Söldnern verwandten Summen aus der Beute konnten erstattet werden. In dem ersten Seekampfe im Norderfund wurden selbst einige lüneburgische und hamburgische Schiffe von den Dänen genommen, deren Mannschaft später ausgelöst werden mußte. Die näheren Details sehe man in Detmars Chronik von Grauthoff Bd. II. pag. 42. seq.

liefen. Bis zum Jahre 1442 legte die zur Einnahme der bewilligten Gelder niedergeſetzte Commiſſion von 2 Rathsherrn und 2 von den Prälaten Erwählten jährlich Rechnung ab. Daß dies ſpäter unterblieb, lag nur an den unruhigen Zeiten, nicht an dem guten Willen der Commiſſion, die ſich ſtets bereit dazu zeigte. Übrigens verwandten laut ihres Eides die Einnehmer des vierten Pfennigs die einlaufenden Summen allein auf Bezahlung der Zinſen und Hauptſchuld. Daß dieſe ſelbſt nicht geringer wurde, ja wuchs, lag darin, daß nach und nach noch dieſer und jener Poſten, der gleichfalls im däniſchen Kriege ſeinen Grund hatte, hinzukam. So hatte Lüneburgs Hanſacontingent in den Städten Lübeck, Wismar, Roſtock ꝛc. im Quartiere gelegen, deren noch unbezahlte Zeche ſich auf 3000 Mark belief, zu denen noch 3000 Mark für allerlei während des Krieges nothwendige Ausgaben kamen.

Ein Kaufmann Antonius Paulſen hatte eine Foderung von 5000 Mark an den Rath; als dieſe nicht liquidirt wurde, wandte er ſich mit einer Klage an »des ryket hoff«, was abermals 4000 Mark koſtete.

Zu alle dieſen Ausgaben hatte der Rath kein Geld, zumal da bei dem niedrigen Stande des Salzes (die Vorbate galt nur 40 Mark) die Einnahmen gering waren; deshalb mußte er auf's Neue Geld leihen.

Herzog Bernhard und ſeine Söhne Otto und Friedrich nahmen wegen einer verabredeten Landestheilung[16]

---

[16]) Dieſe Landestheilung erfolgte eigentlich zwiſchen Bernhard und Wilhelm, dem Sohne ſeines Bruders Heinrich zu

ihre Wohnung zu Schloß Winſen, und als dies nicht hinreichte zu ihrem fürſtlichen Hofhalt, ſchrieben ſie auf die umliegenden Klöſter und Stifter Steuern aus[17]). Um den Prälaten, die hierüber Klage führten, zu willfahren, verlegten ſie ihre Reſidenz nach Schloß Zelle, das die Wittwe des verſtorbenen Heinrich als Leibzucht erhalten hatte und ihnen jetzt für 16000 Rheiniſche Gulden überließ. Dieſe anzuſchaffen ward Winſen verſetzt, und der Rath, dem es nicht gleich ſein konnte, in weſſen Hände ſich ein der Stadt ſo nahe liegendes Schloß befand, übernahm ſelbſt deren Zahlung. Außerdem zahlte Lüneburg noch 2000 Rheiniſche Gulden und andere 1400 Mark wurden darin verbaut.

In einen zwiſchen Herzog Otto und dem Biſchofe von Verden gegen den Erzbiſchof von Bremen ausgebrochenen Kampf[18]) wurde die Stadt Lüneburg ſchon

---

Zelle 1428 durch Vermittelung des Landgrafen Ludwig von Heſſen. Die Gemahlin Heinrichs, der Zelle als Leibzucht übergeben, Margaretha, war eine Landgräflich Heſſiſche Fürſtin. Man ſehe ab Erath Erbtheilungen pag. 35—52. de Münchhausen de succession. in domo Guelf. usitatis c. 2. §. 42. Havemann, Braunſchweig = Lüneburgiſche Geſchichte. Band I. pag. 242.

[17]) Man kann nicht eigentlich ſagen, daß die Herzöge die Klöſter beſteuert hätten; das Recht ſtand ihnen nicht zu. Indeſſen fiel ihre und ihrer Hofhaltung Ernährung doch der Umgegend ihres jeweiligen Aufenthalts, vornehmlich den Klöſtern zur Laſt, falls die Intraden ihrer Domänen und Schlöſſer nicht dazu hinreichten.

[18]) Bei der ziemlich unchronologiſchen Reihenfolge der einzelnen Ausgaben in dieſem Rechnungsberichte hält es ſchwer, die verſchiedenen Kämpfe genau zu beſtimmen. Den gerade hier vorliegenden kann ich nur ins Jahr 1425 und 1426 ſetzen

vermöge ihrer Lage hineingezogen. Weil insbeſondere die ſogenannte Haidemark der Verheerung herumſtreifender Knechte ausgeſetzt war, weil andererſeits bei den, die Stadt ſelbſt ſo nahe bedrohenden Kriegsunruhen der Handel ſtockte und der Markt bedeutend litt, legte ſich Lüneburg in's Mittel und brachte eine Vereinigung zu Stande. Den vom Biſchofe von Verden beſetzten Langwedel[19]) löſte der Rath für 6000 Mark; des ganzen Streites Koſten beliefen ſich auf ungefähr 10000 Mark.

Als unlange hernach der Erzbiſchof Klaus von Delmenhorſt zu Bremen ſchwer erkrankte und an ſeine Stelle

---

Gränzſtreitigkeiten riefen den Kampf hervor. Die Herzöge hielten zu Verden ihre »kokenen« (Hoflager) und Erzbiſchof Nikolaus (von 1421—1435) durchzog plündernd und verwüſtend das zunächſt liegende Lüneburger Land. Deshalb gerade ſah ſich Lüneburg in den Streit verwickelt. Die Herzöge Otto und Wilhelm zerſtörten Kloſter Harſeveld, brannten die Kirche zu Dovorden (Amt Weſten in Hoya) nieder, belagerten Burtehude vergebens, nahmen den Langevedel ein, brannten Arbergen (im Gericht Achim) nieder. Kurz das Ganze lief auf gegenſeitige Verwüſtung des feindlichen Gebiets hinaus. Die Lüneburger ſuchten den Langwedel zu erhalten, weil ſie im Beſitze dieſes feſten Schloſſes die Straße rein halten, und die zwiſchen Bremen und Lüneburg reiſenden Kaufleute ſchützen konnten. Rynesberch und Schene Bremiſche Chronik bei Lappenberg, Geſchichtsquellen des Erzſtiftes und der Stadt Bremen. 150—152.

[19]) Was den Namen Langwedel betrifft, ſo iſt darunter eine Burg, ein feſtes Schloß zu verſtehen. Gerhard II. Erzbiſchof von Bremen (1237—1258) erbaute ein Castrum Langwedele »contra matitiam ducum« nach der »historia archiepiscoporum Bremensium« sub voce Gerhardus II. (abgedruckt bei Lappenberg Geſchichtsquellen des Erzſtiftes und der Stadt Bremen pag. 11.), das zwiſchen Bremen und Verden etwa in der Mitte lag. Außerdem heißt ferner auch die ganze Voigtei, die zu dieſem Schloſſe gehört, Langwedel. In den Chroniken finden wir faſt immer der Langwedel.

der Abt von St. Michaelis zu Lüneburg, Baldewin, gekoren wurde, übernahm der Rath, in der Hoffnung, durch die Vermittelung dieſes Mannes einen dauerhaften Frieden mit dem Stifte zu erlangen, die Bürgſchaft für die Schulden des Stifts (»dor worden de van Luneborch Lovervor«). Gleicherweiſe lieh auf Zurathen der damals bei der Sulze betheiligten Prälaten der Rath dem Erzbiſchof zu ſeinem Zuge gegen Finnland 50000 Mark, die er nach Einlauf der erſten Bede zurückzuzahlen verſprach. Hauptſächlich trieb den Rath hierzu die Hoffnung, Horneburg, das eine wahre Plage der Umgegend durch von dort verübtes Wegelagern und Rauben geworden, vermittelſt des ſtiftiſchen Heeres in ſeine Gewalt zu bekommen; allein der Rath ſah ſich betrogen in ſeinen Erwartungen, ſelbſt das feſte Verſprechen der Rückzahlung wurde nicht gehalten.

Um dieſelbe Zeit faſt kam ein Vertrag zwiſchen den Herzögen Otto und Friedrich, dem Biſchofe zu Verden und den Städten Braunſchweig und Bremen zu Stande, demzufolge eine neue Waſſerſtraße für Güter von Braunſchweig nach Bremen und zwar aus der Oker in die Aller und Weſer ſollte geſchaffen werden, während bisher der Waarenzug über Lüneburg nach Bremen ging. Nicht allein, daß dadurch ein großer Theil des Binnenhandels der Stadt entzogen, daß durch die Anlegung neuer Zölle derſelbe gedrückt wurde, war auch die Sulze bedeutend gefährdet. Denn früherhin hatte nur lüneburgiſches Salz an die Küſte der Oſtſee geführt werden dürfen, ſeit Anlegung dieſer neuen Straße aber konnten jetzt Halle, Stafford, Magdeburg ſo ungeheure Vorräthe

Salz nach den Oſtſeeſtädten ſenden, daß der Preis deſſelben enorm fallen mußte. Allerdings lief dies Verfahren den alten kaiſerlich fürſtlichen Privilegien ſchnurſtracks entgegen; allein die Gegner waren mächtige Städte und zwei kräftige Fürſten. Deshalb glaubte der Rath, ſich bei vorkommendem Streite der Gunſt einiger angeſehenen und gefürchteten Fürſten des Reiches verſichern zu müſſen und vergabte, um nicht noch mehr zu verlieren, lieber 18000 Mark als Geſchenke. Da aber die Sache friedlich nicht beigelegt werden zu können, und je mehr und mehr ein Krieg zu drohen ſchien, erbat ſich Lüneburg den beſondern Schutz ſeines eigenen Landesherrn Wilhelm, warb Reiter und Fußvolk und ſetzte Rethem, Dickhorſt und Gifhorn in Vertheidigungsſtand, was im Ganzen etwa 80000 Mark koſtete. Jetzt erſt bequemte ſich der Bund zur Nachgiebigkeit und verſprach Zoll und Schiffahrt nicht zu benutzen. Dafür, daß Herzog Wilhelm die Schutzherrſchaft über Lüneburg angenommen, mußte der Rath 9000 Mark und 300 Rhein. Gulden zahlen, weil letzterer aber gegen den mit Wilhelm eingegangenen Vertrag einſeitig Frieden ſchloß, noch andere 1000 Mark. Dazu hatte man ihm die beiden Schlöſſer Kalenberg und Ricklingen eingelöſt und »redegelt« gegeben; beides zuſammen überſtieg die Summe von 4000 Rhein. Gulden.

Kaum hatte ſo Lüneburg mit Aufopferung von bedeutenden Summen dieſe der Sulze drohenden Nachtheile beſeitigt, ſo erfolgte ſchon wieder ein ganz ähnlicher. Von Magdeburg aus führte man nämlich das Salz bis Wittenberg zu Waſſer, von da zu Lande gen Wismar,

wo früherhin nur lüneburgiſches Salz zu haben geweſen. Dadurch aber ſank der Preis des Chors Salz von 9½ Mrk. auf 7 Mrk. herab. Hiergegen ſah ſich der Rath gezwungen, für 1000 Rh. G. ein Handelsprivilegium 1441 vom erſten Kurfürſten von Brandenburg, Friedrich, zu erwerben, demzufolge Jeder lüneburgiſch Salz in ſeinen Landen ſolle verkaufen können, aber weder zu Lande noch zu Waſſer anderes, als lüneburgiſch Salz ſein Gebiet paſſiren dürfe[20]). Eine gleiche Summe erhielten für ein ähnliches Privilegium die Grafen von Ruppin und Anhalt[21]), der Biſchof von Havelberg und der Propſt daſelbſt. Der Kaiſer Friedrich III. beſtätigte es 1442[22]).

Auf den Rath und die Warnung vieler benachbarter Städte, daß Lüneburg nicht befeſtigt (»dat Luneborch were eyn umbeveſtet bleck«), alſo in Kriegszeiten jeder

---

[20]) Alſo dat ein yowelc (Jeglicher) bynnen oder buten unſer Herſchapp beſeten, Luneborger Solt in allen unſen Landen und Gebyden und forder dardorch to der Salten See wart, to Watere and to Lande bringen, füren, kopen und verkopen mach, fry und ungehindert . . . und alſo dat nymant, welches States, Werdicheyt, Ambachtes oder landes hy ſy, nuvorbalt mer yenygerley an der Solt, wär (wo) oder von weme dat gehoben eder gebrocht wurde, to Water oder to lande to der Solten See wortt, nemeliken to Hamborch, Lübke, Wysmar und Rosſtock, und allen Haven dor twyſchen belegen, neynerlege wiss, furen, ſchepen oder verkopen ſchal one Lunemborcher Solt alleyne. So lauten die betreffenden Punkte des brandenburgiſchen Privilegs von 1441 am Tage Oswalds, des heiligen Märtyrers. Man ſehe »Handelsprivilegien von Brandenburg für Lüneburg« vom Senator Albers zu Lüneburg §. 2. pag. 9 — 13.

[21]) Albers Handelsprivilegien §. 3. pag. 15.

[22]) das Privilegium Kaiſer Friedrichs findet ſich ebendaſelbſt pag. 13. 14.

Gefahr preisgegeben ſei, jedem Feinde offen ſtehe, begann der Bau der ungeheuren Mauern, der Bollwerke und Thürme[23]), was ungerechnet der Arbeit, die Bürger und Bauern aus der Umgegend mit Herbeiſchaffung von Steinen und Wegführung der Erde leiſteten, 173000 Mrk. koſtete. Und »uppe dat men mochte deſto kaſtliker bawen der Stadt Luneborg torne und muren«, kaufte der Rath den Herzögen Otto und Friedrich ihren Antheil am Kalkberge für 16000 Mrk., Wilhelm den ſeinigen für 2000 Rhein. Gulden ab[24]).

Von der Sulze dachten jetzt auch die lüneburgiſchen Fürſten indirect wenigſtens Nutzen zu ziehen, da ſie ihr

---

[23]) Der Bau der Befeſtigungen um Lüneburg dauerte von 1443—1446, wie dies außer aus unſerer Rechnungsablage noch durch das Chronicon Hermanni Corneri ap. Leibnitz tom. III. pag. 202. erhellt, obſchon der Ehrenſpiegel des Erzhauſes Öſterreich die Mauern aus Furcht gegen das Vordringen der Huſſiten will fundirt wiſſen. Man ſehe Havemanns Braunſchweig-Lüneburgiſche Geſchichte Band I. pag. 320. Übrigens beſorgte den Bau der damalige Burgemeiſter Johann Springintgut. In einem von ihm ſelbſt aufgeführten Thurme mußte, wie wir bald ſehen werden, der hochverdiente Mann ſein Leben enden.

[24]) Albers (Handelsprivilegien) giebt §. 3. pag. 15. noch andere 857 Mark lübiſch an, die Herzog Wilhelm erhalten. Dies iſt, obſchon unſere Rechnung ſie nicht aufführt, bei der Eile, in der ſie vollendet, ſehr wohl möglich. Im Jahre 1455 mußte der Rath noch 1500 Rheiniſche Gulden nachſchießen. Gleicherweiſe fehlt ein in daſſelbe Jahr 1442 fallender 6jähriger Vertrag Lüneburgs mit Gerhard von Bremen in der Rechnung, demzufolge für Erlegung jährlicher 200 Gulden Rhein. Friede zwiſchen ihnen herrſchen ſollte: »So wille wy, Borgermeſtere und Radmanne der Stad Luneborch, to Frundſchap geben und entrichten, binnen den acht Tagen unſer leven Fruwen Viſitationis 209 gude rinſche Gulden, jewelkes Jares von den vorhireven Jaren.«

directes Einkommen aus derſelben verloren hatten. So belegten ſie jede Tonne Salz, »jedes punt ſwares« auf der Ilmenau mit einem Zoll von 2 Schillingen. Nach einem zu Lüneburg mit den Abgeordneten der Städte Lübeck, Hamburg, Bremen, Roſtock, Wismar, Magdeburg, Hilbesheim, Hannover, Ülzen, des Königs von Dänemark, des Markgrafen von Brandenburg, der Herzöge von Meklenburg über dieſe Sache gehaltenem Tage, ging vorerſt der Rath die Herzöge an, der Stadt Privilegia zu achten und den Zoll aufzuheben. Allein die Fürſten wollten ſich nur unter der Bedingung, daß die Bona Ducis ihnen reſtituirt[25]), einige Schlöſſer ihnen eingelöſt, der Salzzoll in der Baderſtraße und der Kalkberg[26]) freigemacht (vrygen) und 20000 Mark gezahlt würden, zur Aufhebung deſſelben verſtehen. Da die Stadt eine ſo große Ausgabe nicht beſtreiten konnte, wandte ſie ſich an Friedrich III., der den Fürſten die Aufhebung des Zolles, gemäß des 1407 den Städten Hannover, Ülzen und Lüneburg gegebenen Privilegiums, gebot. Durch Vermittelung der Biſchöfe Magnus zu

---

[25]) Dafür, daß bei Anlegung der Sulze zu Lüneburg der Landesherr verſprach, keine neue Sulze anzulegen, bekam er von jedem der 54 Sulzhäuſer eine beſtimmte Anzahl Chor (Wispel) und zwar von 51 Häuſern 3 Chor, von den drei Berndingen 4 Chor. Dieſe Bona Ducis oder Herzogengut verkauften, verſchenkten oder vertauſchten die Herzöge im Laufe der Zeit. Der Rath konnte deshalb auf dieſe Forderung Otto's um ſo weniger eingehen, als die Bona Ducis ſich gar nicht in ſeinen Händen befanden.

[26]) Der Kalkberg war zum Theil in den Händen der Herzöge, zum Theil verſetzt. Die Herzöge forderten damals Liquidirung ihrer auf den Kalkberg geliehenen Schuld von der Stadt.

Hildesheim, Johann von Verden kam am 31. October 1443 ein Vergleich zu Stande. demgemäß Lüneburg die Aufhebung des Zolles erlangte und Ahlden und Gifhorn den Herzögen einlöſte[27]). Dies koſtete 8000 Rhein. G., außerdem waren für Erlangung mehrer Privilegia[28]) an die Räthe des Kaiſers über 4000 Rhein. fl. verausgabt.

Die von den Herzögen verſetzten Schlöſſer ſuchte, ſo viel als möglich, Lüneburg in ſeine Gewalt zu bekommen, um nicht, falls ſie in die Hände des Adels, der benachbarten Fürſten oder Städte fielen, von ihnen aus beſtändig Überfall und Plünderung der Kaufleute zu fürchten zu haben. So wurde für Erteneburg 20000 Mrk., für Rethem 3000 Rh. fl. und den Ausbau dieſes Schloſſes 2000 Mrk., für Wölpe 3700 Rh. fl., den Ausbau 800 fl., den von Mäsburg über 2000 Mrk., den von Blekede 3000 Mrk., für Brome 2200 Rhein. fl. und 67 Mrk. verausgabt. Münze und Umänderung des Stempels koſteten 853 Mrk. und 500 Rh. fl.

Als Unterſtützung zu ſeinem Kampfe mit dem Grafen von Hoya gab der Rath dem Herzog Otto zweimal je 1200 Mrk., als Geſchenk 267 Rh. fl. an Herzog

---

[27]) Man ſehe Jung de jure Salinarum 1. p. 30. und Rehtmeyer S. 1875.

[28]) Dieſe Privilegia betrafen ein kaiſerliches Verbot gegen Anlegung neuer Handelsſtraßen, gegen fremde Salzausfuhr, Erlaubniß des freien Salzverkehrs im Reiche und daß die Stadt nur vor dem Kaiſer zu Recht ſtehen ſollte. Man ſehe Reimers Bedenk. von der Lüneb. Zollfreiheit. Anlage E., Jung de jure Salinarum. Doc. Syll. Sect. p. 25.

Wilhelm, 440 Rh. fl. den Herzögen überhaupt, 1000 Rh. fl. dem Herzoge von Meklenburg.

Für ſeinen Antheil am Rammelsberge vor Goslar erhielt der Abt von Walkenried 400 Rh. fl. vom Rath, 4000 fl. erhielt der Biſchof von Hildesheim.

Weil das Archidiakonat ſeine geiſtliche Gewalt zur Ungebühr auch auf weltliche Dinge ausdehnte, ſetzte es der Rath beim Biſchof zu Verden mit 2000 Gold-Güld. und zu Rom mit 1000 Dukaten durch, daß es getheilt und der eine Theil in die Präpoſitur von St. Johannis verwandelt wurde.

Im Jahre 1431 wurde zu den vorhandenen Schulden = 184000 Mrk. der 4te Pfennig bewilligt, und dadurch war 1442 dieſe Summe bis auf 20000 Mrk. herabgeſunken. Die urſprüngliche Schuld belief ſich alſo in der That jetzt nur noch auf 20000 Mrk., wie die Prälaten behaupten, allein nicht die Schulden der Stadt, da die inzwiſchen nöthig geweſenen Ausgaben, weil die Einnehmer des 4ten Pfennigs dies Geld zu nichts, als dem Einlöſen der alten Schuld hergeben wollten, neue Geldanleihen nöthig gemacht hatten. Das wußten die Prälaten ſehr wohl, denn 1448 hätten ſie des Rathes Schulden mit 588447 Mrk. 5 ßl. 11 Pf. anerkannt, 1450 zur Tilgung der damaligen 606177 Mrk. 14 ßl.[29]) außer dem 4ten Pfennig 10 Mrk. von jeder Pfanne, 5 von jedem Wispel bewilligt; beide mal aber

---

[29]) Die eigentliche Hauptſchuld belief ſich in dieſem Jahre (1450) auf 556177 Mark 14 Schilling, außerdem aber ungefähr 50000 Mark als rückſtändiger Zins. Anonymus de Bello Praelator. fol. XXIX. 2.

war gar nicht die Rede davon gewesen, daß der Rath nur 20000 Mrk. Schulden habe. Es sei dies also jetzt Nichts, als ein eitler Vorwand[30]). Hätte übrigens die Schuld wirklich nur 20000 Mrk. betragen, so mußte sie längst getilgt sein, da der 4te Pfennig allein

im Jahre	1443	—	22670 Mrk.	5 ßl.
» »	1444	—	23749 »	6 »
» »	1445	—	21576 »	6 »

und durchschnittlich jedes Jahr wenigstens 20000 Mrk. betragen hätte.

Überhaupt aber betrug die Einnahme von dem 4ten Pfennig den 10ten Mark von jeder Pfanne, den 5ten von jedem Wispel und die Hälfte der ganzen Sulze 2 Jahre lang = 284326 Mark 2 Schilling 9 Pfennig.

Es muß demnach der Rath Rechnung ablegen über 731078 Mark 10 Schilling 9 Pfennig. Die Zinsen von 12 Jahren, die der Rath zu zahlen gehabt, betragen 340000 Mrk., die übrigen Ausgaben 483100 Mrk. Zusammen 843100 Mk. Der Rath hat also 108922 Mk.[31])

---

[30]) Drei hierüber von Lange beigebrachte Briefe stehen bei Leibnitz tom. III. p. 240 und 241. Außerdem hat sie noch der Anonymus fol. XL, 1. bis fol. XLI, 2.

[31]) Leider hat mir die Urkunde über diese Rechnungsablage selbst nicht zu Gebote gestanden; beim Anonymus findet sie sich in extenso fol. XXXII, 1. bis XXXVIII, 2. — Jedenfalls sind in dieser letzten Berechnung Fehler, die man entweder der Flüchtigkeit des Anonymus (was indessen die sonstige Genauigkeit desselben nicht glaubwürdig macht), oder der Eile, in der das ursprüngliche Dokument verfaßt, zuschreibeu muß. »Und ock se wart de olde Raot sere gedrungen vant itliken uth den sestigen, de de hasteden und repen wo lange se en den dreck natreden scholden wer se nicht hedden tyd genoch gehat, De olde Raot bat dat se sick eyn weynich entholden wolden, dat warde nicht

wirklich ausgegeben, während die übrige Summe die jetzigen Schulden abgeben.

Der alte Rath ließ vorſtehende Rechnungsablage durch Nikolaus Stacketo vor den Prälaten, den Sechzigern und dem neuen Rathe vorleſen; dann ward ſie beſiegelt und dem alten Rathe aufgetragen, eine zwiefache Abſchrift außerdem zu machen. Zwar proteſtirte er hiergegen mit aller Macht. Der Stadt Geheimniſſe würden auf dieſe Weiſe veröffentlicht[32]) werden, und man müſſe doch die Schulden einer Stadt geheim halten; allein der neue Rath verſprach, Sorge zu tragen, daß ſie nicht in vieler Hände geriethe. So mußte der alte Rath nachgeben. Eine erhielten die Prälaten, eine andere der neue Rath, die dritte die Sechziger.

Bald hernach am Abend der heiligen Lucia (13ten

---

lange. Se branden und brouweden yo de mer, Aldus worden de ſumme mit der haſt gemaket. Is das nu wes an den ſummen vorreken, dat is van dem haſte toyekamen«, heißt es beim Anonymus fol. $\frac{\text{XXXVIII, 2.}}{\text{XXXIX, 1.}}$ ſelbſt.

Die Fehler in der Rechnung ſind allerdings bedeutend; denn ſind die einzelnen Poſten 340000 Mark und 843100 Mark richtig, ſo iſt die Summe 823100, nicht aber 843100 Mark, wie der Anonymus angiebt. Die Ausgaben des Raths ſind dann nicht 108922 Mark, ſondern 89022 Mark. Die in dieſer Note angegebenen Summen möchten alſo wohl die richtigen ſein; die oben angeführten ſtehen ſo in der Rechnungsablage beim Anonymus.

32) Ein bekanntes politiſches Prinzip bei allen Ariſtokratien iſt: das Geheimniß, die ſorgſame Geheimhaltung aller die Verwaltung und Adminiſtrirung der innern Angelegenheiten betreffenden Punkte. Aus ihm iſt die Weigerung des alten Rathes zu erklären, noch 2 Abſchriften vom Original der Rechnung zu nehmen.

December) wurde der alte Rath vor den neuen Rath und die Sechziger gefodert; ihm hier erklärt, da in der Rechnungsablage 310000 Mrk. vor dem Jahre 1442 gemacht ſtänden, damals aber der Rath nur 20000 Mrk. Schulden gehabt, ſo ſeien die Prälaten mit derſelben nicht zufrieden und deshalb ſähe man ſich gezwungen, dem alten Rath Hausarreſt zu geben. Zwar berief ſich dieſer auf das den Geſandten der Hanſeſtädte gegebene Verſprechen, den Gliedern des alten Rathes ſtets Freiheit in der Wahl ihres Aufenthalts zu laſſen und ſie nicht gefangen zu halten; allein der neuen Gewalt galten Eide gering. Die Mitglieder des alten Rathes ſahen ſich in ihren Häuſern gefangen, getrennt von einander und jeder Vereinigung, jeder Mittheilung unter ſich beraubt[33]).

Jetzt begann, da ſolchergeſtalt, wie es ſchien, der alte Rath genug gedemüthigt und ſeiner Macht durchaus beraubt war, die Regulirung der innern ſtädtiſchen Angelegenheiten. Der neue Rath ließ ſich zuerſt als Herrn der Stadt huldigen von den Zünften und Innungen, denen er dafür neue Privilegien ertheilte, ſo viel jede Gilde zu haben wünſchte. Ob die Mehrung der an ſich ſchon bedeutenden Privilegien zweckmäßig ſei, ob

---

[33]) So lange der alte Rath ſich unter einander beſprechen und verabreden konnte, mußte er als durch Gewohnheit und die drohende Gefahr innig verbundene Corporation Furcht und Beſorgniß erregen. Erſt wenn Jeder für ſich allein ſtand, alſo der neue Rath nur mit Privatperſonen zu verkehren hatte, konnte man hoffen, mit Leichtigkeit alle Gewaltſtreiche durchführen zu können. Daher dies eidbrüchige Verfahren der neuen Machthaber. Daß ſie geſchworen, konnte ſie nicht irren; man kennt ja die Geringfügigkeit eines Eides bei politiſchen Verhandlungen.

nicht das eine das andere aufhebe, nichtig mache, kümmerte begreiflicher Weiſe eine Obrigkeit nicht, die lediglich einer Übertretung der Geſetze ihr Daſein verdankte, alſo nicht durch Geſetze in ihrem Amte, ſondern durch Begünſtigung der niedern Stände gehalten werden mußte. Gleicher Weiſe wollten auch die ſogenannten Sechziger, von denen der erſte offne Widerſtand gegen den alten Rath ausgegangen, aus deren Mitte das neue Regiment gewählt war, durch daſſelbe nicht ihre Macht verlieren, ſondern vielmehr erweitern, ſie drangen deshalb darauf, daß zu jeder Function des Rathes zwei von ihnen erwählt wurden, damit die Gemeinde ſtets über die Verwaltung der Gerichtsbarkeit, wie der Einkünfte der Stadt unterrichtet ſei[34]). Und wie überhaupt das Streben demokratiſchen Regiments iſt: ſo viele als möglich Theil nehmen zu laſſen an den Geſchäften wie an der Verwaltung und der einträglichen Ämter, Einzelnen in die Hände zu geben, auf daß nicht dadurch, daß Einer mehre Ämter in ſich vereinigt, dieſer zu mächtig werde: ſo verlangten auch hier gegen die früher beſtehende Gewohnheit die Sechziger, daß 54 Sülfmeiſter da ſein, jeder nur 1 Haus (4 Pfannen) beſieden ſollte. Dagegen traten die Prälaten zuſammen, die nicht beabſichtigten, ſich das Recht, wenn ſie wollten, ihre Pfannen zur Beſiedung zu geben, entreißen, und damit die

---

34) Und zwar 2 borghere bi dat ſchot, 2 bi dat geherichte, 2 bi de winkeller, 2 bi de tzize und Einbekeſche, 2 bi dat Hamborger beer, 2 bi dat baw ambeiht (Amt), 2 bi den calfbergh, 2 bi de molen, 2 to den Kemererren, um der Stadt Siegel zu bewahren, das durch 4 Schlöſſer geſichert wurde.

Möglichkeit nehmen zu laſſen, beſonders treue Vertheidiger und gewichtige Männer durch Bevorzugung für ſich zu gewinnen. Als man ſich nicht einigen konnte, verwies man die Verhandlungen wegen der bevorſtehenden Feiertage auf das nächſte Jahr und wählte vorher noch 7 Sechziger[35]) in den Rath, um dieſen vollzählig zu machen. Unter dieſen Verhandlungen war das Jahr 1454 zu Ende gegangen und hatte ein neues begonnen, in dem die neuen Gewalthaber entſchieden über die alten Herren triumphiren ſollten.

Auf Betrieb Schapers, der die ſchickliche Gelegenheit nur ſuchte, ſich ſeiner Feinde und Widerſacher zu entledigen, um dann deſto ungeſtörter ſeinen Einfluß geltend zu machen, wurde der Propſt Dr. Leonhard Lange zu Lüneburg, Nikolaus Stacketo und Nikolaus von den Oſten, zufolge der päpſtlichen Bulle, der Stadt verwieſen; Magiſter Lüder Leerten, früher an Schapers Stelle Propſt zu Lüne, erlitt, weil er keine Schaper genehme Rechnung über die Verwaltung des Kloſters Lüne ablegen konnte, ſolche Verfolgungen, daß er in Weiberkleidern verborgen die Stadt zu verlaſſen ſich genöthigt ſah. An des vertriebenen Leonhard Lange Stelle trat Schaper, der ſomit jetzt zwei Propſteien in ſeiner Gewalt hatte.

Um dieſe Zeit begab ſich Herzog Friedrich nach

---

35) Johann van Emberen, Didmer van Haghen, Diderike van Daßle, Diderik Wulsken, Ludken Wichtenbeken, Hans Brunswike, Olrik Schaper waren die neu gewählten Rathleute, aus deren Mitte Johann van Emberen zum Burgemeiſter gemacht wurde.

Lüneburg, nahm die Huldigung des neuen Rathes in Empfang, beſtätigte, da man ihm das, wie wir oben geſehen, Albert von der Mölen abgenommene Schloß Winſen für 8000 Mrk. überließ, denſelben in ſeiner Würde und ertheilte der Stadt nochmals die alten Privilegia. Das war freilich ein harter Schlag für den abgeſetzten Rath, der durch den Herzog wieder eingeſetzt zu werden hoffte. Um ſo begieriger ergriff er daher die ihm jetzt gebotene Gelegenheit, ſich an die Hanſa zu wenden, als ſich gerade betreffs neuer Übereinkunft mit Lüneburg die Abgeſandten der freien Lübeck (Johann Lüneburg, Wilhelm von Kalven, beide Bürgermeiſter), Hamburg (Heinrich Lopow und Dietrich Bremer) und von Stade am 26. Februar (Mittwoch nach Mathias) daſelbſt einfanden. Die Stadt trat wieder[36]) in den Bund der Hanſa, und der neue Rath verſprach ihnen, den Anfoderungen der Hanſa nachzukommen; doch konnten die Abgeſandten, die durch Heinrich Witik, Dietrich Döring, Ludwig Garlop und Heinrich Lange im Namen des abgeſetzten Rathes erſucht waren, ihre Streitigkeiten mit dem neuen Rathe auszugleichen, nur bewirken, daß das neue Regiment gegen die alten Herrn ferner Nichts unternehmen zu wollen verſprach.

Dies Verſprechen wartete nur auf die Entfernung der Abgeordneten, um ſogleich gebrochen zu werden. Denn am 1. April verlangten 4 Rathsherren und 12 Sechziger im Auftrage des Rathes von jedem der alten

---

[36]) Denn da ein ganz neues Regiment jetzt zu Lüneburg gebot, ſo mußte erſt förmlich von Neuem der Wille, der Hanſa anzugehören, ausgeſprochen werden.

Rathsherren auf den Abend des erſten Oſtertages eine ſpecificirte Angabe ihres Vermögens. Trotz aller anfänglichen Weigerung[37]) überwog die Drohung, man werde widrigenfalls über ſie eine »düſtere Meſſe« leſen, ſo ſehr, daß bis auf Johann Springintgut und Albrecht van der Mölen am beſtimmten Tage alle den Stand ihres Vermögens in einem verſiegelten Schreiben dem Rathe übergaben. Dies war indeſſen nur das Vorſpiel zu dem Gewaltſtreiche, der jetzt erfolgte, den Habſucht und Haß hervorgerufen. Man berief nämlich am 10. April (Mittwoch nach Oſtern) die ganze Gemeinde auf das Rathhaus und erklärte hier unter dem Vorwande, daß durch die Bulle des Papſtes Nikolaus V.[38]), den alten Rath nicht nur zu entſetzen, ſondern ihm auch all' ſein Eigenthum zu nehmen geboten werde, wolle man nicht in die gleiche Pön verfallen, die ehemaligen Gebietiger der Stadt ihres ganzen Vermögens für verluſtig; bei der Vertheilung deſſelben werde man auf die Würdigſten Rückſicht nehmen. Dadurch beſänftigte man das Volk[39]),

---

[37]) Beſonders der Burgemeiſter Heinrich Lange proteſtirte heftig; er könne, wie die meiſten ſeiner Collegen in ſo kurzer Zeit ſein Vermögen gar nicht genau angeben, da er mit mehr als Einem in Geſchäften ſtehe und doch erſt Abrechnung halten müſſe. Außerdem ſei dies Verfahren gegen alles Recht und Billigkeit und gegen das beſchworene Verſprechen des neuen Rathes. Man ſehe Lange Bellum Praelatorum bei Leibnitz III., 243.

[38]) Er ſtarb 1455, wie Schomaker ironiſch angibt, weil er ſich über die Einnahme Konſtantinopels durch die Türken nicht zu tröſten vermogte.

[39]) De Rybe averſt makede den Börgern de *Conscientia* ſo enge, dat de Börger muſten der Declaration genoch doen edder ſe weren in der gröteſten vermaledeyinge. Dor ſperde her

indem noch manches Herz mit Liebe an den alten Herren hing und hatte, beſonders da auch jetzt Albert van der Mölen und Johann Springintgut den Stand ihres Vermögens einſchickten, die Mittel vollauf, durch Belohnungen an das Intereſſe des neuen Regiments zu ketten. Johann Springintgut mußte natürlich auch Lüdershauſen[40]) herausgeben, daß der neue Burgemeiſter Heinrich Senckſtacke und die beiden Sechziger Klemens Grall und Ludwig Mellbeck vom Rathe erhielten. Die dem Rathsherrn Hertwig Schomaker abgenommenen Landgüter Gartze und Vogelſen bekam der Propſt Schaper[41]), Erteneburg für 1000 Mark der Rathsherr Heinrich Proveſt[42]) und Heinrich Simens, des Rathes Mühlen, aus denen Heinrich Biskule ſich eines reichen Einkommens erfreut hatte, die Sechziger Hans von Greve und Ludwig Mellbeck[43]).

Eine ſolche Nachgiebigkeit und Mäßigkeit des Betragens bei dem alten Rathe zu finden, war dem neuen Regimente durchaus nicht angenehm; ſie hatten auf offene Widerſetzlichkeit gehofft, dieſe mit Hülfe des Pöbels zu beſeitigen, dann unter dem Scheine des Rechts

---

Omnes beide Ohren undt Mundt up. Doch wolden etzliche Börger in de declaration nicht willigen. Schomaker p. 97.

40) An Lüdershauſen hatte Springintgut 2000 Mark ſtehen. Dieſe, wie die Vorräthe, Verbeſſerungen ꝛc. wurden gar nicht berückſichtigt, ohne Weiteres caſſirt.

41) Doch Wernecken Stuver, alſe men ſecht, tho gude, und nicht dem Kloſter. Schomaker p. 97.

42) Nota »he hadde Hinrich Sengenſtacke Dochter« meint ironiſch Schomaker. Ibid.

43) »All wer hir könde etwas ſnappen,
De kam dar her getrappen.« Ibid.

den alten Rath zu vernichten gedacht. Deshalb, da ſie ohne offenbares Unrecht zu begehen, nicht weiter gehen konnten, ſprengten ſie unter dem Volke das Gerücht aus, die abgeſetzten Herren in die Thürme zu ſperren, um ſie zur Flucht zu bewegen, da alsdann jeder Widerſtand gebrochen, und ſie erſt nach Hinwegſchaffung der früheren Regirung ſich als vollkommene Herren betrachten durften. Allein keiner entfloh, es vertraute Jeder ſeinem Wandel und den ihnen geleiſteten Eiden. Jetzt blieb dem neuen Rathe Nichts über, als Gewalt zu gebrauchen. Johann Springintgut wurde in den Thurm geſetzt, ſein Bruder Dietrich, wie der Stadtſchreiber Johann, aus der Stadt gewieſen; die Ordinanz des Biſchofs von Verden dem Burgemeiſter Albert van der Mölen, Alles aber, was ſie an Silbergeräth, Geld und Geſchmeide, an Waffen und Harniſchen beſaßen, dem alten Rathe genommen und auf das Rathhaus gebracht. Das Volk, das mißbilligend dieſen Schritt beurtheilte, ward durch Drohung im Zaume gehalten, wer von den Sechzigern widerſprach, abgeſetzt[44]). Von der Schweſterſtadt Lübeck aus gingen Geſandte nach Hamburg, um zu berathen, wie ſolchem Regiment zu ſteuern und ein gütliches Übereinkommen zu treffen ſei. Allein die von Hamburg, darauf hinweiſend, wie alle Verſprechungen des neuen Rathes nicht gehalten würden, ſchlugen jeden Verſuch ab, und die Hanſa kündigte Lüneburg an, man werde die Stadt weiter nicht als eine Hanſeſtadt

[44]) »Nu mag men wunder ſchowen,
Dit is all ummekert.
De Piltz geit up den Mowern,
Dat Kalff den Oſſen lehrt.« Ibid. p. 101.

betrachten. Hierüber erſchreckt und erbittert, wandte ſich der neue Rath gegen die vermeintlichen Urheber dieſes Verfahrens der Hanſa und ließ Albert van der Mölen, Eckbert Wangelow, Bartold Lange, Kord Schelpeper, Heinrich Wytich, Heinrich Stöteroggen, Hans Wangelow, Hans Elebecken gefangen in die Thürme ſetzen. Die letzten 3 indeß entließ der Rath ihrer Haft, als Bernhard, Biſchof zu Hildesheim, und Friedrich von Lüneburg einen Tag zu Winſen anberaumten, auf dem der neue Rath ſich einiger Punkte wegen verantworten ſollte. Ebenfalls erhielten die Freunde von Eckbert Wangelow die Erlaubniß, ihn, da er krank, gegen Bürgſchaft aus dem Thurme zu holen; allein dieſer beſchloß, als er hörte, die übrigen würden noch gefangen gehalten, nicht eher als wenn alle frei würden, die Haft zu verlaſſen.

Selbſt die Prälaten, dieſes Unglücks Urheber, wünſchten jetzt eine Änderung der Verhältniſſe, ſowohl weil ſie ſahen, wie wenig Vortheil ihnen ein ſolches Regiment bringe[45]), als auch, weil ſie den Zorn des Herzogs und des Biſchofs von Hildesheim, wie des Kaiſers fürchteten. So ſchrieben ſie einen Tag nach Lüneburg aus.

Man ſah dieſem auf den Tag des heiligen Vitus (15. Juni) anberaumten Tage mit der höchſten Spannung entgegen, da man wußte, daß die Prälaten gern eine Einigung eingehen würden, und hoffte endliche Beilegung der höchſt verderblichen Streitigkeiten. Allein man täuſchte ſich ſehr. Denn die Hauptpunkte, die zur Berathung kamen, betrafen lediglich das Intereſſe der

---

[45]) Den her Omnes waß de tögell to langk gegeven, den kanden de unerfarnen Prelaten noch nicht. — Ibid. p. 102.

Prälaten. Zuerſt bat nämlich der neue Rath um Aufhebung der 14. Fluth, weil er endlich begriff, welcher Nachtheil der Stadt aus derſelben erwachſe. Das ſchlugen die Prälaten ab, beſtimmten aber in Verbindung mit dem Rathe, daß von jeder Pfanne 1 Chor jährlich zurückgelegt werde, um daraus einen kleinen Schatz zu bilden, mit dem man zu Rom gegen die mehr und mehr in der Gunſt des neuen Papſtes Calixt ſteigende feindliche Partei, dort vertreten durch Bernhard Lange und Lüder Leerte, handeln wolle. Als der Dechant Klaus van der Mölen zu Lübeck um Angabe der gegen ſeinen Bruder Albert verhängten Klage und Haft bat, zogen ſich die Prälaten ein für alle mal damit aus der Sache, daß ſie ſich als geiſtliche Leute ganz unbekannt mit ſolchen weltlichen Dingen ſtellten, und wälzten ſomit alle Verantwortlichkeit auf den neuen Rath. Der aber wies alle Auskunft ab. Die abgeſetzten Herren wurden gezwungen, falls ein günſtiger Beſcheid vom Papſte für ſie durch Leonhard Lange erwirkt werde, allen dadurch erlangten Rechten zu entſagen. Ein Eidſchwur mußte dieſe vorläufige Entſagung bekräftigen.

Um dieſe Zeit (Divisionis Apostolorum, 15ten Julius) erlag im Gefängniſſe der alte Burgemeiſter Johann Springintgut, vielleicht an Gift[46]). Die Hart-

[46]) Die Chronik von Hammenſtedt (Lüneburg. Mnſcrpt.) berichtet, daß, als ihm eines Tages Henrich Schomaker zu Trinken geſandt, er nach dem Trunke heftig geklagt, ihm Füße und Leib geſchwollen und er nach langen Qualen geſchieden ſei. Dies letzte räumt auch die von Schomaker ein, ſetzt nur aus ſehr begreiflichen Gründen den Namen des Senders nicht hinzu. Daß Springintgut demnach vergiftet, iſt wohl deutlich und ge-

herzigkeit, mit der der neue Rath ſeiner Gemahlin es abſchlug, ihren todtkranken Mann noch einmal zu ſehen, daß man ihm einen Arzt, einen Prieſter in ſeiner letzten Stunde verweigerte, daß man ihn endlich unter einem Wagenſchauer auf dem Hofe des Kloſters St. Michaelis beiſcharrte, ſeine Frau und Kinder aus ihrem eigenen Hauſe jagte, daß ſie bettelnd Obdach und Speiſe ſuchen mußte, zeigt zur Genüge, welcher Charakter dieſem neuen Regimente innewohnte, und mit welchem Haß beide Parteien ſich gegenüber ſtanden[47]).

---

rade, weil Schomaker in ſeiner mit Hammenſtedt faſt gleichlautenden Chronik nur den Namen nicht erwähnt, läßt mit Recht auf Heinrich Schomaker als Thäter ſchließen. Ob aber nur Privathaß zu Grunde gelegen, ob der Rath den Tod dieſes Mannes beabſichtigt, dürfte ſchwer zu entſcheiden ſein; obſchon für die letzte Annahme das ſtimmt, das ſo entſchieden der Rath dem Kranken den Beiſtand des Arztes verſagte.

Gepflegt wurde Springintgut von einem Jungen mit Erlaubniß des Raths. Dieſen letzten Liebesdienſt übernahm des alten Raths Oberſchreiber Markard Mildehaupt, der die Beichte ſeines einſtigen Herrn empfing, der ſein Teſtament niederzeichnete und ſpäter thätig gegen die neuen Machthaber zu Rom und am Hofe des Kaiſers wirkte.

Übrigens mußten für den Unterhalt der abgeſetzten und gefangen gehaltenen Herren 4 Rathsherrn und 12 Sechziger eine Woche um die andere Sorge tragen.

Daß Springintgut nicht in geweihter Erde beigeſetzt wurde, lag darin, daß er im Banne geſtorben. Vergebens hatte der ſein Ende nahe Fühlende um Abſolution für hohes Löſegeld gebeten. Schaper verſagte ſie.

Für Geld war ſonſt gerade damals in Deutſchland leicht Ablaß zu erhalten. (In Außburg hebben des Pavſtes Büdell-Dreſcher vann Aflats Breffen gelöſet alleine 20000 Gulden.) (Hammenſtedts Chronik p. 173. seqq.

47) Diſſe grote gunſt verdende de Erbar man darmede, dat he dat vorjar was worthaldende Borgemeſter.

»Wer dar denet der gemeine,
Sin vordenſt is tidtlick kleine.« Schomaker p. 107.

Indeſſen war es dem Dekan Otto Berlin zu Verden gelungen, nachdem er heimlich Rückſprache mit den noch nicht gefangen geſetzten Rathsherren gehalten, die Fürſten Friedrich zu Lüneburg, Adolph zu Holſtein, Heinrich zu Meklenburg, Bernhard, Verweſer zu Hildesheim, und die Städte Hamburg, Lübeck, Braunſchweig, Hannover zu einem gemeinſamen Tage nach Lüneburg ausgeſchrieben, zu beſtimmen, wo man der Gewalt des neuen Rathes Ziel und Grenze ſetzen wollte. Zugleich entſtand im Innern Lüneburgs ſelbſt ein höchſt gefährlicher Aufruhr gegen den neuen Rath zu Gunſten des alten. Die Bürger, die ſtatt die Stadtſchulden vermindert zu ſehen, ſie vergrößert erblickten, verlangten, da ſie bei Einmiſchung der fremden Herren und Städte nur Verderben für ſich vermutheten, daß dem alten Rathe ſein Stand wieder eingeräumt, ſeine Güter reſtituirt würden. Der neue Rath konnte nur mit Mühe Gewaltthätigkeiten hindern, mußte aber verſprechen, ſich bald mit den Fürſten zu einigen und den abgeſetzten Herren Genugthuung zu geben. Zu dem Ende begaben ſich drei Burgemeiſter, Heinrich Rybe an ihrer Spitze, nach Winſen zum Herzoge Friedrich, und baten dieſen, bald einen Tag zu Lüneburg zu halten.

Auf dieſem Tage wurde zwar der neue Rath abermals vom Landesherrn, Herzog Friedrich, anerkannt, ihm aber verboten, Etwas gegen die abgeſetzten Herren zu unternehmen, vielmehr ihm, dieſe aus ihrem Gewahrſam zu entlaſſen geboten, wofür dieſelben folgenden Brief mit zwei Freunden unterſiegeln und beſchwören mußten: »nimmer tho ewigen tieden up öhre entſettung, gevenck-

nüſſe, beſchattung oder upgelechte Geldesſtraffe, tho saken (ſuchen), noch sacken tho laeten, noch mit keinem Rechte offte öhne der Paveſt in to kamenden tieden konde oder mochte behülplich ſin, ſich hier keigen tho behelpen, möſten in öhrer ohr veide darto bekennen, dath ſe ſamptlich diſſe Straffe verſchuldet und wol verdhenet hedden[48])«.

Für den 14tägigen Aufenthalt und ihre Bemühungen mußte der Rath den Herzögen 1000 Mrk. zahlen[49]).

---

[48]) Daß die Herzöge mit ſolchem Nachdruck für den alten Rath auftraten, und daß in Folge deſſen derſelbe ſo im Verhältniß höchſt günſtige Bedingungen ſeiner Freiwerdung erlangte, hatte ſeinen Grund in einer Summe von 220 Rhein. Gulden, die von Seiten des alten Rathes ihnen verehrt wurde. (Es gaben Johann Garlop 15, Albert von der Mölen 15, Diderik Bromes 15, Hartwig Schomaker 15, Eggerd Wangelow 12, Bertold Lange 15, Johann Töbing 15, Ludwig Stötterogge 15, Johann Elwer 12, Heinrich van der Mölen 15, Kurd Schellepeper 15, Ludwig von Winſen 15, Johann vam Lo 15, Heinrich Viskule 15, Heinrich Lange 16 Rheiniſche Gulden hierzu. Leibnitz III. p. 249.) Dafür aber, daß man ſie ihres Gefängniſſes entließ, mußte nach Beſchaffenheit ſeines Vermögens jeder ein Löſegeld von 3000 — 5000 Mark zahlen. Heinrich Lange, der nicht gefangen gehalten, mußte dem Rathe den Kaufbrief einer Pfannen-Herrſchaft, die er vom Biſchof von Hildesheim erworben hatte, zuſtellen, wodurch er natürlich dieſelbe verlor — ein beträchtlicher Verluſt —; außerdem, wollte er wieder in den Beſitz ſeines dem Rathe verfallenen Vermögens kommen, demſelben 8000 Mark zahlen. Das iſt unter der »beſchatting oder upgelechte Geldſtrafe« zu verſtehen.

[49]) Veruneinicheit und twidracht der Stede
Bringet den heren mehr geldes den Frede. Schomaker p. 115.

Das Verfahren der Herzöge bei dieſen Vorfällen darf uns nicht wundern. Wie der Kaiſer die Landſtände gegen ihre Fürſten protegirte, ſo die Fürſten die Städte gegen den Adel, in den Städten die Zünfte gegen die Patrizier. Das monarchiſche Prinzip ſtützte ſich auf die demokratiſchen Elemente des Volkes,

Übrigens wurde der Bann jetzt von Lüneburg genommen, indem ſowohl die Pfaffen, von den Prälaten abſolvirt, wieder Meſſe leſen durften, als auch die abgeſetzten Herren ſich für Geld vom Bann durch das Kapitel zu Bardowieck, den Propſt Schaper und den Dechanten von Halberſtadt befreien ließen.

Danach ſchritt man zur Wahl der noch fehlenden Rathsherren und der Sechziger[50]).

Während dieſer Zeit bedrängte den Rath manche Widerwärtigkeit, ſowohl auf dem friedlichen Wege der Unterhandlung, als im Kriege. Erzbiſchof von Magdeburg, Friedrich von Beichlingen und Kurfürſt Friedrich von Sachſen ſagten dem Herzog Friedrich und der Stadt ab, fielen ins Lüneburgiſche ein[51]), verbrannten mehrere Dörfer um Bardowieck und kehrten plündernd, ſengend und raubend wieder zurück. Auf dem zu Helmſtädt im November zur Beilegung der Zwiſtigkeiten ausgeſchrie-

---

um gegen die Ariſtokratie geſichert zu ſein, während des ganzen Mittelalters. Nur, wenn Ariſtokratie und Demokratie im Kampfe gegen einander waren, konnten die Fürſten hoffen, ihre Macht auszudehnen, ihr Anſehen zu conſolidiren.

[50]) Johann van der Mölen ward Burgemeiſter, Ludwig Melbeck, Tile Roleveſtorp, Tile Noys, Ludwig von Eltze, Ditrich Hörer Rathsherren, aus den Sechzigern genommen; Hans Reinſtede, Ludwig Meyer, Johann Schele, Maſendorp, Mölne, Sander der Brauer, der Schuhmacher Kote, Himſtedt, Eckenberg, Hermann Elers, Stadtvoigt, Hermann Galle, Heinrich Tyes, Hans Krüger, Heinrich Borcholt, Heinrich Schallhaupt, Hans Brandes wählte man zu Sechzigern.

[51]) Schomaker giebt als Grund dieſes Krieges an, die Zwiſtigkeiten des alten und neuen Rathes. Und es iſt wohl zu glauben, daß die beiden feindlichen Herren bei dieſem verworrenen Zuſtande der Dinge hofften im Trüben zu fiſchen.

benen Tage erſchien als Abgeſandter der Stadt Lüneburg der Burgemeiſter Heinrich Senckſtacke, der, da die Verhandlungen ſich ſehr in die Länge zogen, ohne Urlaub zurückreiſte. Ihm lag mehr am Herzen, bei der Wahl eines neuen Sodmeiſters, die um dieſe Zeit daheim vorgenommen wurde, zugegen und ſeinem Tochtermann, Heinrich Proveſt, dazu behülflich zu ſein; als in den Geſchäften ſeiner Vaterſtadt ſeines Amtes zu warten. Zwar entflammte heftiger Zorn den Rath gegen ihn, als zürnend der Herzog dem Rathe die unerlaubte Rückkehr ſeines Burgemeiſters vorwarf und mit ſeiner Ungnade drohte; allein ein Geſchenk von 100 Rheiniſchen Gulden beſänftigte den Herzog und Senckſtacke blieb regirender Burgemeiſter.

Zu Rom gelang es, beſonders nach dem Tode des rüſtig für die Sache der Prälaten und des neuen Rathes kämpfenden Kurd Hellemann, dem abgeſetzten Propſt von Lüne Lüder Leerte, den neuen Papſt Calixtus und die päpſtliche Kurie für ſich zu gewinnen; während Nikolaus Stacketo und Markard Mildehaupt, der von Lüneburg mit ſeiner Familie nach Hamburg hatte fliehen müſſen, am Hofe Friedrich III. im Auftrage Sander Springintguts, eines Bruders des im Kerker geſtorbenen Burgemeiſters und Domherrn zu Bardovik, unausgeſetzt für Genugthuung des alten Rathes, der, man muß es lobend erwähnen, zufolge ſeiner Eide ſich durchaus nicht in dieſe Verhandlungen miſchte, und Beſtrafung und Abſetzung des neuen Regiments rangen.

Die Kunde hiervon erregte zu Lüneburg Furcht und Angſt in den Gemüthern des neuen Rathes. Dieſer

ſah ſeine Macht auf dem Spiele ſtehen, erfolgte ein für die alten Herren günſtiger Ausſpruch des Reichsoberhaupts, ſie verloren. Dem beſchloß man dadurch zuvor zu kommen, daß man ſich des abgeſetzten Rathes durch Hinrichtung für immer entledigte. Allein früh genug gewarnt von befreundeten Familien, entfloh der ganze alte Rath eben ſo heimlich als ſchnell, zumal da mancher treu ihm anhängende Bürger ihm Vorſchub leiſtete, nach Lübeck. Hier, wo ſie die freundlichſte, gaſtlichſte Aufnahme fanden, gelang es ihnen, die Hanſeſtädte noch einmal zu dem Verſuche einer Einigung mit dem neuen Rathe zu bewegen. Die Abgeordneten von 6 Städten begaben ſich an die Elbe[52]) und entboten den Rath Lüneburgs zu ſich. Der erſchien nicht, wohl aber ein Abgeſandter des Kaiſers, der den Städten Lübeck, Hamburg, Bremen, Braunſchweig und Buxtehude gebot, Dietrich Springintgut für ſeine Koſt und Zehrung zu entſchädigen, der Wittwe und den Kindern Johann Springintguts ihr Vermögen zu reſtituiren, ihnen für den Tod ihres Gemahls und Vaters eine Abſchlagſumme zu zahlen, die Sechziger und den neuen Rath abzuſetzen, ihre Güter bis auf weiteres mit Beſchlag zu belegen, den neuen Rath wieder einzuſetzen, das Alles bei Strafe, Verluſt ihrer Privilegien, des Reiches und Kaiſers Ungnade[53]).

---

[52]) Den Ort habe ich leider nicht finden können, wohin die Städte den Rath Lüneburgs beſchieden. Denn der Anonymus wie Lange's Bellum Praelatorum enthalten über dieſe Zeiten Nichts mehr, Schomaker übergeht ſie ſehr kurz; nur die Hammenſtedtſche Chronik iſt etwas ausführlicher.

[53]) Erſtlich ſcholde de nie Radt und de 60tiger Dirick

Dem nachzukommen, begaben ſich die Hanſeſtädte in Verbindung mit dem Geſandten Kaiſer Friedrichs nach Lüneburg. Die freundlichen Bemühungen der Städte wies ſchnöde der neue Rath zurück, trotzig trat er ihrem Drohen gegenüber, die Befehle des kaiſerlichen Geſandten wollte er nicht hören, und als dieſer an den Kirchthüren des Kaiſers Mandat anheftete und dann erzürnt die Stadt verließ, gebot der Rath ſeinen Dienern ſie unverzüglich abzureißen. Wie ſehr er durch ſein Betragen ſich Feinde gewonnen, wie Kaiſer und Hanſe gegen ihn ſeien, ſah der Rath recht gut, er begriff vollkommen, daß er ein Regiment, durch Aufſtand errungen, mit Drohung und Strenge aufrecht gehalten, an das weder das Andenken an große Thaten, noch die Liebe zu ausgezeichneten Mitgliedern deſſelben die Gemeinde band, ohne ſtarke äußere Hülfe nicht länger werde in Kraft erhalten können. Sie zu gewinnen, that er einen eben ſo ſichern als frevelhaften Schritt. Er entbot die

---

Springintgut ſtaen alle Koſt und Therung, dat ſe öhne ſampt den Fründen nicht hinderden, ihn der Stadt frie und vehlig to ſinde, ſo ſchollen ſe ock Herr Johann Springintguts Wedewe und Kinder alle ehre Göder wedderumme tho ſtellen, und vor Herr Johannes ſinen Doed gebörtigen affdrag doen, ok ſcholden ſe denn olden Rath alle öhre Göder weddergeven und öhre Ohrveide und Vorpflichtung ſcholden ſe hiemit loeß ſin, darnegſt ſcholde de nie Radt wedder afgeſettet und deſülven ſampt den GOtigen und ihrenn Goedern, beth up wider beſchet wol verwahret hebben, und nicht uth der Stadt lathen, denn olden Radt ſcholden man wedder ahn ehre ſtede ſetten und Scolden de Borger ſchuldig ſin, deſülven voer ohre Herren wedder anthonehmen und öhne to ſchweren alles by pön, Verluſt ihrer Privilegien, und des Rikes Ungnaden vann Keyſerlicher Majeſtät manderet und bevholen. Hammenſtedts Chronik.

Herzöge Heinrich und Wilhelm von Braunſchweig zu ſich; mit ihnen wegen Übergabe der Stadt zu handeln. Das war eine doppelte Verletzung der Treue, ſowohl des Eides, mit dem ſie Bernhurd und Friedrich von Lüneburg gehuldigt, als des Schwures, durch den ſie das Intereſſe gemeiner Bürgerſchaft wahrzunehmen und für die Freiheit Sorge tragen zu wollen gelobt hatten. Erkannte aber der Rath die Herzöge von Braunſchweig als ſeine Landesherren an, ſo konnte er nicht für Beſtätigung aller alten Privilegien der Stadt ſtehen, da man ſich eines fremden Herrn Gnade anheim gab. Außerdem mußte ein furchtbarer Krieg entbrennen, der ſchwerlich geeignet war, der ſchon faſt unter ihren Schulden erliegenden Stadt Erleichterung zu verſchaffen. Wie hätten auch die Herzöge von Lüneburg den Verluſt ihrer erſten Erb- und Landſtadt gleichgültig ertragen mögen?

All den unglücklichen Folgen, die ein ſolcher Schritt nothwendig hätte herbeiführen müſſen, kam durch raſches Einſchreiten Herzog Friedrich zuvor. Auf dem beſtimmten Tage erſchien er ungerufen in Begleitung ſeines Sohnes Bernhard und ſtörte dadurch alle Verhandlungen des Raths mit der braunſchweigiſchen Linie des Hauſes der Welfen.

Dieſe letzten Vorfälle waren, wie begreiflich, nicht verborgen geblieben, hatten vielmehr den intelligenteren Köpfen gezeigt, weſſen ſie ſich zu verſehen hätten. Daß die Freiheit der Stadt vor Kurzem nur an einem ſeidenen Faden gehangen, daß die von Seiten des Kaiſers und der Hanſa zu beſorgende Gefahr durchaus noch nicht beſeitigt ſei, daß der Zorn des angeſtammten Lan-

desherrn drohe, daß dies Alles dem neuen Rathe man zu danken habe, erweckte plötzlich die frühere Liebe zu den alten, vertriebenen Herren in den Herzen vieler ehrenwerthen, tüchtigen Bürger und ließ ſie die gethanen Schritte bereuen.

Am Dienſtage nach Allerheiligen (3. November) 1456 verſammelten ſich zwölf derſelben[54]), dem erſten Stande angehörend, in der Liebfrauen-Kirche, zogen mehre achtbare Männer an ſich und über 40 ſtark, begaben ſie ſich auf den Markt. Daß die Sechziger drohten, ſie in die Thürme zu werfen, falls ſie ſich nicht ruhig verhielten, vergrößerte ihre Zahl; daß man die verſammelte Menge darauf hinwies, wie nur durch ein Wunder die Stadt von der Beſitznahme durch die kürzlich mit ſo großem Gefolge da geweſenen fremden Fürſten gerettet ſei, brachte den Haufen bald bis auf 2000. Und wie der große Haufen, von Allem nur die Außenſeite erblickend und dem innern Kern eines Vorfalles nicht nachforſchend, leichtgläubig, wetterwendiſch, ein Spielball der Klugen von je geweſen; einmal gewonnen aber raſch die Farbe wechſelt, und dem er geſtern als Herrn gehorſamt, heute als Gebieter gegenüber tritt: ſo forderten unter Lärm und Tumult die Zuſammengeſtrömten den neuen Rath vor ſich, verlangten des Kaiſers Briefe zu leſen, die man ihnen verheimlicht, und

54) Die zwölf, die zuerſt eine Reaktion zu Gunſten des alten Rathes vornahmen, waren: Hans Varendorp, Heinrich Wittich, Hans von Wietten, Kord Reinſtorp, Heinrich der Schröder, Arndt Sadelmacker, Hans Jeßen, Heinrich von Laſſerdt, Heinrich von Ripen oder Riſe, Eller Wendt, Heinrich Sedorp, Vicke Othenſtedt.

Rechenſchaft über die Verhandlungen mit den braunſchweigiſchen Herzögen. Als aber rathlos der Rath, dem Stürmen der Gemeinde nachgebend, die Briefe vorleſen ließ, nahm man ihm die Schlüſſel zu den Thürmen, Wällen und Thoren ab, überwachte ihn wie einen Gefangenen und ſandte ſofort Boten zu den Herzögen Friedrich und Bernhard und den Hanſeſtädten und ließ ſie bitten, ſchleunigſt nach Lüneburg zu kommen. Bereitwillig eilten die Männer unter ſolchen Umſtänden zu der Schweſterſtadt hin, um die jetzt hier ſo ſehr verwikkelten Verhältniſſe zu ordnen. Bald folgten ihnen die durch Boten von Lübeck zurückberufenen Mitglieder des alten Rathes; ſie alle ſetzte feierlichſt Herzog Friedrich am Tage Clementis (23. November) wieder ein, in Gegenwart der hanſiſchen Geſandten empfingen ſie den Eid der Huldigung von Neuem[55]). Darnach begaben ſich die Städte und Fürſten wieder hinweg und überließen die volle Wiederherſtellung der Ordnung dem Rath allein, der jetzt mit kräftiger, kundiger Hand das Steuer der Stadt, die ſtatt von Schulden befreit zu werden, noch mit neuen 56000 Mark beſchwert war, ergriff.

Zuvörderſt wurden Markard Mildehaupt und Dietrich Springintgut in die Stadt zurückgerufen, desgleichen des verſtorbenen Burgemeiſters Johann Springintgut Wittwe und Kindern ihr Vermögen zurückgegeben. Auf

---

[55]) Der von den Bürgern geleiſtete Eid lautete:
»Dat ick dem Rade will trouw und holdt ſin, ohr ergeſte affkehren, und ohr beſte wethen, ich will nene twidracht macken, und offt ich des weß ervöhre, de twidracht macken welden, dat ick dat will melden, dath mi Gott ſo helpe und ſine Hilligen. Hammenſtedt's Chronik. —

die von der Gemeinde von Seiten Dietrich Springintguts geſchehene Anklage erfolgte die Gefangenſetzung der beiden Burgemeiſter Senckſtacke und Ribe, der Rathsherrn Johann van der Mölen, Ludwig Varendorp, Heinrich Grönhagen, Hans von Grund und von 13 anderen Perſonen, weil ſie die vorzüglichſten Anſtifter alles Unglücks geweſen ſeien[56]). Unterdeſſen hatte Kaiſer Friedrich III. Albrecht von Brandenburg zum Kommiſſarius zwiſchen dem alten und neuen Rathe, und Adolph von Holſtein zum Bevollmächtigten zwiſchen dem alten Rathe und den Prälaten ernannt[57]). Erſterer[58]), der zu dieſem Behufe einen Tag nach Gardelegen in der Altmark ausgeſchrieben, auf dem ſich der erſt kürzlich an Springintguts Stelle gewählte Burgemeiſter Hartwig Schomaker, die Rathsherren Heinrich Viskule und Ludwig von Winſen einfanden, ſandte an ſeiner Stelle den Kanzler, Ritter von Stein, und Wenzel Reimann, Chorherrn zu Onolzbach. Auf Anſuchen der Lüneburger begaben ſich alle zurück nach Lüneburg, wo,

---

[56]) Die 13 anderen waren: Johann van Emern, Dietmer van Hagen, Ulrich Schaper, Heinrich Brunſchwig, Clemens Grall, Vicke Raven, Ludwig Sommer, Werner Stüver, Heinrich Schomaker (ihn haben wir oben beim Tode Springintguts kennen lernen), Nikolaus Stüver, Hans Dalenburg, Albert Schütte, Voß Blanke. Hammenſtedts Chronik.

[57]) Siehe Beilage 12. und Rehtmeier l. c. und Ibid. p. 1312.

[58]) Die Markgrafen von Brandenburg waren ſchon ſeit langer Zeit Privatſchutzherren quasi advocati der Stadt Lüneburg. Dies iſt eine in unſerm Lande ſehr häufig vorkommende Erſcheinung. So waren die advocati von Göttingen die Landgrafen von Kaſſel.

nachdem die versammelte Gemeinde einstimmig die Bestrafung des neuen Raths gefordert, dieser, wie die Sechzig, den Gesandten Albrechts zu Rechte stehen zu wollen gelobt hatten[59]), das Urtheil dahin erfolgte: »Ulrich Schaper und Hans Dalenburg solle der Rath richten, der neue Rath und die Sechziger aber sollen der Stadt verwiesen sein, müssen für ihr Vergehen 15000 Rheinische Gulden an den kaiserlichen Fiskus zahlen, dem alten Rathe seine Güter restituiren, für den Tod Springintguts diesem eine Kapelle bauen und einige Seelmessen für ihn lesen lassen.« Die beiden Hauptruhestörer Schaper und Dalenburg wurden am 9. Junius 1458 auf dem Markte enthauptet[60]). Gegen die, welche nur aus Unkunde der Verhältnisse verführt, dem gestürzten Regimente angehangen hatten, verfuhr der Rath sehr glimpflich, 30 Sechziger und 5 Rathsherrn durften die Stadt ferner noch bewohnen, nur, wer sich besonders bei dem Aufstande der Bürger ausgezeichnet, mußte die Stadt meiden[61]). Diese begaben sich

---

[59]) Siehe Beilage 13.

[60]) Nach anderen Angaben am 25. October. Die Anklage im Halsgerichte hieß:

Hier steit der Stad Burmester un klaget bauer Hans Dalenborgh un Ulrick Schaper van der gemeinen Börger wegen: dat se dem olden Rade den togesechten Frede gebroken hebben, alse dat se se in ere Huße gelecht un itlicke in de torn gesettet, darinne Her Johann Springintgut van dem levend to dem dode gekomen is, un ere geld un gut affgeschattet, un Her Alberde van der Molen dat gelede dat em under der Stad Ingesegel tosereuen was, gebroken hebben. Dat so witlick un openbar is, dat mandat nicht behuden un bedenken mag. Un bidden darumme Rechtens. Lib. Memorial T. I. fol. 49.

[61]) Dies waren vorzugsweise die beiden Bürgermeister und

nach Hamburg, Lübeck, Bremen, Winſen, Ülzen (wo Johann van der Mölen ſtarb) und Walkenried.

Nachdem Albrechts Geſandte die Stadt verlaſſen hatten, und die Ruhe im Innern völlig wieder hergeſtellt war, ward der nunmehrige neue (einſt alte) Rath vollzählig gekoren. Johann Garlop, Heinrich Lange, Albert van der Mölen, Hartwig Schomaker galten als Burgemeiſter; ihnen zur Seite ſtanden die ſchon früher im Regimente geſeſſenen Rathsherren, neu hinzukamen Klaus Sanckenſtedt, Heinrich Wittich, Johann von Winſen, Klaus Stacketho, Meinecke Töbing.

Schon Ende Julius (26. Juli 1457) des vorigen Jahres hatte der Papſt Calixtus III. in einer Bulle[62]) den Biſchof von Verden beauftragt, den alten Rath ſeiner Würden wieder theilhaftig zu machen, die Bullen Nikolaus V. als zu voreilig und nicht genug überdacht gegeben, zu kaſſiren, ihren Inhalt für null und nichtig zu erklären und für eine gütliche Beilegung des Streites Sorge zu tragen. Dies beſtimmte viele Prälaten, ſich vorläufig mit dem Rathe dahin zu einen, daß die vorige Sülzhülfe fortbeſtehen ſollte, wer aber ſeine Pfannen mit 908 Mark, den Chor mit 454 Mark 11 Pf. frei machen wolle, deſſen Pfannen ſollten hinfort nicht mehr beſteuert werden. Viele Prälaten freieten damals ihre Pfannen,

---

die Nota 56. p. 329. genannten, in die Thürme geſetzten Sechziger. Die Namen der 5 Rathsherren und 30 Sechziger finden ſich Schomaker p. 129 und 130.

[62]) Dieſe Bulle ſteht Stapphorſt hamburgiſche Kirchengeſchichte Th. I. Bd. IV. p. 897 seqq.

deren Abgaben damals 60 Mk. von der Pfanne, 30 Mk. vom Chorus betrugen [63]).

Dann übergab, da der Herzog von Holſtein, Adolf, kaiſerlicher Kommiſſarius, und die Sendboten der norddeutſchen Hanſeſtädte nach Lüneburg gekommen waren, der Rath denſelben am Tage des heiligen Laurentius eine Rechtfertigung der frühern Schritte [64]). Er zeigte hierin, daß zuerſt, wie wir dies im Verlaufe der Geſchichte geſehen haben, der Papſt Nikolaus V. von den Pläter Prälaten überredet, zuletzt die der Stadt ſo fürchterliche Bulle erlaſſen habe, daß aber einestheils ſchon ſein Nachfolger Calixtus III. anderer Meinung geweſen, da er mit unverblendeten Augen die Verhältniſſe durchſchaut, anderſeits die Bulle in ſofern ihre Gewalt überſchritten, als eine Abſetzung des alten Raths, Kaſſirung der Güter ſeiner Mitglieder als eine weltliche Sache dem Kaiſer, als des Reichs Oberhaupt in weltlichen Sachen zukomme, nicht dem Papſte, dem das Schwert in geiſtlichen Dingen gebühre. In Folge dieſer Verhandlungen, bei denen kein definitives Urtheil gefällt ward, vertrugen ſich mehre der Prälaten mit dem Rathe, bewilligten ein Bedeutendes aus ihren Sulzgütern zu der Stadtſchulden, und empfingen ihre Pfanne, die bald

---

[63]) Eine Pfanne frei gilt etwa 6000 Mark, unfrei 5100 Mark, da ſie zu freien 900 Mark durchſchnittlich koſtete. Ein Chorus frei = 2000 Mark, unfrei 1550 Mark, der Preis ihn frei zu machen war 450 Mark. Von einer Pfanne unfrei wurden 36 Mark, einem Chor unfrei 18 Mark an den Rath gezahlt. Stapphorſt hamburgiſche Kirchengeſchichte Th. I. Bd. IV. p. 842 und 843.

[64]) Bei Schomaker p. 131 — 159.

nach ſeiner Wiedereinſetzung ihnen der Rath genommen, wieder zurück. Es waren dies die Kapitel zu Bardowik und Braunſchweig. Das Kapitel zu Lübeck, Abt und Konvent zu Reinfelde [65]); die Stifter Eutin und Dobberan verwarfen dagegen alle Vorſchläge zur Einigung, wandten ſich, da Adolf von Holſtein in dieſer Zeit geſtorben war, an König Chriſtian von Dänemark und erlangten von ihm als Schiedsrichter eine Entſcheidung. Durch ihn kam endlich im Jahre 1463 auch mit dieſen Prälaten eine Einigung zu Lüneburg zu Stande, der Geſtalt, daß das Kapitel zu Lübeck von jeder Pfanne 60 Mark, von jedem Chor 30 Mark als Hülfe beiſteuerte. Die übrigen gaben die halbe Vorbate von einer Pfanne, oder die Hälfte des Werthes eines Chors, dazu 10 Mk. von jeder Pfanne und 5 Mark von jedem Chore. Wer aber ſeine Pfannen nach der Art, wie es 1458 beſtimmt war, befreien wollte, dem ſtand dies frei. Zu Kollektoren des einlaufenden Geldes wurden Heinrich van der Mölen und Johann vam Lo beſtellt. Dann erhielten auch dieſe Stifter ihre Pfannen zu freier Beſiedung zurück. Das dauerte bis zum Jahre 1472, wo Rechnung über die ſtädtiſchen Schulden abgelegt wurde und wo man den Beitrag von einer Pfanne auf 36 Mark und von einem Chor auf 18 Mark feſtſetzte.

Die Leiche des früherhin unter einem Schoppen auf dem Hofe des St. Michaeliskloſter beigeſetzten Burgemeiſters Johann Springintgut wurde 1463 wieder aus-

---

65) Ihm hatten ihre Vollmacht die Prälaten von Michaelſtein, Walkenried und Riddagshauſen übertragen.

gegraben und in einer eigenen Kapelle, Corporis Christi geheißen, zu St. Johann beigeſetzt.

Sonach war endlich dieſer ebenſo unheilvolle, als langwierige Streit beigelegt. Ruhe und Friede und damit die zum Aufblühen des Handels und der Gewerbe ſo nothwendige Sicherheit kehrten zurück, und bald gedieh die Stadt fröhlicher und ſchöner, da ein durch Leiden geprüfter, kenntnißreicher, energiſcher und umſichtiger Magiſtrat die Stadt nach Außen hin mit Nachdruck vertrat, im Innern die Geſetze übte, Ordnung und Ruhe erhielt. Es war dies ein Kampf, wie ihn jede irgend bedeutendere Stadt Deutſchlands im Mittelalter mußte durchkämpfen, ein Kampf, der ebenſo Kunde giebt von der Macht und innern Stärke der einzelnen Corporationen, als der ganzen Stadt, wie er überall der erſte, leider nur zu ſichere Schritt zum ſpätern Verfall derſelben geweſen iſt.

Beilage 5.

Brief des neuen Rathes an die Prälaten.

Wy Hinrick Ryke und Hinrick Senckſtake Borgermeſtere und Johann van der molen Johann von Greve Ludeke varndorpp Hinrick gronenhagen Johann witzendorp Johann Sankenſtede Eggert Kruſe Hinrick upplegger Clawes viſcule und Hinrick Proveſt Radtmenne der Stadt Luneborg. Bekennen opembare in deſſem breve vor alß wenn dat wy vor uns und unſe nakomelinge Borgermeſtere und Radtmanne und unſe borgere darſulves to Luneborg und unſere und ere erven dat in dem

alſe unſe alderhilligeſte vader der Paveſt Nicolaus de vyffte vormiddelſt dem Erſamen Heren Diderick Dompnitz Domdeken to Halverſtadt richter in der ſake de angenomen und vorhandelt was twiſſchen den Erſamen Capitelen to Lubecke. To ſunte marien to Hamborg to ſunte Blaſii to Brunſwig und den Erwerdigen Heren und vederen Ebbeten des cloſtere Hertzevelde Walkenrede Riddergeßhuſen Michelſen Dobberan Anelingsbornn Hiddenſee. Und den Erſamen Heren proveſten to Ebkeſtorpe to Lune Und velen anderen heren upp der ſulten begudert upp eyne und dem olden Rade to Luneborg upp ander ſydt. To welcker ſake ok darna gekamen ſynt de Erwerdigen vedere und Heren Ebbete der cloſtere to ſunte michaele bynnen Luneborg, tor olden ſtadt tom ſchermbcke und to Reynvelde . Synte Benedictus und Ciſterſienſis orden, alſe van des privilegii und eyndracht wegenn dede vormals geſchen is twiſſchen den gemeynen Prelaten. Erſten alſe men ſcreff na godes bordt XIIIC iar dar na twiſſchen dem capittel to Lubeck und dem Rade to Luneborgh am yare alſe men ſcreff na ghodes bort XIIIC in dem negentigeſten iare des negeſten Sonnavendes vor dem Sondage in der vaſten, alſ men ſinget Invocavit in der ſulven wiſe upp dudeſch nnd latin beſcreeven und vorſegelt und hevet ſickan in dem latino »In nomine domini &c. Nos Theodericus Springintgud &c.« und endiget ſick alſo »Et aliorum civium Luneburgensium multitudine copiosa.« Und in dem Dudeſchen »Wy diderick Springintgud Albert Hoyke Johann Lange ꝛc.« und anderer ſake alſe unhorſames wegenn geboden hadde by ſwaren penen dat

men de perſonen de do tor tydt den Radt to Luneborg vorſtunden des Radtſtoles und regimentes enſetten und alle ere gudere antaſteden und in der prelaten koſte und ſchaden und in de ſchulde keren ſcholden, Alſo de perſonen ok namelken Johann Garlop Johann Springintgut Henrick Lange Albert van der molen de do tor tydt Borgermeſtere weren Eryk ghyſe Diderick Bromes Hartig Schomaker Eggert wangelow Bartolt Lange Johann Elvers Johann tőbinck Hinrick viſchule, Ludeke ſtoterogge, Hinrick van der molen, Curd ſchelpeper, Ludeke van winſen und Johan vamm Lo. De to der ſulven tydt Radmanne weren , entſettet und ere gudere bekummert und beſlagen worden. Und alße wy vorbenomten Borgemeſtere und Radmanne denne to dem radtſtole und Regimente der Stadt Luneborg von dem Erſamen hern Johan van der molen Radtmanne to Luneborg de mit der vorſcreven ſake nicht to ſchikende hadde . und ock van den gemeynen Borgeren wedder gekoren und geſat weren. Hebbe wy vor uns und unſe borgere. uns unſe nakomelinge und erven, Sodanes privilegium und eyndracht van unſem hilligen vadere dem Paweſe vorbenomet confirmeret und vrygem willen umme des beſten und ok to nuth und beteringe willen aller ſulte gudere. geiſtlicken und wertliken . angenomen . Und alſe dat inhalt Stede und vaſt to ewygen tyden unvorbroken toholdende. Liffliken mit unſeren vingeren upp de hilligen gelegt in yegenwardigkeit der vorſcrevenn Prelaten upp dem Radthuſe vorgaddert to den hilligen geſworen. Und hebben ock den vorbenomten prelaten togeſecht in guten truwen dat ſodann perſonen de wy in tokamenden tyden in den

Radt und Radtſtol to uns keſende werden, ok dat ſulve privilegium und eyndracht ſcholen ſweren vor unß alße wy dat vor den prelaten geſworen hebben. Und hyrumme hebben wy Borgermeſtere und Radtmanne vorbenomt in jejenwardicheyt der prelaten witliken bekant. Und bekennen in deſſem unſem breve, dat de ſtyge de men upp der ſulten van der overſalen gudt edder geghoten hefft. horet, und gehoret hebben to der gemeynen ſulten. Und wes men ghut van der ſolen in de ſtige dat is geſcheen und ſchudt van gunſten gnaden und tolate der prelaten und Borgere. Und als wy Borgermeſtere und Radtmanne ſuck privilegium und eyndracht angenomen und geſworen hebben So hebben wy ock umme des beſten willen in guder meninge deyer und gantz vortegen und affgedan und vertigen und affdon to ewygen tyden. Sulcke ordinantien, bede Erwerdige in godt vader und Here. Here Johan Biſſchupp to Verden upp de ſultegudere wedder der prelaten vulbord vorfangliken gemaket de ok unſe vorfaren de olde Radt angehoven hadden Und hebben ock furder den prelaten loffliken togeſecht der ordinancien nummer to brukende. effte ander anſettinge bede vorfanglick effte ſchedelick weſen mochten den prelaten und gemeynen ſulteguderen antonemende in tokamenden tyden. Ock enwillen wy noch en ſchollen nyne nye ſchulde edder tyhſe maken effte tonemen. Idt en ſchude denn na Rade und vulborde der gemeynen prelaten de dat denne irkennen ſcholden. efft des umme der ſultegudere noet und behoff Und alſe denne nu de prelaten hebben geſeen unſen guden willen gude menynge und gude andacht by der Stadt und ſulteguderen. So

hebben ock de prelaten wedderumme uns togeſecht vruntliken dat ſe uns und unſen borgeren willen in unſen noden behulplick bystendich weſen. war and wanne uns und unſen borgeren des to donde were. Deſſes to orkunde hebbe wy unſer Stadt-Ingeſegell witliken heten hengen an deßen breff na Chriſti bord XIIIIC und in deme ver und vefftigeſten jare ame dinxdage vor der Quatertemper in dem advente XVIIo die Menſis Decembris.

Beilage 6.

Urkunde des Rathes, der den Prälaten 6000 Rheiniſche Gulden für ihre Ausgaben während der Verhandlungen mit dem alten Rathe zu zahlen verſpricht.

Wy Borgermeſtere und Radtmanne der Stadt Luneborg Bekennen opembare in deſſem breve vor uns und unſe nakomelinge dat wy den Erwerdigen und Erſamen Herren den Prelaten uppe der ſulten begudert willen und ſcholden ßodan ſoßduſent rinſch gulden de van der koſt wegen in dem krige geſcheen gedegedinget ſyn to danke wol betalen to twen tyden alſe uppe ſunte Mertens dach in dem negeſtkomende iar wen men ſcrivet duſent iiiiC Lv dreduſent rinſche gulden Und de andern iiiM rinſche gulden uppe ſunte Martens dach in deme iare negeſt darna, alſe men ſcrifft MccccLvi iar Sunder ienigerleye vortoch dem Capittel to Lubeck bynnen der Stadt to Lubeck to der prelaten alle behoff Und des to bekäntniße hebben wy unſer Stadt Ingeſegell witliken hangen heten an deſſem breff. Na Chriſti bord Milleſimo quadringenteſimo quinquageſimo

quarto am dinxedage vor der Quatertemper in dem advente.

Beilage 7.

Diejenigen Prälaten, die ſich ehedem geweigert, die Hälfte ihrer Sulzgüter zu geben, verſprechen dieſe jetzt nachzuzahlen.

Wy Borgermeſtere und Radmanne to Luneborg Bekennen openbare in deßem breve vor alß weme vor uns und unſe nakomelinge Borgermeſtere und Radtmanne dar ſulves dat wy uns gutliken und vruntliken vordregen hebben und avereyn gekamen ſynt mit den Capittelen van Lubecke Hamborg Brunſwig, und den Erwerdigen vederen Ebbeten der cloſtere Hertzevelde. Walkenrede Riddergeßhuſen Michelſen Dobberan amelingsborne Hiddenſee und den Erſamen Heren Proveſten to Lune und olden Buxtehude, alſe van ſulker ſultegudere wegenn de unſe vorfaren de olde Radt to Luneborg van der vorbenomten herrn ſulteguderen upgenomen hadden an der helffte der ſultegudere . an welker helffte de vorbenomten Herrn prelaten nicht gevulbordet hadden in der tydt alſe itlike prelaten de helffte der ſultegudere dem olden Rade to Luneborg overgeben to deme twe und vefftigeſten und deme dre und vefftigſten yaren alſe dat wy umme guder eyndracht willen uns dar In gegeven hebben, Dat eyn jewelk der vorbenompten prelaten und capittele und de en toged an ſyn ſchollen fulke naſtande Summen alſe de ſick lopen baven den verden pennig und teyn marck van der pannen . viff marck van den wiſpelen de ſick lopen von dem Liiten jare von der pannen XV marck

van den wiſpelen Xi marck vifftehalven ſchillinck und van dem Liiiten jare van der pannen XViii mark van dem wiſpele X marck und XXI penning van dem olden Rade upgenomen und van den ſulffmeſteren entfangen. In den deßen tokamenden twen yaren van erer rekenſchuppen wegen ſodat de ſulffmeſter dar van Inne beholde dat ſe dem rade van der overgevinge betalen ſchollen uppe deße twe tokamende yare und deſſes to bekantniße hebben wy unſer Stadt Ingeſegell daran heten hengen laten. Datum XiiiiC darna in dem Liiiiten iare am donredage vor der Quatertemper in dem advente.

Beilage 8.

Die Prälaten verſprechen auf das nächſtkommende Jahr die Hälfte ihrer Einnahme von der Sulze 1454.

Wy Borgermeſtere und Radmanne der Stadt Luneborg Bekennen opembare in deßem breve vor alſweme vor uns und vor unſe nakomelinge Dat de Erwerdigen und Erſamen Herren de Prelaten begudert upp der ſulten hebben angeſeen unſe gude meninge und guden willen. Indem dat wy ſodanes Privilegium und eyndracht oldinges twiſſchen den prelaten und dem Rade to Luneborg gedegedinget und vorſegelt und van unſem alderhilligſten vadere Paweſe Nicolao dem vyfften confirmeret und beſtediget angenomen und beſworen hebben. So hebben ock wedderum de prelaten angeſeen und ſorchvoldigen betrachtet unſer Stadt noet und behoeff und de ſwaren tynſe und ſchulde de uns unſe vorvaren de olde Radt gelaten und gemaket hefft, dat uns und unſen Borgeren dar groter hulpe to was. Und hebben willich-

liken overgeven de helffte erer ſultegudere van vorbate und wiſpelen allene to deſſem enem negeſtkomende yare. Und dar entiegen ſchal men nye wedder gheten den prelaten in vorbeteringe und nutlicheyt dem gemeynen ſültegude Xiiii vlode dat gantze iar over Sunder vormynringe vorboninge und naboninge. de io in orem weſen blyuen ſcholden unvorbroken. Und wes men vurder in de ſtige kann gheten boven des ſodes noet und ander plichtige ſtige dat ſchal ock kamen in betalinge der Stadt ſchulde. Und hyr umme und nademe dat deſſet unſe und der Stadt ſchulde ſyn. So hebben wy und unſere borgere to geſecht und to ſeggen den Prelaten. dat wy to den ſchulden to bringen und overgeven willen alle upkome van dem kalckberge. van dem winkeller. van dem Berkeller und allent des wes wy van unſer Borger ſchote und van allen andern der Stadt upkome, und anders komen kann. bauen der ſulven unſer Stadt notroffftigen ſleete. To deßem upkome ſo to ſammelende ſyn geſettet van der prelaten wegenn de Erſamen heren herren Everdt proveſt van dem hilligen dale. und her johan van der wenſen in dem cloſtere to ſunte Michaele Caritator. uthe dem Rade hern Johan ſanckenſtede und hern Hinrick upleggher Und uth der menheyt Diderick wulſche Ludecke van Eltze Meynecke töbinck Clawes Sanckenſtede. albert ſchulte diderick van daßel Hans dalenborg und Hans raven. De ſulcke hulpe und upkoment ſammelen und dar van de tynſe und ſchulde betalen und rekenſchopp don ſcholden. vor den prelaten und vor dem Rade upp den dinxedach na Viti erſtkamende. Dar to de gemenen prelaten alle kamen ſchollen

unvorbodet, und den umme vurer hulpe to den ſchulden eo ſprekende. und eyns to werdende und io nicht tovorlatende. na alle orem vormoge ſunder eren vorderffliken ſchaden. effte dat nutte ſy dat me des iares enem dde r twe malen und upp welke tydt mon de rekenſchopp don ſcholle. Deß to orkunde hebbe wy unſer Stadt Ingeſegell witliken hengen laten an deßen breff. Na Chriſti bord XiiiiC und in den Liiiiten yare am dinxedage vor der Quatertemper in deme advente.

Beilage 9.

Receß, wie es mit der Sulzhülfe zu den Stadtſchulden in dem 1454ſten Jahre ſolle gehalten werden.

Wy Borgemeſtere und Radtmanne Bekennen dat wy mit den Erwerdigen und Erſamen Herrn den prelaten van orer ſultegudere wegen und van deßem iegenwardigen Liiiiten iar' in dem ſe unſen vorfaren dem olden Rade de helffte erer gudere nicht overgeven hadden uns ſgutliken vordragen hebben in deßer wiſe. dat alſe de vorbate geweſt is Hundert und vyff marck und de wispel XL und Viii marck Xi ßl. und als denne den Prelaten naſtande bliven XXXViii marck van der pannen und van dem wiſpele XVi marck ii ßl. iX ₰, De willen wy denprelaten gutliken und to dancke wol betalen und der betalinge eyns werden uppe der erſten tokamenden rekenſchopp na der prelaten und rades willen. Deſß to bekantniſſe ꝛc. Datum na godes gebort XiiiiC dar na in dem Liiiiten iare am dinxedage in der quatertemper in dem advente.

Beilage 10.

Erſte Rechnungsablage des alten Rathes am 4ten December 1454 vor den Prälaten, dem neuen Rathe und den Sechzigern.

Erwerdigen vedere und Werdigen und Erſamen hern und vrunde So gy van uns eſſchet rekenſchup van dem XLiiten iare wente an dat Liiiite iar Namelken van Xii iaren van dem verden penninge teyn marck und vyff marck von pannen und wiſpelen to etliken iaren. dar to und ok to twen iaren van der halven ſulten, und begeren ok to wetende wo ſick der ſtadt ſchulde to Luneborg ſo hoge hebbe gemeret in denſulven Xii iaren alſe de nu ſynt und menen dat der Stadt Schulden in dem XLiiten iare men by XXM marcken geweſt ſyn ſchollen, alſe de breff den prelaten gegeven uthwiſet,

Leven heren gy weten ane twyvel wol dat de verde penning in dem XXXiten iare erſt overgeven ward to der Stadt ſchulde de do weren van des denſchen kryges wegenn und aller ſake wegen wente an de tydt geſchen den prelaten in ſcrifft overgeven. worden namelken to CM und XLViiiM Marck anders moſteme den verden penning nerghen hen keren by ſwaren eden.

Und alß denne de verde pennigk alſo overgeven was to den vorberorden CM und XLViiiM marck do quam der ſtadt noch ander unwitlick und unberekent ſchult und ſchade an van des denſchen kriges wegen. Und andere mannigerhande grote koſte teringe und ſlete dar to enhadden unſe vorvaren namelken hern

Hinrick Viſchule hern Hinrich Bere. Hern Johan Schellepeper hern Clawes gronenhagen hern Frederick Hogeherte. hern Herman Kruſe Borgermeſtere. Hern Ludeke töbing hern Johan von allerſen Hern gotke tzerſtede Hern ditmer duckel hern albert elvers Hern wulff witick hern Johan Schermbecke Hern Hinrick Logeman Hern hinrick hoyer hern albert ſemmelbecker Hern Ludecke godenſtede. Hern Brand van Tzerſtede Und hern dytmer ſemmelbecker alle zeliger dechtneße nenen troſt und hulpe van dem verden penninge effte ock van den ſtigen vente wat dar aff quam men keren moſte dar idt tohorede, und geſchicket was und men konde dar nicht aff enberen. Alſo hebben de ſulven unſe vorfaren van dem ſulven XXXiiten iare an beth an dat XLiite iare grot gelt to ſodanen koſten teringe und mannigerhande ſlete uppe tynß ingenamen Und deſulven tynſe jarliks to betalende vordan gelt uppe tyns genomen und ſcriven laten alßme dat in malkes breven wol vyndende wert In dem ſulven XXXiiten iare overgegeven.

Und van der wegen hebben de gnanten unſe vorvaren In dem XLiiten iare an uns gebracht boven de XXM mercken in der prelaten breve overgegeven by iiiCM und XM mercken an hovet ſtole. alßeme dat in der Jennen ſcrifften und rekenſchop wol vindende wert. den ſodane ampt ſundergen bevolen is,

Alſe me denne nu uth allen regiſteren vindt dat nu der Stadt ſyn overall

V CM. XLViii M.. ViiiC und LXXXViii marck

So volget dar uth dat wy ſodder dem XLiiten iare

to ſodanen ſchulden unſer vorfaren vort dorch de vorſcreven node uppe tynß genommen hebben allentelen an hovetſtale by ii$^{CM}_{...}$ XViiiM und LXXXViii marck wente an dat Liiiite iar buten beſlaten Und van der ſummen willen wy jejenwardigen perſonen ſodder dem XLiiten iare rekenſchuppe don Und hopen dat gy der erſten alſe nameliken unſer vorfaren ſchulde Rekenſchopp uns nicht affeſchen willen.

Und hyr is ynne de Rinſche gulde to XXiii ßl. de Lubeſche to XXiX ßl. und de fine marck ſulvers to Vii rinſche gulden ane i ort gerekent Dardoch de rinſche gulde to XX und to XXi ßl. de Lubeſcho to XXVi ßl. und de fine marck ſulvers to iX marck ingenomen ſynt, Dar van dat ſo dan vorſcrevenn Stadt ſchulde nu alleyne van ſodaner ryſinge wegen desgoldes und ſulvers gemeret ſyn baven XXM marck de doch nicht uppegenomen ſynt.

Hyr baven ſteyt noch malcken van vorſetene tynſe na van den vorſcreven Xii iaren by XLViiiM marcken alſe malck wol manen wilde ſick von togeringe und weggeringe wegenn de hulpe orſaket hefft, Item to ſodaner ſummen namelken ii$^{CM}_{...}$ XViii$^{M}_{..}$ und LXXXViii marck hefft de Radt laten upnemen van dem XLiiten iare. Wente an dat Liiiite iar van der ſulte hulpe alſe van den verden penninge den X marck und vyff marck van pannen und wiſpelen und in twen iaren van der halven ſulten

ii M LXXXiiii M iiiC XXVi marck ii ßl. iX penning

dar van wille wy vorbenomten perſonen ock gerne antworden und rekenſchopp don.

Aldus ſcholle wy aver alle rekenſchopp don van VCM iiiM iiC XViii marck X ßl. iX penningen, dar des goldes und ſulvers ryſinge noch mede ynne is. Alſo antwerde wy to ſodanen vorſcrevenn ſchulden van deme XLiiten iare an bynnen beſloten Uppe deße und unſer vorvaren ſchulde bynnen deßen Xii iaren, allentelen to tynſe hebben gegeven und betalt wan dat eyne iar mit dem anderen vorliket wert jewelkes iares XXXM marck dat is to hope mit den Xii iaren iiiCM und LXM marck.

Item hebben uns de ſtadt Luneborg Muren, gravene, torne und bolwerke mit dem dravanten wercke gekoſtet CiM und LXXXM marck.

Aldus ſo vynt me dat uns by XXViM ViiC. LXXXVi marck V ßl. und iii penninge tolopen de wy mer uthgegeven hebben wen wy van der ſulte hulpe hebben entfangen, de doch van andern der ſtadt upkomingen ſynd genomen Ock lopen uns noch to der vorgerorden XXiiiiM marck de van riſinge goldes und ſulvers upſtegen ſyn und doch nicht upgenomen ſyn.

Wort leven heren, ifft gy van dem Lten iare van den X marck und V marck van den pannen und wispelen und van der helffte der gantzen ſulten to twen iaren hyr vor berekenet noch beſchedelker rekenſchopp hebben wolden So hebben ſodane Rekenſchopp do Hern Hinrick van der molen Hans Dalenborg und hern Cord

ſchelpeper mit itliken andern heren na cynander vorſtan de ſyn des overbodich to donde allewege des wy uns in deſulven then. So wy ock der vormals to Segebarge ock to Molne overbodich geweſen ſyn,

To dem leſten leven heren alſe wy hir vore hebben geſcreven van dem vorſetene tynſe, alſe dat des ſy by XLViiiM marck, Leven Heren ſodane XLViiiM marck ſtan van dem XLViii iare Johannis wente an dat Lte iar an dem termyn Michaelis buten beſlaten, Und iſſt des myn effte mer gevunden worde, alſe de ſtadt Luneborg mannigerhande ſchuldener hefft, des willet uns nicht to varen keren. Alſo en ſyn ock de tynſe duſſer dryer iare leſten nicht vull betalt, wente de hulpe der dryer iar nicht tolangen konde, alſe men in der Collectorum Rekenſchoppe wol vyndende wert Ock is men ſchuldig lehndes geldes bynnen und buten Rades itliken perſonen de dat wol berekenen werden. —

Zweite Rechnungsablage des alten Rathes am 11. December 1454.

Erwerdigen vedere und Werdigen und Erſamen leven Heren und Vrunde. Na dem denſchen kryge was de Stadt to Luneborch merckliken ſchuldig . und de betalinge der tynſe wart de Luden nicht to willen, dar mennigerhande von nute wordt worden upgeſproken dat de prelaten hyr bynnen und hyr umme langk beſeten . malk ſynen wegh horede und quemen darumme to ſamende to Medinge Und ſcreven van dar dem Rade to Luneborg wat ore Radt und gudtdunkent were. alſe men des noch eren breff wol hefft.

Alſo worden vorbodet de gemenen Prelaten und ſtichte de wat upp der ſulten hebben . umme hulpe to ſodanen ſchulden to donde . und do worden den prelaten in ſcrifft overgeven under der ſtadt Secrete, und weren

C^{M}LXXXiiiiM marcken

To den ſulven ſchulden geven de prelaten den verden penning over erſten to ver iaren, darna over to mer iaren alſe men dat in den Regiſtern wol vindende wert dar der ſtadt breve inſtan.

To der upboringe des verden pennings vor den ſulffmeſtern worden geſchiket twe uth dem Rade und dar to twe andere den ſe den verden penningk ſcholden= antworden to betalinge der tynſe und des Hovetſtols vorgeſcreven alſo verne alſe ſick de verde penningk uth ſtreckede.

Deßet ſtundt an in dem XXXiiten iare. und dar is rekenſchop van geſchen alle iar vor den prelaten beth an dat XLiite iar' Do apenborede ſick de unwille mit den ffürſten und grot werck mit buwende alſo vel dat de rekenſchop ſo beſtande bleven is doch alle tydt hebben ſe ſick dar to vorboden, dat ſe gherne rekenſchop don wolden

Alſe de verde penninck to deßen vorſcreven ſchulden uthgegeven was deienne den dat bevolen was to ſamme= lende, wolden orer bevaleringe genoch don und wolden den verden penning nergen anders hen keren, den to betalinge der ſchulde de en overgeven was.

Und wol was den prelaten overgeven ſodanne ſchuld. alſe me to den ſulven tyden wuſte, So quam doch van deſſulven denſchen kryges wegenn noch ſo vele

manninge van vorluſt bede jennen vorlaren hadden de deme Rade gedenet hadden van Venckniße pantquitinge van wedderkeringe roves den de unſe gedan hadden Alſo ſundergen eyn de genomet was Anthonius Pawelſon de manede umme VM rinſche gulden und loed darumme den Radt vor des rykes hoff gerichte darumme wart Meſter diderick Geynſen geſant in des rykeshoff dat kaſtede by iiiiM marcken.

Item van pantqwytinge to der wiſmer Roſtock und funde in den herbergen de noch unbetalt was dat toſamende gerekent maket bowen iiiM marcken.

Item worden ock van deſſulven denſchen kryges wegen boven dre duſent marck allentelen

To deßen ſummen hadde de Radt nyne koſt und dat ſolt galt geringe, dat de vorbate was men XL marck Und van dem ſode konde me ſick behelpen . wat dar van quam dat wort koſte noch to ſodanen noden. dar dat hen geſchicket was

Deß ſo muſte de Radt van Stundt an uppe dat nye renthen nemen . dar ſe de vorbenomeden ſummen van entrichteden

Item alſe unſe heren hertoge Berndt hertoge Otte hertoge ffrederick ſynes ſones mit eren ffurſtynnen gekamen weren van delinge wegen in dat landt to Luneborg und legen to winſen upp der Luw So enkrampen ock an der berginge dat ſe up deße egge landes nicht ſo vele hebben konden. alſe den dren ffurſten und twen ffurſtynnen wol noet geweſt were, alſo moſten ſe dat ſere ſoken uppe de cloſter, des den prelaten ſere vordrot und clageden

dar ſwarliken over. Alſo vunden de gnanten ffurſten de wiſe dat ſee dat Slot Czelle jnne nemen, dat Hertogen hinrickes wedewen liff zucht was, Dar vor muſten de ſulven ffurſten der gnanten wedewen to wedderſtadinge geven XVI^{M} rinſche gulden. Umme ſodane golt to krygende wolden de erbenompten ffurſten winſen vorſetten und dat ſodane ſlot winſen in fromde hande nicht enqweme . dar idt dem lande to Luneborg to ewigen vorderwe ynnewere. So moſte de Radt dat Jnnemen Und de vorſcrevenen XVi^{M} rinſche gulden mit twen duſent rinſche gulden und Xiiii^{C} Marck dar upp uth geven. de heff dc radt darin dar ſyn dechtniße und ſcriffte genoch aff

Dar na quemen to Veyde unſe Hertoge Otte und de Biſchupp to Verden . mit dem Stichte to Bremen. van des olden rades wegen to Bremen, Scholde do de Heytmarcke und dat landt to Luneborg unvordorven blyven dar ſick Luneborg dat meiſte deel uth neret und dar Holt to, to der ſulten behoff uth hebben moth, alſo moſte de Radt to Luneborch den krych breken.

To dem erſten moſten ſe den Langwedel loſen van unſen herren Hertogen Otten und hertogen ffrederick Und de Biſchupp to Verden de den Langwedel gewunnen hadden Und moſten dem domheren und papen to Verden gelden uppe eyne tydt duſent marck van Roff und Brandt dede geſchen was in dem Zuderende to Verden dar enbaven ſcholde de Vrede beſtendick blyven So nam de Radt Langwedel in vor Vi^{M} marck und dar wat to alſe de Regiſter wol

uthwiſet dyt vorſcreven werck koſtede dem Rade wol X$^{M}_{..}$ marck.

Item dar na ſchach idt dat Biſchupp Clawes van delmenhorſt Ertzebiſchupp to Bremen unmechtich wort liffliker kranckheyt wegenn und dat capittel und de Stadt to Bremen enen Heren wolden hebben de dat ſtichte vorſtan konde und letent bringen an itlike prelaten und an den Radt to Luneborg erſten, dar negeſt an de ffurſten to Luneborg, wo ſe gerne wolden hebben . den Erwerdigen Herren Boldewyne dede to den tyden was Abbet to ſunte Michaele to Luneborg dat bevel do allem manne wol, beyde den ffurſten, prelaten manſchuppe und Steden . de jenne dede uppe de tydt den Radt to Luneborg beſeten . meyneden und hapeden dat ſe umme gudtlicheyt willen deſſulven heren eynen ewigen vrede mit dem ſtichte to Bremen ſchoffen wolden dat dem Lande to Luneborg alle tydt her to vorderwe weſt were, Alſo ghink dat vor ſick mit Biſſchopp Boldewine, de ſcholde do bringen in dat Stichte X$^{M}_{..}$ rinſche gulden Biſchopp Clawes ſcholde me promiſien ſchaffen. Dar to moſte Biſchopp Boldewin to ſick nemen alle ſchulde des ſtichtes dar worde de van Luneborg Lover vor.

Item toch he upp de vynlander mit grotem volcke to deßen ſaken ſcholden de nicht beliggende blyven . to hone und to vorderue, hebbet de van Luneborg uthe geven und vorkoſtiget to ſamende by L$^{M}_{..}$ marcken Und dat de van Luneborg alſo gedan hebben dat ſchach na rade der jennen de do to tyden weren van den prelaten. Und ſodann gelt ſcholden de van Luneborg wedder gehat

hebben van erer bede. De Biſchupp Boldewin overgegeven was dar ſe deme ſo grot aff dat gelt konde me nicht achten . dat dar aff kamen ſcholde. Do men do to ſach do hedde Biſſchopp Boldewin wol twyer bede dar enbaven behavet to ſynen noden . Alſo ſynde van Luneborg in gudem geloven umme des Landes to Luneborg beſte willen to deßem Schaden gekamen, Und hadden gehopet mit hulpe ſodaner Hern Horneborg to krygende alſe dar wol er nageſtan is umme der armen Landlude willen, de mennith werwe heben gefecht Idt lege deme Landtmanne wol dat he to enem male alſyn gudt dar halff to geve, dat Horneborgen wege were wente dat jewerlde der heytmacke gheyſele geweſen is,

Hyr na worden unſe Hern Hertoge Otte und Hertoge ffrederick de Biſſchupp to Verden de Stede Brunſwig und Bremen und itlike hern eyne nye ſtraten und waterford makende. Alſe dat me mochte ſchepen ute der overker in de alre und vort na Bremen Und hadden alle gudere geachtet wat me dar van to tollen ſcholde aff geven, alſe de breve van erer wegenn den meiſtendeyl beſegelt wol uthwiſende ſynt, Dck arbeydeden ſe darupp van Brunſwig de Oveker dale Dyt was opembar tiegen de privilegia effte vryghеyde de konige ffurſten und Heren der Stadt Luneborg gegeven hebben. Und dar de Stadt Luneborg upp geſtichtet is, alſo ſcholde de Strate na Bremen ghan von Brunſwig und andern umme legenen Steden de nu na Luneborg gheyt Und mocht men allerhande ſolt dorch dat Landt to Luneborg na der Zee voren So were Luneborg vor-

dervet. So were de Sulte vordervet und de ſick dar van bergen und neren ſcholden,

Hyrumme was de Radt to Luneborg in groter bekummerniße mer wan ſe bekant weren und weſen dorfften und me ſprack ock wol mit Heren und vrunden de ſick der legenheyt vornemen efft ſodann waterford gemaket worde wat dat ſchaden bryngen mochte edder nicht, De fulven meneden ghinghe idt vor ſick und worde de Herſtrate umme lecht to neringe und Handelinge, de to Luneborg is mit tovorende und affforende de moſte vorghan. Vortmer wan men van Halle van Stafforde, van den groten ſolte by Magdeborg, und andern ſolt werken de uppe de egge liggen konde zolt bringen to der zee werd des dar ſo vele is dat me alle landt beſorgen konde mit Zolte, dar me Luneborger ſolt toſlitende plecht dat were der ſulten to Luneborg ewyge vorderff.

Deſſe noed engede den Radt to Luneborg dat ſick de Radt to Luneborg moſte umme von by ffurſten Heren Ritteren und knapen und Steden . dar ſe ſick to erer endel hulpe und troſtes vorhapeden. Sodann vorderff und unrecht to kerende dat deme geſchach tiegen der Stadt Luneborg Privilegia und vryheyt vorberort, De anderen moſte de Radt dar to kopen mit grotem gelde dat ſe und de ere dar ſtille to ſeten, und iegen de van Luneborg nicht endeden . Anders en konden de van Luneborg des ſo nicht geneſen hebben . Deßer ffurſten Heren Ritteren und knapen is vele . Dck is ith grot geld dat me ene gegeven hefft by XViiiM marck

doch ſo is idt leyder to ſodanem vramen nicht gekamen alſe men ſick vorhopet hadde.

Vortmer to dem Brunſwikiſchen werke ſcholde men dar to hebben enen ffurſten effte Heren effte ith to kryge kamen hedde dar me ane Hoveden mochte alſe na rade itliker unſer prelaten koren wy unſen eygen erffboren Heren Hertogen Wilhelm und makeden ſynen willen dar umme und vorghingen uns mit ene wo alle dingk ſtan ſcholde.

Dar na led men Havenwerck to Riden endel hyr to Luneborg endel to Magdeborg endel leet men ryden to Honover en deel to Pattenſen en deel to oversfelde eyn del to giffhorne, en deel riden to der dickhorſt und leet dar ſulves ock buwen en deel leet men ryden to Rethem Dat koſtede to ſamende baven X LXXXM marcken Vormiddeſt buwende, graven de Bolwerkende . de geſchegen mit der haſſt beyde tober dickhorſt giffhorne und Retem

Dar negeſt wart mit vrunden vorhandelt dat me de ſake twiſſchen den van Brunſzwig und Luneborg ſcholde upſetten to ſommelken yaren. Und ſo hadde ſick de vordracht twiſſchen Hertogen Wilhelm und deme to Luneborg ſo ynne dat ſick en ſunder des andern willen und vulbord nicht ſcholde zonen effte vreden. Darumme moſten de van Luneborg Hertogen Wilhelm geven ViiiiM und iiiC rinſche gulden mit witſchupp Boldewin und des proveſtes to Lune uppe dat he vulborden wolle an ſodane beſtand Und dar to worden eme ock noch duſent marck und dat ſchach alſo, dorto hadden de van Luneborch eme tovorn geloſet twe flote alſe den Kalenberg

und Rickelinge qwyt und vryg dar to wort eme redegelt in de Hand namelken mit der loſinge baven iiiiM rinſche gulden.

Alſe det beſtant twiſſchen den van Brunſwig und Luneborg gemaket was ſtunt aver eyn nye npp alſo dat de Radt van Magdeborgh und andere lude begunden Zolt de Elve dale to ſchepende beth to wittenborg, dar brachte me idt denn to wagen und vordan to der wiſmar dat makede dem Zoltkope to Luneborg eynen groten affſlag wente dat ſolt galt ummede tydt by teynde halver marck und dar by und ſloch wedder aff to Vii marcken.

Hyr brukede de Radt to Luneborg Rades und anwiſinge to, ſolange dat ſe vorworven van dem Marggreven to Brandenborg eyn Privilegium, dat men dorch ſyn Landt und gebede to der Zee ward nyn ſolt voren ſchal to watere noch to lande dat to Luneborg nicht geſoden Iſ. Dat privilegium koſtede mit teringe und Bodeſchupp de dar umme geſchach. Und vortmer dat men vorſchenken moſte. denn Greven van Reppin, den van Anehold, dem Biſſchupe van Havelßberge, dem proveſte to Havelßberge den Heren von Poltiſt ꝛc. dorch de herſchup und gebede dat ſolt bringen konde koſtede baven iiM rinſche gulden

Item in deßem vorgerorden tyden vorvoren de van Luneborg mannigerhande handelinge Und worden gewarnet van ore guden vrunden uth mannigen ſteden dat Luneborg were eyn unbeveſtet bleck, Und men ghinge war mede umme. Hedde dat eynen vortghanck dar enkonde Luneborg nicht vor enſitten van denſulven Saken hadden

itlike uth dem Rade ock alrede wes vorfaren. Alſe denn de warninge ſo mannigerleye wart, dorfte de Radt dor nicht langer mede beſitten und begunden to buwende. und Luneborg to beveſtende mit graven tornen und bolwercken und Sparden dar nicht ane uppe dat ſe ewich vorderff vorwaren mochten Deſſet buwent hefft baven dat de Borgere dar to behulpen hebben mit karen dar to holdende und to gravende und dar to mit deme dravanten werke gekoſtet baven

DMLXXiiiM marck.

Dar negeſt begunden unſe ffurſten up to thende van enem tollen den menen to hebbende upp der Elmenouwe van jewelker tunne Zolles und van jewelkem punt ſwares ii Lub. ßl., De upſate van des tollen wegen Alſe de Radt underichtet is de was aldus. De Vorſten wolden den tollen eſſchet hebben. Schege en dar hinder ane So wolden ſe bruken erer heren und vrunde und den van Luneborgh don alſe ſe meiſt konden. Darupp weren itlike grote Heren und ffurſten vorarbeydet mit denſulven unſen Herrnn vor Luneborg to liggende alſe me wol ſcriffte und witlicheyt dar van vyndt.

De ffurſten eſcheden deßen vorbenompten Tolne und hadden mit ſick to Luneborg ere Heren und vrunde ere manſchup, dar to de Rede des Koninges van Dennemarcken, des Hertogen van Saßen, des Marggreven van Brandenborg und des Hertogen van Meklenborg. De van Luneborg hadden to ſick vorbodet ere vrunde uthe den Reden der Stede Lubeke Hamburg Bremen Roſtock wiſmer Meideborg Hildenſem Honover und Ultzen. To deßer eſſchinge antworden de van Luneborg.

Idt were tiegen der Stadt Luneborg Privilegia und vrygheit erer und aller Stede. der gudere de to Luneborg aff und to geforet worden Und Luneborg wolde darumme geſchuwet werden und de neringe der Borgeren moſte vorghan. Und hopeden de heren mochten ſodanen Tollen nicht nemen und de van Luneborg and eyn Iſslick mochte en des mit Rechte vorweſen, Und beden de ffurſte dat ſe van ſodanen Tollen leten So weren en de van Luneborg deſte lever to willen und to denſte,

De ffurſten leten ſeggen Se endechten den Tollen nicht aver to gevende, umme nicht, ſunder wolden de van Luneborg one wedderſtadinge don umme den tollen, dar wolden ſe degedinge umme liden.

Den van Luneborg wardt geraden dat ſe leten vragen wat ere meninge were alſe de ſeden van der wedderſtadinge. De ffforſten leten ſeggen dat were wiſpel gudt upp der ſulten. dat hete Hertogengudt dat hedde oldinges eren furſtendome togehoret. Und wuſten nicht wor idt dar aff gekamen were, mochte en dat vryg wedder werden, dar to ſcholdeme en vrygen den ſulte tollen in der Beckerſtrate. und den Kalckberg Vortmer ſo hedde de Radt van eren prelaten guderen uppe der ſulten gelt genomen Und dar mede weddeſchattet erer Herſchup ſlote. und XX^{M} marck vor ere koſte und teringe, Mochten den ffurſten deße vorſcreven Stucke volgen qwyt und vryg, alſe dat Hertogengudt uppe der ſulten und de Slote und dat en wolde de Radt vrygen den vorbenompten tollen und kalckberg und XX^{M} gulden vor ere koſte und teringe. So wolden ſe ſick an dem tolne wol vinden laten,

Upp deße eſſchinge wuſte de Radt nyn antworde Wente mit dem Hertogengude dat erſtunt by dem Rade nicht Und de andern Stucke weren ock dem Rade overlegen. Darumme bad de Radt alſe ſe tovorne gebeden hadden. De vorſten meneden mit dem Tolne vortvarende. und erer heren und vrunde dar to brukende . Des bod ſick de Radt to rechte. Und bere per ſick des an den Romeſchen koningk Und hadden do alſede breve gewonnen van dem Romeſchen koninge . Dat de Romiſche koningk den Radt to Luneborg tegen de ffurſten to rechte irbodt Und ſcreff en mede dat ſe dar enbaven teghen de van Luneborg nenerleye dingk anhoven. So verne alſe ſe ſyne ungnade vormyden wolden. Deße breve worden geantwordet den ffurſten to Luneborg Hertogen Otten und hertogen ffredericke enen breff beſundernn. Dar mede ſlet ſick do de dach dat de ffurſten nicht anders anhoven van des tollen wegenn

Deßet und dar to mannygerhande bodeſchupp de darumme geſchen Syn in des Rykes hove Dar to Confirmatien der privilegia de vorbenompt ſyn und dat ſolt anroren und andere mannigerhande ſchone privilegia de beholden ſyn der nyn ſtadt umme lanckher gelick hefft vor dan privilegia und confirmatien dar de van Luneborg wedder mede in weren geſettet Syn un de alderbeſten Privilegia de Hertoge Magnus dem Rade to Luneborg affgedrungen hadde. Und dar to de geſchenke de men des Hoves amptluden hefft don moſt Hebben gekoſten baven

iiiiM rinſche gulden,

Item ſo moſte de Radt unſen Heren Hertogen Otten und Hertogen ffrederícke gheven iiM rinſche gulden. Uppe dat ſe dem Rade de olden vorſcreven privilegia de en Hertoge Mangnus affgedrungen hadde wedder deden

Item ſo wort dem Rade to Luneborg angebracht und geraden . dat ſe ſick vorghingen mit Hertogen Otten und Hertogen ffrederícke van des vorgerorden Toln wegen alſe ene dat Land to Luneborg to dele vallen were. Darleet ſick de Radt in ſeggen. Und vorginghen ſick mit den gnanten Heren, dat ſe des tollen eyne vortícht weden Und de Radt loſede en twe ſlote alſe Alden und Biffhorne dar to wart ene wat redes in de hant to weren und des landes noden So vele dat de ſumme to ramende wart

ViiiM rinſche gulden

Item. Uppe dat men mochte deſte koſtliker buwen der Stadt Luneborg torne und muren. So hefft de Radt unſen Heren affgekofft ere genete de ene yarlikes mochte tolopen van dem kalckberge alſe van Hertogen Otten und Hertogen ffrederícke vor XViM marck Und van Hertogen Wilhelm vor iiM rinſche gulden

Item hefft de Stadt to Luneborg deße nageſcreven ote umme des landes und der ſulte beſten willen Innomen dat ſe nicht in fromde hande quemen. und ſo der Stadt der ſulten to vorderve weren

To dem erſten de Stadt to Luneborg hefft an rteneborg und an der merſch XXM marck

Item hefft de Stad an Rethem iiiM rinſche gulden

und hebben dar ane vorbouwet baven iiM lubiſche mark

Jtem hefft de ſtadt an der Welpe iiiM ViiC rinſche gulden

Jtem noch ViiiC rinſche gulden.

Jtem ſo hefft de Radt an Moſedeborg vorbuwet baven iiM lubeſche marck

Jtem ſo heff de Radt an Blekede vorbuwet baven iiiM Lubeſche marck

Jtem ſo hefft de Radt an Brome XXiiC rinſche gulden und LXVii lubeſche marck.

Jtem ſo moſte de Stadt volgen und hulpe don Hertogen Otten alſe he vor hackemolen lach, dat koſtede baven ViiM Lubeſche marck

Jtem ſo koſtede der Stadt gulden munte und de Stempele to wandelnde ViiiC Liii Lubeſche marck

Jtem nach VC rinſche gulden

Jtem gaff men unſen Hern Hertogen Otten to twen tyden XiiC marck to ſynem kryge to hulpe, alſe he krigede mit dem greven tor Hoye

Jtem iiC LXVii rinſche gulden Hertogen Wilhelm to geſchenke

Jtem gaff de Radt iiiiC rinſche gulden dem abbete von Walkenrede . vor ſyn deel an dem Rammelßberge vor Goſſeler

Jtem iiiiM rinſche guldem dem Biſſchuppe van Hildenſem vor voreninge to XL yaren.

Jtem XVC rinſche gulden gaff men den Capittulo und Stichte Jsmare vor vorwetend

Item iiiiC und XL rinſche gulden gaff de Stadt allentelen unſen Heren to geſchenck.

Item duſent rinſche gulden dem Hertoge van Mecklenborge.

Item hebben wy unſer Stadt und Borgeren to vramen dat archidiaconat entwey delen und van der helffte ene Proveſtye laten uprichten, darumme dat men uns und unſe borgeren. buten de Stadt to Verden mit geiſtlikem rechte nicht dorffte vordern effte laden, dat hefft de Stadt in dem Hove to Rome gekoſtet Duſent ducaten. Und hefft dar enbawen hyr to lande mit wedderſtadinge. de dem Biſchupp und Capitulo to Verden gekoſtet by iiiM lubeſche marcken.

Item als de verde penningk in dem XXXiten iare to den erſcreven CM und LXXXiiiiM marck overgeven was. und men des anderen nergen men in de ſumme und ere borlike tynſe keren moſte. So hefft de Stadt to deßen vorſcreven groten koſten und ſlete anders nicht gehat men dat me dar uppe tynß upnam. Und alſe denn deſulven koſte und ſlete. vorgeſcreven Land witlick und van noedt und to vramen der ſtadt Sulten und Landes geſchen ſyn. Hape wy to gode und aller redelicheyt wy hebben na gebore rekenſchop gedan der wy vor allen redelken Luden wol willen bekant ſyn

Vorthmer alſe juwer endel menen dat der Stadt Luneborg ſchulde in dem XLiiten iare by XXM marck geweſen ſyn ſchollen, alſe de breff den prelaten gegeven uthwiſet. Dar uppe ſegge wy alſe gy ſulven wol mercken mogen, de Summe dar de verde penning to overgeven

was alſo to CM LXXXLiiiiM marck de weren van dem XXXiten iare. beth an dat XLiite iar XXM marck na affgeloſet Sunder alſe men den vermeden penning andere nerghen wert to den vorſcreven CMLXXXiiiiM marcken und eren borliken tynſen keren moſte. So moſte me yo von noet wegen ſodanen gelt vort uppe tynß nemen. de de Stadt an den ſloten und alſe vorſcreven is vorkoſtiget hefft, alſe eyn jewelck redelick mynſche wol mercken kan . Und alſo wart den Jennen de van den prelaten darto geſchicket weren. eyn breff gegeven. dat de vorſcreven CMLXXXiiiiM marck uppe XXM marck na betalet weren, ane vorſanck der ſummen dede ſtadt in vorſcrevener wyſe lecht und na nodt nutlicheyt und des gantzen witlicheyt vorkoſtiget hefft,

Jtem als de Stadt nu Schuldig is VC MXLiiii C LXXXiii marck an hovetſtole . und dar to van vorſetene tynſe wente an dat fefftigeſte iar by XLViiiM marck alſo ſyn in de ſummen mede gerekent de XXM marck dar de prelaten von roret in dem breve . en gegeven in dem XLiiten iar dar van endraff men nicht reken

Jtem endraff me ock nicht rekenen van XXiiiiM marcken dar mede de ergeſcrevenen Summe vorhoget is van ryſinge wegen des goldes und ſinen ſulvers alſe wy de rekenſchop overgegeven hebben.

Jtem in den vorſcreven ſummen ſyn ock mede gerekent ViM und XXX marck hovetſtoles de in dem kalckberge weren de darff me ock nicht rekenen van iiiiCM XCViiiM ViiiC und Liii marck.

Hyr enbaven ſcholle wy ock rekenſchopp don van den verden penninge den teyn marcken und vyff marcken van pannen und wiſpelen und van twen iaren van der halven ſulten, dar is upgekamen

ii C̈ M̈ LXXXiiii M̈ iii C̈ XXVi marck ii ſchil-
linge iX penninge

Hyr uth volget dat me aver all rekenſchapp don ſchol van

Vii C̈ M̈ XXXiiii M̈ LXXViii marck
X Schillinge iX penninge

und dar by,

Hyr to antwerde wy dat wy hebben an ſloten uthgegeven umme des beſten willen . und anderer wegen vorkoſtiget alſe vorſcreven is iiii C̈ M̈ LXXXii M̈ C marck

Item ſo hebbe wy in twolff yaren to tynſe geven

iii C̈ M̈ LX M̈ marck

Deſſe beyde ſummen alſe uthegeven is maken

Viii C̈ M̈ XLiii M̈ C marck

und dat by Alduſ vynt men dat wy van andern der Stadt upkomingen baven dat vorſcreven gelt upp tynß ingenomen und ock baven dat gelt dat van der ſulten upgekamen is uthe geven hebben:

C M̈ Viii M̈ IX C̈ XXii marck. —

Beilage 12.

Ernennung Albrechts, Markgrafen von Brandenburg, zum Commiſſarius in der Streitſache zwiſchen dem alten und neuen Rathe, wie den Sechzigern zu Lüneburg 1456.

Wir Fryderich von Gottes gnaden Römiſcher Keyſer ꝛc. zu allen Zeiten mehrer des Reiches, hertzog zu Öſterreich, zu Steir, zu Kernten und zu Krayn, Graff zu Tyroll Entbieten denen, die ſich nennen Burge-

meiſter und Rath des Neuen Raths und der gantzen gemeine der Stadt Lüneburg und den föſtigen darſulveſt zu wißen, Alß wir euch negſt auff klage unſers Keyſerlichen procuratorn fiscals. von ſolchen handels wegen ſo ſich don zwiſchen Euch an einem und weilandt Johann Springintguth die Zeit Bürgemeiſter und dem alten Rathe darſelbſt am andern theil, ſoll begeben, vor unß zu Rechte geeſchen und geladen haben, nach laut unſers Keyſerlichen Ladung brieff, darumb außgegangen, daß wir dieſelben ſache wie die in kraft unſer Keyſerlichen Majeſtaet auffſchoben und vor unſ im Rechte unentſcheden hanget, dem hochgebornen Albrecht Marggraff zu Brandenborch und Burggraff zu Nürnberg unſem liben ohm Fürſten und Hofmeiſter unſers Keyſerlichen Hofes, darin an unſe ſtadt gutlich oder richtlich zu handeln befolen haben, Auch nach laut unſer Keyſerlichen Kommißion Itzo darumb außgegangen, für dem wißet den ſachen nach außweißung derſelben Commißion nachzukommen. Geben zu der Newenſtadt an den hilligem winachten abendt nach Chriſti geburt virzehnhundert und im ſechs und funffzigſten Jare.

Ad mandatum Divi Imperatoris Dms Ulricus Reider, praepoſitus Ulricus Wetzlin Vice Concellarius.

Freising.

Beilage 13.

Die entſetzten Glieder des neuen Rathes überlaſſen ſich willig den vom Churfürſten von Brandenburg geſandten Schiedsrichtern.

Den hochgeerden und Werdigen Heren, Hern Hartwide vom Stein in Keyſerlichen Rechten Doctorn Cantzeler, Hern Wentzlaw Reimann, Chorherrn zu Onolzbach Cappellan, des hochgebornen Fürſten und Hern, Hern Albrechte von Gottes gnaden Marchgraffen

Brandenburg und Burchgraffen zu Nürnberg, des
rdurchlauchtigſten Fürſten und Hern, Hern Frydriches,
niſchen Keyſers zu allen Zeiten Mehrer des Reiches
ꝛogen zu Öſtreich zu Steyr zu Kernten undt zu
yn Graven zu Tyroll, diſſer nageſchreven ſache Com-
arien Reden und Sendebaden von S. G. vormiddelſt
n ſundergen undt vullenkomen Machtbreve, in diſſer
en nachberörten ſake geſchiket. Entbeden wy Hinrich
e, Hinrich Sengenſtacke, Johann van Embden,
ann van der Mölen, Hans van Greve, Lutken Varen-
, Hinrich Grönhagen, Hinrich Uplegger, Lutke van
, Hans Brunswick, Hans von Mölne, Albert
ulte, Gerke Brentze, Lutke Wichtenbecke, Clemens
ll, Vicke Raven, Heinrich Brunswick, Reynecke
en, Arnt Biſpenrode, Hans Wulff, Hinrich Viſcher,
s Rolevestorp de becker, Gert Lowe, Albert Mönnick, Hans
ncke, Hans Hillerdingk, Hans Varendorp de knockenhower,
rich van Detforde, Dyrick Nienborck, Hinrich Symon,
mann Sentzing, Hinrick Lüneborch, Cort Leverding,
ick Modtwedell, Sander Garſeke, Hinrich Saffen,
rnecke Stuver, Hans Kulemann, Hinrich Biſpenrode,
ynecke Alverding, Gerbert Konow, Hinrich Ochtmißen,
s Raven, Hermann Soſth, Dyrick van Heſede und
e Sommer unſern oth mödigen dienſt und wes wy
s vormögen thovoren und to Juw deger bedencken,
ge Juw guttwillig bevoren hebben der Säke, darumb
vormals vor unſers Allergnedigſten Hern, Hern
rich des Römiſchen Keyſers Kammergericht up An-
nt und clage des procuratoris Fiſcals geeſchet ſin
deßulven unſers Allergnedigſten Hern des Römiſchen
ſers und allen unſern Andern wedder Parthen mit
en der perſonen des olden Rades Her Johann
ingintgut ehrlichen Hußfrowen und ſiner kinder vor-
dern, Marquardo Mildehövede, Dyrick Springintgude,
t Döringe, und ock van der Menheidt tho Lüneborg
ein, und unß up de Andern halve weſende, in frunt-

licheit tho ſchedende und tho der macht, de gy den hebben van dem vorgeſchreven Römiſchen Keyſer vormiddelſt dem vorgenanten Hern Albrechte Marggraven tho Brandenburg Juw befahlen, So gewe wy Juw mit fryem willen und wißer wetenheit ohne develinge vullenkamene und frye macht, dat wy vormiddelſt Juw ſulveſt effte einem andern effte mehr ſemptliken, effte Juw in allem vorgeſchreven ſaken mögen ſchlichtlicken vortfahren, ahne Jenige ſwerlicheit der formen des Rechten undt Rechts, ſo dat gy, effte wen gy des bevelen werden, nicht dörven unß förder vorladen, Sunder tho dem dage, wenner gy effte de Jennen vorſchreven de fruntlicheit hege effte ſide, alß Juw den guth duncket willen uthſeggen, dat geſche den eins oder mehr, ſampt edder beſundern, de orden des Rechtenn werden geholden edder nicht, und dat geſche den ſittende edder ſtande, in ſchrifften edder ahne ſchrifften edder Anderßwo, wo idt den Ju wedder ehne allerbeſt dunket, und ock wy ſin dar Jegenwordig edder nicht, undt ock dat gy mögn einß und mehr, wo vaken des noth worde Juwen uthſproke däden, vorklaren unde Recht maken, wo vaken Juw und ehne des behoeff dunkede und ock effte gy welcke van dißen ſaken frundtſchoppen, dat gy allickewoll de Andern allickewoll by Juw beholden, und de ock mögen in beſchrevener wiſe frundtſchoppen uthſprecken, vorklaren und endigen dat geſche in unſer Jegenwardicheit edder affweſende, wy werden den dartho geeſchet edder nicht, und ock offte gy wedder ſe willen, dat gy de gelechten tide moegen vorhengen wo vaken Juw des behoeff dunket, und dat ehnen van Juw de uthſpröke mögen ſeggen edder leſen in des Andern affweſende edder Jegenwardicheit. Vortmehr ſo leve wy vor unß und unſe Erven by dem högſten und herlickeſten geloffe ſamptliken und beſundern, dat wy willen ſtan, pareren, und undergan, alle dat gy (ſo vorſchreven ſteit) vor eine fruntſchop uthſeggende werden, und dat van ſtunden an ohn alle middel annehmen und

vulſtendig holden und nergen anne dargegen kamen, van Jennigen Reden effte male, mit Rechte effte unrechte, mit worden, effte werken, vormiddelſt unß ſulven edder Jenigen andern Perſonen und willen noch enſchollen, noch Jenig von unß effte unſer wegen, Jrgen dariegen appelleren edder Jenige appellation perſequeren und nen reſcriptum edder privilegium vormiddelſt unß effte andern behalden, und ock effte welck behalden effte anders van Egen beweginge geven wörde nicht brucken, Ock ſo wille wy nenen erſten Richter darumme Anhalen, de alſodane uthſpröke der frundlicheit ſtraffe edder betere, Ock wille wy entiegen mit nenen geiſtlicken effte weldtlicken beſchreven Rechte, geſetten edder wahnheiden, de alſodane vorſchreven uthſprake krenken möchte, Averall edder ein dehll, dat were den van Juw edder van andern vorſchreven Partheyen, effte van gudern effte ſaken, dar vor van geſchreven ſteidt, Ock unß anders nene wiſe behelpen edder des bruken Ock geſchege dat, daß Gott nicht wille, dat wy ſampt edder beſundern, Jegen diße vorſchreven ſtücke alle effte welck, van ehn deden effte don laten, So laven wy by dem höchſten gelöffte, dem vorgeſchreven Römiſchen Keyſer undt alle den andern Parten vorgeſchreven, allen und Juwlicken beſundern, de hir entiegen dede, van unß, will und ſcholl geven und betalen binnen ſöß wecken, we he van den vorſpraken parten gemanet wart, in poene namen Einhundert Mark lödigt geldes, de helff an den Keyſer, und ſinen Fiſcum und de andere helff an de vorgeſchreven Parten unledtlicken ſchall vorbraken weſen, dartho ſchölle wy alle edder de Jenne, edder dede nicht enhelde, alle teringe koſte und ſchaden dede geleden, und dan hefft, Alſe he dat by ſinen eden beholden will betalen und wedderleggen undt ſo ſchöllen und willen wy Alleſampt und beſunderrn diße vorgeſchreven ſtücke Alßodane poene, koſte, ſchaden und Teringe ſy betahllt effte nicht, mit verplichtinge alle unſer guter, de wi Jegenwardigen

hebben und in thokamenden Tyden winnen effte werben können und geven dartho orloff und macht Allen vorigen parten, de in vorſchreven wiſe gebraken und nich geholden werde, dat ſe ſick den der vorberörden unſen gudern beweglich edder unbeweglich van ehrer egener macht ahne Jennige Rechtes Orloff mögen underwinden und tho ſick in ohre wehre nemen, ſo lange dat ehn alle ſummen ehr geſchreven betalt, Teringe koſt und ſchade wedder erlecht werde, undt dat alle lickewoll wille wy und ein yßlich van unß, dat de ehr geſchreven fruntlicheit by macht blive, hebben diße vorgeſchrevenn ſtücke alle trewlich wol thoholdende vor unß und unſe Erven ſemptlich undt beſundern lifflich to den hilligen geſwaren und ſweren, de och ſo ſülveſt in krafft dißes breves und willen, dat daranne nicht vorhindere Autentica decernimus posita, de arbitri dede vorbath allſülcken ſake van ſick tho ſettende vormiddelſt Eden, welcke Autentiken wy von Rechter wetenheitt und nenen dele apenbarlicken hir renunciren und vorden gemeinlicken ſo geve wy einer hulpe Juwlikes Rechten, dat ſodan geſchreven recht privilegia geſette, wanheide edder Exception, vormiddelſt welcken ſodane frundlicheit mit der thogeſechten Poene und Nedderlegginge, koſte teringe undt ſchaden. Alle edder ein deel möchte gebraken werden, und vorpflichten unß effte juw werdigen Heren duchte dat de vorgeſchreven unſe petition ſchölde lenger weſen effte mehr holden, datt wy einer bodig ſyn to vorlengende edder thovorbeterende na iuwen Rade, up dat wy Je tho dem wege der fruntlicheit, mit dem vorgeſchreven unſen allergnedigſten Heren, dem Römiſchen Keyſer und ock allen andern vorſchreven Parten darinne genandt kamen mögenn, tho mehrer uhrkunde und tho thokamender gedechtniße hebbe wy unſe Ingeſell vor unß und unße Erven widtliken hangen laten an dißem breff. Gegeven na Chriſti gebort Verteinhundert, darna in dem 57 Jahre am Mondage Jubilate.

XIII.

Beiträge zur Geschichte Ottos von Tarent [1]).

Vom Dr. Wilhelm Havemann.

Im Jahre 1322 fand Heinrich Mirabilis, der Stammvater der Herzöge von Grubenhagen, in der Gruft von St. Alexandri-Gotteshause in Einbeck die ewige Ruhestätte. Von seinen Söhnen hatte sich Johann frühzeitig dem geistlichen Stande bestimmt, war mit einer einträglichen Pfründe in Mainz beschenkt, erwarb 1362 die Probstei des St. Alexandri-Stiftes und wurde fünf Jahre darauf an der Seite des Vaters bestattet. Seine Brüder aber, Heinrich, Wilhelm und Ernst theilten sich zwei Jahre nach dem Tode des Vaters in das fürstliche Erbe, bei welcher Gelegenheit die Bestimmung getroffen wurde, daß die Städte Duderstadt, Einbeck und Osterode ihnen allen dreien zu gleichen Theilen verbleiben sollten [2]).

---

[1]) Obwohl wir von dem gelehrten Koch eine gediegene Abhandlung über Otto von Tarent besitzen (Ottonis cognomento Tarentini, ducis brunsvicensis, vita et res gestae. Brunsvigae 1746. 4°), so dürften doch die nachfolgenden Mittheilungen zur Aufhellung einzelner dunkler Punkte im Leben Ottos dienen, da ihnen zum Theil Geschichtswerke, deren Benutzung der Verfasser der obengenannten Monographie verabsäumte, zum Theil neuerdings ans Licht getretene Quellenschriften zu Grunde liegen.

[2]) Urkunde bei Wolf, Geschichte von Duderstadt, S. 18.

Von den Schwestern derselben war Alsine (Else) mit dem Grafen Friedrich von Beichlingen, Adelheid mit dem Herzoge Heinrich von Kärnthen vermählt und Facie (Bonifacia) theilte unter dem Namen Irene seit 1318 den griechischen Kaiserthron mit Andronicus II.

So auffallend eine derartige Verbindnng zwischen dem Hause der Welfen und den Paläologen für den ersten Augenblick erscheint, so ist doch schwer zu verkennen, daß die Veranlassung dazu in der Verwandtschaft beider mit dem Geschlechte der Markgrafen von Montferrat geboten wurde. Denn wie letztere mit den Paläologen auf mehr als einem Wege versippt waren [3]), so erkennen wir in Adelheid, der Mutter von Heinrich Mirabilis, die Schwester des Markgrafen Otto von Montferrat.

Heinrich, der älteste der obengenannten Brüder, erhielt schon von der Mitwelt den Beinamen »de Graecia«. Seit er 1327 seine Heimath verlassen, um Ludwig den Baiern auf der Romfahrt zu begleiten, erfaßt ihn unwiderstehliche Neigung zur Fremde, also daß er, wäh-

---

[3]) Markgraf Bonifaz von Montferrat, dem nur durch Ungunst des geworfenen Looses der an Balduin I. übertragene Kaiserthron nicht zu Theil geworden war, hatte sich mit Margaretha von Ungarn, der Wittwe von Kaiser Isaac, vermählt. Durch Kaiser Balduin I. erhielt er das Reich Salonichi (auch Königreich Thessalien genannt), und erst sein Urenkel, Markgraf Wilhelm von Montferrat, verzichtete auf den Königstitel zu Gunsten des Paläologen Andronicus I., als er an diesen 1284 die Hand seiner Tochter Jolanthe vergab. Buchon, recherches etc. pour servir à une histoire de la domination française aux XIII, XIV et XV siècles dans les provinces démembrées de l'empire grec. Paris 1840. tom. I.

rend die Brüder Wilhelm und Ernst sich der Regirung seines Landestheiles annahmen, durch Östreich und Ungarn nach der glänzenden Hauptstadt des griechischen Kaiserstaats zog. Er fand die Schwester nicht mehr am Leben — Irene war 1326 gestorben — aber Andronicus II. nahm den Bruder seiner verstorbenen Gemahlin mit Herzlichkeit auf. »Unsern lieben Verwandten« (cognatum nostrum carrissimum) nennt er ihn in einem an Herrn und Prälaten des vorderen Asien gerichteten Empfehlungsschreiben [4]), mit welchem versehen Heinrich die Reise nach dem gelobten Lande fortsetzte, an den heiligen Stätten sein Gebet verrichtete, selbst das Sinaikloster der heiligen Katharina besuchte, und über Cypern, wo einst ein kühner Welfe, von der Kreuzfahrt heimkehrend, das müde Auge schloß, den Rückweg nach der Heimath antrat. Mit Reliquien jeder Art versehen, die von der frommen Pilgerfahrt zeugten [5]), begrüßte er 1331 das Land seiner Väter am südlichen Abhange des Harzes. Damals soll sich Heinrich, welcher in der ersten Ehe mit Jutta, der Tochter des Markgrafen Heinrich von Brandenburg, gelebt hatte, mit Heilwig (Hedwig) von Cypern, aus dem Königshause

---

[4]) Dieses, am 6. Januar 1330 unserer Zeitrechnung ausgestellte Schreiben findet sich bei Melbom, scriptt. I. S. 472 ꝛc.

[5]) Die Urkunde, kraft welcher Heinrich de Graecia mit reliquiis, quas e terra sancta secum attulit, parte nempe ligni crucis dominicae et duabus spinis coronae dominicae den Mönchen zu Walkenried ein Geschenk machte (in vigiliis Epiphaniae 1351) befindet sich auf dem herzoglichen Archive in Wolfenbüttel.

der durch mehr als einen ritterlichen Helden berühmter Lusignans vermählt haben[6]).

Die Kosten eines mehrjährigen Aufenthalts in der Fremde, des Verweilens an fürstlichen Höfen, der Spenden, die er den heiligen Stätten opferte, überstiegen die schmalen Einkünfte eines Herrn, der den Ertrag des grubenhagenschen Landes mit zwei Mitregenten theilen und dem dritten Bruder, dem Canonicus Johann, eine nicht unbedeutende Leibrente entrichten mußte. Hierin unstreitig ist der nächste Grund zu suchen, daß Heinrich im August 1334 seinen Antheil an Duderstadt, wiewohl er diesen seiner Gemahlin Heilwig als Leibgedinge verschrieben hatte, nebst der Hälfte von Gieboldehausen, gegen 600 Mark duderstädtischer Währung auf zwei Jahre an Balduin von Trier, zeitigen Verweser des Erzstifts Mainz, verpfändete. — Damit war indeß die Verlegenheit des Herzogs so wenig beseitigt, daß er sich 1340 gezwungen sah, die Hälfte des Schlosses Herz-

---

[6]) Meibom nennt die zweite Gemahlin Maria von Cypern; statt Juttas giebt er Helena an, die Tochter des Markgrafen Waldemar I. von Brandenburg. Die Unrichtigkeit dieser letzteren Angabe ist durch Wolf, a. a. O. S. 74 hervorgehoben. — Was die Vermählung mit der Cypriotin betrifft, so liegt hier wahrscheinlich eine Verwechselung Heinrichs mit seinem Sohne Philipp zu Grunde. Weder der Mönch Lusignan, noch Johann Paul Reinhard (Vollständige Geschichte des Königreichs Cypern. 2 Voll. 4°) kennen diese Heilwig; einer Mariette, der Tochter von König Hugo III., erwähnen Beide, mit dem Zusatze, daß sie an einen namhaft gemachten König von Armenien verheirathet gewesen sei. In ihr die Gemahlin Heinrichs anzunehmen, ist gewagt, da sie, als letzterer den Orient durchstreifte, bereits ziemlich betagt war. Ihr Vater war im Anfange des Jahres 1284 gestorben.

berg an seinen Bruder Ernst zu versetzen [7]), ohne dadurch befähigt zu sein, den Pfandschilling an Mainz zurückzuzahlen, welches hiernach gegen Erlegung einer geringen Kaufsumme [8]) den bleibenden Besitz jener Pfandschaften erwarb.

Es ist die Urkunde uns aufbewahrt [9]), vermöge welcher Erzbischof Heinrich, von Aschaffenburg aus (Februar 1342), den Probst von St. Peter zu Mainz und die Ritter Berthold von Worbis und Johann von Wintzingerode, mainzischen Voigt zum Rusteberge, bevollmächtigte, für des Hochstift Huld und Eide zu empfangen von den »strengen Leuten, den Mannen und Burgmannen zu Gieboldehausen, so wie von Thurnknechten, Portenern und Wächtern« daselbst; desgleichen von den »bescheidenen weisen Leuten, den Rathmeistern, dem Rath und den gemeinen Bürgern zu Duderstadt,« dem Kaufe gemäß, der mit Herzog Heinrich und dessen »ehelicher Wirthin« eingegangen sei.

Heinrich de Graecia, dessen Todesjahr nicht mit Gewißheit zu ermitteln steht, hinterließ von beiden Gemahlinnen eine zahlreiche Nachkommenschaft. Das abenteuerliche Leben seines, unstreitig aus der ersten Ehe hervorgegangenen, Sohnes Otto, der in Frankreich, in der Lombardei und in Neapel den Ruf eines kühnen Ritters und erfahrenen Feldhauptmanns erwarb, dann,

---

[7]) Origg. guelf. IV. in praef. S. 56.

[8]) Ob selbst diese ausgezahlt wurde, ist nicht ausgemacht. Engelhus (genealogia ducum brunsvicens. etc. Leibnitz scriptt. II.) behauptet mit Bestimmtheit: pecunia non soluta.

[9]) Gudeni cod. dipl. III. S. 323.

einer mächtigen Königin Gemahl, im südlichsten Theil Italiens ein Fürstenthum gewann und in einer Stadt Apuliens, wo einst der mächtigste der stauffenschen Kaiser so oft inmitten eines gelehrten Ritterhofes geglänzt und sich an seinen Wildgehegen erfreut hatte, möge hier zunächst eine kurze Erörterung finden. Bis auf Melchior, der dem Bisthum Osnabrück und später dem zu Schwerin als geistlicher Oberhirte vorstand, folgten im Laufe der Zeit alle Söhne Heinrichs dem älteren Bruder nach dem Süden. So Philipp, der sich mit der Wittwe Hugos IV. von Cypern und Jerusalem, der Mutter von König Peter I., verband[10]); Balthaser, der sein Canonicat in Braunschweig mit dem Besitze der Grafschaft Fondi vertauschte, und, der Augen gewaltsam beraubt, fern von der Heimath bestattet wurde; Riddag, der zur guten Stunde die Lombardei verließ und sich später am Kaiserhofe zu Prag des besonderen Wohlwollens von Karl IV. rühmen konnte; endlich Thomas, der, ein hochgelehrter Mann und Doctor der Theologie, aus der Zelle seines Augustinerklosters in Nordhausen nach Italien wanderte, zwei Schwestern dort verheirathete und nicht ohne Reliquien in die Heimath zurückkehrte.

Im April 1338 war Markgraf Johann seinem Vater Theodor in der Regirung des Landes Montferrat

---

[10]) Reinhard, Th. II., dritte Stammtafel. Doch ist auch hier weder der Name, noch die Herkunft der Mutter Peters I. angegeben.

[11]) Theod. Engelhusii geneal. duc. brunsvicens. (Leibnitz II. S. 20.)

gefolgt und gab ſeitdem im nördlichen Italien den Mittelpunkt des Widerſtandes gegen die, vom Erzbiſchof Giovanni vertretene, um ſich greifende Macht der Visconti ab. Seit 1339 begegnen wir Otto (tunc juvenis) am Hofe dieſes kampfluſtigen Herrn, an deſſen Seite er Schlachten ſchlug und Burgen ſtürmte. Bei der Einnahme des Schloſſes Strombino (1339) wurde er alſo ſchwer verwundet, daß der Markgraf den Tod des Freundes befürchtete und, von Schmerz und Rachſucht getrieben, keinem der Gefangenen das Leben ſchenkte. In dem Kampfe, welchen Montferrat 1345 mit Reforza Dago, den Seneſchall von Neapel, beſtand, war es Otto, der den Sieg herbeiführte, indem er im Schwanken der Schlacht durch muthigen Zuruf die Reiter entflammte [12]).

Im Jahre 1352 finden wir Otto in Frankreich, wo er durch ſeine Ritterlichkeit die Gunſt von König Johann dergeſtalt zu gewinnen wußte, daß dieſer ihm den für jene Zeit höchſt bedeutenden Jahrgehalt von

---

[12]) E non gli mancarono le esortazioni di Otto, duca de Brunsveich, suo cogino, che in lingua todesca lo animava al combattere, gridando: Romme Rheiter, che in lingua italiana vuol dire: Cavalier' italiano. Benvenuto de S. Georgio, historia Montisferrati (Muratori, scriptt. xxiij. S. 479.) In einem dieſer Chronik beigegebenen franzöſiſchen Gedichte heißt es:

Romme Rheiter va esviant
Le bon marquiz du coeur vaillant.
Romme Rheiter sus! Romme Rheiter!
Dit son cousin de Brunswechic.

4000 goldnen Schildthalern auswarf[13]) und ihm in Jolanthe von Majorca eine Gemahlin zuführte.

Durch Pedro IV. von Aragon aus seinem väterlichen Reiche verdrängt, hatte Jayme (Jacob) II. von Majorca die durch den Verkauf Montpelliers an Frankreich gewonnenen Schätze darauf verwendet, in den Häfen der Provence eine Flotte ausrüsten zu lassen, mittelst welcher er die verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen hoffte. Gefolgt von seinem gleichnamigen Infanten, von 1500 Berittenen und 3000 Fußknechten, meist Provençalen und Genuesen, landete er (25. October 1349) auf Majorca, stritt unglücklich gegen Don Gilabert de Centellas, den dortigen Statthalter Pedros, fiel, die Waffen in der Hand, und wurde im Dom zu Valencia beigesetzt, während der Infant anfangs in Xativa, dann auf dem Schlosse zu Barcelona, durch Pedro gefangen gehalten wurde. Majorca blieb für immer den Nachkommen Jaymes (aus erster Ehe) entrissen[14]). Des letzteren zweite Gemahlin aber, Jolanthe, war es, die jetzt das Trauergewand ablegte, um Otto von Braun-

---

[13]) Quod ei in pensionibus annuis assignaverit quatuor millia scutorum aureorum. Das von 1230 bis 1461 sich erstreckende chronicon Cornelii Zantfliet (Martene et Durand, collectio amplissima, tom. V.), dem wir diese und die zunächst folgenden Mittheilungen verdanken, fügt (S. 258) die falsche Angabe hinzu, es habe Otto den Deutschorden, in welchen er auf Befehl des Vaters getreten sei, verlassen gehabt.

[14]) Histoire générale de Languedoc. Paris 1742. fol. tom. IV. S. 247. — d'Hermilly, histoire du royaume de Majorque. Mastricht, 1777. 4°. S. 328 ꝛc.

schweig die Hand zu reichen [15]). Seitdem galt der Herzog für einen reichbegüterten Herrn, dem die Mittel nicht fehlten, an der Spitze eines Geschwaders von Geworbenen von Kampf zu Kampf zu ziehen [16]).

In dem nämlichen Jahre ereignete sich folgende Begebenheit. In Kenntniß gesetzt, daß sich Herzog Heinrich von Lancaster — Krummhals (Torticollus) nannte ihn seine Zeit — ein Schwestersohn Eduards II. von England, im Dom zu Cöln, und zwar in Gegenwart mehrer Herren von Adel, ehrenrührig über ihn geäußert habe, sandte Otto an den Beleidiger ein mit seinem fürstlichen Insiegel versehenes Schreiben, in welchem er sich bereit erklärte, im ehrlichen Kampfe, auf freiem Felde zwischen Guines und St. Omer [17]),

---

15) Daß diese Jolanthe es gewesen, die mit unserm Otto (nicht mit Otto, dem Sohne von Herzog Magnus) in zweiter Ehe lebte, ergibt sich hinlänglich aus den in der Vita Ottonis Tarentini gebotenen Mittheilungen (Supplemente, S. 3; namentlich S. 20 ꝛc. des Textes, wo Markgraf Johann von Montferrat in einer Urkunde den Otto seinen avunculus nennt), so wie aus dem angeführten Werke von d'Hermilly S. 332 und 344. Der letztgenannte Vf. setzt die Vermählung Jolanthes mit dem duc de Bressorio (offenbar aus Brunsvic verunstaltet) in die nächste Zeit nach dem Tode von König Jayme. Wann Jolanthe gestorben, habe ich nicht ermitteln können.

16) Hac igitur uxore assumta praedictus Otto adeo excrevit, ut amplius quam quindecim millia scutorum aureorum in reditibus haberet. Cornel. Zantfliet.

17) Intra castrum de Gunis et sanctum Audomarum, also eben da, wo, nach der interessanten Erzählung Froissarts, im Lenz desselben Jahres Guichard de Beaujeu für Frankreich und Jean de Beauchamp für England einen Kampf mit einander ausgefochten hatten.

mit dem Schwerte zu erhärten, daß Heinrich von Lancaster gelogen habe. Sobald der letztgenannte dieses Schreiben empfangen hatte, bat und erhielt er bei König Johann das freie Geleit für einige nach Paris zu sendende Diener. In der Kirche von Notre-Dame kamen diese mit Otto zusammen, der das ihm vorgelegte Schreiben unverzüglich als das seinige anerkannte und zugleich die Herausfoderung mündlich wiederholte. Hiernach bekam Heinrich von Lancaster den von seinem Herrn, König Eduard III., erbetenen Urlaub, mit dem Zusatze, daß es ihm verstattet sei, in Begleitung eines Grafen und gefolgt von 60 Rittern und Knappen, alle zu Roß und im Harnisch, nach Frankreich zu ziehen[18]).

Beide Herzöge trafen, der Verabredung gemäß, in Paris zusammen. Der König, welcher sich auf ihre Bitte bereit erklärt hatte, das Amt des Kampfrichters zu übernehmen, bestimmte den 4. December 1352 als den Tag, an welchem die Entscheidung in der Nähe von Paris[19])

[18]) Der von Rymer (Acta publica anglicana, tom. III. part. 1. S. 80) uns aufbewahrte, 23. August 1352 zu Westminster ausgestellte Bescheid Eduards III. lautet also: Supplicavit nobis dilectus consanguineus et fidelis noster Henricus, dux Lancastriae, ut, cum ipse ad partes transmarinas, pro se quibusdam nequiter sibi per ducem de Brunswyk impositis excusando, disposuerit in proximo proficisci, velimus ei licentiam illam ad hoc concedere gratiosam. Nos volentes, pro ipsius nominis et honoris defensione et salvatione, supplicationi suae annuere in hac parte, concessimus eidem duci Lancastriae, quod ipse cum uno comite et LX militibus et armigeris, ac eorum equis et harnesiis, ad dictas partes ex causa praedicta licite et impune valeat proficisci.

[19]) In prato clericorum prope Parisius. Ohnstreitig St. Germain-des-Pres.

erfolgen sollte, bemühte sich aber zugleich, wiewohl vergebens, durch seine Söhne, den König von Navarra und den Dauphin von Vienne, eine Aussöhnung der erbitterten Gegner zu bewirken. An dem festgesetzten Tage stellten sich die Herzöge auf der ihnen bezeichneten Stätte ein, beide stattlich gerüstet an Roß und Waffen, mit eingelegten Lanzen, bereit zum ehrenhaften Kampfe für ihre Ehre[20]). Der Anblick dieser Männer bewegte das sonst so starke Herz Johannes. Und wie er den ritterlichen Muth beider erwog und daß sie durch Bande der Verwandtschaft mit einander verknüpft seien, da jammerte ihn, daß so edle Herrn wegen eines leicht hingeworfenen, überdies nicht sattsam verbürgten Wortes bis auf den Tod mit einander ringen sollten und ließ bei ihnen anfragen, ob sie sich seiner richterlichen Entscheidung unterwerfen wollten. Als nun beide sich dazu bereit zeigten, that der König den Spruch dahin, daß die Ehre keines von ihnen geschmälert sei, ließ sie durch den Connetable aus den Schranken führen, befahl ihnen, sich gegenseitig für ehrenwerthe Männer zu erklären und ließ sich in die Hand geloben, den Zwist nun und immer als völlig beseitigt betrachten zu wollen. Also geschah es, wie die hierüber ausgestellte Urkunde (d. d. Paris, 9. December 1352) erhärtet[21]).

---

[20]) Decenter armati in equis et armis, ejectisque lanceis, parati hinc et inde, pro conservatione honoris sui honorifice, strenue et valenter suum debitum facere de praedicto duello.

[21]) Leibnitz, scriptt. rer. brunsv. II. S. 47 ꝛc. — In der von Buchon veranstalteten Collection des chroniques

1354 war Otto nach Italien zurückgekehrt, wohnte der Krönung von Karl IV. zu Rom bei und kämpfte seit dem folgenden Jahre abermals an der Seite Johanns von Montferrat, dem es gelang, den Neffen Giovannis von Mailand, Bernabo und Galeazzo Degli Visconti, die Herrschaft über Asti zu entreißen. 1356 nahm Otto 1000 Deutsche für Montferrat in Dienst [22]). Mit abwechselndem Glücke stritt der vom Kaiser zum Reichsvicar in der Lombardei ernannte Markgraf, welcher sich 1358 mit der Infantin Isabella von Majorca, der

---

nationales françaises befinden sich im dritten Bande der Chroniken von Froissart als Appendix einige den grandes chroniques de Saint-Denis angehörige Bruchstücke, welche in früheren Ausgaben Froissarts als ein Theil der Memoiren desselben galten. In einem derselben wird (S. 431) die obige Erzählung so artig vorübergeführt, daß ich mich nicht enthalten kann, die darauf bezüglichen Worte hier vollständig mitzutheilen. Sie lauten also:

En iceluy an 1352, le mardi quatrième jour de décembre, se dut combattre à Paris un duc d'Allemagne, appelé le duc de Brunswick, contre le duc de Lancastre, pour paroles, que dudit duc de Lancastre davoit avoir dites adit duc de Brunswick; dont il l'uppela en la cour du roi de France. Et vinrent le dit jour les deux ducs dessus nommés en champ, tous armés pour combattre, en unes lices qui pour cette cause furent faites au pré aux clercs, l'Allemand demandeur, et l'Anglais défendeur. Et jasoit-ce-que quoique le dis Anglais fut ennemi dudit roi Jean de France et aue par sauf-conduit il fut venu soi combattre pour garder son honneur, toutesvoies le dit roi de France ne souffrit pas qu'ils se combattissent. Mais depuis qu'ils furent montés à cheval pour assembler (attaquer), les glaires ès noings, le roi prit la besogne sur lue et les mil à accord.

[22]) Benvenuto de San Georgio. S. 533.

Stieftochter Jolanthes, vermählt hatte [23]), gegen die Visconti und den unter dem Namen des grünen Grafen bekannten Amadeus von Savoyen. Hart vor seinem 1372 erfolgten Tode bestimmte er durch eine letztwillige Verfügung, daß die vormundschaftliche Regirung für seine Söhne, bis zu der Zeit, daß der älteste derselben, Secondotto, das 25ste Jahr erreicht haben werde, dem damals mit der Vertheidigung Astis beschäftigten Herzoge Otto von Braunschweig zustehen solle [24]).

Von nun an führte Otto, mit Genehmigung der Kaiser Karl und Wenceslaus, das ihm von Johann übertragene Reichsvicariat und sah sich im Stande, den Krieg gegen Mailand mit um so größerem Nachdruck fortzusetzen, als durch die Bemühungen Gregors IX. eine Verbindung der Häuser Savoyen uud Montferrat gegen die Visconti in's Leben getreten war. Mit einem trefflich geordneten, zum größeren Theile aus geworbenen Deutschen bestehenden Heere, lagerte sich Galeazzo vor Asti. Mit nur 200 Streitern lag Otto in der rings eingeschlossenen Stadt. Dennoch beunruhigte er den Feind durch tägliche Ausfälle. Als die Gefahr stieg, bat er bei dem Infanten Jayme von Majorca, dem

---

[23]) Histoire générale de Languedoc. tom IV. S. 247.

[24]) Desquelx (der Söhne Johanns) demoura tuteur messire Othe de Bronsvig, qui estoit pour le temps a garde la cite da Ast. Monumenta patriae historiae. Scriptor. tom I. Augustae Taurinorum 1840. fol. S. 322. — Das Testament Johanns ist auch in der Vita Ottonis Tarentini, S. 12 ꝛc. abgedruckt.

Bruder der verwittweten Markgräfin Isabella, und bei dem Grafen Philipp von Savoyen um Hülfe[25]). Erst nachdem es einem kleinen von Savoyen gesandten Heere unter Wilhelm von Granson gelungen war, sich nach der eingeschlossenen Stadt durchzuschlagen, hob Galeazzo die Belagerung auf, rastlos von Otto verfolgt. Nun erschien auch Graf Philipp, begleitet vom Infanten, einte sich bei Asti mit Otto, übergab diesem, als er am Flusse Verse (Duerse) den Visconte einholte, den ersten Schlachthaufen und erstritt einen vollständigen Sieg. Schon streifte Otto ins Gebiet von Mailand und erstürmte das feste Coni. Diese Visconti, welche dem Kaiser zu trotzen gewagt hatten, sahen ihr Streben nach der Herrschaft Norditaliens durch den Welfen gebrochen.

Bis zu welchem Grade Otto durch seine ritterlichen Thaten die allgemeine Aufmerksamkeit in Italien auf sich gezogen hatte, ergibt die nachfolgende Erzählung:

Es war im Jahre 1372, als die Königin Maria

---

[25]) Monumenta historiae patriae. I. S. 323: Et avoyent assegie la cite d'Ast par maniere que a peine pooit on issir ne entrer dedans, et estoit pour la deffense messire Othe de Bronsvig pourveu de ij^{C} combattans qui faisoyent chacun iour contre leurs ennemies de moult belles appertises darmes. Quant messire Othe se vit ainsy assieger, il escript lettres au roy de Maliorque, frere de la marquise de Montferra et au prince de Gallilee (die Grafen von Savoyen führten diesen Titel), cousin du marquis Jehan quil voulsissent venir pour secourir les enffans du Montferra leurs nepveus el lever le siege des Viscontez. — Guichenon, hist. généalogique de la royale maison de Savoye. Lyon 1660. fol. S. 420.

von Armenien, um ihr Reich gegen die Einfälle räuberischer Türken zu schützen, die Hülfe des Abendlandes in Anspruch nahm. In Folge dessen schickte sie einen Gesandten nach Italien, der sich zunächst an den Fürsten Philipp von Tarent, Titularkaiser von Constantinopel, sodann, mit dessen Empfehlungen versehen, an Papst Gregor XI. wandte. Er habe, schrieb der heilige Vater (d. d. Avignon, Januar 1372) an Kaiser Philipp, auf den Hülferuf Marias gern gehört, ohne leider für den Augenblick kräftigen Beistand verheißen zu können. Doch sei er in dieser Beziehung den König von Cypern und die Dogen von Genua und Venedig angegangen und erwarte nun, daß Philipp zu dem nämlichen Zwecke den Beistand des mächtigen Königs Ludwig von Ungarn in Anspruch nehme. Zugleich habe er, da der armenische Gesandte Namens seiner Königin den Wunsch ausgesprochen habe, daß sich diese mit einem fähigen, tapfern, zur Vertheidigung des Reichs geeigneten Gemahl aus dem Abendlande verbinden möge, die ihm bekannten Fürstensöhne in Bezug hierauf der Erwägung unterzogen. Da blieb ich, fährt Gregor fort, bei einem edlen Manne stehen, Otto, dem Herzoge von Braunschweig, dem Geschlechte der kaiserlichen Ottonen entsprossen (!), einem Verwandten des Markgrafen Johann von Montferrat, dessen Kriege er mit Nachdruck geführt hat und überdies dem Königshause der Lusignans in Cypern nahe stehend. Otto aber erfreut sich des weitverbreiteten Rufes als eines tapfern, besonnenen und ehrliebenden Mannes, so daß derselbe, obwohl seine Hausmacht geringe, bei seiner Umsicht und seinem Eifer unbedenklich in kurzer Zeit

ein bedeutendes Lohnheer zusammen bringen könnte[26]). Er habe, schließt der Papst, in dieser Angelegenheit an Otto schreiben lassen, auch sei der armenische Gesandte bereit, sich zum Herzoge zu begeben, um dessen Ansicht und die von ihm zu stellenden Bedingungen zu vernehmen.

Der genaue Verlauf dieser Verhandlungen ist uns leider unbekannt geblieben. Wir wissen nur, daß Herzog Otto, dem überdies ein reiches Feld für kriegerische Thätigkeit geboten war, Italien nicht aufgab und vier Jahre darauf den ihm befreundeten und verwandten der Markgrafen von Este zu Ferrara verließ, um dem Rufe zur Vermählung mit der Königin von Neapel zu folgen.

Zum Verständnisse dieses Ereignisses möge die nachfolgende kurze Auseinandersetzung dienen.

Aus der Ehe des Herzogs Karl von Calabrien, eines Sohnes von König Robert von Neapel, mit Maria von Valois war 1328 Johanna hervorgegangen. Diese, welche in dem Jahre ihrer Geburt den Vater

---

[26]) Occurrit nobis dilectus filius, nobilis vir Otho, dux de Brunsvich, de genere imperiali Othonum de Saxonia, consanguineus dilecti filii, nobilis viri Joannis, marchionis Montisferrati, cujus guerras strenue gessit et gerit, et etiam consanguineus regalium Cypri, cujus Othonis frater habet in consortem matrem clarae memoriae Petri regis Cypri. Qui quidem Otho multum providus et magnificus aliasque virtuosus fama celebri neputatur. Et licet non sit potens de se ipso, tamen cum sua prudentia et solicitudine, si adhoc vellet intendere, posset congregare subsidia diversarum nationum. Odorici Raynaldi annales ecclesiastici. tom. XVI S. 511.

verlor, empfing alsbald auf Betrieb ihres Großvaters Robert die Huldigung der Barone als Nachfolgerin im Reiche und führte seitdem den Titel einer Herzogin von Calabrien. Kaum den Kinderjahren entwachsen, wurde Johanne durch Robert mit Andreas von Ungarn verbunden, und da der Erstere unlange darauf aus dem Leben ging (16. Januar 1343) trat sie — in mehr als einer Beziehung der unglücklichen Mutter Jacobs I. von England ähnlich — als funfzehnjährige Königin die Regirung in dem großväterlichen Erbe, Neapel, Provence und Piemont, an [27]).

Johanna war eine Frau von auffallender Schönheit, talentvoll, geistreich, gelehrt, aber zugleich leidenschaftlich, sinnlichen Genüssen ergeben, ein ächtes Kind des durch leichtfertige Sitten nur allzuberühmten Hofes von Neapel. Sie konnte mit Begeisterung auf die Worte des häufig in ihrer Nähe weilenden Petrarcha lauschen, wie sie sich später am Verkehr mit Boccaccio erfreute, und unmittelbar darauf sah man sie den ausgelassensten Lustbarkeiten sich hingeben, Jagden, Spielen, glänzenden Festen jeder Art. Am Liebsten zeigte sie sich der Bevölkerung der Hauptstadt zu Roß, von einem bunten Schwarm prächtig gekleideter Männer und Frauen gefolgt, zur Seite den jugendlichen Gemahl. Für die

---

[27]) Historical life of Joanna of Sicily, queen of Naples and countess of Provence. London 1824. 2 Voll. 8°. Eine in Bezug auf die politische Geschichte Neapels etwas leichte Arbeit, die aber für die Geschichte der Literatur und Sitte jener Zeit manches Belehrende bietet.

Regirung blieb ihr keine Muße. Diese war in den Händen von Mönchen und feilen, nur für die eigene Bereicherung sinnenden, Dienern überlassen. So konnte nicht fehlen, daß die hinterlassenen Schätze Roberts bald erschöpft waren. Ungezügelt befehdeten sich die Barone; es war kein Segen in dem reich ausgestatteten Südlande. Da geschah es, daß Andreas auf einem Lustschlosse bei Aversa, wo er sich mit seiner Gemahlin aufhielt, in der Nacht auf den 18. September 1345 — zwei Tage später sollte seine Krönung erfolgen — von Verschworenen überfallen und gemordet wurde. Bei vielen Zeitgenossen mag die Meinung, daß Johanna die Anstifterin dieser Unthat gewesen sei, darin Bestätigung gefunden haben, daß sich die Wittwe unmittelbar darauf mit Ludwig von Tarent, dem Sohn des Titularkaisers Philipp, vermählte.

Als König Ludwig von Ungarn, den Tod des Bruders zu rächen, nach Italien zog, schiffte sich Johanna (1348) nach der Provence ein und wußte zu Avignon vor Papst Clemens VI. und dessen Cardinälen so beredt das Wort zu führen, daß sie die Freisprechung von der ihr beigemessenen Schuld erreichte. Damals war es, daß Frankreich und Italien von jener entsetzlichen Pest verheert wurden, die uns Boccaccio so meisterhaft malt und deren Opfer auch Laura de Sade, die Geliebte Petrarchas, wurde. Gerufen von den Neapolitanern, gefolgt von der provencalischen Ritterschaft, hinlänglich mit Mitteln zur Werbung von Söldnerschaaren versehen, seit sie Avignon für 80,000 Goldgulden dem

heiligen Vater verkauft hatte[28]), schiffte sich Johanna 1348 in Marseille ein und gewann das verlorene Königreich wieder.

In dem nämlichen Jahre, in welchem die Königin zum zweiten Male den Wittwenschleier anlegte (1362), vermählte sie sich mit dem aus der Haft in Barcelona entsprungenen[29]) Jayme, Infanten von Majorca und Erben vom Rauſſillon und der Cordaigne, der sich jedoch, statt der Rechte des Throns zu genießen, mit dem herzoglichen Titel von Calabrien begnügen mußte[30]). Zwölf Jahre später fiel der Infant im Kampfe gegen den König von Aragon, welcher ihm das väterliche Erbe vorenthielt. Zum dritten Male verwittwet und von Besorgniß getrieben, daß es dem ehrgeizigen Karl von Durazzo gelingen möge, sie vom Thron zu verdrängen, entschloß sich Johanna zu einer vierten Vermählung[31]). Sie fühlte, daß sie eines Mannes bedürfe, dessen Schwert die Krone auf ihrem Haupte zu schützen vermöge.

Die Königin von Neapel zählte 46 Jahre, als sie, selbst damals noch eine wegen ihrer Schönheit gefeierte

---

[28]) Die Urkunde hierüber findet sich bei Bouche, histoire de Provence, II. S. 374 ꝛc.

[29]) d'Hermilly. S. 361.

[30]) Jayme's Vaterschweſter, Sancha, war die Gemahlin Roberts, des Großvaters von Johanna, gewesen. Mit dieser Angabe schließt leider die treffliche Historia general del reyno de Mallorca por Juan de Meto. Mallorca 1684. 4°.

[31]) Jeanne sçavoit galentement et dextrement se despescher de ses maris quand elle en estoit saoule et ennuyee, sagt Nostradamus, hist. de Province. Lyon 1614. fol. S. 432.

Frau, dem Herzog Otto, mit welchem sie überdies durch das Königshaus von Majorca verwandt war, ihre Hand antragen ließ. Der Welfe war ein Mann von stattlichem Wuchse, klug, kühn, von Jugend auf in allen Ritterkünsten geübt, streng gläubig, stark und mild zugleich, von aller Rachsucht frei. In 40 Feldschlachten, so erzählte man, sei er Sieger geblieben [32]). Einem solchen Herrn zur Seite, glaubte Johanna vor den Nachstellungen ihrer Gegner sicher zu sein. Auf Zureden des Este ging Otto auf den Antrag der Königin ein, verließ den Hof zu Ferrara, schiffte sich auf der ihm entgegengesandten Galeerenflotte ein, welche der Graf von Caserta befehligte und traf am Tage Mariä Verkündigung 1376 in Neapel ein, wo auf dem Castello nuovo die Vermählung vollzogen wurde [33]). Der Königstitel blieb auch ihm ver-

---

[32]) Nostradamus a. a. O. Le duc estoit beau, magnanime et courageux, tant au faict de Mars que d'amour. — Steph. Baluzii vitae paparum Avenionensium (Paris 1693. 4°) tom. I. S. 433: Erat Otto miles valde generosus. Statura pulcher et admodum strenuus in armis, solo nomine dux, cum nec terras haberet, nec etiam dominia. — Theod. a Niem, ein Mann, der als Zeitgenosse und Geheimschreiber am päpstlichen Hofe vorzugsweise gehört zu werden verdient, sagt in seinen historiarum sui temporis libris quatuor (Argentorati, 1609. 8°) S. 8: Pater principum et norma nobilium Otto brunsvics.; — S. 10. vir totus catholicus; — S. 26. fuit prudentissimus ac strenuus in factis armorum, a pueritia in talibus potissime in partibus Lombardiae ac Pedemontii enutribus; nam a plerisque audivi, quod ipse in quadraginta bellis campestribus feliciter triumphasset. —

[33]) Pandulphi Collenutii res neapolitanae. Dordrecht 1618. 12°. S. 356. — Giornali Napolitani (Muratori scriptt. tom. XXI.) S. 1038.

sagt; ihm genügte, daß er der Rathgeber und Ritter Johannas war, die ihn mit dem Fürstenthume Tarent, der Grafschaft Acerra und verschiedenen Schlössern in der Provence beschenkte.

Daher führt der Herzog in der Geschichte von Braunschweig-Lüneburg den Namen Otto Tarentinus. Nahm ihn kein Krieg in Anspruch, so gab die Jagd in den Bergwäldern von Lucera seine liebste Beschäftigung ab. Von dem dort erlegten Wilde pflegte er nur den Kopf für sich zu behalten; das Übrige vertheilte er unter seine Genossen [34]).

Hatte Otto in früheren Jahren mehr als ein Mal im nördlichen und mittleren Italien den Schiedsrichter zwischen erbitterten Parteien abgegeben, so sehen wir ihn auch jetzt noch diese Stellung behaupten. An ihn wandten sich die Florentiner mit der Bitte, ihr Zerwürfniß mit Gregor XI. beizulegen. Es sei sein Wunsch, entgegnete der Papst (d. d. Rom, 8. November 1377), auf ein hierauf bezügliches Schreiben Ottos, mit gesammter Christenheit im friedlichen Vernehmen zu stehen und nehme er mit Dank das Anerbieten freundlicher Vermittelung an. Wie es damals Otto gelang, Florenz mit dem apostolischen Stuhle zu versöhnen [35]), so führte er, wie sich aus einem Briefe Gregors an den Cardinal Johannes de Grangia und den gleichnamigen Erzbischof von Narbonne ergibt, die Ausgleichung desselben mit

---

[34]) Theod. a Niem, S. 44.
[35]) Derselbe, S. 8.

dem Hause der übermüthigen Visconti in Mailand herbei[36]).

Da starb (1378) Gregor XI.; das römische Volk erzwang von den Cardinälen die Wahl eines Italieners, und unter dem Namen Urbans VI. bestieg Bartolommeo Prignano, Erzbischof von Bari, den päpstlichen Stuhl, während ein Theil der hohen Prälaten unwillig Rom verließ. Mit ihm begann eine auf Italien und der ganzen katholischen Christenheit hart lastende Zeit. Johanna verhehlte ihre Freude über die geschehene Wahl nicht. Sie begnügte sich nicht damit, mehre Abende hinter einander Neapel festlich erleuchten zu lassen; sie machte dem neuen Statthalter Christi ein Geschenk mit 40,000 Ducaten und ließ ihm durch ihre Galeeren Wein, Käse und gesalzenes Fleisch zuführen. Nicht minder froh zeigte sich Otto über die Erhebung des Erzbischofs von Bari. Mit ansehnlichem Gefolge begab er sich von Neapel nach Tivoli zum Papste. Diesem seine Huldigung darzubringen, zugleich die Aussöhnung desselben mit den Cardinälen und die Vermählung seines Begleiters, des jungen Markgrafen Johann von Montferrat[37]), mit Maria, der Erbin von Sicilien, zu bewirken[38]), vielleicht auch zu erreichen, daß ihm, dem

---

[36]) Steph. Baluzii vitae paparum avenionens. S. 1123.

[37]) Demselben fiel, als sein älterer Bruder Secundotto durch einen seiner deutschen Söldner erschlagen war, die Markgrafschaft zu. Doch blieb er, weil er noch nicht das 25. Jahr erreicht hatte, unter der Vormundschaft Ottos.

[38]) Theod. a Niem, S. 10.

Wunsche Johannas gemäß, die Königskrone zu Theil werde[39]), war der Zweck seiner Reise.

In diesen Hoffnungen trog sich der Herzog. Seit er die dreifache Krone trug, versteckte Urban VI. seinen Hochmuth nicht mehr. Stolz, Rachgier, Herrschsucht leiteten sein Handeln. Es wird erzählt, daß, als einst Otto ihm während des Mahles mit gebogenem Knie den Pokal überreichte, der Papst den Fürsten in dieser unwürdigen Stellung verharren ließ, bis ein Cardinal, den dieser grobe Verstoß gegen die Sitte schmerzte, ihm zuflüsterte: »Heiliger Vater, es ist Zeit, daß ihr trinkt!«[40]) Ein solches Benehmen eines Mannes, auf dessen Dank er Ansprüche zu machen hatte, verdroß Otto, der, da er »aliqualiter literatus« war, einst scherzend zu seiner Umgebung sagte: Pater noster non Urbanus, sed potius, ut timeo, Turbanus dicetur[41]). Ein Ausspruch, der nur zu sehr in Erfüllung gehen sollte, da durch Urban die kirchlichen Wirren für lange Zeit gemehrt wurden.

Bald stößt man auf ein offenes Zerwürfniß zwischen

---

[39]) Odoricus Raynaldus, tom. XVII. S. 22 u. 76.

[40]) Et cum infra eadem festa dictus Otto, sumto prandio cum Urbano, ut moris est, ei quadam die potum praeberet in collatione in praesentia quorundam cardinalium et aliorum magnae auctoritatis virorum, dictus Urbanus ex fastu scyphum de manibus tanti principis, stantis coram eo diu flexis genibus, recipere tardavit, donec ad eum quidam ex cardinalibus diceret haec verba: »Pater sancta, tempus est, ut bibatis!«

[41]) Theod. a Niem, S. 10. — Feiner ist das Wortspiel des Baluz, wenn er (S. 1124) von der insignis Urbani rusticitas spricht.

dem Hofe Johannas und dem Papste, dergestalt, daß letzterer an Karl von Durazzo, der eben damals in der Mark Treviso gegen Venedig kriegte, die Auffoderung ergehen ließ, sich Neapels zu bemächtigen [42]). Als Johanna hiervon in Kenntniß gesetzt war und zugleich erwog, wie gefährlich ihre Stellung sei, wenn Karl, ein erfahrener Feldherr, an welchem, als Sproß des Hauses Anjou, die Neapolitaner mit Liebe hingen, sich der Unterstützung des römischen Stuhles zu erfreuen habe, bewirkte sie, daß die mit der Wahl Urbans unzufriedenen Cardinäle in Fondi ein Conclave bildeten, aus welchem Robert, Cardinal von Genf, als gewählter Statthalter Christi hervorging. Somit begann die langjährige Kirchenspaltung. Robert aber, welcher den Namen von Clemens VII. annahm, erwählte unlange darauf Avignon zu seiner Residenz.

Jetzt erst hörte Karl auf den abermaligen Ruf Urbans, der (Julius 1380) Johanna des Reichs verlustig erklärt und ihre Unterthanen vom Eide der Treue entbunden hatte, begab sich nach Rom, wo er (1381) als König von Neapel und Jerusalem die Krone empfing und rüstete sich, unterstützt durch die Schätze des Papstes, zum Einfalle in den Nachbarstaat. Johanna wußte, daß es einen schweren Kampf gelte, da ein großer Theil des Adels und Bürgerstandes von Neapel auf Seiten des Oberhauptes der Kirche stand. Deshalb versäumte sie kein Mittel zur Abwehr, gebot, daß ihre Galeeren

---

[42]) Giannone, Geschichte des Königreichs Neapel, herausgegeben von Le Bret. tom. III.

aus den Häfen der Provence sich nach Neapel begeben sollten und ernannte, um der Unterstützung Frankreichs und damit des Papstes Clemens VII. gewiß zu sein, den Herzog Ludwig von Anjou zu ihrem Nachfolger.

Indeß hatte sich Otto in höchster Eile von Tarent nach Neapel begeben. Im Kampfe mit geharnischten Feinden war der Welfe ehrenvoll ergraut, den Kampf mit Lüge und Verrath verstand er nicht. Die an und für sich geringe Zahl der Barone, welche ihm gefolgt waren, verminderte sich täglich, als er bei Sangermano — eben da, wo später die Aragonesen der Ritterschaft Karls VIII. Schranken zu setzen glaubten — eine feste Stellung eingenommen hatte, um Karl von Durazzo vom Eindringen in die Landschaften Johannas abzuhalten. Bald war er zum Weichen gezwungen. Der größere Theil des Adels schloß sich dem Günstlinge des Papstes an, die Bevölkerung der Hauptstadt öffnete ihm sogar 16. Julius 1381 die Thore. In der Nacht darauf wagte Otto den Angriff auf den ungleich stärkeren Gegner, dem er 600 Söldner erschlug. Doch erlaubte ihm die Geringfügigkeit seines Heeres nicht, die errungenen Vortheile zu verfolgen[43]), und da er überdies Mangel an Zufuhr litt, zog er sich nach Aversa zurück. Seitdem wurde Johanna im Castello nuovo, wohin sie sich mit vielen edlen Frauen gerettet hatte, von dem Sieger belagert. Aber auch Otto hatte in

---

[43]) Suorum (Ottos) paucitas et hostium multitudo Carolum ea nocte a tanto periculo liberarunt. Annales Boninconträi (Muratori tom. XXI.) S. 40.

dieser Zeit seine Kräfte gestärkt, also, daß er Karl von Durazzo in Neapel eingeschlossen hielt. Als nun, erzählt der päpstliche Geheimschreiber, Karl sich nicht lange mehr gegen Otto behaupten zu können schien, bediente er sich auf den Rath eines betagten Ritters folgender List. Auf seinen Befehl faßte ein gewandter Schreiber einen scheinbar von Johanna ausgehenden Brief an Otto ab, in welchem dieser gebeten wurde, in einer namhaft gemachten Nacht sich in Begleitung von fünf zuverlässigen Männern und zwar auf heimlichen, im Briefe genau bezeichneten Wegen zur Königin ins Castell zu begeben, hier die Anordnungen zum ferneren Widerstande zu treffen und sodann unverzüglich auf dem nämlichen Wege zu seinem Heere zurückzukehren. Ohne einen Zweifel an der Echtheit des ihm überbrachten Briefes zu hegen, an welchem überdies das, auf Betrieb von Karl kunstfertig nachgeahmte Handsiegel der Königin hing, trat Otto in der festgesetzten Nacht, gefolgt von dem Markgrafen von Montferrat, von seinem Bruder, dem Herzoge Balthasar von Braunschweig, der, ein mannlicher, starker und unverdrossener Ritter[44]), 1370 nach Italien gekommen und im August 1376 in Neapel eingetroffen war — er hatte durch Vermählung mit der einzigen Tochter des Grafen von Fondi gleich dem Bruder einen reicheren Besitz erworben, als ihm das

---

[44]) decorus, fortissimus et strenuus miles. — Messer Baldassaro Brunsvik nennen ihn die Giornali Napolitani. S. 1042.

schmale Erbe des Vaters bieten konnte[45]) — und drei zuverlässigen Hauptleuten, den Weg an. Da sah er sich plötzlich von 50 Geharnischten überfallen. Mit den drei Hauptleuten wurde der Markgraf erschlagen, Otto vom Roß geworfen, gefangen und zugleich mit Balthasar, dem anfangs die Flucht geglückt schien, vor Karl von Durazzo gebracht. Herzog Otto sah sich in einen Kerker geführt; dem Herzoge Balthasar wurden unmittelbar darauf, nach dem Geheiße Karls, auf dem Marktplatze zu Neapel die Augen ausgestochen[46]).

Dagegen lauten andere Berichte also. Als Johanna wegen Mangels an Lebensmitteln sich im Castello nuovo nicht mehr halten zu können glaubte, erbot sie sich gegen Karl zur Ergebung, falls ihr innerhalb 8 Tage kein Entsatz zu Theil werde. Am letzten Tage dieser Frist (25. August 1381) wagte Otto, trotz seiner geringen Streitkräfte, den Angriff auf die Stadt. Nach mehrstündigem Kampfe unterlagen die Seinigen, der Markgraf von Montferrat verblutete und der durch einen Pfeilschuß verwundete Herzog, unter welchem der Streithengst gestürzt war und sich dann auf seinen Herrn geworfen hatte, wurde gefangen vor den Sieger geführt[47]).

---

[45]) Che doppo pigliò la dispota per moglie figlia del conte de Fundi. Giornali Napolitani. S. 1038.

[46]) De ipsius Caroli mandato exoculatus fuit. — Die obige Erzählung ist dem Theod. a Niem, S. 24 u. 25 entnommen.

[47]) S. Odoricus Raynaldus, tom. XVII. S. 89, der indessen den 24. August als den Tag der Schlacht nennt. Ähnlich äußern sich die Annales Bonincontrii. — Pandulphus Collenutius sagt S. 364: Otho, cum proelium virtute

Andern Tages ergab sich Johanna; das kleine Heer Ottos verlief sich; es kam das ganze Königreich in die Hände Karls von Durazzo. Zu spät erschienen die provencalischen Galeeren unter dem Grafen von Caserta und Angeluzzo de Rossano. Als Johanna 22. Mai 1382 auf demselben Schlosse, in welchem ihr erster Gemahl den Tod gefunden hatte[48]), kniend vor dem Altar betete, schlichen vier Ungarn Karl unbemerkt in die Capelle; zwei derselben besetzten den Eingang, die andern erdrosselten die Königin mittelst einer seidenen Schnur[49]). Otto aber wurde auf dem von Kaiser Friedrich II. erbauten festen Schlosse Altamuro (castrum Minervini) bewacht. Doch erhielt er später gegen sein Ritterwort, nicht zu entweichen, die Erlaubniß, in der Nähe der Burg dem Vergnügen der Jagd nachgehen zu dürfen. In Betreff der Angabe der Zeit, in welcher er aus der Haft befreit wurde, nennen die Berichterstatter übereinstimmend das Jahr 1384, hinsichtlich der Veranlassung weichen sie von einander ab. Während der päpstliche Geheimschreiber uns mittheilt, daß Otto einst auf der

---

sua bene multas horas sustinuisset, et equus generosus, ex quo dimicasset, laesus in eum cecidisset, superatus, captus et Carolo traditus est. — Diesen Gewährsmännern folgt Giannone, ohne sie jedoch namhaft zu machen.

[48]) Bouche, hist. de Provence, S. 393, der sich indessen hier nur der Erzählung von Nostradamus (S.465) anschließt.

[49]) So berichtet Theod. a Niem. Nach Gobelinus starb sie den Hungertod; nach den Angaben Anderer wurde sie vergiftet, oder durch Kissen erstickt. Daß ihr Tod durch den Befehl Karls herbeigeführt wurde, wird durch keinen Chronisten geleugnet.

Jagd »per quosdam Britones« (Bretagner) nach Avignon entführt sei, erzählen andere, daß der durch Ludwig I. von Anjou hart bedrängte Karl den Herzog um Rath gebeten, und als der von diesem geschehene Vorschlag, nur die stärksten Schlösser und Städte besetzt zu halten und die stürmischen Provencalen durch Hinhalten und Ausweichen der Schlacht zu ermüden, sich wirksam gezeigt, dankbar dem Gefangenen, von dem er nach dem Tode Johannas nichts mehr befürchten zu dürfen glaubte, die Freiheit geschenkt habe[50]).

Im August des Jahres 1386 finden wir Otto am päpstlichen Hofe zu Avignon wieder, wo er mit Clemens VII., mit Maria, der Wittwe des älteren Ludwig von Anjou, und deren Sohn, Ludwig II., einen Heereszug gegen Neapel berieth. Er, der hochbetagte Mann, dessen Kampflust, trotz der harten Unfälle der letzten Jahre, dieselbe geblieben war, schlug es nicht aus, sich an die Spitze einer Unternehmung gegen Neapel zu stellen[51]). In dem nämlichen Jahre starb der auf den Thron von Ungarn berufene Karl von Durazzo, unlange

---

[50]) Annales Bonincontrii, S. 44. — Odoricus Raynaldus, tom. XVI. S. 116. Ihnen folgt Giannone. — Die Giornali Napolitani, S. 1051, nennen 22. April als den Tag, an welchem Otto durch Karl die Freiheit erhalten habe. — Die Mittheilungen, welche Joh. Trithemius in seinem chron. hirsaugiense über die Gefangenschaft Ottos in der Bretagne giebt, tragen zu sehr das Gepräge der Dichtung, als daß sie berücksichtigt zu werden verdienten.

[51]) 21. Sptbr. 1386 Ottoni tradita sunt capitula conventionum itineris italici. Baluzius, vitae paparum avenionensium. tom. I. S. 1354.

darauf als er durch den Erzbischof von Gran mit der Krone des heiligen Stephan geschmückt war, eines gewaltsamen Todes. Schon hatte seine in Neapel zurückgebliebene Gemahlin zu Gunsten ihres Sohnes Ladislaus die Huldigung von Städten und Baronen entgegengenommen, als sich Otto mit dem durch Ludwig II. von Anjou geworbenen Heere (October 1386) in der Provence einschiffte, in Sicilien ans Land stieg, dann, unterstützt von dem mächtigen Hause San Severino, nach Apulien übersetzte und wie für Ludwig von Anjou das Reich Neapel [52]), so für sich das Fürstenthum Tarent wiedergewann. Der Greis nahm wegen der früheren Untreue keine Rache an den Bewohnern der Hauptstadt [53]). Es wurde ihm leichter, seiner ehemaligen Feinde, als der Leiden einer langen Gefangenschaft zu vergessen. 400 edle Frauen, welche von Neapel nach Aversa geflüchtet waren, ließ er unter sicherem Geleit nach ihrer Heimath zurückführen. Erst als er seinen Provencalen und deutschen Söldnern bei Todesstrafe geboten hatte, sich weder an einem Bewohner der Hauptstadt, noch an dem Gute desselben zu vergreifen, wagten es die Bürger, den Versteck zu verlassen und den Beschäftigungen des Tages nachzugehen.

Die Zeit des Todes von Otto ist nicht ermittelt.

---

[52]) E questa volta' se può dire, que per la virtu de Messer Otho Napole non se perdiò. Giornali Napolitani, S. 1057.

[53]) Utpote pius et mansuetus, nec vindictae cupidus. Theod. a Niem. S. 70.

Während Meibom erzählt, daß derselbe 1387, 80 Jahr lt, gestorben sei, lassen Andere seinen Tod 1388 in er Nähe von Tarent erfolgen [54]). Beides unstreitig alsch, da urkundlich nach den Supplementen (S. 9), elche Koch seiner vita Ottonis Tarentini angehängt at, Otto noch ums Jahr 1398 lebte [55]). Die ewige Ruhestätte wurde ihm zu Foggia in Apulien bereitet.

XIV.

Ungedruckte Welfenurkunden aus dem walkenrieder Klosterarchive.

Mitgetheilt von dem Herrn Dr. Sudendorf, angestellt bei Königl. Archive und Bibliothek zu Hannover.

1.

Liudger oder Lothar, Herzog von Sachsen, Lehnsherr der Gründerinn des Klosters Walkenrieth, später, als König, mit seiner Gemahlinn Richenza in Goslar Zeuge eines für das Kloster hinsichtlich der Dörfer Sunderoth und Engelharderoth getroffenen Tausches.

Ein gewisser Volcmar aus Thüringen, wahrscheinlich Graf von Clettenberg, den die Urkunde nur

---

[54]) Baluzius, tom I. S. 1129. — Nostradamus, S. 497.

[55]) Die Giornali Napolitani, S. 1062, thun Ottos nletzt beim Jahre 1392 Erwähnung.

dadurch näher bezeichnet, daß sie von ihm sagt, er sei im ganzen Lande bekannt genug, weihete sich dem Dienste des Herrn im Kloster Husburg und schenkte demselben seine Besitzungen unter Zustimmung seines Sohnes, seiner Gemahlin Adelheid und seines Bruders. Einige Güter jedoch behielt Frau Adelheid zum Nießbrauch für die Zeit ihres Lebens und verfügte später anders über dieselben. Im Verlaufe der Zeit nämlich, wohl von Sehnsucht nach ihrem Gemahle ergriffen, faßte sie den Gedanken, es könne ja im Dorfe Walkenrieth, ihrer Besitzung, ebenwohl ein Mönchskloster erbaut werden, zumal der Ort zum Gottesdienst ganz passend sei. Mit Leidenschaft verfolgte sie den Gedanken und wollte, weil sie ihn einer göttlichen Eingebung zuschrieb, nicht von ihm lassen. Treuherzig wandte sie sich an Alfried Abt zu Husburg mit der dringenden Bitte: er möge seine Mönche dahin übersiedeln und könne dort ein klösterliches Leben einführen. Der hochwürdige Herr aber erwog den Vorschlag mit dem Ernste seines Amtes und ertheilte den Bescheid, das er nimmer darauf eingehen könne. Die edele Frau durch diese Weigerung nur noch leidenschaftlicher für ihr Vorhaben entflammt, warb überall, wo sie konnte, Mönche die ihr tauglich schienen, und führte sie nach Walkenrieth. Um aber zum völligen Besitze dieses Ortes und der Dörfer Immenroth und Schwaverstorf zu gelangen, machte sie einen Gütertausch mit dem Abte, bei welcher Gelegenheit, wie oben erwähnt ist, des Herzogs, spätern Königs Lothar gedacht wird.

circa 1127.

ex autographo.

Sub domino Alfrido . uenerabili abbate.

huiſburgenſiſ cenobij. reſ geſta. ipſo iubente conſcripta eſt. tam ad noticiam futurorum. quam ad ipſius rei firmamentum. Vir quidam nomine volcmaruſ de thuringia in tota ſatiſ notus prouincia. diuina inſpirante clemencia. ſeculo renuncianſ. ſemetipſum cum omnibus que habere potuit. deo omnipotenti et eius ſanctiſſime genitrici in cenobio huiſburgenſi obtulit. preſentibus et collaudantibus. heredibus ſuiſ. filio ſcilicet ipſius. coniuge ac fratre. ſub teſtibus multiſ. et idoneiſ. uidelicet episcopo halberſtadenſe. Reinhardo. et eodem patre noſtro Alfrido abbate et omni congregatione et quibusdam alijſ perſoniſ. ſecularibus. ad huius rei teſtimonium idoneiſ. ſcilicet Wichmanno. poſtea conuerſo. Heinrico de monte. Ekkehardo de wigenleue. Nanzelino. et frate eius Adelberto. de buzelinge in thuringia. et Thiederico de ſaſwerpe . Sed coniunx ipſius Athelheidiſ nomine. partem quam condixerant predictorum uſu fructuario ad terminum uite ſue ſibi reſeruari diſpoſuit. que et talem quandam in eiusdem hereditatiſ oblatione commutationem fecit. Nam procedente tempore. concepit in animo ſuo in uilla que dicitur Walkenred. habitationem poſſe fieri monachorum. conuenientem quoque. eſſe locum. ad diuinum ſeruicium. Cepit ergo eſtuare. animo. feruere deſiderio. et quia diuinitus hec ſibi inſpirata credidit. ab hac intentione nulla ratione deflecti uoluit nec ualuit.

Cepit ergo cum multa ſollicitudine domino Alfrido abbati ſuggerere ut ſuoſ illuc fratreſ dirigeret. monachicam illic uitam inſtitueret. ita ſane . ut ipſe uel quilibet eius ſucceſſor cellam inibi inſtruendam perpetuo iure poſſideret. Sed dominus abbas rennuit. et habito conſilio. pro multiſ cauſiſ que in hac re obeſſe magiſ poterant quam prodeſſe. id ſe facturum omnino contradixit. Illa tamen nichilominus mente eſtuanſ et conceptum deſiderium. quocunque modo perficere meditanſ. tandem quoſdam monaſtice inſtitucioniſ uiroſ quoſ arbitrabatur idoneoſ. ubi poterat acquiſiuit. Qui ut in predicto loco libera deo poſſint ſeruitute famulari. ipſum quoque locum id eſt walkenred. cum duabus uilliſ. Immenroth. et Suauereſthorp digna commutatione cogitauit a iure abſoluere noſtri cenobij. Sed ut beniuolenciam domini noſtri abbatiſ in hac re captaret. et eius uoluntarium conſenſum haberet. partem predij. quam in uirdiri habuit. quamque ipſa iuxta condictum uſque ad terminum uite ſue acceperat. hunc terminum preueniendo. ad uſum eccleſie noſtre cum omnibus utilitatibus reliquit. duoſ quoque manſus in Uvirdeſleue. ſimiliter ad uſum noſtrum reliquit. Quoddam etiam predium in bechteneſheim pecunia comparatum. eccleſie noſtre cendonauit. cuius tamen predij uſum fructuarium sibi dum uiueret. reſeruari diſpoſuit. Inſuper et quatuor manſvs quos ipſa in ſircſtidi.

pro beneficio a duce Liudgero poſtea rege facto sibi condonatoſ poſſederat. per manum episcopi halberſtadenſiſ Ottoniſ. ipſo duce petente ad fratrum ſtipendia noſtre eccleſie tradi et banno ſtabiliri impetrauit. Nam eoſdem quatuor manſvs idem dux ab epiſcopo halberstadenſe in beneficio acceperat. Quoſ ut predictum eſt propter eandem dei famulam coram multiſ teſtibus. clericiſ uidelicet. Hartmanno. Benikone. Reinberto. militibus Adolfo comite de ſcowenburch. Ludolfo de waltingerothe. mineſterialibus. Ricberto. de ſcowen. et duobus fratribus. Bernhardo et Fritherico de blankenburch in eadem blankenburch ea condicione episcopo reddidit. ut eoſ episcopus per ſemetipſum ſancte dei genitrici in noſtro cenobio perpetuo iure. ſine omni contradictione poſſidendoſ contraderet. quod et episcopus deuote impleuit. ſub idoneiſ teſtibus. Hec quidem omnia eccleſie noſtre diuino et ſeculari iuri ſunt ſtabilita. treſ autem ſupradictaſ uillaſ id eſt walkenred. Immenroth. et Suauereſthorp ſupradictiſ predijſ commutataſ conſenciente domino Alfrido abbate et aduocato noſtro Fritherico palatino comite. plena libertate et libera poſſeſſione domina Athelheidis recepit. Eſt adhuc quedam commutatio facta que eſt hic neceſſario apponenda. Villam que dicitur Hunderoth quam predictus dei famulus volcmarus ſancte dei genitrici in noſtro cenobio contradidit. predicta matrona pro uilla Engil-

harderoth. adiacente uille walkenred abbati fuldenſi Heinrico dedit. ea conditione ut pro eadem uilla ſcilicet hunderoth ſinguliſ anniſ. VIIII ſolidi et dimidium noſtro cenobio perſolnantur. uidelicet IIII^{or} ſolidi a Riethesla. XXX denarij a Salzaha. III ſolidi a Ruotdagerothe. Que commutatio facta eſt Goſſlarie. in preſencia Liudgeri regiſ. et regine Richinze. coram teſtibus. predicto abbate fuldenſe. et aduocato noſtro Fritherico palatino comite et aduocato fuldenſis eccleſie Gozmaro. ac Criſtiano et Erniſtone. Precamur igitur ut hec omnia bene placita ſint domino. hic et in futuro.

2.

Heinrich Herzog von Bayern und Sachſen Zeuge zu Goslar, als Kaiſer Friederich I. dem Kloſter Walkenrieth geſtattet, von jedem Dienſt- und Lehnsmanne des Reiches, jedoch nur zum Vortheile des leztteren, Reichsgüter durch Tauſch zu erwerben, mit der Einſchränkung, daß ohne beſondere kaiſerliche Erlaubniß die zu tauſchenden Reichslehengüter die jedesmalige Zahl von drei Höfen nicht überſchreite.

1157.

ex autographo.

In nomine ſancte et indiuidue trinitatis fridericus diuina fauente clementia romanorum imperator auguſtus. Si religioſis perſonis que ſub obtentu ſacre religionis iugiter diuinis mancipantur officiis aureſ ſerenitatis noſtre benigno

fauore accommodauerimus et aliquod de imperialis munificentie indulgentia emolumentum eis contulerimus liquido credimus eos promptiores in sustentatione nostri sacri imperii et deuotires in orationis constantia pro nobis semper permanere atque apud remuneratorem omnium bonorum diuinis nos premiis remunerari. Est enim beata et iocundissima commutatio terrena pro celestibus tribuere et in sustentatione seruorum dei . ciuium celestis patrie contubernium promereri. Ea propter omnium tam futurorum quam presentium Christi imperii quam nostri fidelium nouerit industria qualiter nos Heinrici venerabilis abbatis de Walkenriede fratrumque eius seruorum dei precibus clementer annuimus . et ut desiderium eorum optatum. ac semper durabilem sortiretur effectum. presenti euo et future posteritate obseruandum litteris mandamus. Concedimus enim predicto abbati et fratribus hanc gratie prerogatiuam. ut ab hoc tempore in antea liberam habeant potestatem. faciendi concambium. cum ministerialibus et hominibus regni de bonis que proprie ad regnum pertinere noscuntur . . ita uidelicet ut cum unoquoque ministeriale vel homine regni de iure possint vel debeant usque ad tres mansos cambire. ita tamen ut melius et commodius comcambium regno restituatur. Liceat quoque predictis fratribus ubicunque vel quandocunque oportunitas obtulerit. infra hunc

numerum trium uidelicet manſorum cambire cum quolibet miniſteriale vel homine regni. Hunc autem numerum cambiendo cum unoquoque homine regni non excedant niſi ex imperiali conceſſione. Quod ut noſtra auctoritate eccleſie de Walkenriede et fratribus inibi deo ſeruientibus ſine contradictione ratum ſemper et inconuulſum permaneat. preſentem inde paginam conſcribi et ſigilli noſtri impreſſione inſigniri iuſſimus . adhibitis teſtibus quorum nomina hec ſunt. Bruno hildeneſheimenſis episcopus. Hermannus fardenſis episcopus. Albertus aquenſis prepoſitus. Heinricus dux bauuarie et ſaxonie. Marchio albertus. Marquardus de grunbach. Fridericus de bichelingen. Ludoldus de daſſela. Heinricus de Wida. Luboldus de curlach. Hermannus de northuſen villicus. Jacobus de gerſbecce. Wernherus de ſalhabe

Signum domini friderici romanorum imperatoris inuictiſſimi Ego reinaldus cancellarius uice arnoldi maguntini archiepiscopi et archicancellarii recognoui. Datum goſſarie VIIII kal. iulii anno dominice incarnationis M°C°L°V°II Indictione V. Regnante domino friderico glorioſiſſimo romanorum Imperatore auguſto. anno regni eius. VI° Imperii VIII° actum in Chriſti feliciter amen.

Sigillum Imperatoris.

3.

: Kaiser Otto IV., als besonderer Edelvoigt des
.losters Walkenrieth, empfängt zu Mainz für das=
lbe von dem Erzbischofe von Mainz 8 Höfe nach
ollander Recht, gelegen unter dem Schlosse Roten=
ırg, früher von dem Erzbischofe dem Herzoge von
aiern zu Lehen ertheilt und auf die Grafen von
lansfeld, von Hohenstein und die von Lievenrod
s Afterlehn weiter verlehnt.

1208.

ex copiario.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis
ɔ quartus diuina fauente clementia Romano-
ı rex et semper augustus. Diuine remune-
onis intuitu ecclesiam dei commodis et
fectibus inherere uolumus. et personas deo
.tantes in suis desiderijs feliciter promouere.
propter uniuersis imperij fidelibus presen-
tatis et posteritatis successure notum facimus.
l uir nobilis comes Burchardus de manif-
VIII. mansos hollandenses sitos in harun-
to prope Rotinburg quos ab eo tenuerunt
chardus de honstein et herwicus de liuen-
: dilecto principi nostro Ludewico illustri
bawarie resignauit. Ipse uero dux per
em nostrum Geuehardum burgrauium Mag-
ırgensem prefatos. VIII. mansos domino
:do uenerabili Magunt. sedis archiepiscopo.
eos ab ecclesia tenebat resignauit. quo
ı ipse archiepiscopus in perpetuam proprie-
n sepe fatos mansos cum omni iure suo

monaſterio de walkenr. poſſidendos in manus noſtras tamquam ſpeciali eiusdem loci aduocato contradidit. et nos benignitate regia memorato monaſterio in manus Heinrici abbatis ad ſuſtentationem fratrum ibidem deo militantium contulimus. ut autem donatio eadem tam per nos quam per episcopum facta firma ſemper ſit et inconuulſa perſeueret. hanc diualem paginam exinde conſcriptam. ſigilli noſtri caractere iuſſimus communiri. Statuenteſ et regia auctoritate diſtricte precipientes. ut nulli umquam perſone humili uel alte eccleſiaſtice ſiue ſeculari licitum ſit ſupradictum monaſterium in illis inquietare poſſeſſionibus . uel eas ſuis uſibus uendicare. Quod ſi quis auſu temerario preſumpſerit. iram tremendi iudicis. noſtreque ſublimitatis offenſam ſe nequaquam dubitet grauiter incurſurum. et in uindictam tranſgreſſionis ſue centum libras auri examinati componat. dimidium camere noſtre reliquum paſſis iniuriam perſoluendum . huius rei teſtes ſunt Johannes archiepiscopus treuir. Conradus Cameracen. episcopus arbertus comes de euerſtein. Burchardus comes de luterberg. adolfus comes de ſchowinburg. Hermannus et heinricus comites de hartiſburc. Fridericus comes de bichilingen. albertus de arnſtein. Heinricus marſcalcus de kallindin. Guncelinus dapifer. Walterus pincerna. Didericus. heinricus. Hermannus capellarij et alii quam plures. Ego conradus ſpiren-

ſis episcopus regalis aule cancellarius. uice domini ſifridi Magunt. archiepiscopi totius germanie archicancellarij recognoui . atca ſunt hec anno dominice incarnationis M CC. VIII. Indictione XII. Regnante domino Ottone IIII° Romanorum rege glorioſo. anno regni eius primo. Datum apud Maguntiam per manus Gualteri Regalis aule prothonotarij. XII kal. decembris.

cf. hierzu die Urkunde des Erzbiſchofs Sifrid de XII. kal. Decemb. 1208 bei Leukfeld Antiq. Walken. P. I. pag. 402; Toelner addit Hiſtor. Palat. pag. 101; Lünig Spicil eccl. III. Th. pag. 846 und Eckſtormii Chron. Walkenred. pag. 72.

4.

Aufenthalt des Kaiſers Otto IV. auf dem Schloſſe Reinſtein, wohin der Abt von Walkenrieth ſich begiebt, um frei Geleit nach Goslar von ihm zu erlangen.

ex autographo.

Vniverſis chriſti fidelibus tam futuriſ quam preſentibus qui preſentem paginam legerint. ego comeſ heinricus de regenſtein. et ego comeſ Sifridus de blanckenburg et ego comeſ Conradus. notum facimus quod quidam Albertus cognomento ſchoſche de ſlanſtede proprius seruus burchardi burgrauij de medburg. walkenreidenſem eccleſiam ſuper quadam domo et area que eſt in goſſaria. quam iam dicta eccleſia amplius quam XL anniſ quiete poſſederat jmpe-

tiuit. nec ulla juriſ ratione vt a uexacione predicte eccleſie ceſſaret duci potuit. Abbaſ quippe ipſius eccleſie inpetite ſibi prefigens diem et locum. ej reſponſurus occurrit jn regenſtein. uolenſ illi ab jmperatore ottone ducatum jmpetrare per quod goſlariam potuiſſet venire ſecurus. ſuper ſua jnpeticione reſponſum et ſatiſfactionem abbatiſ coram ciuibus goſlarie accepturuſ. ſed ille ſe ire goſlariam nolle dixit. Iterum abbaſ eidem ſeruo optulit. quod in ſua expenſa ſuoque ducatu eum goſlariam ducere adque reducere vellet. cum marca quoque argenti eum remunerare pollicitus eſt. quatinus ſecundum iuſticiam ſibj ſatiſſierj conſentiret. ille uero renujt. Iterum abbaſ ejdem ſeruo medburg occurrere ſe uelle ſpopondit. et coram burggrauio ipſius ciuitatiſ ſeruj ſeruo ſe ſatiſ facturum. ſeruus autem illuc ſe venire nolle reſpondit. Super hec omnia jdem abbaſ comitiſ heinricj filium ſuper ſe et ſeruum judicem noluit eligere. ut coram illo vtriusque cauſa cum amborum conſenſu diſcuteretur. ſeruus uero non acquieuit. vt autem teſtimonium noſtrum fidele habeatur. ſigillo comitiſ ſifridj fratriſ noſtri preſentem cartam ſignare decreuimus

Siegel an einem Riemen. Ein Fuß mit 4 Klauen.

Sigillum Sifridi advocati de Blancenburg.

5.

Albert Herzog zu Braunſchweig beſchenkt zu Goslar das Kloſter Walkenrieth mit Einkünften zu Gravenſtorphuſen, Langfelde und Herrehuſen.

1294.

ex copiario.

Nos dei gratia Al. dux in Brunſwich Tenore preſentis litere recognoſcimus et publice proteſtamur, Quod mature habito hominum noſtrorum conſilio ac heredum noſtrorum conſenſu, monachis ordinis Cyſter. sancte marie in Walken. in Caſa grauenſtorpehuſen dedimus et dimittimus triginta denarios. cenſum in Langeuelde trium denariorum. in Herrehuſen trium denariorum et proprietatem eorundem tollendum abſque inpedimento quolibet perpetue libere et quiete Huius rei teſtes ſunt Nobilis vir Comes Meinherus de Sladem. H de Wenedhen ſenior. Bru. de Wolderſhuſen. Olricus de Weuerlinge H de Wenedhen. Jo de uttеſſen. milites et quam plures alii fide digni . vt autem hec noſtra donatio et dimiſſio rata perpetue maneat et inconuulſa preſentem literam inde conſcriptam ſuper eo dedimus Sigillo noſtro firmiter roboratam. Datum Goſlar. anno dni M CC XC IIII In vigilia beate marie magdalene.

6.

Albert Herzog zu Braunſchweig überweiſet zu Goslar dem Schloſſe Stophenburg Einkünfte zu Bornzinchuſen zur Entſchädigung für andere Einkünfte, die er dem Kloſter Walkenrieth verkauft hat.

1294. ex copiário.

Nomine dni Amen. Nos dei gratia al. dux in Brunſwich. vniuerſis hanc literam inſpecturis cupimus eſſe notum et publice proteſtamur Quod de maturo hominum noſtrorum conſilio ac pleno heredum noſtrorum conſenſu receptis XXX marcis argenti Goſlar. vendidimus monaſterio [1]) ordinis Cyſter in Graueſtorpehuſen, cenſum XXX denariorum qui de eadem Caſa Septimanis ſingulis ſoluebantur renunciantes libere omni iuri quod nobis in Caſa predicta et ſuis pertinencijs conpetebat. Tradidimus quoque Monaſterio prefato in Caſa que dicitur Lancwelle cenſum trium denariorum et in Caſa herrehuſen cenſum trium denariorum qui de utriſque caſis nobis cedebant ſingulis ſeptimanis. Appropriantes ſepedicto monaſterio memoratoſ cenſus libere et quiete perpetuo poſſidendos. Sed quia caſtrum Stophenbvrg medietatem prefati cenſuſ in caſa graueſtorpehuſen habebat. Nos ipſam medietatem cenſus aſſignauimus dicto caſtro in caſa Borncinchuſen ſeptimanis ſingulis perſoluendum Promittimus etiam per preſentes, quod nos et heredes noſtri

[1]) Fehlt: in Walkenr.

:morato monaſterio in prefatis bonis contra
inem inpetitionem vbilibet et ſemper con-
ntes Warendarij eſſe volumus et fideles.
iius rei teſtes ſunt Nobilis vir Comes mey-
rus de Sladem. H de Wyneden ſenior. Bru.
Wolderſhuſen. Olricus de Weuerlingen H
wyneden. Jo de utteſſen. milites et alii quam
ires fide digni. vt autem hec venditio rata
iter permaneat et inconuulſa preſentem lite-
n inde conſcriptam Sigilli noſtri appenſione
simus roborandam.

Datum Goſlar. anno dni M CC XCIIII. In
ilia beate marie magdalene.

7.

Herzog zu Braunſchweig ſchenkt zu Helmſtedt dem
loſter Walkenrieth Höfe, Hausſtellen, eine Mühle
id Ländereien auf der Flur des Dorfes Tzillingen
i Biſchthum Halberſtadt.

1296.

ex copiario.

In nomine domini amen. Nos dei gratia dux de Brunſwich Recognoſcimus et ad vniſorum notitiam cupimus peruenire, Quod ſpecialem fauorem quem circa lodewicum item dictum de Eluelingerode et ſuos fratres ſonem videlicet et heinricum hucuſque habui-
; et habemus viris religioſis dno Abbati et uentui Eccleſie Walkenr. ordinis Cyſt. Mo-

gunt. dyoceſis proprietatem trium manſorum et duarum arearum nec non vnius molendini ac ſeptem iugerum et dimidii ſitorum in Campis ville Tzillingen halberſtadn. dioceſis cum omni iure integraliter tam in silua villa Campis ac pascuis donauimus perpetuo poſſidendam. accedente conſenſu omnium heredum noſtrorum et eorum omnium quorum conſenſus fuerat requirendus volentes eos omni tempore et loco quo requiſiti fuerimus perpetuo ac fideliter warendare. Huius rei teſtes ſunt. Heydenricus torrigia. th. de Eſpelingerod. Burchardus de vrilſtede. Jo de quernem. milites dns Gobelinus rector Ecclesie in Helmeſtede Adrianus noſter notarius ſpecialis clerici. Conemundus ac Bochmannus dicti de Hoyem militares et alii quam plures fide digni. vt igitur hoc factum noſtrum perpetuis temporibus firmum maneat atque ratum preſens ſcriptum inde confectum dno abbati et conuentui in walken. dedimus ſigilli noſtri munimine roboratum . Datum Helmenſtede. anno dni M°C°C°XCVI° In octaua penthecoſtes.

8.

Schreiben Alberts Herzogs zu Braunſchweig an die Abtiſſin zu Gandersheim, in welchem er gewiſſe Einkünfte zu Homanshuſen, Lotpfennige genannt, ihr als Lehnsherrin, zurückſtellt.

1303.

ex copiario.

Venerabili dne ſue Abbatiſſe in Ganderſhem

dei gratia Albertus Dux in Brunſwich honoris et obſequii quantum poteſt. Noueritis per preſentes Quod cenſum caſe in Homanneſhuſen qui wlgariter dicitur Lotpennunge quam a vobis in feudum tenuimus ad manus Religioſorum virorum dni Abbatis et conuentus Monaſterii in Walkenr. ordinis Cyſter. vobis preſentibus reſignamus ſincerius exorantes quatinus diuini amoris intuitu et noſtri cauſa obſequii dictum cenſum premiſſis Religioſis appropriare velitis ut eum valeant proprietatis tytulo in perpetuum poſſidere. Datum anno dni M°CC°C III. ydus marcij.

9.

Albert Herzog zu Braunſchweig ſchenkt dem Kloſter Walkenrieth Einkünfte zu Homannshuſen, Lotpfennige genannt.

1303.

e copiario.

Dei gratia Nos Al. dux in Brunſwich preſentibus recognoſcimus et teſtamur. Quod cenſum qui wlgaliter dicitur Lotpennunge conſuetum dari de Caſa Homanneſhuſen quem habuimus in feudum ab honorabili dna noſtra abbatiſſa in Ganderſhem et quem vlteriuſ a nobis Lodewicus de Eluelingerode et Wedekindus de Gaſnebutle in feudum tenuerunt, de pleno et libero conſenſu heredum noſtrorum aliorumque omnium quorum conſenſus de iure uel de facto

aut conſuetudine fuerat requirendus. damus pure propter deum irreuocabiliter inter uiuos, Religioſis viris dno Abbati et conuentui Monaſterii in Walkenr. Cyſt. ordinis. ad habendum tenendum et poſſidendum et quicquid eis placuerit de dicto cenſus feudo tamquam veri ipſius feudi dni perpetuo faciendum, predictos Lodewicum et Wedekindum ab homagio quo nobis aſtricti fuerunt ratione dicti fundi abſoluentes volumus ut prefatum cenſum a dno abbate et conuentu premiſſis in feudum recipiant et ab ipſis teneant, prout a nobis hactenus habuerunt. Renuntiamus eciam omni iuri et actioni nobis noſtrisque heredibus et ſucceſſoribus in dicto cenſu conpetenti. Promittentes per nos noſtrosque heredes et ſucceſſoreſ premiſſam donacionem firmam ratam et gratam habere nec eam cauſa ingratitudinis aut quacunque cauſa alia reuocare. Acta ſunt hec preſentibus Jo de Grona. Ar. de hauerforde. Jo. de Rorungen militibus teſtibus ad hec vocatis et rogatis In cuius rei euidentiam huius donacionis noſtre instrumentum Sigilli noſtri munimine roboramus. Datum Anno dni M° CCC III°. ydus marcij

10.

Contract Alberts Herzogs zu Braunschweig mit dem Abte zu Walkenried über den Transport des von Letzterem zu erlegenden Kaufpreises für den Zehnten und den Hof in Göttingen zum Belang von 500 Mark reinen Silbers Göttinger Währung. Das Geld soll von Walkenried nach Göttingen, dem Orte der Auszahlung, unter des Herzogs Geleite und durch seine Leute geführt werden. Sollte diesen unterweges, ehe sie das Wasser Hale erreichen, das Geld mit Gewalt unter Verwundung, Gefangennehmung und Todtschlag abgenommen werden, so trägt der Abt den Schaden an Geld aber nicht an Leuten; die Gefahr des weitern Weges jedoch übernimmt der Herzog.

1303.

ex autographo.

Vniuersis christi fidelibus presens scriptum visuris Dei gratia Nos Albertus dux in Brunswich volumus esse notum quod inter nos ex una et inter venerabilem virum dn̄m abbatem de Walkenred nomine sui monasterii a parte altera super decima nostra in Gotingen quam redimere intendit de manu nostra talis habitus est contractus videlicet quod ipsa decima expedita seu disbrigata de impetitione nobilis viri dn̄i Godescalci de plesse et alberti militis et fratris sui dictorum Gowische ceterorumque omnium qui de iure ipsam inpetere possunt vsque ad reuerendum patrem et dn̄um archiepiscopum Maguntinum. et litteris nostris cum sigillo nostro super ipso contractu confectis et litteris dicti

dñi Gotſcalci et fratrum de Gowiſche predictorum et litteriſ civitatiſ noſtre in Gotingen ipſi dño abbati ſecundum quod eas conſcribi fecerit traditis. ſoluet nobis pro ipſa decima et curia in Gotingen cum aliis pertinenciis ſuis quingentas marcas puri argenti ponderis Gotingenſis. ante dominicam qua cantatur letare ita quod ante tradicionem dictarum litterarum nichil nobis ſoluere teneatur hac condicione appoſita quod pecunia predicta in conductu noſtro et cum hominibus noſtris duceretur a clauſtro Walkenred uſque in Gotingen ubi eadem pecunia perſolvetur et ſi quod abſit ipſa pecunia potenter ablata fuerit hominibus noſtris circa eam wlneratis captis et occiſis. a Walkenred uſque ad aquam que hale dicitur periculum pecunie et non hominum ad dñm abbatem reſpicit. ab alia vero parte uſque in Gotingen periculum in nos reſpicit et ipſe abbas nichilominus decimam. ac ſi pecuniam nobis ſoluiſſet nomine ſui monaſterii perpetuo poſſidebit. Datiſ inſuper litteris ſicut ſuperius eſt expreſſum. actum et datum unno dñi M°CCC° tercio feria tercia poſt dominicam qua cantatur reminiſcere.

Am Riemen das Siegel in gewöhnlichem Wachs: der Löwe.

S. dei gracia Alberti ducis in Brvneswic.

11.

Befehl Alberts Herzogs zu Braunſchweig an den Rath der Stadt Göttingen, dem Abte und dem Kloſter Walkenried, den Beſitz des Zehnten in der Stadt zu ſchützen.

1303.

ex autographo.

Dei gratia Nos albertus Dux in brunſwic preſentibus litteris recognoſcimus et teſtamur. Quod religioſos viroſ dñm Abbatem et conventum monaſterij in Walkenrid ordinis Cyſtercienſis decima in Gotingen opidi noſtri cum pertinentiis ſuis et habitationibus ibidem quam a nobis redemerunt tranquillitate ac pace quieta vti et poſſidere volentes Conſulibus ipſius opidi preſentibus et futuris per nos noſtrosque heredes et ſucceſſores dedimus et preſentibus damus firmiter in mandatis vt dictos religioſos in poſſeſſione rerum predictarum tueantur. et quoſcunque iniuriam aut violentiam inferentes vel inferre volentes efficaciter prohibeant et conpeſcant In cuius rei euidentiam Sigillum noſtrum preſentibus eſt appenſum. Datum Anno dñi M°CCC° tercio. Pridie nonas Marcij.

An gelbſeidener Schnur das Siegel deſſelben Jahrs in rothem Wachs.

An einem andern Exemplar an grünſeidener Schnur.

12.

Albert Herzog zu Braunſchweig verkäuft unter Zuſtimmung ſeiner Söhne Otto, Albert, Wilhelm und Heinrich an den Abt und das Kloſter Walkenried den Zehnten in der Stadt Göttingen und den Hof daſelbſt mit ſeinen Gebäuden, gelegen am Kirchhofe St. Jacobi, gränzend an den Hof des Ritters Johann von Rorungen und an die Straße, welche zum Schloſſe führt, frei von allen Beden, Wachen und Steuern für 500 Mark, welches Geld der Herzog zum Kauf des Schloſſes Nigenover verwendet.

1303.

ex autographo.

Dei gratia nos albertus dux in brunſwic preſentibus litteris recognoſcimus et teſtamur, quod de pleno et libero conſenſu heredum noſtrorum ac filiorum noſtrorum ottonis. alberti. wilhelmi et heinrici ceterorumque omnium quorum conſenſus de iure uel de facto aut de conſuetudine fuerat requirendus. Religioſi viri dñs abbas et conuentas monaſterii in walkenrid ordinis ciſtercienſis maguntine dyoceſis redemerunt de manu noſtra decimam quam habuimus in Gotingen opido noſtro cum omnibus et ſingulis pertinentiis ſuis tam in ſuburbiis quam mareis campis ſiluis paſcuis noualibus cultis pariter et colendis, que decima a tempore cuius non exſtat memoria fuit in manibus laicorum, et inſuper emerunt a nobis curiam ſiue aream cum omnibus edificijs ſuis ſitam iuxta cimiterium ſancti Jacobi in Gotingen cuius con-

fines ſunt ex una parte curia iohannis militis de rorungen ex alia parte ſtrata qua itur ad caſtrum ad habendum, tenendum poſſidendum et quicquid eis placuerit de decima et area predictis de inceps perpetuo faciendum et dictam aream cum omni iure quo eam poſſedimus[2]) proprietatis titulo poſſidendam pro quingentis marcis puri argenti que pecunia uerſa eſt in emptionem caſtri nigenouere, Renunciantes iurj feodali et omnibus iuribus actionibus et requiſitionibus nobis heredibus noſtris et succeſſoribus conpetentibus in decima et area prenotatis. Promittimus etiam per nos noſtrosque heredes et ſucceſſores ſuper decima et area predictis et quibuslibet earum partibus premiſſis religioſis per nos uel per alios litem aut controuerſiam aliquam non inferre nec inferentibus conſentire, ſed ipſas decimam et aream tam in poſſeſſione quam in proprietate ab omni perſona collegio et uniuerſitate legitime defendere. autorizare, expedire ac fideliter warandare in iudicio et extra quando et quocienſcunque fuerimus requiſiti. Obligantes nos noſtrosque heredes et ſucceſſores dictis religioſis omnia et ſingula ſupra ſcripta firma grata et rata habere nec contrafacere vel venire per nos uel

---

[2]) ein anderes Exemplar ſchaltet hier ein: liberam et solutam ab omnibus exactionibus vigiliis et contributionibus quibuſlibet.

per alios de iure uel de facto aliqua ratione. Mandamus nichilominus ſub obtentu gratie noſtre omnibus officiatis et ſubditis noſtris ne dictis religioſis in decima et curia prefatis uiolentiam inferant aut preſumant aliqualiter moleſtare. In huius rei euidentiam preſens inſtrumentum noſtri ſigilli munimine roboramus. Actum in opido noſtro Gotingen preſentibus nobili viro dño godeſcalco de pleſſe. Johanne de uteſſen. Johanne de grona. Echberte de aſſeborch. Bruningo de wolderſhuſen. Heynrico horlemanno. Johanne de rorungen militibus teſtibus ad hoc uocatis et rogatis. Datum anno dni Milleſimo Trecenteſimo tercio. In die nonas marcij.

An einer Schnur von gelber und rother Seide das Siegel in rothem Wachs: der Löwe.

S. dei gracia Alberti ducis in Brvnswic.

An einem andern Exemplare an grünſeidener Schnur.

13.

Auf den Zehnten in der Stadt Göttingen, welchen Albert Herzog zu Braunſchweig kaufsweiſe beſaß, verzichtet der Edelherr Godſchalk von Pleſſe ſeinem Lehnsherrn, dem Erzbiſchof zu Mainz, zu Gunſten des Kloſters Walkenried, nachdem die Gebrüder von Gowiſch, ſeine Afterlehnsleute, ihm denſelben zurückgegeben haben.

1303.

ex autographo.

Vniuerſis chriſti fidelibus preſens ſcriptum viſuris Nos godeſcalcus nobilis de pleſſe volu-

ıus eſſe notum. quod religioſi virj dn̄s abbas
t conventus monaſterii in walkenrid ordinis
iſtercien. maguntine dyoceſis decimam opidj
ı gotingen cum pertinencijs ſuis quam habui-
ıus in feudum a reuerendo dn̄o noſtro magun-
ine ſedis archiepiscopo quam albertus miles
t hermannus fratres dictj de gowiſche a nobis
ı feudum tenuerunt et reſignauerunt nobis ad
ıanus ipſorum religioſorum. redemerunt de
ıanu inclitj principis albertj ducis de brunſwic
uj eam titulo emptionis poſſedit cuius redem-
tionis contractum laudantes et voluntarie de
erta ſcientia approbantes feudum quod in ipſa
ecima habuimus ad manus dictorum religioſo-
um prefato dn̄o noſtro archiepiscopo magun-
ne reſignauimus et preſentibus reſignamus.
enuntiamus etiam per nos noſtrosque heredes
mnibus iuribus actionibus et requiſitionibus
obis noſtrisque heredibus in ipſa et pro ipſa
ecima de iure uel de facto conpetentibus pro-
ıittentes per nos noſtrosque heredes predicta
mnia et ſingula rata et grata habere et in
ullo penitus de jure uel de facto ratione ali-
ua contraire. Huius rei teſtes ſunt iohannes
e uteſſen. iohannes de grona. ekbertus de
ſſeborg. bruningus de wolderſhuſen. heinri-
us horlemannus. iohannes de rorengen milites
t alii quam plures fide digni. Quare ob pre-
ıiſſorum firmitatem et certitudinem ampliorem
n̄o abbatj et conuentui preſens ſcriptum ſigillo

noſtro tradimus communitum. Datum anno dn̄j. M°CCC° tertio. pridie nonas marcij.

Am Riemen Siegel in rothem Wachs.
S. Godescalci nobilis de Plesse.

14.

Den ihnen von Albert Herzoge zu Braunſchweig verkauften mainzner Zehnten beſtätigt Gerhard Erzbiſchof zu Mainz dem Abte und dem Convente des Kloſters Walkenried.

1303.

ex autographo.

Gherhardus dei gratia sancte Magunt. ſedis Archiepiscopus, sacri Imperij per Germaniam Archicancellarius. Dilectis in chriſto Abbati et Conuentuj Monaſterij in Walkenrid Ordinis Cyſtercienſis Maguntine dyoceſis salutem in dn̄o ſempiternam, Deuotis veſtris ſupplicationibus fauorabiliter inclinati Quod alias vobis a felicis recordationis dn̄o Sifrido quondam Archiepiscopo Mogunt. predeceſſore noſtro et demum a nobis ſuper redimendis decimis de manibus laicorum pertinentibus ad Eccleſiam Magunt. vſque ad certam ſummam generaliter eſt indultum vobis circa Decimam in Gotingen quam ab Illuſtri principe, dn̄o Alberto Duce Brunſwicen. nuperrime redemiſtis ſpecialiter indulgemus, et antiquam ſuper hoc datam vobis gratiam in genere nunc in ſpecie innouamus ſub preſentium teſtimonio litterarum Sigilli

oſtri munimine ſingnatarum, Datum Heyligin-
at Anno dn̄j M^{0}CC^{0} Tertio Quinto Idus Maij.

An rothſeidener Schnur das Siegel.

15.

lbert Herzog zu Braunſchweig geſteht zu Uslar, kein Recht an dem mainzner Zehnten zu Roſtorf zu beſitzen, welchen das Kloſter Walkenried von den von Hardenberg durch Kauf erworben hat.

1305.

ex autographo.

Qvoniam ad argumentum veritatis aſtruen-
um et diſſenſionis ſcrupulum eneruandum
ilis eſt auctenticarum caucio ſcripturarum.
inc eſt quod Dej gratia Nos Albertus Dux de
runſwich tenore preſentium Recognoſcimus
teſtamur Quod in decima ſita in villa et
ampis Roſtorp quam Religioſi virj Dn̄s Abbas
Conuentus Monaſterij in Walkenreyt Cyſter-
enſis Ordinis de conſenſu venerabilis patris
dn̄j noſtrj Maguntine Sedis Archyepiscopi
demerunt de manu Hildebrandj et ſuorum
heredum dictorum de Hardenberch, quam
si a nobilj viro Gerhardo de Monte in feudum
buerunt qui eandem Decimam habuit vlterius
feudum a dicto dn̄o Moguntino, nichil iuris
nitus habemus nec Progenitores noſtrj ali-
o tempore habuerunt, prout a noſtris probis
diſcretis militibus ſumus plene et veraciter

expeditj. Licet aliquando ex inductu erroneo aliter fuimus informatj. Promittentes per nos noſtroſque heredes premiſſos Religioſos in poſſeſſione dicte Decime prout noſtram decet nobilitatem magnificam tuerj et pro noſtra poſſibilitate fideliter defenſare. In cuius Recognicionis euidenciam preſens ſcriptum Sigilli noſtrj munimine roboramus. Huius rei teſtes ſunt Bertoldus de Hollagen prothonotarius noſter, Johannes de Grona Brunighus de Wolderſhuſen Johannes de Rorunghe Heinricus dictus Horleman, Johannes de Herſte, et quam plures alij fide digni. Datum Vſſlarie Anno dñj M°CC°C Quinto In Octava beatj Johannis Baptiſte.

An gelbſeidener Schnur das Siegel von 1303 in röthlichem Wachs.

16.

Albert Herzog zu Braunſchweig geſtattet dem Kloſter Walkenried, zwei Höfe in der Stadt Göttingen und 6 Hufen auf der Flur daſelbſt zu erwerben, frei von Steuern, Beden, Wachen und jeder bürgerlichen Laſt, ſo daß die herzoglichen Vögte, Schultheißen, Bürger und Bodelle weder Frohnen daraus fordern, noch Beſatz und Beſchlag darüber verfügen dürfen. Der Herzog bewilligt dem Kloſter Feldwirthſchaft, eigene Schäferei, die freie In- und Ausfuhr des Getraides zu Göttingen, das Recht, Bier zu brauen und zu verkaufen, jedes bürgerliche Gewerbe zu treiben, jegliche Almoſen anzunehmen und die Erbſchaft ihrer

Kloſterbrüder anzutreten. Außerdem verkäuft der Herzog dem Kloſter zwei Hufen auf der Göttinger Flur für 60 Mark reinen Silbers.

1305.

ex autographo.

In nomine dñj amen. Dei gratia Nos Albertus Dux de Brunſwich preſentibus recognoſcimus et teſtamur. Quod de pleno et libero conſenſu heredum noſtrorum et omnium aliorum quorum conſenſus iure facto uel conſuetudine fuerat requirendus Religioſis viris dño Abbati et Conventuj Manaſterij in Walkenriet concedimus liberam facultatem conparandi duas curias in Opido noſtro Gothinghe quocunque loco voluerint et sex manſos in campis ibidem quas et quos cum plena libertate abſque omni contributione exactione vigiliis et omni ciuium iure perpetuo poſſedebunt. Ita quod non liceat nobis Aduocatis Sculthetis, Ciuibus, Bedellis et quibuſlibet noſtris hominibus aliquas angarias, perangarias, areſtationes ſiue occupationes, in rebus ſeu perſonis eorundem facere nec quaſcunque alias violentias exercere. Volumus inſuper quod predicti Religioſi habeant liberam facultatem omnem ſuam voluntatem in dicto Opido ordinandi, annonam et res alias inducendi et quandocumque voluerint per ſuos uel alienos currus educendi, cereuiſiam braxandi et vendendi, araturam habendi, pecora per ſuum paſtorem et pascua minandi elemoſinas

a quocunque oblatas mobiles et immobiles nec non hereditatem ex perſonis in eorum Monaſterio profeſſis eos contingentem recipiendi habendi alienandi, et ſi voluerint ſaluo iure noſtro perpetuo poſſidendi et ſecundum ſuam voluntatem quecunque alia ciuilia opera exercendi Non obſtante quocunque ſtatuto noſtro Aduocatorum uel ciuium noſtrorum nunc edito uel in poſterum faciendo. Nec eciam Curiarum et manſorum predictorum venditores elemoſinarum largitores hereditatum traditores in commiſſum alicuius ſtatuti noſtri ſeu ciuium noſtrorum editi uel edendi incidant uel penam aliquam ex hoc incurrere valeant. quoque modo Vendidimus inſuper prefatis Religioſis de conſenſu heredum noſtrorum premiſſorum proprietatem duorum Manſorum in campis Gothinghe ſitorum quos a nobis habuit in feudum Hermannus dictus ſubtilia ciuis noſter, Pro quibus manſis et omnibus ac ſingulis libertatibus et conceſſionibus premiſſis prenominati Religioſi Sexaginta marcas puri argenti nobis integre perſoluerunt Promittimus igitur per nos noſtrosque heredes predictis Religioſis omnia et ſingula ſupra ſcripta firma rata et grata habere nec in aliquo contrafacere uel uenire de iure uel de facto aliqua ratione Eosque de omnibus et ſingulis prenotatis quandocunque et quotienſcunque requiſiti fuerimus in iudicio et extra ab omnj perſona collegio et vniuerſitate

legitime defendere, auctorizare expedire ac fideliter warandare In cuius rei euidentiam Sigillum nostrum presentibus duximus apponendum Acta sunt hec vslarie presentibus Bertoldo de Hollaghen prothonotario nostro Johanne de Grona, Brunigho de Woldershusen Johanne de Roringhe Henrico dicto horlemanno Johanne de Herste militibus nostris et aliis quam pluribus fide dignis testibus ad hoc vocatis pariter et rogatis. Datum Anno dnj $\overset{0}{M}\,C\overset{0}{C}C\,\overset{0}{V}$. In octaua beati Johannis Baptiste.

Am Riemen ein Siegel in röthlichem Wachs, wie 1303.

17.

Auf alles etwaige Recht an dem Zehnten in der Stadt Göttingen, welchen Albert Herzog zu Braunschweig dem Kloster Walkenried verkauft hat, verzichtet Ludewich Graf von Everstein.

1305.

ex autographo.

Nos Lodewicus dej gracia Comes de Everstene coram vniuersis christi fidelibus presentes litteras visuris tenore presentium publice protestamur. Quod nos omnino nichil iuris de facto iure uel consuetudine habemus seu nobis aliquatenus vsurpamus in decima Oppidi Gotingen per viros religiosos dnum abbatem et Conuentum Monasterii in Walkenreyd ab illustri principe dno Alberto Duce in Bruneswic et suis

heredibus rite et rationabiliter comparata, nec eandem decimam vnquam in noſtram deduximus poſſeſſionem vel inpetiuimus a tempore cuius memoria non exiſtit. vnde nos pure plene et libere renunciamus in hiis ſcriptis ſi quid iuris in iudicio vel extra in dicta decima de iure facto conſwetudine nobis competere videretur maxime cum aſſertiue ſciamus et per viros diſcretos ac fidedignos ſimus ſufficienter et per omnia expediti quod nichil iuris actionis vel requiſitionis nobis ſeu heredibus noſtris nunc aut in poſterum conpetat in decima ſupra dicta. In cuius renunciationis robur et euidens teſtimonium omnium premiſſorum noſtrum ſigillum preſentibus duximus apponendum. Actum preſentibus venerabilibus dn̄is Arnoldo de Campo et Bertrammo de Amelungeſborne abbatibus et Baldewino quondam abbate in Amelungeſborne ac alijs quam pluribus fidedignis. Datum in craſtino beatj Marcj evangeliſte Anno dn̄j M CCC quinto.

Am Riemen: S. Lvdovici comitis de . . . .

18.

Albert Herzog zu Braunſchweig iſt bei Göttingen auf dem Leynenberg Zeuge eines Verkaufs zwiſchen Heinrich Schade und dem Kloſter Walkenried, die Güter zu Rosdorf betreffend.

1308.

ex autographo.

In nomine dn̄j amen. Vniuerſis chriſti

fidelibus preſens ſcriptum viſuris Dej gratia Nos Albertus dux in Brunſwich Theodericus de Grone et Theodericus de Berleueſſen milites Recognoſcimus et teſtamur Quod Heinricus dictus Schade de conſenſu vxoris ſue Ode et Heinrici Plebani in Lengelaria, alberti dicti Berſen et Luchardis filie Berſen de Bouenten, Edrudis et Richeze ſororum eius ac omnium aliorum quorum conſenſus de iure facto uel conſuetudine fuerat requirendus vendidit Religioſis viris dño abbati et Conuentuj Monaſterii in Walkenriet Cyſt. ordinis Mogunt. dyoc. Quatuor areas cum ſuis edificiis in villa Roſdorp quarum ſuperior eſt ſita inter Curias Hermannj rufi ex vtraque parte hanc tangentes que dimidium fertonem ſoluit ſingulis annis, duos pullos et duas vncias Quorum alie quaſi coniuncte ſunt, quarum vna eſt ſita apud viam ſuperiorem in longitudine per villam, et ex alia parte eſt ſtrata qua itur ad Cimiterium, que ſoluit ſex pullos ſexvncias ouorum et dimidium fertonem. Relique due apud pontem ſuperiorem aque villam tranſeuntis que dicitur Roſa, inter Curiam Johannis aduocati ſuorumque fratrum et Curiam Hermanni rufi ex inferiori parte hanc taugentes, que ſoluunt annis ſingulis vnum fertonem, quatuor vncias ouorum et quatuor pullos, Curia vero Theoderici ſoluit tres Lot. tres pullos et tres vncias ouorum, ac quatuor manſos, quorum tres manſos et quartam partem vnius manſi

predictus Heinricus Schade titulo proprietatis poſſidebat et vnum quartale manſi vnius quod a Dethardo et friderico militibus dictis de Roſdorp in feudum habuit, quorum decem jugera ſita ſunt apud agrum Hermanni rufi et ex alia parte eſt locus qui dicitur Sech, octo jugera apud agrum adolfi et inferius ſe tendunt ad agrum plebani ipſius ville, duo agri in monte apud villam iuxta agrum alberti dicti quinte, quatuor et dimidium agrum ſuper Oſmerlake ex vna parte et in jnferiorj parte tangunt agros Plebani dicte ville, tres porciones que dicuntur vorlant per viam qua itur Gotingen duo agri ibidem apud Crucem, que eſt apud viam iuxta agrum Conradi de Colle, vnus ager eſt in monte qui diciiur Hamberch. Duo jngera apud locum, vbi quondam fuerat inferius molendinum, tres porciones que dicuntur vorlant, in loco qui dicitur Steinflur, et vnum agrum ibidem per viam qua itur ad predictum locum, vnum vorlant ſuper lagenam ſeptem jugera et I vorlant in monte atque vnum agrum ibidem iuxta agros filiorum quinte et Conradi dicti de Colle, tria vorlant iuxta Hoge, vndecim jugera apud agrum Lodewici de Mengereſhuſen ſuper locum qui dicitur Horſt, tres vorlant retro montem et quatuor agros cum dimidio ibidem quaſi ſe tangentes, tria jugera apud locum qui dicitur Levingeſborn iuxta agrum Henrici Horlemannj militis, quinque agros in loco qui dicitur Deine

r viam Mengerſhuſen inter agros dicti H.
litis et dicti kindehuſen, Sex jngera ſupra
perius molendinum apud agros Hermanni
ſi, duos agros ſupra palludem, et tres ab alia
rte palludis iuxta ſalices, tria jugera in Camera
rum apud agros Conradi de Colle. Quinque
ros ſuper Honroth, quatuor et dimidium
rum per viam qua itur Helderekeſhuſen octo
gera ſuper locum qui dicitur Sech inter agrum
nradi dicti Bleſinc et ex alia parte inferius
ermanni rufi Item dimidium manſum quem
edictus H. Schade a Heinrico milite dicto de
venthe in feudum habuit, cujus tres agri
gunt ipſam villam, vna parte et ex alia parte
biuium, via vna ducens Mengerſhuſen ac
a Steinbrucken, vnus ager eſt retro montem
ter agros Her. rufi et Plebanj, tria vorlant
kta ſepes Reborgeſhuſen inter Conradi de
lle agros et H. militis Horlemanni quorum
gerum decimam ſoluit Roſdorp et vorlant
luit eam Mengerſhuſen, vnus ager retro In-
ynem inter agros dicti Jageſadel et H. militis
rlemannj vnus ager ſupra Roſam ex vna et
alia contra arbores vbi quondam fuerat in-
ius molendinum, apud agros dicti kindehuſen
us ager ſubter arbores in loco qui dicitur
ter ſulcos, vnus ager per Oſmerſlake ex
raque parte loci illius vnus ager eſt ſupra
nroth apud agrum Heinrici de Heilingeſtat,
o agri tangunt aquam que dicitur Brubeke

iuxta angulum regis et agros H. Horlemanni, vnus ager in angulo regis apud palludem ibidem, et vnus ager ex alia parte in cornu et fine paludis inter agros Johannis filij Lodewici fabrj et de kindehuſen qui quatuor manſi ſiti ſunt in Campis Roſdorp, cum omnibus et ſingulis iuribus et pertinentijs in ſiluis pratis paſcuis aquis aquarum decurſibus quocunque nomine cenſeantur tam in villa quam in Campis Rosdorp pro Sexaginta marcis puri argenti ſibi integre et plenarie perſolutis Renuncians vna cum heredibus prenominatis dictis bonis ſcilicet quatuor areis et quatuor manſis cum omnibus iuribus actionibus requiſicionibus ſibi ex eiſdem competentibus et tradidit ea premiſſis religioſis coram Bertoldo dicto Hoppenſach Gograuio noſtro coram quo contractus huius modi ſecundum terre noſtre generalem conſuetudinem fieri conſueuerunt ad habendum tenendum poſſidendum et quicquid eis placuerit de dictis Curijs et manſis perpetuo faciendum, Promittentes tam ipſe H dictus Schade quam heredes ſepedicti antedictis religioſis ſuper eiſdem bonis vel qualibet eorum parte per ſe uel per alios litem uel controuerſiam non inferre nec inferentibus conſentire ſed eos de eiſdem bonis ab omnj perſona collegio et uniuerſitate legittime defendere auctorizare, expedire et fideliter warandare in iudicio et extra quandocunque et quocienſcunque fuerint requiſiti, obligantes

:iam se dictis religiosis omnia et singula supra
ripta firma rata et grata habere nec contra-
:cere uel uenire de jure uel de facto aliqua
icione, quibus omnibus et singulis premissis
uctoritatem nostram interponentes, decreuimus
i racionabiliter esse facta In cuius rei euiden-
am Sigillum nostrum presentibus est appensum
: sigilla Theoderici de Grone nec non Theo-
erici de Berleuessen militum aduocati nostri
: prefecti in Gotingen in quorum presencia
ontractus iste factus est presentibus eciam
uximus apponenda. Acta sunt hec iuxta Opi-
um nostrum Gotingen in monte qui dicitur
eynenberch presentibus Eckeberto Cappellano
ostro Johanne Plebano in Herste, Plotone
lebano in Borchgrone, magistro Johanne de
imbecke, Heinrico Rectore scolarum in ipso
pido clericis, Johanne de Rorungen et Hein-
co Horlemanno militibus Conrado de Ber-
lderode, Helmoldo et Heinrico filiis predicti
. Horlemanni Johanne et Arnoldo de Rorungen
mulis, Johanne diuite, Conrado de Colle Got-
ido passere, Gysekone Hildebrandi Johanne
cto vterhut Heinrico de Eimbeke ciuibus
ostris ibidem, testibus ad hoc vocatis pariter
rogatis, Datum Anno Dñi M^{0}CC^{0}C octauo.
Nonus Julij.

An einer Schnur von gelber, rother und brauner Seide ein zerbrochenes Siegel mit dem Löwen.

S. dei gracia Albert . . . . . ic.

An Schnüren von rother und brauner Seide:

S. . . . . rici de Grone

Sigillvm Tiderici de . . . . le +.

19.

Heinrich Herzog zu Braunſchweig erlaubt den Mönchen des Kloſters Walkenried die Fiſcherei mit Netzen und anderen Fiſchergeräthſchaften in ſeinen beiden Seen bei Seborch jährlich während der 14 Tage vor dem Feſte der Eilftauſend Jungfrauen.

1312.

ex autographo.

Que digna ſunt memoria debent ſcripturarum teſtimonio perhennarj. Hinc eſt quod nos dei gratia Henricus dux de Brunſw. tam preſentibus quam poſteris patefacimus publice per preſentes. quod viris Religioſis ac deuotis ordinis Ciſtercienſium in Walkenrede. ex affectu ſpeciali quem ad dictum clauſtrum habuimus ac habemus pro ſalute anime noſtre ac heredum noſtrorum libertatem ſubſcriptam duraturam perpetue largimur preſentibus et donamus vt ſingulis annis per quindenam continuam ante feſtum beatorum vndecim milium virginum propter ſpecialem dicti feſti venerationem et fratrum dictj Cenobij conſolationem in duobus lacubus noſtris iuxta Seborch de piſcibus quantum durante dicta quindena ibidem retibus et quibuſcunque inſtrumentis capere poterint procul contradictione qualibet apprehendant. Ne vero nobis de medio ſublatis alicui homini circa dictam libertatem ambiguitas oriatur preſens ſcriptum inde confectum sigilli noſtri robore

iussimus communiri. Datum anno dñj. M°CC°C°. XII° In die Kalixti.

Am Riemen ein zerbrochenes Siegel in gewöhnlichem Wachs: Der Löwe.

Sigillvm Heinrici ducis . . . . . .

20.

Otto der Jüngere Herzog zu Braunschweig bestätigt von Seiten sowohl seines Vaters Herzogs Albert und als seiner selbst jede bisherige Übereinkunft des Klosters Walkenried mit dem Rathe der Stadt Göttingen, nimmt das Kloster in seinen Schutz und verbietet seinen Beamten, als Voigten, Schultheißen und ihren Untergebenen, dasselbe irgend wie zu belästigen.

1314.

ex autographo.

Dei gratia Nos Otto junior Dux in Brunesw. Recognoscimus Omnibus ad quos presens scriptum peruenerit publice protestando Quod tam ex parte dñi ac patris nostri ducis Alberti quam nostra Omnia que religiosi viri abbas et conuentus in Walkenrede ordinis Cyster. placitauerunt et ordinauerunt pro sua vtilitate cum consulibus Ciuitatis Gotingen volumus grata et rata inuiolabiliter obseruare Adicientes quod personas et bona dicti conuentus volumus circumscriptis inpedimentis gratiosa tuicione vbilibet promouere loco et tempore oportunis

Ideoque prohibemus inhybendo per preſentes omnibus noſtris officiatis videlicet aduocatis ſcultetis ac ipſis adherentibus ne ſepefatum conuentum perſonis vel rebus angariando petendo moleſtant aliqualiter ſeu offendant, volentes hec per noſ et per noſtros officiatoſ predictos pro tempore exiſtentes inuiolabiliter obſeruari In cuius rei Teſtimonium sigillum noſtrum preſentibus duximus apponendum. Datum anno dñi M°CC°CXIII° feria proxima poſt laurencij Martiris.

An rothſeidener Schnur ein kleines Siegel.
S. Ottonis. filii Al . . rti ducis in Brvneswic.

21.

Otto Herzog zu Braunſchweig beſtätigt in Göttingen dem Abte und Convente des Kloſters Walkenried, weil ſie ihm den Nießbrauch des Zehnten auf der Flur und in der Stadt Göttingen zu verkaufen beſchloſſen haben, für ſich und ſeine Brüder die von ſeinem Vater Herzog Albert dem Kloſter ertheilten Privilegien, und verſpricht, daß der Abt und Convent weder durch ihn, ſeine Brüder und Erben, noch durch die Beamten beläſtigt werden ſolle.

1326.

ex autographo.

Dei gratia Nos Otto dux in bruneſwich, recognoſcimus in hijs ſcriptis publice et fatemur Quod quia Religioſi viri Abbas et Con-

ventus in Walkenrede ordinis Cyſtercienſ. vſufructum decime in Campo et opido noſtro gotinghen nobis et noſtris heredibus ſeu ſucceſſoribus vendere decreuerunt prout continetur in eorum literis quos habemus Et quia apud deum noſtrum ſperamus eorum oracionibus adiuuari nos gratias et priuilegia per bone memorie quondam dominum Albertum ducem bruneſwicenſem patrem noſtrum kariſſimum et alios progenitores noſtros ipſis conceſſas et conceſſa in hiis literis pro nobis et pro noſtris fratribus et heredibus confirmauus volentes nichilominus tam nos quam fratres noſtri et heredes eoſdem abbatem counentum per nos et per officiatos noſtros in perſonis et bonis ipſorum favoribus et promocionibus proſequj gracioſis Et in huius euidenciam preſens ſcriptum noſtro ſigillo dedimus roboratum Anno domini M°CC°C°XXVI° in octaua apoſtolorum petri et pauli in Opido noſtro gotinghe predicto.

In grünem Wachs der ſchreitende Löwe: Sigillvm dei gratia.

O . . . is Dvcis in Brv . . . . .

22.

Magnus Herzog zu Braunſchweig beſtätigt zu Wolfenbüttel 1327 für ſich und ſeinen Sohn Otto die Übereinkunft ſeines Bruders Otto Herzogs zu Braunſchweig

mit dem Kloſter Walkenrieth über den Zehnten und Hof zu Göttingen.

Literae Ottonis ducis de decima in Göttingen 1327, cf. Scheidt Anmerkung etc. pag. 447.

Literae Ottonis, Magni et Ernesti ducum de decima in Göttingen 1327, cf. Scheid v. h. u. n. Abel pag. 224.

1327.

ex autographo.

Dei gratia Nos Magnus dux in bruneſwich recognoſcimus in hiis ſcriptis et fatemur Quod ea que Illuſtris princeps Otto dux in bruneſwich frater noſter kariſſimus ſuo et noſtro nomine cum Religioſis viris abbate et conuentui in VValkenrede. pro decima et curia in gotinghe placitauerat prout ſuis continetur literis rata et grata obſeruamus et pro nobis et Ottone filio noſtro ac omnibus heredibus noſtris obſeruare volumus in futuro In hjus rei Euidenciam dedimus predicto abbati et ſuo conuentuj preſentem literam noſtro Sigillo firmiter communitam Actum et Datum VVlfelbutle Anno dn̄j M° CC° C vicesimo Septimo die beatj remigii confeſſoris.

Am Riemen ein kleines Siegel mit ſchreitendem Löwen.
S. Magni domicelli in Brvnswich.

23.

rnst Herzog zu Braunschweig verspricht, mit seinem Sohne Otto in seiner Stadt Nordheim, das Kloster Walkenried wegen des Zehnten zu Göttingen nicht zu beläſtigen, sondern bei demselben zu schützen, weil er sich überzeugt habe, daß sein Vater Albert sein ganzes Recht an dem Zehnten dem Kloster käuflich überlassen habe, worüber er anfangs in Zweifel gewesen sei. Den früher Sternberg genannten, nun von den Mönchen bewohnten Hof mit seinen Gränzen und Wohnungen, 6 Hufen auf der Flur zu Göttingen, wie alle des Klosters Güter in und außerhalb der Stadt, bestätigt er demselben frei von allen Abgaben ganz wie sein Vater dieselben in den Besitz des Klosters überließ. Zudem verbietet er den Vögten, Schultheißen, Bürgern, Bodellen und allen Beamten, das Kloster mit Frohnen, Besatz, Steuern, Abgaben, Wachen und sonstigen Bürgerlasten zu behelligen, befiehlt den Bürgern, die Mönche als ihre Mitbürger zu beschützen und bestätigt endlich ganz die von Herzog Albert 1305 dem Kloster ertheilten Privilegien.

1346.

ex autographo.

Dei gratia Nos Erneſtus dux in Bruneſwich, is quondum incliti principis Dñi alberti du- in Bruneſwich, Noſtro, Ottonis filii noſtri edum Coheredum et quorumlibet Succeſ- im noſtrorum nomine recognoſcimus dilucide iis scriptis, Quod quia plene inſtructi simus uo aliquando dubitauimus videlicet, quod

felicis recordacionis quondam illuſtris dñs dux albertus pater noſter quicquid habuerat in Decima Gotinghen siue de iure siue de facto rite legittime et recte tranſtulit in monaſterium beate marie virginis in Walkenred cyſtercienſis ordinis Mogunt. Dyoc. vendicione perfecta, Idem monaſterium in iudicio et extra super huiuſmodi decima vllo modo de cetero nullatenus inpetemus sed ipſum defendemus, Warandabimus, et de euictione cauebimus contra quemcunque inpetitorem Nos et noſtri heredes et succeſſores inperpetuum quando et quoſciens ex parte abbatis eiuſdem monaſterii qui pro tempore exſtiterit fuerimus requiſiti Curiam etiam olim ſterenberch nuncupatam quam iidem religioſi iam actu inhabitant cum omnibus finibus et habitationibus ſuis in longum et in latum, ſex manſos in campis ciuitatis noſtre Gotinghen ab eiſdem religioſis iam conparatis Omniaque alia bona mobilia et inmobilia quocunque nomine cenſeantur intra et extra ciuitatem noſtrum Gotinghen predictam ſita prout inclitus princeps Dñs albertus pater noſter predilectus eiſdem religiosis et eorum monuſtorio predicto appropriauit confirmauit et ratificauit, appropriamus confirmamus et tenore preſentium omni cenſu quocunque nomine cenſeatur penitus excluso irreuocabiliter ratificamus ad habenda tenenda temporibusque perpetuis titulo proprietatis poſſidenda, Inhibemus nichilominus

aduocatis sculthetis ciuibus Bodellis, Omnibusque aliis officiatis nostris intra et extra Ciuitatem nostram predictam. Ne quis eosdem religiosos in bonis et personis predictis angariis perangariis arrestationibus. aut alio aliquo offensionis genere inpediant seu offendant sed ea absque contributione exactione censu vigiliis et omni prorsus ciuium iure pacifice et quiete volumus possidere. Vt igitur ista omnia et singula prescripta commodius consequi possint, consulibus ceterisque ciuibus nostris in Gotinghen qui pro tempore fuerint vniuersis. sub obtentu gratie nostre lege eterna damus firmiter in mandatis. Quatinus predictos religiosos de Walkenred in eisdem bonis et personis tamquam conciuis suos fideliter et efficaciter tueantur pariter et defendant, Ceterum non solum literas incliti patris nostri carissimi super decima et aliis premissis sed alias quascunque ex quibuslibet piis et deo amicabilibus causis a nobis seu a progenitoribus nostris eidem monasterio concessas manu tenebimus, obseruabimus et curabimus inuiolabiliter obseruari, In quorum premissorum perpetuam memoriam atque firmum robur nos Ernestus dux predictus sigillum nostrum presentibus ex certa nostra scientia duximus apponendum, acta sunt hec in opido nostro Northeim presentibus Dño Theoderico plebano ecclesie sti albani extra muros Gotinghen prothonotario nostro, Brvningho de Walderss-

haſen milite, Theoderico de Vflaria fumulo Johanne dicto Bernhardi et Johanne dicto Gyſeleri ciuibus noſtris de Gotinghen teſtibus ad hoc vocatis pariter et rogatis Datum anno dñj M°C°CCXLVI° in die ſanctorum martirum felicis et adaucti.

Am Riemen das Siegel in gewöhnlichem Wachs: Der Löwe. Sigillvm dei gracia Erneſti ducis in bruneswich.

24.

Ernſt Herzog zu Braunſchweig, Sohn Herzogs Albert, befreit das Kloſter Walkenried von der Abgabe vier Pfennige, welche daſſelbe von zwei Höfen oder Hausſtellen an der Mühlenthorſtraße und von dem Kloſterhofe, früher Sternberg genannt, entrichtete.

1346.

ex autographo.

Dei gratia nos Erneſtus dux in Brvneſwich filius quondam incliti principis alberti Ducis in Brvneſwich recognoſcimus dilucide preſentibus et teſtamur, Quod de pleno et libero conſenſu heredum coheredum et aliorum quorum conſenſus de iure facto seu de conſuetudine eſt vel fuerat requirendus abſoluimus religioſos viros Dñm abbatem et Conuentum monaſterii in Walkenred a cenſu quatuor denariorum cenſus perpetui quos iidem religioſi nobis nomine duarum curiarum ſeu arearum prope ſtratam porte

molendine ſitarum et nunc curie ipſorum que olim ſterenberch vocabatur vnice singulis annis soluere tenebantur Ita quod nec nobis nec heredibus nec succeſſoribus noſtris super eodem cenſu videlicet quatuor denariorum nunc et in antea in perpetuum in aliquo tenebuntur reſpondere Teſtes huius rei ſunt Dūs Theodericus plebanus ſti albani in Gotinghen prothonotarius noſter Johannes dictus Bernhardi et Johannes dictus Gyſeleri ciues noſtri in Gotingen et alii quam pluris fide digni Datum anno dn̄j M°CC°CXLVI° in die beatorum martirum felicis et adaucti.

Am Riemen Siegel wie 1346.

23.

Otto Herzog zu Braunſchweig ſtellt dem Rathe der Stadt Göttingen einen von demſelben 1386 ſeinem Vater Herzog Otto gegebenen, den Kloſterhof, Zehnten und Vorwerk betreffenden Brief als erledigt und nichtig zurück mit der Bewilligung, daß das Kloſter Walkenried mit ſeinen Beſitzungen nach eigenem Belieben ſchalten möge, und beſtätigt die demſelben von den Herzögen Albrecht, Otto, Wilhelm, Heinrich, Otto, Magnus, Ernſt und Otto ertheilten Privilegien. Das Kloſter ſoll der Dienſte, welche es mit Pferden und Wagen von ſeinem Hofe zu Göttingen aus Freundſchaft und nicht wegen Schuldigkeit den Herzögen auf ihre Bitte häufig leiſtete, ferner enthoben ſein, wofür das Kloſter dem Herzoge 500

rheinische Gulden bezahlt. Letzterer löset mit dem Gelde einige verpfändete Güter wieder ein, als den Zoll und das Geleite zu Göttingen und die ihm vom Rathe zu Northeim jährlich zu entrichtenden Einkünfte.

1417.

ex autographo.

Von godes gnaden we otte hertoghe to Brunswik. hertoghen Otten seligheu sone bekennen openbar jn dusseme breue vor vns vnse eruen vn nakomen dat we vns myt den Ersamen heren. hern Johanne Abbede vnde myt deme gantzen Conuente des godeshuses to walkenrede gutliken vordraghen hebben jn naghescreuener wise myt namen vmme eynen vorseghelden breff den vnse leuen ghetruwen de Rad to Gottingen deme hogheborn vorsten hern otten hertoghen to brunswik vnseme leuen heren vnde vadere deme god gnade vnde sinen eruen ghegheuen hadde jn deme jare alse me scref na godes ghebord dusent drehundert sesse vnde achtentich jar an deme sondage vor bartolomei de sulue breff jnneholt dat de sulue vnse rad vnde ghemeynheit to Gottingen nicht en scholden noch en wolden des grawen monckes hus edder hof tegheden edder vorwerk nicht merkoepen edder webden se endeden dat myt des ergnt. vnses heren vnde vaders vnde siner eruen willen vmme den breff hebbe we vns myt dem ergnt. Abbede vnde Conuente vordraghen, dat we den breff deme ergnt. vnseme rade wedder ghedan hebben, vnde de schal dot wesen vnde neyne macht mer hebben vn de ergnt. von walkenrede moghen al orer gude ghebruken vn dar mede don wat on nutte vn bequeme

is ane vnse vnser eruen vnde nakomen hinder vnde wed-
derſprake, wat ſe ok priuilegia vnde breue hebbet von
den hogheborn voerſten. hertoghen albrechte. hertoghen
Otten. hertoghen wilhelme. hertoghen hinr. hertoghen
Otten. hertoghen magnus. hertoghen ernſte vnde hertoghen
Otten vnſen leuen elderen vnde vorvaren den allen god
gnade de ſchulle we vnde vnſe eruen vnde willen on gantz
vnde vnvorletzet holden vnde we confirmeren vnde beſtedi-
ghen on de ieghenwordichliken in kraft duſſes breues jn
aller mate vnde wiſe alſe ef ſe von worde to worde hirjnne
gheſcreuen ſtunden. Ok ſunderliken ſodan denſt vnde
de vruntſchop alſe de ergnt. von walkenrede vns vnde vn-
ſen vorvaren vmme bede vnde vruntſchop willen dicke ghe-
dan hebben myt namen myt oren pherden vn waghenen
vt oreme houe to Gottingen von vruntſchop vnde nicht
von rechte ſodan denſt edder vruntſchop ſchullen ſe vns
vnde vnſen eruen vorder nicht mer don ſunder we etheuen
ſee des in kraft duſſes breues to ewighen tyden. hir vor
hebben vns de ergnt. gheyſtliken lude ghe gheuen vnde wol
betalet vif hundert gude Rineſche ghuldene de we vort
in vnſe vnde vnſer eruen nut vnde vromen witliken ghe-
kart vnde ghewant hebben myt namen hebben we darmede
jnghelost vnſen tol vnde gheleyde to gotitngen vnde en-
deyles vnſer jarliken tinſe by dem Rade to Northeym
de vorpendet vnde vorſat weren To orkunde aller vor-
gheſcreuenen dinge dat de von vns vnſen eruen vnde na-
komen to ewighen tyden ghans vnde ſtede gheholden wer-
den, ſo hebbe we den ergnt. gheyſtliken luden duſſen
breff ghegheuen vorſeghelt myt vnſeme jnghefeghele.
Hir by vnde auer ſyn gheweſt de Erwerdighe jn god

vader her Nicolaus Abbet to Michelsteyne de Erſamen manne vnſe Rad to Gottingen. hermen von alderſhuſen de eldere vnſe marſchalk vn hogheſte amptman her hinrik pherner to houenſhuſen vnſe hogheſte ſcriuer vnde mere vnſer manne vnde deynere vnde is gheſcheen na godes ghebord vnſes heren duſent ver hundert jar darna in deme ſeuentegheden jare des ſondaghes to midvaſten alſe me hinget in der hilghen kerken letare Jeruſulem.

Siegel mit Helmſchmuck.
Sigillum ottonis ducis in brunswik.

XV.

Georg Wilhelm Müller,

Doktor der Philoſophie, Major im Königl.-hannoverſchen Generalſtabe, Ritter des Welfenordens u. ſ. w.

In einigen Umriſſen gezeichnet und als liebevolles Andenken allen ſeinen Kameraden und Freunden gewidmet.

Von Herrn Senior ministerii und Pastor prim. Schläger, in Hameln.

An Monographien edler Menſchen können wir nie einen Überfluß haben, da ſie tröſtend den Schmerz über den Verluſt eines Geliebten mildern und ermunternd noch auf die Nachwelt wirken. Sie ſind um ſo lehrreicher und erhebender, je mehr ſie ihren Gegenſtand nach ſeinen Eigenthümlichkeiten, nach ſeinen Grundſätzen, nach ſeinem Wollen und Wirken, überhaupt nach dem

Geiste, der in ihm lebte, darstellen. Und je mehr das wahrhaft Große, weil es von allen Seiten her in Anspruch genommen wird, sich begnügt, in einer stillen Wirksamkeit bescheiden zu leuchten; desto mehr fodert es die Dankbarkeit, die Huldigung öffentlich auszusprechen, mit welcher man ihm angehört. Was mich nun veranlaßte, Müllers Leben in einigen Umrissen nach meinen Kräften zu zeichnen, darüber werden diese Blätter eine, wie ich glaube, befriedigende Auskunft geben: und daß er diesen Ausdruck der Liebe verdiente, das werden Aller Herzen, die den Seligen gekannt und geliebt haben, zustimmend bezeugen.

Ein so seltener, kenntnißreicher, eifrig thätiger, wohlwollender Mann, wie Müller war, hätte zu einer Lebensbeschreibung, welche mehre Bände füllte, den anziehendsten Stoff dargeboten, hätte man Alles zusammen tragen wollen und können. Wäre mir diese ausführlichere Darstellung auch möglich gewesen, ich würde sie für weniger zweckmäßig gehalten haben, als Andeutungen, welche hinreichen, um Jeden zu überzeugen, welchen Segen die gütige Vorsehung uns in dem Leben des Entschlafenen zuwandte.

Und zu dem wärmsten Danke fühle ich mich in dieser Rücksicht den Herren Generalmajor Prott, Major C. Müller vom Generalstabe, Hofrath Gauß, Direktor Karmarsch, Premierlieutenant von Stolzenberg, Garnisonprediger Reinecke, vorzüglich aber den trefflichen Schwestern des Verewigten, den Fräulein Emilie und Henriette Müller, für alle Gaben verpflichtet, mit welchen sie mich erfreuten.

Ich habe benutzt, was mir als passend erschien; ich habe nicht geschmeichelt. Jede Copie steht hinter dem Original immer zurück; unser Müller war gewiß viel schöner und größer, als ich ihn darzustellen vermogte.

Welche Zierde das Vaterland im Laufe dieses Jahrs verlor, das sollen diese Blätter beweisen. Können sie auch nur unvollkommen ein reiches Leben schildern: so werden sie doch tröstend und ermunternd ein theures Bild festhalten und in den vaterländischen Annalen das Andenken an einen Mann bewahren, welcher über das Gewöhnliche weit hinragte.

Georg Wilhelm Müller erblickte zu Lüneburg den 30. October 1785 das Erdenlicht. Sein Vater war der kurhannoversche Rittmeister und nachmalige Englische Capitain Commissary of Artillery Heinrich Müller, welcher 1809 in Lüneburg starb. Seine Mutter war Elisabeth geb. Grabbe aus Lüchow, welche 1834 ebendaselbst starb. Er hatte sieben Geschwister, Heinrich, welcher als Capitain und Compagniechef beim zweiten Linienbataillon der englisch-deutschen Legion stand, sich sowohl durch seine Kenntnisse, als auch durch seine Tapferkeit aufs Rühmlichste auszeichnend, und den 14. April 1814, wie die Franzosen einen Ausfall aus Bayonne machten, durch einen Schuß in die Brust getödtet wurde. Der zweite Bruder Louis, war ebenfalls als Officier bei der englisch-deutschen Legion angestellt — der Chef und sein Gönner war der Oberstlieutenant von Loeseke — wohnte auch dem Bombardement von Kopenhagen mit bei, ging aber

auf der Rückkehr auf einem Schiffe 1807, das die Wellen verschlangen, mit unter. Von seinen Schwestern starb Friederike 1795 an den Blattern zu Osnabrück; die übrigen, Elisabeth, Dorette, Emilie und Henriette, sind noch am Leben und weinen ihrem treuen Bruder heiße Thränen nach.

Der Vater, im Kriege nach der Revolution gegen die Franzosen dienend, war ein sehr kenntnißreicher Officier und befand sich immer im Hauptquartiere des Herzogs von York, durch welchen er auch die Anstellung bei der englischen Artillerie erhielt, die zuvor nie ein Deutscher inne gehabt hatte. Se. Königliche Hoheit der Herzog von Cambridge achtete ihn hoch und zeichnete ihn bei jeder Gelegenheit aus. Die Mutter war ein rührendes Vorbild der Frömmigkeit, der stillen Häuslichkeit nnd einer weisen Sparsamkeit. Unter einer solchen Aufsicht mußte die Erziehung der Kinder gedeihen. Beide Ältern lebten vorzüglich nur für die Theuren, welche die Vorsehung nach und nach ihnen anvertraute. Von ihnen lernten die Kleinen früh die Tugend der Entsagung, einer herzlichen Dankbarkeit, wenn ein trübes Wetter sich wieder aufklärte, und von ihnen ermuntert, strebten sie mit dem rühmlichsten Wetteifer, sich innig gegenseitig zu lieben, sich geistig und sittlich zu vollenden, Anderer Schmerzen nach ihren Kräften zu mildern und Freuden zu vermehren. Der Vater sorgte, soviel nur seine Dienstverhältnisse erlaubten, für den Unterricht seiner Söhne, vorzüglich in der lateinischen Sprache und in der Mathematik. In der strengsten Ordnungsliebe, in der nützlichen Anwendung der Zeit

leuchtete er ihnen voran. Dieſes Familienverhältniß brachte eine Innigkeit, ſchuf einen Frieden, der ſelbſt bei ſchweren Erſchütterungen, von denen auch dieſer Kreis nicht frei blieb, nicht geſtört werden konnte. Die Kinder hingen mit einer unbeſchreiblichen Ergebenheit an den Guten, denen ſie ihr Daſein und ſo viele Beweiſe der Aufopferung verdankten, und ihre Glückſeligkeit ſuchten ſie nur darin, ihnen Freude und Ehre zu machen. Dies mußte erzählt werden, um auch hier wieder einen Beleg zu geben, wie wichtig die häusliche Erziehung iſt und wie wohlthätige Jugendeindrücke aus dem kindlichen Gemüthe nie ganz wieder verſchwinden; wie groß endlich der Einfluß ſich äußert, wenn die Mutter einen frommen Geiſt ihren Kindern einhaucht und dieſe zum Himmel erhebt. Auf einem ſolchen Boden, von dem Sonnenſtrahl der reinſten Liebe erleuchtet und erwärmt, wuchs auch unſer Georg Wilhelm heran. Achten wir nun noch auf die Zeit, in welche die wichtigſten Jahre ſeines Lebens fielen; bedenken wir, daß der fünfjährige Knabe ſchon aufmerkſam wurde auf die Gräuel der franzöſiſchen Revolution, daß die ſchauderhaften Vorfälle in Paris, vor denen man ſich entſetzte, daß der Königsmord, von dem man mit der höchſten Entrüſtung ſprach, daß ſpäter die faſt allgemeine Aufregung der Völker dem Sohne nicht verborgen blieben: ſo kann es nicht mehr befremden, daß der Charakter deſſen, mit welchem wir uns beſchäfftigen, eine eigenthümliche Richtung erhielt, die uns mit Hochachtung erfüllt.

In Lüneburg empfing er den Unterricht in allen den Gegenſtänden, welche zu einer höheren Wiſſenſchaft

den Weg bahnen. Die alten Sprachen und Übung im Klavier waren hier ſeine vorzüglichſte Beſchäfftigung. Nach der Confirmation bezog er das Gymnaſium in Stade, damit er ſeinen geiſtigen Geſichtskreis erweitern, in die neuen Verhältniſſe des Lebens ſich fügen lernen und unter der Leitung ausgezeichneter Lehrer zu einer möglichſt hohen Tüchtigkeit ſich entwickeln mögte. Die Nachrichten von den Ereigniſſen in den Schuljahren ſind nur dürftig, und wenn früher Mittheilungen über das Eine und Andere ſtatt fanden, ſo ſind ſie doch nach ſo vielen Jahren dem Gedächtniſſe entſchlüpft und wir begleiten nun unſern Freund nach Göttingen, wohin er, wohl ausgerüſtet, 1803 ſich begab, um insbeſondere die Mathematik, die ihn am Meiſten anzog, zu ſtudiren. Hier war es, wo ich zuerſt mit ihm in eine nähere Berührung kam. Obgleich es damals in Göttingen meines Wiſſens keine beſonderen landsmannſchaftlichen Verbindungen gab: ſo hielten ſich doch die Jünglinge Einer Gegend und Einer Provinz gern zuſammen und er ſchloß ſich bald an einen Kreis an, welchen vorzüglich die Lüneburger bildeten. Der damals Theologie Studirende, jetzige Kaiſerlich-ruſſiſche Oberſt von Pott, Sohn des Superintendenten in Lüchow, Ebell, Sohn des Amtmanns daſelbſt, zuletzt Paſtor in Landesberg, Feſſer von dort, zuletzt Kloſterſecretär in Hannover, die beiden Hornboſtel aus Lauenburg u. ſ. w. wir waren gewöhnlich des Mittags vereinigt und dieſes frohe Beiſammenſein, wo wir unſere wiſſenſchaftlichen Zwecke nicht vergaßen, habe ich in der Vorrede zu Ebells Predigten ausführlicher beſchrieben, weßhalb ich mich der

Wiederholung hier gern überhebe. Von unsrer Kette, deren Glieder sich mit jedem Tage immer fester zusammenfügten, wurde unser Müller bald ein würdiges Mitglied. Er nahm an unsern theologischen, philosophischen Disputationen stets den wärmsten Antheil und weil sein Geist, durch seine streng mathematischen Studien an unumstößliche Beweise gewöhnt, nicht eher ruhte, als bis er durch klare Gründe zur Überzeugung gekommen war: so hatte seine Gegenwart durch seine Fragen, Einwürfe, Zweifel viel Anregendes, und seine oft scharfsinnigen Bemerkungen zwangen seine Gegner, alle Kraft des Nachdenkens anzuwenden, ihn zu widerlegen, oder nöthigten sie, ihm beizupflichten. Bisweilen ging es bei der Aufstellung und Vertheidigung von Ansichten in der Versammlung recht lebendig zu, daß man fast das Essen darüber vergaß. Aber so heftig auch nicht selten der Wortwechsel zu sein schien: so wurden die Glieder gegen einander dadurch nicht feindselig gestimmt; sie wurden einander immer unentbehrlicher und freuten sich, wenn sie die Mappe zur Seite legen und an den erheiternden Erzählungen, Witzen und Aufgaben wieder Theil nehmen konnten. Überhaupt beflügelte die Jünglinge ein Eifer für die Wissenschaft, welcher nach dem Höchsten die Leiter ansetzen wollte. Man kümmerte sich, wenn auch Einige die Zeitungen lasen, um mit den großen Weltbegebenheiten nicht ganz unbekannt zu bleiben, weniger um politische Angelegenheiten, als um das, was man so eben im Collegium gehört hatte. Es wurde der noch beschränkte Geistesblick nicht so sehr in die Weite gezogen und zu sehr zerstreut. Man war bemüht,

eine Selbstbestimmungskraft zu erringen, die sich frei und selbstständig von Innen heraus entwickeln muß, wenn der Charakter nicht ein wankendes Rohr werden soll, das der Wind hin und herweht. Das Material war nicht zu gehäuft; man konnte es übersehen und verarbeiten. Man ward sich einer vernünftigen Denkfreiheit bewußt, die ihre sittliche Würde darin suchte, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Ein Geist der Erforschung strömte von den Lehrern aus, welcher sich wohlthätig auf Alle ergoß, die zu ihren Füßen saßen. Die Kantische Kritik zeigte ihre Macht in allen Zweigen des wissenschaftlichen Lebens und ein Herbart wollte selbst die Psychologie in mathematische Formeln fassen. Die glänzenden Gestirne, ein Blumenbach, Eichhorn, Richter, Heeren, Thibaut, Plank, Tob. Mayer, Ammon, Gräffe, Hugo, Stäudlin, Heyne, Bouterweck u. s. w., wie drangen ihre leuchtenden Strahlen nach allen Seiten hin und weihten Göttingen zu einer Weltakademie.

Ein väterliches Verhältniß der meisten Professoren band die Studenten. Diese wurden nicht selten von Jenen eingeladen und eine sittsame Heiterkeit, welche diese Gesellschaften auszeichnete, wirkte heilsam auf den sich geehrtfühlenden Jüngling, machte ihn vorsichtig, nicht bloß vor den Augen des freundlichen, leutseligen Wirths, sondern auch in seinem anderweitigen Umgange.

Zu Denen, welche den Zweck ihrer Studienjahre fest ins Auge gefaßt hatten, gehörte auch unser Müller. Mit eisernem Fleiße bereitete er sich auf sein Collegium vor, nahm er das Gehörte wieder durch, zog er von der

reichen Bibliothek diejenigen Werke zu Rath, welche ihm empfohlen waren oder ihm weitere Belehrung und Auskunft geben konnten.

Außer den allgemeinen Wissenschaften der Geschichte, der Logik und Philosophie war es vorzüglich die Mathematik und Alles, was damit in Verbindung stand, worauf er seine Hauptkraft und die besten Tagesstunden verwendete. Thibaut, welcher bald bemerkte, daß Müller durch seine herrlichen Anlagen in der Mathematik etwas Bedeutendes leisten werde, schenkte ihm bald sein unbeschränktes Wohlwollen, zog ihn oft in seine einsame Nähe und sein Liebling durfte des Morgens früh und des Abends spät bei ihm anklopfen, ohne ihm lästig zu werden. Er lieh ihm kostbare Werke; er machte ihn aufmerksam auf manche Lücken, die noch ausgefüllt werden mußten und hob so den lernbegierigen Schüler immer mehr zu sich empor. Er lud ihn zu Spaziergängen ein und wurde ihm der treueste Mentor bis an sein Ende.

In unsern Mußestunden spielten wir gewöhnlich Klavier mit Doppelsonaten von Haydn, Mozart, oder ich begleitete ihn mit der Violine. Auch in das Reich der Töne drang er mit seinem mathematischen Auge. Obgleich er bereits eine hohe Fertigkeit sich erworben hatte, so beruhigte er sich doch nicht dabei, sondern er nahm beim D. Forkel Unterricht, um mit dem Generalbaß gründlich vertraut zu werden, wodurch es ihm später möglich ward, durch köstliche Phantasien sich und Andern frohe Augenblicke zu bereiten. Um im Franzö-

ſiſchen die nöthige Sprechgeläufigkeit zu gewinnen, nahmen wir Beide zuſammen Sprechſtunden bei v. Chateaubourg und ſetzten die franzöſiſchen Unterredungen auch dann fort, wenn die Stunde vorüber war, wenn wir in die freie Natur oder zum Baden gingen.

In ſeinem Weſen zeigte er einen ſtillen Ernſt, der alles Unedle und Unwahre verabſcheute und ausgelaſſen habe ich ihn nie geſehen. Seine natürliche Anſpruchsloſigkeit machte ihn ſchüchtern; er war zurückhaltend und beobachtend und ſchloß ſich erſt langſam an.

Bis Michaelis 1804, wo ich Göttingen verließ, waren wir beiſammen und mit Thränen reichten wir uns die Hand zum Abſchiede. Müller blieb bis 1805 und ſetzte ſeine mathematiſchen Studien fort. Sein Lebensplan war noch nicht beſtimmt. Er hoffte mit Recht, daß er, wenn er ſeine Kraft auf Einen Gegenſtand vorzüglich richte und dieſen möglichſt erſchöpfe, ſchon einen Wirkungskreis finden werde. Und darum leiſtete er auch viel; er war bei ſeiner feſten Grundlage ein ächt praktiſcher Mann, der faſt für alle Verhältniſſe zu brauchen war. Wir wollen ſehen, ob die Jünglinge, welche in neuerer Zeit ihre Kräfte durch eine Menge der verſchiedenartigſten Wiſſenſchaften zerſplittern und weniger an die Tüchtigkeit für das Leben, als vielmehr an die glückliche Überwindung der bevorſtehenden vielen Prüfungen denken müſſen, ſo viel wirken, wie ihre Vorgänger. Das Genie wird durch das Material, was es in ſich aufnehmen ſoll, unterdrückt und erſtirbt unter den Anfoderungen. Müller hatte nur das Eine Ziel im Auge: die Mathematik nach allen ihren Beziehungen

zu faſſen, und er wurde vielleicht einer der größeſten Mathematiker im Vaterlande und in Deutſchland. Die Höhe, welche er erklommen hatte, brachte in ihm den Gedanken hervor, auf die akademiſche Laufbahn ſich vorzubereiten, wozu ihn ohne Zweifel ſein Freund, der Hofrath Thibaut, auch ermunterte. Aber die Zeit war ihm ſehr ungünſtig. Die franzöſiſche Invaſion führte auch für ſeine Familie die betrübendſten Ereigniſſe herbei. Durch die Sperrung mit England war kein Geld von dorther zu ziehen; ein großer Theil des Vermögens ging verloren und Müller mußte ſich bequemen, nach Lüneburg zu den Seinigen zu gehen, wo er weilte, aber ſchon 1807 wieder nach Göttingen ſich verfügte, um ſich ganz dem akademiſchen Fache, weil ſich ſonſt kein paſſendes Verhältniß für ihn darbieten wollte, zu widmen. 1808 promovirte er in der philoſophiſchen Facultät, begab ſich indeß als Doctor, da die weſtphäliſche Herrſchaft begann, im Sommer 1809 wieder nach Lüneburg zurück. Sein Vater ſtarb und ſeine verlaſſenen Angehörigen nahmen nun ſeinen Beiſtand in Anſpruch, mit welchem er ihnen auch immer herzlich nahe blieb. Er ging 1810 nach Altona, um hier und in Hamburg durch Privatunterricht die Sorgen für ſein und der Seinigen Leben möglichſt zu befriedigen. Der Profeſſor Thibaut ertheilte ihm ein Zeugniß, welches ich hierdurch gern aufbewahren mögte. »Herr Doctor Müller aus Lüneburg,« ſchreibt er, »hat während mehrerer Jahre an allen meinen Vorleſungen über die theoretiſche Mathematik ſowohl, als die wichtigſten angewandten Zweige dieſer Wiſſenſchaften, mit muſterhaf-

tem Fleiß und beharrlichem Eifer Antheil genommen, und ich darf aus lange fortgeſetzter näherer Bekanntſchaft mit ihm die Verſicherung hinzufügen, daß er in Abſicht auf den Umfang ſowohl als die Tiefe ſeiner Einſichten, die ausgezeichneteſten Fortſchritte gemacht hat, wovon unter andern ein Beweis iſt, daß er in dieſem Augenblicke dem Herrn Staatsrath von Leiſt zur Bekleidung einer mathematiſchen Profeſſur vorgeſchlagen worden iſt. C. F. Thibaut, Profeſſor der Philoſophie. Göttingen, den 4. November 1810.«

Solche und ähnliche Zeugniſſe mußten ihm gegeben werden; denn er war unermüdet in ſeinem Forſchen und Beobachten, wie auch ein Brief zeigt, den er ſchon früher an ſeinen Vater ſchrieb von Göttingen, den 17. Oktober 1808. »Vor einigen Tagen bin ich von einer kleinen Reiſe zurückgekommen — auf welchen ich Vieles geſehen und erfahren habe — Sie errathen wohl nicht, wohin ſie gerichtet geweſen? Es war mir der Vorſchlag gemacht, mit nach Erfurt zu gehen. Nach einigem Bedenken behielt die Überzeugung, daß die Erinnerung an dieſe Reiſe mir Zeitlebens ſehr angenehm ſein würde, und daß es daher wohl der Mühe verlohnete, den Aufwand zu machen, die Oberhand und unſrer fünf, Richter, bei Lüneburg zu Hauſe, Grote aus Dannenberg, Reiche aus Ülzen, Ruprecht aus Göttingen, und ich ſetzten uns den 2. October Abends 7 Uhr zu Wagen mit Extrapoſtpferden und kamen am andern Abend über Mühlhauſen und Langenſalza in der Dämmerung in Erfurt an. Den Tag darauf, am Dienſtage, beſahen wir erſt die Stadt, ſuchten darauf Billete zur

französischen Comödie auf den Abend zu bekommen, welches uns aber mißlang *), da sie für diesen Abend schon versagt waren, und da wir keine Ducaten und Louisd'ors für das Stück anwenden wollten, wofür man sie hin und wieder von Personen, die sich damit versehen hatten, bekommen konnte. Man war überdem etwas schwierig damit, da sich die Tage zuvor Taschendiebe eingeschlichen hatten, die unter anderm dem Prinzen Wilhelm von Preußen einen Rockschoß mit 44 Carolinen darin abgeschnitten hatten, aber doch hinterher entdeckt worden sind. Napoleon logirte im großen Gouvernementshause. 2 Grenadiere und 2 Kuirassiere schilderten vor dem Eingange und eine Wache, mit Garde-Grenadieren besetzt, war dicht vor dem Hause. Er gab alle Morgen Audienz und ein Haufen von Menschen — doch nicht sehr groß, war aus Neugierde beständig dort versammelt. So wie ein König kam, zog die Wache innerhalb des Hauses auf und machte die Honneurs. Alexander logirte in dem von außen unansehnlichen kleinen Hause des steinreichen Tabacksfabrikanten Triebel, hatte ebenfalls 2 Grenadiere und 2 Kuirassiere vor dem Eingange und eine Grenadierwache dicht dabei. Etwa um 3 Uhr setzte sich Napoleon zu Pferde und ritt, von seinen Mamelucken, den Marschällen und Adjudanten und einer Abtheilung Kuirassiere begleitet, ganz allein mehrere Schritte voraus, anfangs langsam, nachher schneller zum Kaiser Alexander. Beim Herausreiten machte er den Umstehenden eine gnädige Verneigung

*) In einem andern Briefe zeigt er an, daß er später ein Billet erhielt und den berühmten Talma sah.

mit dem Kopfe, und da ich dicht am Wege ſtand, ſah ich ihn ſehr genau. Es wurde ihm von einem unanſehnlich gekleideten Franzoſen eine Bittſchrift überreicht; er nahm ſie an und gab ſie einem ſeiner Begleiter, ſprach ein Paar Worte mit dem Übergeber, welches Fragen zu ſein ſchienen, die mit einem Zuſammenziehen der Augenbraunen verbunden waren, worin ein Ausdruck lag, der ſich nicht beſchreiben läßt und der im höchſten Grade determinirt war. Ich ging noch eine ganze Weile neben der Straße ihm zur Seite, um mir recht ſeine Phyſiognomie und ſeine Haltung einzuprägen. Beim Kaiſer Alexander angekommen, ſtieg er ab und ging zu ihm hinauf, blieb $\frac{1}{2}$ Stunde bei ihm und ritt darauf in ſeiner Geſellſchaft, Napoleon zur Rechten, Alexander zur Linken, von vielen hohen Häuptern, Marſchällen u. ſ. w. begleitet vor das Thor, um das 6. Kuiraſſier-Regiment zu muſtern. Auch jetzt ſtellte ich mich dicht an die Straße und da anfangs langſam geritten wurde, konnte ich die Phyſiognomien der Kaiſer recht genau ſehen und ſie auch ſprechen hören. Alexander ſah durch ſeine Lorgnette an die Häuſer hinauf, wo die Damen im Fenſter lagen, während Napoleon ernſthaft vor ſich hinblickte. Das einzige Wort, welches ich von Napoleon gehört habe, iſt »tantôt«, welches er mit heraufgezogenen Augenbraunen ganz kurz abgebrochen auf eine Frage vom Kaiſer Alexander erwiederte. Noch während Napoleon bei Alexander im Hauſe war, kam Conſtantin angeritten und blieb zu Pferde die ganze Zeit über vor dem Hauſe halten. Ich ſtand dicht bei einer Schildwache, einem Kuiraſſier, mit dem ſich Con-

ſtantin eine Weile unterhielt und konnte ihn daher genau beobachten. Er fragte nach unbedeutenden Dienſtſachen, commandirte dann ein bischen franzöſiſch für ſich weg, lorgnettirte dieſes und jenes Frauenzimmer, und unterhielt ſich bald mit dieſem, bald mit jenem, wobei ſich die franzöſiſchen höheren Officiere einander zulachten. Conſtantins Stimme iſt ſehr rauh und heiſer. Er hat ganz die aufgeworfene Naſe, mit der er abgebildet iſt, und iſt, ſowie ſein Bruder, gut gewachſen. Letzterer iſt etwas größer, beide haben blaue Augen und helles Haar. Beide trugen grüne Fracks mit rothen Aufſchlägen, lederne Beinkleider, Hut mit ſchwarzer Feder und das Kreuz der Ehrenlegion. Napoleon trug einen ſimplen grünen Rock, roth eingefaßt, weiße Caſimirbeinkleider, einen kleinen Stern auf der Bruſt und ganz einfachen dreieckigen Hut von ganz eigner Form, ohne alle Verzierung, mit einer kleinen dreifarbigen Cocarde. Er iſt, wie Sie wiſſen, von mehr kleiner, als großer Figur und dabei ziemlich beleibt, auch im Geſicht voll. Sein ganzes Weſen flößt eine gewiſſe Sicherheit ein. Nach der Muſterung ſpeiſ'ten ſie bei Napoleon und fuhren von da mit Kuiraſſieren begleitet in die Comödie u. ſ. w. Wir beſahen dieſen Abend die große Glocke. Wir gingen den andern Tag, als am Mittwochen, nach Weimar und am Donnerſtag Morgen auf den Ellersberg, eine kleine Stunde von Weimar, wo eine Jagd gehalten wurde. Hier war auf einem kleinen Platze im Holze ein offener Jagdſchirm gebauet und der Platz mit Leinenwänden umgeben. Dicht dabei war ein Gerüſt für Zuſchauer errichtet. Ich bekam einen ſehr guten

Platz und hatte Alles aus der erſten Hand mit anzuſehen. Napoleon und Alexander kamen in einem offenen Jagdwagen; ſowie ein König anlangte, nahmen beide vor ihm den Hut ab, ſetzten ihn aber früher wieder auf, als letzterer, und die übrigen Anlangenden mußten mit einer Verneigung vorlieb nehmen. Wie das Wild ankam, ward eine Leinenwand, welche vor dem Holze geſpannt war, niedergelaſſen, und wenn es drinnen war, wieder aufgeſtellt. Im Ganzen wurden 37 Hirſche und 4 Rehe getödtet; 1 Fuchs und 2 Haſen wurden von den Bauern todtgeſchlagen. Napoleon ſchoß anfangs immer zuerſt; allein das arme Wild mußte viel leiden; wenn ein Stück vorbeilief, ward immer gleichſam ein Pelotonfeuer darauf gerichtet und dennoch fiel es ſelten gleich auf der Stelle. Von hier gings zur Tafel nach Weimar. Der Schloßplatz war mit einer Hecke von Jägern beſetzt und es durfte Niemand hinauf; ich ging indeſſen gerade durch und that, als ob ich dazu gehörte; ich ſtellte mich unter den Balcon, der vor dem Ausgange erbauet iſt und konnte hier ſo recht mitten dazwiſchen die Könige und Fürſten u. ſ. w. beobachten, wie ſie ſich um mich herum complimentirten, wie es ans Einſteigen in die Wagen ging, um zur Comödie zu fahren. Den Freitag Morgen gingen wir nach Jena, und wie wir anderthalb Stunden auf der Chauſſee gegangen waren, kam der ganze Zug hinter uns her. Beide Kaiſer ſaßen in dem erſten offenen Jagdwagen, Napoleon zur Rechten. Da die Sonne ſchien, ſo ſpannte ich meinen Regenſchirm dagegen auf, welches denn auch meiner Abſicht gemäß die Aufmerkſamkeit der Kaiſer auf

mich zog, indem mich Alexander beſtändig lorgnettirte, und beide unſer Compliment mit einer ſehr gnädigen und tiefen Verneigung erwiederten, wobei die Augen auf mich gerichtet waren. Der Blick des Kaiſers N. hat einen wunderbaren, ſchwer zu beſchreibenden Ausdruck; die Augen ſind nicht ſehr groß, von dunkelgrauer Farbe, liegen tief und ein ſeltſames Feuer leuchtet daraus hervor. Über einen Theil des Schlachtfeldes bei Jena kamen wir bei der Haſenjagd vorbei, die von den Kaiſern gehalten wurde, gingen den Tag darauf von Jena nach Weimar zurück, von Weimar nach Erfurt, von Erfurt nach Gotha, von da nach Eiſenach, von wo aus wir die Wartburg beſuchten. Von der Burg iſt noch ſehr Vieles erhalten, wie es in alten Zeiten geweſen und das übrige aufgebauet, da es ein Vergnügungsort der Eiſenacher iſt, welche daſelbſt Bälle u. ſ. w. haben, auch wegen der ſchönen Ausſicht und wegen des guten Bieres, das oben gebrauet wird, fleißig hinaufſteigen. Das Zimmer, in welchem Dr. Luther die Bibel überſetzt hat und welches nachher zum Staatsgefängniſſe gedient hat, iſt noch unverſehrt; aber der berüchtigte Dintenfleck von den vielen Angriffen zu einem Loche in der Mauer geworden; ein alter Tiſchfuß und Stuhl ſollen noch, wie auch ein alter Schrank, von Luthers Zeiten herrühren, welches mir indeſſen nicht wahrſcheinlich. Kirche und Ritterſaal ſind noch vorhanden nnd man zeigt eine Menge alter Rüſtungen und Waffen, auch die des Ritters Kunz von Kauffungen, welcher von außerordentlicher Größe geweſen ſein muß, da einige lange franzöſiſche Cavalleriſten, die gerade oben waren und es

mit beſahen, ihn noch lange nicht erreichten. Die Rüſtung des Pabſtes Julius und ſeines Schlachtpferdes, welche beſonders ſchön gearbeitet iſt, und die des Herzogs Bernhard von Weimar. Dieſe befindet ſich auch im Schloſſe zu Weimar in einem, wenn ich nicht irre, achtſeitigen Zimmer und zwar in einer Niſche; zu den Füßen liegt eine Kapſel, worin das vordere Glied einer ſeiner kleinen Finger aufbewahrt iſt, welches er in einer Schlacht verloren hat. Das Zimmer iſt ihm zu Ehren eingerichtet; die Decke deſſelben mit den Wappen der Städte bedeckt, die er in ſeinen Feldzügen eroberte und deren Zahl in die Hundert geht. Die Zimmer der Erbprinzeſſinn ſind äußerſt geſchmackvoll und prächtig. Man ſieht Gemälde und Büſten der kaiſerlichen Familie darin. Doch wenn ich Alles zuſammenrechne, denke ich mir das Haus eines engliſchen Großen eleganter, geſchmackvoller und übereinſtimmender« u. ſ. w.

Unter den Papieren des Majors Müller würden ſich aus dieſer Zeit noch mehre intereſſante Briefe von ihm auffinden laſſen, die wir aber, da wir bald noch andere Briefe mitzutheilen haben, welche uns in dem Gange ſeiner Schickſale ſein inneres Leben enthüllen, in ihrer Ruhe nicht ſtören wollen.

Der Plan, ſich ganz dem akademiſchen Leben zu widmen, ſchien in Ausführung kommen zu ſollen, als er von Göttingen aus den Antrag erhielt, an die Stelle des Profeſſors der Mathematik, Mollweide, nach Halle zu gehen. Seine Grundſätze aber wollten es nicht erlauben, irgend eine Anſtellung in weſtphäliſchen Dien-

ſten anzunehmen. Er privatiſirte alſo in Altona und Hamburg fort und ſchlug aus dem angeführten Grunde die Profeſſur der Mathematik an der neu errichteten Artillerieſchule in Caſſel und die Stelle des verſtorbenen Lieutenants Wuth an der Ritterakademie in Lüneburg aus. Nachdem auch Hamburg dem franzöſiſchen Reiche einverleibt worden, ging er von dort nach Berlin. Während ſeines Aufenthalts daſelbſt ward ihm der Genuß, eine Reiſe nach Schleſien zu machen. Er ſchrieb von Altwaſſer den 20. Auguſt 1812 den Seinigen, da er als guter Sohn und Bruder, wo er auch ſein mogte, mit ſeinen Theuren in einer fortwährenden Verbindung blieb und er wußte die Ergebniſſe ſeiner Erfahrungen zugleich lehrreich für ſie zu machen.

Wir theilen den Brief hier mit:

»Vor etwa 8 Tagen erhielt ich in den 7 Meilen von hier entfernten Badeort Warmbrunn den von Ihnen und Doris geſchriebenen Brief. Es freuet mich ſehr, daß es Ihnen und den Schweſtern wohlgehet und Henriette ſo gute Pflege genießt, um ſich ganz von der gehabten Krankheit erholen zu können. Unſere Reiſe ging zuerſt von Berlin über Frankfurt a. d. O. nach Warmbrunn 41 Meilen weit mit Extrapoſt. Warmbrunn hat ein warmes Schwefelbad und liegt in Schleſien am Fuße des Rieſengebirges, 1 Meile von Hirſchberg, in einer ſehr ſchönen Gegend. Der Ort hat an ſich als Badeort keinen beſondern Reiz und nur die umliegende Gegend macht den Aufenthalt angenehm, deren ſchönſten Plätze wir gleich den Tag nach unſerer Ankunft aufſuchten.

Leider wurden wir nicht immer so vom Wetter begünstigt, wie auf der Reise von Berlin bis Warmbrunn, wo wir ausgezeichnet schönes Wetter hatten. Das Erste, was wir besuchten, war der Kynast, ein in Ruinen liegendes Bergschloß auf dem Felsengipfel eines steilen mit Holz bewachsenden Berges, eine halbe Stunde von Warmbrunn gelegen. Außer den Ruinen hat man eine herrliche Aussicht und ein Echo, das den Schuß einer kleinen Kanone in einem rollenden Donner wiederholt. Das Besteigen des Berges ist sehr mühsam; aber für Frauenzimmer hat man bequeme Sessel, die von zwei Trägern getragen werden. Auf einem solchen Sessel lassen sie sich durchs ganze Gebirge, auf die höchsten Berge hinauf in die tiefsten Thäler hinab, ohne alle Gefahr tragen. Zwei Mal versuchten wir die Gebirgsreise von Warmbrunn aus. Dies liegt in einer Ebene, die sich nördlich vor dem Riesengebirge hinzieht, dessen Fuß eine halbe Stunde entfernt ist und welches bei schönem Wetter in seiner ganzen Ausdehnung dasteht. Der Kynast gehört zu den nächsten und niedrigsten Vorderbergen, hinter denen es sich immer höher aufthürmt. Sehr oft waren die Spitzen und der ganze Kamm des Gebirges in Wolken eingehüllt und verkündeten uns Regen und schlechtes Wetter. Die erste Reise ging über zwei romantische Wasserfälle, den Stachel- und den Zackenfall, das Gebirge hinauf. Wir wurden aber bald, obgleich der Morgen schönes Wetter versprach, vom Regen überfallen, der uns durch zweistündiges mühsames Hinaufklettern hindurch bis in unser Nachtquartier begleitete. Den folgenden Morgen waren wir in Nebel

eingehüllt; gegen Mittag gingen wir zwar eine halbe Stunde höher auf den Gebirgskamm, der schon höher als der Blocksberg liegt; allein der fortwährende Nebel zwang uns, wieder ins Thal hinabzusteigen. Nach wenigen Tagen versuchten wir es zum zweiten Mal; mit dem schönsten Wetter erreichten wir die Höhe des Gebirges, hatten die herrlichste Aussicht auf Schlesien, sahen die Quellen der Elbe und tranken aus dem Elbbrunnen, der vortreffliches Wasser hat, bestiegen die Spitze eines in Böhmen liegenden Berges und hatten die köstlichsten Aussichten über dieses Land hin. Wir besahen darauf den prächtigen 250 Fuß hohen Elbfall und den nahe liegenden Pentschfall. Als wir aber wieder auf die nach der schlesischen Seite liegenden Berggipfel stiegen, um das Schönste zu sehen und in einen 1600 Fuß tiefen Felsen-Abgrund, die sogenannte Schaugrube, hinabzuklettern, umhüllte uns ein dichter Nebel, der von 4 Uhr Nachmittags bis den ganzen andern Tag anhielt, so daß wir uns leider am folgenden Tage gegen Mittag zum zweiten Male entschließen mußten, auf einem weit schlimmeren Wege wieder hinabzugehen. Wir berührten Schmiedeberg, und den folgenden Tag theils zu Fuß theils zu Wagen kamen wir wieder mit dem schönsten Wetter hieher über Landshut. Altwasser hat einen Stahlbrunnen und pflegt als Nachkur nach dem Warmbrunner Bade gebraucht zu werden. Wir sind 2 Tage hier, werden etwa 8 Tage bleiben, einige Ausflüge nach Böhmen und Schlesien hinein machen, wenn es die Witterung erlaubt und dann nach Dresden reisen. Finden wir gutes Wetter, so versuchen wir zum

dritten Male, das, was wir vom Rieſengebirge noch nicht geſehen haben, wahrzunehmen und den höchſten Berg, die Rieſenkoppe, zu beſteigen. In Dresden werden wir einige Zeit verweilen und darauf freue ich mich insbeſondere. Von Berlin aus ſchreibe ich Ihnen mehr davon. Nun, liebe Mutter, ein herzliches Lebewohl, bleiben Sie geſund und munter. Ihr lieben Schweſtern, lebt recht wohl und laßt mich recht bald wiſſen, daß es Euch wohlgehet!«

Er kehrte nach Berlin zurück. So ſehr auch ſein Geiſt zu einem rein wiſſenſchaftlichen Leben ſich hinneigte, ſo wurde doch durch den unerwarteten Tod ſeines theuren Vaters ſein ſüßer Wunſch mit Einem Schlage vereitelt, indem dadurch jede Ausſicht auf Unterſtützung, auf welche er die erſten Jahre ſeiner akademiſchen Laufbahn nothwendig zählen mußte, geſchloſſen war. Vermögen war nicht vorhanden, im Gegentheil hatten die großen Ausgaben, als Equipirung des älteſten und des jüngſten Sohnes — beide waren ebenfalls hoffnungsvolle Jünglinge, — die Studiengelder für den mittleren ſelbſt, die Erpreſſungen und Einquartierungen während der franzöſiſchen Invaſion in jener äuſterſt theuren Zeit, den Vater ſehr gedrückt und ihn gezwungen, Geld aufzunehmen, welches aber durch das Erbtheil der Mutter, das zu der Zeit ausbezahlt werden ſollte, gedeckt war. Das Unglück wollte jedoch, daß das Erbtheil verloren ging. Nun ward unſerem Müller die große und ſchwere Aufgabe, nicht allein für ſeine eigene Exiſtenz zu kämpfen, ſondern auch für die Mutter und jüngſte Schweſter, die faſt noch Kind war, zu ſorgen, indem

Erstere auf eine nun sehr kleine Pension sich beschränkt sah. Die 3 erwachsenen Schwestern konnten sich selbst forthelfen und verließen das älterliche Haus. Was der Sohn und Bruder den Seinigen wurde, wie er so ganz unter Gottes Beistande der Stifter der glücklicheren Wendung ihres Schicksals war, wie er durch eigne Kraft, durch ernstliches festes Wollen sich zu Dem emporschwang — zu der Stufe, die er zuletzt erreicht hatte, muß uns mit Erstaunen und Rührung erfüllen!

Von seinem Vater war ihm eine unauslöschliche Liebe zum Vaterlande und zu dem Welfenhause eingepflanzt. Es konnten die großen Ereignisse des Jahrs 1812 vor ihm nicht vorüber gehen, daß der allgemeine Sturm, welcher gegen Frankreich sich erhob, nicht auch ihn mit sich fortriß. Sein deutsches Blut ward warm für Deutschlands Freiheit, die so viele Jahre von dem Feinde gekränkt war, und es durfte der Ruf an Deutschlands Männer nur erschallen, um Müller in die Reihen der Krieger zu ziehen. In Begleitung seines Freundes, des später bei Waterloo gebliebenen Obristlieutenants von Langrehr, verließ er Berlin im April 1813. Als sich in den nördlichen Provinzen Hannovers die ersten Corps zum Kampf für die Befreiung des Vaterlandes bildeten, trat er in den Stab des Generals Grafen v. Wallmoden als Lieutenant à la suite ein und ward am 14. Junius desselben Jahrs als Secondelieutenant zu einer hannoverischen Batterie versetzt, welche in Mecklenburg organisirt wurde. Er blieb derselben während des Feldzuges in Mecklenburg und Holstein attachirt. Am 11. März 1814

ward er zu Hannover zum Premierlieutenant und Adjutanten bei der hannoveriſchen Artillerie ernannt. Im Frühjahr 1815 ging er mit ſeinem Commandeur, dem damaligen Major Heiſe, zur engliſch-hannoveriſchen Armee nach den Niederlanden. Der Major Heiſe kommandirte während der Schlachten von Quatre-Bras und Waterloo die Artillerie der 5ten Diviſion und Müller erhielt dadurch Gelegenheit, zu den Erfolgen dieſer ausgezeichneten Diviſion mitzuwirken, welche bekanntlich am 16. Junius dem Vordrängen des Feindes zuerſt Schranken ſetzte und auch am 18. Juni einen ſo glänzenden Antheil an dem erfochtenen Siege nahm. Für ſein Betragen während der Schlacht ward er ſpäter mit dem Ritterkreuz des Welfenordens belohnt. Nun wälzten ſich die Armeen nach der Schlacht bei Waterloo nach Paris hin und wir wollen Major Müller ſelbſt reden laſſen. Er theilt darüber ſeiner Schweſter folgenden Brief mit. »Montmartre vor Paris den 16. Juli 1815. Liebe Schweſter! Es hat mir bis jetzt an Gelegenheit gefehlt, Dir nach den ſchrecklichen und glorreichen Tagen am 16. und 18. Juni eine beruhigende Nachricht über mein Schickſal zu geben. Indeſſen hoffe ich, daß ein kurz nach der letzten Schlacht nach Lüneburg geſchriebener Brief angekommen und Dir davon Nachricht gegeben ſein wird. Unſer Verluſt wird durch das Gerücht noch viel größer gemacht worden ſein, als er es wirklich war. Aber dennoch muß man es als ein Wunder anſehen, glücklich hindurch gekommen zu ſein. Den 15. Abends 11 Uhr erfuhren wir zuerſt, daß wir den 16. mit Tagesanbruch

marſchiren ſollten und daß der Ausbruch der Feindſeligkeiten nahe ſei — wir waren nämlich ſeit 4 Wochen dicht vor Brüſſel einquartiert — und den Abend hatten wir bereits nach einem erſtickenden Marſche 6 Stunden lang im Feuer geſtanden. Unſere, die 5. Diviſion, zu welcher die Schotten gehörten, warf faſt ganz allein und ohne Kavallerie den Angriff der Franzoſen zurück, indem die übrige Armee noch im Anmarſche war. Wir hatten bedeutenden Verluſt, vertrieben aber die Franzoſen gänzlich vom Schlachtfelde und zogen uns erſt den folgenden Mittag einige Stunden weit zurück, da die Preußen nicht ſo glücklich wie wir gefochten hatten. Hatten wir im Anfange dieſes Marſches von der drückenden Hitze, von den dichten, durch Menſchenmaſſen aufgeregten Staubwolken faſt erſtickt, nach einem Trunk Waſſer, der uns aber nicht geboten wurde, lechzen müſſen, ſo goß gegen das Ende deſſelben ein heftiges Gewitter eine ſolche Waſſermaſſe auf uns herab, wie ich mich nicht erinnere erlebt zu haben. Bald war die fußhohe Staubmaſſe der Heerſtraße in eben ſo tiefen Koth verwandelt und ohne einen trockenen Faden am Leibe zu haben, rückten wir in die Poſition für den folgenden Tag ein. Dieſes war ein Kornfeld auf einer Höhe hinter einer Hecke, bis über die Enkel ſank man in die weiche Erde und die langen naſſen Halme vermehrten die Waſſermaſſen in unſern Kleidern. Mit anbrechender Nacht gelang es uns trotz des Sturmes und der nachweichenden Erde, ein Zelt aufſchlagen zu laſſen, wo wir wenigſtens gegen den Regenguß geſichert die Nacht zuzubringen hofften. Freilich kein großer Vortheil; denn wir

lagen halb im Waſſer. Kaum glaubten wir gegen Mitternacht in Ruhe zu ſein, als ein plötzlicher Allarm uns Alle hinaus trieb, zu gleicher Zeit der Sturm unſer Zelt niederriß. Jetzt wuchs unſer Unmuth auf Höchſte; nach einer halben Stunde anſtrengender Vorbereitungen ergab ſich, daß es ein blinder Lärm geweſen war und uns blieb nun nichts übrig, als ſo wie wir da waren, uns hinter die Hecke zu werfen und etwas gegen den Sturmwind geſchützt, uns dem Regen Preis zu geben. An Schlaf war hier nicht zu denken und dies war nun bereits die dritte Nacht, wo ich darauf verzichten mußte, indem ich die vorhergehende nach dem Hauptquartier zu reiten beordert war. Du kannſt daher leicht denken, daß ich am folgenden Morgen bei der zufälligen Habhaftwerdung eines Taſchenſpiegels in meinem Geſichte Furchen und Runzeln entdeckte, die im Frieden nur von einem zehnjährigen Pfluge gezogen ſein würden. Mich trieb mein Dienſt bald nach Tagesanbruch in's Hauptquartier zu Waterloo und nachdem ich zurückkam, rückte bereits Alles an ſeine Plätze, wo der Feind erwartet werden ſollte. Gegen Mittag ſtiegen die dichten Maſſen der Feinde von den weiter entfernten Anhöhen in den Grund hinter näher liegenden Anhöhen vor uns herab. Wir ſtanden vor der höchſten Höhe auf unſerm linken Flügel. Bald bekränzten die Feinde die näher vor uns liegenden Höhen mit 40 Zwölfpfündern im Halbkreiſe vor uns herum, denen von unſrer Seite 20 Neunpfünder entgegenſtanden, die feindlichen Infanterie- und Kavallerie-Maſſen marſchirten ebenfalls auf und Napoleon Bonaparte durchritt jetzt die feindlichen Linien. Ein

tauſendmaltauſendfaches Vive l'empereur durchlief die feindlichen Reihen. Kurz darauf paſſirte auch Wellington unſre Fronte, und obgleich er es winkend zurückhalten wollte, brach ein jubelndes Hurrah die feierliche Stille, die den ernſthaften Stunden vorherging. Endlich nach Mittag rückten die feindlichen Maſſen mit der größten Standhaftigkeit gegen uns an und mit Ungeſtüm überſchütteten uns ihre Feuerſchlünde mit einem Hagel von Kugeln. Wir richteten die unſrigen auf ihre dichten Reihen, jede Kugel zerriß ſie und ſchüttete Verderben über ferne unglückliche Familien aus. Nichts hielt den Feind auf und jetzt nahe genug, übergoß er uns mit einem Regen von Flintenkugeln. Gehörzerreißendes Sauſen iſt die Sprache der nahe vorbeifahrenden Kanonenkugeln; geborgen vor ihrem Schlage iſt derjenige, der es eine Sekunde lang vernimmt; mit Geheul zerreißt die Bombe die Lüfte und zeigt mit einem Donnerſchlage die Stelle an, wo ſie Zerſtörung verbreitet und das ſingende Geſäuſel der vorüberziehenden Flintenkugeln ſcheint die heimliche Sprache der arbeitenden Todesengel zu ſein. Endlich erſchütterte unſre Unbeweglichkeit die feindlichen Maſſen; die Reuterei unſers Flügels ſtürzte ſich auf ſie hinab und obgleich von einem mörderiſchen Feuer empfangen, durchbrach ſie die feindlichen Glieder, brachte Verwirrungen unter ſie und trieb tauſend Gefangene zu uns hinauf. Zwar ſtürzten ſich nun auch feindliche Reuterei-Schaaren auf die unſrigen; allein neue von unſrer Seite deckten die erſten und ſchlugen auch dieſe zurück. Der Feind floh die Anhöhe hinauf und konnte ſich von dieſem Augenblicke an, an dieſer

Stelle aller seiner Versuche ungeachtet, nicht wieder in der anfänglichen Größe sehen lassen. Ähnliche Waffen-Angriffe wurden auf allen Punkten unsrer Stellung mit der größten Standhaftigkeit und Tapferkeit gemacht. An der rechten Seite unsers Flügels drang der Feind bis vor die Mündung unsrer Kanonen vor und im Centrum und am rechten Flügel drang er bis zwischen unsre Infanterie-Massen vor. Er war uns bei weitem an Zahl und Geschützen überlegen und focht mit der größten Erbitterung. Seine Reuter stürzten von einem Quarrée auf das andere, bis sie niedergeschossen waren. Um 6 Uhr schien Verzweiflung hin und wieder der Erbitterung zu weichen. Die Unerschütterlichkeit der Unsrigen brachte die Feinde in Verwirrung und heftige Sturm-Angriffe vollendeten den Sieg. Der Feind floh in Verwirrung. Die preußische Armee traf mit Sonnen-Untergang auf dem Schlachtfelde links von uns und hinter dem rechten Flügel der Feinde ein und verfolgte vereint mit den Unsrigen den in der allerentsetzlichsten Zerstörung fliehenden Feind. Unter Todten und Sterbenden brachten wir die Nacht auf dem Schlachtfelde zu und der Anblick am folgenden Morgen war der schrecklichste, den man wohl je in dieser Art gesehen hat oder sehen kann. In der ganzen Ausdehnung, wo wir und wo die Feinde gestanden hatten, konnte man keinen Schritt thun, ohne verstümmelten Leichen und Gliedern, Sterbenden und schwer Verwundeten aus dem Wege gehen zu müssen. Das Schlachtfeld, den Mittag vorher mit reichen Kornfeldern bedeckt, bot jetzt dem umherschweifenden Auge nichts als eine weit ausgedehnte

Kothmasse, wo Alles, was eine Armee zur Ausrüstung in lebendigen und todten Dingen bedarf, in gräßlicher Zerstörung übereinander lag — und dies Stunden weit! — Ich mag diese Beschreibung nicht fortsetzen, mich hat dieser Anblick mit dem entsetzlichsten Abscheu gegen alle Menschen erfüllt, die ohne gegründete Ursache solches Unglück verursachen können. Gebe der Himmel, daß eine langgrünende Palme aus den blutgetränkten Gefilden unsrer gefallenen Brüder hervorsprossen möge! Ich bin sehr glücklich gewesen, indem nur Pferd und Hut getroffen worden. Die Legion hat außerordentlich verloren; doch weiß ich von näheren Bekannten keinen zu nennen, der geblieben wäre. Unsre Landsleute haben bei jeder Gelegenheit ihren alten Kriegsruhm behauptet und haben zur größten Zufriedenheit Wellingtons gefochten .... Dem Oberstlieutenant Langrehr sind beide Beine abgeschossen, welches er nicht lange überlebte. Der älteste Ritter hat einige Finger verloren und ist über den ganzen Kopf zerhackt, wird aber besser. Vom 19. Juni bis zum 2. Juli marschirten wir, Einen Ruhetag ausgenommen, geradezu auf Paris los. Regenwetter und tiefe Wege quälten uns die ersten Tage, Hitze und Staub die letzten. Der ganze Strich, den wir durchzogen, ist mit herrlichen Kornfeldern bedeckt: allein dennoch haben die Dörfer und Städtchen ein ärmliches Ansehen. Näher nach Paris zu, wo die Preußen vor uns herzogen, waren alle Einwohner bis auf einige Alte geflohen, die Häuser geplündert und zerstört. Den 1. Juli erblickten wir den Montmartre und einen Theil von Paris. In der Nähe von St. Denis blieben wir

4 Tage lang ſtehen, während Paris capitulirte und den 7. Juli rückten wir auf den Montmartre, welches befeſtigt iſt und als der höchſte Punkt dicht vor Paris die Stadt beherrſcht. Den Tag vorher kam eine ungeheure Menge Pariſer Herren und Damen dem hinter unſrer Armee eingetroffenen König entgegen und konnten ſich nicht ſatt ſchreien mit Vive le Roi, vivent les Alliés, begleitet von Tuchſchwenken und dergleichen. — In Paris ſieht man viele prächtige öffentliche und Privatgebäude; die Boulevards, der Tuillerien-Garten, die Champs Elysées, der Jardin de Luxemburg u. ſ. w. bieten die freundlichſten Spaziergänge dar. Der Tuillerien-Garten iſt jetzt gegen Abend immer mit einer ungeheuren Menge Menſchen aus den beſſern Ständen angefüllt, welche durch die Neugierde, einen der Monarchen zu ſehen, herbeigelockt werden. Vielleicht werde ich in meinem ganzen Leben keine Gelegenheit wieder haben, eine ſolche Menge geſchmackvoll gekleideter Frauenzimmer zu ſehen, wie hier. Schöne Geſichter ſieht man aber verhältnißmäßig ſehr wenig; auf dem ganzen Zuge von Braband bis hierher habe ich kein einziges geſehen. Die Oper iſt außerordentlich ſchön; Du kannſt Dir von dem Aufwande einen Begriff machen, wenn ich Dir verſichere, in Einer Scene 50 Tänzerinnen auf einmal gezählt zu haben. Die Sammlungen von Kunſtwerken ſind bekanntlich unvergleichlich. Was übrigens das franzöſiſche Volk betrifft, ſo weit ich es bis jetzt habe kennen lernen, kommt es mir ſehr verächtlich vor; ungeachtet des Unglücks, welches Bonaparte über daſſelbe verbreitet hat, hängt im Durchſchnitt doch

noch Alles an ihm. Die Preußen lassen es sie noch fühlen und vergelten Gleiches mit Gleichem; Wellington aber läßt uns nicht einmal Quartier geben, und so lange wir den Feldzug eröffnet haben, haben wir immer auf freiem Felde liegen müssen. Mit uns trifft es sich nun gerade hier auf dem Montmartre, daß wir gezwungen sind, in Häuser zu gehen; allein diese sind größtentheils verlassen und zerstört« u. s. w.

Schon den 18. Julius wieder berichtete er von Montmartre an seine liebe Mutter Folgendes: »Sie werden hoffentlich meinen kurz nach der Schlacht geschriebenen Brief erhalten haben. Wir sind seitdem immer vorwärts gegangen und seit 12 Tagen bin ich hier auf einer unmittelbar vor Paris liegenden befestigten Anhöhe. Wir sind schneller hierher gekommen, als es wohl irgend Jemand vermuthet, haben aber freilich auch vieles ausstehen müssen; denn bis jetzt hat unsre Armee noch immer bivouacquirt. Hier auf dem Montmartre haben wir es nun gerade so getroffen, daß wir die von den Einwohnern verlassenen Häuser bezogen haben. Da aber Alles ausgeräumt ist, so ist es nicht viel besser als ein Zelt im freien Felde. Es ist empörend, daß man uns nicht einmal auf einige Tage hat Quartier in Paris geben lassen und daß man noch immer mit dieser Stadt, von der so viel Unheil ausgegangen ist, so schonend verfährt, ohne daran zu denken, wie die Franzosen bei uns gelebt haben. Wir müssen Alles, was uns nicht geliefert wird, aufs Theuerste bezahlen, und wenn man einmal in Paris essen will, so kostet es ein Paar Thaler; dabei ist die Stimmung des Volkes noch immer für Bona-

parte. Übrigens ſchätze ich mich ſehr glücklich, auf dieſe Weiſe nach Paris gekommen zu ſein; denn man ſieht hier doch Vieles, was man ſonſt nirgends findet.« (Hier folgt eine Beſchreibung von den Tuillerien ꝛc. die zum Theil ſchon im vorigen Briefe ſteht.) »Wie es jetzt heißt« — fährt Müller fort — »wird unſre Armee dieſe Gegend verlaſſen und nach der Normandie ziehen. Mir ſollte es recht lieb ſein, dieſe ausgeplünderten Oerter, welche uns jetzt vor Augen ſtehen, verlaſſen zu können. Sie haben keinen Begriff davon, wie es hier überall, wo die Preußen zuerſt gekommen ſind, ausſieht; alle Wohnungen ſtehen leer und offen; Meublen, Spiegel u. ſ. w. liegen zerſchlagen auf dem Boden umher. Ich bin in Landhäuſern geweſen, wo ganze Spiegelkabinette von daumdicken ungeheuer großen Gläſern in tauſend Stücke zerſchlagen waren. Das größte Bild der Zerſtörung bietet ein Palais von Jerome Bonaparte, vormals König von Weſtphalen, in Paris bei St. Denis dar. Die prächtigſten Kronleuchter, Meublen von Mahagony mit Bronze geziert und dergleichen liegen zerſchlagen auf dem aufgeriſſenen Fußboden umher und ſind fußhoch mit Eiderdunen aus den aufgeſchnittenen Betten bedeckt. Porzellan-Service liegen in Scherben über einander u. ſ. w. Von unſern nähern Bekannten weiß ich keinen, der in den beiden Schlachten umgekommen, als den Oberſtlieutenant Langrehr, deſſen Bataillon vorzüglich gut gefochten hat. Die Legion hat beſonders ſtark gelitten. Sie können ſich von dem gräßlichen Kampfe den beſten Begriff machen, wenn Sie das, was in Lüneburg bei Morands Gefangennehmung an

einzelnen Stellen auf kurze Zeit vorgegangen ist, sich in einer Ausdehnung von 1½ Stunden auf jeden Fleck 6 bis 8 Stunden lang ohne Aufhören fortgesetzt denken. Es ist in der That ein besonderes Glück, darin unverletzt geblieben zu sein; und nach allem diesem müssen wir uns ganz bescheiden mit dem Feldkessel und hin und wieder mit Schiffszwieback in der feindlichen Hauptstadt begnügen.« Es dauerte der Aufenthalt in Montmartre länger, als er gedacht hatte und er läßt sich in einem Briefe an seine Schwester also vernehmen: »Deinen sehr angenehmen Brief erhielt ich erst auf dem Marsche in Löwen in Braband, und ich würde Dir sonst noch vom Montmartre geantwortet haben, den ich nicht eher, als bei unserm Abmarsch den 9. December verlassen habe, bei einer Kälte, die wir bei Paris nicht erwarteten, und die in ihrer Art eben so lästig war, wie die Hitze bei unserm Hinaufmarsch am 7. Juli. Der alten Geographie nach wären wir nun schon in Deutschland, allein hier versteht Niemand deutsch; die besseren Klassen sprechen französisch und der lüttichsche Bauer sein eignes Kauderwelsch. In der That nach antworte ich Dir also noch aus Frankreich und man muß gestehen, daß in diesem Lande, so wie in einem großen Theil der Niederlande, auch die Gesinnungen Hand in Hand mit der Sprache und den Sitten gehen. Wir freuen uns Alle, daß wir nun in einigen Tagen wieder unter ehrlichen Deutschen sein werden, und mir ist es besonders lieb, daß wir in Köln den Rhein passiren sollen, bei welcher Gelegenheit ein alter Wunsch, den Dom von Köln von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ganz unerwartet befrie-

digt wird. Die Trennung vom Montmartre iſt uns ziemlich leicht geworden; der Aufenthalt in den leeren luftigen Häuſern wurde bei der ſchlechten Witterung gar zu unangenehm; indeſſen wird derſelbe durch die vielfachen Erinnerungen, die ſich daran aus Paris knüpfen, in ſtetem Andenken bleiben. Unter andern Verhältniſſen wäre ich gern, beſonders in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, noch in Paris geblieben; ſo aber habe ich es mit leichtem Herzen hinter mir gelaſſen. Es war ein eigener Kontraſt, wenn man dieſe Stadt bei unſerm Weggehen mit der bei unſrer Ankunft verglich. Das unvergleichliche Muſeum war zuletzt, beſonders in der Gemälde-Gallerie und in den Apollo-, Laokoon- und Venus-Sälen einer ausgeräumten Polterkammer ähnlich, ſo daß es Einem ganz unheimlich darin wurde. Was mußte wohl ein Franzoſe dabei fühlen, deſſen National-Eitelkeit ſich hier ſo ſehr geſchmeichelt fand? Von dem Augenblick an, daß Wellington militäriſche Drohung anwenden mußte, um das fremde Eigenthum zu reclamiren, war es daher mit der Art von Vorliebe, die die Pariſer gegen uns im Gegenſatz gegen die Preußen zeigten, vorbei. Willſt Du Dir eine ungefähre Vorſtellung von der ehemaligen Pracht dieſer Gallerie machen, ſo mußt Du Dir einen Saal von mäßiger Breite und etwa ſo lang, wie in Lüneburg von Bardowicker Thor bis nach dem Sande hin denken, deſſen gewölbte Decke mit vergoldeten Feldern ausgefüllt und deſſen Wände mit den größten Meiſterwerken der Malerei ſo bedeckt ſind, daß keine Zwiſchenräume geſehen werden. Hin und wieder befinden ſich gewölbte von Säulen getragene Portale

immer je zwei hinter einander, und Fenster nach beiden Seiten dazwischen, die Wände hinter den Säulen mit Spiegeln bedeckt, wodurch der große Saal gewissermaßen in mehrere kleine abgetheilt wird. Von allen diesen Gemälden war zuletzt ein unbedeutender kleiner Theil übrig und Jeder der es früher gesehen hatte, eilte hinweg, um sich dem unangenehmen Eindrucke zu entziehen. Sah man nun aus einem Fenster nach dem Carousſel-Platz vor den Tuillerien, so erblickte man auf dem prächtigen bonapartischen Triumphbogen den Siegeswagen leer und ohne Pferde stehen, während die beiden vergoldeten Pferdelenker ihre Stellung behalten hatten. Hier standen sonst die 4 berühmten bronzenen venetianischen Pferde, die für Venedig wieder abgeholt wurden. Der Triumphbogen ist dadurch so entstellt, daß man meines Erachtens besser thäte, ihn, obgleich er einige Millionen gekostet hat, ganz abzubrechen. Überhaupt ist Napoleons Sturz für die Verschönerung von Paris ein unersetzlicher Verlust; überall stößt man auf colossale Arbeiten, zu deren Ausführung bereits die Summe angewiesen und die Steinblöcke in der Nähe umherliegen. Das Louvre, ein im Viereck gebauetes und fast vollendetes herrliches, den Tuillerien gegenüber liegendes Palais, ist auf der einen Seite bereits durch die Gallerie, welche die Gemälde enthält, mit den Tuillerien verbunden und sollte es auf der gegenüber liegenden Seite auch werden; ein Theil ist schon davon fertig; aber es liegen noch viele Straßen dazwischen, die noch abgebrochen werden sollten, von denen aber erst ein kleiner Theil niedergerissen ist. Vor der Brücke von Jena,

dem Marsfelde gegenüber, ſollte ſich der Palaſt des Königs von Rom erheben; der Anfang iſt ſchon damit gemacht; indeß veränderte ſich der erſte prächtige Plan nach Bonaparte's Zurückkunft in einen mehr einfachen, und nach ſeiner Rückkehr von Leipzig in einen noch beſcheideneren um und als Ludwig XVIII. gekommen war, und man doch bauen wollte, daraus der Plan zu einem kleinen zierlichen Jagd-Pavillon für den Duc de Berry. Jetzt wird man auch dazu kein Geld haben. Auf dem Platze, wo damals die Baſtille ſtand, iſt das Fußgeſtell zu einer Fontaine von ganz eigener Art bereits beinahe vollendet. Man ſieht nämlich nahe dabei ein Gebäude, welches eigends errichtet worden iſt, um zum Bau des Modells zu dienen, das auch jetzt faſt vollendet iſt, und einen ungeheuren Elephanten bildet, aus deſſen Rüſſel das Waſſer ſtrömen ſollte. Er iſt von der Fußſohle bis zum Rücken 40 Fuß hoch und trägt einen 14 Fuß hohen Thurm, der als Waſſerbaſſin dienen ſollte und die antike Form der zu Alexander's des Großen Zeiten im Kriege gebräuchlich geweſenen Elephanten-Thurme hat. Das Äußere des Elephanten ſollte von Bronze zuſammengeſetzt werden; ein Paar unter dem Thurm an den Seiten herabhängende Teppiche, ſo wie der Thurm, die Ohren und der Rüſſel ſollten emaillirt, verſilbert und vergoldet werden, im Innern ein Saal für Geſellſchaften ſein, zu dem die Treppe durch das eine Vorderbein führt. Napoleon nahm hieran ſo vielen Antheil, daß er noch während ſeiner letzten Anweſenheit in Paris faſt alle Morgen um 5 Uhr hinge-

kommen ist, um zu sehen, wie weit die Arbeit gediehen war. «

Es sollte nun für unsern Freund wieder ein ruhigeres, gemüthlicheres Leben, das mehr den Wissenschaften und dem besondern Dienste des Vaterlandes sich hingeben durfte, beginnen. Denn nachdem der Lieutenant und Adjutant Müller nach dem geschlossenen Frieden nach Hannover zurückgekehrt war, ward er am 17. Febr. 1817 zum Stabscapitain befördert. Schon im Jahre 1814 war er als Lehrer der Mathematik in der Artillerieschule zu Hannover angestellt. Diese wurde später zu einer allgemeinen Militärakademie erweitert, woran er unstreitig den größten Antheil hatte. Durch die Gründlichkeit seines Wissens, durch die Festigkeit seines Charakters, verbunden mit der wohlwollensten Theilnahme für jeden Einzelnen, gewann er ein unbegrenztes Ansehen bei seinen Schülern und erweckte regen Eifer für die mathematischen Wissenschaften. Die sämmtlichen, seit dem Kriege angestellten Artillerie- und Ingenieur-Officiere sind aus seiner Schule hervorgegangen und segnen dankbar das Andenken an die Hand, welche er ihnen darreichte. Denn er wirkte nicht allein auf ihr intellectuelles, sondern auch auf ihr sittliches Leben wohlthätig ein. Er war ihnen ein treuer Mentor, der freundlich rieth, beruhigte, half und den Jüngling zu sich heraufzog. In diesem Verhältniß fühlte er sich sehr wohl und es konnte nicht fehlen, daß der Umfang seiner Kenntnisse, die Schärfe seines Urtheils auch außer der Armee Anerkennung fand, so daß er nicht allein als Officier diente und nützte, und Mitglied der Studien-

Examinations- und techniſchen Kommiſſion wurde, ſondern auch bei verſchiedenen wichtigen Fragen ſein Gutachten abzugeben von den betreffenden Miniſterien aufgefodert ward. Seine Geſundheit, die durch den Feldzug gelitten hatte, machte eine Zerſtreuung nothwendig und gern erhielt er dazu die Erlaubniß. Er beſuchte 1820 die Rheingegenden und die Schweiz und ſeine Lebensgeſchichte würde an Umfang ſich verdoppeln, wollten wir die Briefe, die ſich gewiß über die Erfahrungen auf dieſer Reiſe unter ſeinen Papieren nöch vorfinden, mittheilen. Neu geſtärkt kehrte er zurück, um ſich 1821 durch einen andern Gegenſtand außer ſeinem beſtimmten Berufe verdient zu machen — nämlich durch die Triangulirung des hannoverſchen Landes. Anfangs war er nur Aſſiſtent des Herrn Hofraths Gauß; ſpäter führte er das Geſchäfft allein aus, wodurch er eine ſehr genaue Kenntniß des ganzen Landes gewann. Dieſes ſchwierige und mühſame Unternehmen dehnte ſich bis auf die letzte Zeit aus und auch in dieſem Jahre (1843) war ſeine Abreiſe zur Fortſetzung ſchon faſt beſtimmt und die Anordnung dazu getroffen; aber der Himmel hatte es anders beſchloſſen. Doch ich will den Herrn Hofrath Gauß, welcher auf meine Bitte die Güte hatte mir unterm 20. Sept. 1843 von Göttingen zu ſchreiben, ſelbſt reden laſſen. »Meine Bekanntſchaft mit Major Müller geht bis zum Jahre 1808 zurück, wo er in dem erſten von mir hier geleſenen Collegium unter meinen Zuhörern war. Indeſſen führte dies damals zu keiner näheren Verbindung. Erſt etwa zehn Jahre ſpäter erneuerte ich in Hannover, wo er damals als

Hauptmann ſtand, meine Bekanntſchaft, welcher dann ein Briefwechſel folgte, der bis zu ſeinem Tode fortgedauert hat. Ich hatte dadurch Gelegenheit, ſeine trefflichen Kenntniſſe, ſeine Anſtelligkeit und Tüchtigkeit für Geſchäfte, ſeine warme Liebe für die Wiſſenſchaften und ſeinen liebenswürdigen und zuverläſſigen Charakter immer mehr kennen zu lernen. Als daher einige Jahre nachher mir die Ausführung einer Gradmeſſung durch das Königreich Hannover aufgetragen war, ſo war es mir ſehr erwünſcht, ihn zur Mitwirkung auffordern zu können, und zwar namentlich für den trigonometriſchen Theil dieſer Unternehmung, welchen ich in den Jahren 1821—23 ausführte. Der Antheil, welchen Major Müller daran nahm, beſtand hauptſächlich darin, daß er die betreffenden Landſtriche voraus recognoſcirte, die Plätze, welche ſich zu Dreieckspunkten eignen konnten, aufſuchte und wenn ſie dazu wirklich gewählt waren, alle der gegenſeitigen Sichtbarkeit etwa noch im Wege ſtehenden Hinderniſſe wegräumte, (was zuweilen nur vermittelſt bedeutender Durchhaue durch Waldungen erreicht werden konnte) an den Plätzen ſelbſt alle nöthigen Vorbereitungen machte, ſo daß, wenn ein neuer Punkt an die Reihe kam, ich die Winkelmeſſungen gleich nach meiner Ankunft ſofort beginnen konnte. Die Wichtigkeit jener Hülfsleiſtungen trat beſonders in den flachen Gegenden, welche der nördliche Theil des zu meſſenden Meridianbogens durchläuft, hervor; die Lüneburger Haide hat wenige und nur geringe Höhen und iſt doch vielfach von hinderlichen Hölzungen durchſchnitten; die Führung eines Dreiecknetzes durch einen ſolchen Landſtrich iſt da-

her außerordentlich ſchwierig, und die franzöſiſchen Ingenieurs, welche in den Jahren 1803 — 1805 den größten Theil des Kurfürſtenthums Hannover mit Dreiecken überzogen, hätten hier nicht durchkommen können. Daß die Löſung dieſer Aufgabe, 18 Jahre ſpäter, gelungen iſt, daran hat die Hülfe des ſel. Müller den weſentlichſten Antheil. Nach Beendigung der Gradmeſſungstriangulirung erhielt ich einen zweiten Auftrag, nämlich die zu jener gehörigen Dreiecke ſeitwärts bis zu einem Anſchluß an die Krayenhoffſchen an der Oſtfrieſiſchen Grenze fortzuführen. Bei dieſer Arbeit, welche ich in den beiden folgenden Jahren 1824, 1825 ausführte, hat Müller auf ganz gleiche Weiſe fungirt und ſeine Hülfe iſt mir dabei nicht minder wichtig geweſen. Der aſtronomiſche Theil der Gradmeſſungs-Arbeiten wurde von mir im Frühjahr 1827 ausgeführt. An dieſen hat zwar Müller keinen Antheil genommen, aber gleichwohl auch hier ſich große Anſprüche auf meine Dankbarkeit erworben, dadurch, daß er es übernahm, das dabei gebrauchte Inſtrument (den berühmten Ramsdenſchen Zenitſector, welcher dem engliſchen Gouvernement gehörig ſchon früher bei den engliſchen und andern Gradmeſſungen gebraucht und mir zu obigem Zwecke auf einige Jahre geliehen war) nach England zurückzubringen. Er beſorgte dieſen Transport mit gewohnter Umſicht, ſo daß das herrliche Inſtrument unverſehrt hinüberkam und gleich wieder zu andern wichtigen Arbeiten gebraucht werden konnte. Auch das Ende dieſes berühmten Inſtruments iſt merkwürdig; es iſt 1841 durch die Flammen zernichtet bei dem Brande des Tower, der

in der Nacht vom 31. October bis zum 1. November ausbrach. Die wichtigsten Arbeiten Müllers sind nun aber erst die aus dem folgenden Jahre. 1828 erhielt ich einen dritten Auftrag, nämlich die beiden erwähnten Dreieckreihen (von 1821 — 25) zu erweitern, so daß das ganze Königreich Hannover, so weit es noch nicht von jenen berührt war, mit einem Dreiecksnetze überzogen werden und so die Geographie des Königreichs in allen Theilen eine feste trigonometrische Grundlage erhalten sollte. Die Ausführung der Messungen im Felde übertrug ich nun ganz meinen drei bisherigen Gehülfen, indem ich mir selbst die Leitung der Messungen und ihre nachherige mathematische Bearbeitung vorbehielt. An diesen Messungsarbeiten, die also natürlich eben so wenig wie die Messungen von 1824 und 25 nicht mehr Gradmessung heißen, sondern sich nur an die Dreiecke der Gradmessung anschließen, hat Müller den größten Antheil gehabt, da von den beiden andern Gehülfen der eine wenige Jahre nachher starb, der andere späterhin durch seine Dienstverhältnisse an fortgesetzter Theilnahme behindert wurde. Ein kleiner Anfang wurde schon gegen Ende des Sommers 1828 gemacht, wo Müller eine Triangulirung über das Hannoversche Eichsfeld ausführte. Im folgenden Jahre mußte ich seiner Arbeiten entbehren, da er, nachdem er eben angefangen hatte, zu einem andern Geschäft vom Königlichen Ministerium abberufen wurde. Auch von den spätern Jahren sind viele in Folge mancher äußeren Umstände, deren nähere Auseinandersetzung nicht hierher gehört, ganz ausgefallen. Indessen lassen sich noch sechs Jahre auf-

zählen, wo Müller eben ſo viele Landſtriche Theils in Verbindung mit einem andern Officier, Theils allein bearbeitet hat. Das Erſtere gilt von den Meſſungen 1830 öſtlicher Theil des Lüneburgiſchen, 1833 Landſtrich an dem mittlern Theile der Weſer. Ganz allein ausgeführt hat er die Meſſungen 1836 am obern Theile der Weſer (im Göttingenſchen); 1838 an der Aller, oder ſüdweſtlicher Theil des Lüneburgiſchen; 1839 im Bremenſchen; 1841 in Oſtfriesland. Die Meſſungen im Bremenſchen blieben 1839 unvollendet und der Sommer dieſes Jahrs war dazu beſtimmt, die Partie zu vollenden. Ich hatte noch im April mit ihm über den Plan correſpondirt, und die dabei anzuwendenden Heliotrope nach Hannover abgeſchickt, ohne die Gefahr ſeines Zuſtandes zu ahnen, den ich nur für eine vorübergehende leichte Unpäßlichkeit gehalten hatte. Die Inſtrumente waren an ſeinem Todestage in Hannover angekommen! Über die Art, wie er ſeine Arbeiten ausführte, kann ich nur noch hinzuſetzen, daß er dabei alle dazu nöthigen oder wünſchenswerthen Eigenſchaften im hohen Grade beſaß. Eine ſchnelle und richtige Auffaſſung des Terrains, ein beſonderes Talent, überall den Punkt, worauf es ankommt, leicht herauszufinden und feſtzuhalten, gründliche wiſſenſchaftliche Bildung, große Fertigkeit in Behandlung der Inſtrumente, unermüdete Thätigkeit und Eifer für die Sache, dies ſind die ſelten in ſolchem Grade vereinigten Eigenſchaften. Ganz beſonders zu rühmen iſt auch noch die Klarheit, Ordnung und erſchöpfende Sachgemäßheit ſeiner Berichte u. ſ. w. C. F. Gauß.“

Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr unser Müller sich zusammennehmen, wie er seine Zeit benutzen mußte, um allen Verpflichtungen, die ihm oblagen und denen er sich freiwillig unterwarf, mit der Gewissenhaftigkeit zu entsprechen, die ihm eigen war. Es kann aber auch nicht befremden, daß bei den zahllosen Ansprüchen, welche von den verschiedensten Seiten her an seine Thätigkeit gemacht wurden, und bei seinen den Geist anstrengenden Beschäfftigungen seine Gesundheit zu wanken anfing. Mit Dank ergriff er daher gern die Gelegenheiten, welche ihm dargeboten wurden, durch Reisen sich zu zerstreuen und sich zu erholen. So wurde er 1826 im Auftrage der Regierung nach England gesandt mit dem jetzigen Major C. Müller, der ihn mit treuer Sorgfalt während einer Krankheit verpflegte, die ihn dort traf. 1827, nachdem er die Cur in Pyrmont gebraucht hatte, mußte er sich abermals nach England einschiffen; der Aufenthalt in Pyrmont war eine besonders angenehme Zeit für ihn. Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cambridge war gerade anwesend, dessen freundliche Huld und Gewogenheit ihm bei jeder Gelegenheit zu Theil wurde, der seine Verdienste zu schätzen und zu würdigen wußte. 1828 verfügte er sich wieder im Auftrage der Regirung nach Berlin und reisete über Dresden zurück. Wie er, wohin er auch kam, nichts unbeachtet ließ, sondern das Große und Schöne allenthalben mit lernbegierigem Geiste aufsuchte und seinem Gedächtnisse eingrub: davon würden die vielen Briefe zeugen, welche er an seine lieben Angehörigen schrieb. 1829 mußte er nach Wien, wohin er über Dresden,

Prag, Salzburg und München reiſ'te. Dieſe Reiſe hatte den Zweck, für die Errichtung einer höheren Gewerbeſchule, welche die Regirung zu gründen beabſichtigte, einen tüchtigen Dirigenten zu finden. Und wie ſehr ſein Scharfblick das Rechte traf, das bewährte ſich auch hier, indem er in Karmarſch einen Mann uns zuführte, den wir als eine große Zierde unſers Vaterlandes zu betrachten haben und der als Direktor unſrer polytechniſchen Schule die erfreulichſten Wirkungen ſeit ſeiner Verbindung mit uns hervorgerufen hat.

1831 beſuchte er ſeiner Geſundheit wegen Carlsbad, in Begleitung des geheimen Cabinetsrath Hoppenſtedt, Alexanderbad und Franzenbad, und 1833 nach Beendigung der Meſſungen in Hausberge bei Preußiſch-Minden trat er den 19. Octobèr in Begleitung ſeines über Alles ſchätzbaren Freundes, des damaligen Oberſten, jetzigen Generalmajors und Chefs des Generalſtabes Herrn Prott die Reiſe nach Italien, Sicilien und Malta an, von der ſie Mitte Auguſt 1834 zurückkehrten. Dieſe Reiſe hatte ihm einen unendlichen Genuß gewährt und den beſten Einfluß auf ſeine Geſundheit gehabt. Ich kann mich nicht enthalten, ein Paar Briefe, die aus Italien geſchrieben wurden, den Freunden Müllers mitzutheilen. Von Neapel den 8. December 1833 ſendet er an ſeine liebe Mutter folgende Zeilen: »Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, Ihnen von Rom aus zu ſchreiben, wurde aber davon abgehalten. Bisher iſt die Reiſe ohne eigentlichen Unfall zurückgelegt. Mit Ausnahme eines Aufenthalts von einem Tage in Göttingen und in Mailand, 3 Tagen in München und in

Genua, 4 Tagen in Florenz und 5 Tagen in Rom sind wir vom 19. October bis 4. December incl. ohne Unterbrechung des Tages über unterwegs gewesen, und fast ohne Ausnahme in sehr guten Wirthshäusern des Nachts untergekommen. Die große Eile der Reise wurde durch das krankhafte Befinden meines Reisegefährten heibeigeführt, welches die baldige Einwirkung eines milderen Klimas dringend zu fordern schien. Hier sind wir am 4. d. M. eingetroffen. Mein Reisegefährte ist hier bei seinem Schwager, dem Prinzen Butera, eingekehrt. Sollte sich's nun finden, daß das hiesige Klima seinem Befinden zusagt und ihm einen längern Aufenthalt für die Kur rathsam macht, so denke ich, sobald ich die Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt und Umgegend gesehen habe, wieder nach Rom zurückzugehen und dort so lange zu bleiben, bis wir die Rückreise antreten können. Die erste Ausflucht von hier habe ich gestern gemacht, wo unser acht Personen (2 Deutsche, 1 Russe und 5 Engländer) in zwei Wagen nach Pompeji fuhren, einer alten römischen Stadt, die im Jahre 79, also vor 1754 Jahren, durch einen Ausbruch des Vesuvs mit vulkanischer Asche überschüttet wurde, die in wenigen Stunden Alles darin begrub, was sich nicht zeitig retten konnte, und die man nun seit 80 Jahren angefangen hat, durch Wegräumung des darüberliegenden vulkanischen Schutts wiederauszugraben. Jetzt ist etwa der fünfte Theil der Stadt wieder frei zu sehen, und es ist in der That höchst merkwürdig, zwischen den alten römischen Denkmälern und Häusern umherzuwandeln. Natürlich sind die

Dächer der Häuſer und der obere Theil der Wände größtentheils bei jenem fürchterlichen Naturereigniſſe zerſtört worden; die Wände ſtehen aber noch aufrecht, ſind zum Theil noch vermalt; das Straßenpflaſter und die Fußböden in den Häuſern und Zimmern ſind noch gut erhalten, letztere alle von Moſaik, und man kann ſich ſehr gut einen Begriff von der Einrichtung der Häuſer der alten Römer, ſowie mit Zuziehung der vielen Sachen, die man im Schutt gefunden hat, von ihrer Lebensart darin machen. Der feuerſpeiende Berg, der an allem dieſem Unglück Schuld iſt, iſt noch in beſtändiger Thätigkeit. Leider hat er gerade 2 Tage vor unſrer Ankunft aufgehört, feurige Auswürfe zu machen, und es kommt jetzt nur noch Rauch heraus. Bei dem nächſten guten Tage werde ich ihn beſteigen. Sie brauchen deßwegen nicht in Sorgen zu ſein, da ich darin nur dem Beiſpiele aller Fremden folge, von denen Viele bei den heftigen Ausbrüchen in dieſem Herbſte oben am Krater oder Feuerſchlunde ſelbſt geweſen ſind. Von Pompeji fuhren wir nach Castel al mare, wo wir die Nacht zubrachten und welches ſeiner angenehmen Lage am Meerbuſen und am nördlichen Abhange hoher maleriſcher Gebirge wegen, beſonders in der warmen Jahrszeit, von Fremden beſucht wird, da es zugleich Geſundbrunnen und Mineralbäder beſitzt. Auf dem heutigen Rückwege beſahen wir die Aufgrabungen von Herculanum, einer Stadt, die noch größer als Pompeji war, und zu gleicher Zeit unterging. Die Lava liegt über dem Theater, wovon man einen Theil wieder ausgegraben hat, 79 Fuß hoch und iſt ſteinhart, ſo daß man

alles loshauen mußte. Weiter nach dem Meere zu hat man jedoch auch einen kleinen Theil der Stadt, der nur wie Pompeji mit vulkaniſcher Aſche verſchüttet wurde, die eine loſe, bröckliche Conſiſtenz hat, ganz von der Decke befreiet, ſo daß man ſie unter freiem Himmel liegen ſieht. Die Einrichtung der Häuſer iſt hier wie in Pompeji. Das Innere beſteht meiſtens bei den größeren Häuſern aus einem 4ſeitigen Säulengange, an dem Gange umher ſind kleine Zimmer, alle regelmäßig, die Wände meiſtens auf rothem Grunde vermalt, die Fußböden von Moſaik; in der Mitte des Hofes, um den der Säulengang geht, iſt ein Springbrunnen. Wenn man die große Nettigkeit und Sauberkeit, die offenbar in dieſen alten Städten geherrſcht hat, mit dem Schmutze und der Unreinlichkeit vergleicht, die jetzt hier zu Hauſe iſt, ſo findet man einen ſo großen Unterſchied, daß man es kaum für möglich halten ſollte, daß Beides in einem und demſelben Lande ſtatt fand und findet. Bei Sonnenſchein iſt es ein ganz gewöhnlicher Anblick, daß hie und da Groß und Klein ſich vor den Häuſern einander den Kopf abſuchen. Bettler, an denen die Lumpen nur einen kleinen Theil des Körpers bedecken, trifft man alle Augenblicke. Wenn man ausgeht oder fährt, muß man ſich's zum Geſetz machen, die Bettelnden gar nicht anzuſehen; ſobald ſie einen Blick erwiſchen, ſo zeigen ſie auch irgend ein Gebrechen, um Mitleid zu erwecken. Mitunter laufen Blinde, von einem Andern geführt, ganze Strecken neben dem Wagen unter großem Gejammer an, bekommen ſie nichts, ſo hört man häufig Verwünſchungen hinterher. In den großen Wirthshäu-

ſern Italiens iſt man übrigens ſehr gut aufgehoben; es iſt aber alles ungemein theuer. Mit den Betten wird ein ordentlicher Luxus getrieben; die Bettſtellen ſind meiſtens von Eiſen und 5 Fuß breit; unten liegt ein dicker Sack mit Maisſtroh, welches ſehr elaſtiſch iſt; dann kommen vortreffliche Matratzen; das Ganze iſt ſo hoch, daß man einen Stuhl anſetzen muß, um hinein zu ſteigen. Unter dem Vorhang findet man für den Sommer ein feines Netz von Gaze gegen die Mücken, die hier weit ſchlimmer wie bei uns ſind. Das Frühſtück und Eſſen wird meiſtens auf Silber ſervirt. In den Wirthshäuſern des zweiten Ranges iſt's zwar nicht ſo brillant; allein man muß faſt eben ſo viel bezahlen, wenn man nicht vorher accordirt, welches doch immer eine unangenehme Sache und in den größern Häuſern nicht nöthig iſt. In Florenz und Rom haben wir in den wenigen Tagen ungemein viele ſchöne Sachen geſehen. Der Reichthum der dortigen Kunſtſchätze überſteigt alle Schilderung; um ſie ordentlich kennen zu lernen, müßte man Monate lang bei ihnen verweilen. Über die Dauer meines hieſigen Aufenthalts kann ich noch nichts Feſtes beſtimmen. — Über mein Befinden habe ich nicht zu klagen und hoffe ich, daß der hieſige milde Winter mir die beſten Dienſte leiſten wird u. ſ. w.« Von Rom den 28. Juni 1834 ſchreibt er: »Liebe Mutter! Es hat dieſes Mal etwas lange gedauert, bis ich Ihnen Nachricht geben konnte; da ich wußte, daß Sie von der Reiſe nach Sicilien unterrichtet worden waren, ſo beſchloß ich nach der Rückkunft von da, die am 5. d. M. Statt hatte, mit dem Schreiben bis hier-

her zu warten, wo sich durch unsre Gesandtschaft eine gute Gelegenheit zur Mitsendung eines Briefes darbietet. Von Hannover habe ich die letzten erfreulichen Nachrichten vom 20. v. M. erhalten, daß es Ihnen Allen wohlgeht. Mir ist es auf der ganzen Reise und bis jetzt, so weit es die Gesundheit betrifft, immer gut gegangen. Eigentliche Unfälle sind uns nicht zugestoßen; zu Lande haben wir aber viel von schlechten Wirthshäusern auszustehen gehabt, und mitunter, besonders in der letzten Zeit, von der Hitze; zu Wasser war uns der Wind fast nie recht günstig, so daß die Seereisen, deren wir mit Einschluß der Überfahrt über die Meerenge bei Messina, vier gemacht haben, etwas langwierig ausfielen. An Sehenswürdigkeiten gab es häufig eine große Ausbeute, und wir hatten oft Ursache, zu bedauern, daß wir uns nur mit einem kurzen, flüchtigen Blick begnügen mußten. Außer dem Obersten Prott und mir, bestand die Reisegesellschaft aus den Herren von Maydell und Pauli aus Mecklenburg. Wir verließen Neapel den 14. April und fuhren zu Lande in 10 Tagereisen nach Reggio an der Meerenge von Messina. Der Weg führt durch Calabrien, dessen Bewohner lange in dem Rufe gestanden haben, Neigung zum Straßenraub zu besitzen. Wir sind indessen unangefochten durchgekommen, haben auch nichts von vorgefallenen Räubereien vernommen, obgleich uns alle Augenblicke Banditengesichter begegneten, denen nicht zu trauen schien. Die eigenthümliche Tracht der Calabresen, und die Gewohnheit, immer bewaffnet zu gehen, bringt es so mit sich, daß sie so gefährlich aussehen. Man be-

gegnet keinem Reuter, der nicht das Gewehr quer vor ſich auf dem Sattel und zum Anſchlagen bereit liegen hat; ſelbſt der Bauer hinterm Pfluge behält das Gewehr bei ſich. Das Land iſt ſehr gebirgig und reich an Naturſchönheiten. Die Bewohner nehmen ſich in ihrer Nationaltracht oft ſehr gut aus, leiden aber häufig an großer Armuth und laſſen in ihren Wohnungen hauptſächlich die Reinlichkeit vermiſſen, ein Übelſtand, der mir in unſern Nachtquartieren mehrere ſchlafloſe Nächte verurſacht hat. Anſtatt unſrer Waldbäume trifft man dort Wallnußbäume, Kaſtanien, Eichen mit eßbaren Eicheln, andere mit immer grünem Laube, Korkeichen u. dgl. und in der Nähe der Wohnungen Feigenbäume, Cactus, Ölbäume u. ſ. w. Bei Reggio duftet die ganze Gegend von Orangenblüthen; der flache Strand längs dem Meere, Sicilien gegenüber, iſt dicht mit Orangen, Citronen und Cedratgärten beſetzt, zwiſchen deren Bäumen dann noch Wein wächſt. Von Reggio ließen wir uns nach Meſſina überſetzen, einer als ſchön und wohlgelegen bekannten Stadt, wo wir ein Paar Tage verweilten und dann in 2 Tagereiſen über Taurominium, berühmt durch die Ruinen eines römiſchen Theaters, längs dem Fuße des Aetna nach Catanea fuhren. Leider war es noch zu früh im Jahre, um den Aetna zu beſteigen, deſſen obere Region ganz mit Schnee bedeckt war; wir begnügten uns mit dem Beſuche des Monte Roſſi, einem der Neben-Krater, durch deſſen Ausbruch Catanea 1693 mit dem Untergange bedrohet wurde, indem ein ungeheurer Lavaſtrom meilenweit herabfließend dicht an der Stadtmauer weg, theilweis auch hinüber-

leckend, ſich ins Meer ergoß, und noch jetzt als ein hoher breiter Schlackenwall, auf deſſen ſchwarzer Oberfläche nichts wächſt, grauſenhaft daliegt. Die Gegend am Fuß des Aetna herum iſt ungemein fruchtbar. Der Boden iſt ſchwarz und beſteht aus vulkaniſcher Aſche; die Einfaſſung der Gärten und die Hütten der Bewohner ſind aus ſchwarzen oder ganz dunkeln Schlacken- und Lava-Stücken zuſammengelegt. Das lebhafte Grün der Cactus, des Weins und anderer Südgewächſe macht dagegen einen ganz beſondern Contraſt. Kinder trifft man häufig ganz nackt und viele von den Einwohnern haben eine ganz dunkle Hautfarbe. Von Catanea, einer ſchönen und reichen Stadt mit 70,000 Einwohnern, ließen wir uns in Sänften, die wie Portechaiſen gebauet ſind, aber 2 Perſonen, eine vor der andern rückwärts ſitzend, faßten, und anſtatt von Nachtwächtern von 2 Maulthieren getragen werden, in einem Tage nach dem 10 Meilen entfernten Syracus bringen. Von dort, einer im Alterthum ſehr berühmt geweſenen Stadt, gingen wir zu Schiffe nach Malta, waren aber 2 Nächte unterwegs und weil wir zu ſpät ankamen, auch noch die dritte Nacht im Hafen von Malta an Bord. La Valette, der Hauptort, iſt eine ſehr ſchöne Stadt, alles maſſiv, (wie überhaupt in Italien) und aus einem hellgelben Stein gebauet, der wie gewaſchen ausſieht. Nachdem wir die dortigen Merkwürdigkeiten beſehen, auch die Inſel Gozzo beſucht hatten, gingen wir nach einigen Tagen wieder zu Schiffe, um nach Girgenti zu kommen, mußten aber nach 2 Nächten, wegen widrigen Windes, in Cicata landen und dann zu Roß das noch

eine Tagereiſe weiter liegende Girgenti aufſuchen. Dieſer Ort, das alte Agrigentum, iſt ſehr berühmt durch die dort noch vorhandenen Ruinen der Tempel von Selinuntum, die ſich durch die unglaubliche Größe der zu ihrem Aufbau verwandten Bauſteine auszeichnen und weltberühmt ſind. Von Trapani konnten wir wieder fahren und gelangten von da in 2 Tagereiſen, unterwegs den aus dem griechiſchen Alterthum noch erhaltenen Tempel von Segeſte beſehend, nach Palermo, der überaus ſchön gelegenen gegenwärtigen Hauptſtadt von Sicilien. Hier trafen wir einen ehemaligen Hannoverſchen Officier, Röhrßen, Bruder des Poſtverwalters in Brügggen, der ſich mit einer ſicilianiſchen Prinzeſſinn Catolica, deren Vater in der Revolution ums Leben gekommen war, und die damals wenig Vermögen beſaß, verheirathet hat, nun aber, da ſie einen ſehr reichen Verwandten mit beerbt hat, ſelbſt reich geworden iſt. Von dieſem wurden wir ſehr freundlich als Landsleute aufgenommen. Der Prinz Butera (Wilding) beſitzt eine ſehr ſchöne Villa nahe bei Palermo, genannt Olivuzzo, nach dem Dorfe, wozu das Haus gehört. Den Pallaſt Butera in Palermo, der ſich durch ſeine Größe und innere Pracht auszeichnet, beſitzt jetzt der Prinz Trabbia, der die Stieftochter des Prinzen Butera geheirathet hat. Butera iſt jetzt neapolitaniſcher Ambaſſadeur in Paris. Auch bei dem jetzigen König von Neapel iſt er, ſowie bei den beiden vorigen, ſehr in Gnaden — — Von Palermo, wo wir wieder zu Schiffe gingen, waren wir bis Neapel 5 Nächte unterwegs; das Schiff war mit Paſſagieren überladen, eine ſicilianiſche

Prinzessinn mit 2 sehr artigen Töchtern, ein Prinz mit Sohn, 2 junge französische Maler aus Paris, eine Sängerin mit Begleitung, ein Paar Geistliche, und ein Paar Sicilianer bildeten mit uns die erste Abtheilung; in der andern waren alle möglichen Beschäftigungen repräsentirt. Die ganze Zahl der Personen belief sich auf 98. Von Neapel habe ich noch einmal Sorrent besucht und von dort dieses Mal auch das Innere der berühmten blauen Grotte auf Capri. Daß die Befahrung das erste Mal nicht ausführbar war, habe ich, glaube ich, früher geschrieben, auch dieses Mal gelang es nur mit vieler Anstrengung, den Eingang zu gewinnen. Man muß bei unruhiger See, die auch dieses Mal jedoch weniger schlimm vorhanden war, den Augenblick abpassen, wo die Wellen zurückgehen, um durch die kleine Öffnung hineinschlüpfen zu können, und es eben so wieder abpassen, um wieder hinaus zu kommen. Der Anblick des Innern ist einzig; eine weite Felsengrotte im Meere, in welche durch die ganz kleine Öffnung der Einfahrt allein Licht hineingelangt, welches wie ein heller blauer Schein von der Decke, von den Wänden und dem Wasser zurückgegeben wird, so daß gar keine andere Farbe sichtbar ist. Auch den Vesuv habe ich noch einmal besucht, da mein Reisegefährte ihn noch gar nicht gesehen hatte. Für mich war dieser Besuch der dritte und der genußreichste. Seine Thätigkeit hat seitdem ungemein zugenommen; es haben sich neben dem großen Krater 14 kleinere gebildet und es kommt eine große Menge von Lava heraus. Der Anblick der Auswürfe aus dem großen Krater war außerordentlich erhebend.

Mit großem Gepraſſel kamen plötzlich Tauſende von glühenden Steinen mit Flammen und Dämpfen herausgefahren und fielen dann hoch aus den Lüften ſo nach allen Seiten herab, daß der größere Theil des Kraterkegels ſich damit bedeckte, wo ſie dann weiter in großen Sätzen hinabrollten. Wir umkreiſeten den ganzen Krater und kamen dabei an Stellen über Lava, die noch am Morgen in Fluß geweſen war und uns faſt die Sohlen verbrannte. Da kein feuerſpeiender Berg nach Hannover zuliegt, ſo können Sie nun in dieſer Hinſicht für die weitere Reiſe ganz ruhig ſein. Dieſe wird übermorgen von hier angetreten werden und wir denken Mitte Auguſt über Florenz, Venedig, Mailand und München in Hannover wieder zurück zu ſein. Gäbe nur der Himmel, daß die Hitze nicht noch mehr zunimmt; ſie iſt jetzt ſchon ſehr drückend. Eiseſſen iſt jetzt der größte Genuß, den ich kenne; in Sicilien ließen wir uns dagegen täglich die Erdbeeren gutſchmecken, die damals ſchon reif waren und uns ſehr erfriſchten u. ſ. w.« Im Jahre 1835 ging er wieder im Auftrage der Regirung, begleitet von dem Herrn Kammerrath Oldekop, durch Belgien und Holland nach England. »Ich würde,« ſchreibt er, »von dieſer Reiſe mehr Genuß und Belohnung gehabt haben, wenn ich ihr längere Zeit und beſſere Jahreszeit hätte widmen können. Indeſſen ſo zufällig es gekommen iſt, muß man mit dem zufrieden ſein, was das Schickſal brachte; und das bin ich auch vollſtändig. Daß ich noch einmal in St. James Seiner Majeſtät dem Könige vorgeſtellt werden würde, hatte ich mir früher auch nicht träumen laſſen. Der König war

äußerſt gnädig und herablaſſend und ſprach ſehr viel mit uns. Für ſein Alter iſt er noch ausnehmend rüſtig. Er hatte durch den Miniſter Ompteda, bei dem wir zu Mittage geweſen waren, unſre Anweſenheit erfahren und darauf den Befehl zu unſrer Vorſtellung ertheilt. Seit meiner Anweſenheit in England vor 6 Jahren finde ich jetzt in London ſchon ungemein viel geändert, verſchönert und verbeſſert. Ganz beſonders muß man die neue Polizei loben, die im Vergleich des früheren Treibens einen auffallend wohlthätigen Einfluß ausübt, ohne dabei läſtig zu werden. Nach einem einwöchigen Aufenthalt in London fuhr ich mit meinem Wiener Reiſegefährten Profeſſor Riepl vom polytechniſchen Inſtitut und Schronsky in 10 Stunden nach Birmingham, 112 engliſche Meilen von London, beſah dort in 1½ Tagen Manches, beſonders die großen Bauten der Eiſenbahnen, die von da nach London einerſeits und nach Mancheſter andrerſeits führen ſollen, fuhr dann nach Dudley und Wolverhampton, wo unzählige Eiſenwerke in Thätigkeit ſind und über Mancheſter auf der Eiſenbahn nach Liverpool. Hier beſah ich mich am andern Tage und begab mich Abends 5 Uhr auf das Poſtdampfboot, welches nach Dublin abging. Die Nacht war ſternenklar, welches einem doppelt wohlthut, wenn man aus dem oft höchſt unangenehmen Steinkohlen-Rauch in großen engliſchen Städten herauskommt und außerdem hatte ich das Vergnügen, den Kometen beſchauen zu können. Nach einer guten Überfahrt befanden wir uns am andern Morgen an der irländiſchen Küſte. Man landet in Kingstown und kann von da,

wie ichs that, auf der Eiſenbahn ſehr ſchnell nach Dublin kommen. In dieſer Stadt konnte ich nur einen Tag zubringen. Ich verließ ſie den andern Tag wieder und begab mich in Kingstown auf das Poſtdampfſchiff nach Holy-Head. Leider hatte ich aber eine ſehr ſtürmiſche Überfahrt, welche beſonders den auf dem Schiffe befindlichen Damen ſehr ſchlimm bekam. Mich verſchonte jedoch die Seekrankheit. Nach eingebrochener Dämmerung landeten wir und ich fuhr noch denſelben Abend nach Bangor Terry in der Nähe der berühmten Kettenbrücke, welche die Inſel Angleſea, auf der Holy-Head liegt, mit England verbindet und mit einer Länge von 550 Fuß über einen Arm des Meeres hinüberführt, in einer ſolchen Höhe, daß die Schiffe mit vollen Segeln unterdurchfahren. Nachdem ich dieſe den andern Morgen beſehen hatte, fuhr ich wieder mit dem ſchönen Dampfboot nach Liverpool, wo ich wieder mit den Wienern, die ich in Dudley verlaſſen hatte, zuſammen eintraf, ein Paar Tage in Liverpool und Mancheſter der genaueren Beſichtigung der Eiſenbahn widmete und dann von Mancheſter in 21 Stunden nach London zurückkehrte. Nach drei andern Tagen in London begaben wir uns den 1. November 8 Uhr Morgens auf das große und ſchöne niederländiſche Dampfboot der Bataver und waren, als wir nach einer glücklichen Fahrt den andern Morgen aufſtanden, in der Mündung der Maas, kamen jedoch, weil wir einen Umweg nehmen mußten, um nicht ſitzen zu bleiben (und eine Zeitlang feſtzuſitzen) erſt gegen Abend in Rotterdam an. Mit einem andern ſchönen Dampfboot Agrippina verließen

wir Tages darauf früh Morgens 6 Uhr Rotterdam, um darauf den Rhein hinauf zu fahren, erlebten aber den Unfall, daß an der Maschine ein Zapfen brach, daß das Schiff halten bleiben mußte und wir gezwungen waren unsre Reise zu Lande fortzusetzen, wenn wir nicht das Dampfschiff des folgenden Tages abwarten wollten. Auf diese Weise kam ich über Nymwegen, Xantin nach Wesel, wo ich mich in den Postwagen setzte, der mich nach zwei kalten Nächten über Münster, Bielefeld und Minden hieher zurückbrachte.« So schrieb er an die Seinen und setzte sie in den Stand, im Geiste ihren Geliebten, wohin er auch reisen mogte, zu begleiten und zugleich durch seine Mittheilungen die fernen Gegenden kennen zu lernen. Gewiß dürfte die Ausbeute groß sein, welche aus seinen Berichten über Eisenbahnen, Kettenbrücken, Gewerbeschulen u. s. w. geschöpft werden könnte. Wie aber viele herrlichen Arbeiten in den Archiven ruhen, wo nur zuweilen eine kundige Hand sie faßt und benutzt, so wird auch Vieles von dem, was Müller mit aller Sorgfalt schrieb, die Öffentlichkeit nicht sehen. 1838 besuchte er Nordernei nebenbei, da er in mehren ostfriesischen Inseln, Messungen vorzunehmen hatte. Am 19. Junius 1840 ward er, nachdem er am 1. Julius 1836 zum Compagniechef befördert war, Major in der Artillerie. Er war aber seit dem 1. October 1823 zum Generalstabe commandirt, wo er vorzüglich als Lehrer an der Generalstabsakademie thätig war, mit regem, unermüdlichem Eifer die Anfoderungen erfüllte, die dieser große Wirkungskreis an ihn machte. Über das Verhältniß, in welchem er

zur Errichtung unſrer höhern Gewerbeſchule ſtand, ſchreibt mir der Herr Direktor Karmarſch Folgendes:

»Auf einer größern Reiſe, welche Müller im Sommer 1829 machte, mit auch in der Abſicht, die verſchiedenen polytechniſchen Anſtalten Deutſchlands näher kennen zu lernen, damit dieſe Kenntniß bei Errichtung der hier in Hannover projectirten höhern Gewerbeſchule benutzt werden möge, kam derſelbe auch nach Wien, wo ich ihm bekannt wurde, und er mir das vorläufige Anerbieten machte, mich der Hannoverſchen Regierung zum Direktor des neuen Inſtituts vorzuſchlagen. Wegen der bald nachher eingetretenen ſchweren Erkrankung des Königs Georg IV. verzögerte ſich der definitive Beſchluß über Gründung der höheren Gewerbeſchule und demnach auch meine Anſtellung, bis zum Sommer 1830. Inzwiſchen hatte Müller einen Entwurf zum Statut der Schule ausgearbeitet, der mir nach Wien mitgetheilt wurde, und von welchem viele Hauptzüge in das nachher ſanctionirte Organiſations-Statut übergegangen ſind. Nach meiner Hierherkunft im Herbſte 1830 war Müller mit unter den Gliedern derjenigen Commiſſion, welche nach Auftrag des Miniſteriums ſämmtliche Vorſchläge hinſichtlich der Errichtung der Anſtalt berieth. Zur Oberaufſicht über die Schule wurde eine Verwaltungs-Commiſſion eingeſetzt und Müller zum Mitgliede derſelben ernannt, was er bis zu ſeinem Tode geblieben iſt. In dieſer Stellung hat er durch ſeinen von eben ſo ausgebreiteten als gründlichen, wiſſenſchaftlichen, wie allgemeinen Kenntniſſen unterſtützten Beirath vielfältig der Schule genützt. Zugleich bewahrte er ſich

stets unverändert die aufrichtige Hochachtung und Liebe Aller, die mit ihm in Berührung kamen; denn zu den reichen Schätzen seines Wissens gesellte sich eine musterhafte Bescheidenheit und eine ausgezeichnete Humanität, wodurch er sich schnell und auf die Dauer die Herzen gewann. Mit tiefer Betrübniß sahen seine Collegen in der Commission ihn durch den Tod abscheiden: doppelt schmerzlich wurde dieses Gefühl durch den Gedanken, wie schwer ein Mann seiner Art allseitig und vollkommen zu ersetzen sein werde. Müller verdient es wahrhaft, daß ihm ein ehrenvolles Denkmal bei seinen Zeitgenossen und bei den Nachkommen gesetzt werde.«

»Sie setzen,« schreibt unterm 24. Februar d. J. Se. Excellenz der Herr Minister des Innern, von der Wisch, »mit Recht voraus, daß ich den seligen Major W. Müller wegen seiner vielen vorzüglichen Eigenschaften und seines trefflichen Charakters aufrichtig hochgeschätzt habe. — Zu den Aufträgen von der Regierung gehört zunächst dessen Mitwirkung bei den Gradmessungen des Königreichs. — Ein anderer Auftrag, welcher ihm ertheilt worden, hatte die Regulirung der Maße und Gewichte im Königreiche zum Gegenstande. Es wurde nämlich, um die wegen Einführung eines allgemeinen Maßes und Gewichtes im Königreiche zu treffenden Anordnungen zu berathen und vorzubereiten, im Jahre 1828 eine Commission niedergesetzt und der Major Müller zum Mitgliede derselben ernannt; er hat an deren Arbeiten thätigen Antheil genommen und das Ergebniß derselben ist das unter dem 19. August 1836 erlassene Gesetz gewesen« u. s. w.

Es kann nur mit Staunen erfüllen, wie Müller in den verschiedenartigsten Verhältnissen, in die er gerufen ward, immer mit Rath und That half, wie er Tausenden durch seine umfassenden Kenntnisse, durch den klaren Überblick, welchen er sich von der ihm vorgelegten Sache zu verschaffen wußte, durch seine Verwendung bei einflußreichen Personen, durch seine Kasse, welche gern für Nothleidende geöffnet wurde, nützte. Von wie Vielen ward und wird es laut ausgesprochen, daß sie ihm Alles zu verdanken haben, ihre Stellung, ihr Wissen und wie sein schönes Beispiel mächtig auf das Gemüth jüngerer Leute gewirkt habe. »Es war nicht allein die hohe Achtung und die große Verehrung, die man seinen großen Verdiensten zollte; aber daß er dabei die Liebe jedes Einzelnen besaß, das war es, was ihn auf seltene Weise auszeichnete,« so urtheilte eine gebildete Freundin über ihn. Von seiner Anspruchslosigkeit, die ihn nie verließ, nur ein Beispiel: Als im Jahre 1833 von Preußen die Telegraphenlinie von Berlin bis an den Rhein errichtet wurde, war Müller vom Ministerium für die hannoversche Landesstrecke dem preußischen Major D'Etzel beigegeben. In den dazu gehörenden Papieren befindet sich ein überaus schmeichelhaftes Cabinetsschreiben, daß man es sehr wohlgefällig — durch Mittheilung des preußischen Gesandten von seinem Hofe beauftragt — vernommen und dankend anerkenne, welche wichtige Dienste er dabei geleistet, und es zum Vergnügen gereiche, ihm dieses zu eröffnen; dann einen äußerst liebevollen Brief vom Major D'Etzel, in welchem es am Schluß heißt: »Indem ich Ihnen,

theurer Freund, meinen verbindlichsten Dank für die wahrhaft freundschaftliche und wichtige Hülfe, die Sie mir gewährt haben, nochmals abstatte, füge ich den Auszug einer Königlichen Cabinets-Ordre hinzu, welcher Ihnen zeigen wird, daß ich in meinem Berichte pflichtmäßig Ihrer gedacht habe, und daß dies auch zur Allerhöchsten Kenntniß gekommen ist.« Letzter lautet: »Es ist erfreulich, daß das Unternehmen auch im Hannoverschen und Braunschweigischen willfährige Unterstützung gefunden hat und behalte Ich Mir vor, den nahmhaft gemachten Beamten dieser Staaten späterhin Mein Wohlgefallen zu erkennen zu geben. Teplitz den 31. Juli 1833. Friedrich Wilhelm.« — Mancher Andere würde nun wohl gesucht haben, wenn so etwas in Vergessenheit kam, die Sache auf irgend einem Wege in Erinnerung zu bringen. Er hat aber nie eine Silbe davon erwähnt und äußerte bei ähnlichen Fällen, er lege keinen Werth auf solche Dinge.

Was er eigentlich gewollt, das kann man in die wenigen Worte zusammenfassen, daß sein innigstes Streben darauf hinausging, in allen Tugenden, wie in allen ihm obliegenden Wissenschaften den möglichst höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen. In einem seiner Taschenbücher ist ein Fragment aus Franklins Memoiren aufgezeichnet, was ganz darauf hinweiset, wo dieser in dem Alter von 24 Jahren den, wie er selbst sagt, kühnen und schwierigen Entschluß faßte, moralisch vollkommen zu werden. Dieses Fragment ist wirklich sehr schön abgefaßt wo er genau aus einander setzt, wie er es förmlich systematisch angefangen habe, sich von

allen Fehlern und Schwächen, soweit menschliche Kraft reicht, zu befreien, und alle Tugenden, als da sind, Mäßigkeit, Verschwiegenheit, Ordnung, Entschlossenheit, Sparsamkeit, Thätigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Reinlichkeit, Gemüthsruhe, Keuschheit und Demuth sich anzueignen, und wie er im 79. Jahre mit Freuden auf sein vergangenes Leben zurückblickt und hofft, daß es seinen Nachkommen nützlich werden könne, wenn er ihnen sage, daß er jenen Bemühungen, unter göttlichem Beistande, das feste Glück seines Lebens danke u. s. w. Unser Müller gehörte gewiß zu denen, die ihm auf's Eifrigste nachgestrebt und dieses süße Bewußtsein hat auch gewiß sein höchstes Glück hienieden ausgemacht. Seine Gesundheit reichte nicht aus, bei seinem segensreichen Wirken ein hohes Alter zu gewinnen. Denn mit ganzem Gemüthe gehörte er seinem Berufe und der Menschheit an. Zu den rührendsten Früchten seines Wohlwollens ist die Bereitwilligkeit zu rechnen, mit welcher er der Nothleidenden und Armen sich einnahm. Ganz ungetröstet ist wohl Keiner von ihm entlassen. Wir wollen nur einen Zug seiner Herzensgüte hervorheben. Wie Müller 1813 in Berlin und seine Lage doch noch ganz ungewiß war, ließ der Zufall ihn unter den aus Rußland zurückkehrenden Conscribenten einen jungen Mann im erbärmlichsten Zustande finden, der einer Familie in Lüneburg angehörte, deren Umstände nicht die glänzendsten waren. Augenblicklich hatte er für ein gutes, reinliches Unterkommen, für Kleidung, Arzt, sorgsame Pflege, Erquickung gesorgt,

und wie dieser junge Mann doch seinen Leiden unterlag, für ein anständiges Begräbniß. Dann schrieb er den Seinen, es doch der Familie anzubringen, welches Schicksal ihren Sohn betroffen, daß sie aber den Trost haben mögte, daß Alles, was möglich war, geschehen sei, sein Leiden zu erleichtern, wofür jener ihm noch sterbend gedankt hätte. In diesem Sinne wirkte er sein ganzes Leben hindurch fort und wenn es nicht aus den Umständen hervorging, geräuschlos, stille, sich selbst vergessend. Selbst in den letzten Stunden seines Lebens dachte er mehr an seine zurückbleibenden Schwestern, mit welchen verbunden er wohnte, als an seine Schmerzen. Denn wie er ein heftiges Bluterbrechen bekam, sagte er der ältesten, die bei ihm war: »Du mußt Dich auf Alles gefaßt machen; aber mein Testament habe ich gemacht, versiegelt wird hier nichts.« So waren alle seine Sachen geordnet und seine letzten Stunden fanden ihn ganz vorbereitet, zu einer höheren Wirksamkeit einzugehen.

Ich sah ihn zum letzten Male im Herbst 1842. Er pflegte, wenn er in meiner Nähe war, nicht vorüberzufahren, sondern bei mir einige Stunden zu verweilen. Ich saß in meinem Garten, als er mich begrüßte. Er hatte in der Gegend Bückeburgs eine Grenzregulirung zwischen Preußen und Hannover mit einer Deputation aus der Regirung zu Minden zu besorgen gehabt. So glaube ich's wenigstens verstanden zu haben. »Ich habe,« sprach er, »einen Umweg gemacht, um Dich zu sehen.« Ich fand ihn schon sehr verändert und warnte ihn vor einer übermäßigen Anstrengung.

Ich unterdrückte gegen ihn den Wunſch nicht, daß wir ihn noch lange behalten mögten, bemerkte aber, daß es für ihn bald Abend ſein werde, wenn er ſich nicht die nöthige Ruhe und Erholung gönne. Wir unterhielten uns über gemeinnützige Gegenſtände und die ernſteſten Angelegenheiten. Die Stunden entflohen. »Du ſollſt,« ſagte er mir, als er von mir Abſchied nehmen und nach Hannover zurückkehren wollte, »hinfort bei mir logiren, ſo oft Du nach Hannover kommſt; ich habe mir ein bequemes, nach meinen Wünſchen eingerichtetes Haus vor dem Ägidienthore gekauft und bewohne es mit meinen Schweſtern; für die Aufnahme eines Freundes iſt hinreichend geſorgt.« Ich verſprach, ſeinen Wunſch zu erfüllen, ſah aber die Reſidenz ſeit der Zeit nicht wieder und bin dadurch auch um die Freude gekommen, bei ihm zu verweilen. Ich begleitete ihn noch eine Strecke und wir riefen uns nach einer rührenden Umarmung ein herzliches Lebewohl zu.

Er ſchien mir gedrückt, was ſich aus den großen anhaltenden, übermäßigen Anſtrengungen, denen er ſich hingab, erklären ließ. Wirklich ſehnte er ſich nach Ruhe, um in derſelben noch Manches zu bearbeiten, was ſeine bisherigen Verhältniſſe auszuführen nicht geſtatteten. Dieſe Ruhe aber ſollte er erſt da finden, wo ſie uns Allen zu Theil wird. Seit längerer Zeit litt er und kränkelte er. Seine Ärzte — früher Stieglitz und nach deſſen Tode der Hr. Generalſtabsarzt Dr. Spangenberg — erklärten ſeine Krankheit für ein verjährtes Magenübel. Die häufigen Magenkrämpfe quälten ihn ſehr und er ging noch im letzten Herbſt nach Helgoland,

um die Seebäder zu nehmen, nach welchen er ſich wieder den Winter ſehr wohl befand. Aber im April ward er auf's Neue ſehr leidend, was indeſſen um ſo weniger Beſorgniß erregte, da er nicht bettlägerig war und ſeinen gewohnten Geſchäfften nachging. Abwechſelnd ſpazirte er in ſeinem Garten, verfügte ſich dann wieder an den Arbeitstiſch oder befriedigte ſeine Lieblingsneigung, die Muſik. Er verehrte die großen Meiſter dieſer Kunſt, einen Mozart, Haydn, Weber u. a.; doch beſonders liebte er die Beethovſchen Compoſitionen, die er mit vieler Fertigkeit, Präciſion und mit Gefühl vortrug. Am Häufigſten benutzte er die Abenddämmerung, wo er dann ſeinen eigenen Phantaſien folgte und nicht allein ſich erhob, ſondern auch diejenigen bezauberte, welche unbemerkt ſeine Zuhörer waren. Erſchöpft pflegte er ſich dann auf das Sopha zu legen, um wieder neue Kräfte zur Thätigkeit zu gewinnen oder durch Blicke in die Vergangenheit oder in die Zukunft ſeinen zunehmenden Schmerzen Widerſtand zu leiſten. Sein Appetit nahm zuſehends ab und ſeine Geſichtsbläſſe nahm zu. Doch hoffte man, eine Reiſe in's Bremenſche, die er in der Mitte Mai's unternehmen wollte, werde für ſeine erſchütterte Geſundheit den beſten Erfolg haben. Doch hatte es der Himmel anders beſchloſſen. Wie groß auch ſein Magenleiden war; doch hörte man keine laute Klage. Mit der größten Ruhe ordnete er noch Alles, was gethan werden ſolle. Zum größten Leidweſen Aller fiel gerade in die Zeit ſeines wachſenden Unwohlſeins die Einweihung des neuen Cadettenhauſes — der Plan zu den Studien war von ihm entworfen. — Er ſagte, als

ſeine zärtlich für ihn beſorgten Schweſtern ihn zurückhalten wollten, er müſſe hin. Es war am Mittwochen den 26. April, als er Morgens um 9 Uhr einen Wagen nahm, um ſich nach dem Cadettenhauſe fahren zu laſſen. Erſt Abends 7 Uhr kehrte er höchſt angegriffen zu den Seinen zurück. Am folgenden Tage aber achtete er nicht auf ſeine Körperſchwäche, ſondern verfügte ſich wieder nach der Stätte, die ihm wegen ihrer wiſſenſchaftlichen Zwecke ſo wichtig war. Wieder ſpät Abends betrat er ſeine häusliche Schwelle, die andern beiden Tage ließ er ſich die weiteren Arbeiten vorlegen, womit er ſich noch Abends um 8 Uhr beſchäfftigte. Dieſen ſeinen leidenden Zuſtand, den er durch die Kraft ſeines Geiſtes zu unterdrücken und zu verbergen ſtrebte, aber vermehrende Anſtrengung mußte ſeinen Hingang beſchleunigen. Denn die Krankheit nahm plötzlich eine ſehr ernſte Wendung. Am 3. Mai 1843, Morgens gegen 7 Uhr, ohne den Genius zu bemerken, der im Begriff war ſeine Fackel zu ſenken, ſchlief er ſanft ein und es drückten ſeine Züge jene erhabene Ruhe aus, mit welcher er ſeine Erdenreiſe beſchloſſen hatte und beſchließen konnte. Er erreichte nur ein Alter von faſt 58 Jahren.

Welchen Eindruck die Todesnachricht auf Alle machte, die durch Liebe und Verehrung mit ihm verbunden waren, das würde die kalte Feder nicht zu ſchildern vermögen. Von allen Seiten her empfingen die guten Schweſtern, die um ihren geliebten Bruder weinten, die rührendſten Beweiſe der Theilnahme. Selbſt die damals 95jährige Miß Herſchel, die Schweſter des berühmten Aſtronomen und deſſen thätigſte Mitarbeiterin, zu

welcher unser Müller in dem freundschaftlichsten Verhältnisse stand, deren aufrichtiger Freund und Rathgeber er in allen ihren Angelegenheiten war, die in ihrem hohen Alter noch im Besitze aller geistigen Fähigkeit sich befindet, konnte die lebendigen Gefühle der Traurigkeit nicht überwältigen, die sich ihrer bemächtigten, als sie die Todesanzeige erhielt. Es war ergreifend, als diese hochbejahrte Dame bei der ersten Zusammenkunft mit den Schwestern des Seligen nach Fassung rang und unter Thränen sagte: »Ich weiß, ich thue Ihnen kein Gut; aber ich kann nicht anders; er war mir zu viel.« Eine Witwe, für welche sich Müller mit Erfolg verwendet hatte, schrieb aus der Ferne: »Seit gestern ist die schreckliche Nachricht zu uns gelangt, daß Dein edler, herrlicher Bruder nicht mehr unter uns weilt, und was wir bei diesem Verluste empfinden, vermag keine Feder auszudrücken.«

Am 6. Mai Nachmittags 3 Uhr wurde die irdische Hülle der Erde übergeben. Obgleich die Begräbnißfeierlichkeiten für Militäre jeden Ranges und Grades durch Reglements bestimmt vorgeschrieben sind; so wurde doch diese durch die allgemeine Theilnahme und die ungewöhnlich zahlreiche Folge ungemein erhöht. Das Beerdigungscommando bestand aus 2 Compagnien Artillerie unter Befehl eines berittenen Stabsofficiers. Die Leiche wurde von 16 Artillerieunterofficieren getragen und auf dem Gartenkirchhofe vor dem Ägidienthore beigesetzt. Obgleich der verstorbene Major Müller seit einigen Monaten nicht mehr im Etat der Artillerie geführt wurde und als zum Generalstabe gehörend durch

ein Infanteriecommando hätte beerdigt werden müſſen: ſo hatte doch Seine Majeſtät der König in dem Wunſche der Artillerie, ihren langjährigen treuen Kameraden und Lehrer auf dem letzten Wege zu begleiten, ein ehrendes Zeugniß der Anhänglichkeit gefunden und dieſe Abweichung vom Reglement geſtattet. In der Folge befanden ſich faſt ſämmtliche Generäle und übrige in Hannover anweſende Officiere, ſo wie eine große Zahl vom Civilſtande. Der ganze Zug machte einen höchſt ergreifenden und feierlichen Eindruck, wie man ihn ſelten erlebt. Der Herr Garniſonprediger Reinecke hatte die ſchwere Pflicht, an dem Grabe ſeines Freundes Worte des Troſtes zu reden. Er ſtand dem Entſchlafenen einſt näher, beſaß ſein Vertrauen bis zu ſeinem Heimgange und einſt auch — es war den Winter vor ſeiner Aufnahme in das herzogliche Haus als Lehrer des Prinzen von Cambridge — mit ihm vereint an der Militärſchule zu unterrichten, während ihre Wohnungen ſich nahe lagen.

An ſeinem Grabe, das ihm nicht fern von der Ruheſtätte eines vorangegangenen theuren Freundes, des Brigademajors und Hauptmanns Thielen, bereitet war, und in deſſen Nähe wenige Tage ſpäter die Überreſte des tapfern Generals von Krauchenberg eingeſenkt wurden, war Röm. 13, 12: »Die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbeikommen!« der leitende Bibelſpruch der Gedächtnißrede. Er zeigte dabei zunächſt kurz auf die urſprüngliche Beziehung jener Worte hin, wandte ſie dann auf die Befreiung Deutſchlands von franzöſiſcher Gewaltherrſchaft an und

verweilte zuletzt ausführlicher bei der Anwendung jener Worte auf das Leben des Verstorbenen, in dessen Geist Gott eine reiche Fülle des Lichts ausgegossen, das er dann selbst durch vielfache Kenntnisse und die Schätze der Wissenschaften sich gepflegt und durch rasche freudige Theilnahme an dem siegreichen Kampfe für des Vaterlandes Befreiung thatkräftig bewährt, das er aber auch, reichen Segen bringend und dankbare Anerkennung gewinnend, in Demuth und Anspruchslosigkeit und zugleich in liebevollem, treuem Eifer in die Seelen einer großen Zahl von Schülern übertragen. Er schloß mit dem Troste, daß der Theure, den wir trauernd hier vermißten, aus Erdenleid und Todesnacht zum Lichte der höchsten Erkenntniß und zur Seligkeit des Himmels übergegangen sei, gegen welche selbst das Leben hier in dem freundlichen Wohnsitze, welchen der Verewigte sich erworben, und in dem Kreise der liebevollsten Geschwister, welche ihn hier umgaben, doch nur ein Geringes sei. — Dies war der Gang der Rede.

Nach der Beerdigung wurden den hinterbliebenen Schwestern Beileidsbezeugungen ohne Zahl dargebracht und auch Seine Königliche Hoheit der Kronprinz sandte seinen Adjutanten, um die Trauernden durch ein gnädiges Wort aufzurichten.

Gewiß war es nun nicht unerwartet, wenn die früheren Kameraden sich verbanden, auch durch ein äußeres Zeichen das Andenken des Verstorbenen zu verewigen. Nachfolgendes Umlaufschreiben bezeichnet das Nähere. »Die unterzeichneten Officiere der Artillerie,« heißt es in demselben, »haben sich in dem Wunsche,

das Andenken ihres im Leben ſo allgemein geſchätzten Kameraden und Freundes, des vor Kurzem verſtorbenen Majors W. Müller, auf eine ihren Geſinnungen entſprechende Weiſe zu feiern, zu der Abſicht vereinigt, ihm auf ſeiner Grabſtätte ein angemeſſen einfaches Denkmal der Liebe und ehrenden Anerkennung zu errichten. Indem ſie dabei aus Überzeugung es hervorheben, welche eigenthümlich beziehungsreiche Stellung zu den Einzelnen, wie zum Ganzen unſers Corps der Verewigte immer aufs Rühmlichſte ausfüllte, was er Vielen von uns als näherer Freund, ſo Manchem als wohlmeinender treuer Helfer, den Meiſten als aus gezeichneter Lehrer und Allen als Kamerad im edleren Sinne des Wortes war, und was ihm endlich als unermüdlichem Vertreter und Förderer der Wiſſenſchaftlichkeit und gründlichen Entwickelung des Corps als Ganzes zu danken hat — können die Unterzeichneten ſich des Glaubens nicht erwehren, daß ihr oben genanntes Vorhaben bei noch mehren Officieren der Artillerie warmen Anklang finden und den herzlich gemeinten Entſchluß zur Theilnahme wecken wird. In dieſer Vorausſetzung, zugleich aber in dem Wunſche, daß unabhängig von ſonſtigen Rückſichten jeder Einzelne ſich nur nach eigener Beurtheilung der Sache und nach dem Gefühl der Liebe und Verehrung beſtimmen möge, wozu das Andenken an den Verewigten ihn etwa bewegt, legen die Unterzeichneten ihren übrigen Kameraden in dem hier gewählten Wege die Bitte vor, ſich durch Namensunterſchrift ihnen anzuſchließen, falls ſie zur Theilnahme an dem Unternehmen ſich bewogen finden. Nachdem die Subſcription

beendet ist, wird den Theilnehmern eine Liste aller Subscribenten des ganzen Corps zugesandt werden um darnach die Wahl von 3 Officieren vorzunehmen, denen zur zweckmäßigen und raschen Ausführung des Vorhabens unbedingtes Vertrauen und Vollmacht zu geben sein wird. Bremerhafen, Hannover, Wunstorf und Stade, im Juni 1843.«

Es konnte nicht fehlen, das dieser, sowohl die Unternehmer als den Gegenstand hochehrende Plan aufs Freundlichste aufgenommen wurde und der Herr Ober-Hofbaurath Laves war so gütig, der Commission, welche von Seiten des Officiercorps der Artillerie mit der Errichtung eines Monuments beauftragt ist, seine Unterstützung bei der Ausführung desselben zuzusagen. Es liegen bereits mehre Entwürfe zu einem einfachen aber würdigen Denkmale vor, welches nächstens in Arbeit genommen wird. Wahrscheinlich wird man einen etwa 20 Fuß hohen Obelisk wählen.

Nun noch einige Worte zum Schlusse. Müller gehörte zu der kleinen Anzahl Menschen, die desto mehr gewinnen, je genauer man sie kennen lernt. — Von mittler Größe mit einer gebogenen Nase und dunkelbraunen Augen, genoß er früher der besten Gesundheit und doch würde er bei seiner rastlosen Thätigkeit noch eher seinen Lauf vollendet haben, wenn nicht die größte Aufmerksamkeit sowohl von seiner Seite, als auch die zärtlichste Sorgfalt seiner Mutter und Schwestern (er war unverheirathet) die Nachtheile einer fortwährenden Anstrengung etwas gemildert hätten. Seine täglichen Bedürfnisse waren sehr einfach; er beschränkte sie, um wo möglich

unabhängig zu sein. Wie Vieles hätte er bei seinen gesammelten Kenntnissen und Erfahrungen noch leisten können! — hätte es dem Unerforschlichen gefallen wollen, ihn uns länger zu erhalten. Er konnte auf seine Laufbahn mit Zufriedenheit blicken. Er hatte in den verschiedensten Verhältnissen seine herrlichen Grundsätze über die Pflichttreue, über die Liebe zum Vaterlande, welchem er mit ganzer Seele angehörte, über das Wohlwollen gegen unsere Nebenmenschen aufs Rührendste bis an sein Ende offenbart und durch seine Offenheit, Dienstfertigkeit, Redlichkeit und durch seinen frommen Sinn Alle gleichsam gezwungen, ihn zu lieben und zu verehren. Die Zahl seiner Freunde, welche er in seinem Kreise auf seinen vielen Reisen in den verschiedensten Ländern sich erwarb, ist nicht zu berechnen. Die Verbindungen mit einem A. von Humboldt,, Gauß, Etatsrath Schumacher, Dr. Tiarks, Herschel, von dem er noch kürzlich eine Einladung erhalten nach England zu kommen und vielen andern Gelehrten des In- und Auslandes; die Auszeichnungen die er erfuhr — die wichtigen Aufträge, welche die Regirung ihm anvertraute u. s. w. — weit entfernt, seine Humanität zu vermindern, erhöheten sie dieselbe vielmehr.

Öffentlich trat er mit Schriften nicht hervor. Kleinere Abhandlungen mathematischen Inhalts ließ er ohne Namen erscheinen. Seine Handschrift war fest und rein wie sein Gemüth. Jeder konnte sie leicht lesen. Obgleich er mit der Zeit fast ängstlich sparsam Haus hielt; so war er doch kein Feind geselliger Vergnügungen. In den letzteren Jahren vermied er sie so viel

nur möglich, weil sie ihn von seiner einfachen Lebensweise leicht ableiteten. Offen für die Ausdrücke der Freundschaft und Liebe, erwiderte er jene treu, sich aufopfernd diese aufs Zarteste, er war seiner Familie Stütze, ihr Trost, ihr Stolz und ihre Freude — stets war sein edles Herz bemüht ihr Loos zu verschönern. Der Segen dafür und ihre Dankbarkeit folgt ihm in wehmüthiger Erinnerung in die Ewigkeit nach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 659 659

Digitized by Google